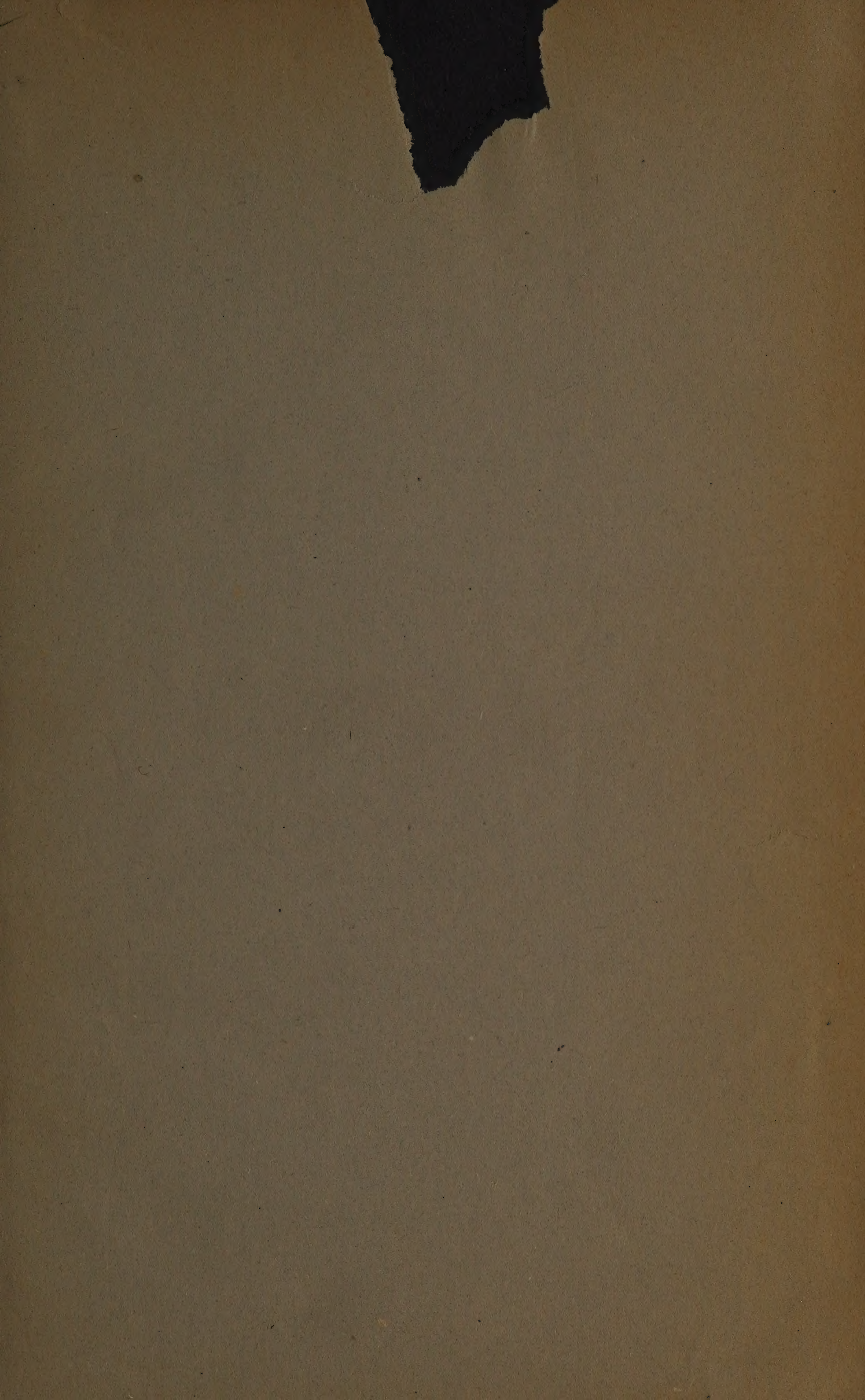
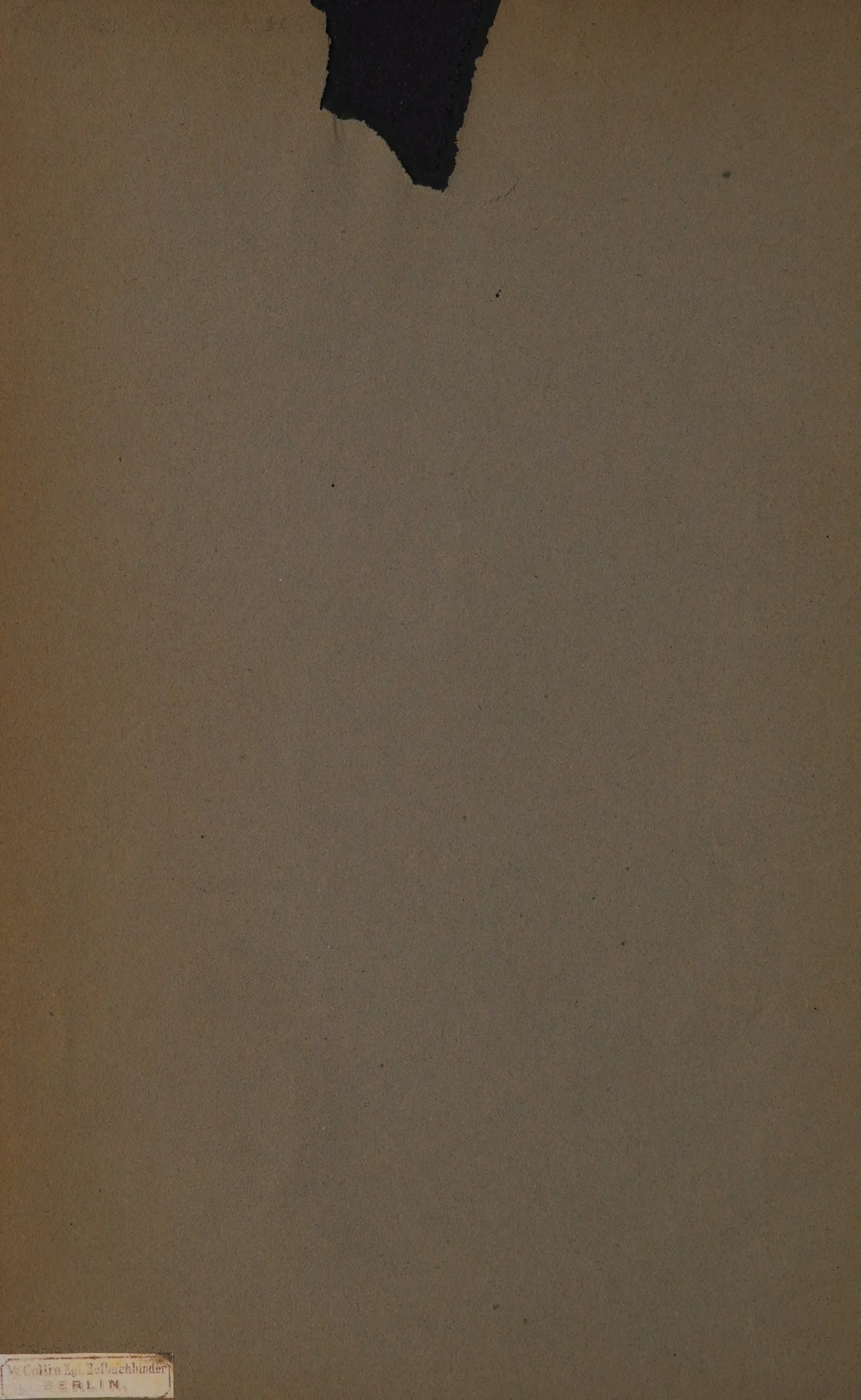

REICHS
BANK
DIRECTORIUM




W. Collin Kgl. Hofbuchbinder
BERLIN.

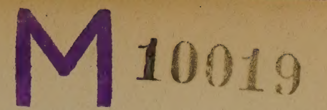
Bibliothek
für
Wissenschaft und Literatur.
17. Band.

Staats- und rechtswissenschaftliche Abtheilung.
3. Band.

Geschichte
der
socialen Frage
von
den ältesten Zeiten bis zur Gegenwart.

Von
Dr. Heinrich Contzen.

BERLIN.
Verlag von Theobald Grieben.
1877.



Geschichte

der

socialen Frage

von

den ältesten Zeiten bis zur Gegenwart.

Von

Dr. Heinrich Contzen.

BERLIN.
Verlag von Theobald Grieben.
1877.

Vorwort.

Die sociale Frage — wie eine Sphinx unseres Jahrhunderts steht sie vor uns und fordert gebieterisch ihre Lösung. Diese Aufgabe und Pflicht erfüllt sich nicht durch die trostloseste Blindheit und Taubheit gegenüber den bestehenden Missständen und Disharmonien der Gesellschaft. Der Grundsatz taugt nichts, Alles beim Alten und die Dinge gehen zu lassen, wie sie können (Thornton). Ebenso wenig fruchtet die Bemängelung und Verlästerung bestehender Verhältnisse durch allgemeine Phrasen und Redensarten, die wohl nirgends so häufig angetroffen werden, als auf dem socialpolitischen Felde. Nur der leidenschaftlichen Hitze schmeichelt das Schroffe und Scharfe; aber das zu düstre Ausmalen der Schattenseiten bringt nicht Licht, Klarheit und Ordnung in die Verwirrung; Unbehagen und Unzufriedenheit werden nur noch unerträglicher gemacht und geschürt, bittere Gährung und Gift auch sonst gesunden und werkthätigen Naturen beigebracht, wenn sie von den sogenannten „Rettern der Gesellschaft“ systematisch angelernt und gewöhnt werden, ihre Wünsche mit ihren Rechten und ihre Bedürfnisse mit ihren billigen Ansprüchen zu verwechseln. Es gilt daher vor Allem allseitiges richtiges Verständniss.

Dieses Verständniss ist nur durch die Kenntniss der geschichtlichen Entwicklung der socialen Frage zu erreichen. Wenn wir daher bei einer in der Gegenwart vorliegenden Zeitfrage bis in die frühesten Zeiten der menschlichen Geschichte zurückgreifen, so liegt der Grund darin, dass es nicht möglich ist, sich über die wahre Bedeutung dieser Frage und der einzelnen mit ihr zusammenhängenden Erscheinungen klar zu werden, wenn man deren Zusammenhang mit der Gesammtheit des menschlichen Entwicklungsganges ausser Acht lässt.

Indem der Verfasser in dieser Weise vorgeht, darf er wohl am ehesten hoffen, dem Leser eine gerechte, auf geschichtlicher Erkenntniss beruhende Beurtheilung der heute so brennenden Frage zu ermöglichen.

Noch sei bemerkt, dass die vorliegende Arbeit ursprünglich als dritte Auflage meines Buches über „Geschichte, Literatur und Bedeutung der socialen Frage“ zu erscheinen bestimmt war, dass aber dieselbe zufolge des täglich wachsenden Materials auf diesem wichtigen Gebiete zu einer neuen Schrift sich gestaltet hat.

Universität Zürich, im Juli 1877.

Heinrich Contzen.

Inhalt.

Erster Abschnitt.

Die Gefahren, welche für Gegenwart und Zukunft in der heutigen socialen Bewegung liegen.

Mitten unter Epoche machenden Ereignissen auf politischem und kirchlichem Gebiete und Umgestaltungen der tiefgreifendsten Bedeutung geht die sociale Frage unaufhaltsam ihren Weg fort und fordert gebieterisch ihre Lösung. Ja, so gross ist die Tragweite dieser Frage, dass sie Gegenstand der ernstesten Berathungen unserer Staatsmänner und Staatenlenker geworden ist. Sie vermögen die eminente Bedeutung der socialen Bewegung, welche sich gegenwärtig gleichmässig über alle Culturländer verbreitet hat, nicht zu unterschätzen, sie sind sich bewusst, dass sie hier mit einem Factor rechnen müssen, dessen Macht sich nicht taxiren lässt, und man kann es nur billigen, wenn sie es als heilige Pflicht und Aufgabe betrachten, bei Zeiten auf die Lösung der socialen Frage hinzuwirken, und in dem grossen Kampfe der widerstreitenden Parteien das Mittleramt der Versöhnung zu handhaben, um so Ereignissen vorzubeugen, wie sie in dem destructiven Treiben der Pariser Commune hervortraten.

Wir dürfen uns nicht verhehlen, dass die socialistische Richtung ihren Charakter gegen früher vollständig verändert hat, heute mehr als je das Staatsgebäude in seinen Fundamenten angreift. Und wie, wenn die Mehrzahl der Elite der Arbeiterbevölkerung, die noch gesunden Elemente, eines Tages von dem socialen Miasma inficirt, der socialdemokratischen Partei sich anschlössen? Diese Möglichkeit wird Niemand bestreiten, da schlaue Vielseitigkeit, agitatorisches Talent und die Energie catilinarischer Naturen der Socialdemokratie nicht fehlen. (Das geflügelte Wort unseres unvergleichlichen Fürsten von Bismarck von den „catilinarischen Existenzen“ ist bekannt.) Ausserdem stehen der Arbeiterwelt die Com-

municationsmittel der Neuzeit, Eisenbahnen und Telegraphen, sowie die Presse als mächtige Mittel einer über die Landesgrenze hinausschreitenden Verbindung und gemeinsamen Action zu Gebote, und sie versteht es, diese Hebel zu ihrem Nutzen anzuwenden, wie die zahlreichen Arbeiterversammlungen, die Congresse der „Internationale“ beweisen, welche Arbeiter aus aller Herren Länder vereinigen, um gemeinsam über ihre Interessen, freilich oft in recht verkehrter Weise, zu berathen.

Wie ganz anders war dies ehedem! Welche Noth hatte Cajus Gracchus, um die italienischen Kleinbürger nach Rom zu ziehen! Ein Schlachtenruf gegen das Capital, wie ihn Ferdinand Lassalle und der Gründer der Internationale, Carl Marx zu London, erhoben haben, wäre im Alterthum, wo überhaupt die Arbeiterfrage in der heutigen Gestalt noch nicht vorhanden war, da es damals noch keinen freien Abeiterstand*) im heutigen Sinne gab, geradezu unmöglich gewesen. Freilich hatte das Alterthum seine Sclavenaufstände, aber diese wurden stets durch die Gewalt besiegt, während es bei der gegenwärtigen Lage der Verhältnisse ein sehr bedenkliches Mittel ist, den gordischen Knoten mit dem Schwerte zu lösen. Die Pariser Commune ist zwar zur Zeit niedergeworfen, aber nicht bekehrt. Sie zählt viele Anhänger und sie mehren sich aus Entrüstung darüber, dass die Sieger nicht Gerechtigkeit, sondern grausame Rache an den Besiegten üben.

Mag man die Grundsätze der Pariser Commune, sowie des modernen Socialismus, welche wir im Verlaufe unserer Betrachtungen näher kennen lernen werden, mit vollem Recht verurtheilen, so muss man doch zugeben, dass auch dieser Bewegung ein vernünftiger Kern zu Grunde liegt.

---

*) Die römische Plebs ist nicht zu vergleichen mit unseren freien Arbeitern, höchstens kann hie und da ihre Armuth der Besitzlosigkeit jener ähnlich erscheinen, aber über Gleichberechtigung vor dem Gesetz und Ausschliessung vom Erwerb des Grundbesitzes können sie nicht klagen. Die römische Plebs hatte die eigentlichen Staatslasten, besonders den damals so harten Kriegsdienst zu tragen, ohne jemals auf die Kriegsbeute oder auf Zutritt zu den öffentlichen Aemtern Anspruch erheben zu dürfen. Es bedurfte blutiger Auftritte, ehe sie ihre Volkstribunen, also ihre rechtlichen Vertreter, erhielt. Und selbst als dieses Ziel erreicht war, dauerte es lange, ehe die Plebs ihr geschriebenes Recht erhielt und ihre Tribunen wirklich eine Macht wurden.

Wir müssen sie betrachten als ein Symptom, als Zeichen, dass der Gesellschaftskörper schwer erkrankt ist, dass in der bürgerlichen Gesellschaft Mängel vorhanden sind, welche aufzuspüren und möglichst zu beseitigen sind. Das bloss vornehme Ignoriren des Socialismus ist nicht mehr genügend. Will man einen grossen, mächtigen Feind bekämpfen, so muss man vor allen Dingen seine Organisation, seine Kräfte und Schwächen kennen. Derjenige wird das Feld behaupten, welcher von seinem Gegner das Beste zu lernen weiss.*)

Die Wissenschaft der Volkswirthschaft hat hier eine grosse Aufgabe zu lösen, sie muss, je grösser die Gefahren und Verirrungen auf socialem Gebiete sind, doppelt Mahnung und Beruf in sich fühlen, immer mehr und mehr zu prüfen und mit tiefstem Ernste der Wahrheit nachringen. Denn gerade auf dem empfänglichen Boden der socialen Theorien hat die Propaganda des Irrthums ganz besondere Chancen und schon mehrmals in überraschender Weise Wurzel getrieben. Sind doch die socialen Missstände, die eben den Inhalt der socialen Frage bilden, bei dem stets sichtbaren Auftreten im Strom des bürgerlichen Lebens auch dem Auge des weniger Einsichtigen erkennbar, regen sie doch bei den Eingriffen in die Sphäre der materiellen Interessen oft auch das Gemüth des Gemässigten zur Unzufriedenheit, ja hie und da zur Leidenschaft des Zornes auf.

Je mehr der Gegensatz von Capital und Arbeit sich zuspitzt und je widerwilliger sich die Arbeiter in ihre Lage fügen, desto reichlicher ist der Samen verbreitet, welcher zur blutigen Saat aufgehen kann. Wie erklärlich ist es, dass der Arbeiter in seiner Noth, wenn er ausser Stande ist, die volkswirthschaftliche Berechtigung des Reichthums Anderer zu erkennen, auf socialistische und communistische Gedanken kommt und da und dort auch zum Verbrechen seine Zuflucht nimmt.

Wer die Leiden des Volkes kennt, versteht was Mirza Schaffy (gest. am 17. November 1852), dessen Namen durch Bodenstedt für alle Zeiten geweiht ist, sagt:

---

*) Hier wie überall gilt, was in dieser Hinsicht Hegel richtig bemerkt: „Die wahrhafte Widerlegung muss in die Kraft des Gegners eingehen und sich in den Umkreis seiner Stärke stellen; ihn ausserhalb seiner selbst angreifen und da Recht zu behalten, wo er nicht ist, fördert die Sache nicht.“ Hegel's Werke, 2. Aufl., 5. Bd,. S. 11.

1*

„Ein schlimmres Unglück als der Tod
Der liebsten Menschen ist die Noth.
Sie lässt nicht sterben und nicht leben,
Sie streift des Lebens Blüthe ab,
Streift, was uns Lieblichstes gegeben,
Vom Herzen und Gemüthe ab.“

Treffend bemerkt daher auch die „Concordia“: „Ist es etwa nicht wahr, dass in den Gesinnungen und Stimmungen, welche unter einem Theile der gewerblichen Lohnarbeiter Wurzel geschlagen haben, die Gefahr einer inneren Zersetzung, einer moralischen Blutvergiftung der Gesellschaft sich ankündigt? Die Arbeiterfrage wäre immerhin schon ernst genug, wenn es sich dabei lediglich um Ansprüche auf materielle Besserstellung handelte; allein auf dem Continent wenigstens hat die Bewegung einen tieferen Charakter, ihr Losungswort ist der radicale Umsturz der ganzen Gesellschaftsordnung, ihr Pathos die Todfeindschaft gegen Alles, was dieser Ordnung inneren und äusseren Bestand verleiht. Bei uns in Deutschland und anderwärts hat die Partei der socialen Revolution die Schamlosigkeit gehabt, den Parisern Aufrührern, und zwar nach ihren letzten Thaten, öffentlich Beifall und Brudergruss zu spenden“.

„Diese eine Thatsache spricht lauter als hundert Reden. Und diese Wilden sind nicht etwa aus einem fremden Welttheil zu uns gekommen, sie sind so gut wie wir Alle die Kinder unsres Volkes und unsres Jahrhunderts, Schösslinge am Baume der nämlichen Civilisation, welcher sie den Untergang geschworen haben. Ihr Dasein selbst bezeugt ihnen, dass sie nicht völlig unrecht haben, eine Gesellschaft zu verklagen, aus deren Boden nicht vereinzelt, sondern in ganzen Gruppen, Früchte solcher Art hervorgewachsen sind.“

„Soll nicht auch diesmal, wie so oft, die Geschichte, die „rückwärtsgekehrte Prophetin“, zugleich die Kassandra sein, deren Warnungen ungehört verhallen, bis der Feuerbrand in Ilion auflodert, so müssen auch die grösseren Kreise von der Einsicht durchdrungen werden, dass die heutige europäische Arbeiterbewegung mehr ist als eine blosse Episode, die vorübergeht, wie sie gekommen, mehr als ein blosses Kunstproduct der demagogischen Wühlerei, mehr endlich als eine blosse moderne Jacquerie*), die man im schlimm-

---

*) Aufstand der Bauern in Frankreich im 14. Jahrhundert.

sten Falle und für alle Zukunft sicher ist, mit Militär und Polizei zu Boden zu schlagen. Vielmehr zeigt sie bei allen Wüstheiten und Tollheiten, die ihr ankleben, wesentliche Charakterzüge der grossen historischen Bewegungen, die nicht eher verschwinden, als bis sie ihre berechtigten Ziele erreicht haben; und sie wird daher, nach menschlicher Voraussicht, andauern, ja sich vertiefen und ausbreiten, und mit ihr der moralische Krieg, den sie in der Gesellschaft unterhält, nebst allen seinen verderblichen Wirkungen — wenn ihr nicht die Hauptquelle gegraben wird, aus der sie ihre Stärke schöpft, nämlich das Stück Wahrheit und das relative Recht, welches sie für sich hat. Reiner Unsinn, reine Bosheit werden in einem aufsteigenden Zeitalter, in einem gesunden Volksleben es niemals zu einer Macht der Erschütterung bringen, aber der Beisatz eines Zehntels Wahrheit und Gerechtigkeit kann genügen, um eine halbe Welt in die Luft zu sprengen. Dies ist das Eine. Und soweit ferner in den oberen Schichten einer Gesellschaft verkehrte Geistes- und Lebenseinrichtungen walten, so weit hat auch der Angreifer dieser Gesellschaft, der aus den nämlichen Meinungen und Maximen Folgerungen zu Gunsten der unteren Klassen zieht, ein relatives Recht."

„In der That ist die Kriegspartei unter den Arbeitern in der Lage, dass sie für ihre Clienten Berufung einzulegen vermag an herrschende Ideen und Bestrebungen des Jahrhunderts, und zwar ebenso wohl an wahre und gesunde, als an falsche und verkehrte, an Ideale und an Zerrbilder von Idealen, an Losungen der Wahrheit und an Losungen des Wahns, an heilsame und verderbliche Maximen."

„Wir haben es zunächst mit dem Wahren und Berechtigten in der socialen Bewegung zu thun. Die Arbeiter mögen immerhin heutzutage materiell nicht schlechter, vielmehr besser gestellt sein, als es die besitzlose Arbeit jemals gewesen ist, aber sie empfinden das Drückende ihrer Lage um so viel stärker und tiefer, weil die Ideen der Menschenwürde, der Gleichberechtigung Aller in dem, was den Menschen zum Menschen macht, ihrer Berufung zu den gleichen wesentlichen Lebenszielen, auch in ihnen lebendig geworden sind."

„Die Quintessenz ihrer rechtmässigen Anliegen ist die Forderung eines „menschenwürdigen Daseins". Sie wollen nicht als blosse Lastthiere und Arbeitsmaschinen dienen, sondern als Selbstzwecke, als Menschen anerkannt sein, und Theil haben an Dem-

jenigen, was das Leben in ihren und ihrer Mitmenschen Augen erst lebenswerth macht. Hierzu gehört ohne Frage die Möglichkeit, zu einem, wenn auch bescheidenen Besitze zu kommen, schon darum, weil davon auch der Antheil an den idealen Gütern der Menschheit mit bedingt ist.“

„Wäre es wahr, dass durch die heutige Gesellschafts-Ordnung als solche ein ganzer Stand zur Besitzlosigkeit verurtheilt sei, so wäre dies ein unerträglicher Widerspruch gegen die Idee der menschlichen Persönlichkeit, und diese Ordnung werth, dass sie zu Grunde ginge.“

„Die Aufgabe ist hier also, durch Erfüllung des Billigen und Möglichen in den Forderungen, die aus diesen Grundgedanken fliessen, die unbilligen und unerfüllbaren Ansprüche lahm zu legen, auszuscheiden, den Krankheitsstoff so zu sagen zu localisiren.“

Die kurzsichtige Selbstüberhebung unserer Zeit, berauscht von dem Gefühl ihres in diesem Umfange beispiellosen intellectuellen und materiellen Fortschrittes, hat in der Regel nur ein suffisantes Lächeln übrig für jede ernste Mahnung an das am socialen Horizont drohende Gewitter; — auch die stolzen Römer würden vielleicht gelächelt haben, hätte man ihnen den Untergang prophezeit. — Und doch hat unsere so selbstgewisse Gegenwart Stunden, wo ihr heftig das Gewissen schlägt und ein geheimes Grauen vor dem Ausgang sie erfasst.

Zur socialen Frage gehört nun unzertrennlich auch die ländliche Arbeiterfrage. „Diese Thatsache“, bemerkt Freiherr von der Goltz, „schliesst zugleich einen Trost und eine Warnung in sich. Einen Trost deshalb, weil, wenn wir den ländlichen Arbeitern zu einer befriedigenden Lebenslage verhelfen, es den Männern, welche den Umsturz der bestehenden Zustände herbeizuführen trachten, nie gelingen kann und wird, ihre Pläne zu realisiren; eine Warnung deshalb, weil eine fortdauernde Vernachlässigung der ländlichen Arbeiter mit der Zeit die letzteren ganz gewiss für die socialistischen Agitationen empfänglich und dann zu gefährlicheren Feinden der bürgerlichen Ordnung machen wird, als es bisher noch irgendwo in Deutschland die industriellen Arbeiter gewesen sind.“

Schon sind die Anzeichen da. — In England haben sich bereits die ländlichen Arbeiter zur Erreichung bestimmt formulirter Forderungen verbunden, für's Erste allerdings noch in ruhiger, gemässigter Weise.

In Berlin hat man in einer nach Tausenden zählenden Arbeiterversammlung, welche sich zum grossen Theil vom Lande her recrutirte, durch eine Resolution ausgesprochen, dass „der Ungerechtigkeit der Ausbeutung der Arbeiter durch die Bodenrente, welche in die Tasche weniger Gutsbesitzer fliesst, nur in der socialistischen Gesellschaft abgeholfen wird, dadurch, dass Grund und Boden Gemeingut des Volkes wird.“ Zunächst finden freilich die socialistischen Agitatoren erst das Feld für ihre Thätigkeit in den grossen Städten. Die grossen Städte, welche als Sitz der Bildung, der geistigen Errungenschaften, als Quelle der Belehrung für das Land gelten und es auch bleiben werden, haben sich zu dem Sitz des Reichthums, der grossen materiellen Capitalien gemacht und haben als natürliche Folge davon eine Masse von besitzloser Bevölkerung an sich gezogen, welche bei jeder Stockung des Handels und bei jeder Steigerung der Lebensmittelpreise dem Elende preisgegeben, nur zu gern den agitatorischen Einflüsterungen ein williges Ohr leihen. Während wir gegen Pest und Seuchen Begrenzungsmaassregeln kennen, haben wir gegen diese socialdemokratische Epidemie, welche den Verstand und das Gemüth des Arbeiters vergiftet, heute nur wenige Gegenmittel. Male man sich aus, dass zu den vielen Leiden, mit denen der Landbau heute zu kämpfen hat, noch die Arbeiterfrage, welche gegenwärtig die Welt in Bewegung setzt und gleich einem drohenden Unwetter die Gemüther ängstigt, in das weitere Stadium tritt, dass auch hier Strike gemacht wird, urplötzlich mitten in der dringendsten Arbeitszeit, während der Ernte in der Bestellzeit. Wo sollen schnell die Kräfte herkommen, um die Früchte, die der Himmel hat gedeihen lassen und von deren Erlöse das Wohl und Wehe, die Existenz des Arbeitgebers abhängt, einzuscheuern, um für das kommende Jahr die Felder zu bestellen und die Saat in den Boden zu streuen? Der Landbau ist ein Werk, welches wie eine Uhr regelmässig aufgezogen werden muss, und welches keine periodischen Stockungen verträgt. Letztere rächen sich sofort und bringen dem Besitzer unendlichen Schaden. Eine nachlässig und verspätet ausgeführte Bestellung, eine durch einen unglücklichen Zwischenfall, wie wir ihn andeuteten, verloren gegangene Ernte können, wie heute die Verhältnisse liegen, den Ruin des Besitzers nach sich ziehen.

Gelingt es nicht, diese Gefahren, welche der bürgerlichen Gesellschaft drohen, zu beseitigen, so wird — wenn also die

socialdemokratischen Elemente die Oberhand bekommen sollten — ihren Grundsätzen gemäss, ein unermesslicher Raub im Grossen und Kleinen vor sich gehen, denn „Eigenthum ist ja Diebstahl, Capital Betrug“. Wie sehr diese Anschauungen schon in Fleisch und Blut unserer Arbeiter übergegangen sind, mag ein Fall constatiren, welcher sich in Hamburg zugetragen hat. Einem der dortigen Stadtmissionare gelang es vor Jahren, sich eines armen Knaben anzunehmen und ihn aus den traurigsten Verhältnissen herauszureissen. Der Knabe bewies sich dafür äusserst dankbar und führte sich während seiner ganzen Lehrzeit musterhaft auf. Besonders schien er einen Werth darauf zu legen, die persönlichen Beziehungen zu seinem Wohlthäter aufrecht zu erhalten. Auch nachdem er Geselle geworden, bestand dieses Verhältniss fort, bis plötzlich seine Besuche bei dem Stadtmissionar immer seltener und seltener wurden und endlich ganz aufhörten. Da erfährt der Stadtmissionar eines Tages in Folge seiner Nachforschungen, sein Pflegebefohlener habe sich den Socialdemokraten angeschlossen, und bald darauf geht ihm auch die Nachricht zu, er sei — wegen Diebstahls — gefänglich eingezogen. Kaum will er seinen Ohren trauen, er macht sich aber sofort auf, geht klopfenden Herzens in das Gefängniss und erlangt die Erlaubniss, den Arrestanten zu besuchen, den er fast zu vernichten fürchtet, wenn er ihm unter diesen Verhältnissen begegnet. Aber wie sehr sollte er sich getäuscht sehen! Ruhig und unbefangen tritt der junge Mensch ihm entgegen und entwickelt in geläufiger Rede, aus welcher die Lassalle'schen Anklänge leicht herauszuhören waren, dass er sich nur genommen, was ihm zukomme, was sein sei. Vom Diebstahl sei bei ihm keine Rede. Die Unternehmer, die Capitalisten, das seien die Diebe, indem sie den Arbeitern den Verdienst stöhlen. Letztere seien daher vollkommen berechtigt, das Ihre sich zu nehmen. Aber so ginge es nun einmal in der Welt: Die grossen Diebe, die liesse man laufen.

Ja, es ist bereits so weit gekommen, dass in einer zu Madrid abgehaltenen Versammlung der Internationale ein Redner erklärte, die Dinge, die unter der Herrschaft der Pariser Commune vorgekommen, seien nur unbedeutende Kleinigkeiten gewesen, wie auch bekanntlich bei uns in Deutschland die socialistische Partei in der Person des Reichstags-Abgeordneten Bebel öffentlich den Thaten der Pariser Commune Beifall gespendet hat.

Nochmals sei es betont: man verlasse sich nicht auf die

Bajonette. Es ist ein böser, ein grundgefährlicher Rückhalt, auf den man sich hie und da verlässt: „Die Niederwerfung des rothen Gespenstes durch die Militärgewalt.“ Behüte der Himmel, ruft mit Recht Schulze-Delitzsch aus, unser Vaterland vor dieser Lösung der socialen Frage. Und gesetzt auch, es gelänge den Regierungen, ausbrechende Socialistenaufstände da, wo sie sich erheben, sofort blutig zu Boden zu schlagen, wäre damit ein gesunder gesellschaftlicher Zustand hergestellt?

Nein, abermals nein! Das Uebel, welches sich als aufbrechende Eiterbeule am socialen Körper manifestirte, würde nunmehr krebsartig werden, dazu geeignet, dem Organismus der Gesellschaft alle Lebenssäfte zu rauben, durch unheilbaren physischen und moralischen Schaden.

Wenn dieses Alles aber feststeht, so müssen wir zugeben, dass wir alle Kräfte anzustrengen haben, um Abhülfe zu schaffen oder wir erklären uns für unfähig, die sociale Frage zu lösen, und ebnen den Weg für eine ungeheure Weltrevolution.

Wer diesen Ausgang für unmöglich hält, dem wollen wir die nachstehenden Zahlen, welche sich auf die eigenen Mittheilungen socialdemokratischer Organe stützen, vorführen. Danach werden die regelmässig am politischen Leben Theil nehmenden und Geldopfer bringenden Socialisten auf 100,000 veranschlagt. Eben so viel Exemplare ihrer Blätter werden abgesetzt. Die Summen, welche das Abonnement aufbringt und die Beiträge zu Agitationsreisen berechnen sich auf jährlich 800,000 M. Im Jahre 1869 gab es nur 6 socialdemokratische Blätter, jetzt bereits 47, und zwar 32 politische, darunter 3 Witzblätter, und 13 Gewerkschaftsorgane. Neben der periodischen Presse bedient man sich als erfolgreicher Waffe des Vertriebes kleinerer und grösserer, aber stets billiger Schriften socialistischen Inhaltes. Durch den allgemeinen deutschen Arbeiterverein wurden in Berlin hergestellt: 96,000 Lassalle'sche Schriften, in Leipzig 253,700 Broschüren, Kalender und andere Schriften, 32,700 einzelne Gedichte und eine Gedichtsammlung in starker Auflage, in Braunschweig 198,700 Exemplare Schriften, 40,000 einzelne Gedichte und zwei Gedichtsammlungen. Ausserdem wurden in Berlin, München, Nürnberg, Chemnitz, Zürich und anderen Orten 73,500 Broschüren, 55,500 einzelne Exemplare Gedichte, 7 Gedichtsammlungen in Auflage von 60,000 Exemplaren und 24,000 Protokolle gedruckt. Die Expedition des socialdemokratischen Blattes „Vorwärts“

vertreibt 163 Schriften, darunter mindestens 150 reine Parteischriften, und das Verzeichniss der Bracke'schen Buchhandlung in Braunschweig weist eine lange Reihe Schriften gleichen Inhaltes auf. Ausserdem sind die bekannten Lassalle'schen Schriften bereits in vierter und fünfter Auflage erschienen. Bei den letzten Reichstagswahlen erstreckte sich die socialdemokratische Agitation auf 108 Wahlkreise, von denen im Besonderen 33 auf Preussen, 16 auf Sachsen, 5 auf Bayern, je 3 auf Braunschweig und Weimar und 2 auf Würtemberg kommen. Die Socialdemokratie vermag 145 Redner aufzustellen, welche befähigt sind, selbständig aufzutreten und Vorträge zu halten. Von denselben werden 8 vollständig besoldet, 37 finden ihren Unterhalt als Redacteure oder Expedienten der Parteiorgane, 6 werden von einzelnen Atbeitsbranchen unterhalten, 3 von einzelnen Orten und 14 beziehen regelmässige Zuschüsse. Gelegentliche Zuschüsse erhalten 6, und 20 werden zu regelmässigen Reisen für Agitationszwecke benutzt. Hierzu tritt noch eine grosse Zahl von Agitatoren, welche gelegentlich und unentgeltlich oder auf Kosten einzelner Orte wirken.

Diese aussergewöhnlichen Anstrengungen erklären das schnelle lawinenartige Anschwellen der Socialdemokratie. „Das rothe Gespenst“ spukt nicht allein in den Köpfen von Schwarzsehern; es steht leibhaftig hinter uns, bereit, die Erbschaft anzutreten, nach deren Besitz es lüstern ist. Um uns ganz der drohenden Gefahr bewusst zu werden, müssen wir uns die Endziele der Socialdemokratie stets vergegenwärtigen. Was unser Schicksal sein würde, wenn die rothe Partei jemals bestimmenden Einfluss gewänne, lehren auf's Neue die Vorgänge in Elberfeld und an anderen Orten.

Wenn wir uns die Gefahren, welche in der heutigen socialdemokratischen Bewegung liegen, vergegenwärtigen, wenn wir sehen, wie die Noth und das sociale Elend so vieler Arbeiter zu den extremsten religiösen und politischen Richtungen gemissbraucht und ausgenützt wird; wenn es sich ferner in der gegenwärtigen Arbeiterbewegung um eine der grössten und wichtigsten Fragen der Menschheit handelt, die entscheidend ist für das Wohl und Wehe eines Grosstheils der europäischen Bevölkerung, dann ist es gewiss Pflicht einer jeden Partei, der Abwicklung dieser Frage nicht aus der Vogelperspective und mit verschränkten Armen zuzuschauen, sondern an der Lösung dieser grössten

Frage unseres Jahrhunderts mit allem Ernste und aller Entschiedenheit mitzuwirken und sich die denkwürdigen Worte einer Berliner Zeitung in's Herz und in das Gedächtniss zu schreiben:

„Auf an die Lösung dieser Frage! Denn legen wir nicht Hand an's Werk, so werden es Andere thun, und wir dürfen uns dann nicht wundern, wenn ein neuer Spartacus es versucht und die Thomas Münzer aus der Erde herauswachsen.“

Es thut uns in Wahrheit noth, uns aufzuraffen zu einer grossen gemeinsamen That der socialen Erlösung. Dieser Weg ist aber, wie wir bereits hier einleitungsweise betonen, nicht der Weg der socialen Anarchie und der Umwälzung, des Socialismus und Communismus, sondern der lebensgemässen Reform, des bewussten ununterbrochenen Fortschritts, der praktisch gewordenen ethischen Nationalökonomie. Es ist der Weg der harmonischen Entwicklung des wahren Moral- und Gerechtigkeitsprincips, der Anerkennung und Würdigung der individuellen Freiheit und Selbständigkeit, der Versöhnung zwischen Einzeln- und Gesammtinteressen, zwischen freier Bewegung und socialer Ordnung und nothwendiger Beschränkung. Es ist der Weg der Ausbreitung und Verallgemeinerung des Credits, des wirthschaftlichen Vertrauens, des schöpferischen Associationsgeistes, der Steigerung der Arbeitslust und der Thätigkeit und Enthaltsamkeit. Es ist der Weg der Verbreitung und Einbürgerung wahrer Aufklärung und geistiger Erhebung, der Verbesserung des Unterrichtswesens auf einer glücklich anzustrebenden Vermittlungsbasis idealer und realer Elemente; es ist endlich der Weg der vollständigen, aufrichtigen Rückkehr zu den ewigen Geboten und Lehren des Christenthums, dieser Religion des wahren menschlichen Wohlwollens, wahrer menschlicher Eintracht, Harmonie und Liebe.

Die Nationalökonomie muss sich deshalb mit den sittlichen Bestrebungen der staatlichen Gemeinschaft in Einklang setzen und diese müssen auf das Christenthum, das Evangelium der Armen und Verlassenen gerichtet sein, auf das Christenthum, welches die Arbeit frei machte und zu Ehren brachte, aber auch zugleich das grosse Geheimniss des Friedens und der Versöhnung löst, durch welches man die unvermeidlichen Schläge des irdischen Geschicks mit würdiger Ergebung und starkem Muth zu ertragen vermag.

Je weiter sich gesunde, auf Ethik und Christuslehre basirte Grundsätze der praktischen Nationalökonomie in alle Schichten

der Bevölkerung verbreiten, um so inniger wird auch das Band werden, das alle einigend umschlingt.

Auf diese Weise allein ist es möglich, der socialen Bewegung ihren gewaltthätigen, revolutionären Charakter zu nehmen, die sociale Frage zum Nutzen der menschlichen Gesellschaft in ruhigen Bahnen ihrer Lösung entgegenzuführen, soweit diese überhaupt möglich ist.

Zweiter Abschnitt.

Wesen, Begriff und Ursprung der socialen Frage.

Die sociale Frage ist gross, vielseitig und bedeutungsvoll in der Vergangenheit, in der Gegenwart, wie für die Zukunft. So gross ist in der That die Bedeutung dieser Frage, dass man aus Nichtbeachtung oder Nichtverständniss derselben ziemlich sicher auf einen entsprechenden Mangel des Verständnisses der Zeit überhaupt schliessen kann, dass also nur der gedankenlos Dahinlebende, der bloss für sein Ich sorgt, jene in immer steigendem Maasse sich bemerkbar machende Bewegung auf socialem Gebiete an sich vorübergehen lassen kann, ohne davon berührt zu werden.

Die sociale Frage ist an sich so alt und weit verbreitet als die Verschiedenheit der Erwerbsverhältnisse ihren Ausdruck in dem Gegensatz von Reich und Arm gefunden*), gleichviel in welchen Symp-

*) Mit den Heerden der Hirtenvölker tritt die früheste Capitalbildung, der Unterschied von Reich und Arm, in's Leben. Die Uebergänge von dem blossen Hirtenleben zu dem so viel mühsameren und gebundenen Ackerbau (glebae adscriptio) sind gewiss bei den meisten Völkern schmerzlich gewesen und gewöhnlich drängte langwierige Noth in Folge man-

tomen sie zu Tage trat; von Zeit zu Zeit spitzt sie sich zu besonderer Schärfe zu und wie alle Anzeichen andeuten, befinden wir uns augenblicklich in einem solchen Stadium. Nicht die Gegenwart hat die sociale Frage geboren, das graue Alterthum kannte sie schon. Joseph's Maassnahmen in Aegypten zur Zeit der grossen Theuerung weisen auf das Bestehen einer socialen Frage schon in jener Zeit hin*). Das blühende Athen ging durch seine socialen Missverhältnisse und die dadurch entstandene Entsittlichung und Veruneinigung zu Grunde. Die Anstrengungen seiner besten Geister, wie eines Solon**), später eines Sokrates, vermochten nichts dagegen. Ja dieser selbst fiel der Wuth der gereizten Plutokratie

---

gelnder Weide oder misslungener Raubzüge, denselben zu ergreifen. Ueberall bleibt der Mensch auf den niederen Culturstufen so lange stehen, als es ihm möglich ist, sich der zu seinem Leben nothwendigen Güter leicht zu bemächtigen. Er verlässt sie erst, wenn der Mangel als vorwärtstreibendes Motiv sich geltend macht. So steigt er empor von den rohen Formen der unmittelbaren Occupation zum Ackerbau, zur Ansiedlung, zur ausschliesslichen rechtlichen Herrschaft der Familie, des Stammes zuletzt des Individuums über den occupirten Boden, zum Grundeigenthum. Tiefsittliche Elemente treten ein in das Wirthschaftsleben, in hervorragender Weise geeignet, die wirthschaftlichen Kräfte des Menschen zu erhöhen. Wiederum ist es bald der Zwang der Verhältnisse, das durch die Noth der eigenen Schwäche bedingte Bestreben, sich in dem Kampfe um das Dasein Bundesgenossen zu sichern, welches den Menschen zum Menschen gesellt, zur gemeinschaftlichen wirthschaftlichen Arbeit. Aus Familie und Stamm wächst der Staat empor.

„Dass der Mensch zum Menschen werde,
Stift' er einen ew'gen Bund
Gläubig mit der frommen Erde,
Seinem mütterlichen Grund.“

*) Während der grossen Theuerung revoltirten die Leute aus Mangel an Lebensunterhalt und an Sämereien zur Bestellung. Joseph war mit schneller Hülfe zur Hand, verschaffte den Aegyptern Getreide zur Nahrung und Samen zur Bestellung ihrer Felder. Auf diese Weise erreichte er nicht nur den doppelten Zweck, dass die Aecker nicht brach liegen blieben und die Leute beruhigt wurden, sondern er sorgte nebenbei auch für die Herrschaft und das Finanzsystem des Pharao, indem er die Aegypter demselben leibeigen und mit dem fünften Theil ihrer jährlichen Ernten tributbar machte.

**) Wie man auch immer die Seisachtheia des Solon erklären mag, so kann doch darüber kein Zweifel sein, dass sie den Zweck hatte, den

zum Opfer. Auch die römische Geschichte zeigt uns in mehreren Epochen, wie aus der ungelösten oder vernachlässigten socialen Frage das rothe Gespenst in so erschreckender Weise sich erhob, dass der Bestand des ganzen Staates in Frage gestellt wurde. Ja, fast schon in ihrem Beginn überliefert uns die römische Geschichte eines der merkwürdigsten Actenstücke zur socialen Frage in der Rede des Senators Menenius Agrippa beim Auszug der Plebejer auf den heiligen Berg durch die Fabel vom Bauche und von den Gliedern. Bekanntlich können Beide — weder der Bauch noch die Glieder — ohne einander bestehen, sie sind vielmehr auf sich gegenseitig angewiesen, und nicht anders ist es mit den beiden Factoren Arbeit und Capital. (Man hat oft Capital und Arbeit als mit einander nothwendig im Kampfe stehend erklärt. Nichts ist irriger als diese Behauptung.)

Ich erinnere ferner an die Erlassung der Miethzinse, an jene gewaltsamen Wegnahmen von Ländereien und deren Austheilung von Seiten der obersten Staatsgewalt, an die bekannten Kornspenden, welche nebenbei bemerkt als die reinsten socialistischen Maassregeln, als Staatsintervention und Staatshülfe in optima forma erscheinen, an die Sclavenaufstände, welche eine Geschichte der arbeitenden Klasse, reich an Heldenmuth und Unthaten, bilden.

Die Bauernaufstände im Mittelalter und in der Reformationszeit waren ebenfalls sociale Kämpfe, die freilich, so berechtigt sie waren, nicht zum Ziele einer richtigen Lösung für die Unterdrückten führen konnten, da diese keine klaren Begriffe von den anzuwendenden Mitteln für Erreichung ihrer Zwecke hatten.

Die sociale Frage ist so ziemlich in aller Leute Mund, und doch herrscht auf keinem Gebiete leicht eine grössere Verwirrung der Begriffe, als auf diesem, werden auf keinem Ursache und Wirkung so häufig verwechselt und darum falsche Urtheile in Masse verbreitet.

Was ist nicht Alles schon zur Lösung der socialen Frage gedacht, geschrieben und gethan worden? Die Philosophen, die Theologen, die Politiker, die Pädagogen, die Volks- und Staats-

---

geringeren Bürger in seinem Besitzthum zu erhalten. Zwar waren die Güter veräusserlich und theilbar, doch konnte Niemand von Todes wegen zum Nachtheile seiner Söhne über sein Vermögen verfügen. Auch hatte Solon gesetzlich angeordnet, dass Niemand seinen Grundbesitz über ein gewisses Maass ausdehnen dürfe. (Arist. Pol. II. 4, 4.)

ökonomen haben sich dieser Frage bemächtigt, die Arbeiter selbst haben sich ihretwillen in Parteien gespalten, die sich unter einander wiederum bekämpfen, ohne bis jetzt die Frage befriedigend gelöst zu haben. Es ist dies ein Beweis dafür, dass eine einseitige Lösung überhaupt nicht möglich, dass dazu das Zusammenwirken aller Elemente und Kräfte erforderlich. Ist man hiervon überzeugt, so wird man auch nicht mehr darüber in Zweifel sein können, dass das Massenaufgebot der Arbeiter allein nimmermehr die sociale Frage auch nur einer gesunden lebensfähigen Entwicklung entgegenführen kann. So lange die Arbeiter in ihren Emancipationsbestrebungen dem Capital gegenüber einen gewissen Terrorismus ausüben, so lange man, wie viele Arbeiterparteien es thun, sich in Opposition gegenüber den Resultaten aller wissenschaftlichen Forschung, aller Praxis des Lebens und der geschichtlichen Entwicklung befindet, so lange vermag die heutige sociale Bewegung nicht die Ziele zu erreichen, welche sie bei steter Berücksichtigung praktischer Wege und Mittel zu erringen im Stande ist.

Nicht mehr und nicht weniger als der Repräsentant des Capitals ist der Arbeiter ein gleichberechtigter Factor im gesellschaftlichen Leben wie in der langen Kette des volkswirthschaftlichen Productionsprocesses. Die Arbeiter haben das Recht, es ist sogar ihre Pflicht gegen sich selbst, gegen Frau und Kind, gegen ihre Genossen, gegen die ganze Gesellschaft, sich zu organisiren, um zu verhindern, dass sie im Interesse der Arbeitgeber, des Capitals ausgebeutet, abgenützt werden; sie haben Recht, wenn sie zu dem Ende den ihnen gebührenden Einfluss im Staate fordern; sie haben Recht, wenn sie Anspruch machen auf Bildung, Erziehung, auf alle legitimen Genüsse des Lebens. Aber wenn sie deshalb die ganze Gesellschaft bekämpfen, über den Haufen stossen, auf den Kopf stellen zu müssen glauben, so werden sie zu Feinden der Gesellschaft und verletzen einen Grundsatz, welcher die Quintessenz aller staats- und volkswirthschaftlichen Dogmen enthält, und ohne welchen eine harmonische Ausbildung aller übrigen, die Entwicklung der Gesellschaft verbürgenden Factoren, nicht gedacht werden kann, verletzen die Wahrheit des alten Satzes „Salus publica suprema lex.“ Denn niemals, das bestätigt die Geschichte, hat eine einzelne Gesellschaftsklasse, die, isolirt von den übrigen, auf Kosten der Gesammtentwicklung vermeintliche Sonderinteressen verfolgte, auf die Dauer etwas Anderes erzielt, als,

neben dem Verfall des Gemeinwesens, den eigenen Ruin. „Der Edle strebt nach Ordnung und Gesetz.“

Errungenschaft ist das allein, was Geisteskraft errungen hat.
Was Leidenschaft erzwungen hat, das wird gar bald verklungen sein.

Die sogenannte Arbeiterfrage ist ja überhaupt nur ein Zweig der socialen Frage und noch lange nicht diese selbst. Das Wort sociale Frage beziehe ich mit hervorragenden Autoritäten, z. B. Schulze-Delitzsch*), auf den Organismus unseres ganzen gesellschaftlichen Lebens, unserer politischen societas, der staatlich verbundenen, unter gemeinsamer Ordnung und Gesetzgebung lebenden Gesellschaft. Was wir thun sollen, damit an und in dieser Gesellschaft alle Theile entsprechend ihrer natürlichen Anlage zur frohen Entfaltung kommen, damit kein Glied auf Kosten des andern erstarke und dadurch die fundamentale Bedingung der Gesundheit des organischen Lebens verletze, damit Armuth, Elend und drohende Unzufriedenheit ganzer Klassen einem möglichst gleichmässigen menschenwürdigen Dasein Aller Platz machen, — das eben ist die grosse Frage, die wir die sociale oder Gesellschaftsfrage nennen.

Sie ist also im weiteren Sinne die Frage nach der Organisation unseres ganzen gesellschaftlichen Lebens.

Die gesellschaftliche Gliederung eines Volkes aber ist mit allen Seiten des Volkslebens im engsten Zusammenhange.

---

*) Schulze-Delitzsch bekämpft vor Allem mit Recht die Auffassung, als ob die sociale Frage eben nur die Arbeiter, überhaupt solche berühre, welche mit ihrem Loose unzufrieden zu sein mehr oder weniger Ursache haben möchten, während die sogenannten „gemachten Leute“ mit der ganzen Angelegenheit höchstens nur so weit zu thun hätten, als es gelte, etwaigen extravaganten, auf den Umsturz des Bestehenden abzielenden Forderungen von jener Seite entgegenzutreten. Schulze-Delitzsch fasst die menschliche Gesellschaft als ein untrennbares Ganzes auf, dessen Wohlbefinden an das Wohlbefinden aller seiner Glieder geknüpft ist. Krankhafte Zustände auch nur eines Theils davon können nie ohne Rückwirkung auf das Ganze bleiben. „So ein Glied leidet, so leiden alle Glieder mit“, — vergl. I. Korinth. 12, wo Paulus die schönste vorbildliche Schilderung eines socialen Organismus giebt. Gute Bemerkungen über das Wesen der socialen Frage giebt auch Förster in seinen Vorträgen über die sociale Frage, Pirna 1872, sowie G. Hirth, über Volksbildung und Rechtsgleichheit. Zur Lösung der socialen Frage. Zweite Auflage, Leipzig 1873.

Wir fassen hiernach die sociale Frage nicht in der Beschränktheit des Tages, welche nur an eine Klasse der Bevölkerung denkt, sondern in ihrem vollen Sinne auf, wonach auch jene besondere Frage erst ihren rechten Platz erhält. „Bei der socialen Frage“, bemerkt in diesem Sinne auch Freiherr von der Goltz, „handelt es sich zunächst allerdings um die industriellen oder die im engeren Sinne gewerblichen Arbeiter; wenigstens findet das, was seitens der sogenannten Arbeiterpartei über die übele Lage der arbeitenden Klassen vorgebracht zu werden pflegt, fast ausschliesslich auf jene Anwendung; auch haben sich die Bewegungen innerhalb der Arbeiter behufs Verbesserung ihrer Verhältnisse bis jetzt auf den Kreis der bei den Handwerkern und der Industrie beschäftigten Leute vorzugsweise beschränkt. Aber auch in anderen Kreisen der bürgerlichen Gesellschaft giebt es sociale Nothstände, deren Heilung früher oder später durchaus erforderlich erscheint; so namentlich unter den ländlichen Arbeitern, welche an Zahl die gewerblichen bei uns um das Doppelte übertreffen. Auch die materielle Lage der kleinen Handwerksmeister, die unverheirathet bleibenden Frauen aus den mittleren und höheren Ständen, die der Staatsbeamten ist vielfach eine durchaus unbefriedigende und erheischt dringend eine Verbesserung. Die in Folge solcher mangelhaften Zustände an die Gegenwart herantretenden Pflichten gehören alle im weiteren Sinne zur socialen Frage; sie erfordern ebenso gut ihre Berücksichtigung, wie die bezüglich der gewerblichen Arbeiter zu lösenden Aufgaben. Letztere scheinen nur insofern dringender, als die Missstimmung unter der Fabrikbevölkerung eine besonders grosse ist und immer wieder auf's Neue künstlich genährt wird. In Folge dieses Umstandes droht der ruhigen Fortentwicklung des bürgerlichen und staatlichen Lebens seitens der gewerblichen Arbeiter am ehesten eine Gefahr und deshalb nehmen letztere vornehmlich die allgemeine Aufmerksamkeit und Fürsorge in Anspruch. Aber es würde ganz verkehrt sein, wollte man auf sie allein bei der Bestätigung der vorhandenen socialen Nothstände Rücksicht nehmen; man würde hierdurch auf eine abschüssige Bahn gelangen und Zustände heraufbeschwören, welche viel schlimmer sind als die gegenwärtigen.“ *)

Nichts ist verkehrter und gefährlicher als für sociale und politische Reformen ängstliche Grenzen zu suchen, über welche

---

*) Vgl. von der Goltz, Rede über die sociale Frage, Danzig 1872.

hinaus man fremde Gebiete zu verletzen fürchtet. Die Naturforscher haben solche Pedanterie längst aufgegeben, indem sie wenig darum sich kümmern, ob eine Entdeckung der Physik oder Chemie, der Mathematik oder Astronomie angehört, wenn nur erst recht viele und wichtige Entdeckungen gemacht werden.

Wir müssen mit Roscher den Leser und Hörer daran gewöhnen, immer das Ganze im Auge zu behalten.

Wer nicht das organische Wesen der Volkswirthschaft begreift, kann unmöglich jemals zum Verständniss der Nationalökonomie oder irgend welcher das wirthschaftliche Leben berührenden Ideen gelangen, sondern wird stets im Finstern herumtappen, es geht ihm beiläufig so, wie es im Goethe'schen Faust heisst:

„Dann hat er die Theile in seiner Hand,
Fehlt leider! nur das geistige Band,
Encheiresin naturae nennt's die Chemie,
Spottet ihrer selbst und weiss nicht wie."

Jeder Versuch zur Lösung der socialen Frage, welcher nicht von diesem universellen Standpunkte aus seine Aufgabe erfasst, ist als ein hoffnungsloses Beginnen zu betrachten. Das uralte Bild von dem Organismus des menschlichen Leibes, als Vorbild von der gesellschaftlichen Verbindung der Menschen, wie es von den römischen Staatsmännern und dem grossen Völkerapostel Paulus, sowie von den Socialtheoretikern des Mittelalters gebraucht wird, behält auch in Bezug auf die sociale Frage seine Wahrheit, so dass, wenn irgendwo eine Störung eintritt, der ganze Organismus in Mitleidenschaft gezogen wird. Nicht genug kann es daher betont werden, dass der Arbeiterstand, um dessen Aufbesserung es sich bei der socialen Frage heutzutage vorzugsweise handelt, Theil einer organisch gegliederten Gemeinschaft ist, welche in ihrer Gesammtheit die Leiden des einen Theiles mit empfindet, ja durch die unbefriedigte Lage und die ungeordnete Verfassung dieses Theils in ihrer Totalität in einen abnormen Zustand gerathen ist.

Alle Diejenigen, welche berufen sind, die Gegenwart und Zukunft eines Staates zu leiten und vorzubereiten, der Staatsmann wie der Gelehrte, sind es vor Allen, welche diesen höheren Standpunkt einzunehmen haben.

Unsere Wissenschaft hat in Bezug auf diese höhere Auffassung der Volkswirthschaft entschiedene Fortschritte gemacht. Während man früher das wirthschaftliche Leben der Völker als

einen todten Mechanismus sich dachte, haben wir, insbesondere seit dem Vorgange der historischen Schule Roscher's, erkannt, dass die Nationalökonomie eine viel edlere Disciplin ist, welche in dem wirthschaftlichen Volksleben einen lebensvollen Organismus sieht, worin Alles, das Grösste wie das Kleinste, in wunderbarer Weise zusammenwirkt, worin alle Vorgänge sich wechselseitig durchdringen, und ebenso auf den Gesammtorganismus einwirken, wie sie von ihm beherrscht werden, gerade so, wie wir auch die Functionen des Blut's oder der Nerven im menschlichen Organismus nicht begreifen können, wenn wir nicht die Thätigkeit des ganzen Organismus kennen.

Die ganze Geschichte der civilisirten Menschheit durchzieht wie ein rother Faden die sociale Frage und in den einzelnen Stadien kennzeichnen sich deren verschiedene Erscheinungsformen. Galt es einst, die sociale Frage namentlich von ihrer rechtlichen und politischen Seite aus zu lösen, so muss nunmehr dasselbe Ziel in der ökonomischen Welt erreicht werden, weil sich die Störung der Harmonie vorwiegend auf diesem Gebiete fühlbar macht. Dies anzubahnen, ist die Aufgabe unserer Zeit, es zu vollenden, jene der nächsten Zukunft. Hiervon wird es abhängen, ob die Menschheit in ihrer Entwicklung fortschreitet oder aber in derselben weit zurückgeworfen werden wird*).

Alle jene grossen Erfindungen und Umgestaltungen der neueren Zeit betreffen nun in erster Linie das Gebiet der gewerblichen Arbeit. Die Anwendung der Dampfkraft insbesondere veränderte überhaupt fast mit einem Schlage die Productionsverhältnisse aller civilisirten Länder, denn durch die Dampfmaschine gewann die Wirkung der Factoren Natur und Capital einen geradezu riesenhaften Umfang. Wie noch nie, so lange die Welt steht, stieg der Mensch plötzlich in der Beherrschung der Natur. Jetzt vermochte er ihre Schätze noch da zu gewinnen, wo ihm früher die gewaltigsten Hindernisse entgegengestanden hatten, oder wo sie so spärlich vertheilt waren, dass ihre Sammlung den Aufwand menschlicher Arbeitskräfte nicht lohnte.

Es entstand die Grossindustrie der Gegenwart, deren Typen heute schon in jedem Lande zu finden sind und die gleichsam einen Staat im Staate bildet. In der That stellen viele unserer heutigen Riesenetablissements wirthschaftliche Gemeinwesen vor,

---

*) Siehe Becher, Die Arbeiterfrage, Wien 1866.

welche unendlich viele Analogien mit den politischen haben. Der Unternehmer ist das Oberhaupt, umgeben von seinen Ministern und Rathgebern: den Directoren, Ingenieuren, Werkführern, gar oft aus dem Arbeiterstand durch Fleiss und Thätigkeit hervorgegangen. Sein Parlament und seine Beamten sind die Arbeiter selbst; sie erheben häufig ihre Stimmen mit dem nämlichen Einfluss, wie der Abgeordnete in der Kammer, sie verwahren sich gegen unberechtigte Forderungen und verfügen über eine ultima ratio, deren Bedeutung kein Industrieller verkennen wird: Arbeitseinstellung, Auswanderung; sie fassen in vielen Sphären der Administration ihre freien Beschlüsse und leiten einen guten Theil der gemeinsamen Angelegenheiten. *)

Die Entwicklung der Industrie, des Handels und des Fabrikwesens vergrösserte die Reichthümer Einzelner und machte ein ungleich grösseres Capital und ungleich grössere Geisteskräfte für jedes Etablissement nothwendig und die Richtung und Ausdehnung der staatlichen Finanzverhältnisse trug hierzu bei, während im Gegentheil die Gleichberechtigung, die Freiheit und eine sich mehr verbreitende Bildung die Bedürfnisse und Ansprüche der Individuen ungemein erhöhten. Es war natürlich, dass so diese ganze grossartige Entwicklung mit ihrem ausserordentlichen Segen auch tief greifende Nachtheile und nicht geringe Verwirrung mit sich brachte. Vor Allem wurde der sittliche Gesichtspunkt ausserordentlich verrückt.

Dass Besitz und Reichthum allein nicht das Glück des Menschen ausmachen, dass die Fülle des Genusses noch weniger die wahre Freude des Lebens und die Veredelung des Menschen hervorbringt, dass die gewonnene Freiheit und Gleichberechtigung die Menschenwürde erheben, aber um so mehr Charakter und Sittlichkeit erfordern, das wurde vergessen und wandelte sich in ungestümes Verlangen nach Besitz und Genuss. Alsdann brachte der Umstand, dass an die Stelle des alten Sklaventhums und der mittelalterlichen Hörigkeit ein an sich freier, aber durch die Verhältnisse abhängiger Arbeiterstand trat, Schwierigkeiten herbei. Diese Abhängigkeit wurde von den Arbeitgebern in mancherlei Beziehungen missbraucht, so dass der Staat dazwischen treten und die Freiheit der Arbeitgeber beschränken musste,

*) F. X. Neumann, Die Civilisation und der wirthschaftliche Fortschritt, Wien 1866.

um z. B. das sogenannte Trucksystem zu beseitigen, die Verwendung von Kindern in den Fabriken einzuschränken u. s. w. Die grössere Schwierigkeit entsprang aus der Unzulänglichkeit der Arbeitslöhne*). Diese reichten, besonders bei der anwachsenden Steigerung in den Preisen aller Lebensbedürfnisse, vielfach selbst zu einer kärglichen Ernährung der Familien nicht hin und zahllose Arbeiter waren deshalb dem Mangel und der Entbehrung in nicht geringem Maasse ausgesetzt. Traten nun Krankheit, Verkrüppelung, Alter, Tod, traten andererseits Handelskrisen und Geschäftsstörungen ein, so versanken die Arbeiter und ihre Familien in tiefes Elend. Vergrössert wurde dieses allerdings, wenn und wo gemeine Laster, namentlich Trunksucht, sich unter dem Volke ausbreiteten. Dabei drückte oft eine übermässige Arbeitszeit, eine aufzehrende Kraftanstrengung. Diese nur zu vielfach vorhandene Unverhältnissmässigkeit von Leistung und Gegenleistung hat einestheils das riesenhafte Anwachsen eines heimathlosen, fast aller sittlichen Begriffe baaren Proletariats erzeugt, andererseits hat sie ein Element der Desorganisation in die ganze nationale Arbeit hineingebracht, derart, dass ein verdrossenes Nebeneinander an die Stelle eines frischen Miteinander getreten, und der feindliche Gegensatz zwischen den Factoren der Production, statt zur Ausnahme, zur Regel geworden ist, wie sich dies in den massenhaften Arbeitseinstellungen manifestirt, welche gegenwärtig zur Tagesordnung der socialen Bewegung gehören und dem gesammten gewerblichen Verkehr der Nation wie den zunächst betheiligten Arbeitgebern und Arbeitnehmern schweren Nachtheil bereiten. Damit eng verbunden ist die bereits erwähnte von Tag zu Tag drückender werdende Steigerung der Lebensmittel. Wie Viele heimlich darunter zu leiden haben, wie Viele in Folge dessen darben müssen — wer mag es wissen? Endlich giebt es kaum einen anderen Punkt, wo die herrschenden misslichen Zustände sich so scharf ausprägen, und wo zugleich die fortwährende Rück- und Weiterbildung eine so energische ist, wie die Wohnungsverhältnisse des Arbeiters. Man muss in die Arbeiterwohnungen, wie sie unter gewöhnlichen

---

*) Die in der Zeitschrift des königl. preuss. statist. Bureaus veröffentlichte Arbeit von L. Jacobi, Ueber die Arbeitslöhne in Niederschlesien, bietet ein „schrecklich trauriges Bild von den Zuständen der dortigen Weberdistricte“.

Miethsverhältnissen, zumal bei unverhältnissmässig anwachsender Bevölkerung, angeboten werden, mit eigenen Augen hineingeschaut haben, um all' die physischen und moralischen Uebel, die ganze sociale Misère derselben zu verstehen*). Auf diese Weise erklären sich die früher in England so häufigen Maschinenzerstörungen durch Arbeiter, die zahlreichen Arbeitseinstellungen und Brandstiftungen, um sich zu rächen und um höheren Lohn zu erzwingen. Nicht ganz unrecht sangen die armen Weber von Brighton:

„Ein König lebt, ein zorniger Fürst,
Nicht des Dichters geträumtes Königsbild,
Ein Tyrann, den der weisse Sklave kennt,
Und der Dampf ist der König wild.
Er hat einen Arm, einen eisernen Arm,
Und ob er gleich nur einen trägt,
In dem Arme schafft eine Zauberkraft,
Die Millionen schlägt.“

Kein Wunder also, wenn die sociale Frage in unseren Tagen in ihrer einschneidendsten, drohendsten, in's Fleisch der modernen Gesellschaft am meisten sich einbohrenden Spitze als Arbeiterfrage so bedenklich hervortritt, wobei es sich nicht allein, wie schon aus dem Vorgehenden resultirt, um die Fabrikarbeiter, sondern auch um die ländlichen, überhaupt um die Lohnarbeiter handelt. Ihre bei der numerischen Abnahme des bisherigen Mittelstandes täglich wachsende Schaar bildet einen neuen Stand, den vierten, dessen Interessen der heute auf der Tagesordnung stehenden Arbeiterfrage zu Grunde liegen, die wiederum aus einer Fülle von Einzelfragen — Pensions- und Invalidenkassenwesen, Fabrikgesetzgebung, Schiedsgerichte und Einigungsämter

---

*) Vermehrt werden diese Uebelstände durch die Noth und die verzweifelungsvolle Lage, in welcher sich Hunderttausende weiblicher Personen der mittleren und höheren Stände, die, ohne Vermögen, auf sich selbst angewiesen, weder Fähigkeit noch Gelegenheit zur Arbeit haben, befinden. Das Loos derselben steht in unzähligen Fällen in schreiendem Widerspruch mit den Minimalforderungen, die wir vom Standpunkt unserer heutigen Ethik an ein menschenwürdiges Dasein stellen. — Ein reiches statistisches Material hat bewiesen, dass die Zahl der Opfer der Industrie trotz aller Erfindungen noch immer eine erschreckende ist, und es noch Manches zu thun giebt, um das Geschick der vom Hunger Getriebenen zu erleichtern.

— besteht, deren Ergründung grosse Mühe und Anstrengung erfordert. Wir müssen insbesondere die Erscheinungen zu beobachten suchen, welche entscheidende Kriterien des socialen Lebens sind, die Pulsschläge desselben erkennen lassen. Dabei darf man nicht indifferente Ziffern sammeln, diese tendenziös gruppiren und dadurch die Parteidoctrin illustriren. Vielmehr handelt es sich darum, die wunden Stellen des gesellschaftlichen Körpers offen zu legen, im Wege der Vergleichung den Gesetzen näher zu treten, welche dem Dasein und der Entwicklung desselben zu Grunde liegen. Nur auf diese Weise, auf dem Wege der historisch-statistischen Methode, durch die exacte Beobachtung der wirthschaftlichen Thatsachen, kann der Missgriff vermieden werden, in das Reich idealer Träume abzuirren.

Geschichte und Statistik sind die beiden grossen Erforschungsmittel zur Beurtheilung alles Thatsächlichen.

Der grösste Fortschritt, den die Wissenschaft der Nationalökonomie seit Adam Smith bewirkt hat, besteht darin, dass sie die Einführung der historischen Methode und die Benutzung statistischer Beobachtung durchgesetzt hat.

Ziffern belehren uns nicht selten weit eindringlicher und fasslicher über den Stand der Dinge als die gründlichsten Abhandlungen es zu thun vermögen. Ohne Statistik wird es niemals gelingen, zu einem wohlbegründeten System der Nationalökonomie zu gelangen*).

---

*) „Bewaffnet mit Loupe und Scalpel, die er von der Wissenschaft entlehnt, widmet sich der Statistiker unserer Tage immer mehr dem Studium der socialen Erscheinungen, um der Natur die Geheimnisse zu entreissen, die sie ihm verbirgt, und die Feinde der Gesellschaft zu bekämpfen. Seine Waffen sind nur Ziffern, aber diese Waffen sind scharf und er schreckt nicht zurück, in die Schlachtreihe zu treten, um die Geisseln zu bezwingen, welche die Länder decimiren. Dank angestrengter Arbeit kennt er die Summe der agricolen Production, und er ist auf dem Wege, Ueberfluss in Gegenden zu verbreiten, welche die Natur zur Noth verdammt hat. Dank unerschöpflicher Geduld ist er bei der Lösung von Problemen angelangt, die ihm die Meteorologie stellte, und sehen wir ihn nicht nach und nach die Gefahren abwenden, welche die Production oder die Handelsbewegung bedrohen?

Indem er die Resultate bekannt giebt, zu welchen die Forststatistik gelangt ist, legt er nicht die Mittel in unsere Hand, das Klima zu verbessern, in welchem wir uns befinden? Indem er die zum Vortheil der

Es ist überdies ein sicheres Zeichen vorgeschrittener Cultur, sobald die Parteien sich nicht mehr mit der Phrase und der Gefühlspolitik, sondern mit Zahlen und historischen Thatsachen bekämpfen.

Dies ist auch die Anschauung, von welcher die in der socialen Frage mustergiltige englische Gesetzgebung von jeher geleitet wurde. Seit der englische Staatsmann Robert Peel, selbst einer der grössten Fabrikanten seiner Zeit, 1802 die erste Bill zum Schutze der Kinder in Fabriken einbrachte, bis auf unsere Tage wurden diese schützenden Gesetze erlassen nicht auf Grund allgemeiner aprioristischer Raisonnements, sondern jedes Gesetz gründet sich auf eine genaue Untersuchung der thatsächlichen Verhältnisse. Allerdings waren die Schwierigkeiten, welche sich solchen Untersuchungen entgegensetzten, nicht gering, aber man verstand dieselben zu überwinden*).

---

arbeitenden Klassen geschaffenen Einrichtungen studirt und sorgsam die Zahl der Opfer der Arbeit verzeichnet, trägt er nicht mächtig zur Verbesserung des Looses der weniger begünstigten Klassen und dadurch zur Vermehrung der Summe der Producte bei?

Von diesem Standpunkte aus die Resultate betrachtet, zu welchen die statistischen Arbeiten geführt haben, empfinden wir ein wahres Gefühl der Bewunderung für diese Wissenschaft, welche einer so glänzenden Zukunft entgegengeht.“ (Worte des Erzherzogs Joseph auf dem letzten internationalen Congress zu Budapest.)

*) Die englischen Fabrik- und Werkstättengesetze, auf Veranlassung des königlich preussischen Ministeriums für Handel, Gewerbe und öffentliche Arbeiten in deutscher Uebersetzung herausgegeben von Victor v. Bojanowski, kaiserlich deutschem Wirkl. Legationsrath. Berlin 1876. Die socialen Reformbewegungen auf dem Gebiete des Erwerbslebens bildeten die wesentliche Veranlassung zur Herstellung des im Jahre 1874 in London erschienenen Originalwerkes „The Factory and Workshop Acts“, dessen wortgetreue Uebersetzung, von kundiger Hand verfasst, uns hier vorliegt. Das die Sammlung eröffnende Gesetz vom 22. Juli 1802, betreffend die Bewahrung der Gesundheit und Sittlichkeit von Lehrlingen und anderen in den Fabriken beschäftigten Personen, hat heute nur noch eine historische Bedeutung, während die eigentliche englische Fabrikgesetzgebung, insoweit sie praktischen Zwecken huldigt, mit dem Act vom 29. August 1833, dem sogenannten Lord Althorps Act, und dem 1844 erlassenen grossen Factory Act beginnt. Jene beiden Gesetze regelten die Arbeit von Kindern und jungen Personen in Fabriken, den Betrieb der letzteren und schufen das In-

Mit Recht spricht Dr. Ernst v. Plener in seiner Monographie über die englische Gesetzgebung (Wien 1871) den Wunsch aus, dass die genaue Kenntniss der englischen Fabrikgesetzgebung die auf dem Continente noch weit verbreitete Abneigung gegen eine gesetzliche Regelung der Arbeitszeit beseitigen möge und die Regierungen und Gesetzgebungen einsehen sollten, dass eine wohlmeinende und maassvolle Thätigkeit des Staates zu Gunsten der arbeitenden Klassen nicht sofort den Keim des Socialismus enthält, sondern vielmehr geeignet ist, der arbeitenden Klasse Interesse an dem Bestand und der Erhaltung der heutigen Gesellschaftsordnung einzuflössen und den Gefahren der socialen Umwälzung vorzubeugen. Im Widerspruch mit der darüber bestehenden festländischen Ansicht hat gerade in England der Staat und die Gesetzgebung mehr als in irgend einem Lande für die Hebung der arbeitenden Klasse gethan. Die englische Industrie ist durch diese Einmischnng der Gesetzgebung nicht geschwächt, vielmehr ihre Grundlagen sind nur solider und gesunder geworden, so dass die durch solchen Erfolg ermuthigte Gesetzgebung sich seitdem — unter dem Beifalle der Nation und zum Segen derselben — ununterbrochen in der damals empfangenen Richtung weiter entwickelt*).

---

stitut der die Oberaufsicht über Fabriken führenden Fabrikinspectoren. Auf ihrer Grundlage erwuchsen zahlreiche andere, sich mit derselben Materie in ausgedehnterer Weise beschäftigende Gesetze verbessernden Inhalts, die bis zum Jahre 1874 hin reichen.

*) Die grösste Aufmerksamkeit widmete die englische Gesetzgebung der Kinderarbeit. Schon 1833 sollten Kinder unter 9 Jahren gar nicht, von da bis 13 Jahre alt nur 9 Stunden täglich in Gewebefabriken beschäftigt werden. Im Jahre 1844 wurde zwar das Alter der Kinder auf das 8. Jahr ausgedehnt, die Zahl der Stunden aber auf 6½ des Tages beschränkt. Wollte man sie 10 Stunden beschäftigen, so durfte dies nur einen über den andern Tag geschehen. Kein Kind sollte länger als 5 Stunden ohne Unterbrechung arbeiten. In Kohlenwerken durfte schon seit 1842 kein Knabe unter 10 Jahren beschäftigt werden. — Besonders wichtig war die gesetzliche Bestimmung, welche im Jahre 1847 in England erlassen wurde und vom 1. Mai 1848 an für Personen unter dem 18. Jahre und alle Frauen über 18 Jahre die Arbeitszeit in der Spinnerei und Gewebefabrikation auf 10 Stunden des Tages oder 58 Stunden in der ganzen Woche beschränkte. Im Kohlenbergbau war die Anwendung von weiblichen Arbeitern schon vom 1. März 1843 an verboten. Eine bedeu-

Man kann nicht leugnen, dass in den letztverflossenen Zeiten auf volkswirthschaftlichem Gebiete — besonders in Deutschland und Frankreich — vielfach eine Vorliebe für Aufstellung leidiger Theorien, blosser aprioristischer Constructionen, ohne gehörige Berücksichtigung vorhandener Verhältnisse und ihrer naturgemässen Entwicklung herrschte, was so vielfach bittere Enttäuschungen und Missstände zur Folge hatte, an denen die Gesellschaft zur Zeit krankt. Die mühevolle Beobachtung harter Thatsachen überliess man dem Statistiker, dessen Function man für eine niedrige hielt.

Die deductive Folgerung aus scheinbaren Prämissen ist um so viel leichter sowohl für den Schriftsteller wie für den Leser, als das mühsame, trockene, geduldige Sammeln genauer Thatsachen, dass man in allen Zweigen des Wissens — selbst in der Medicin — in gewissen Perioden eine starke Neigung für lauter a priori und abstracte Speculationen und, fast als nothwendige Folge, ein anmaassendes, dogmatisches Auftreten finden wird. Alle die grossen Verirrungen des menschlichen Geistes sind fast ausschliesslich in den Prämissen entstanden, die man als Grundlagen des Denkens benützte. Es hat niemals bessere und schärfere Denker gegeben als die Scholastiker — ich erinnere nur an Duns Scotus (geb. 1266, † 1308) —, und wenn man ihren merkwürdigen Scharfsinn in Betracht zieht, so wundert man sich um so mehr, dass sie jemals die abenteuerlichen absurden Hypothesen angenommen, welche man in ihren Schriften findet.

Wie unendlich wichtig die Methode ist, hat sich besonders bei den Naturwissenschaften in unserer Zeit gezeigt; die grossen Fortschritte, welche dieselben gemacht haben, verdanken wir denjenigen Männern, welche mit wissenschaftlicher Gründlichkeit den rechten Weg der Naturforschungen erkannten und verfolgten. Bedeutende Rückschritte dagegen wurden durch alle diejenigen veranlasst, die, mit ausgezeichnetem Talente und grossem Eifer arbeitend, ein falsches Verfahren der Untersuchungen einführten.

Die Wahrheit ist nie durch falsche Methoden zu erringen,

---

tende Ausdehnung erhielt die Factory-Act im Jahre 1867 auf viele andere Fakrikszweige, bei denen jedoch nicht durchweg das Verbot der Nachtarbeit eintreten konnte; auch wurde bei einzelnen das Maximum der wöchentlichen Arbeitszeit von Frauenspersonen und jungen Leuten auf 60 Stunden der Woche festgesetzt.

es entsteht bald ein auffallender, wenn nicht gefährlicher Widerspruch zwischen deductiven Vorhersagungen und den wirklichen Ereignissen, wie unter anderen die physiokratische Schule beweist, welche den allgemeinen Grundsatz der Gerechtigkeit wie ein mathematisches Princip gebrauchte und daraus unmittelbar Folgerungen ableitete, ohne Rücksicht auf die speciellen Verhältnisse des vorliegenden Falles, ohne das Herzkammersystem des wirthschaftlichen Volkslebens durch die richtige Erfahrung zu kennen.

Die so entstehenden Widersprüche retten die Wissenschaft und geben Gelegenheit zur Umkehr und durch eine solche Gelegenheit hat die Nationalökonomie viel gewonnen.

Unsere realistische Zeit ist überhaupt misstrauisch geworden gegen die Versuche, die Gesellschaft a priori zu construiren, Thatsachen zu sammeln und zu ordnen, vom Einzelnen zum Allgemeinen aufzusteigen, in der scheinbaren Zufälligkeit und Willkür das Gesetz zu finden, kurz von der Erfahrung auszugehen und auf der Staffel derselben allmählich in das Gebiet zu gelangen, wo die Speculation beginnen darf, weil sie sich dort von selbst aufdrängt — das ist die Forderung, welche heute mit Recht an jede Art der Forschung nach Wahrheit gestellt wird.

Das logische Ausspinnen der ökonomischen Principien führte immer mehr in's Abstracte und wurde immer dürftiger und dürrer, je grossartiger das neugestaltende Leben vorwärts trieb.

Die Aufforderung lag nahe, dem Leben näher zu treten, als es bisher geschehen, dasselbe in seiner Geschichte und in seiner Gegenwart mit der Kritik wissenschaftlicher Erkenntniss zu erfassen. Dies ist geschehen: die Nationalökonomie, und zwar die deutsche in allererster Reihe, hat sich gegenwärtig der historischen und statistischen Forschung zugewendet

Dieser neue Standpunkt ergab zugleich die Nothwendigkeit einer methodischen Neugestaltung. Wir dürfen übrigens nicht vergessen, dass die inductive oder Baconische Methode*) auch in

---

*) Dass Baco zum ersten Mal die Induction in die Wissenschaft eingeführt habe, wie man bisweilen heute noch annimmt, ist ein Irrthum. Das that schon Sokrates und seine Schule. Desgleichen waren die „positiven und negativen Instanzen", auf die er beim inductiven Verfahren so grossen Nachdruck legt, von den Alten längst gewürdigt. Jeder Platonische Dialog giebt davon Zeugniss. Die aristotelischen „Aporien" und scho-

England niemals ohne Anhänger auf dem Gebiete der Nationalökonomie gewesen ist. Vor 50 Jahren wurde sie mit dauerndem Erfolg von Thomas Tooke in seinen Untersuchungen über Preise und Goldwährung angewendet. Richard Jones hat sie später in seinen Studien über Grundrente befolgt; und vor 30 Jahren hat Edwin Chadwick sie in seinen Arbeiten über Fabrik- und Kinderarbeit, über Gesundheits- und Armengesetzgebung benützt.

Die vor einigen Jahren von der Universität Oxford veröffentlichten Schriften des Herrn Rogers über „Landwirthschaftliche Preise und Arbeitslöhne in England im zwölften und dreizehnten Jahrhundert", welche auf einer äusserst ausdauernden und gelehrten Untersuchung der alten Rechnungsbücher in Merton College*) und anderen Hochschulen begründet sind, enthalten eine ganz neue Darstellung der socialen und volkswirthschaftlichen Geschichte Englands in der Uebergangsperiode, die sie besonders bedandeln, und zeigen uns bis in's Kleinste den weittragenden und mächtigen Einfluss, welchen Arbeitslöhne, Preise und Krankheiten (Epidemien) auf den Fortgang der englischen Politik und auf die Macht des Königs zur Zeit der ersten Plantagenets ausgeübt haben.

Auch in Frankreich, wo jene abstracte Methode der Nationalökonomie so verderbliche Folgen hatte, sowie ganz besonders in Italien haben sich die angesehensten Fachmänner der realistischen Richtung in der Nationalökonomie zugewendet.

Die Wissenschaft der Nationalökonomie hat in Italien von den ersten Anfängen ihres selbständigen Auftretens an bis in die Gegenwart immer einen fruchtbaren Boden und eine eifrige und tüchtige Pflege gefunden**). Mit Stolz weisen die Italiener noch heute auf ihre nationalökonomischen Classiker hin, welche Custodi in seiner Gesammtausgabe zu einer so erlauchten Versammlung geeinigt hat.

---

lastischen „Difficultates" weisen auf Aehnliches hin. Auch zur Beseitigung von „Idolen" hatte man vor ihm Vieles beigetragen. Sein epochemachendes Verdienst bestand aber darin, dass er die Induction fruchtbarer machte.

*) Merton College, 1274 von Walter de Merton gegründet, ist das älteste eigentliche College Oxfords, und die vom Gründer desselben festgestellten Satzungen sind die Grundlagen der übrigen Colleges geworden. Ravenstein, England und Schottland, Hildburghausen 1871, S. 440.

**) Siehe meine Geschichte der volkswirthschaftlichen Literatur im Mittelalter. 2. Aufl., Berlin 1872.

Wie konnte es auch anders sein, als dass ein an sich hochbegabtes Volk, das während des ganzen Mittelalters die hervorragendste Rolle im europäischen Wirthschaftsleben gespielt hatte, zugleich auch bestrebt war, für diese Vorgänge in hervorragender Weise wissenschaftliches Verständniss zu eröffnen und durch dasselbe hinwieder das Leben selbst weiterer Entwicklung zuzuführen. Die Italiener, welche unter allen Culturvölkern des Mittelalters am frühesten ein entwickeltes Geldwesen hatten, besassen auch eine Literatur darüber, welche als die erste volkswirthschaftliche bezeichnet werden kann. Ihrem früh ausgebildeten Handels- und Wechselverkehr entsprach eine handels- und wechselrechtliche Literatur, welche als Vorläufer der späteren französischen, englischen und deutschen bahnbrechend aufgetreten ist. Auch die berühmte kaufmännische Buchführung hat in Italien schon frühzeitig ihre Theoretiker gefunden.

Die Italiener hatten ihre eigenartigen Mercantilisten; sie sprachen die Grundsätze des Handelssystems schon lange aus, bevor Colbert dieselben in seiner Staatspraxis zur Anwendung brachte und ihnen durch den mächtigen Einfluss des französischen Geistes in jener Zeit die Herrschaft bei allen Culturvölkern verschaffte. Ja, man kann sagen, dass der Mercantilismus seine Geburtsstätte in Italien hat, und in Frankreich, darnach auch insbesondere in Deutschland, übertrieben wurde.

Mit dem neu erwachten politischen Leben scheint bei den Italienern auch neue Freude an den politischen Wissenschaften erwacht zu sein. Ungleich zahlreicher als früher ist die Zahl Derjenigen, welche, mit Sachkenntniss und ernstem Streben ausgerüstet, die Wissenschaft der Nationalökonomie weiterzuführen sich bemühen — ich erwähne nur die feinen Beobachter wirthschaftlicher Zustände: Errera und Montanari, ferner Luzzatti, Lampertico, Cusumano, welcher letzterer eine sehr lesenswerthe Broschüre über den gegenwärtigen Zustand der Nationalökonomie veröffentlicht und den zur Zeit herrschenden Principienstreit eingehend behandelt hat.

Es ist dem ganzen Entwicklungsgange der Nationalökonomie in Italien sehr entsprechend, dass sie sich dabei an die Reformbestrebungen anschliessen, welche in Deutschland seit den dreissiger Jahren durch Hermann, Schütz, Hoffmann u. A. angebahnt, durch die Meister der historischen Schule (Roscher, Knies, Hildebrand) fortgeführt wurden und an welchen sich gegenwärtig

schon die ganze wissenschaftliche Welt betheiligt, wenngleich über den Umfang der nothwendigen Reformen und ihren Werth im Einzelnen viel Streit besteht*).

Es ist erfreulich, so die Nationalökonomie in England, Frankreich, Deutschland und Italien die Bahnen historischer und statistischer Specialuntersuchung einschlagen zu sehen, welche allein erfolgreichem praktischem Handeln die Wege ebnen können. Möge die neue Richtung wieder gut machen, was die ältere Nationalökonomie, deren Verdienste auf anderen Gebieten ich keineswegs verkenne, in der socialen Frage hin und wieder durch Verbreitung eines selbstzufriedenen Optimismus und die Forderung des Gehenlassens aller Dinge gefehlt hat. Hier auf diesem Boden exacter Forschung, der mit nüchternen Ziffern rechnenden Wissenschaft ist die Stelle, an welcher die verschiedenen Richtungen wissenschaftlicher Nationalökonomie sich finden müssen, hier wird auch eine Verständigung leicht sein.

Die Aufgabe der Volkswirthschaftswissenschaft im Allgemeinen, wie speciell gegenüber der socialen Frage, kann nicht länger eine zweifelhafte sein. Die genaue Kenntniss der Vergangenheit, die vollständige, exacte Beobachtung der realen Verhältnisse des wirthschaftlichen Lebens dürfen wir nicht mehr als gelehrten Ballast ansehen, sondern als eine nothwendige Basis und Vorbedingung, um die wirthschaftlichen Causalzusammenhänge und Gesetzmässigkeiten zu verstehen und um einzugreifen in die Gestaltungen dieses Lebens. Und deshalb ist allen Idealisten unter den Volkswirthen zu empfehlen, von ihrem Throne herabzusteigen auf den Schauplatz des Lebens. „Greift nur hinein in's volle Menschenleben).“ **

---

*) Vergl. die Schrift von Inama-Sternegg, Idealismus und Realismus in der Nationalökonomie, Innsbruck 1873, wo der Verfasser betont, dass der realistische Charakter unserer Wissenschaft schon von der Zeit an eigen gewesen sei, als ihr erster und grösster Meister seine weltbewegenden Untersuchungen veröffentlichte.

**) Mit Erfolg hat neuerdings Böhmert in dem in Verbindung mit Gneist herausgegebenen „Arbeiterfreund“ die Methode der exacten Untersuchungen eingeschlagen. — So nehmen wir auf diesem Gebiete eine fortschreitende Entwicklung wahr, mehr gesunden Realismus gegenüber den früheren Träumereien. Mit einer fachgemässen Darlegung der thatsächlichen Verhältnisse ergiebt sich das praktische Resultat, der geschichtliche Fingerzeig für die Zukunft von selbst.

Früher Dienerin der Gegenwart, steht jetzt die Volkswirthschaftslehre als Herrin über derselben, früher dem Leben langsam und schwerfällig folgend, ist sie jetzt demselben vorausgeeilt und sitzt unter den Gesetzgebern, um die Bahnen abzustecken, die das nachfolgende Leben innehalten und wandeln soll. In solcher Stellung, mit solchem Beruf, den der Wissenschaft Niemand wird streitig machen, hat sie eine doppelt schwere Verantwortung übernommen. Die höhere Aufgabe erfordert eine tiefere Erkenntniss. Eine richtige Leitung der Gegenwart ist nur möglich durch vollständige Durchdringung der Vergangenheit, deren Ergebniss die Gegenwart ist*). Aus der Vergangenheit gewinnen wir die Gesetze, welche allezeit für die Entwicklung der menschlichen Geschicke maassgebend bleiben. Soll darum etwas Rechtes aus der Sehnsucht und dem Streite der Gegenwart werden, so müssen wir von der Vergangenheit lernen und aus ihr Nutzen zu ziehen suchen. Die Geschichte ist es auch, die allein eine gründliche Orientirung bei den vielfach herrschenden grellen Gegensätzen der Gegenwart möglich macht. Sie erweist sich als „testis temporum, lux veritatis, magistra vitae", wie Cicero sagt. Wird die Geschichte bisweilen missbraucht, so richte man mit der menschlichen Freiheit, Geistesschwäche und Parteileidenschaft. Abusus non tollit usum. „Die Geschichte ist", wie Hagenbach treffend bemerkt, „ein lebendiges, zusammenhängendes Ganze." In der Gegenwart spiegelt sich die Vergangenheit, sowie in jener wieder die Keime der fernsten Zukunft liegen. Das Einzelne ist ein Product seiner Zeit, und diese wieder ist durch das Zusammenwirken vieler Einzelnen bestimmt. So schlingt sich denn durch die ganze Geschichte, d. h. durch die zeitliche Entwicklung der moralischen Welt, wie durch die räumliche der physischen, eine unendliche Kette von Ursachen und Wirkungen. Aber ebenso wenig als man die äusseren, zufällig scheinenden Ursachen überschätzen soll, ebenso wenig darf man sie übersehen und vernachlässigen. Alles, mit Uebergehung der Mittelglieder, nur auf eine geheimnissvolle Grundursache zurückführen wollen, heisst die Geschichte zu einem Zaubergarten machen, zu einer laterna magica, aus welcher lauter unverbundene räthselhafte Gestalten auftauchen und wieder wie im Nebel verschwinden. Nur in der Gesammt-

*) J. Falke, Die Culturgeschichte und Volkswirthschaftslehre. Zeitschrift für die deutsche Culturgeschichte. Neue Folge, 1872.

heit ihrer Entwicklung aufgefasst, kann dann auch die Geschichte die Lehrerin der Gegenwart werden, oder vielmehr ergiebt sich aus ihr dann die Gegenwart selbst, während es als ein arger Missbrauch zu betrachten ist, sie den sogenannten Zeitinteressen und der persönlichen Stimmung in der Weise dienstbar zu machen, dass man willkürlich aus ihr bald Ideale und bald wieder Zerrbilder herausgreift, um durch die einen die Unkundigen zu blenden, durch die anderen sie zu schrecken. Dadurch wird die Geschichte zu einer Rüstkammer herabgewürdigt, aus der ein Jeder sich die Waffe holt, die ihm gerade dient, und was sie den „Geist der Zeiten“ nennen, den sie damit heraufzubeschwören glauben, das ist nicht selten „der Herren eigener Geist“.

Ein eingehendes Studium erfordert das Verhältniss der Landwirthschaft und der ländlichen Bevölkerung zur socialen Frage. Die Landwirthschaft hat eine hohe Wichtigkeit im wirthschaftlichen Leben des Staates. Sie ist dessen stabiles Element und bildet namentlich in Deutschland die vorzugsweise Erwerbsquelle des grössten Theils seiner Bewohner. Sie ist unsere wirthschaftliche Basis. Je gesünder und besser es mit dieser Basis bestellt ist, desto besser für den Staat. Ohne jedoch bis zur Theorie der Physiokraten diese Wichtigkeit der Landwirthschaft für den Staat hinaufschrauben zu wollen und ohne die gleiche Wichtigkeit des Handels und der Industrie für denselben zu beeinträchtigen, kann man von dem Staate doch verlangen, die Interessen der Landwirthschaft auf das höchst Mögliche zu pflegen, dieselbe auf den höchsten Stand der Blüthe zu bringen, damit sie den ihr obliegenden Ständen eine reichliche Erwerbsquelle und Grund dauernden Wohlstandes werden könne.

Die Vertreter der nationalökonomischen Wissenschaft und der Statistik haben seit Jahrzehnten ein bedeutendes und zum Theil höchst werthvolles Material für die Lösung der heutigen so brennenden socialen Frage zusammengetragen und es fehlt weder an Fleiss, noch an Talent und Geschick, jenes Material täglich in gesteigertem Maasse zu vermehren. Allein die bezüglichen Untersuchungen waren in der Regel in erster Linie auf die industriellen Klassen beschränkt, während die ländlichen Arbeiterverhältnisse, wenn wir die Schrift von v. Lengerke: „Die ländliche Arbeiterfrage“ und Schmoller's Abhandlung in der

Tübinger Zeitschrift für 1866: „Die ländlichen Arbeiterverhältnisse mit besonderer Rücksicht auf die norddeutschen Verhältnisse", sowie die Arbeiten vom Freiherrn von der Goltz, von Knauer, Trümpelmann abrechnen, in der Regel nur beiläufig in Betracht kamen.

Wenn man bei den Worten Arbeiter und Arbeiterfrage gewöhnlich nur an die bei der Industrie oder bei den Handwerken beschäftigten Arbeiter denkt, so liegt dies daran, dass bei der grossen Concentration der letzteren die vorhandenen Missstände viel stärker in die Augen fallen, auch auf die Entwicklung des übrigen Volkslebens viel störender einwirken, als solches bei den ländlichen Tagelöhnern die vorhandenen mangelhaften Zustände zu thun vermögen; ferner empfindet jene Bevölkerungsklasse aus den schon angedeuteten Ursachen die sie drückenden Verhältnisse viel mehr; endlich werden die Fabrikarbeiter beständig durch die verschiedenartigsten Agitationen künstlich aufgeregt und mit ihrer Lage unzufrieden gemacht.

Es kommt aber unzweifelhaft die Zeit, in welcher diese Unterschiede zwischen der industriellen und landwirthschaftlichen Arbeiterklasse fortfallen, dann wird auch letztere die Mängel ihrer Lage als Druck empfinden und vielleicht willig den nicht ausbleibenden Lockungen der sogenannten Volksbeglücker ihr Ohr leihen. Dieser Gefahr gilt es vorzubeugen; ihre etwaigen nachtheiligen Folgen sind nach unserer Ansicht auch noch zu vermeiden, wenn Alle, welche gemäss ihrer Lebensstellung dazu berufen sind, also namentlich die Gutsbesitzer, das allseitige Wohlergehen der ländlichen Arbeiter mit Liebe und Einsicht zu fördern suchen. Bis jetzt ist hierin freilich noch ungemein wenig geschehen.

In letzter Zeit haben sich allenthalben Thatsachen herausgestellt, welche es jedem ländlichen Arbeitgeber zur heiligsten Pflicht machen, der ländlichen Arbeiterfrage im eigenen Interesse sein Augenmerk zuzuwenden.

Auf der einen Seite sehen wir wie im nordöstlichen Deutschland die Arkeitskräfte durch grosse Ströme von Auswanderungen fort und fort massenhaft entführt werden; andererseits ziehen die besoldeten Agitatoren der Socialdemokraten immer grössere Kreise und Netze über die ländliche Arbeiterbevölkerung aller Länder, sie bearbeiten die Massen systematisch für den proclamirten Klassenkampf und scheinen eine allgemeine Mobilmachung des ganzen

arbeitenden Volkes gegen Capital und Grundbesitz vorzubereiten. Aus dem Munde der städtischen Arbeiter ist ja unlängst öffentlich das Losungswort gefallen: „Eine Revolution machen, das können wir ohne die Bauern; aber die Früchte der Revolution zu sichern ohne die Bauern, das geht nicht.“ Die Landwirthe wissen also, wessen sie sich für die nächste Zukunft zu versehen haben, wenn sie sich nicht entschliessen, jeder in seinem Wirkungskreise, rechtzeitig in die fortlaufende Arbeiterbewegung einzugreifen und durch weise Maassregeln für das Wohl der Arbeiter den unbequemen Plänen der Socialdemokraten zuvorzukommen, ihren Agitationen die Spitze abzubrechen. Die heutige Lohnsteigerung, die Arbeitsweigerung, der Unmuth und der Trotz des Arbeiters wird im andern Falle nur ein Vorspiel jener wachsenden socialen Erregung werden, welche durch Wort und Schrift allenthalben auf dem Lande geschürt werden soll. Es ist in der That die höchste Zeit, dass der Landwirth sich über das Wesen und die Tragweite der ländlichen Arbeiterfrage vorläufig wenigstens orientire. Sonst wird er sich über kurz oder lang von Katastrophen überrascht finden, denen er und sein Nachbar nicht mehr gewachsen ist. Ein warnendes Beispiel in dieser Beziehung sind die furchtbaren, an Gräuel und Entsetzen überreichen Bauernkriege, in denen die von ihren Grundherren auf das Aeusserste gequälten und gedrückten Bauern in wüthender Anstrengung darnach rangen, sich die Arbeit ihrer Hände zu schützen, und in denen uns die communistischen Tendenzen — das stete Schiboleth socialer Unzufriedenheit — der über die wahren Gründe ihres Elendes sich unbewussten Massen in erstaunlicher Weise entgegentraten. Allerdings entsprechen die Bauern der damaligen Zeit denen unserer Zeit nicht. Jene waren unfreie Frohnarbeiter, die in den Fesseln der Unfreiheit, Leibeigenschaft schmachteten, aber man wolle nicht vergessen, dass der kleine Bauernstand unserer Tage so eng mit der ländlichen Arbeiterbevölkerung verwachsen ist, dass jede Bewegung, die sich etwa der letzteren bemächtigt hätte, sich auch auf ihn mit ausdehnen würde. Kleiner Bauernstand und Arbeiterstand sind auf dem Lande nicht leicht zu scheiden. Sie gehen in einander über. Langsamer und schwerer beweglich ist ja die Landbevölkerung als der Städter, aber apathisch ist sie nicht.

Zündet's erst da, so entsteht ein ganz anderer Brand, als ihn das Feuer städtischer Tagesbegeisterung hervorrufen kann;

dann wird der Bauer zum Wildesten unter den Wilden. Besonders bedenklich ist die an Lebendigkeit und Ausdehnung zunehmende Bewegung der ländlichen Arbeiter in England, welche sich unter ihrem Führer Arch gleich den Fabrikarbeitern organisiren. Zu bemerken ist noch, dass die sociale Bewegung selbst in die entfernten Lagen der Wälder eingedrungen ist, dass die socialistischen Ideen anfangen, auch unter den Waldarbeitern Anklang zu finden. Wenn auch unsere Waldwirthschaften noch nicht, wie dermalen Industrie und Gewerbe, von der Socialdemokratie tyrannisirt werden, so fehlt es dennoch selbst auch da nicht an Versuchen, den Herd ihrer Thätigkeit dahin zu verlegen, was insbesondere in höchst fühlbarer Weise in jenen Waldlagen zur Geltung gelangte, welche durch die Orkane der Jahre 1868 und 1870 in Oesterreich und Deutschland tief geschädigt wurden und in der Gegenwart durch die nachfolgenden Insectenverheerungen mit der Vernichtung bedroht werden; ein rechtzeitiges Einschreiten gegen diesen bedrohlichen Zustand der beginnenden Arbeiterbewegung beim Waldbau dürfte daher vollständig berechtigt sein. Es handelt sich auch hier zunächst darum, die falschen Lehren gewissenloser Volksverführer zu bekämpfen und nach Kräften unschädlich zu machen, während gleichzeitig darauf Bedacht genommen werden muss, die Quellen der Uebel, unter denen die Waldarbeiter leiden, zu ermitteln, und soweit menschliches Vermögen reicht, zu verstopfen. Der alte Grundsatz, die Waldarbeit so gering als möglich zu bezahlen, muss ein- für allemal verlassen werden, soll der Mangel an ständigen Waldarbeitern die forstlichen Interessen nicht empfindlich schädigen. Die Waldarbeiten haben sich im Laufe der Zeit sehr vermehrt, aber der Forstwirth würde trotzdem genug Arbeiter herbeiziehen können, wenn er sie für die beschwerliche, ja oft gefährliche, auch viel Nahrungsmittel fordernde Arbeit im Verhältniss zu den Arbeitslöhnen anderer Erwerbszweige angemessen entschädigte. Da dies aber in den meisten Ländern Deutschlands nicht geschieht, erklärt es sich leicht, dass die Arbeiter dem Walde entzogen und anderen Gewerbszweigen zugeführt werden.

Noch scheint es mir angezeigt zu sein, auf den neuesten krankhaften Auswuchs der europäischen Gesellschaft hinzuweisen, nämlich auf den herrschenden Geldschwindel und die namenlose Corruption, welche zu der socialen Frage in näherer Beziehung stehen als es den Anschein hat. Gegen diesen fressenden Krebs-

schaden nachdrücklich einzuschreiten, ist eine heilige Pflicht der Staatsgewalt. Man wird nicht leugnen, dass die Selbstsucht jetzt über den Sinn für das Gemeinwohl sehr dominire. Wo aber die Mehrzahl eines Volkes nicht ernstlich danach strebt, die Verfolgung der wirthschaftlichen Interessen mit der sittlichen Stimme in selbstbefriedigenden Einklang zu setzen, bei der Bitte um's tägliche Brod für sich, zugleich nicht auch daran denkt, dass dieselbe dauernd nur durch praktische Pietät in Theilnahme Aller an Aufopferung für die materiellen, wie geistigsittlichen Bedürfnisse des Ganzen befriedigt werden könne, da muss ein Volksleben naturnothwendig zuletzt auf der abschüssigen Bahn des Privategoismus dem Zersetzungsprocess anheimfallen.

Der Schein eines auf den Füssen selbsttäuschenden Schwindels stehenden Fortschritts ist dann nur dem sich zeigenden Feuerscheine eines herankommenden Endes mit Schrecken zu vergleichen. Wir haben derartige Beispiele an dem Ausgange der Völker der alten Welt mit Händen zu greifen vor uns und sehen es kommen in Frankreich, sehen, wie allmählich, aber sichern Schritts das virtus post nummos der Auflösung in Selbstverblendung vorarbeitet. Die höhere sittliche Weltordnung hat nun einmal ihre ebenso organischen, ungerächt nicht zu übersehenden Gesetze wie die physische. Der Ueppigkeit folgt Ruin, der Mässigung Stärke.

„Nur die Habsucht wird Sparta zu Grunde richten“; so sprach vor mehr denn 2700 Jahren die Seherin Pythia, die Lakedämons Gesetzgeber als den Liebling des Zeus und die Wonne der olympischen Götter begrüsste. Wahrhaftig ein ernstes Wort, welches gerade gegenwärtig unsere volle Beachtung verdient.

So leben wir in einer Epoche, die voller Kämpfe und Gegensätze, voller Leiden und Schmerzen, Freuden und Täuschungen eben die Aufgabe hat, die zerbröckelten Elemente in neuen Formen und auf neuen Grundlagen wieder zusammenzufügen, den gestörten Organismus in sein natürliches und gesundes Gleichgewicht zu bringen. Die Schwierigkeiten und Bedenken werden um so grösser, je länger man ihre Erledigung aufschiebt. Es findet hier der Ausspruch des grossen italienischen Politikers Macchiavelli eine treffende Anwendung: „Einem Uebel, das man von fern kommen sieht, ist leicht abzuhelfen; wenn man aber wartet, bis es da ist, so kommt oft die Arznei zu spät, und es geht, wie die Aerzte von der Lungenschwindsucht sagen, dass sie

zu Anfang leicht zu heilen, aber schwer zu erkennen sei; wenn sie im Anfang verkannt worden, so sei sie in der Folge leicht zu erkennen, aber schwer zu heilen."

Dritter Abschnitt.

Zur Geschichte der socialen Frage im Alterthum.

---

1. Israel.

Bevor wir die verschiedenen Parteien auf socialem Gebiete der Gegenwart, ihre Meinungen über die Lösung der socialen Frage näher in's Auge fassen, scheint es uns zweckmässig, an der Hand der Geschichte, wenn auch nur in flüchtigen Zügen die Hauptmomente aus dem socialen Leben früherer Culturvölker zu betrachten.*) Wir hoffen auf eine fruchtbare und heilsame Anwendung solcher Betrachtung auf die richtige Erkenntniss und Lösung der uns vorliegenden Frage für die Gegenwart. Durch die Erfahrungen früherer Zeiten und Völker bereichert, werden wir in den Stand gesetzt, sowohl verfehlte Versuche der Abhülfe zu vermeiden, als auch andererseits jenes, was sich als nützlich erwiesen, uns anzueignen.

---

*) Von den Schriften zur Geschichte der socialen Frage nennen wir: Baumstark, Geschichte der arbeitenden Klasse. Greifswald 1842; Wallon, Histoire de l'esclavage dans l'antiquité, Paris 1847; Drumann, Die Arbeiter und Communisten in Griechenland und Rom, Königsberg; Glaser, Die Arbeiterfrage bei den Griechen. Jahrbücher für Gesellschafts- und Staatswissenschaften, 1861; Dessen: Die Arbeiterfrage vom Standpunkt der Geschichte. Ibid. 2. Bd.; W. Stahl, Die Arbeiterfrage sonst und jetzt. Deutsche Zeit- und Streitfragen. Heft 6, Berlin 1872.

Wir wollen mit dem Volke der Israeliten beginnen, weil wir über dieses die älteste und sicherste Urkunde besitzen.

Die socialen Einrichtungen der Juden waren darauf berechnet, dass jeder, der im Schweisse seines Angesichts arbeitete, auch sein Brod zu essen hatte. Diesen Einrichtungen gemäss gab es hier, wenigstens so lange das jüdische Volk getreu an den mosaischen Satzungen festhielt, keine Proletarier, keine Armen in der Weise, wie sie uns bei den späteren Culturvölkern, bei den Griechen, den Römern etc. und in unseren Tagen begegnen.*) Der Kriegsgefangene als Sklave, wie der Dürftige und der Fremdling, alle erfreuten sich der Achtung als Mensch. Auch der Leibeigene sollte Eigenthum haben, und der freigewordene Knecht erhielt beim Scheiden von seinem bisherigen Herrn ein Geschenk an Schafen, an Früchten, Oel und Getreide. Der Tagelohn musste vor Sonnenuntergang bezahlt, der Sabbath geheiligt werden. „Gedenke, dass du den Sabbath heiligest", so klingt es tausendstimmig durch das alte Testament hindurch. „Sechs Tage sollst du arbeiten, und alle deine Geschäfte thun. Aber am siebenten sollst du kein Geschäft thun, weder du, noch dein Sohn, noch deine Tochter, noch dein Knecht, noch deine Magd, noch dein Vieh, noch der Ankömmling, der innerhalb deiner Thore ist. Denn in sechs Tagen hat Gott Himmel und Erde gemacht und das Meer und Alles, was darinen ist, aber am siebenten Tage ruhte er, darum segnete Gott den Sabbathtag und heiligte ihn."

So hiess es auf dem Sinai; und von da ergeht dieser Ruf weiter bis zum Calvarienberg. Die grossen und kleinen Propheten des A. B. scheinen zum wesentlichen Zwecke ihrer Mission zu haben, dass sie die Güter und Uebel ankündigen, welche die Folge der Beobachtung oder Entweihung des Tages des Herrn sind.

---

*) Freilich waren die Gesetze und Anordnungen, wie Moses sie in Bezug auf unsere Frage erlassen, nur unter den damals obwaltenden Umständen ausführbar, und ähnliche werden wohl niemals wieder in's Leben treten, aber sie waren für die Zeit und für die Lage, in welcher sich damals das Volk befand, so zweckmässig, dass von einer socialen Frage im Sinne unserer Zeit keine Rede sein konnte, ja dass selbst „Armuth" nur vereinzelt, bei der einen und andern Familie und auch dort noch nicht zu lange sich einstellen konnte. Selbst dergleichen vereinzelte Fälle waren in's Auge gefasst und in solcher Weise Vorsorge dagegen getroffen, dass die Nothleidenden wirksam unterstützt, aber zugleich nicht die Trägheit befördert, sondern Arbeit nach Möglichkeit erfordert wurde.

Ueberaus zartfühlend sind ferner die Gesetze über das Pfandnehmen von den Verarmten (2. Mos. 22, 26 ff.; 5. Mos. 24, 10—13). Dem Schuldner durfte der Gläubiger nicht das Nothwendige wegnehmen und eine Gefangenschaft in Schuldsachen gab es nicht. Hat ein Bedürftiger nichts, als sein Oberkleid, das er verpfänden kann, so soll ihm dieses jedenfalls stets für die Nacht zurückgebracht werden, weil es zugleich seine Schlafdecke ist.

War also ein Pfandnehmer hart, zeigen durfte er seine Härte nicht. Die gleiche Tendenz hat auch das Gesetz, welches im Sabbathjahr das „Einmahnen" der Schulden verbietet (5. Mos. 15, 1—10).

Im mosaischen Staate hatte jeder Mann und jede Familie einen unveräusserlichen Ackerantheil, der Art, dass wenn auch die Noth zur Veräusserung gezwungen hatte, der Acker nach einer gewissen Frist wieder schuldenfrei an die ursprüngliche Familie zurückerstattet werden musste. So war es der Wille Gottes; denn es sagte den Juden Jehova: „Das Land soll nicht für immer verkauft werden, es ist mein Land und ihr seid nur Fremdlinge und Pächter bei mir." (3. Mos. 25, 23). Also war nach mosaischem Erbrecht der ganze Staatsboden in Fideicommisgüter, d. h. in Stammgüter abgegrenzt, wovon man das Benutzungsrecht hatte, ohne es jedoch veräussern zu dürfen.

Vor Moses konnte das Familienhaupt, also der Familienvater, nach Belieben über sein Eigenthum verfügen, er konnte das Erbe zu gleichen Theilen den Söhnen verschiedener Frauen übergeben, wie Jacob, oder Einem Alles vermachen und unter den Uebrigen nur Geschenke vertheilen, wie Abraham es gethan hat, er konnte ferner auch den Töchtern einen Theil zuwenden, wie Job, oder sie von der Erbschaft ausschliessen, wie es der Rahel und der Lea geschah. Wir brauchen uns darüber nicht zu verwundern, wenn wir bedenken, dass in manchen Ländern der Familienvater sogar als unbeschränkter Herr über Tod und Leben, namentlich seiner Kinder, verfügen, oder nach Belieben dieselben als Sklaven verkaufen konnte. Durch Letzteres war besonders England, etwa vom dritten Jahrhundert an, eine Zeit lang berühmt oder vielmehr berüchtigt, indem dort unzählige Eltern ihre eigenen Kinder selbst bis nach Rom hin auf den Sklavenmarkt brachten. Ueber solche mehr als thierische Gefühllosigkeit pflegen wir uns zu entsetzen, bedenken aber nicht,

dass tagtäglich bei uns, im civilisirten neunzehnten Jahrhundert Aehnliches geschieht. Oder läuft es denn nicht auf dasselbe hinaus, wenn Eltern, nur um einige Groschen mehr zu verdienen, ihre Kinder, selbst noch im zartesten Alter, gleichsam als Sklaven einer Fabrik übergeben, und sie dadurch häufig für ihr ganzes Leben körperlich und geistig ruiniren und sie einem frühzeitigen Tode, wie einst die kananitischen Völker dem Moloch, in die Arme werfen?

Zur Sicherung des Grundes und Bodens, zugleich aber auch zur Erhaltung des Namens einer Familie, war die Leviratsehe angeordnet, welche darin bestand, dass, wenn von Brüdern einer ohne Kinder starb, der überlebende Bruder die Wittwe heirathen und den erstgeborenen Sohn derselben nach dem Namen des verstorbenen Mannes nennen sollte. Wollte der Bruder dieses nicht, so wurde ihm von der verschmähten Wittwe öffentlich der Schuh vom linken Fusse ausgezogen und zudem in's Antlitz gespieen. Wie wir aus dem Büchlein Ruth ersehen, ging die Pflicht der Leviratsehe später vom Bruder auf den nächsten Verwandten über.

In ökonomischer und in socialer Hinsicht war sodann die Anordnung des Sabbath- und Jubeljahres von Wichtigkeit. Ersteres traf in jedem siebenten, letzteres in jedem fünfzigsten Jahre ein. Der Acker durfte in diesem siebenten Jahre nicht besäet und der Weinstock nicht beschnitten werden: „Was da die Erde von sich selber bringet, sollst du nicht ernten, und die Trauben deiner Erstlinge (der jungen Weinstöcke) nicht einsammeln, wie in der Weinlese: denn es ist das Jahr der Ruhe für das Land. Doch soll es euch zur Speise sein, dir und deinem Knechte, deiner Magd und deinen Miethlingen und den Fremdlingen, die bei dir weilen, deinem grossen und kleinen Vieh; Alles, was wächst, soll ihnen Speise sein“ (3. Mos. 25, 5—7). Es sollte sonach der Acker zur Erhöhung der Fruchtbarkeit brach liegen, und diese Brache eine Wohlthat für alle Nothleidenden sein. Ausserdem gönnte das je siebente Jahr dem Armen Ruhe und der in Knechtschaft gerathene Israelit erlangte da seine Freiheit und im Jubeljahr sogar sein Eigenthum wieder, so dass dann die veräusserten Erbäcker an die ursprünglichen Besitzer oder deren Erben, ohne irgend eine Entschädigung schuldenfrei zurückgegeben wurden. Dadurch war sowohl den Reichen es benommen, zu grosse Ackercomplexe zusammen zu legen, wie andererseits der zu grossen

Zersplitterung des Bodens vorgebeugt, und die möglichste Vermögensgleichheit freier Grundbesitzer gesichert.

Bei der grossen Fruchtbarkeit des Bodens konnten sich auch die Israeliten für das siebente und das Jubeljahr vorsehen, und da vor dem 50. Jahre auch das Sabbathjahr fiel, so gab es denn zwei Brachjahre, welche dem Vieh Weide in Hülle und Fülle gaben, so dass man sich dann nach einem etwaigen Ausfall an Früchten durch die vermehrte Viehzucht an Fleischnahrung entschädigen konnte.

Im Zusammenhange mit diesen socialen Bestimmungen und Anordnungen standen auch die über Darlehn, über Zinsen, Bürgschaft und Pfändung.

Da der Ackerbau der Hauptnahrungs- und Erwerbszweig für Alle war, so brauchte auch Niemand Geld oder Darlehn zum Betrieb anderer Geschäfte aufzunehmen. Nur in Nothfällen kam dies vor, und dann gebot das Gesetz, dem Bruder zu leihen, so viel er bedurfte, und für solche Unterstützungen in der Noth war es verboten, von Israeliten Zinsen weder vom Gelde, noch von dargeliehenen Früchten zu nehmen. Wohl aber war es erlaubt bei Ausländern.

Auch durfte der Gläubiger, wie bemerkt, kein Pfand vom Schuldner verlangen, das letzterer unentbehrlich nothwendig zum Leben hatte.

Wie anders sah es mit der Freiheit des Einzelnen in Israel als in Aegypten mit seinem Kastenwesen aus! Blicken wir vollends nach Indien und stellen uns die Lage der Sudra's, die keine höhere Stufe als die des Dieners eines Brahminen, Kriegers oder Kaufmanns erlangen konnten, oder gar die Lage der Paria's vor, deren Schatten schon Milch und Wasser verunreinigte, und die von einem Krieger, wenn sie sich ihm näherten, getödtet werden durften, so lernen wir erst recht die Gleichheit aller Israeliten würdigen. Auch vor den älteren deutschen Gesetzgebungen zeichnet sich in dieser Hinsicht das mosaische Gesetz aus, denn dort wurde der Werth einer Person nach seinem Stande bemessen. So zahlte z. B. nach Art. X des burgundischen Volksrechts ein Freier, welcher einen Ackerer oder Schweinehirten erschlagen, 30, für den Todtschlag eines Zimmermanns 40, eines Grobschmiedes 50, eines Goldschmiedes 160 Solido's. Die Sühnbusse für ein Weib betrug vielfach nur halb so viel, als die für einen Mann. Am interessantesten verfuhr der Herzog Albert von Braun-

schweig. Er liess nämlich den Grafen von Ebenstein erst als Räuber bei den Beinen aufhängen und dann als Grafen.

Zu Gunsten der Wittwen und Waisen und der übrigen Armen war sodann den Grundbesitzern zur Pflicht gemacht, nicht abzuernten, was in einem Winkel des Feldes wuchs und auch keine Nachlese auf dem Felde nach Aehren, im Weinberge nach Trauben, in Obstwiesen nach Baumfrüchten etc. zu halten. Was da zurückblieb, gehörte den Armen und den Fremden, die sich zur Stillung des Hungers zu jeder Zeit Trauben und Aehren holen und zur Zeit der Reife überall hingehen und sich sättigen konnten.

Auf dieser ersten Culturstufe war vom eigentlichen Handwerk noch kaum die Rede. Jeder verfertigte sich da die wenigen Ackergeräthe, so gut wie es eben anging, selbst. Später musste jeder Israelit, was er sonst auch immer sein mochte, ein Handwerk erlernen. So heisst es (Kidduschin): „Wenn Jemand seinen Sohn kein Handwerk lehrt, so ist es so gut, als ob er ihn Strassenräuberei lernen liesse.“ Schon frühzeitig bei der Errichtung der Stiftshütte, hatten es Einige in der Ausübung eines Handwerks bis zu einem hohen Grade von Kunstfertigkeit gebracht, z. B. Besebel ben Uri und Oholiab ben Achisamachs. Im Uebrigen betrieb, wie die Verhältnisse es gerade mit sich brachten, entweder ein Einzelner mehrere Handwerke zusammen (wie ja auch theilweise die eben Genannten), oder je einer ein besonderes, in derselben Weise, wie dieses auch bei anderen Völkern der Fall war und sehr anschaulich von Xenophon beschrieben wird, weshalb die betreffende Stelle hier folgen möge. Kyr. 8, 2: „In kleinen Städten sind es die nämlichen Personen, welche Betten, Thüren, Pflüge, Bretter machen, oft macht auch der nämliche noch das Haus — es ist aber unmöglich, dass ein Handwerker, der verschiedenartige Gewerbe treibt, in allen gleich Gutes leistet. Da in den grossen Städten hingegen viele der Erzeugnisse eines und desselben Gewerbes bedürfen, so kann ein einziges Handwerk den dasselbe Betreibenden ernähren. Ja häufig beschäftigt er sich nicht einmal mit allen Arbeiten dieses Handwerks, denn der Eine macht Fussbekleidungen für Frauen, der Andere für Männer u. s. w.“ Ganz dasselbe finden wir über einige Rabbiner berichtet.

Der innere Handel war, wie überall, von selbst gegeben, besonders bei Religionsfesten, dem Oster-, Pfingst- und Laubhüttenfest.

Diese Feste hatten übrigens neben der religiösen wesentlich eine agrarische Bedeutung, denn das Osterfest konnte nur nach der Reife der ersten Getreideart, der Gerste, stattfinden. „ein Aehrenfest im Aehrenmonat" (2. Mos. 34, 18, und 5. Mos. 16, 1) gefeiert werden, so dass, wenn die Aehren bis dahin voraussichtlich noch nicht voll und reif waren, ein dreizehnter Monat, Schaltmonat, eintreten musste. Dieses Fest wurde durch eine überaus feierliche Heimsung einer Gerstengabe, Omer, die im Tempel „dargebracht" wurde, inaugurirt. Das Passahfest war also das Früherntefest. Nach sieben Wochen zur Zeit der Waizenernte war das Fest der Erstlinge, durch Darbringung von zwei feinen Waizenbroden markirt. Es war das eigentliche, das Haupterntefest. Es sollte darthun, dass der Mosaismus auf dem Ackerbau beruht und nur auf ein ackerbautreibendes Volk abzweckt, dass also der Mosaismus das physiokratische System als Grundlage hat, sich in ihm erhebt und aufbaut. Das Hüttenfest war das Schlusserntefest, das Fest der Einsammlung aller Bodenfrüchte des Jahres, und wurde und wird jetzt noch durch zwei Symbole als solches dargethan, 1) durch den Feststrauss, einen Palmenzweig, der auf der einen Seite zwei Myrthenstengel, auf der andern zwei Bachweidenstengel hat, wozu der prachtvolle Paradiesapfel sich gesellt; 2) durch das Weilen in Hütten. An diesen drei Festen mussten alle Männlichen nach Jerusalem wallfahrten, um sich vor Gott insgesammt zu freuen.

Wie damals die Feste einen doppelten Zweck verfolgten, in ähnlicher Weise muss auch bei Lösung der socialen Frage ein Zwiefaches im Auge behalten werden: 1) die Gesittung und Bildung des Volkes im Geiste des Christenthums, und 2) das Zeitliche, das Materielle. Uebersieht man Letzteres und legt nur auf Ersteres Gewicht, so gleicht man jenem Wahnsinnigen, der beim Brande eines Hauses anstatt zu löschen, mit gefalteten Händen betet, in der Hoffnung, dann werde Gott desto sicherer helfen und löschen.

Wie das mosaische Gesetz für den Arbeiter sorgt, so vergisst es auch der Knechte aus dem Thierreiche nicht. Wohl hat der Mensch das Recht, ihre Dienste zu gebrauchen, ja sie dürfen zum Bedürfniss des Menschen, zum Opfer getödtet werden. Andererseits aber soll dem Thiere auch die Erinnerung an die Paradieseszeit nicht ganz fehlen; und ebenso jede Art von Thierquälerei erspart werden. Man kann sagen, das Gesetz macht

aus Israel einen grossen Thierschutzverein in obligater Weise, und seine Verordnungen in dieser Hinsicht sind zum Theil so detaillirt und alle von solcher zarten Rücksicht durchdrungen, wie die modernen Vereine dieser Art es kaum bieten können.

Die Sabbathruhe ist ganz ausdrücklich auch dem Hausthiere vorbehalten. Schon dieses Eine dürfte manchem Thierschutzverein sehr lehrreich und sehr zu empfehlen sein. Ist dem Menschen die siebentägige Ruhe nöthig, wie viel mehr sollte sie dem Thiere gestattet sein, das in seiner Unfreiheit sich die Ruhezeit nicht nach Belieben wählen kann.

Im Sabbath- und Halljahre, wo die Feldarbeit ruht, fällt naturgemäss auch dem Hausthiere ein wesentlicher Antheil von der gemeinsamen Ruhezeit zu. Ja, diese Jahre haben für dasselbe noch die besondere Bedeutung, dass die Feldfrüchte, welche darin von selbst wachsen, wie einst im Paradiese auch für die „Thiere Speise sein sollen.“ (3. Mos. 25, 7; 2. Mos. 11 ff.)

Bei Unglücksfällen, wenn z. B. ein Stück Vieh auf dem Wege stürzt, hat jeder Israelit die Pflicht, ihm beizuspringen (5. Mos. 22, 4); verläuft sich ein Thier, so soll man es zu seinem Herrn bringen, oder, wenn dies im Augenblick nicht angeht, es in’s eigene Haus zeitweilig aufnehmen (ein Gesetz, das neben der Rücksicht auf das siebente Gebot auch hierher Bezug hat; 5. Mos. 22, 1—3).

Die Beziehungen der Blutsbande müssen auch bei’m Vieh, so weit es möglich, Berücksichtigung finden. Dahin gehört das Gesetz, dass man den neugebornen „Ochsen, das Lamm oder die Ziege“, ehe sie dem Herrn geopfert werden dürfen, sieben Tage bei seiner Mutter lassen muss. Ebenso zeigt die gleiche zarte Rücksicht das Gebot (3. Mos. 22, 28), dass man ein Thier, „es sei ein Ochs, oder Lamm, nicht am gleichen Tage mit seinen Jungen schlachten“ darf, sowie (5. Mos. 22, 6) das Gebot, dass man aus einem Vogelneste nicht die Mutter mit sammt den Jungen nehmen solle, dehnt diese Rücksicht auch auf nicht zum Hause gehörige Thiere aus. Wohl gehören auch noch in diese Kategorie die Verbote, nicht zweierlei Thiere (Ochs und Esel) zugleich vor den Pflug zu spannen (5. Mos. 22, 10) u. a.

Dass insbesondere dem Thiere seine genügende und rechtmässige Nahrung nicht verkürzt werden darf, zeigt namentlich schon das Gesetz (5. Mos. 25, 4): „Du sollst dem Ochsen, der da drischt, das Maul nicht verbinden.“ Hierin liegt, dass der

Ochs, als Mitarbeiter, auch seinen Antheil an dem durch die Arbeit gewonnenen Ertrage zu beanspruchen habe.

Diese und einige andere Bestimmungen zeigen, wie das Gesetz die Hausthiere nicht nur überhaupt zartfühlend, sondern als eine Art Mitknechte, als Gehülfen des Menschen, behandelt wissen will.*) Es schlingt sich ein tief inniges Band um die zu gemeinschaftlicher Arbeit, zu gemeinschaftlicher Last Verbundenen, und die Lebensgemeinschaft erweitert sich so zu sagen zu einer Art Rechtsgemeinschaft. Es liegt dem Gesetze die gleiche Barmherzigkeit gegen die Thierwelt zu Grunde, wie sie so schön sich ausdrückt in dem strafenden Worte, das Jehova zu dem über die Erhaltung Ninive's zürnenden Propheten spricht: „Mich sollte nicht jammern Ninive's, solcher grossen Stadt, in welcher sind mehr denn hundertzwanzigtausend Menschen, die nicht wissen Unterscheid, was recht oder link ist, dazu auch viele Thiere"? (Jona 4, 11).

Von grossem Interesse ist es endlich, dass die alten Israeliten in Bezug auf die öffentliche Gesundheitspflege in der That ein Mustervolk waren. Moses war der erste hygieinische Gesetzgeber und ist bis jetzt noch von Keinem übertroffen worden; namentlich betraf seine Sanitätspolizei die grossen Volksseuchen und die ansteckenden Krankheiten; die Reinlichkeit spielte dabei die Hauptrolle. „Also lehret die Söhne Israels, dass sie meiden die Unreinlichkeit und nicht sterben im Unflathe." Namentlich drang er auf Reinlichkeit in Kleidern und Häusern und sprach sogar von einem Aussatz der Häuser, insofern sich an diesen Schäden zeigten, welche der Gesundheit des Menschen nachtheilig werden konnten. Für uns im 19. Jahrhundert lässt sich daraus eine treffliche Nutzanwendung ziehen.**)

---

*) Dieser Auffassung begegnen wir auch im Mittelalter, wie später auch bei v. Haller in seiner „Restauration der Staatswissenschaften", während u. A. Descartes die Thiere als blosse Maschinen definirte.

**) Es ist eine Eigenthümlichkeit aller zu den sogenannten „typhösen Krankheiten" gezählten Krankheitsformen, dass sie vorzugsweise üppig in den schmutzigen, stinkenden Höhlen der Armuth und des Elends gedeihen und sich verbreiten, dass sie unter dem Einflusse dieser oder ähnlicher hygieinischer Missstände besonders häufig aufzutreten und mit Beseitigung derselben nicht selten zu verschwinden oder doch eine wesentliche Abnahme zu zeigen pflegen. Wie man sich dieses Verhältniss zwischen der genannten Schädlichkeitskategorie und der Pathogenese auch vorstellen mag, das Eine wird man jedenfalls nicht ausser Augen lassen

Die Macht des Gesetzes über die Isolirung beim Aussatz war bei den Juden so gross, dass sich ihr selbst Könige fügen mussten. Dass die Völker in sehr gedrängten Wohnplätzen gefährlichen Volkskrankheiten ausgesetzt sind, wusste Moses sehr wohl. Die Volkszählungen waren in Folge der in verhältnissmässig kleinen Raum zusammengedrängten Völksstämme häufig von schweren Seuchen begleitet, daher sie später verboten wurden, und daher rührte auch nachher noch die Aversion gegen das Gezähltwerden im Volks- und Aberglauben der Juden.

Die Desinfection der Unreinigkeiten wurde auf höchst einfache Weise besorgt, wie es im 23. Capitel des 5. B. Moses zu lesen ist. Diese Sanitätsgesetze waren grossentheils Ursache, dass die Juden auch später in den furchtbarsten Zeiten der grossen Volkskrankheiten minder zu leiden hatten, als andere Nationen, daher wurden sie auch im Mittelalter so häufig der Vergiftung beschuldigt.*) Auch ihre leichte Acclimatisationsfähigkeit, oder wie sich der Statistiker Boudin ausdrückt, „das Monopol des Kosmopolitismus", welches man den Juden zuschreibt, mag theilweise davon herkommen.

Die vorgeführten Anordnungen enthalten für uns praktische Winke von tiefer Bedeutung und zwar nicht nur für den Einzelnen, sondern auch für die Gesellschaft, für die Staaten.

„Die sociale Frage," bemerkt Kübel mit vollem Recht, „kann in Israel gar nicht gestellt werden. Welche Materie ist allem etwaigen Revolutionsgeist hier zum Voraus entzogen! Glückliches Volk! Was als höchste Errungenschaft der Neuzeit gilt, was im Abendlande mit Strömen von Blut, mit Ungerechtigkeiten aller Art erzwungen wurde oder werden wird, du, Volk Gottes, warst vor beiläufig 3000 Jahren schon im gesicherten Besitz dieser „Freiheit". Und was begründete, was sicherte diesen Besitz? Nicht selbst erfundene Theorien, nicht der Menschenwitz überhaupt, nein dein Gesetz, dieses dein so oft als barbarisch und vorsündfluthlich verschrieenes Gesetz. Weisheit und zarte Menschenliebe sind hier im schönsten Bunde mit göttlicher Heiligkeit! Die Weisheit, die, ohne Verletzung des Eigenthums, ohne

---

dürfen, dass bei der wohl kaum noch beanstandeten Specificität der einzelnen typhösen Krankheitsformen einer jeden derselben eine eigenthümliche specifische Schädlichkeit zu Grunde liegen muss.

*) Vergl. meine neuen Studien über Cultur, Volkswirthschaft. S. 222 ff.

gewaltsame und widernatürliche Nivellirung, doch die materielle Gleichheit, so weit es möglich, fördert, die, indem sie den klaffenden Abgrund zwischen Arm und Reich unmöglich macht, den Staat vor so vielen Convulsionen bewahrt! die Menschenliebe, die auch im Aermsten den Bruder vor Jehova respectiren heisst, seine ohnehin schwere Lage nicht noch zu verbittern erlaubt und so ein Band der Liebe um das Eine Volk Jehova's schlingt! Ja die Heiligkeit, die wie sie den Hochmuth aus des Reichen, so die böse Lust aus dem Herzen des Armen entwurzelt!"

„Ein Nationalökonom, der von unseren Verhältnissen aus den Blick in diese Zustände wirft, sollte meinen, in das Land der Träume, der sehnsüchtigsten Hoffnungen zu schauen."*)

So vollzog sich Jahrhunderte lang in Israel das Gesetz, bis mit veränderten Erwerbsverhältnissen neben grossem Reichthum, die Armuth in grösserem Umfang als krankhafte Erscheinung des Erwerbslebens (schon unter Salomon) in den Vordergrund trat, wenn auch nicht in dem Grade, wie unter den Culturvölkern der heidnischen Welt, mit denen wir uns auf den folgenden Blättern beschäftigen wollen.

2. Griechenland.

Die Griechen nahmen in Bezug auf ihre Weltanschauungen zwischen den Orientalen und den christlichen Völkern des Abendlandes eine mittlere Stellung ein. Sie betrachteten das menschliche Leben nicht, wie jene, als in feste und unwandelbare Schranken eingeschlossen, sondern als entwicklungsfähig, aber doch nicht entwicklungsfähig zu einer unendlichen Vollkommenheit, sondern als entwicklungsfähig zu einem bestimmten Ziele. Dieses Ziel war die in sich vollendete Ausbildung der menschlichen Anlagen und Fähigkeiten. Der Mensch als ein physisch-geistiger Organismus sollte zu dem Vollgenuss seines Daseins gelangen (*εὐδαιμονία*) und zu diesem Ende eine körperlich wie geistig mangellose Ausbildung erfahren und schön und gut (*Καλὸς καὶ ἀγαθός*) werden.

Zur Erreichung dieses Zieles hat die Wirthschaft die äusseren Hülfsmittel zu beschaffen; „denn ohne das zum Dasein Nothwendige ist es unmöglich, zu leben, geschweige denn ein vollkommenes und glückliches Leben zu führen." (Arist. Pol. 1. 2. 4).

---

*) Kübel, Die sociale und volkswirthschaftliche Gesetzgebung des alten Testaments. Wiesbaden 1870.

„Vermögen ist daher ein Inbegriff von Werkzeugen zur Erreichung der Zwecke des Lebens.“ Indem der Mensch sich diese Werkzeuge verschafft, darf er seinem Hauptlebenszweck nicht entgegen treten. Er würde dies thun, wenn er den Reichthum zu erstreben, sich zur Lebensaufgabe machte oder Beschäftigungen unternähme, welche die Schönheit des Körpers verunstalteten, oder dem Geiste eine die Vollendung seiner Anlagen hindernde Richtung gäben. Alle schmutzige und gemeine Arbeit, besonders wenn sie um des Gewinnes willen unternommen wird, ist banausisch.*)

Plato sagt: „Der Arbeiter (Banausos) entbehrt schon aus Mangel an Musse jener Bildung, die zu einer guten Erziehung nothwendig ist; weil seine Arbeit verdummt, so hat er nicht die Kraft, etwas Höheres zu erstreben; die meisten sind nur Sklavenseelen, die nicht wissen, was schön, gut und gerecht ist.“ **) Sokrates hielt die Handwerker zwar für unentbehrlich, aber für einen Freien unwürdig. Aristoteles weist den Handwerkern und Künstlern ihre Stelle neben den Sklaven an. „Mit der Handarbeit“, sagt er, „darf sich der gute Bürger nicht befassen, denn sie stumpft Geist und Körper ab und schafft ungeschlachte Leute.“ Auch der Redner Demosthenes meint: „Von dem Arbeiter, der nur Niedriges treibt, ist keine Hochherzigkeit zu erwarten.“

Das Ansehen der Banausen wurde dadurch nicht gehoben, dass Einige von ihnen Berühmtheiten erlangten; ebenso wenig dadurch, dass sogar Fürsten sich aus Liebhaberei mit Handwerken oder Gewerben befassten, wie König Attalus von Pergamum, der die Gärtnerei trieb, Alexander, der als Arzt auftrat. Denn bei diesen Fürsten fiel der Zweck des Erwerbes weg, welcher eben den Griechen die Handarbeit verächtlich machte.

---

*) Der Ausdruck ist hergenommen von dem Schmutz der Feuerarbeit und wurde dann übertragen auf jede körperliche und besonders auf die Lohnarbeit. Die Anwendung auf die schmutzige und gewinnsüchtige Gesinnung blieb dann natürlich nicht aus. Vgl. Glaser, Die Entwicklung der Wirthschaftsverhältnisse bei den Griechen, Berlin 1865.

**) Vgl. H. Blümer, Die gewerbliche Thätigkeit der Völker des klassischen Alterthums, Leipzig 1869, Büchsenschütz, Die Hauptstätten des Gewerbfleisses im klassischen Alterthume, Leipzig 1869, (Preisschriften, gekrönt und herausgegeben von der fürstlich Jablonowskischen Gesellschaft in Leipzig), ferner Büchsenschütz, Besitz und Erwerb im griechischen Alterthume, Halle 1869.

In Kreta gab es keine Handwerker als die Sklaven; in manchen Staaten war das Handwerk den Bürgern sogar verboten.

Auf der untersten Stufe der Banausen standen, wie gesagt, die Handwerker und die Fabrikarbeiter, deren Erwerb die Fabrikbesitzer in Empfang nahmen. Dennoch leisteten die Sklaven und Periöken in einigen Handwerken Vorzügliches: Argos lieferte gute Kessel und Schilde, Böotien Helme, Akarnanien Schleudern, Aetolien Wurfspiesse, Aegina ausgezeichnete Metallwaaren, Corinth kostbare Teppiche, Milet schön gefärbte Wollenwebereien, Samos gute Töpferarbeiten.

Auch die Fabrikbesitzer entgingen nicht dem öffentlichen Spott; der Demagog Kleon, der eine Lederfabrik besass, wurde von Aristophanes nicht anders als der Gerber genannt, der schon durch seinen Geruch seine Hantierung verriethe.

Auch der Handel war als eine banausische Beschäftigung den Schutzverwandten überlassen; dazu kam noch, dass sich die Händler, namentlich die Fischhändler und die Wechsler, durch Uebervortheilung ihrer Kunden in Verruf brachten.

Aber nicht nur diese Gewerbtreibenden gehörten zu den Banausen, sondern auch die Künstler und die Arbeiter im Reiche der Gedanken, in Wort und Schrift, sobald ihre Arbeit auf Erwerb berechnet war. Lucian sagt: „Als Bildhauer bist Du ein Handwerker von gemeiner Gesinnung, und wenn Du auch Phidias wärest." Antisthenes sagte vom Ismenias: „Er ist von niedrigem Stande, sonst spielte er nicht so schön die Flöte." Nur Polygnotos machte eine Ausnahme von der öffentlichen Verachtung, weil er unentgeltlich malte; als aber der berühmte Zeuxis das von ihm gemalte Bild Helenens für Geld zeigte, nannte man es das Bild einer Buhlerin. Zu den Banausen gehörten ferner die von den Eltern besoldeten Lehrer, die Sophisten, die aus der Anleitung zur Redekunst ein Gewerbe machten, und die auch Sokrates Krämer nannte, welche für Andere, namentlich zum Zweck der Processführung, Reden ausarbeiteten und sie ihrem Gedächtniss einprägten; die Dichter, wie Simonides, welche für Zahlung und Geschenke dichteten; die Schauspieler, namentlich die zum Chor gehörigen, für deren Ausstattung die reichsten Bürger einen grossen Theil ihres Vermögens opferten. Auch die Aerzte, die in einigen Städten vom Staate, in anderen von den Kranken besoldet wurden und auch Schüler für Lehrgeld an-

nahmen, gehörten zu den Banausen, obgleich Sokrates ihre Kunst höher als die der Bäcker stellte; ferner die Athleten, welche die Gymnastik handwerksmässig betrieben und wohl zu unterscheiden sind von den Agonisten, denjenigen Männern und Jünglingen, welche sich aus eigenem Antriebe und auf eigene Kosten bei Spielen betheiligten. Diese Alle waren Banausen, d. h. verachtete Arbeiter.

In dem Bedürfnisse, sich von der körperlichen Arbeit, besonders der körperlichen Arbeit um des Lohnes willen, frei zu machen, liegt der Grund zur Sklaverei, die nothwendig in dem Maasse sich ausdehnen musste, als die Entwicklung fortschritt und die Bedürfnisse wuchsen. In dem Maasse, als sich dieselbe ausdehnte, hat sich auch das Schicksal der Sklaven verschlimmert. Anfänglich Glieder der Familie und mit den übrigen Gliedern derselben ziemlich auf gleicher Bildungsstufe stehend, wurden sie allmählich zu blossen Arbeitswerkzeugen.

Die freien Hausgenossen, wie sie an Bildung zunahmen und ihre Lebensgenüsse sich vermehrten, schienen eine andere Bestimmung und Lebensaufgabe und selbst eine höhere natürliche Begabung zu haben, als die Unglücklichen, welche zur Verrichtung körperlicher Arbeit und zur Vermehrung des Vermögens ihrer Herren bestimmt waren. Diesen blieb nichts übrig, als das politische Leben als Erwerbsquelle zu benutzen. Hierin kam den Atheniensern der grosse Staatsmann entgegen, der Athen zugleich auf den Gipfel des Ruhms und an den Rand des Verderbens geführt hat, Perikles, dessen Politik hauptsächlich gegen Sparta gerichtet war. Um den Schwerpunkt des Staates in den Demos zu legen, führte er für die Theilnahme an den Volksversammlungen und den Gerichten Geldentschädigung ein, die Anfangs zwar sehr mässig war, aber von den späteren Demagogen auf das Dreifache erhöht wurde; auch verwandte er die Gelder des Staates und der Bundesgenossen dazu, um dem Demos durch Aufführung von Prachtgebäuden und Spenden für den Theaterbesuch Brod und Genuss zu verschaffen. Bei weitem gefährlicher als der materielle Verlust, der hierdurch unmittelbar dem Staate zuging, war die Wunde, welche dem Staatsprincip dadurch geschlagen wurde, dass das Volk die Anleitung dazu bekommen hatte, seinen öffentlichen Beruf zum Privatvortheile auszubeuten. So lange allerdings Perikles lebte, wusste er die alte Bürgertugend und den echt staatsmännischen Sinn und Takt, der ihm

eigen war, auch der von ihm geschaffenen Demokratie einzuflössen und unter allen seinen Schöpfungen diese am meisten zur Bewunderung von Griechenland zu machen. Kaum aber entfielen seinen sterbenden Händen die Zügel des Staates, so brachen die schlimmen Mächte, die er bei seinem Werke zu Hülfe gerufen, mit aller Kraft hervor, und das Privatinteresse des Demos, welches er als Nebensache in seinen Plan verflochten, wurde der Cardinalpunkt des ganzen Staatslebens, — eine um so bedenklichere Erscheinung, als im peloponnesischen Kriege der Mittelstand zu Grunde ging, und die Zahl der reichen Häuser sehr vermindert wurde, die Armen also die entschiedene Mehrzahl bildeten. Alle Theile der Staatsgewalt, die das souveräne Volk, sich über jedes Verfassungsgesetz hinwegsetzend, rein nach dem eigenen Gutdünken und den Einflüsterungen seiner Demagogen ausübte, erhielten nun eine Richtung auf sein Vermögensinteresse, namentlich aber wurde in zwiefacher Hinsicht ein förmliches Raubsystem organisirt, nämlich gegen auswärtige Staaten, und zwar auch gegen hellenische, um durch siegreiche Kriege, in welchen die Einwohner derselben geknechtet und das Land in Besitz genommen wurde, Landloose für die armen Bürger zu erhalten (Kleruchien), und gegen die Reichen im eigenen Staate, die auf alle erdenkliche Weise, besonders durch Vermögensconfiscationen der Volksgerichte, vor die man sie zu diesem Behufe durch chikanöse Anklagen stellte, ausgebeutet wurden.

Aehnliche Verhältnisse wie bei den Grossmächten bildeten sich hinsichtlich der Ungleichheit des Besitzes in allen hellenischen Staaten.

Bei den Spartanern wurde die alte Ordnung dadurch durchbrochen, dass nach dem Gesetze des Ephoren Epitadeus das Gut vom Besitzer verschenkt und namentlich auch an die Erbtochter überlassen werden konnte.

Da nun aber der Vater seine Erbtochter geben konnte, wem er wollte, und wenn er es bei seinen Lebzeiten nicht that, dies Recht den nächsten Verwandten zustand, diese aber für ihre Töchter und Verwandte nicht die armen, sondern die reichen und wohlhabenden Spartanersöhne auswählten, so konnte es nicht fehlen, dass die Ungleichheit des Vermögens immer grösser wurde und mit ihr die Habsucht zunahm.

Der Einfluss der Frauen musste dadurch sehr bedeutend werden. Sie waren das Mittel, durch welches grosse Vermögen

zusammengebracht wurden. Zwei Fünftel des Landes kamen allmählich in ihre Hände. Die Herrschaft des Staates selbst wurde von ihnen abhängig. Obgleich nun der Gesetzgeber direct auf die Vermehrung der Bürger hinwirkte — denn es bestand ein Gesetz, wonach, wer drei Söhne hatte, vom Kriegsdienste, und wer vier Söhne zeugte, von allen Staatskosten befreit wurde —, so verminderte sich doch die Bevölkerung. „Während das Land", sagt Aristoteles, „1500 Reiter und 30,000 schwer Bewaffnete ernähren konnte, beläuft sich die Zahl derselben nicht mehr auf 1000." Auch die Sorge für die Bedürfnisse des Staates wurde vernachlässigt. Es fehlte dem Staate an einem Schatze und die Beiträge der Einzelnen waren ungenügend, indem man bei der Entrichtung einander durch die Finger sah. Es stellte sich so durch die That heraus, dass die Einrichtungen schlecht waren. Nicht einen Schlag konnte der Staat aushalten, er ging zu Grunde aus Mangel an Menschen.

Zur Zeit des Königs Agis war die Zahl der Bürger, welche ursprünglich 9000 betrug, auf 700 herabgesunken und von diesen waren nur noch 100 im Besitz von Grund und Boden. Die übrige Menge lag arm und verachtet in der Stadt herum, immer auf günstige Gelegenheit zu gewaltsamem Umsturz der bestehenden Verhältnisse lauernd.

Daher fasste Agis, wie nach ihm Kleomenes, den Entschluss, mit der Erreichung der Königswürde sociale Revolution von oben zu machen, durch Herstellung der Gleichheit des Vermögens unter den Bürgern. Das Land sollte in 4500 gleiche Theile zerlegt werden, Agis selbst erklärte sich bereit, seine Güter und sein baares Vermögen von 600 Talenten zur Theilungsmasse herzugeben, und Kleomenes wollte mit anderen Mitteln ebenfalls die Einfachheit der Sitten und die Gleichheit des Vermögens wieder zurückrufen. Beider Versuche misslangen und es blieb nun beim Alten, d. h. die Gesellschaft verkam, der Staat ging zu Grunde, anstatt zu seinem ursprünglichen Charakter zurückgeführt und dadurch vielleicht in verjüngter Kraft wieder hergestellt zu werden.

Wir verabschieden uns von Griechenland mit dem Bemerken, dass es uns schmerzt, ein Volk, welches einen Perikles, einen Demosthenes, einen Aristoteles erzeugt, durch die ungelöste sociale Frage untergehen zu lassen*) und wenden uns zu den Römern,

*) „Die Hellenen," sagt treffend Böckh, „waren im Glanze der Kunst und in der Blüthe der Freiheit unglücklicher als die meisten glauben;

um auch hier den Epheukranz verdorren zu sehen, den Muth und Tapferkeit geflochten.

3. Rom.

Die frühere Geschichte Roms erfüllt fast nur der Kampf der Stände, die Ausgleichung desselben durch Vollendung der freien Verfassung, die Unterwerfung benachbarter Stämme, ebenbürtiger Republiken. — Nachdem dieses Ziel erreicht ist, alle Italiker gleiche Berechtigung errungen, die Weltherrschaft unermessliche Reichthümer in ihrer Metropole angehäuft, bricht in den Gracchischen Unruhen der Kampf der Armen gegen die Reichen, der kleinen Grundbesitzer gegen die Herren der Latifundien aus und führt zum Untergange der Republik.

Nun wird durch die absolute Einzelherrschaft, die grösste denkbare Vereinfachung der Form des Staates, dessen Dauer noch

---

sie trugen den Keim des Unterganges in sich selbst und der Baum musste umgehauen werden, als er faul geworden!" Vergl. Unsere Zeit. Deutsche Revue der Gegenwart. N. F. Leipzig 1867, 22. Heft, Seite 751. Der höchste Grad der Versunkenheit, welchem das hellenische Alterthum verfallen war, lag in der Knabenliebe, der Pädrastie. Das Laster selbst, bemerkt Döllinger, hatten die Griechen mit vielen, man darf wohl sagen, mit den meisten Nationen des Alterthums gemein. Dass aber die Neigung eines reiferen Mannes zu einem eben erst dem Knabenalter erwachsenen Jünglinge bei ihnen zugleich auch eine pädagogisch-politische und eine ästhetisch-philosophische Form annahm, dadurch unterschieden sie sich von allen Völkern. Bei den Griechen tritt das Phänomen mit allen Symptomen einer nationalen Krankheit, gleichsam eines ethischen Miasma auf, es zeigt sich als ein Gefühl, das stärker und heftiger wirkte als die Weiberliebe bei anderen Völkern, maassloser, leidenschaftlicher in seinen Ausbrüchen war. Rasende Eifersucht, unbedingte Hingebung, sinnliche Gluth, zärtliche Tändeleien, nächtliches Weilen vor der Thür des Geliebten, Alles, was zur Carricatur der natürlichen Geschlechtsliebe gehörte, fand sich dabei. Auch die ernstesten Moralisten waren in der Beurtheilung des Verhältnisses höchst nachsichtig, mitunter mehr als nachsichtig, sie behandelten die Sache häufig mehr mit leichtfertigem Scherze und duldeten die Schuldigen in ihrer Gesellschaft. In der ganzen Literatur der vorchristlichen Periode ist kaum ein Schriftsteller zu finden, der sich entschieden dagegen erklärt hätte. Vielmehr war die gesammte Gesellschaft davon angesteckt und athmete das Miasma so zu sagen mit der Luft ein.

für Jahrhunderte gefristet. Aber in dem sinkenden Reiche wächst je länger je mehr die Auflösung der organischen, nationalen und municipalen Elemente. Mehrmalige Hungersnoth, verheerende Krankheiten decimiren seine Bevölkerung. In den Aufständen der Bagauden in Gallien und in anderen Symptomen wird der unerträgliche Druck, unter dem die unteren Klassen seufzen, offenbar, und die innere sociale Fäulniss findet nur in dem gewaltsamen Umsturz des Reiches ihr Ende.

Es möge uns gestattet sein, hier bei dem trübsten Schatten in der socialen Geschichte Roms, bei der Sklaverei, einige Augenblicke zu verweilen.

Der Sklave war in Rom Sache und als solche völliges Eigenthum des Herrn, er war nicht Persönlichkeit, hatte kein Haupt; er konnte von dem Herrn nach Belieben verkauft, verschenkt oder verpfändet werden. Der Herr konnte ihn, da er während der ganzen Dauer der Republik und mit geringer Einschränkung bis in die Zeit der Antonine unbeschränkte, rechenschaftslose Gewalt über ihn hatte, mit den grausamsten Martern quälen und nach Gutdünken tödten. Was der Sklave erwarb, war nicht sein Eigenthum, sondern Eigenthum des Herrn. Das war Rechtsgrundsatz. Indess in der Praxis ging man hie und da von diesem Grundsatze ab, und der Sklave konnte sich durch Sparsamkeit oder auf einem anderen Wege einiges Vermögen erwerben. Es erhielt derselbe nämlich, nachdem die in älteren Zeiten übliche Sitte, dass die Sklaven, auf eigenen Bänken sitzend, an dem Tische ihres Herrn assen, aufgehört hatte, bald monatlich, bald täglich ein gewisses Maass der unentbehrlichsten Lebensmittel, freilich oft so spärlich, dass Sklaven deswegen zur Flucht griffen. Ebenso erhielten sie die nothwendige Kleidung. Konnte sich nun der Sklave hierbei etwas erübrigen, so konnte er sich ein kleines Vermögen (peculium) daraus bilden, sowie auch das in seinem Besitze blieb, was er gefunden hatte oder gefunden zu haben vorgab. In den Zeiten gänzlich verfallener Zucht gab es oft sehr reiche Sklaven.

Eine Familie konnte der Sklave ebenfalls nicht bilden, denn seine Kinder gehörten seinem Herrn; seine Ehe war keine eigentliche Ehe, sondern nur ein Zusammenleben, ein contubernium, welches der Herr jederzeit lösen konnte. Es gab darum rechtlich bei dieser Ehe keinen Ehebruch; auch wurden die Verwandtschaftsgrade nicht beachtet; der Herr konnte Bruder und Schwester,

Vater und Tochter zusammengeben. Der ältere Cato machte aus den Sklavenehen ein Geldgeschäft; er liess sich für seinen Consens bezahlen.

Rechtsgrundsatz war, dass dem Herrn gegen den Sklaven Alles erlaubt sei; aber auch jeder Freie durfte sich gegen einen wem immer gehörigen Sklaven Vieles erlauben. Wenn er einen Sklaven beschimpfte, misshandelte, schlug, so konnte er selbst von dem Herrn des Misshandelten nicht gerichtlich belangt werden. Uebel waren jene Sklavinnen daran, welche zur Aufwartung bei ihren Gebieterinnen bestimmt waren. Sie mussten häufig mit entblösstem Oberleibe ihren Dienst verrichten, um die Stösse, Stiche und Schläge ihrer Herrin besser zu empfinden.*)

Eine nicht seltene Strafe war für sie das Anschliessen an einen Block, auf dem sie sassen, und den sie zugleich Tag und Nacht herumschleppen mussten. Dies widerfuhr besonders denen, welche die Eifersucht ihrer Gebieterin erregt hatten.

Die Strafen, welche über der Sklaven Vergehen verhängt wurden, waren mannigfaltig, da der Römer mit dem Griechen darin übereinstimmte, dass der Sklave im Gegensatz zu dem Freien allemal mit dem Leibe büssen müsse. Zu den gelinderen Strafen gehörte die Verweisung aus der familia urbana in die rustica, in das ergastulum, wo sie gewöhnlich in Ketten und mit Fussfesseln arbeiteten. Die Fussfessel war entweder ein mit einer Kette am Bein befestigter Holzklotz oder ein eigentliches Beineisen. Ausserdem wurden den Sklaven oft Halseisen und Handschellen angelegt. Das ergastulum war ein unterirdischer Raum, dessen Fenster so weit erhöht waren, dass der Eingeschlossene nicht zu ihnen emporlangen konnte. Das nun war der Aufenthaltsort der strafweise hierher versetzten Sklaven, sowie überhaupt derjenigen, welche zur Bewirthschaftung der Güter reicher Grundbesitzer verwendet wurden. Bei Tage mussten diese mit Eisen gestempelten Sklaven das Feld bebauen, Fussschellen an den Beinen; des Nachts wurden sie in den häufig unterirdischen Arbeitszwinger zusammengesperrt.

Ein anderes Strafmittel war die Anwendung der Peitsche, der Geissel und namentlich der Ulmenschläge.

Die Geisselstrafe war so alltäglich, dass sie von Vielen nicht

---

*) Mai, Ueber die römischen Frauen. Ausland 1870, Nr. 40, Seite 944.

mehr besonders gefürchtet wurde. Dazu kam die Arbeit in der Stampfmühle, die dem ergastulum gleichstand; dann Aufhängen an den Händen, während an die Füsse Gewichte gebunden waren, wozu gleichzeitig Schläge kamen.

Zu den härteren Strafen gehörten vorerst die Brandmarkung, welche namentlich für entlaufene und diebische Sklaven bestimmt war. Für das Aufspüren und Ergreifen der Flüchtlinge war ein eigenes Gewerbe da, das der fugitivarii. Die Zurückgebrachten wurden auf der Stirne gebrandmarkt, Arbeit und Schläge ihnen verdoppelt. Oder, wenn dem Herrn an dem Leben des Sklaven nicht viel gelegen war, ward er zum Kampfe mit den wilden Thieren im Amphitheater bestimmt. Manche boten sich, um der Grausamkeit ihrer Herrn zu entgehen, selber in der Verzweiflung zum Kampfe in der Arena mit den Bestien oder als Gladiatoren an, wurden aber dann ihrem Herrn zurückgegeben.

Die gewöhnliche Todesstrafe war das Kreuz, sodass crux und servile supplicium dasselbe bedeuten. In einzelnen Fällen wurden besonders grausame Strafen verhängt, wie das Abhauen der Hände, vorzüglich beim Diebstahl. Einer der Sklaven des Vedius Pollio hatte ein Krystallgefäss zerbrochen; dafür verurtheilte ihn Pollio, er solle den Muränen in seinem Fischteich als Futter vorgeworfen werden. Hier schritt zwar Augustus ein und begnadigte den Sklaven; aber der nämliche Augustus liess seinen Verwalter Eros, weil dieser eine zum Thierkampf abgerichtete Wachtel gebraten und verzehrt hatte, an dem Mastbaum seines Schiffes kreuzigen. Bei der fortwährenden Anwesenheit von Sklaven bei ihren Herren konnte es nicht fehlen, dass Sklaven häufig Mitwisser der Verbrechen ihrer Herren waren. Um nun nicht durch ihr Zeugniss compromittirt zu werden, entledigte man sich solcher Zeugen. Cicero weist auf einen Fall hin, bei welchem dem Sklaven die Zunge ausgeschnitten worden war, bevor er an's Kreuz geschlagen wurde, damit er nichts verrathen konnte. Ein furchtbares Gesetz war es, dass, wenn der Herr eines Hauses von einem seiner Sklaven ermordet wurde, die ganze Sklavenfamilie sterben musste.

Bei einer solchen Behandlung war es erklärlich, dass die Gesinnung der Sklaven gegen die Herren in der Regel eine feindliche, Anhänglichkeit und Treue wenigstens in der späteren Zeit selten war. Seneca führt darum als Sprüchwort den Ausspruch an: „Es gebe so viele Feinde als Sklaven. Wir haben

dieselben nicht zu Feinden, sondern wir machen sie dazu.“ *) Mehrmals brachen darum furchtbare Gräuelscenen von Empörungen und Verschwörungen der Sklaven über das Land herein. Sklavenaufstände, massenhafte Hinrichtungen ziehen sich durch die spätere römische Geschichte, wie ein rother Faden.

Abgesehen von den Strafen sahen sich die Sklaven auch sonst der empörendsten Behandlung preisgegeben. Schöne Sklaven und Sklavinnen mussten der Wollust ihrer Herren dienen. Dann gab es Anstalten, in welchen körperliche Gebrechen künstlich befördert wurden; Kretinen, Spitzköpfe mit dicken Nasen und langen Ohren, die sich wie Eselsohren bewegen sollten, zog man. Ausserdem mussten die Sklaven als Schauspieler dienen, wo sie Könige und Tyrannen spielten, um, wie Seneca sagt, nach der Vorstellung in ihr Dachstübchen zurückzukehren und von ihrem ärmlichen Monats- oder Taggelde und ihrer Ration Getreide das Leben zu fristen. Im obscönen Mimus und Pantomimus konnten sie sich dadurch verdient machen, dass sie die stumpfen Nerven der blasirten Welt anregten. Vor Misshandlung schützte sie auch ein solches Verdienst nicht; auch diejenigen, welche durch ihre Schauspielkünste Lieblinge des Volkes geworden waren, wurden dann und wann gepeitscht.

Dazu kamen die Gladiatorenspiele und Thierkämpfe. Kein Volksfest, keine Lustbarkeit war vollständig, wenn nicht Kämpfe der Gladiatoren, Kämpfe mit wilden Thieren, Seeschlachten dem Volke dargeboten wurden.

Titus, der wegen seiner Menschenfreundlichkeit hochgerühmt wurde, der einmal, als er sich erinnerte, dass er während des ganzen Tages Niemandem eine Gefälligkeit erwiesen habe, ausrief: „Freunde, ich habe den Tag verloren,“ dieser nämliche Titus gab an einem Tage eine Seeschlacht, ein Gladiatorengefecht und eine Jagd auf wilde Thiere.

Brod und Spiele waren es allein, welche den zügellosen, stets müssigen Pöbel Roms zu fesseln, Spiele waren es allein, welche die gebildeten Schichten der Bevölkerung von der Politik fern zu halten vermochten; sie bildeten den Zauberstab, mit welchem die Machthaber die gegen sie aufthürmenden Wetterwolken beschworen.

---

*) Seneca lehrte zum ersten Mal in Rom klar und nachdrücklich die Pflichten der Herren gegen ihre Sklaven und das Vorhandensein eines Bundes, den keine zufällige Standesverschiedenheit vernichten kann.

Denken wir uns zu den geschilderten Gräueln die Erniedrigung des Weibes und mit ihr des ganzen Familienlebens, den förmlichen Rechtszustand der empörendsten Ungerechtigkeit, und endlich die grauenvolle Verwirrung, die sich unter solchen Einflüssen aller Begriffe und Gefühle bemächtigen musste, so haben wir das Bild einer in völliger Selbstauflösung begriffenen Welt, in der kein Stillstand des Verderbens mehr möglich scheint, und in der die unbestimmten Töne einiger bevorzugten Geister oder nicht gänzlich abgestumpften Gewissen lautlos verhallen. Selbstsucht, als letzte Rücksicht alles Thuns und Treibens, dabei üppiger Sinnengenuss, werden immer mehr die Grundzüge des gesellschaftlichen Lebens in der langen Verfallzeit des römischen Reichs. Der Ackerbau ward vernachlässigt, überall nahm die Bevölkerung ab. Nur der Handel blühte noch, weil durch ihn die mannigfaltigen Genüsse erhalten werden konnten.

Mit erschütternder Wahrheit schildert der Dichter Schüren die Zustände des sinkenden Römerthums, wenn er singt:

Kaum ein Dritttheil sass im sichern Hafen,
Schlemmend dort im satten Uebermuth,
Alle Anderen waren arme Sklaven,
Jenen dienstbar wie ein sachlich Gut.

Arme Dulder, wär't ihr nie geboren!
Doch hinweg von eurer Angst und Pein!
Zu dem Würgespiel der Gladiatoren
Tret' ich — zur Arena ein.

Cäsar winkt, und zu seinen Füssen
Treten hundert Kämpen in den Plan.
„Morituri te salutant!“ *) — grüssen
All' die Opfer und das Fest hebt an.
Ein Gebet, gemurmelt zu den Göttern
Und die Geissel treibt zu Mord und Wuth.
Durch das Haus die Kampfsignale schmettern
Und schon dampft der Sand von Blut.

Mit herausgezerrtem Eingeweide
Wälzen Fechter sich in grimmem Schmerz,
Zu der Römer teufelischen Freude
Frisst ein Tiger dort ein Menschenherz,
Eines Löwen schlanke gelbe Weichen
Bis zum Heft dahier ein Schwert durchdringt.

*) Die da sterben, grüssen Dich.

Die Arena liegt besä't mit Leichen
Und der letzte Kämpe sinkt.

Aber morgen! Morgen gilt es wieder,
Denn es feiert seinen Sieg Trajan:
Hundert drei und zwanzig Tage, Brüder,
Dampft von Menschenschweiss und Blut der Plan.
Plinius*) hat lobend es verbürget:
„Nur zehntausend Sklaven kamen um,
Die eilftausend Bestien bloss erwürget."
Freue Dich, Spoliarium!

Welch' ein Abgrund das und welche Sitten
Eines Volkes, das die ganze Welt
Von Karthago hin bis zu den Britten
Weit und breit sich unterworfen hält,
Wird's die Pest in alle Länder tragen?
Hemmt kein Gott der Götzen Siegesflug?
Brauner Foliant, kannst Du mir's sagen?
Oeffne Dich, alt' Bibelbuch!

Schliessen wir unsere Betrachtungen über das Alterthum mit den Worten Mascher's:

„Trotz aller Herrlichkeit und alles Glanzes, welcher das klassische Alterthum blendend umgiebt, war damals die Arbeit geknechtet, die Theilung der Arbeit zwar bekannt und der Werth derselben für die Production geschätzt, die Production und Consumtion aber kastenartig geschieden.**) In keinem Staate des

---

*) Plin. Paneg. 33.

**) Wir dürfen hier ein bedeutsames Gesetz der wirthschaftlichen Volksentwicklung nicht unbeachtet lassen, dessen Wirksamkeit vielfach analoge Erscheinungen mit den Zuständen der neuen Zeit hervorgerufen. Gleich der modernen Industrie hat nämlich auch die des Alterthums eine Periode der zünftigen Abgeschlossenheit, der corporativen Organisation und Beschränkung, innerhalb deren sie sich in den ersten Stadien ihrer Entwicklung bewegt hat und ihre eigenthümliche festere Gestaltung erlangte. Bei den Aegyptern und bei den Juden, bei den Römern, sowie bei den Griechen finden wir überall eine gewisse zünftige Form des Betriebs, gewerbliche Genossenschaften, deren Verfassung mehr oder weniger der corporativen Organisation unserer neuzeitigen Gewerbsindustrie ähnlich ist. In Athen hatte das solonische Gesetz die Vereinigung von Gewerbetreibenden zu corporativen Genossenschaften als dem Wohle des Staates entsprechend erachtet. Es sind Nachrichten vorhanden, welche beweisen, dass auch die Handwerker solche Vereinigungen bildeten. In Sparta scheint es sogar erbliche Zünfte gegeben zu haben. In Rom

Alterthums dachte man daran, Ackerbau, Handel und Gewerbe in rechtlich geordneter Weise mit einander zu verbinden und diesen dreien, gleich wichtigen Zweigen des wirthschaftlichen Lebens die erforderliche Einheit im Interesse des Staats- und Gesellschaftslebens zu geben. Die kleine Anzahl freier Bürger, mächtiger Fürsten und Aristokraten sammt ihren Philosophen beabsichtigte mit allen ihren Speculationen weiter nichts, als sich auf die bequemste Weise durch eine Heerde von Sklaven ernähren zu lassen, während sie selbst sich die Zeit durch die Erfindung immer neuer Erpressungen und Gewaltthaten, durch Schwelgereien und Kunstgenüsse, sowie durch schön tönende, aber müssige Gespräche über das Staatswohl zu vertreiben suchten. Die Weisen des Alterthums sprachen es zwar mit tiefem Schmerze aus, dass die Arbeit, wie sie damals war, die unorganisirte Arbeit, den Menschen seiner Würde beraubte; sie waren aber mit egoisti-

---

knüpfte die Sage die Einrichtung der Handwerksgenossenschaften an die Gesetzgebung des Numa Pompilius, auf welchen die Römer alle ihre religiösen, bürgerlichen und sittlichen Ordnungen zurückführen. Musiker, Zimmerleute, Kupferschmiede, Goldschmiede, Färber, Schuhmacher, Töpfer und Gerber werden als solche genannt, die von ihm zu Innungen vereinigt wurden. Es geht daraus wenigstens hervor, dass diese Genossenschaften in Rom sehr alt waren.

Bemerkenswerth ist, dass bei den Römern die Handwerksgenossenschaften mit in die Einrichtungen des Staates verflochten wurden. Schon von Servius Tullius wurden Zimmerleute und Schmiede als organische Bestandtheile der Verfassung und dem Heere einverleibt. Unter den Kaisern bildeten die Schiffer, welche die Zufuhr des Getreides aus den überseeischen Provinzen nach der Hauptstadt vermittelten, und die Bäcker, denen man die Lieferung der grossen Brodspenden für das Volk übertrug, Collegien, welche mit besonderen Vorzügen ausgerüstet waren.

Aber ebenso wie in der modernen Welt waren diese Institutionen auch in der alten keine dauernde und immerwährende. Mit dem Fortschreiten der allgemeinen Bildung, mit dem Emporkommen des Städtewesens und mit der Erstarkung des beweglichen demokratischen Volkselements, wurden in mehreren, besonders occidentalischen Gemeinwesen, allmählich die Schranken der zünftigen Organisation durchbrochen und machten, ebenso wie in den neueren Staaten, einer ungleich regeren Industriebewegung Platz, die dann auch auf alle übrigen Gebiete des Erwerbs- und Verkehrslebens zurückwirkte und selbst auf den Gang der allgemeinen Wirthschafts- und Staatsentwicklung entscheidenden Einfluss ausgeübt hat.

scher Blindheit geschlagen; statt die Arbeit zu veredeln, statt ihr den Charakter des Schönen zu verleihen, hielten sie Jagd auf ihre Sklaven, wie auf flüchtiges Hochwild und erniedrigten sie täglich mehr. Sie bekannten mit staatsmännischer Weisheit, dass die Armuth den Adel der Seele zerstört, aber sie überliessen den Vermögenserwerb willkürlichen Erpressungen! Sie gaben zu, dass das Capital ohne Arbeit keine Früchte tragen könne, und folgerten doch nichts Anderes daraus, als dass es eine Kaste müssiger Capitalisten und eine Kaste arbeitender Sklaven geben müsse.*)

„Tiefe Wehmuth erfüllt den Menschenfreund beim Anblick des stärksten Schatten neben dem stärksten Licht. Unnatürlich war dieser Gegensatz, diese Feindschaft der Menschen unter einander, der Kinder eines Vaters. Dieselbe war eine chronische Krankheit, welche am Organismus des Staates und der Gesellschaft nagte, und dieselbe in der gedeihlichen und friedlichen Entwicklung hemmte, bis endlich der Vorhang des Tempels zerriss und dem geknechteten Arbeiter wie dem freien Bürger, dem Proletarier wie dem Fürsten das Evangelium gepredigt wurde.

„Erst jetzt, als Jesus von Nazareth im verachteten Judäa, der Sohn eines Zimmermanns, der harrenden Menschheit seine ewig wahren Lehren predigte, die keinen geringeren Zweck haben, als alle Völker zu einem Volke, für diese eine künftige Welt, geistig zu verbinden, erst als der Geist dieser neuen religiösen, socialen und politischen Theorien einzog in die Menschenbrust, erkannte man das „Recht auf Arbeit," das Recht auf Subsistenz und Musse, als ein Urrecht jedes Menschen an. Erst jetzt fingen an die Fesseln der heidnischen Sklaverei zu brechen, freilich nur sehr allmählich, weil der Weg der Vorsehung wunderbar langsam ist. Weder die Erhebung des christlichen Glaubens unter Constantin zur Staatsreligion, noch die Trennung des weströmischen und oströmischen Reichs, noch der Untergang des ersteren bildeten diesen Wendepunkt, diesen Sieg des Christenthums über das Heidenthum, vielmehr nahm ersteres zunächst vielfach die Formen des letzteren an, und zersetzte nur ganz langsam dessen knechtisches Wesen, ein Process, der selbst in unseren Tagen noch in vielen Staaten vor sich geht."

---

*) Selbst die grössten Weltweisen und Volksbeglücker standen rath- und thatlos vor dem grossen Problem ihrer Zeit.

Vierter Abschnitt.

Zur Geschichte der socialen Frage im Mittelalter und in der Reformationszeit.

In ganz anderer Weise suchte das Mittelalter die Arbeiterfrage zu lösen. Während jene Bestimmungen der älteren Zeit*) mehr die Regelung und Vertheilung des Besitzes erzielten, regelte das Zunftwesen die Quelle des Besitzes, den Erwerb. Anfänglich hatten die Zünfte und Gilden wohl den hauptsächlichen Zweck, sich die Freiheit und Gleichstellung mit Adel und Patriziat zu sichern, sie blieben aber als die stehenden Organisationen der Gewerbe. — Als erstes Princip galt die möglichste Gleichstellung der Genossen. Das Anwachsen und die Ausdehnung des Fähigeren wurde gehindert, damit der weniger Begabte nicht unterdrückt würde. Jeder Gewerbtreibende hatte deshalb einer Gilde anzugehören, und die Zahl der Gesellen und Arbeiter und folglich die Production des Arbeitgebers wurde normirt. Damit hing zusammen die Festsetzung des Arbeitslohns des Arbeiters, die Beschränkung der Zahl der Meister, die möglichste Sicherung des Absatzes durch Ausschliessung auswärtiger Arbeitsproducte. Die Anwendung eines solchen Prokrustesbettes steht zwar unseren Begriffen von Freiheit und Selbstbestimmung diametral entgegen, aber für das Ganze hatte es doch die wohlthätige Folge, dass Jahrhunderte hindurch die Arbeiterfrage sich geordnet fand und wir nur ausnahmsweise solche Erscheinungen wahrnehmen, wie sie die Jetztzeit bringt. Auch sittlich wirkten diese Bestimmungen gut, da der Arbeiter viel mehr als Glied des Hauses angesehen ward und mit der Familie des Meisters lebte und darin seine Heimath fand.

Dass übrigens, wie alles Menschenwerk, so auch das Zunftwesen im Laufe der Zeit sich überlebt hat, seiner ursprünglich höheren Idee allmählich untreu geworden ist und Missbräuchen zugänglich wurde, so dass der Verfall desselben nothwendiger Weise eintreten musste, bedarf kaum einer Erwähnung, und das um so

---

*) Z. B. im mosaischen Staat.

weniger, je bekannter die Thatsache ist, dass am Ende des Mittelalters die gesammte Volkswirthschaft und Culturbewegung der Menschheit zu einem entschiedenen Bruch mit der Vergangenheit hindrängte. Aber lebendig geblieben ist die Idee, welche jene Formen geboren hat, die Idee, welche das ganze Mittelalter durchzog, dass für Jeden, wess Standes auch immer, Arbeit die Grundlage der Ehre und des Lebens bilden solle, Arbeit nicht nur für sich, sondern auch für das Gemeinsame.

Das Mittelalter war die Zeit, in welcher zum ersten Mal im Laufe der Welt*) die Arbeit zu Ehren gelangte und durch die Arbeit jenes strenge und tüchtige, jenes immerdar vorwärts strebende Bürgerthum sich entwickelte, das wir noch heute rückblickend bewundern. In demselben stand die Wiege des Bürgerthums und an dieser sass und sorgte die Arbeit. Nirgends tritt uns die schaffende Kraft und die sociale Bedeutung der Arbeit in so charakteristischer, lehrreicher Weise entgegen. Und wir, die wir auch heute die Arbeit als den Grundpfeiler unseres Seins, als die Erzeugerin aller Güter und als die Herrschaft des menschlichen Geistes über alles Stoffliche betrachten, werden dies Verdienst am wenigsten missachten.

Wir können nicht umhin, bei dieser Gelegenheit zu bemerken, dass die Vorschriften des germanischen Rechts über Arbeit und Arbeitslohn und dgl. für die Lösung unserer Frage mit Nutzen verwerthet werden können, dass wir hier Samenkörner finden, welche eine segensreiche Frucht erwarten lassen. Das ältere deutsche Recht erkannte die Bedeutung der Arbeit vollständig. Dies rührte theils daher, dass die anderen Völker die Arbeit meist durch Sklaven verrichten liessen, theils von längst anerkannten Einwirkungen unseres Himmelsstriches. Diese Bedeutung der Arbeit äussert sich nun aber ebenso in ihrer durch die Umstände gebotenen Nothwendigkeit, als auch in der Anerkennung, in der Ehre, in der die Arbeit bei unserem Volksstamme steht und stehen soll.**)

---

*) Abgesehen von dem merkwürdigsten Volke des Alterthums, welches wir bereits kennen lernten.

**) Wie unser Volk über die Arbeit überhaupt dachte und denkt, ergiebt sich unter Anderem aus den deutschen Sprichwörtern, diesen getreuen Trägern des Volkssinnes; zugleich ersehen wir auch aus der grossen Anzahl derselben, wie werth und immer zu neuen Auffassungen Anlass bietend dieser Gegenstand von jeher dem Volke war. Wir halten es daher nicht für über-

Das römische Recht, obwohl es das vollständigste und ausgebildetste positive Recht der Erde ist, entbehrt nicht nur die, die besondere Bedeutung der Arbeit anerkennenden Bestimmungen des deutschen Rechts, es enthält vielmehr Grundsätze, die den einheimischen entgegenstehen und deutlich darauf hinweisen, dass die Römer die Arbeit in nationalökonomischer Hinsicht, als eine eigene selbständige Quelle der Production, noch nicht zu würdigen verstanden.

Das römische Recht stellt die Arbeit nicht höher als Sachen, es behandelt sie denselben analog.

Grosse römische Juristen haben behauptet, dass selbst das Gemälde, welches ein Künstler auf eine fremde Tafel malte, das Merkmal der Nebensache annehme, die Arbeit des Künstlers also in das Eigenthum dessen übergehe, dem die Tafel gehörte, auf die der Künstler malte.

Wie, nach römischem Rechte, der Eigenthümer eines Grundstücks das Gewächs, z. B. den Baum, welchen der Eigenthümer desselben dahin pflanzte, sobald es angewachsen ist, erwirbt, ganz nach denselben Grundsätzen erwirbt der Erstere auch die von einem andern herrührende Saat, sowie die daraus hervorgehende Frucht. Hier wie dort richtet das römische Recht sein Augenmerk nur auf die mit der Hauptsache in Verbindung ge-

---

flüssig, hier einige jener Sprichwörter mitzutheilen, um sich dadurch in die Volksanschauung von der Arbeit lebhaft hineinversetzen zu können. Denn diese ist ja ein sicherer Leitstern für die rechtlichen Bestimmungen hinsichtlich der Arbeit. Wir geben folgende: Wo Arbeit das Haus bewacht, kann Armuth nicht hinein. — Arbeit ist des Ruhmes Mutter. — In diesem Sinne die Arbeit auffassend, hebt auch das Lied der Nibelungen an: Uns ist in alten mären wunders vil geseit von helden lobebären von grozer a r e b e i t. — Arbeit hat bittere Wurzel aber süsse Frucht. — Arbeit gebiert Ruhe. — Wer nicht arbeiten will, der lass das Brod auch liegen still. — Arbeit hat allezeit Vorrath. — Die Arbeit ist unser, das Gedeihen Gottes. — Jeder Arbeiter ist seines Lohnes werth. — Die Arbeit auf den Rücken trägt — den Lohn, wie man zu sagen pflegt. — Schmutzige Arbeit, blankes Geld. — Arbeitsschweiss an den Händen hat mehr Ehre als ein goldener Ring am Finger. — Arbeit und Sparen macht reiche Knechte. — Arbeit ohne Vortheil wird sauer. — Es ist bös arbeiten und Wasser trinken. — Guter Lohn macht hurtige Hände. — Wer ungebeten zur Arbeit kommt, geht ungelohnt davon. — Wer da säet, der hofft zu schneiden, wer nicht säet, der wird nicht schneiden.

brachte Nebensache, das Gewächs oder das Saatkorn; es lässt dabei aber ganz unberücksichtigt, dass zwischen dem Pflanzen und Säen insofern ein mächtiger Unterschied obwaltet, als das Pflanzen eine einzige leicht vollbrachte Handlung erfordert, während das Säen, ausser diesem selbst, Düngung und eine, mannigfache Arbeit voraussetzende Bestellung des Ackers nöthig macht. Freilich trat diese in den südlicheren, fruchtbaren Gegenden, für welche das römische Recht seiner Entstehung nach berechnet war, weniger bemerkbar hervor, als z. B. bei uns in Deutschland allein, eben dies ist auch unter Anderm ein Grund, weshalb unser einheimisches Recht in dieser Beziehung einen andern Weg eingeschlagen hat.

Auch auf dem Gebiete der Obligationen stellt das römische Recht das dare, als das Uebertragen des Eigenthums an Sachen, fortwährend neben das facere, als jegliches Thun und Leisten, so dass der Begriff der Arbeit, der zwar darin mit verborgen liegt, doch durchaus nicht als ein selbständiger, besonders gewürdigter hervortritt.

Ein altes deutsches Bergrecht will nicht gestatten, ut, quod quisque vigilans laboransque lucri invenerit, alter dormiens negligensque sine ratione occupet.

Der erste Finder ist der erste Muther. Der erste Finder schliesst den andern gänzlich aus, er braucht mit diesem weder gemeinschaftlich zu bauen, noch ihm etwa einen Theil seines Grubenfeldes abzutreten. Wir erachten wenigstens, dass dieses Vorrecht des ersten Finders mehr in der Würdigung der schöpferischen Arbeit, als in dem blossen Vorzuge der Zeit zu suchen sei.

Die Ehre und Würde der Arbeit tritt mit überraschender Klarheit und Bestimmtheit in der mittelalterlichen Knappschafts-Verfassung der Arbeiterbevölkerung hervor, deren noch heute erhaltene Institutionen die Bergarbeiter vor den schweren Bedrängnissen geschützt haben, welche in den auf der Bahn der modernen Civilisation besonders vorgeschrittenen Staaten eine so schwere Heimsuchung der anderen Industriearbeiter sind.*)

*) Während in der ältesten Aufzeichnung des weit verbreiteten, von den nach Böhmen gezogenen Harzer Bergleuten niedergeschriebenen „Iglauer Bergrechts vom Jahre 1429“ Bestimmungen über das Knappschaftswesen nicht enthalten sind, erwähnt die „Kuttenberger Bergordnung von 1300“ dasselbe bereits als bestehend. Die „Rummelsberger Bergordnung vom Jahre 1539“ enthält, der Blüthe des Bergwesens in dieser Zeit

Indem es sich damals um die Lösung der Arbeiterfrage mittelst Constituirung der Knappschaftsverfassung handelte, war man weit entfernt davon, einen principiellen Gegensatz in Beziehung auf die Interessen der Arbeiter und des Unternehmers vorauszusetzen.

---

entsprechend, bereits ausserordentlich entwickelte Bestimmungen über die Organisation des Knappschaftswesens. An der Spitze der Vereinsverwaltung stehen vier, zum Theil dem Arbeiterstande angehörige Vormünder; Darlehne aus der Kasse können an Vereinsmitglieder gegeben werden; ein besonderes Krankenhaus, ja selbst ein besonderer Bergprediger wird aus der Vereinskasse unterhalten. Neben einem nach der Ausbeute schwankenden gewerkschaftlichen Beitrage haben die Arbeiter wöchentlich 1 Pfennig zur Kasse zu zahlen; unterlassen sie dies, so erhalten sie keinen Talg mehr, d. h. die Arbeit im Bergwerke wird ihnen unmöglich gemacht, sie werden aus der Werksarbeit entlassen.

Die späteren Bergordnungen lassen erkennen, dass man sich auf diese Bestimmungen nicht beschränkte, dass vielmehr die genossenschaftliche Fürsorge für das Wohl der Knappschaftsmitglieder sich stetig weiter entwickelte und sich selbst auf weitere Kreise ausdehnte.

Die „Nassau-Katzenelnbogen'sche Bergordnung von 1559" verordnet im 65. Artikel, dass der Bergwerksbesitzer dem Arbeiter, der bei der Werkarbeit verunglücke und Schaden nehme, auf vier Wochen seinen Lohn und das Arztgeld entrichten solle. Nach der „Kurtrier'schen Bergordnung von 1564" sollen die Gewerke ferner ein Procent der Rohproduction zur Kasse liefern, und der Ertrag hiervon soll zu jeder gelegenen Zeit, mit Beirath der Bergaufsichts-Beamten, angelegt und aus der jährlichen Rente sollen in theuren Jahren die dürftigen Knappschaftmitglieder unterstützt werden. Die Bergbehörde soll einige zuverlässige, von ihr dazu vereidigte Männer berufen, der Kasse vorzustehen und alle Vierteljahre Rechnung zu legen; die Brudermeister sind berechtigt, den Knappschaftsmitgliedern, dann aber auch andern bedürftigen Leuten, Almosen auszutheilen. Die „Henneberg'sche Bergordnung von 1566" ordnet an, dass dem erwerbsunfähig gewordenen Arbeiter ein Haus errichtet und unterhalten werden soll. Nach der „Kurkölnischen Bergordnung von 1669" hat die Gewerkschaft einen Freikux zu berechnen, es sollen den Wittwen und Waisen Gnadengelder oder extraordinäre Unterstützungen gezahlt werden. Reicht die Kasse noch weiter, so können den Bergleuten zum Hausbau oder zu ähnlichen Zwecken Vorschüsse gegen Zins bewilligt werden.

Die von Friedrich dem Grossen erlassene revidirte „Cleve-Markische Bergordnung von 1766" und die späteren Bergordnungen seiner Regierung enthalten sehr detaillirte Bestimmungen über alle das Wohl der Bergleute betreffenden Verhältnisse

Dabei war nicht entfernt von Gleichstellung der Bergarbeiter unter sich die Rede, vielmehr wurden dieselben nach Maassgabe der grösseren oder geringeren Kunstfertigkeit und Productivität ihrer Leistungen in Klassen getheilt, deren Rechte und Pflichten in Beziehung auf die gemeinsamen Institutionen im Verhältniss zu diesen Leistungen abweichend normirt.

Wer die Geschichte des Bergbaues näher studirt, der wird bald entdecken, dass er und sein Zwillingsbruder, das Hüttenwesen, schon seit Jahrhunderten die Lösung fast aller schwebenden socialen Fragen darbieten, freilich nur in den engen Grenzen ihrer Wirksamkeit. Die Sicherung der Existenz durch die Bestimmung der Lohnsätze seitens Unparteiischer, der sogenannten Geschwornen, den Normal-Arbeitstag in der sogenannten Schicht, die Fürsorge für kräftige Nahrung, resp. für wohlfeiles Brod in theueren Zeiten durch die Berg-Magazine, die Hülfe und wirksame Unterstützung in Krankheit, Unglück und Tod durch Knappschaftskassen, ja selbst für Gruben und Hütten, in Krisen und Stockungen, bei vorübergehendem Erzmangel, bei Elementarschäden und sonstigen Nöthen durch die Revier- oder Bergbau-Hülfskassen, — dies Alles boten der Bergbau und das Hüttenwesen und bieten sie theilweise noch heute ihrem Personal.*)

---

*) In der im Auftrage Seiner Excellenz des Herrn Ministers für Handel, Gewerbe und öffentliche Arbeiten nach amtlichen Quellen bearbeiteten Schrift: „Die Einrichtungen zum Besten der Arbeiter auf den Bergwerken Preussens" (Berlin 1875) wird mit Recht bemerkt:

„Von Alters her zeichnete sich der deutsche Bergbau vor anderen Gewerben durch die Veranstaltungen aus, welche seitens der Bergwerksbetreiber zur Förderung des geistigen und leiblichen Wohles der Bergarbeiter getroffen wurden. Namentlich die reichlichen, an Kirchen und Schulen gewährten Unterstützungen, sowie das Knappschaftswesen geben ein glänzendes Zeugniss hierfür ab.

„Mit der grösseren Ausdehnung des Bergbaues, insbesondere seit dem raschen Aufblühen des Steinkohlen-Bergbaues, erwiesen sich jedoch die durch die Bergordnungen vorgesehenen Einrichtungen als unzureichend.

„Die rasche Zunahme der Arbeiterbevölkerung erheischte besondere Maassregeln, um die Sesshaftmachung in der Nähe der Bergwerke in zweckmässiger Weise zu bewirken und vornehmlich auch dem von aussen neu zugezogenen Arbeiter die Wohlthaten eines geordneten Hauswesens und genügenden Unterrichts für seine Kinder zu verschaffen.

Auch die eigentliche Staatsidee war im Mittelalter eine andere geworden, den heidnisch-antiken verdrängte der christlich-germanische Staat.

Die reichen Keime, welche das Christenthum für die Gestaltung der staatlichen und gesellschaftlichen Verhältnisse in sich schloss, gingen in der jugendkräftigen Welt der Germanen in volle Blüthen auf. Ihr lebhaftes Gefühl der Persönlichkeit erhielt in der Lehre von der Würde und Bestimmung des Menschen, ihr tiefes Gemüthsleben in den Wahrheiten und Verheissungen des Christenthums, ihr Geist der Treue und Hingebung an den von dem Christenthum gebildeten und getragenen Lebensordnungen eine reiche Nahrung und Schwungkraft. Die Kirche half unter ihnen einen Staatenbau aufführen, worin die Freiheit durch die Religion geschützt, der Gehorsam durch sie

---

„Wenn man das in dieser Hinsicht von den Bergwerksbesitzern Preussens Geleistete einer Betrachtung unterzieht, so ergiebt sich die erfreuliche Thatsache, dass sehr Vieles geschehen ist, was zur Hebung des Wohlstandes der Arbeiter, selbst bei den gesteigerten Anforderungen der Gegenwart, gereichen konnte. Das durch eine beispiellose industrielle Bewegung ausgezeichnete letztverflossene Jahrzehnt ist auch hierin am hervorragendsten, und innerhalb dieses Zeitraumes sind es namentlich die Jahre 1872 und 1873, deren günstige wirthschaftschaftliche Ergebnisse die Werksbesitzer nicht haben vorübergehen lassen, ohne im Interesse der Lebens- und Bildungsverhältnisse der Arbeiter in umfangreicher und segensvoller Weise aus eigener Initiative zu wirken. Die diesfälligen Leistungen kommen den Arbeitern und insbesondere deren wirthschaftlicher Selbständigkeit vielfach erst gegenwärtig zum wirklichen Nutzen und Genuss. Stellenweise sind solche Einrichtungen geradezu als mustergültig zu bezeichnen und deshalb zur Nacheiferung auf anderen Gebieten der Gewerbe- und Fabrikthätigkeit zu empfehlen.

„Es ist im Allgemeinen nicht zu verkennen, dass infolge dieser gegenseitig sich aufmunternden Bestrebungen die sociale Lage der preussischen Bergarbeiter nicht bloss eine bessere, sondern auch gegenüber den Arbeitern anderer Industriezweige eine bevorzugte geworden ist. Selbst in den jetzigen Zeiten stellt sich diese Lage als eine befriedigende dar.

„Eine zuverlässige Darstellung aller jener beim Bergbau Preussens getroffenen Einrichtungen und Anstalten, soweit sie einen humanitären Charakter tragen, erscheint als Beitrag zur richtigen Beurtheilung der allgemeinen Arbeiterzustände zeitgemäss, und um so nützlicher, als das Feld der Socialstatistik gerade jetzt eifriger und sorgfältiger als früher gepflegt wird, um deren Ergebnisse für schrittweise vorgehende gesetzgeberische Reformen zu verwerthen."

veredelt, und die Regierungen wie Völker von der Religion geleitet und erleuchtet waren. Dieses sprach sich praktisch zunächst in den Capitularien Karl's des Grossen aus, worin sich, gestützt auf Stellen des alten und neuen Testaments das Bild des christlichen Staates abspiegelt, welches ihm deutlich vor Augen stand. Gerechtigkeit zu üben, das hatte der Kaiser als den Kern- und Mittelpunkt der ihm von Gott gegebenen Aufgabe erkannt; dadurch vor Allem hatte er sich tief in das Andenken des dankaren Volkes eingegraben, damit den Ruhm sich erworben, dass er, wie die Annalen sagen, nach seinem Tode auf der ganzen Erde betrauert wurde, selbst von den Heiden, quasi pater orbis. Das Volk pries ihn als den gerechten Richter, als Gründer, Held und Heiland des Rechts, und die Poesie erhob ihn zum Mittelpunkt eines reichen Sagenkreises.

Bald folgte auch die Wissenschaft in allgemeineren Anschauungen dieser Richtung. Die von dem Bischofe Jonas von Orleans († 843) weiter ausgeführte inhaltreiche Vorstellung von dem in zwei Ordnungen geschiedenen einigen grossen Körper der Christenheit, dessen ernste Aussprüche von dem Ursprung und den Pflichten des königlichen Amtes wurden in den Acten des Conciliums von Paris und in veränderter Ordnung in die des grossen Conventes zu Worms wörtlich aufgenommen. Derselbe Jonas schrieb ein Werk über die christlich-bürgerliche Erziehung, worin er die natürliche Gleichheit und Würde der Menschen und die daraus fliessende milde Behandlung der Leibeigenen mit grosser Wärme vertheidigte. Auch einige Abhandlungen der Erzbischöfe Agobard von Lyon († 840) und Hinkmar von Rheims († 882), sowie die späteren Werke des Thomas von Aquino († 1274), des Augustinermönches Aegidius Romanus († 1316), des gelehrten Engelbert, Abtes von Admont († 1331) u. a. sind verwandten Geistes und Inhalts.

In allen diesen Werken ist der gemeinschaftliche Charakter nicht zu verkennen. Er stammt aus dem Christenthum, welches, indem es den Menschen zur Hauptsache machte, ihn auch im Staate in den Mittelpunkt stellte, ja in gewisser Beziehung über denselben erhob. Er stammt aus dem Gedanken der christlichen Freiheit, in welcher ein lebendiges Menschenrecht, welches dem Menschen von Gottes wegen gebührt, geheiligt war. Daher ihr Eifer für eine gerechte und wohlthätige Regierung, ihr Hass gegen Willkür und Tyrannei; daher

ihre Begeisterung für die Emancipirung der niederen Volksklassen von Sklavenbanden. Man hat in jüngster Zeit fleissig die Ansichten zusammengestellt, welche die Kirchenväter über Wesen und Werth der Arbeit gelegentlich ausgesprochen haben. Auch die mittelalterlichen Theologen, die Scholastiker — der heil. Thomas von Aquino gebührend voran — sind darüber zu Rathe gezogen worden. Sie geben gute Lehren über Arbeitspflicht und Arbeitssegen dem Feldbebauer und dem Handwerker, Trost selbst dem Hörigen und Sklaven; ihre Abhandlungen enthalten manche Erörterungen über die socialen Uebelstände ihrer Zeit und über die Art und Weise, wie diesen abgeholfen werden könne, welche auch noch für uns des Beherzigungswerthen genug enthalten.*)

---

*) Freilich dürfen wir uns nicht verhehlen, dass wir es heute mit einer Aufgabe zu thun haben, von welcher selbst der riesige Geist des Verfassers der „Civitas Dei“ keine Ahnung hatte und die Phantasie Dante's sich kein Bild zu schaffen vermochte. Von jenen primitiven Verhältnissen bis zu den verwickelten Wirthschaftszuständen der Gegenwart ist ein nicht minder weiter Abstand, wie von der Spindel der einsamen Handspinnerin bis zu der von gewaltiger Dampfkraft getriebenen mill-jenny — dem Ungeheuer einer Spinnmaschine, mit welcher ein einziger Arbeiter im selben Augenblicke die Arbeit von 400 Spinnerinnen vollbringt. Und doch sollte auch in die collossalen, lärmerfüllten, rauch- und dunstdurchzogenen Arbeitsräume unserer Zeit der Segen der Civitas Dei, der Stadt Gottes, Eingang finden. Tiefe Wahrheit enthalten in dieser Beziehung die Worte eines hochangesehenen Theologen, welcher sich in einem Vortrage über die Cultur in ihrem Verhältniss zum Christenthum folgendermaassen aussprach:

„Charakteristisch für unsere Zeit ist der Aufschwung der Industrie. Die Fabrik ist das Symbol unserer Tage und der Dampf der Herrscher in der Gegenwart. Das Jahrhundert der Reformation und die nächstfolgende Zeit hat die Gesetze des Naturlebens zu erkennen begonnen, unsere Zeit hat die Naturkräfte verwenden gelernt und damit einen grossen Schritt vorwärts gethan, dem Ziele der Cultur entgegen: die Erde sich unterthan zu machen. Zwar nur widerwillig gehorchen die gebundenen Geister der Natur, aber dennoch müssen sie dienen: der Mensch hat sie an seinen Siegeswagen gebunden, auf dem er über die Erde hinfährt, sie zu erobern. Diese Fortschritte haben allerdings eine Gefahr, nämlich Gottes zu vergessen. Aber diese Gefahr liegt nicht in der Industrie selbst, sondern nur in uns. Wenn jene Koryphäen der früheren Zeit, ein Copernikus, Keppler, Newton u. s. w. dem Gott, dessen Gesetze sie erforschten, die Ehre gaben, warum sollen es nicht auch wir thun, wenn wir gelernt haben, die Kräfte der von ihm ge-

Freilich wurde die mittelalterliche Auffassung über Staat und Volkswirthschaft in ihrer praktischen Geltung vielfach gestört

---

schaffenen Natur zu verwenden? Was aber besonders die Bedeutung der Religion für die Gefahren und Aufgaben des industriellen Lebens nahe legt, ist das Verhältniss zu den Arbeitern — die sociale Frage, von deren Entscheidung unsere Zukunft abhängt.

Durch die Fabrikthätigkeit hat sich eine zahlreiche Klasse des Volkes gebildet, welche, abhängig vom Fabrikherrn und vom Stand seines Geschäfts, einer mehr oder minder grossen Unsicherheit der Lebensstellung preisgegeben ist, was nicht ohne bedenkliche Rückwirkung auf die sittliche Beschaffenheit ihrer Lebensführung wird bleiben können. — Wir alle bedürfen der äusseren Stützen des Lebens. So wird also Halt und Gebundenheit in die äussere Existenz jenes Standes kommen müssen. Vor Allem durch das Haus und durch das Leben des Hauses. Dass dieses möglich gemacht und nicht gestört werde durch Frauen-, Kinder- und Sonntagsarbeit, das ist das Vorderste. Wenn die Erwerbung eines eigenen Besitzes möglich gemacht wird, so ist das eine grosse Hülfe. Für Zeiten der Arbeitslosigkeit im Voraus Vorsorge zu treffen und darauf Bedacht zu nehmen, ist Pflicht des Fabrikherrn. Aber die letzte Hülfe liegt im Geiste der Religion. Denn kein Stand wird ohne diesen mit seiner irdischen Aufgabe fertig. Zu Zeiten bemächtigen sich einzelner Geschlechter unbestimmte Gedanken eines zu erstrebenden glücklichen Zustandes und üben eine geradezu berauschende Wirkung auf sie aus, wie uns die französische Revolutionsgeschichte solche Beispiele aufzeigt. Aehnlich ist es mit den Stimmungen und Gedanken, welche in weiten Kreisen der Arbeiterbevölkerung gegenwärtig eine Herrschaft gewonnen und wodurch Prediger gewisser unbestimmter Ideen und trügerischer Hoffnungen eine Macht über die Gemüther von jenen erlangt haben, welche um so verhängnissvoller ist, als die Propheten dieser neuen Lehre theilweise nicht ohne einen Anhauch jener Begeisterung sind, wie sie Verkündigern eines neuen religiösen Glaubens eigen zu sein pflegt. Und in der That hat diese neue Lehre ihnen die Bedeutung einer Religion, des Diesseits nämlich, welche ihnen die Stelle der Religion des Jenseits vertritt; denn die Predigt vom Himmel, sagen sie, habe sie um die Erde betrogen. Ob es gelingt, dies Misstrauen gegen das Christenthum zu überwinden, welches dort in so weiten Kreisen herrscht, davon hängt die letzte Entscheidung der Zukunft ab. Aeussere Hülfen, so gut und nöthig sie sind, sind nicht das Letztentscheidende. Die Entscheidung liegt auf dem sittlichen und religiösen Gebiet. Das Verhältniss von Arbeitgeber und Arbeiter ist zunächst ein sachliches und rechtliches; es muss zu einem sittlichen erhoben werden durch die persönliche Theilnahme. Die selbstsüchtige Genusssucht vieler Besitzenden trägt zum grossen Theil die Schuld an der Verbitterung, welche in den Kreisen der Arbeiter

durch menschliche Leidenschaften, durch Parteiungen und durch den Einfluss fremder, resp. vorchristlicher Doctrinen. In letzterer Beziehung ist der Einfluss der römischen Juristen zu nennen, welche jedes Hörigkeitsverhältniss mit dem Namen und Begriff des römischen „servus“ zu belegen pflegten, die Rechtsanschauung in die Gerichtshöfe einführten, auf der die Leibeigenschaft beruht und dadurch die Landarbeiter in den Zustand der Unfreiheit zurückführten.

„Das Lehenswesen und das eindringende römische Recht, jedes einzeln, und, trotz des Widerspruchs zwischen beiden, vereint mit einander, förderten ein unheilvolles Verfassungswesen der Gesellschaft und des Staates, welches auf Jahrhunderte hinaus nicht bloss die Zustände der arbeitenden Klasse auf das Bedauerlichste verdarb, sondern auch die ganze Volkswirthschaft bedrückte, zurückhielt und verkümmerte. Sie und die päpstliche Politik entzogen der monarchischen Gewalt, in deren Interesse die Emporhebung des Mittelstandes und der unteren Klassen lag, ihre Selbständigkeit und Kraft. Sie stempelten das Recht der Selbstbestimmung und Selbstgesetzgebung des freien Mannes in ein aristokratisches Vorrecht weniger Familien um, ohne die öffentlichen Lasten der Unterthanen zu verringern. Sie erhöhten und vervielfältigten die grundherrlichen und Lehenslasten der unteren Klassen. Sie verwirrten die Begriffe des volksthümlichen eingeborenen Rechts, die der eigenen Entwicklung aus ihrer damaligen Unvollkommenheit bedurften. Dazu kam das faule Prasserleben und abenteuerliche Unwesen der Herren, welches sich nicht damit begnügte, unthätig zu sein und die Güter auszusaugen, sondern seine Unterhaltung und seinen Erwerb auch in der Hemmung und Beraubung des Verkehrs und Handels suchte.“ (Baumstark.)

Wir treten nun ein in das Jahrhundert der Reformation. Beides: Gutes und Böses hatte sich reichlich entwickelt.

Während der Druck der feudalen Verhältnisse schwerer und schwerer den Nacken des Bauern zu belasten begann, er sich als ein Gebundener, Unfreier fühlte, von Jahrzehnt zu Jahrzehnt

---

herrscht. Dass an die Stelle des Egoismus der Sinn der persönlichen Theilnahme trete, dies ist allein der Weg der Hülfe. Ist dieser Sinn erst vorhanden, dann wird er auch die rechten Mittel finden, durch welche das Verhältniss der Arbeiter zum Arbeitgeber im Geiste der Versöhnung, wie ihn das Christenthum lehrt und wirkt, geordnet werden kann.“

abhängiger werdend von Willkür, Gewalt — herabgedrückt in seinem sittlichen Wesen und Werth — ging der Bürger unter dem Schutze von Ordnung und Recht und unter dem Segen, den die freie Arbeit allein gewährt, in Handel und Gewerbe einer schönen Entwicklung entgegen, ihm gründete eine weise Obrigkeit bessere Schulen, — ihm förderlich zu werden, entwickelte sich eine kleine Literatur, ihn in populärer Weise einführend in alle Gebiete des Wissens; von fernen Ländern, die kühne Seefahrer besucht, wo die Hansa ihre Stapelplätze gegründet, erhielt er Kunde; sein Blick wurde grösser und weiter, — weiter als der seiner Väter. In ruhiger Weise sorgte der Magistrat seiner Stadt für Sicherheit und Sitte seiner Bürger. Damals schon regelten Ordnungen die Feuerpolizei, den Verkehr der Märkte, den Werth der Münze, — in theuerer Zeit ward der Preis der Lebensmittel von Magistratswegen normirt, um den Bürgern thunlichst zu mässigen Preisen die Nahrung zu sichern, und die Apothekertaxen stammen aus dieser Zeit.

In den Häusern der alten Geschlechter, der Pirkheimer in Nürnberg, der Welser und Fugger in Augsburg, und in all' den anderen, sammelten sich nicht nur die Capitalien, — nicht nur der Luxus wetteiferte in diesen mit der Pracht der fürstlichen Höfe, — auch eine höhere, ihre Existenz noch stärker befestigende Macht drang in sie, die Macht der höheren Bildung. Ein reiches Geistesleben entfaltete sich unter ihnen, und der reisende Gelehrte, der Humanist, der Künstler, ein Albrecht Dürer, ein Lucas Cranach fanden in ihnen eine immer offene Heimath; jene Familien wurden dem deutschen Geistesleben das, was die Höfe von Ferrara und Florenz zu gleicher Zeit dem italienischen wurden. Nirgends war die geistige Atmosphäre gesünder und reiner, — nirgends schien das strahlende Licht der Bildung milder und doch in höherem Glanze, als in diesen in Wahrheit glücklich zu nennenden Kreisen. Dagegen lebte der Bauernstand unter Frohnden, Leibeigenschaft und Zehnten an den Gebieter in einer rechtlosen Abhängigkeit, die anfänglich zwar auch sein Auskommen sicherte, aber durch vermehrten Druck ihn endlich zur socialen Revolution trieb.

Nicht der Grundherr betrieb die Landwirthschaft, denn die Grundherren waren nur Krieger und Staatsmänner und sollten nichts anderes sein, sondern die ganze Last der landwirthschaftlichen Arbeit wurde dem Stande der Hörigen und Leibeigenen über-

tragen, die nicht mehr wie die Sklaven Eigenthum ihres Herrn waren, sondern gleichsam als lebendes Inventar zum Grundbesitz gehörten und gegen einen bedingungsweise überlassenen, zum Unterhalt einer Familie ausreichenden Antheil die Ländereien des Herrn bebauten. Gebunden an Grund und Boden und durch diesen an den Willen des Herrn, hatte der Hörige nicht viel mehr Recht im Staate, als der Sklave des Alterthums.

Das ihn beherrschende und seine Lebensverhältnisse regelnde Gesetz war die Ordnung des Grundeigenthums. Sein Grundherr, gross oder klein, vornehm oder gering, bildete eine unübersteigliche Schranke zwischen ihm und dem Staat und nur seine Vermittlung band ihn an diesen.

Ich muss es dem Geschichtschreiber überlassen, diese Zustände zu schildern, wie die Grundherrlichkeit am Ende des fünfzehnten Jahrhunderts unter der Losung „gegen die Bauern!“ wider die arbeitenden Klassen einherzog. Erinnern will ich nur an die Kriege des Dänenkönigs Johann und des holsteinischen Friedrich gegen die Dithmarsen, der sächsischen Herzoge Albrecht und Heinrich gegen die Friesen, weil es in ihnen galt, die stolze naturwüchsige Freiheit des kernigsten Bauernstandes zu vernichten.

Weit entfernt, den Muth der unteren unfreien Klassen zu unterdrücken, reizten jene Gewaltschritte überall zu neuen Plänen für Erkämpfung der persönlichen Freiheit und der Entlastung von dem unsäglichen Drucke. Der Aufstand unter Hans Böheim in Franken, der Bürger- und Bauernbund im Elsass, die Käsebröder am Niederrhein und in den Niederlanden (am Ende des fünfzehnten Jahrhunderts), der Bundschuh und die Brüderschaft vom armen Konrad mit ihren Verzweigungen am Oberrhein, die Bauernaufstände in der Schweiz und in Schwaben, der windische Bauernaufstand, der Aufstand der Kurutzen in Ungarn (am Anfange des 16. Jahrhunderts), an sich geschichtliche Bilder des Elends, Wahnes und Entsetzens, sind doch nur Vorläufer des grossen Bauernkrieges, dieser aus verzweiflungsvollem Drucke entsprungenen gesellschaftlichen und staatlichen Empörung der arbeitenden Klassen mit und ohne Besitz. Und wenngleich die zwölf Artikel, einem Zwölftafelgesetz für die Fortschritte der nächsten vier Jahrhunderte vergleichbar, ebenso ein Bild der Zustände der ländlichen Arbeiter- und Bauernklasse jener Zeit wie einen in sich geschlossenen Ring verständiger und gemessener For-

derungen der schlichten Gerechtigkeit ohne Umschweife darstellen, so wird man doch mit Erstaunen und Abscheu erfüllt über die Leichtgläubigkeit und den Wahnsinn, die einem Thomas Münzer und seinen Helfern ihren Anhang verschafften.*)

Immerhin ist die Bauernbewegung der Reformationszeit ein Spiegel der Gegenwart, das erste klare Aufleuchten des Socialismus auf agrar-politischem Gebiete, wie heute in erster Linie auf dem industriellen. Der heutige Fortschritt zum Schlimmeren gegen damals liegt vor Augen: in den zwölf Artikeln wird das Privateigenthum stehen gelassen; der Zehnte soll fortdauern, unter Verwaltung der Gemeinde, „zum Unterhalte erst der Pfarrer, dann der Armen des Dorfes; Jagd, Fischerei, Wald sollen Gemeingut sein, aber auch hier mit christlichem Einsehen von wegen brüderlicher Lieb“ gegen diejenigen Privateigenthümer, welche nachweislich gekauft haben. Alle diese Forderungen werden, hierin anders als von dem Socialismus unserer Tage, mit Citaten aus der heiligen Schrift belegt, freilich so willkürlich, dass man schwer an die bona fides der Verfasser glauben kann und dass sich auch Luther darüber ärgert.

Für die Männer der Reformationszeit ist gewöhnlich das beste Kriterium ihres Charakters die Stellung zum Bauernkrieg. Es sind nicht Bauern, — schreibt Luther an die „lieben Herren“, — die sich wider euch setzen, Gott ist's selber, der setzt sich wider euch, heimzusuchen eure Wütherei, denn er will euch schlagen und wird euch schlagen, ihr müsst anders werden und Gottes Wort weichen.“

Man weiss aber auch, wie heftig Luther gegen die Bauern predigt, als der Krieg ausgebrochen ist; weniger bekannt sind seine Friedensvermahnungen nach der Niederwerfung des Aufstandes. Er verwahrt sich, „nicht die wüthigen, rasenden Tyrannen zu unterrichten, die auch nach der Schlacht nicht mögen Bluts satt werden;“ er nennt sie Bluthunde, Bestien, deren Lohn das ewige Feuer sein werde, falls sie nicht Busse thun, die man aber dennoch leiden muss, wenn uns Gott schlagen will.

Wenn auch Luther für die dem Bauernstande zu Grunde liegende gerechte Forderung einer Werthschätzung der landwirth-

---

*) Vergl. den folgenden Abschnitt, welcher die socialistisch-communistischen Bestrebungen während der Reformationszeit eingehender behandelt, weshalb wir uns hier kürzer fassen.

schaftlichen Arbeit neben der Ueberhebung des Grundeigenthums kein Verständniss hatte, — so ist dennoch in den Aussprüchen des kirchlichen Reformators eine immer mehr hervorbrechende Würdigung der handwerklichen Arbeit auch in ihren niedrigsten und kunstlosesten Zweigen — als einer ebenso unentbehrlichen wie fruchtbaren Grundlage des Lebens — nicht zu verkennen. Freilich von der Bedeutung der Geldwirthschaft und von der Productivität der Capitalien hat Luther ebenso wenig eine Vorstellung wie das kanonische Recht.

Doch finden wir eine Art Preistheorie bei ihm nach dem Wort der Schrift: jeder Arbeiter ist seines Lohnes werth. Es wäre — meinte er einmal — die sicherste und beste Weise, dass weltliche Obrigkeit durch vernünftige redliche Leute den Preis festsetzen liesse. Bitter empfindet er die Preisrevolution seiner Zeit, wie auch wir in ähnlicher Weise an der immer grösseren Unzulänglichkeit der Pfarrbesoldungen; doch begreift er die Ursache dieser Thatsachen nicht, er schiebt die Schuld nicht auf die Veränderung der Preisverhältnisse, sondern auf die Habgier der Wucherer. Sehr merkwürdig ist bei ihm der nachmals von Adam Smith wieder aufgenommene Gedanke, die gemeine Taglöhnerarbeit als Werthmaassstab anzuwenden.

In Melanchthon's ruhiger und feiner beobachtendem Geiste, in Sebastian Frank's in und mit dem Volksleben entwickelter freieren Anschauung, in Zwingli's welterfahrenen Ansichten spiegeln sich die wachsenden Umrisse der wirthschaftlichen Verhältnisse in geklärterer Gestalt, und wir finden bei ihnen wenigstens die Ahnung von der inneren Nothwendigkeit und Folgenwichtigkeit einer Entwicklung, die in vielen Fällen den beschränkten überlieferten Lebensformen und Ansichten mit gewaltigem Uebergewicht unbequem und oft bis zur Verzweiflung niederdrückend entgegentrat.

Die in der ersten Hälfte des sechszehnten Jahrhunderts sich vollziehende, durch die folgende Zeit fortgesetzte Preisrevolution und die darüber erhaltenen Ansichten der Zeitgenossen lehren in schlagendem Beispiel, wie sehr die wirthschaftlichen Ansichten Ausdruck des wirthschaftlichen Lebens sind, als solche aber auch stets einseitig befangen nur die Anschauung und Ueberzeugung der einen oder der andern Partei wiedergeben, für uns also zur Berichtigung und Vervollständigung die Erforschung des gleich-

zeitigen wirthschaftlichen Lebens zur nothwendigen Bedingung machen. *)

---

*) Am ausführlichsten findet der Leser die nationalökonomischen Ansichten der Reformationszeit dargestellt in der Schrift Wiskemann's, welcher, das Resultat seiner Untersuchungen zusammenfassend, folgendermaassen sich ausspricht: „Die nationalökonomischen Lehren der Reformationszeit wurzeln theils in den beiden alten Literaturen, theils in den heiligen Urkunden, theils in germanischen Instituten und Anschauungen. Sie wurden entweder gelegentlich oder in erbetenen, auch wohl freiwilligen Gutachten ausgesprochen. Wie alle Ideen jener Zeit beziehen sie sich entweder auf bestehende Gebrechen und Missstände oder beabsichtigen die Herbeiführung neuer, besserer Zustände. Wenn wir gleich nach dem Gesagten einräumen müssen, dass die von uns betrachteten nationalökonomischen Lehren den Charakter einer gährenden Zeit und einer früheren Wirthschaftsperiode, in der sich Deutschland und mit ihm der grösste Theil des westlichen Europa befand, an sich tragen, so sind sie doch auf der andern Seite kein unbedeutender Theil der geistigen Saat, die damals ausgestreut wurde. Indem die oben besprochenen Männer die tausendfachen Hindernisse aus dem Wege räumten, die weder den Reichthum, noch eine tiefere und vollständigere Lehre vom Reichthum aufkommen liessen, ebneten sie den Platz, auf dem sich später das grosse Gebäude der Wissenschaft erheben sollte, — indem sie bereits anfingen, die Güterquellen, namentlich die Arbeit, mit Bestimmtheit zu bezeichnen, die Grundsätze festzustellen, nach denen eine gerechtere Vertheilung geschehen muss, auf einen die irdischen Güter im rechten Lichte betrachtenden und dem wahren Christen, der die Dinge und Freuden der Erde weder verachtet, noch zu hoch anschlägt, angemessenen Gütergenuss hinzuweisen, indem sie dem Staate einen höheren Ursprung und eine edlere Bestimmung zutheilten und unter die erweiterten Zwecke desselben auch namentlich die Sorge für den Volkswohlstand aufnahmen, indem sie endlich auf Sparsamkeit in dem Staatshaushalte und auf mässige Steuern drangen, trugen sie zugleich Bausteine herbei, die zum Theil noch sehr roh, zum Theil aber auch schon so von ihnen behauen sind, dass sie sich wie von selbst zu der Grundmauer des zu errichtenden Baues fügen. Wenn wir die Keime, welche damals gelegt wurden, bald hier, bald dort zu fröhlichen Früchten erblühen sehen, wenn in Frankreich ein Bodinus auftritt, in England eine Reihe von Männern, die Roscher an das Licht des Tages zog, wenn nicht bloss einzelne Arbeiter, sondern ganze Gruppen von Arbeitern sich bilden, um die verschiedenen wirthschaftlichen Systeme zu schaffen, wenn nach langer und mühsamer Arbeit, wenn nach manchen Einseitigkeiten und Irrthümern endlich die heutige Wissenschaft der Nationalökonomie einen weiteren Ueberblick und eine tiefere Einsicht in die wirthschaftlichen Vorgänge

Der bedeutungsvollste Einfluss der Reformation auf das wirthschaftliche Leben war jedoch ein mittelbarer und erlangte erst nach einer langen Zeit der Entwicklung seine volle Wirkung. Die Reformation befreite den menschlichen Geist von einer durch weltliche Machtmittel, durch den Zwang dogmatischer Formeln und äusserlicher Formen herrschenden Kirchengewalt und damit von den Fesseln einer Bildung, die nur als Mittel zur Erhaltung dieser Herrschaft diente. Auf dem befreiten Boden brach sich in langsamer Entwicklung eine anders geartetete Bildung Bahn, welche den einzelnen Menschen als eine in sich selbständige und abgeschlossene Persönlichkeit mit freiem Urtheil dem Leben und seinen Verhältnissen, der Kirche, dem Staate und allen damit zusammenhängenden Lebensformen gegenüber stellte. Was man in den Hörsälen verstummen lassen, von einzelnen Punkten verbannen konnte, ging in die Oeffentlichkeit, ging auf Markt und Strassen über und durchschwebte, allen Verfolgungen trotzend, als geistiges Fluidum die Massen, sie mehr und mehr erleuchtend. Triumphirend ging die Werdekraft über die Nacken der ohnmächtigen Gegner hinweg.

In der Entwicklung aller geschichtlichen Völker tritt eine Zeit ein, in welcher in dem Hervortreten der anthropologischen Lebensanschauung die Persönlichkeit in den Vordergrund tritt. Diese geschichtliche Entwicklungsstufe der europäischen Menschheit bildet die Reformationszeit. Sie macht eden Menschen selbst in dem einzelnen Individuum zum Mittel- und Zielpunkt des gesammten Lebens und alle, auch die grossartigsten Gestaltungen desselben zu Mitteln für der Einzelnen Glück und Gedeihen. Hatte die Reformation, eine Wiedergeburt des Christenthums anstrebend, den Menschen wieder zu sich selbst erhoben, hatte sie ihn seiner Selbstkraft unter Gottes Hülfe wieder bewusst gemacht, so musste sie auch, wie einst das Christenthum als neue Lehre die freie Arbeit in der Volkswirthschaft an die Spitze gestellt hatte, die Arbeitsamkeit im Volksbewusstsein als die Quelle der sittlichen Erhebung und des Wohlstandes heiligen. Zwar häuften die aus

---

der Völker gewonnen hat, — dann wollen wir dankbar der Gaben gedenken, die uns das sechszehnte Jahrhundert gebracht, dann wollen wir uns dankbar der Männer erinnern, die, während sie unsere Blicke auf die höchsten und heiligsten Angelegenheiten hinlenkten, zugleich lehrten, wie wir die Güter dieser Erde beschaffen und verwenden sollen."

der Reformation entspringenden Kriege und Umwälzungen unsägliches Wehe über die Gesellschaft, aber die Gewerb- und Betriebsamkeit erlangte einen weitgreifenden Aufschwung, der selbst durch die auswandernden Anhänger des neuen Glaubens von Land zu Land getragen wurde. Die Säcularisation der Kloster- und Kirchengüter eröffnete der volkswirthschaftlichen Betriebsamkeit bis dahin schlafend oder todt gewesene Productionsquellen und für die arbeitende Klasse in der steigenden Productivität der Arbeit eine umfangreiche Verbesserung ihrer Zustände.

Wir gedenken schliesslich einer vielfach verbreiteten Ansicht, wonach die Reformation die Bauernaufstände hervorgerufen habe.*) Das ist historisch unrichtig, denn schon vor der Reformation kommen dieselben vor. Ein allgemeiner Freiheitsdrang hatte schon vor Luther die Geister erfasst.**)

Es ist eine für manchen Leser vielleicht überraschende Thatsache, dass bereits im vierzehnten Jahrhundert der neu erwachende Geist der Freiheit und Prüfung Gedankenfunken entzündete, welche von da an nicht wieder erloschen. Wer ein Auge auf solche Dinge richtet, dem kann es nicht entgehen, dass in wissenschaftlich gebildeten und dem Fortschritt huldigenden, aber der katholischen Kirche angehörenden Kreisen Frankreichs

---

*) Allerdings mochte das in der Reformation aufgehende Bewusstsein der geistlichen und religiösen Freiheit, der Gewissensfreiheit auch das Recht der bürgerlichen Freiheit zum Bewusstsein bringen, und man sollte auf die Reformation keinen Tadel werfen, wenn sie dazu half, den trüben Schatten der alten Knechtschaft und Sklaverei, der sich an die Fersen des Bauernstandes noch anheftete, zu verjagen und zu verbannen.

**) Ohne der Predigten des Hirtenjungen zu Niclashausen in Franken über allgemeine Freiheit und Gleichheit näher zu gedenken, erinnern wir nur an die schon gegen Ende des fünfzehnten Jahrhunderts erfolgten Bauernunruhen im Elsass und bald darauf auch diesseits des Rheins, z. B. bei Bruchsal im Breisgau. Man wollte das geistlich und rothweilisch Gericht abthun und Niemandem eine Schuld erstatten, beziehungsweise von den Zinsen, nachdem die bereits bezahlten, dem Haupttheile (Capital) gleichgekommen, frei sein, und die Schuldbriefe selber heraushaben; man wollte ferner Zoll, Umgeld und andere Beschwerungen abstellen, Steuern nur nach eigenem Gefallen geben, alle Obrigkeit aufheben, nur dem Kaiser und vorab Gott noch gehorchen. Das, was die Geistlichen und Klöster zu viel hatten, an sich ziehen, das Fischen, Jagen, Vogeln, Wald und Weide frei haben und nicht den Fürsten und Herrschaften allein zustehend wissen, überhaupt das Joch der Leibeigenschaft abschütteln.

und Italiens eine positive Abgeneigtheit herrschend ist, die deutsche Reformation als die entscheidende und grundlegende Epoche anzuerkennen, mit welcher das Mittelalter schliesst und die neuere Zeit sich eröffnet. Man rückt die Grenzmarke des modernen Zeitalters weiter zurück und datirt die Emancipation vom Mittelalter in das vierzehnte Jahrhundert. Sie erinnern an das kräftige Erwachen der modernen Staatsidee in dem Kampfe Philipp's des Schönen von Frankreich mit Bonifacius VIII., an das Auftauchen des Nationalbewusstseins und das Aufblühen der italienischen Nationalliteratur in Dante, Petrarca und Boccaccio, während man auf ähnliche, wenn auch schwächere Erscheinungen in Frankreich hinweist. Zugleich deutet man den Nominalismus eines Occam als das Zeichen einer anbrechenden Zeit des Empirismus, im Gegensatz zu der scholastischen Speculation.*) In der That repräsentirt Occam neben einer kleinen Gruppe von gleichgesinnten unabhängigen Denkern einen Aufschwung des Geistes, welcher keineswegs ohne Wirkung, wie ein flüchtiges Meteor, vorübergeschwebt ist, vielmehr gezündet hat. Es ist unzweifelhaft, dass wir hier den Fruchtkeim, das erste Glied einer Kette von Principien haben, die sich in unseren Tagen geltend machen.

*) Als Wortführer der fraglichen Ansicht nennen wir die Verfasser der Fortsetzung der Histoire litéraire de la France. Vol. XXIII. Paris 1856; sowie Littré, Etude sur le moyen-age, Revue des deux Mondes 1864. 23. S. 382 ff. Geistesverwandt ist der Biograph Savonarola's, Pasquale Villari.

Fünfter Abschnitt.

Die sociale Bewegung der neuern Zeit.

I. Zur Geschichte und Kritik der socialistischen und communistischen Systeme im Allgemeinen.

Um die heutige sociale Bewegung zu verstehen, muss man sich mit dem Gedanken vertraut machen, dass die Umwälzungen der grossen französischen Revolution keine rein politischen, sondern zum Theil auch sociale waren, wenigstens in ihren Folgen. Mit der Beseitigung der politischen Unfreiheit mussten auch die Schranken der socialen Unfreiheit fallen. An die Forderungen grösserer politischer Freiheit reihten sich naturgemäss auch solche, welche die freie Bewegung auf dem Gebiete der Wirthschaft verlangten. So fielen nicht nur die politischen Vorrechte des Standes und der Geburt, auch die gewerblichen Innungen, die Zünfte wurden beseitigt, dagegen die Gewerbefreiheit und Freizügigkeit eingeführt. Von diesem Augenblicke an datirt der unglaubliche Aufschwung der Industrie und der ganzen Erwerbsthätigkeit, aber auch die gänzliche Hülf- und Schutzlosigkeit der sogenannten arbeitenden Klassen, welche in dem Kampfe um das Dasein als die Schwächeren nothwendig den Kürzeren ziehen mussten. Daher die rasche Zunahme des Wohlstandes auf der einen, das Elend auf der anderen Seite; daher das allmähliche Schwinden des Mittelstandes, die Verkümmerung des Handwerks, der frivole Börsenschwindel der letzten Periode, und daher auf einmal auch der Kampf der Arbeit gegen das Capital.

Als Folge dieser Zustände sehen wir zugleich neben dem seit der grossen französischen Revolution zur theoretischen und praktischen Geltung gelangten Freihandelssysteme die socialistischen Ideen, als naturgemässes Complement desselben, gross werden und in dem Gedanken zusammendrängen, die Gesellschaft bedürfe einer neuen Organisation, um die Armuth, die Hülflosigkeit und das Elend zu verbannen und allseitig befriedigende Zu-

stände zu schaffen.*) Dem Lande zunächst angehörig, welches die Ideen des Socialismus und Communismus am gierigsten auffasst und am schnellsten in die That umsetzt, haben sie sich auch in weitere Kreise verbreitet, und während die Einen in den Träumen zukünftigen Glückes sich berauschen und von der Noth des Lebens frei zu werden hoffen, wenden sich die Andern mit Abscheu und Furcht davon weg.

Bevor wir zur Kritik dieser Lehren schreiten, erscheinen uns zunächst einige allgemeine Bemerkungen über das Wesen und die Bedeutung des Privateigenthums, gegen welches die socialistischen und communistischen Systeme vornehmlich ankämpfen, am Platze zu sein.

---

*) Vergl. insbesondere: Etudes sur les réformateurs ou socialistes modernes, 2 Bde., Paris 1840—43 u. ö.; Bensen, Die Proletarier, 1847; Hess, Die gesellschaftlichen Zustände der civilisirten Welt, 1846; Max Stirner, Der Einzige und sein Eigenthum, 1844; Escher, Die neue Phönixperiode der Staatswissenschaft, Zürich 1848; Scheidtmann, Der Communismus und das Proletariat, Leipzig 1849; C. Arndt, Die naturgemässe Vertheilung der Güter gegenüber dem Communismus und der Organisation der Arbeit von Louis Blanc, Frankfurt 1849; Bugeaud, Die Gefährdung der gewerblichen und landwirthschaftlichen Interessen durch socialistische und communistische Verirrungen, Stuttgart 1850; H. Dorpius, Die Wiedertäufer in Münster, zur Geschichte des Communismus im 16. Jahrhundert, neu herausgegeben von Merschmann, Magdeburg 1850; L. Stein, Der Socialismus und Communismus des heutigen Frankreich, Leipzig 1842, 2. Aufl. 1848; Derselbe, Geschichte der socialen Bewegung in Frankreich von 1789 bis auf unsere Tage, Leipzig 1850, 3 Bde.; Carl Grün, Die sociale Bewegung in Frankreich und Belgien, 1845; Th. Mundt, Die Geschichte der Gesellschaft in ihren neueren Entwicklungen und Problemen, 1844; W. Roscher, Grundlagen der Nationalökonomie, I. Bd., 11. Aufl., Stuttgart 1875; dessen Geschichte der Nationalökonomik in Deutschland, München 1874; J. Kautz, Theorie und Geschichte der Nationalökonomik, I. Bd., Wien 1858, S. 48—73; Widmann, Gesetze der socialen Bewegung, Jena 1854; Hildebrand, Nationalökonomie der Gegenwart und Zukunft, Frankfurt a. M. 1847; Mohl, Geschichte und Literatur der Staatswissenschaften, Bd. I., 1855; Gerstner, Vergleichende Darstellung des Schulze-Delitzsch'schen Systems und der Lassalle'schen Ideen, Würzburg 1866; F. Mehring, Zur Geschichte der deutschen Socialdemokratie. Ein historischer Versuch, Magdeburg 1877; E. Jäger, Geschichte der socialen Bewegung und des Socialismus in Frankreich. Berlin 1877.

Denkt man sich eine Phase der Menschheits-Entwicklung, die man als eine Art Naturzustand ansehen könnte, so wird doch immer schon ein Unterschied bestehen in der Art und Weise, wie zwei Menschen ihre Herrschaft über die Naturerzeugnisse ausüben: Haben z. B. zwei Menschen, möglicher Weise ausser allem Connex mit einander, mehr Früchte gepflückt, als sie verzehren können, so wirft der Eine, der Sorglosere, den Rest weg, während der Andere sie aufbewahrt. Letzterer hat somit Gegenstände in den Händen, auf die er jeder Zeit direct einwirken kann. In diesem Falle ist Besitz und Eigenthum eins. Die freie Verfügbarkeit über das Object hängt mit seinem Innehaben zusammen. Complicirter werden die Verhältnisse, wenn der Fleiss grösser, die Sparsamkeit sorglicher, mit einem Wort die Arbeit entschiedener auftritt. Dann eignen sich einzelne Individuen nach und nach immer mehr Befriedigungsmittel an, als sie selbst für den Augenblick und für sich allein bedürfen, während andere dem Naturzustande näher bleiben und jenen die Früchte ihrer Arbeit nicht gut streitig machen können. Wollten sie dies auch, so würden sie daran durch das natürliche Interesse des Arbeitsamen und durch dessen Verbindung mit Gleichgesinnten verhindert. Indessen kann der Sparsame dem Andern Ergebnisse seiner Arbeit, wie z. B. Jagd- oder Ackergeräthe, theilweise zur Benutzung überlassen, so dass dieser sie zwar inne hat, aber nicht als das Seine, sondern zur blossen Nutzniessung. Hiermit theilt sich der Begriff „Eigenthum“ vom Begriff „Besitz“. Beim Eigenthum stehen Person und Sache in unmittelbarer Beziehung und ist jede Einmischung eines Dritten ausgeschlossen; beim Besitz ist die Beziehung nur eine mittelbare, vom Willen des Eigenthümers abhängige.

Folgerichtig ist also der Begriff von „Mein und Dein“ aus der menschlichen Natur und dem gesellschaftlichen Leben der Menschen hervorgegangen. So erklärt es sich, wie das einfachste und doch zugleich umfassendste und wichtigste aller Rechte: das Eigenthum, sich auch historisch zu einer so hohen Bedeutung hat herausbilden müssen. Seine Marksteine beim Grund und Boden sind zu Bausteinen geworden für jenen grossen Tempel der Gesetzesordnung, der die Menschheit schützen soll.*) Zwar

*) Nach Jacob Grimm waren bei den alten Germanen Grenzsteine und Grenzbäume heilig und unverletzlich. Von solchen Bäumen durften

haben sich nun die auf das Eigenthum, besonders auf das Grundeigenthum (zum Unterschied vom Eigenthum an beweglichen Gegenständen, an der sogenannten „fahrenden Habe“) bezüglichen Rechtsnormen fast bei allen Völkern unter mancherlei Modificationen verschieden entwickelt und ausgebildet — im alten Rom concentrirte sich sogar bis zum Erlass der Zwölftafelgesetze in dem Streben der Plebejer, des Eigenthumsrechtes an Grund und Boden theilhaftig zu werden, und in dem diesem Streben entgegengesetzten Widerstande der privilegirten Patrizier die ganze politische Geschichte der Stadt —, stets und überall jedoch sind die Attribute des rechtmässigen Eigenthums Freiheit, Unumschränktheit und Ausschliesslichkeit. Es ist daher eine durchaus unzulässige Annahme, dass es dem Staate, der selber erst zum Theil seine Grundlage im Eigenthum und im Bedürfniss, dasselbe zu schützen, hat, möglich und erlaubt sei, das Eigenthum selbst wieder aufzuheben und abzuschaffen. Ein solcher Versuch müsste nothwendig daran scheitern, dass derselbe mit der Aufhebung aller besondern Persönlichkeit der Staatsbürger endigen und damit eine unerlässliche Bedingung menschlichen Zusammenlebens ebenso vernichten würde, als wenn der Staat z. B. das gleichfalls aus der Natur der Menschen und der menschlichen Gesellschaft hervorgegangene Institut der Ehe, das elterliche Verhältniss etc. aufzuheben gedächte.

Was beiläufig die nichts desto weniger unternommenen aggressiven Bewegungen gegen die Ehe anbelangt, so können diese, wenn sie Sinn und Berechtigung haben sollen, nicht gegen das Wesen der Ehe, sondern nur gegen das Unwesen gerichtet werden, welches theils durch eine verkehrte Stellung des Staates zur Ehe, theils beziehentlich durch die Corruption und den sittlichen Verfall der Gesellschaft eingerissen ist.

Der Staat hat, nach vernünftiger Auffassung seiner Aufgabe, sich in Bezug auf die Ehe — den allerpersönlichsten Einfluss der individuellen Freiheit — um nichts zu kümmern, als um die, der bürgerlichen Ordnung wegen, nothwendige Constatirung

---

nicht Laub, nicht Zweig gehauen werden. Volkssagen gedenken verwünschter Geister, die als Irrwische auf den Feldern schweifen, weil sie bei Lebzeiten die Marksteine verrückt haben. Siehe das classische Buch von A. Bernhardt: Geschichte des Waldeigenthums, der Waldwirthschaft und Forstwirthschaft in Deutschland, Berlin 1872—75.

ihres Bestehens und die Sicherstellung der auf das Mein und Dein zurückzuführenden Rechtsverhältnisse zwischen den Gatten und den Eltern und Kindern. Ein Eingriff in die Lösung der Ehe, die eben dem wahren Wesen einer Ehe nach auf völliger Freiheit beruhen muss, steht dem Staate in keiner Weise zu. Er hat diese, ebenso wie die zwischen zwei Personen verschiedenen Geschlechts aus gegenseitiger Neigung eingegangene Verbindung zur Gemeinsamkeit des physischen und geistigen Lebens nur zu constatiren und die Vermögens- und Rechtsbeziehungen festzustellen.

Wessen die moderne Gesellschaft bedarf, ist wahrlich nicht die „Abschaffung der Ehe“, sondern nur Beseitigung der auf sie bezüglichen zwangsgesetzlichen Eingriffe des Staates und — allgemeine sittliche Vertiefung des Volkes. Neben der Einwirkung dieser Einflüsse würde sich die Ehe in Wirklichkeit zu dem Institute ausbilden, zu welchem sie ihrer hohen Idee nach bestimmt ist, als der sicherste und dauerndste Grundpfeiler der Familie, des Staates, der Gesellschaft, und damit jeder Culturentwicklung.

Uebrigens stehen Ehe und Eigenthumsrecht im engsten Zusammenhange, denn das Recht des Menschen, über sein Eigenthum frei, unumschränkt und ausschliesslich verfügen zu können, begreift auch das Recht in sich, Verfügungen zu treffen, welche noch über sein Lebensende hinauswirken, sein Eigenthum also vererben zu können. Hebt dies Recht auf, und ihr verringert das Interesse am Sparen auf ein Minimum, wo dessen Motiv nicht bloss die Sorge für die eigene Person und Zukunft, sondern auch die für Weib und Kinder ist! „Die Fortpflanzung des Vermögens auf die Nachkommenschaft hat die offenbare Tendenz, den Mann zum guten Bürger zu machen. Sie bringt seine Leidenschaften auf die Seite der Pflicht und veranlasst ihn, sich um das Gemeinwohl Verdienste zu erwerben, wenn er sicher ist, dass der Lohn dafür nicht mit ihm selber sterben, sondern auf die übertragen wird, mit denen er durch die theuersten und zärtlichsten Gefühle verbunden ist.“ (Blackstone.) Daher galt es schon in der frühesten Zeit geradezu für selbstverständlich, dass das Eigenthum eines Verstorbenen an dessen Familie fiel, und Niemand dachte an besondere letztwillige Verfügungen. Erst bei den Römern bildete sich das Erbrecht auf Grund eines letzten Willens aus, welches selbst Roscher gleichsam als eine Steigerung des persönlichen Eigenthumsrechtes, als eine Ver-

längerung desselben über das Grab hinaus ansieht, während doch, wie gesagt, vom national-ökonomischen Standpunkt aus das Testirrecht mit zum Begriff des Eigenthumsrechts gehört.*)

Die Idee eines „Erbrechts des Staates“ ist eine durchaus falsche und verkehrte. Dieselbe beruht entweder auf einer Unklarheit, oder ist da, wo sie mit Bewusstsein vorgetragen wird, nichts Anderes als ein Ausfluss des Communismus. Dieser kann, wie es auch historisch der Fall gewesen, wohl stattfinden im Anfange der Gesellschaft, kann aber nicht das Ziel derselben sein.

---

*) Der Erblasser hat die zu vererbenden Werthe als solche geschaffen, beziehentlich erhalten, und zwar dadurch, dass er einen Theil seiner Kräfte an sie entäusserte. Dieser Theil seiner Kräfte ist nicht bloss in der Einbildung, wie das römische Recht annahm, sondern in der Wirklichkeit noch in den betreffenden Werthen enthalten, und der Erblasser muss deshalb nach freiem Ermessen bestimmen können, wo derselbe verbleiben soll. Wenn trotzdem auch noch in modernen Staaten die von römischen Juristen eingeführte gesetzliche Vorschrift besteht, dass ein Erblasser wider seinen Willen seine nächsten Verwandten im Testamente bedenken muss, so ist dies wiederum ein zwangsgesetzlicher Eingriff des Staates in das Privatrecht, eine Inconsequenz und ein Abweichen von seiner Aufgabe, wenn auch nicht verkannt werden darf, dass die Beschränkung der Testirfreiheit und somit des Eigenthumsrechtes durch das Notherben- oder Pflichttheilsrecht aus der Sorge entsprungen, die Descendenten eines Testirenden nicht aus Willkür, nicht ohne Grund von ihm ganz übergehen zu lassen. Namentlich bildet in sittlich verkommenen Zeiten das Institut des Pflichttheils den letzten Damm gegen einen tollen Missbrauch der Testamentsfreiheit. So führt Roscher das Beispiel der reichen Böotier an, die sich in der letzten Zeit der hellenischen Geschichte zu lüderlichen Zechgesellschaften zu vereinigen pflegten, denen nicht bloss die Kinderlosen, sondern selbst Familienväter ihre Güter vermachten, so dass den Kindern eben nur ein Pflichttheil zufiel. Aehnlich in Rom seit Cicero, wo jeder angesehene Bekannte es bitter übel nahm, wenn er im Testamente nicht bedacht worden war, und wo z. B. dem Octavian in den letzten 20 Jahren seiner Herrschaft durch Legate seiner „Freunde“ gegen 70 Millionen Thaler zuflossen! Rechtfertigen aber liesse sich jene staatliche Vorsorge nur in dem Falle, wo vorgebeugt werden sollte, dass Jemand ein überkommenes Vermögen nicht im ganzen Bestande auf eine Weise vergiebt, die dem Interesse des vorigen Eigenthümers zu sehr widerstritte.

Trefflich vergleicht Thornton*) die menschliche Gesellschaft mit einer Pyramide. Schon bei ihren ersten Anfängen, als sich die Baustoffe der Gesellschaft zusammenfanden, begannen ihre lebendigen Bestandtheile sofort in Schichten sich zu ordnen. Die Stärkeren, Gewandteren, Begabteren kletterten gewissermaassen auf die Schultern ihrer Genossen, nahmen die höheren Stufen ein und liessen Denen unten keine andere Aufgabe als die, sie auf ihrer Höhe zu erhalten. Und wie sich die Pyramide anfänglich aufbaute, so ist sie auch im Allgemeinen seitdem zu allen Zeiten geblieben. Zwar ist sie eine von vielgestaltigem Leben bewegte Masse, in der fortwährend einzelne Atome nach oben getragen, andere abwärts gestürzt werden, und es wechselt daher vielfach die ursprüngliche Vertheilung ihrer beseelten Bestandtheile, nicht jedoch hat sich die Gestalt an sich und im grossen Ganzen verändert. Breit dehnt sich die Basis der gesellschaftlichen Pyramide aus, und dicht geschaart drängen sich hier niedere und arme Menschengeschlechter. Auch die nächsten Strata sind, wenn schon minder zahlreich, doch immer noch stark bevölkert; nur allmählich ziehen sie sich zusammen, um die mittleren und höheren Schichten der Gesellschaft aufzunehmen, und auf den höchsten ist nur ein kleiner Raum für wenige Erdengrössen.

Mit dieser Organisation der Gesellschaft hängen insbesondere die grösseren oder geringeren, mehr oder weniger schroffen Unterschiede in den Vermögensverhältnissen der Einzelnen und der verschiedenen Gesellschaftsklassen zusammen. Von jeher haben dieselben zu der Klage über die ungleiche Vertheilung der Güter unter den Menschen Grund gegeben. Indessen können die in Rede stehenden Zustände, so viel sie sonst auch zu wünschen übrig lassen, nicht als ungerecht bezeichnet werden. Wären sie dies, meint Thornton, so dürfte die Gewalt, bewaffnet mit dem Schwerte des Gesetzes, mit vollem Rechte einschreiten und sie umgestalten. Die Gerechtigkeit würde zu einer neuen Theilung des Eigenthums führen, ja sie würde darauf bestehen, da die bisherige Vertheilung der Güter allein es ist, die es Einer Klasse möglich macht, ohne Arbeit zu leben. Alles Eigenthum aber,

*) In seinem Buche: Die Arbeit, ihre unberechtigten Ansprüche und ihre berechtigten Forderungen, ihre wirkliche Gegenwart und ihre mögliche Zukunft. Autorisirte Uebersetzung von Dr. H. Schramm. Leipzig 1870.

welches wirklich mit Recht so genannt wird, gehört, wie wir schon früher betont haben, absolut und durchaus seinem Besitzer. Dieser kann daher einen beliebigen Gebrauch davon machen, wenn er nur nicht die Rechte Anderer schädigt; er darf also auch, sobald es ihm beliebt, in Trägheit davon zehren, darf von den Früchten seiner Arbeit oder der Arbeit Anderer leben, statt durch fortgesetzte eigene Arbeit zu leben. Allerdings mag es keineswegs wünschenswerth sein, dass er ein solches Leben führt, vielmehr würde es ohne Zweifel, wenn er zu einer nützlichen Arbeit fähig, besser sein, dass er irgend welche Arbeit verrichtet. Wollte man jedoch gewaltsam das Privilegium des Müssigganges, welches ein grosses Vermögen gewährt, für erloschen erklären, so wäre das eine grosse Ungerechtigkeit, eine Verletzung der persönlichen Freiheit und nicht weniger anmaasslich als kurzsichtig, denn es würde, abgesehen davon, dass die Welt durch Unrecht überhaupt nicht besser wird, die Industrie sehr empfindlich geschädigt werden. Wenn dennoch auf gewissen Arbeitercongressen gepredigt wird, dass es in der Welt nicht eher besser werden könne, als bis „alle Arbeiter sich geeinigt haben werden, die Drohnen über Bord zu werfen, welche von ihnen mühelos leben“, dass es die Aufgabe der Vereinigung der Arbeiter sei, „das ganze Leben zu reformiren“, dass „die Arbeiterpartei den Klassenunterschied zwischen allen Nützliches Schaffenden und allen bloss Geniessenden niederbrechen und verwischen werde, indem sie die letztere Klasse gänzlich abschaffe“, so erinnert dies unabweislich an die Utopien des Schneiders Weitling*) und anderer zum Theil ideenreicher, durchschnitt-

*) Der deutsche Schneider Weitling agitirte in den vierziger Jahren in der Schweiz für den Communismus. Er ging zuerst nach Genf, wo er einen Theil des Gewerbevereins für sich gewann. Da er aber in seiner neugegründeten Zeitschrift: „Hülferuf für die deutsche Jugend“ für das Proletariat („für das Volk in Blousen, Kitteln und Jacken, die zahlreichsten und tüchtigsten und doch am wenigsten beachteten Menschen auf Gottes weiter Erde“) eine überwiegende Theilnahme am Staatsleben forderte, das Nationalgefühl für Thorheit erklärte und die Reichen verdammte, so wurde er von der Polizei verjagt. Er wandte sich nach Zürich, wo die beiden damals mit einander ringenden Parteien ihn in der öffentlichen Verkündigung des Communismus gewähren liessen. Es gelang ihm, den ganzen Canton mit einem Netz communistischer Gesellschaften zu überziehen und dadurch zu einer gewissen Macht zu

lich aber halbverwirrter oder schwindelhafter Gesellschaftsreformer, deren Ideal auf ein colossales Arbeitshaus hinausläuft.

Mit dem in Aussicht gestellten „Ueberbordwerfen aller Drohnen“ und der „Abschaffung aller bloss Geniessenden“ würde aber auch, wie gesagt — die Möglichkeit der Verwirklichung solcher Rodomontaden vorausgesetzt — den eigentlichen Interessen der Arbeitenden selbst sehr schlecht gedient sein. Bei einer gesunden Organisation der civilisirten Gesellschaft kann es nicht nur, unbeschadet der Rechte und Würde der Arbeit, sondern muss es sogar „bloss Geniessende“ geben. Jene dem Bienen-Cäsarenreiche entlehnten Maassregeln würden offenbar einen beträchtlichen Theil, vielleicht die ganze Hälfte aller „Nützliches Schaffenden“ überflüssig machen. Denn die Klasse der „bloss Geniessenden“ ist es, auf welcher die Existenz und das Gedeihen des Theiles der Production beruht, die wir der Kürze halber mit dem Namen der „Luxusproduction“ bezeichnen wollen, obgleich wir wissen, dass Luxus ein sehr relativer und dehnbarer, mit dem Sittenzustande, der Bildung und dem Wohlstande jeder Zeit sich verändernder Begriff ist. Was heute als allgemeines Lebensbedürfniss erscheint, war vor weniger als hundert Jahren vielleicht grosser Luxus, und was heute noch unter diese Kategorie fällt, mag in weiteren hundert Jahren zum allgemeinen Lebensbedürfniss geworden sein. Allein so viel steht fest, dass der Unterschied zwischen Nothwendigem und Luxuriösem immer fortbestehen wird, dass nicht Alle gleichmässig zum Genusse von Allem gelangen können, dass dafür das Bestehen einer vorzugsweise zum Genusse des mehr als Nothwendigen befähigten Klasse wesentlich im Interesse Derer liegt, welche dasselbe schaffen, und dass die Letzteren sich um so besser und gedeihlicher befinden,

---

kommen. Nun wurden mit den Rheinlanden und Paris Verbindungen angeknüpft. Ja, zuletzt dachte man sogar an einen communistischen Aufstand, da kam die Intervention des grossen Raths in Zürich. Als er in einer Schrift: „Das Evangelium des armen Sünders“ die heilige Schrift zur Grundlage des Communismus herabwürdigte und die Forderung stellte, „das Proletariat müsse die Güter, welche die Reichen ihm durch Diebstahl genommen, durch Entwendung wieder an sich nehmen“, da liess ihn der grosse Rath von Zürich einsperren und verwies ihn des Landes. Seine Partei suchte sich in Lausanne und Neuenburg wieder zu organisiren. Doch die Regierung von Neuenburg unterdrückte sie schliesslich im Jahre 1846.

je mehr jene Klasse der bloss Geniessenden wächst. Wenn das „Ueberbordwerfen der Drohnen“ in's Werk gesetzt werden sollte, würde sich die Production voraussichtlich auf die Erzeugung des durchschnittlich Nothwendigen, d. h. auf das Handwerk im engern Sinne, reduciren, und wir möchten wohl wissen, wie es dann um die Cultur der Kunst und der über das Elementarwissen hinausgehenden höheren Wissenschaft aussehen würde. Ein Handwerkerstaat möchte möglicherweise manche Vorzüge vor der Constitution unserer gegenwärtigen Gesellschaft bieten — denn die Arbeit ist und bleibt ja die wesentliche Grundlage des sogenannten Wohlbefindens — allein zur Entwicklung aller höhern Blüthe der Cultur dürfte denn doch das Bestehen einer Klasse bloss Geniessender unerlässlich sein.

Von alledem nun aber abgesehen, wer könnte denn im Ernste glauben, dass eine gleiche Vertheilung der materiellen Güter unter den Menschen von Bestand sein würde! Liesse sich auch wirklich der Rechtspunkt mir nichts dir nichts überspringen, wie es die Herren „Collectivisten“ (ein neuerdings von den Communisten angenommener Name statt ihres alten, aber zu anrüchig gewordenen) thun zu können wähnen, liessen selbst die besitzenden Klassen sich gutwillig expropriiren, d. h. hier ihr Eigenthum von Gesellschaftswegen annectiren; liesse sich in der That, was unter allen Umständen unmöglich ist, eine vollständige Gleichheit in der Gütervertheilung durchführen, so würde sich doch alsbald die Verschiedenheit der körperlichen und geistigen Kräfte der Menschen, die Verschiedenheit der Anlagen des Temperaments, der Erziehung, der Urtheile, Begierden und Leidenschaften geltend machen und die künstliche Einrichtung wieder umstossen. Lebende Wesen von verschiedener Art, wie es die Menschen sind und bleiben, lassen nicht mit sich rechnen, wie mit abstracten Grössen, und gerade ihre Verschiedenheit ist zur Harmonie des Ganzen nöthig. Selbst mit Hülfe der idealsten Socialpolitik lässt sich kein gesellschaftlicher Zustand construiren, in welchem die vielen Unvollkommenheiten, Ungleichheiten und materiellen äusseren Leiden jemals vollständig verschwinden.

Die betreffenden Socialreformer kämpfen gewöhnlich sehr energisch gegen die sogenannte Manchesterschule an; mit der immer wieder aufgewärmten Idee, einen gleichen Besitzstand herbeizuführen, fallen sie aber selbst mitten in diese Schule hinein; denn statt den Menschen, den Arbeiter so gut wie jeden

andern, als Selbstzweck hinzustellen und das Product seiner Arbeit nur als Mittel, die Lage des Arbeitenden zu heben und zu verbessern, fassen sie das Product als die Hauptsache und den Menschen als Maschine auf. Das Streben nach Freiheit, welche allein die Gleichheit ermöglicht, nur aber keine mathematische, keine Gleichheit in der Gütervertheilung, sondern Gleichheit der Rechte und Pflichten, wird vollständig über Bord geworfen und an seine Stelle ein Zuchthausregiment gesetzt; noch viel krasser als die Kasernenwirthschaft, gegen welche doch so gewaltig gedonnert wird. Der Communismus setzt so gut als der ärgste politische Despotismus die directe Umkehr der angeborenen Bedürfnisse der Menschennatur voraus und schlägt einmal dem Humanismus, dann aber namentlich dem Individualismus unseres Jahrhunderts in's Gesicht.*)

Das Babeuf'sche System, als solches das erste, will nichts Anderes als eine polizeiliche Knechtung und die Gleichheit der Vertheilung; das dann von Cabet aufgestellte System steht nicht viel höher: es würde den dürrsten industriellen Polizeistaat herbeigeführt haben, der den Menschen als Maschine braucht und pflegt.

Derartige socialistische und communistische Ideen sind übrigens schon in früheren Zeiten zu sehr allgemeiner Verbreitung gekommen und haben einen grossen Einfluss auf die betreffenden Völker gehabt; sie waren aber immer nur in Epochen auf die

---

*) Die Ungleichheit im Güterbesitz lässt sich nun einmal nicht vollständig beseitigen; sie ist aber auch kein absolutes Uebel. Wirklich beklagenswerth ist aber der schroffe Gegensatz zwischen den arbeitenden und sogenannten besitzenden Ständen, der allen Reichthum auf der einen, nichts als Mühsal auf der andern Seite sein lässt, und dem dadurch abgeholfen werden muss, dass man die unteren Klassen den mittleren näher zu bringen sucht, soweit es in der Natur der menschlichen Verhältnisse liegt und es die Gerechtigkeit der Mittel zulässt. Schon Thales soll erkannt haben, dass der mittlere Reichthum, weil er Allen genügen kann, der beste Zustand der Staaten ist. Der Gedanke, alle Bürger gleich reich zu machen, lag dem antiken Staate sehr nahe, da ja Bürger und Staat, Bürgerwohl und Staatswohl, wie Büchsenschütz (Besitz und Erwerb im griechischen Alterthum, 1869) sehr schön nachweist, im innigsten Verhältniss standen. Darum ringt die solonische Gesetzgebung um die beständige Erhaltung des gleichen Besitzerwerbs, und Lykurg ist, wie sie, nur rauher in den Mitteln, von socialer Sorge durchdrungen.

Spitze getrieben worden, in denen sich ein grosser politischer und volkswirthschaftlicher Umschwung und staatlicher Zersetzungsprocess durcharbeitete, also in Zeiten krankhafter Anspannung und Gährung, kurz bevor sich der Reinigungsprocess wieder geltend machte und eine neue Epoche sich Bahn brach.

Es waren diese grossen Perioden besonders die Verfallzeit des griechischen Alterthums und der römischen Republik, die Zeit der Reformation und endlich die der ersten französischen Revolution bis zu der Gegenwart, und es mag nicht ohne Interesse sein, aus jeder dieser Perioden einige Züge hervorzuheben, welche am besten den krankhaften Zustand kennzeichnen. Bei den Griechen führte die immer mehr zunehmende Demokratie zu solchen Ideen, indem die Volksführer und wer überhaupt an's Staatsruder zu kommen suchte, den Massen schmeichelte und sie zu gewinnen suchte. Es wurde nach und nach die ganze grosse Menge auf Kosten des Staats unterhalten und das Verderben ging sogar so weit, dass man eine übergrosse Masse von Stellen schuf, um dem Ehrgeiz zu schmeicheln, selbst die Theilnehmer an den Volksversammlungen mit Geld bezahlte und jeder Reiche und Vornehme genöthigt war, um etwas zu gelten und seinen Einfluss zu erhalten, dem Volke kostbare Feste, Schauspiele und Gastmähler zu geben. Das Volk wähnte hierdurch fast ein Recht auf solche Gaben zu haben, und die Folge war daher nicht bloss der tiefe Verfall des Staatslebens und zuletzt der Untergang des staatlichen Lebens selbst, sondern auch der volkswirthschaftliche Verfall, welcher dann sogar die Herrschaft eines Autokraten willkommen machen musste, da man unter einem solchen wenigstens die Erhaltung des Vermögens und Eigenthums gesichert glaubte.

Ganz ähnlich waren die Verhältnisse zur Zeit des Verfalls der römischen Republik, nur dass sie sich auf ein weiteres Territorium ausdehnten und im römischen Staate grössere Reichthümer angesammelt werden konnten, also der Abstand zwischen den Geldoligarchen und dem zahlreichen Proletariate viel bedeutender wurde.

Auch hier wurde die Feilbietung des Stimmrechts auf die Spitze getrieben und nur noch unverhältnissmässig grössere Summen zur Bestechung verwendet, selbst von Solchen, denen man sonst echt republikanische Gesinnung nachrühmte. Die ungemein grosse Anzahl des Proletariats machte jedoch den Zustand auch gefährlicher und liess mehrmals tiefgehende revolu-

tionäre, auf Gütergemeinschaft beruhende Gährungen hervorbrechen, die zu den traurigsten Experimenten führten.

Die Strebungen der beiden Gracchen, welche von edleren Absichten geleitet waren, bezweckten, die Macht der oligarchischen Partei auf dem Wege der Gesetzgebung zu brechen, indem sie den widerrechtlichen Besitz der Reichen diesen zu entreissen und den Armen zukommen zu lassen suchten; sie büssten aber beide ihr Vergehen durch den Tod im wilden Kampfe der von ihnen selbst entfesselten Volkswuth.

Durchaus nicht im selben Sinne und aus der niedrigsten Herrsch- und Habsucht köderten später Marius und seine schmählichen Helfer Saturninus und Glaucia die Massengunst, um die sie ausstossende vornehme Kaste zu zertreten und zu plündern; die entfesselte Ochlokratie, die Herrschaft des gemeinen Haufens, war die Folge, und Marius selbst konnte ihr nicht mehr steuern, bis die Blutbäder sie vernichteten.

Die Höhe dieser ganzen Richtung aber wird durch Clodius und Catilina repräsentirt. Catilina's Plan war es, durch eine weitverzweigte geheime Verschwörung aller schlechtesten und auf Umsturz und Mord erpichten Gesellen im vollen Sinne des Wortes einen Staatsstreich mit gänzlicher Revolution in's Werk zu setzen; die ganze herrschende Partei sollte nicht bloss entthront, sondern ausgerottet werden und der souveräne Pöbel in communistischer Anarchie, oder vielmehr Catilina selbst, durch denselben terroristisch herrschen; die Wachsamkeit des damaligen Consuls Cicero (63 v. Chr.) entdeckte und unterdrückte das gefährliche Vorhaben. Daher suchte Clodius, der, bloss um als rechter Demagoge wirken zu können, aus seinem altadeligen Geschlecht ausgetreten war, auf dem Wege offener Gewalt und Schandthat das Ziel zu erreichen; er hielt sich Räuberbanden, mit denen er am hellen Tage in alle Volks- und Senatsversammlungen eindrang und seine Gegner niederhieb, bis auch er von einem andern Bandenführer zum allgemeinen Glück erschlagen wurde (52 v. Chr.). Diese beiden letzten sind die Prototype der modernen socialistischen Secten.

Auch durch das ganze Mittelalter und durch die Reformationszeit ziehen sich socialistische und communistische Theoreme*), wie

*) So finden wir bei den Kirchenvätern nicht selten Ansichten, die an den Communismus grenzen, doch sind diese Aeusserungen nicht im

Versuche zu einer communistischen Praxis.*) So entstanden geistliche Communistenvereine im Abendlande durch Augustinus,

---

Sinne einer Opposition gegen den Bestand und die Rechtmässigkeit des Privateigenthums, sondern nur aus dem Grunde gethan, um hierdurch Liebe und Wohlthätigkeit bei den Reichen anzuregen, den Armen Unterstützung und Hülfe in ihrer Noth und Dürftigkeit zu verschaffen, die besitzenden Stände auf den Ursprung und die Bestimmung der irdischen Besitzthümer aufmerksam und für eine menschenwürdigere, liebevollere Behandlung der Armen und niederen Klassen geneigter zu machen. Ueberall wird auf die Liebe, als den grossen und segensvollsten Hebel der Vermittelung und der Aussöhnung der socialen Gegensätze, nirgends aber auf einen Zwang der communistischen Gütervertheilung hingewiesen. Nirgends finden wir die Lehre, dass die Reichen, durch Beraubung oder Gewalt ihres Eigenthums entblösst, zur Abtretung des Vermögens zu Gunsten der Armen gezwungen oder durch das Gesetz angehalten werden sollen, sondern überall nur als Mahnung und als Förderung der christlichen Liebe, die keinen Zwang und keine äussere Gewalt kennt, den Grundsatz ausgesprochen, dass die Reichen mit ihrem Reichthume Wohlthätigkeit üben und gute Werke verrichten mögen, dass Arme und Reiche gleichwerthe Menschen seien etc.

*) Es ist beinahe ein halbes Jahrtausend, seit in Florenz eine politische Umwälzung stattfand, die gewaltsamste und eine der blutigsten, welche dieses an Umwälzungen reiche Gemeinwesen erlebte, das nicht viel über ein Jahrhundert zuvor sich zu entwickeln begonnen hatte. Die Härte und Exclusivität, womit eine der beiden Parteien des aus dem Bürgerstand emporgekommenen neuen Adels in ihrem Streben nach Herrschaft die andere drückte, trieb letztere zum Versuch nach Abhülfe — ein Versuch, welcher zur Folge hatte, dass nun die von politischen Rechten ausgeschlossene unterste Volksklasse sich erhob, und die Gelegenheit benutzte, das Regiment in die eigene Hand zu nehmen. Drei Jahre währte unter Leitung einiger vornehmer Demagogen mit grösserer oder geringerer Intensität die Pöbelherrschaft, welche, den Arbeiterbewegungen alter wie neuer Zeiten ähnelnd, in ihren Principien etwas von der Commune von 1871 an sich hatte. Dann erhob sich gekräftigter Widerstand gegen herabwürdigende und auch ökonomisch von Tag zu Tag unheilvoller werdende Zustände, und brachte dieselbe Partei, nur stärker und consequenter, wieder an's Ruder, die bei wüstem Anlauf niedergeworfen worden war. Die Folge dieser Vorgänge war aber, dass das Gleichgewicht des demokratischen Regiments nun auf immer gestört blieb und einer entschiedenen Factionsherrschaft Platz machte, welche, nachdem sie ein halbes Jahrhundert lang in der Hand gleichberechtigter und einander gegenseitig ergänzender wie moderirender Optimaten gelegen, an die Nachkommen ihrer einst überwundenen Nebenbuhler kam,

Hieronymus, Cassianus und Benedict von Nursia, den Begründer des Klosterwesens.

Alle diese Vereinigungen hielten sich jedoch nur so lange in Ansehen, als ihre Gemeinschaft von dem asketischen Geiste durchdrungen war, und mit dem erhöhten Reichthum der Klöster sank daher auch ihre sittliche Bedeutung. Während seit dem elften Jahrhundert eine Reformation des Mönchswesens, besonders durch Bernhard von Clairvaux, begann, erhoben sich neue socialistische und communistische Bestrebungen unter den Laien; es bildeten sich unter ihnen religiöse Secten, welche sich zu einer in apostolischer Einfachheit und Armuth lebenden Verbindung zusammenschlossen und streng asketischen Grundsätzen huldigten. Hierzu gehörten die Humiliaten, die sich zu freiwilliger Armuth, Keuschheit und strengen Fasten verpflichteten, ausser ihrer Kleidung keine Art von Eigenthum besassen und in religiöser Gemeinschaft lebten.

Aehnlich waren die im Anfange des dreizehnten Jahrhunderts zuerst in den Niederlanden hervortretenden Begharden, Vereine unverheiratheter Männer, meist Weber, die unter einem Meister in gemeinschaftlichen Häusern lebten und sich mit Andachtsübungen, Handarbeit und Liebeswerken beschäftigten. Unter dem weiblichen Geschlechte finden sich die Vereine der Beguinen, welche schon seit dem elften Jahrhundert eine weite Verbreitung hatten. Alle diese Laienvereine zeichneten sich dadurch vor den geistlichen Vereinen aus, dass sie in der Regel Armuth und Enthaltsamkeit als Forderung ihrer Gemeinschaft aufstellten, weshalb sie auch mehr socialistische als communistische Vereinigungen waren. Diese Natur wurde auch beibehalten, als aus diesen Laienvereinen im dreizehnten Jahrhundert die grossen Bettelorden hervorgingen, welche der socialistischen Richtung den kirchlichen Charakter wieder aufprägten und die Laienverbrüderungen selbst mehr in den Hintergrund drängten.

---

die unter dem Aushängeschilde der Begünstigung der unteren Stände mit fester Hand auf Alleingewalt hinsteuerten, welche sie endlich erlangten. Die Geschichte dieses verhängnissvollen, unter dem Namen des Tumulto di Ciompi bekannten Aufstandes schrieb Gino Capponi, dessen Storia della repub. di Firenze, Florenz 1875, 2 Bde. (Deutsche Uebersetzung von Dr. H. Dütschke, Leipzig 1876, 2 Bde.) die beste Quelle für die Kenntniss besagter Ereignisse und zugleich ein Denkmal der Sprache ist, wie sie das vierzehnte Jahrhundert noch in ihrer Reinheit und Natürlichkeit schrieb.

Die Bettelorden waren nicht auf gemeinschaftliches Besitzthum oder gemeinschaftlichen Erwerb, sondern vielmehr auf Armuth und Heiligung durch Verzicht auf verführerischen Reichthum gegründet. Eine neue Art communistischer Vereinigungen waren die Fratres et Sorores liberi spiritus, die seit dem Anfange des dreizehnten Jahrhunderts in Paris auftauchten. Ohne asketische Uebungen wollten sie den Urzustand des Menschen vor dem Sündenfalle durch Aufhebung aller erst durch das Gesetz in der ursprünglichen gleichen Menschheit entstandenen Unterschiede wiederherstellen. Staat, Kirche, Gesellschaft in ihren Ständen und Abstufungen wurden daher negirt; Obrigkeit, Privatbesitz, Familie und Ehe verschwanden vor der allgemeinen Gleichheit und Gemeinschaft. In verborgenen Zusammenkünften (Paradiesen) wurde die Gemeinschaft der Güter und Weiber von nackten Predigern vor nackten Männern und Frauen gepredigt. Unter verschiedenen Namen verbreiteten sich dann die Secten über Frankreich, Italien und Deutschland. Besonders tauchte in den Hussitenkämpfen eine ähnliche Secte unter dem Namen der Adamiten auf, welche Gemeinschaft der Weiber hatte, bis sie durch den Hussitengeneral Ziska vertilgt wurde.

In der Zeit der Reformation war es besonders der Druck der Feudalherrschaft, welcher zu communistischen Ideen führte und den Bauernstand zur socialen Revolution trieb.

Der eigentliche grosse Bauernkrieg brach bekanntlich Ende Juni 1524 im badischen Schwarzwalde aus und verbreitete sich von da mit Macht durch ganz Deutschland. Schon im Juli erklärten die Bauern, nicht mehr dem Adel, sondern bloss dem Kaiser gehorchen zu wollen. Schlösser und Klöster und Alles, was den Namen geistlich hatte, sollten gleichmässig zerstört werden. Sie nannten sich die evangelische Bruderschaft.

Die Ziele der Bewegung, wie sie in den zwölf, fast von allen aufständischen Haufen angenommenen Artikeln formulirt waren, ermangelten weder historischer noch innerer Berechtigung. Sie verlangten freie Wahl und Absetzung der Geistlichen durch die Gemeinden, die selbständige Besorgung der Holz- und Markangelegenheiten durch Gemeindegekorene, die Abschaffung des Blutzehnten und die Verwendung des Grosszehnten für den Pfarrer, die Ortsarmen und die sonstigen Gemeindebedürfnisse; die Aufhebung jeglicher Unfreiheit und ihres Merkmals, des Todfallrechts; die Abstellung willkürlicher Strafen und unparteiische

Justiz; die Beseitigung der wider Herkommen und Verträge eingeführten oder willkürlich erhöhten Abgaben und Dienste und die Verminderung unerschwinglicher Frohnden, die Rückgabe endlich der gemeinen Nutzungsrechte an Wasser und Holz, insbesondere der Jagd und Fischerei und der Beholzung, sowie des Eigenthums an denjenigen Allmenden, welche die Fürsten widerrechtlich genommen hätten.

Allein es fehlte dem Bauernstande, wie wir bereits bemerkten, an einer festeren Gesammtorganisation, welche ihm den Sieg hätte sichern können.

So wurde der deutsche Bauernstand um mehr als hundert Jahre zurückgeschleudert. Sein einst so kühner Muth wurde gebrochen, seine Lebenslust ihm genommen, sein politisches Bewusstsein fast ganz gelähmt.*) Es mussten erst Männer wie Friedrich der Grosse, Kaiser Joseph und der Freiherr von Stein kommen, Ereignisse wie die französische Revolution Europa erschüttern, um den Bauernstand aus der Tiefe des Unglücks zu einem würdigeren Dasein emporzuheben.

Neben jener Bewegung der Bauern, welche nur zu sehr be-

---

*) Die grausamsten Strafen wurden über die niedergeworfenen Bauern verhängt, hie und da noch drückendere Gesetze als früher auferlegt, nur die Tyroler und Salzburger Landleute erhielten Erleichterungen. Es widersteht Einem, all' dies Elend zu schildern. Welche Summe von Jammer liegt bloss in dem einzigen Aufschrei eines jungen Bauern, der auf dem Marienberg hingerichtet wurde: „O weh', ich soll schon sterben und habe mich mein Leben lang kaum zweimal satt gegessen!" Solch' ergreifender Klage begegneten dann wohl Ritter und Landsknechte mit bösem Spotte. So mussten die Rheingauer Bauern, die auf ihrer Lagerstatt, dem Wachholder, nahe dem Kloster Eberbach, mit dem edlen Klosterwein sich zum Aufstande gestärkt hatten, das Spottlied hören:

Als ich auf dem Wachholder sass,
Da tranken wir all aus dem grossen Fass,
Wie bekam uns das?
Wie dem Hunde das Gras;
Der Teufel gesegnet uns das.

Der Markgraf von Ansbach stach 59 Bauern die Augen aus, indem er sagte: „Ihr habt geschworen, ihr wollet mich nicht mehr ansehen; so will ich euch vor Meineid bewahren" Und so grimmig war ein Henker noch auf die Unglücklichen, als er ihnen schon den Kopf heruntergehauen hatte, dass er ausrief: „Ich wollte, wenn's Weidenstümpfe wären; denn die schlagen wieder aus!"

gründet war, ging bekanntlich eine viel radicalere einher. Wir meinen die rein socialistischen Tendenzen eines Sebastian Frank, eines Thomas Münzer und anderer Schwärmer des Reformationszeitalters, die bald von pantheistischen Ansichten bestimmt wurden, bald die Verwirklichung der vom neuen Evangelium verheissenen Freiheit und Gleichheit eben nur in der Gestalt des Communismus, der materiellen Gütergemeinschaft dachten. So führte Thomas Münzer 1525 in Mühlhausen in Thüringen die Gütergemeinschaft ein und erliess den Befehl an die Reichen, ihr Vermögen mit den Armen zu theilen. Wer nicht gutwillig hergeben wollte, dem wurde mit Gewalt genommen. Die Folge war natürlich, dass das niedere Volk die Arbeit einstellte und selbst die Landleute in die Stadt strömten, um an der allgemeinen Glückseligkeit Theil zu nehmen, die freilich nicht lange dauerte. Es trat bald Mangel ein, dem man durch Raubzüge in die Umgegend abzuhelfen suchte, und der Unfug wurde so gross, dass man ihm mit Gewalt ein Ende machen musste. Noch ärgererer Scandal wurde in Münster in Westfalen verübt. Der Bäcker Johann Mathias von Harlem und der Schneider Johann Bockhold von Leyden brachten dort durch Predigten einen solchen Anhang an sich, dass sie sich der Regierung der Stadt bemächtigten und sofort alles Gold und Silber in Beschlag nahmen. Sie führten nun die Gütergemeinschaft und sogar die Vielweiberei ein. Den gemeinen Ausschweifungen und Grausamkeiten, welche verübt wurden, musste endlich auch hier mit Gewalt ein Ende gemacht werden.

In der Geschichte der communistischen Theoreme dieser Zeit tritt uns als beachtenswerthe Erscheinung entgegen die Utopia des edlen Thomas Morus (1480—1535), Kanzlers von England, welcher als Märtyrer seiner kirchlichen Pflicht auf dem Blutgerüste starb. Erfüllt von der Unvollkommenheit der wirklichen Zustände gefiel sich der Verfasser darin, ihnen ein Traumbild der besten Staatsverfassung gegenüberzustellen, deren Ziel das gleiche Glück und Wohlbefinden Aller ist. Zu diesem Zwecke ist vor allem die Gesellschaft in eine genaue Gliederung zu bringen und darin zu erhalten. Die Grundlage bildet die Familie, und zwar die monogamische Ehe, deren Glück durch eine vorhergehende körperliche Besichtigung gesichert werden soll. Eine gewisse Zahl von Familien, nicht unter zehn und nicht über sechzehn, bilden eine grosse Familie, dreissig derselben einen höhern Verein, mehrere dieser eine Stadt, die nicht über 6000 Familien ent-

halten soll, die Städte zusammen, 54 an der Zahl, bilden den Staat. Eine Familie darf nicht zu kinderreich sein, die Ueberzähligen werden, wo es fehlt, hingeschafft. Die Vereine und Städte haben ihre Anstalten, Häuser, Gärten zu gemeinschaftlichen Arbeiten, Lebensbedürfnissen und Vergnügungen, besonders wird auf die Blumenzucht gehalten. Privateigenthum giebt es nicht; der Ertrag aller Arbeit ist gemeinschaftlich und wird nach dem Bedürfnisse vertheilt. Eben deshalb ist aber auch die Arbeit auf's Genaueste organisirt, vertheilt und beaufsichtigt und Müssiggang nicht geduldet.

Doch ist die Tagesarbeit kurz, höchstens 6 Stunden. Geld ist nicht Bedürfniss, Gold und Silber unliebsam, weshalb es zu den schmutzigsten Geräthen zu verwenden ist. Regiert wird durch eine Stufenfolge gewählter, jährlich wechselnder Beamten, der Fürst jeder Stadt wird auf Lebenszeit gewählt. Allgemeine Landesangelegenheiten werden jährlich auf einer Versammlung berathen, wozu jede Stadt drei Greise abordnet; ausserhalb dieser Versammlung dürfen öffentliche Angelegenheiten bei Todesstrafe nicht besprochen werden.

Für Wissenschaften und Künste bleibt bei der kurzen Tagesarbeit von selbst genug übrig, insbesondere ist aber dafür durch die Parnassier gesorgt, welche durch geheime Stimmgebung der Vereinshäupter zu den Wissenschaften bestimmt sind. Dass aber eine solche beglückende Verfassung, wie alles Unnatürliche im Staate, nur durch den grössten Zwang und selbst dann nicht durchzuführen wäre, liegt am Tage. Dennoch hat diese Schrift zu ihrer Zeit einen ganz ungewöhnlichen Beifall, ja Bewunderung gefunden.

Aehnliche Ideen führten im siebenzehnten Jahrhundert der italienische Dominikaner Campanella und der Franzose Vairasse weiter aus. An diese schloss sich der unbekannte Verfasser eines im Jahre 1700 unter dem Titel: „Politica vere beata" in Danzig erschienenen Buches an, welcher sich, der Sitte jener Zeit gemäss, den volltönenden Namen Cordesius Verimund zu Macariopolis beilegte. Der Verfasser dieser Schrift hat manchen Vorschlag gemacht, der später durch die französische Revolution verwirklicht worden ist.

Diesen folgten, ausser dem unbekannten deutschen Verfasser der „Reise nach der Insel Cophar Salama und Beschreibung der darauf gelegenen Republik Christiansburg, herausgegeben von D.

S. G., Esslingen 1741“, die Franzosen Mably und Morelly, welche ein Gesetzbuch der Natur als Lebensordnung für die ganze Menschheit aufstellten, nach welchem jedes Individuum seine volle Persönlichkeit der Gesellschaft zurückgeben und nach seinen Kräften und Talenten nur für das Ganze thätig sein soll.

Die communistischen Ideen gewannen einen entschiedenen Vorsprung, seit Rousseau die Gleichheit aller einzelnen Menschen betont und vom Staate verlangt hatte, dass dieser sie nicht aufgebe, sondern verwirkliche. Seine Lehre, vorgetragen mit vollstem Glanze und Schwunge der Beredtsamkeit, hat in echt französischem Geiste Ernst gemacht mit ihren praktischen Consequenzen. Rousseau's „Contrat Social“ ist das Evangelium der französischen Revolution geworden und tönt, wenn auch mit unzähligen Variationen und Umhüllungen, vermeintlichen Correcturen oder Abschwächungen, doch fortwährend als Grundthema von mächtigster Wirkung in die Gegenwart hinein.

Die Rousseau'sche Staatsverfassung bildet in ihrer Consequenz — wir brauchen nur an Babeuf zu erinnern — die Brücke des Uebergangs zum neuern Communismus und zu den socialistischen Theorien. Doch darf man diese letzteren deshalb nicht bloss als Weiterführung der Rousseau'schen Lehre betrachten. Sie haben einen eigenen selbständigen, auf ganz anderem Boden gewachsenen Kern. Ihr Princip ist nicht gleiche Freiheit, gleiche Geltendmachung des Willens Aller, sondern gleicher Genuss, gleiche sinnliche Befriedigung. Ohne diese — denken sie — sei die politische Freiheit und Gleichheit ein wesenloser Schatten. Sie ruhen auf einer von der Rousseau'schen verschiedenen materialistischen Weltanschauung. Sie sind ein Erzeugniss der in England begründeten, dann nach Frankreich übertragenen materialistischen Philosophie in ihrer letzten consequentesten, aber auch krassesten Ausbildung, grossgezogen sind sie von dem in allen Ständen immer mehr in's Materielle sich verlierenden Sinne des Jahrhunderts.

Bevor wir in unseren Betrachtungen über Socialismus und Communismus weiter gehen, drängt sich zunächst die Frage bezüglich der Unterscheidung zwischen beiden Systemen heran, eine Frage, die von den meisten Fachmännern gefordert, bei dem vielfachen Ueber- und Ineinanderfliessen der verschiedenen socialistischen und communistischen Theorien, Vorschläge und Organisationsprojecte aber äusserst schwierig durchführbar ist. Es liesse

sich, unserer Ansicht nach, dieser Streit am einfachsten dadurch schlichten, wenn man in ähnlicher Weise wie bei den politischen Theorien und Parteien, eine Schule der Reform und des Umsturzes unterscheiden und insbesondere die Communisten, welche durchweg eine radicale Umgestaltung der bestehenden Zustände empfehlen, als die extreme Partei der Socialisten bezeichnen würde. Denn eine aufmerksame Prüfung des Wesens und der Tendenz der socialistischen Lehre wird uns zur Erkenntniss führen, dass die moderne communistische Theorie nur das zu ihrem Extreme ausgebildete Resultat jener fundamentalen Principien ist, auf welche der Socialismus sein System und sein ganzes Gedankengebäude gegründet hat. Die Gütergemeinschaft, zu der sich der Communismus offen bekennt, ist die unvermeidliche Consequenz in den Forderungen auch der socialistischen Lehre. Mindestens wird das Grundeigenthum angegriffen, und wenn ein Louis Blanc für seine Organisation die Expropriation der Unternehmer fordert, wenn er die Uebertragung der Arbeitswerkzeuge, Maschinen und Einrichtungen im Auge hat, so ist dies doch eine Verneinung des Eigenthums und zwar sogar eines Theils des beweglichen Eigenthums. Ebenso läuft das auf englischem Boden erzeugte System Richard Owen's, der erst in der bildenden und erziehenden Praxis so glücklich war, dann in der grossen Theorie sich verlor, wie Alle, auf nichts weiter, als einen geordneten Fabrikstaat mit absoluter Gemeinschaft und voller Gleichheit, auch der Geschlechter, sowie gerechter Vertheilung des Einkommens hinaus.

Aehnlich auch beim Fourierismus. Fourier wollte zwar auch die Familie durch Preisgebung der Frauen und eine gemeinschaftliche Kindererziehung verschwinden lassen, nicht jedoch das Privateigenthum abgeschafft wissen; vielmehr sollte den Eigenthümern von Grund und Boden ihr Land bloss abgepachtet werden, und zwar zu fünfzehn Procent. Nun denke man sich aber diese Eigenthümer mit ihren Nachkommen in einem „Phalansterium“ (Industriekaserne) unter den Arbeitern, wie die Drohnen unter den Bienen; man denke sich unter den Arbeitern selbst eine Anzahl, die durch Talent und Fleiss einen grössern Gewinn erzielt, diesen Antheil nach und nach als Capital an der Vertheilung des Gewinns participiren lässt und so immer reicher wird: verlangt da nicht der Grundsatz der Brüderlichkeit und Gleichheit, dass man die ärmeren, vielleicht bloss von der Natur vernach-

lässigten Arbeiter an dem Reichthum ihrer Brüder Antheil nehmen lässt, d. h. also wiederum Gütergemeinschaft einführt?

In der Verwandlung des Privateigenthums in Collectiveigenthum gipfelt endlich auch das System des in seiner politischen Haltung vaterlandslosen Rheinpreussen Carl Marx, dessen Werk „Das Capital. Kritik der politischen Oekonomie" übrigens eine nicht zu unterschätzende Bedeutung hat.*)

Nach Roscher müssen drei Hauptbedingungen für die Entstehung communistisch-socialistischer Bewegungen zutreffen: ein schroffer Gegensatz von Arm und Reich nach dem Untergang des Mittelstandes, Geltung der Massen bei demokratischer Staatsverfassung, endlich eine Aufregung der Begehrlichkeit der Massen durch vorausgegangene Beschmeichelung des Volks.

In der That waren diese Voraussetzungen vorhanden, als der spartanische Socialismus unter Kleomenes den achäischen Bund zu den Macedoniern hindrängte, als die beiden Gracchen Rom bewegten, als die Wiedertäufer das „sanft lebende Fleisch zu Wittenberg" in der Reformationszeit so weit hinter sich liessen, dass sie in einen üppigen Güter- und Weibercommunismus verfielen. Und auch die neuere Zeit hat alle genannten Bedingungen des Communismus reichlich ausgestreut, und zwar lassen sich für die socialistische Empfänglichkeit der Gegenwart noch ganz besondere begünstigende Umstände wahrnehmen. Die früheren Zeiten hatten, wie Schäffle richtig bemerkt, noch keinen selbständigen rein wirthschaftlichen Schwerpunkt der volkswirthschaftlichen Organisation, der Capitalismus war noch nicht herrschende Grundform der volkswirthschaftlichen Verbindung geworden.

Arme konnten wohl gegen die Reichen aufgerufen werden, aber die grossen Gegensätze zwischen Lohn und Capitalprofit konnten nicht rationell bewusst werden.**)

---

*) Vergl. über das Grundverhältniss zwischen Socialismus und Communismus namentlich auch die geistreichen Abhandlungen Fallati's in der Zeitschrift für gesammte Staatswissenschaft von 1846 und 1847.

**) Bei aller praktischen Richtung und Activität einzelner hervorragender Völker des Alterthums gelangte man doch nirgends dazu, dem ökonomischen Moment des Staats- und Völkerlebens seine ungemein hohe Bedeutung und Tragweite zuzugestehen, dasselbe in dem grossen Kreise nationaler Cultur und Lebensthätigkeit als einen vollberechtigten unent-

Sodann war in allen früheren Zeiten ein grosser Theil der individuellen Erwerbskreise einer Massenbewegung entzogen.

Die mittelalterliche Staats- und Gesellschaftsordnung namentlich war auf eine ganz andere Basis gebaut, als die neuzeitige.

Das Recht des vollen Lebensgenusses, Besitz und Erwerb politischer Selbständigkeit und bürgerlicher Unabhängigkeit, waren damals auf einzelne bevorzugte und privilegirte Klassen eingeschränkt, während die grosse Masse zu unmündigem Dienst verurtheilt blieb, der Willkür und dem Machtgebot der herrschenden Stände unterworfen war, und zu einer selbständigen, socialen und staatlichen Geltung sich nicht zu erheben vermochte.

Diese Härte und Schroffheit der gesellschaftlichen Organisation, insbesondere im Hinblick auf die Lage der unteren Stände, war jedoch dadurch nicht unwesentlich gemildert, dass mit den Vorrechten und Privilegien der bevorzugten Klassen auch die Pflicht verbunden war, für die Verpflegung der Unmündigen, der Dienstleistenden und der unteren Stände zu sorgen, die materielle und moralische Existenzmöglichkeit derselben einigermassen zu sichern.

Bei den damaligen mangelhaften Verbindungen wurde allerdings nach grossen Misswachsjahren zuweilen der Nothstand so gross, dass auch die Grundeigenthümer ihm nicht ganz steuern konnten und Hungersnoth eintrat, allein soviel sie vermochten, halfen sie; das beweist u. A. auch die grosse Missgunst, mit welcher das Volk den Kornwucher brandmarkte, wie z. B. die Sage, welche an der Ruine vom Binger Loch haftet und den Bischof Hatto, der Getreide in der Noth zu lange gespeichert hatte, von Mäusen auffressen lässt.

Andererseits unterstützten die Zünfte allerwärts die wandernden nothleidenden Gehülfen durch Herberge und Zehrpfennig. Die Letzteren waren in der Regel auch in Kost und Wohnung

---

behrlichen gleichwürdigen Factor anzuerkennen. Den Völkern der alten Welt fehlte der eigentlich tiefere Sinn für Erwerb und Arbeit, für selbsterworbenen, erarbeiteten Besitz. Und so kam es denn auch, dass sie die wirthschaftliche Beschäftigung, die materielle Arbeit, mit einiger Ausnahme des Ackerbaues, mit Geringschätzung und Missachtung brandmarkten, als eines freien, edlen Menschen unwürdig erklärten, und in arger Verblendung in die Hände der Sklaven legten, wodurch der Fortschritt und die Entwicklung der ökonomischen Cultur nur noch mehr gehemmt und erschwert werden musste.

des Meisters und dadurch mehr, gleich wie gegenwärtig nur noch die Dienstboten, an eine gewisse Zucht und Hausordnung gebunden.

Diese ganze mittelalterliche Lebens- und Gesellschaftsordnung, die theilweise selbst bis in's achtzehnte Jahrhundert hineinragte, ist jedoch einerseits in Folge der grossen Veränderungen im Gebiete der wirthschaftlichen Verhältnisse, andererseits durch die sich allmählich Bahn brechende geistige Auffassung der Idee der Persönlichkeit im Laufe der letzten Jahrhunderte untergegangen.

Der moderne Culturstaat gestattet nicht mehr den naiven Monopolismus des Mittelalters, sondern verlangt möglichst Freiheit und Gleichheit für alle Glieder der bürgerlichen Gesellschaft. Ein menschenwürdiges Leben, ein Culturdasein aller im Staate Lebenden, gegründet auf das Recht der freien Persönlichkeit, ist das grosse Losungswort unserer Tage und das sittlich ideale Ziel der Gesellschaft des neunzehnten Jahrhunderts. Vereinsrecht und Coalitionsfreiheit können den Arbeitern nicht mehr verweigert werden oder verweigert bleiben.

So wenig auch die Arbeitseinstellungen oder Strikes als ein zuverlässiges und empfehlenswerthes Mittel zur Lösung der socialen Frage gelten können, gaben sie doch mit Veranlassung zur engen Vereinigung der Arbeiter und zur Beförderung des Gesammtbewusstseins derselben.

Während früher die Bewegungen unter den Arbeitern der verschiedenen europäischen Nationen unabhängig von einander verliefen und durch die besondere Lage des Arbeiterstandes in jedem Lande und die Richtung des Nationalgeistes bestimmt waren, bildete sich in Folge der grossen Industrieausstellungen, auf denen die Arbeiter der verschiedenen Industrievölker einander persönlich kennen lernten, sowie durch die ungemeine Erleichterung des persönlichen und Gedankenverkehrs allmählich unter den Arbeitern der verschiedenen Länder ein Gemeinbewusstsein ihrer Interessen und damit gegenüber den anderen Klassen der Bevölkerung ein Klassen- und Standesbewusstsein aus, welches vielfach zu einer Gleichheit der Ideen, Forderungen und Bestrebungen führte,*) und, wenigstens für eine bestimmte Rich-

---

*) Dabei sind jedoch die socialen Bewegungen in den einzelnen Ländern wieder ganz verschieden. Die französische sociale Bewegung

tung, in der sogenannten internationalen Arbeiterassociation und ihren Organen einen activen und aggressiven Mittelpunkt erhielt, wobei vorzugsweise die Arbeiterpresse, welche überhaupt als ein bedeutsames Zeichen der heutigen socialen Bewegung erscheint, die wesentlichsten Dienste leistet. Die Presse ist freilich nicht das Leben selbst. Aber in ihr spiegeln sich die Ideen, welche das Leben bewegen. *)

---

hat weder die Vereinsfreiheit noch auch die Pressfreiheit zu ihrer Verfügung, sondern sieht sich meist auf geheime Clubs angewiesen, und macht sich daher gelegentlich in furchtbaren Explosionen Luft, wie in den Junitagen von 1848 und in den Maitagen der Commune von 1871.

Weit offener kann die Agitation in England, Deutschland und der Schweiz betrieben werden. Die sociale Bewegung Englands ist eine wirkliche Arbeiterbewegung, aus den Kreisen der Arbeitnehmer hervorgegangen und von ihnen geleitet. Die englischen Arbeiter erstreben eine unmittelbar praktische Verbesserung ihrer Lage durch Selbsthülfe, durch die Gründung von Genossenschaften, namentlich durch ihre Gewerkvereine oder „Trades unions", d. i. durch Arbeiterverbindungen zur Sicherung der günstigsten Lohnbedingungen, welche die Beziehungen der Arbeitnehmer mit den Arbeitgebern zu reguliren suchen, und eventuell zu dem Mittel von Arbeitseinstellungen ihre Zuflucht nehmen. Der gewaltige Unterschied gegen früher besteht darin, dass die zu den Gewerkvereinen gehörigen Mitglieder nicht mehr als Einzelperson ohne Capital mit den Unternehmern verhandeln, sondern als geschlossene Corporationen mit dem Hülfsmittel einer Gewerkskasse, welche die Arbeiter versichert und in den Stand setzt, auch ihrerseits den Unternehmern Bedingungen stellen und zeitweilig leben zu können, ohne zu arbeiten. Ich verweise in Betreff der englischen Arbeiterzustände insbesondere auf das mit vielen interessanten Thatsachen versehene Werk von Ludlow und Lloyd Jones (die arbeitenden Klassen Englands, 1832—67; deutsch von Holtzendorf).

*) Die fraglichen Pressorgane scheiden sich in zwei Hauptklassen: 1) die socialdemokratischen Parteiblätter, welche alle auf eine mehr oder minder radicale und gewaltsame Umwälzung der rechtlichen Grundlagen der heutigen Gesellschaft ausgehen und im Allgemeinen in Marx und Lassalle ihre theoretischen Propheten verehren, und 2) die Gewerkvereinsblätter, welche die Organe der Gewerkvereine verschiedener Industriezweige sind, die auf den rechtlichen Grundlagen der heutigen Gesellschaft und der heutigen Productionsweise durch festes Zusammenhalten der Lohnarbeiter für ihr Sonderinteresse dem der Unternehmer gegenüber auf gesetzlichem Wege ihre Lage bessern wollen. Beide Klassen zerfallen in engere Gruppen, zumal die erste, deren beide Unterklassen, um Bebel und Liebknecht einestheils, um Hasenclever-Tölke andererseits

Das Verständniss für die Benutzung aller dieser Factoren hat der Arbeiterbevölkerung bereits grossen Nutzen gebracht, so z. B. der englischen, als es sich darum handelte, während der Baumwollkrisis den Arbeitermarkt zu entlasten, denn damals nahm der Abfluss der Population von England in demselben Verhältnisse zu, in welchem durch hohe Baumwollpreise auch die Lohnverhältnisse ungünstiger wurden. Nicht minder ist bekannt, dass die „Trades Unions" oder Gewerkvereine namentlich auch darauf einzuwirken suchen, die Arbeitsconcurrenz der alten und neuen Welt auszugleichen und ihren Mitgliedern die Durchsetzung ihrer Forderungen dadurch zu gewährleisten, dass sie associationsweise Tausende von Arbeitern ihrer Branche fortschicken. Der Prestonstrike vom Jahre 1869 gab so zu einer bedeutenden Emigration nach Amerika Anlass, wogegen freilich im Newcastle-Strike vom Jahre 1871 die Zufuhr der belgischen Arbeiter im Interesse der Unternehmer das Angebot der Arbeit wieder vermehren musste.

Immerhin geht aus diesen Reminiscenzen deutlich hervor, dass man die Auswanderung nicht mehr als den Transport der Armen, sondern von einem viel höheren Standpunkt auffassen muss.*)

---

geschaart, unter einander in beständiger Fehde liegen, in der jüngsten Zeit jedoch mehrfach eine Verständigung erstreben. Ausser den erwähnten Arbeiterblättern existirt eine förmliche socialdemokratische Literatur: Agitationsschriften, Sammlungen von Gedichten, selbst förmliche Liederbücher, Reden, politische oder geschichtliche Gelegenheits-Broschüren, welche massenhaft verbreitet werden. So ist die deutsche Arbeiterpresse und -Literatur ein Stück öffentlichen Lebens geworden, dessen Gewicht Niemand, der mit unbefangenem Blicke die sociale Lage der Gegenwart betrachtet, verkennen kann. Vergl. A. Held: Die deutsche Arbeiterpresse der Gegenwart, Leipzig 1873.

*) Die Auswanderung hat gegenwärtig die Aufgabe der früheren Colonisationszüge vollständig übernommen. Ihre Bedeutung ist in neuerer Zeit auch dadurch gewachsen, dass die Kenntniss der volkswirthschaftlichen Gesetze immer weiter um sich gegriffen und die engherzige Absperrung der alten Bewohner eines Landes gegen die Eindringlinge aus der Fremde mehr und mehr vernichtet hat; ferner und ganz besonders aber dadurch, dass die erleichterten Communicationen zu Lande und zu Wasser einerseits die Reisekosten erheblich vermindert und andererseits das in der Furcht vor Untergang in der Fremde liegende persönliche Hemmniss des Wandertriebes abgeschwächt haben.

In allen diesen Stücken steht der Socialismus unter thatsächlichen Voraussetzungen, welche ihn viel ernster erscheinen lassen, als jede ähnliche Bewegung früherer Zeit.

Jeder Denkende fühlt es, dass es sich heute um Fragen handelt, die nicht mehr zum harmlosen Spiel der Phantasie, wie bei Plato und Thomas Morus, sich eignen, die mit ihrem ganzen Gewichte in die Wirklichkeit getreten sind.*)

---

*) Die heutige sociale Bewegung nimmt auch in Deutschland einen so drohenden Charakter an, dass Bismarck's Regierung sich veranlasst sieht, amtlich und officiös an die sociale Frage heranzutreten und sociale Reformen durch die Gesetzgebung einzuleiten und durchzuführen. Vor dreissig Jahren waren die Ideen des Communismus noch so neu gewesen und so fremdartig und unverständlich erschienen, dass sie an der Gesammtheit des deutschen Volkes spurlos vorübergingen. Heute ist eine ganze Volksklasse Trägerin dieser Ideen, und sie hängt an ihnen mit um so grösserem Feuer der Hingebung, als sie beim gegenwärtigen Stand der gesellschaftlichen Verhältnisse nichts zu gewinnen und zu verlieren glaubt. Diese Anhängerschaft macht den Communismus gefahrdrohend für die gegenwärtigen socialen Zustände. Der Communismus in Deutschland ist nicht eine einheimische Pflanze, sondern wurde von Frankreich importirt. Zwar hatte schon mit Beginn dieses Jahrhunderts der Philosoph Fichte ein communistisches Gedankensystem aufgebaut. Nach ihm erwirbt nur Arbeit ein Recht auf Genuss. Darum ist das Erbrecht unzulässig. Der Arbeiter hat gegenüber der Gesellschaft ein Zwangsrecht auf Arbeit und Unterstützung. Der Staat hinwiederum als Organ der Gesellschaft ein Zwangsrecht der Controle und Direction der Arbeit. Correlat dieser Befugniss ist seine Pflicht der Sorge für die nöthigen Nahrungsmittel. Man irrt daher nicht, wenn man in folgenden Worten Fichte's in seiner Rechtslehre den Keim des deutschen wissenschaftlich formulirten Socialismus sieht: „Sind denn die Menschen unter euch wie die wilden Waldvögel, um deren Treiben sich Niemand bekümmert, deren Existenz darum auch vogelfrei ist? Ihr sprecht von Bürgern! Da liegt's eben, ihr habt unter euch Wilde, die nicht einmal Bürger sind. Jedem Bürger muss sein Leben garantirt sein.“ Fichte's Ideen blieben jedoch unverstanden. Erst Carl Grün machte im Jahre 1845 durch sein Buch: „Die sociale Bewegung in Frankreich“ den dortigen Communismus in Deutschland mundgerecht. Carl Engels wiederum schilderte in grellen Farben „die Lage der arbeitenden Klassen in England.“ Die positiven Daten beider Schriften waren besondere Anhaltspunkte für die communistische Agitation, die sich in Zeitschriften, wie „Ruge's deutsche Jahrbücher“, „Rheinische Jahrbücher“, „Westphäliches Dampfboot“ und „Gesellschaftsspiegel“ fortsetzte.

Trotz aller Verirrungen und Einseitigkeiten haben doch die socialistischen Systeme eine nicht zu unterschätzende Bedeutung, wie ja jeder in's Leben geworfene Irrthum die Bewegung der Geister erhöht. Sind auch die positiven Vorschläge meist unausführbar und oft unsinnig, die Anklagen gegen die herrschenden Einrichtungen der Gesellschaft oft einseitig und übertrieben, so haben doch die Socialisten und Communisten auf viele schmerzliche Wunden unserer modernen Gesellschafts- und Wirthschaftsordnung hingewiesen, die unabweisliche Nothwendigkeit einer zu verbessernden Lage der arbeitenden Klasse zum Bewusstsein gebracht, die Lösung der socialen Probleme nicht nur als eine Sache der Humanität oder der politischen Klugheit, sondern auch als eine Sache der Gerechtigkeit und der Civilisation klar gestellt. Gegenüber der einseitigen Bevorzugung der Güterproduction als der Hauptaufgabe der Volkswirthschaft hat die vom Socialismus ausgegangene Betonung der gerechten Vertheilung der Güter und des Rechts der Arbeit den Schwerpunkt für die Beurtheilung des Werths eines Wirthschaftszustandes in die Art und Weise der Vertheilung der Güter und der Consumtion gelegt. Die socialistischen Theorien haben dazu Anlass gegeben, dass die Nationalökonomen den grossen Fragen über Pauperismus und Armenpflege, über Anwuchs der Population und Arbeitslohn, über Gross- und Kleinindustrie, Fabrikwesen und Maschinenproduction, Steuern und Staatsschulden, Credit und Association mehr Aufmerksamkeit zugewendet haben; dass die tiefgreifenden socialen, ökonomischen und politischen Probleme der Gleichheit und Freiheit, der Harmonie und Ordnung von den Staatsgelehrten und Socialtheoretikern allseitiger in's Auge gefasst wurden, diesen Letzteren die Beachtung und Würdigung der ewigen Principien der Gerechtigkeit und Humanität, sowie aller jener Ideen nahe gelegt worden ist, die mit den edelsten Idealen des menschlichen Herzens, mit seinen geheimsten Ahnungen, Hoffnungen und Wünschen in Beziehung stehen, und theilweise selbst in den grössten Denkern, Philosophen und Religionsstiftern aller Zeiten ihre Vertretung fanden. Die socialistischen Systeme (sagt an einer Stelle der verdienstvolle Lireraturhistoriker Julius Kautz) haben auf das in vielen Fällen Ungenügende und Unbefriedigende des abstracten Freiheits-Princips, des absoluten Gehen- und Machenlassens, des staatlichen Indifferentismus in wirthschaftlichen Dingen aufmerksam gemacht; in der ent-

schiedenen Hervorhebung des so unendlich wichtigen Princips activ ordnenden und fördernden Eingreifens der Staatsgewalt, und zwar vom Standpunkte der Gesammtheit und der Gesammtwohlfahrt, zu manch' wesentlichen Modificationen diesbezüglicher Ansichten und Einrichtungen den Anstoss gegeben; namentlich aber auch auf die Nothwendigkeit einer neuen vollständigern Auffassung des Staatsbegriffs hingedeutet, und dazu mitgewirkt, dass der Staat nicht mehr bloss als eine rechtliche, politische und polizeiliche Anstalt, sondern auch als eine höhere, auch die ethischen, volkswirthschaftlichen und socialen Momente des Menschenlebens zu würdigen berufene Cultur-Institution betrachtet wird. Dem Socialismus gebührt ferner das Verdienst, wenigstens einen Versuch angestellt zu haben, an die Stelle des Eigennutzes, der Selbstsucht, des Zufalls und des Ungefährs, die Herrschaft des Gemeinsinns, die opferbereite Hingabe an das Ganze, den Grundsatz der socialen Assistenz und Providenz zu setzen, mit einem Worte, eine Versöhnung zwischen dem Principe des Individualismus und des Gesammtinteresses zwischen Freiheit und Ordnung, zwischen freier Selbstbestimmung und staatlicher Beschränkung anzubahnen, sowie er es auch war, der den schönen tiefsinnigen Gedanken zuerst ausgesprochen und zur Geltung zu erheben bestrebt war, dass die Arbeit allein durch Neigung und Lust bestimmt werden soll, wobei Fichte die Bemerkung macht, dass hierdurch auf die höchste und freieste Form der Productivität, auf die Arbeit des Genius hingedeutet wird, und erst in dieser die wahre Gestalt der Arbeit und Productivität zu Tage tritt.

Der grössere Theil der jüngeren Nationalökonomen sucht daher vom Socialismus zu lernen, statt sich gegen ihn abzuschliessen. Die deutsche Wissenschaft nahm überhaupt von Anfang an nicht die abwehrende Stellung der rechtgläubigen französischen Oekonomisten ein. Hildebrand's Nationalökonomie der Gegenwart und Zukunft und Stein's bahnbrechende Arbeiten über Communismus und Socialismus zeigten sofort die Tendenz, den Ursachen der socialen Bewegungen durch vorurtheilsfreie und gründliche Forschung gerecht zu werden.*) Roscher fasst

*) Die sociale Frage ist jetzt dass wichtigste Capitel der Nationalökonomie geworden und in ihrer Auffassung unterscheiden sich die verschiedenen Richtungen. Was die principiellen Streitfragen anlangt, so

sein Urtheil über den heutigen Socialismus dahin zusammen: „ob die Socialisten durch Anregung der guten, Einschüchterung der bösen Elemente in den oberen Klassen mehr nützen oder aber durch Entsittlichung der unteren Klassen mehr schaden, wird ganz davon abhängen, welchen Grad von wahrer geistiger Gesundheit, also Einsicht, Gottesfurcht, Menschenliebe und Charakterstärke im Volke lebt.“ Das ist ein Urtheil, das die historische Nothwendigkeit des Socialismus der Gegenwart begreift, ohne darum seine Verirrungen gut zu heissen.

„Eine Geschichte des Socialismus (bemerkt in diesem Sinne auch Carl Bücher in seiner Schrift: Die Aufstände der unfreien Arbeiter 143—129 v. Chr., Frankfurt a. M. 1874), welche die Theorien nur insoweit berücksichtigte, als sie an thatsächliche Verhältnisse anknüpfen oder irgendwo praktisch geworden sind, scheint überhaupt ein dringendes Bedürfniss zu sein. Sie würde uns auf die empirischen Gesetze der epidemischen Atrophie gan-

---

ist von ihnen hauptsächlich diejenige über das Verhältniss des Staats zur Gesellschaft und damit zur Arbeiterfrage discutirt worden; wobei sich im Allgemeinen und von einigen Extremen abgesehen herausstellte. dass der Gegensatz der Meinungen in Wirklichkeit nicht so gross sei, als man zuerst geglaubt hatte und die Manchesterlehre von der Interessenharmonie und der Ueberflüssigkeit oder gar Schädlichkeit eines staatlichen Eingreifens keine ernstlichen und consequenten Anhänger mehr hat. In der That wird denn auch — von den Fanatikern der Doctrin abgesehen — nicht ernstlich über das Ob, sondern nur über den Umfang der Staatshülfe gestritten. Die Staaten selbst sind schon mannigfach zu Gunsten der bedrohten Klassen eingeschritten. Einmal negativ durch die Hinwegräumung polizeilicher Schranken der Association, besonders durch Aufhebung des ungerechten Ausnahmegesetzes, welches die Coalition verbot. Sodann positiv durch eine Gesetzgebung, welche den neu sich bildenden Wirthschaftsorganismen unter gewissen Garantien eine gesicherte Existenz schafft, andererseits aber durch Beschränkungen und Verbotsgesetze die Persönlichkeit des Arbeiters gegen die übermächtigen Capitalverbände zu schützen sucht. Die Beschränkungen der Kinder- und Frauenarbeit das Gebot von Fabrikordnungen, das Verbot gewisser Arten der Lohnvergütung, die Einsetzung von Fabrikinspectoren, die gesetzliche Beschränkung der Arbeitszeit, — das Alles sind Maassregeln, deren Zweckmässigkeit von den concreten Verhältnissen abhängt, die aber überall da zu verhängen der Staat berechtigt und verpflichtet ist, wo die volle Vertragsfreiheit der an Macht so ungleichen Theile die physische, moralische oder geistige Existenz der Arbeiterklasse gefährdet.

zer Bevölkerungsklassen führen und uns ebenso wohl von manchen theoretischen Schnurrpfeifereien befreien, als von dem unverantwortlichen Leichtsinn, der sich damit begnügt, die ganze moderne Bewegung als eine „künstlich gemachte“, ihre Principien für einen Wust von Halbwisserei und Phrasenthum zu erklären.“

Für die Methode der wissenschaftlichen Behandlung der Volkswirthschaftslehre, welche wir an einer andern Stelle eingehender behandeln werden, ist durch die socialistischen Systeme wenig gewonnen. Die Erfolglosigkeit der praktischen Versuche*) ist ein neuer Beweis dafür, dass die Volkswirthschaftslehre auf Irrwege geräth und unfruchtbar verdorrt, wenn sie in abstracten Constructionen ihre Kraft vergeudet. Der hauptsächlichste Werth der Fortentwicklung, welche der Nationalökonomie zu Theil geworden, besteht ja gerade darin, dass man allmählich einzusehen begonnen hat, wie wenig es gelingt, durch abstracte Dogmen dem socialen Leben gerecht zu werden, wie es vielmehr nothwendig ist, die Thatsachen des wirklichen Lebens zu bewältigen, um so zu wohlbegründeten Lehrsätzen zu gelangen. Mit Recht giebt daher der Verfasser eines trefflichen Artikels in der „Allgemeinen Zeitung“ (Nr. 49 und 50 vom Jahre 1875) folgendes Urtheil über die Stellung des Werkes von Carl Marx zur Wissenschaft ab:

Marx stellt sich bewusst und absichtlich, jede andere Fortentwicklung der Wissenschaft geringschätzig ignorirend oder viel-

---

*) So hatten, wie Roscher berichtet, die ersten Ansiedler in Massachusetts während der ersten sieben Jahre Gütergemeinschaft, doch liess sich das System überall nur kurze Zeit durchführen und eine wirthschaftliche Blüthe der betreffenden Ansiedlungen trat erst nach Einführung des Privateigenthums ein. Als die ersten virginischen Ansiedler im Jahre 1611 das System der gemeinsamen Arbeit und Joint-stock-compagny verliessen, wurde fortan in einem Tage soviel gethan, wie früher in einer Woche, oder drei Arbeiter leisteten soviel wie früher dreissig.

Selbst in Neu-England war unter wackeren arbeitsgewohnten Menschen, die um des Glaubens willen so grosse Opfer gebracht, mit der Gütergemeinschaft fast ununterbrochene Hungersnoth verbunden, was sich nach Bancroft (Geschichte der Vereinigten Staaten) erst änderte, als man 1623 Privatgrundbesitz und 1624 Erbrecht eingeführt hatte. Aehnlich erging es der Secte der Herrenhuter zu Bethlehem (in Pennsylvanien), die von 1742—1762 Gütergemeinschaft hatten, dieselbe aber aufhoben, als die Zahl der Colonisten zu gross geworden war.

mehr wirklich nicht kennend, auf den Standpunkt der englischen Nationalökonomie vor fünfzig Jahren. Er bemüht sich, den David Ricardo in dessen abstracter Manier fortzuentwickeln und zu vervollständigen, gleichsam dessen letztes Wort, das unausgesprochen geblieben, zu ergänzen. Mit dem ganzen Stolz des Autodidakten stellt er sich auf Voraussetzungen, die er für selbstverständlich, die Andere für längst widerlegt halten.

Ricardo und die älteren Anderen haben ihr Verdienst, das ihnen nicht bestritten werden darf, die ökonomische Logik geübt und verbessert zu haben; aber dies ist längst geschehen und hat seine Zeit gehabt. Wer heutzutage die Wissenschaft zu fördern glaubt, indem er die brennenden Fragen, welche sich an das Capitaleigenthum knüpfen, durch jene alte Logik zu erledigen unternimmt, der täuscht sich — er hat ein volles Menschenalter des Lebens der Wissenschaft verschlafen. Die heutige Ueberzeugung ist: dass es niemals gelingen kann, durch mathematische Formeln und scholastische Deductionen dem „wahren Wesen des Capitals“ auf den Grund zu kommen, sondern wer diesen Grund suchen will, der mache sich daran, die wirkliche Geschichte des Capitals nach den Regeln fachmässiger Forschung an den Tag zu bringen. Es ist dies freilich nicht „en passant“ in einer Anmerkung möglich, sondern es ist eine Arbeit, zu welcher die Kraft eines Riesen und die Geduld eines Zwerges gehört. Wer über die Ungerechtigkeit der heutigen Gütervertheilung reden will, der glaube sie nicht durch den „Fetisch-Charakter“ der „Waare“ in geschmacklosen Wendungen klar zu machen — ausser denjenigen Lesern, die davon vorher schon überzeugt sind — sondern der untersuche die Thatsachen der heutigen Gewinne, Löhne, des Eigenthums, seines Wachsens, seines Untergangs. Mit solchen Untersuchungen — sie sind nicht gerade leicht — wird man etwas beweisen, und solche Beweise allein sind es, welche man heute bringen muss, wenn man sachkundigen Männern etwas beweisen will.

Capital und Eigenthum sind nicht logische Kategorien, ihr Werth und ihr Unwerth sind daher nicht durch abstracte Logik zu erörtern, sondern sie sind historische Thatsachen, welche im Zusammenhang mit den sie verursachenden und bedingenden Thatsachen des socialen und politischen Lebens verstanden sein wollen. Erst durch eine solche Kenntniss gelangt man zu der Befähigung, über eine nothwendige Reform der bestehenden Ein-

richtungen zu reden. Wir sprechen hier ja nicht von dem agitatorischen Werth jenes Verfahrens, sondern von der Bedeutung des Buches für die Wissenschaft.

Die Bewegung des socialen Lebens ist nicht ein Naturprocess, wie entschieden dies auch immer Marx betonen mag, sondern es ist ein menschliches Sein und Handeln, das andern Gesetzen unterthan ist als die Processe der Natur. Hier ist ja eben derjenige Punkt, an welchem die grosse Enttäuschung und Ernüchterung über die alte ökonomische Weisheit eingetreten ist und eintreten musste.

Er kennt die älteren englischen Nationalökonomen, vornehmlich des siebenzehnten und achtzehnten Jahrhunderts, vielleicht in grösserer Vollständigkeit als irgend ein anderer Gelehrter; er hat ferner die Blaubücher, welche die halbjährlichen Berichte der Fabrikinspectoren enthalten (jetzt seit mehr als einem Menschenalter erschienen) und die Materialien mehrerer grosser Untersuchungen über Arbeitszustände, so namentlich derjenigen über Kinderarbeit, aus den Jahren 1863—1867 eingehend studiert; er hat auch das Verdienst, auf die Bedeutung des Materials für Wissenschaft und Leben hingewiesen zu haben, sowie auf das Bedürfniss für eine ähnliche Erkenntniss der socialen Zustände in Deutschland ähnliche Maassregeln der öffentlichen Untersuchung zu ergreifen. Er verwendet auch die Literaturkenntniss und die amtlichen Belege der Wirklichkeit zum Theil mit grosser wissenschaftlicher Gewandtheit, ja Genialität. Jedoch wenn man auf der einen Seite bewundert hat, mit welchem Glück die ältere ökonomische Literatur in wahrhaft wissenschaftlicher Weise zur Beleuchtung je ihrer Wirthschaftsepochen verwendet wird, so ist man auf der andern Seite desto mehr betroffen, den Ultra-Radicalen von jener schweinsledernen Putzsucht tief angesteckt zu finden, die wir bei dem von ihm hart angegriffenen Professor als chinesische Tradition entschuldigen, ob auch nicht loben — die Verwendung alter Citate zum baumelnden Ausputz am nüchternen Text. Und ein ähnlicher Widerspruch stört die Verarbeitung des Blaubuchmaterials. Es kommt dem Verfasser nicht darauf an, mit inductiver Methode aus dem Stoffe der amtlich ermittelten Thatsachen zu allgemeineren Wahrheiten zu gelangen, er findet seine „Naturgesetze“ auf ganz anderm Wege: die positiven Materialien sind für ihn nur ein Apparat, um je nach passender Gelegenheit die dialektisch gefundenen Sätze zu illustriren. Das hat aber die

alte Cameralwissenschaft mit ihren Recepten im Text und ihren historischen und statistischen Anmerkungen darunter auch schon gethan.

Freilich erheben sich solche Illustrationen in der Ausführung von Marx weit über jene cameralistischen Anmerkungen — so sehr, dass einzelne als kleine bedeutende Monographieen für sich gelten könnten — aber sie bleiben methodisch doch nur Anhängsel und leiden unter dem Druck einer voreingenommenen, die Thatsachen heranzerrenden, nicht sich ihnen unbefangen beugenden Beweisführung. Das Material wird bei Marx verwendet, aber nicht verarbeitet.

Doppelt müssen wir diejenigen bedauern, welche — vielleicht in mühsam abgerungener Stunde der Nacht — hier zum ersten Mal ökonomisches Verständniss suchend, sich durch die ersten hundert bis zweihundert Seiten hindurchgequält haben. Doppelt: denn was für sie hier neu, und mit der ganzen Prätension, auch objectiv neu zu sein, auftritt, ist in der Hauptsache Gemeingut der Wissenschaft. Es sind Grundbegriffe von Werth, Waare, Geld, nur dass die Auseinandersetzung entsetzlich breit und zu Allem besser geeignet ist als zu einem Lehrbuche für selbstlernende Leute. Als Beispiel wie eine „sociale Bibel" nicht geschrieben sein soll, kann es gelten. Selbst von Roscher, dem von ihm mit Gottsched verglichenen, könnte er lernen, wie man die Entwicklung der Grundbegriffe besser anordnet. Von demselben Professor und seinen Büchern könnte er aber noch ein Anderes lernen: einen mässigen Ton der Polemik, Milde des Urtheils, ja Anstand der Sprache. Mag einem Manne wie Marx manche Bitterkeit der Schreibweise zu gute gehalten werden, verglichen mit der akademischen Ruhe eines Professors: aber wie beschämend ist es doch für ihn, wenn man die durch nichts provocirte Manier, in welcher er den Leipziger Professor zerzaust, vergleicht mit dem ruhigen, rein sachlichen Urtheil, das als Erwiderung auf die gröbsten Angriffe Roscher in den folgenden Auflagen seines Lehrbuchs und neuerdings in der „Geschichte der Nationalökonomie in Deutschland" über ihn ausspricht. Es handelt sich bei dieser Bemerkung ja keineswegs um den einen Roscher, sondern um viel mehr und um ganz andere Männer. Aus einer tief verstimmten Welt- und Geschichtsanschauung heraus werden alle Leute, die vorangestanden haben zu irgend einer Zeit, bös abgetrumpft — sie sind allzumal Sünder oder

in der Sprache von Marx „Sykophanten". Perikles, Edmund Burke und weiss wer noch — und das Alles „en passant". O nein, wer ein neues Urtheil über öffentliche Personen abzugeben das Bedürfniss fühlt, der darf das nicht thun „en passant" — zur Herzerleichterung, zur Befreiung der Leber. Vielleicht dürfte solch Verfahren dem Cäsar nachgesehen werden, aber mit nichten dem Brutus. Vielleicht dürfte es hingehen in einem demagogischen Flugblatte, aber mit nichten in einem gelehrten Werk. Ein Urtheil über einen öffentlichen Menschen ist ein schweres verantwortliches Amt, das der Gelehrte mit stillem Ernst, nicht „en passant" erfüllen soll. Perikles und Burke schimpft man nicht; aber will man ein Urtheil über sie berichtigen, so bringt man ernsthafte Beweise. Und um so schlimmer, wenn man mit dem Gefühle schreibt, dass man vornehmlich zu solchen Leuten spricht, welche ohne Weiteres hinnehmen, was man ihnen erzählt, und am liebsten das, was im tollsten Schimpfen sich ergeht. Nichts wirkt auf den unbefangenen Leser unangenehmer in den Blättern der socialdemokratischen Parteien, als die häufigen Stellen, an welchen man jene schimpfende Manier der geistigen Parteihäupter getreulich nachgeahmt findet — nur dass leider der Geist fehlt.*)

Jener Ton der Kritik und Polemik ist auch nicht bloss äussere Manier, er ist maassgebend für die Methode von Marx. Im Ganzen wie im Einzelnen, in kleineren wie in grösseren Dingen ein Zerren und Verzerren, ein Zurechtmachen und Für-selbstverständlich-halten, eine Leidenschaft, die nur denjenigen überzeugt, der von derselben Leidenschaft beherrscht ist. Auch die Leidenschaft ist an ihrem Platze gut, nur ist sie in einem gelehrten Werke ganz und gar nicht am Platze. Auch der politische Pessimismus ist a priori berechtigt, wie der politische Optimismus, der Idealismus so gut wie der Realismus; nur ist das Eine wie das Andere als vorherrschende Stimmung ein Un-

---

*) In gleichem Sinne spricht sich Treitschke a. a. O., S. 81, aus. „Man mag an Carl Marx's Buche über das Capital die grosse Belesenheit bewundern und den Talmudisten-Scharfsinn im Zerspalten und Zerfasern der Begriffe — das Eine, was den Gelehrten macht, fehlt ihm doch gänzlich: das wissenschaftliche Gewissen. Hier ist keine Spur von der Bescheidenheit des Forschers, der im Bewusstsein des Nichtwissens an seinen Stoff herantritt, um unbefangen zu lernen; was bewiesen werden soll, steht für Marx von Haus aus fest."

glück für jedes wissenschaftliche Verfahren an einem socialen oder politischen Stoffe, wird aber die Stimmung zur Leidenschaft, so hört das wissenschaftliche Verfahren auf. (Vgl. Allg. Ztg. Nr. 49 u. 50. 1875.)

II. Die Versuche der Franzosen, der socialen Noth abzuhelfen.

1. Der französische Socialismus.

Der Umstand, dass bei der Leitung der Gewerbe durch den Staat, besonders bei den merkantilistischen Polizei- und Finanzmaassregeln das Volk verarmt war*) und dass die in der Mitte des vorigen Jahrhunderts eingeführte Freiheit der Concurrenz die erwartete Hülfe gegen diese Noth nicht gewährte, im Gegentheil das Uebel noch vermehrt hatte, brachte mehrere von dem Anblicke eines solchen Elends tief ergriffene und für die Idee der Gleichheit begeisterte Männer auf den Gedanken, es sei die Gesellschaft von dem Einflusse des Staats ganz frei zu machen

*) Folgen der merkantilistischen Staatsverwaltung waren überall und besonders in Frankreich übertriebene Beschränkung der Gewerbefreiheit, Gewaltherrschaft der Staatsbeamten (Bureaukratismus), Unterdrückung der kleinen Unternehmungen, Vernachlässigung und Verfall der Landwirthschaft, künstliche Vermehrung solcher Fabriken, deren Bestehen von Polizeimaassregeln, Schutzzöllen und Staatsunterstützungen abhängig ist, und besonders massenweise Verarmung der Arbeiter etc. Sobald die Fabriken in Folge eines geänderten Zollwesens, veränderter Mode oder eingestellter Staatsunterstützungen nicht den gewünschten Capitalgewinn gewährten, zogen die Fabrikherren ihre Capitalien zurück und dankten die armen Arbeiter ab. — Arme hat es bereits im Alterthum und Mittelalter gegeben, aber die massenweise Verarmung der Arbeiter, der sogenannte Pauperismus, ist grösstentheils ein Erzeugniss des Merkantilsystems. Wie es auf der einen Seite die Zahl der verarmten Arbeiter mehrte, so förderte es auf der andern Seite die Bereicherung der Capitalbesitzer, so dass der Reichthum in immer höherem Grade sich in einzelnen Familien ansammelte und der Unterschied zwischen Besitzenden und Nichtbesitzenden immer schroffer hervortrat.

Durch die Ausdehnung des Merkantilsystems auf die Verhältnisse ganzer Länder wussten die Fürsten theils durch die unmittelbare Theilnahme an dem Handel, theils durch die Einkünfte aus den Zöllen und Verbrauchssteuern, sich dem Einflusse der Stände mehr oder weniger zu entziehen.

und so umzugestalten, dass die Arbeiter in engere Verbindung mit einander kämen und an die Stelle des in der Concurrenz wirkenden Eigennutzes brüderliche Liebe trete. Indem nun diese Männer mit Hülfe einer lebhaften Einbildungskraft für Ausführung jenes Gedankens verschiedene Vorstellungen von der Einrichtung der menschlichen Gesellschaft sich schufen und solche in Schriften systematisch zu ordnen sich bemühten, entstanden die sogenannten socialistischen Systeme.

Das älteste unter ihnen ist das des Grafen Saint-Simon. Derselbe war zu Paris 1760 geboren und gehörte einer sehr angesehenen und reichen Familie an. Schon in seiner frühesten Jugend liess er sich von seinem Kammerdiener Morgens mit den Worten wecken: „Stehen Sie auf, Herr Graf, denn Sie haben grosse Dinge zu thun.“ Durch die Revolution und durch unglückliche Unternehmungen im Handel mit Nationalgütern verlor er den grössten Theil seines Vermögens. Nachdem er den Rest desselben verbraucht hatte, lebte er in der grössten Dürftigkeit. Im Jahre 1802 trat er zuerst als Schriftsteller auf; jedoch die lange Reihe seiner socialistischen Schriften begann erst mit dem Jahre 1814, und erst seit dem Jahre 1829, wo Bazard, früher ein Hauptführer der Carbonari, St. Simon's Theorie als Lehre verbreitete, fand diese so viel Anhänger, dass von einer besondern Schule St. Simon's die Rede sein konnte.

Diese Schule lehrte, dass das Loos der arbeitenden Klasse mit dem Grundsatze der Gleichheit (Egalitätsprincip) in dem grellsten Widerspruche stehe und erklärte den Besitz, das Eigenthum für die Ursache desselben. Sie wollte zwar das Eigenthum nicht ganz aufheben, verlangte aber, dass nach dem Tode einer Person nicht ihre Familie, sondern der Staat erbe. Für die Organisation der Arbeit stellte sie den Grundsatz auf: „Jedem nach seiner Fähigkeit und jeder Fähigkeit nach ihrer Arbeit!“ Zur Vertheilung des Besitzes aber sollte ein Bankensystem eingerichtet werden. Stirbt ein Besitzer, so wird sein Vermögen der Bank übergeben, welche die Pflicht hat, den Zustand des Vermögens genau zu ermitteln und eine Person zu finden, welche am geeignetsten ist, dieses Vermögen am besten zu verwalten.

Aus der Menge der Erlebnisse St. Simon's sei hier nur ein charakteristisches Ereigniss hervorgehoben, welches damals

in ganz Paris grosses Aufsehen machte. Es ist diese Episode ein schwurgerichtliches Urtheil, welches merkwürdiger Weise auf Nichtschuldig lautete, obwohl die Anklage Furchtbares gewittert hatte. Graf Saint Simon hatte nämlich in seinem Werke „Parabole“ Folgendes gesagt: Frankreich würde durch den Tod seiner dreihundert ersten Künstler und Gelehrten ein Menschenalter hindurch Noth leiden, durch den Verlust seiner dreissigtausend Oberen würde aber höchstens das Herz Frankreichs, keineswegs sein Interesse, verwundet. Es sei gleichgültig, wenn diese Figuranten und Personagen sterben sollten, wie der Bruder Sr. Majestät des Königs, die Herzoginnen von Angoulême, Berry, Orleans und Bourbon, dazu alle Marschälle, Cardinäle, alle Bischöfe und Präfecten, sowie die reichsten Bourgeois. Man könne dies verschmerzen, nicht aber den Tod der eigentlich producirenden Arbeiter, der Gelehrten und Industriellen.

Die nützlichen, werthschaffenden Menschen allein hätten eine Bedeutung; nicht die bloss verzehrenden Aristokraten. Die Gesellschaft wolle möglichst billig, möglichst wenig, aber fähig regiert werden; man müsse deshalb das feudale (adelige) und militärische Element völlig subalternisiren, die Juristen möglichst einschränken, die jetzigen Theologen aufgehen lassen, damit in den neu zu begründenden „Akademieen“ nur die Tugendhaften und Kenntnissreichen das Regime führen und Jedem seine Aufgabe und sein Verdienst zuweisen*).

Bazard bearbeitete den St. Simonismus vorzüglich von der ökonomischen Seite, Enfantin, welcher einige Jahre später als Lehrer dieses Systems auftrat, verbreitete dieselbe auch über das Gebiet der Religion. Er erklärte St. Simon für den Stifter einer neuen Religion, welche an die Stelle des katholischen Wahlspruchs: „Züchtigt das Fleisch und seid enthaltsam“ die Lehre gebracht habe: „Heiligt euch durch Arbeit und Vergnügen.“ Im engern Kreise der Eingeweihten lehrte er geradezu die Emancipation der Frauen.

Folge dieser Verirrungen war, dass im Jahre 1832 St. Simon's Schule, welche so viel Hoffnungen rege gemacht und so

---

*) Vgl. Fr. Schuler von Libloy, Der Socialismus und die Internationale nach ihren hervorragendsten Erscheinungen in Literatur und Leben, Leipzig 1875, S. 22.

manche Befürchtungen geweckt hatte, bald nach seinem Tode sich auflöste.

Mehr Bedeutung für das französische Volksleben und dauernden Einfluss erwarb sich

der Fourierismus.

Fourier, geboren zu Besançon 1772, war der Sohn eines wohlhabenden Kaufmanns. Sein Vater bestimmte ihn dem Handelsstande, in welchem er auch bis zu seinem 1837 erfolgten Tode blieb. In Folge der Revolution verlor er sein väterliches Erbe und sah sich genöthigt, bloss von seiner Arbeit zu leben. Er diente als Commis, als Sergeant de boutique, wie er zu sagen pflegte.

Sein Geschäft brachte ihn in beständige Berührung mit den niederen Klassen der Gesellschaft. Der Anblick der Armuth und des Elends des grössern Theils der Menschheit erfüllte sein tiefes Gemüth mit einem Schmerz, welcher für seine rastlosen Bestrebungen die Haupttriebfeder war. Er stellte sich die Aufgabe, die zur Beglückung der armen Leute geeigneten Mittel aufzufinden. Da er in den philosophischen Schriften seines Volks keine Belehrung fand, so glaubte er seinen eignen Weg gehen zu müssen. Er ahnte die Möglichkeit einer noch unbekannten socialen Wissenschaft und bemühte sich, eine solche neu zu schaffen. Zuerst veröffentlichte er seine Gedanken darüber im Jahre 1808; aber erst durch seine 1822 erschienene Schrift „Traité de l'association domestique agricole. 2 Bände, 1822. 2. Aufl. 1841", worin er die Grundgedanken des ersten Buches weiter ausführte, erwarb er sich zahlreiche Anhänger, mit welchen er 1832 eine Zeitschrift, „Le Phalanstère" oder „La reforme industrielle" herausgab. Die zahlreichen Schriften seiner Schule sind in der 2. Ausgabe des oben angeführten Stein'schen Werks, S. 578, vollständig verzeichnet.

Das System Fourier's verbreitete sich nicht bloss über die Oekonomie, sondern auch über viele andere Zweige des Wissens, namentlich Naturlehre, Menschenlehre, Sittenlehre und Geschichte der Menschheit. Hier Einiges über seine ökonomischen Ansichten.

Die Bodenbearbeitung (Landwirthschaft) ist gegenwärtig insofern höchst mangelhaft, als der Grundbesitz zu sehr zerstückelt ist und die Menschen zu entfernt von einander wohnen. Jene Zerstückelung verursacht, dass wenig erzeugt wird und die Er-

zeugnisse schlecht sind; die getrennte Wohnung hat zur Folge, dass der Landmann, welcher $^9/_{10}$ seiner Erzeugnisse selbst verbraucht, mit dem $^1/_{10}$, welches er verkauft, nicht im Stande ist, sich eine gute Wohnung, eine gute Scheuer, einen guten Stall zu bauen. Ein anderer Fehler besteht darin, dass jetzt der Landwirth bei der Auswahl der Früchte nur auf sein Bedürfniss, nicht auf die Eigenthümlichkeit des Bodens achtet. Diese Uebelstände werden vermieden, wenn die Ländereien gemeinschaftlich, einheitlich, nicht vereinzelt bewirthschaftet werden.

Die übrigen Gewerbe sind nach Fourier's Ansicht nicht minder fehlerhaft eingerichtet. Den Handel tadelt er besonders deshalb, weil der Kaufmann nur für seinen Gewinn sorge und nicht für den Vortheil seiner Nebenmenschen. Die gegenwärtige Stellung der Arbeiter überhaupt aber findet er insofern höchst fehlerhaft, als Tausende und aber Tausende nur zur Arbeit verurtheilt sind ohne Hoffnung, jemals zu dem Genusse zu gelangen, den sie Andern bereiten, auch insofern, als der Arbeiter Jahre lang, ja sein ganzes Leben lang dieselbe Arbeit verrichten muss, für die er in seiner Kindheit bestimmt worden ist, ohne Rücksicht auf seine Neigungen und seine Fähigkeiten.

Bei einer so fehlerhaften Verfassung der menschlichen Gesellschaft müsse nothwendig die Mehrzahl der Menschen, namentlich der Arbeiter, in Armuth und Elend leben und sei mithin eine gänzliche Umgestaltung der Gesellschaft nöthig. Die Arbeit und der Boden, welche jetzt vereinzelt dastehen, müssten künftig gesellschaftlich angewandt werden. Association des Bodens und der Arbeit sei durchaus nöthig. Die neue Ordnung der Arbeit nennt die Schule gewöhnlich Organisation der Arbeit.

Nach Fourier's Plane sollen achtzehnhundert bis zweitausend Personen zusammen in einem grossen Gebäude wohnen. Eine solche Gesellschaft nennt er Phalange und ihr Gebäude Phalansterium, welches den Mittelpunkt jeder Gemeinde bildet*). Wenn die Wilden in Hütten, die Nomaden in Zelten, Culturvölker in Häusern und Städten wohnen, so fordert der weitere Fortschritt der Civilisation grosse Gebäude, und solche sind die Phalansterien,

---

*) Die Planzeichnung und Beschreibung eines solchen enthält: Thonissen, le Socialisme depuis l'antiquité. Paris 1852. II. S. 344.

die je zweitausend Personen von allen Ständen und Berufsklassen bewohnen. Solch' ein Phalansterium muss allen Lebensbedürfnissen seiner Bewohner entsprechen, muss eine Uhr, Sternwarte, Telegraphen, Höfe, Gärten, Säle für Kirche, Theater, Börse, Arbeitslocale und Werkstätten, grosse, mittlere und kleine Wohnungen u. s. w. haben, in welch' letzteren alle Stände untereinander wohnen, damit schon hier jede Schroffheit derselben abgewendet wird. Dass bei den Bewohnern des Phalansteriums auch die Eintracht herrsche, unterliegt keinem Zweifel: denn die Mängel und Gebrechen des jetzigen Arbeitssystems sind alle beseitigt; in unserer societären Ordnung giebt es keine ungesunden Werkstätten mehr, die Einförmigkeit der Arbeit hört auf; die Arbeit ist anziehend geworden, weil sie im Einklang mit den Neigungen des Arbeiters steht, der Arbeitswechsel bringt in die Arbeit Freude; die Arbeitszeit ist gegen die bisherige abgekürzt; die Vereinzelung hört auf, weil nur in Gesellschaft gearbeitet wird; der materielle Wohlstand ist gesichert. Darin aber liegt an sich die erste Bürgschaft eines friedlichen Zusammenlebens. An die Stelle des Einzelinteresses, das jetzt gegen die andern Interessen einen steten Kampf führt, ist die Solidarität aller Interessen getreten. Wer den Anderen schadet, schadet immer dem Ganzen und damit auch sich selbst; es muss somit Jeder schon um seiner selbst willen das Wohlergehen Aller sich angelegen sein lassen. Der Kampf zwischen Capital und Arbeit hat aufgehört, die Association hat alle Glieder der Gemeinde zu einem harmonischen Ganzen unauflöslich an einander gebunden.

Was nun schliesslich die so wichtige Frage der Vertheilung betrifft, so muss ihr der Gesammtertrag aller Industriezweige am Ende eines Jahres zu Grunde gelegt werden.

Von ihm muss man natürlich vorerst die gemeinschaftlichen Ausgaben der Phalanx, die Zinsen der Actien der Grundeigenthümer, wie der darleihenden Capitalisten in Abzug bringen. Auch der Arbeiter erhält nicht einen Lohn, sondern eine Dividende; ebenso muss für Jeden, er mag arbeitsfähig sein oder nicht, das Minimum festgestellt und gesichert sein, das seine Nahrung, Kleidung und Wohnungsauslagen deckt.

Was sich alsdann als Gesammtgewinnst herausstellt, wird so vertheilt, dass das Talent Drei-, das Capital Vier-, und die Arbeit Fünfzwölftheile erhält; nach diesem Maassstabe ge-

schieht die Vertheilung in den einzelnen Gruppen, wie in den Serien.

Am Capital kann man sich in ungleichen Antheilen betheiligen, daher auch verschiedene Dividenden erhalten.

Bezüglich der Dividende der Arbeiter hat man zunächst darauf zu sehen, ob eine Arbeit angenehm, oder ob sie nützlich, oder ob sie nothwendig war; die erste soll am wenigsten erhalten, weil sie ihre Befriedigung in sich selbst hat; höher steht die Dividende der nützlichen Arbeit und am höchsten die der nothwendigen Arbeit. So erhält der Arme, der die härteste Arbeit verrichtet, auch die höchste Dividende und kann vor Anderen zu grösserem Vermögen gelangen. Wie jeder nach Bedürfniss arbeitet, so soll Jeder nach seiner Leistung auch geniessen.

Der Antheil des Talents endlich richtet sich nach dem Range, den Jeder in seiner Arbeitergruppe einnimmt; diesen Rang bestimmen aber die einzelnen Arbeitsgenossen durch Wahl; ihre Richtschnur hierbei sind die Dienste, die Einer leistet. Die Vertheilung geschieht zuerst von den Serien, indem diese ihre Arbeiten in gemeinschaftlicher Abstimmung abschätzen und das Einkommen unter sich vertheilen. Was auf eine Serie kömmt, vertheilen dann nach derselben Methode die Gruppen unter sich und zuletzt bestimmen die Mitglieder einer Gruppe, wie hoch unter ihnen der Antheil des Capitals, der Arbeit, des Talents sein soll. Der Capitalist empfängt nach dem Verhältniss seiner Einlage, das Talent nach dem Resultat der Abschätzung, die Arbeit je nach der Nothwendigkeit, Nützlichkeit und Annehmlichkeit der einzelnen Arbeiten. Es erhält und behält daher ein Jeder seinen eigenen Vermögensantheil; die Arbeit wird höher belohnt, damit der Arbeiter auch zu Wohlstand gelange und von dem Capital nicht mehr ausgebeutet werden kann; und indem Jeder den Lohn für seine Arbeit von der Gesellschaft empfängt, hat die Aufhäufung von Capitalien und das Uebergewicht desselben über die Arbeit alle Bedeutung, alle Macht verloren. Eben so soll es Hauptzweck der Erziehung sein, schon im frühen Alter den innern Beruf eines Jeden auszumitteln und auszubilden. Darum soll auch die Erziehung von der Gesellschaft ausgehen und eine gemeinschaftliche sein. Die Erziehung umfasst die leibliche, geistige und sittliche Pflege; sie geschieht in gemeinschaftlichen Sälen von Lehrern, die sich aus innerm Berufe diesem Geschäfte widmen.

Der Hauptgedanke Fourier's*) war die Erhöhung der Production. Die Productivität der Arbeit steigert sich durch die Wahl der Arbeit nach Neigung, durch den Wechsel in der Arbeit und den Wetteifer der Arbeitenden. Und da Alle arbeiten, werden die jetzigen unproductiven Arbeiten — des Soldatenstandes, der Bureaukratie, der zahlreichen Dienerschaft der Vornehmen, der vielen Zwischenträger beim Handel u. s. w. in productive verwandelt. Durch das Zusammenleben in grossen Gebäuden soll ferner die Kostspieligkeit der vielen Einzelwirthschaften aufhören; auf der andern Seite würde aber so viel erspart und gewonnen, wenn die vielen kleinen Grundbesitzer ihre Bodenbebauung aufgeben und diese nach einem gemeinsamen Plane mit vereinten Kräften vollziehen. Die Association, die Gemeinsamkeit der Arbeit und des ganzen Lebens ist sohin das Mittel, um die sociale Neugestaltung zu erringen, die sich im Wege eines friedlichen Uebergangs vollziehen wird, da, wenn man damit nur im Kleinen, z. B. bei einer einzelnen Dorfgemeinde beginnen würde, und der grosse Segen der Association sich praktisch erproben würde, die Nachfolge anderer Gemeinden nicht ausbleiben könnte. Eine einzige wirklich regelmässig eingerichtete Phalange muss — wer wird die ewigen Gesetze der Natur leugnen? — die Nachfolge der ganzen Welt herbeiführen. Wie ist es möglich, sich gegen solche Wahrheiten zu verhärten?**)

Um anzudeuten, welche Erwartungen Fourier von der Wirksamkeit vereinter Kräfte in seiner socialen Oekonomie hegt,

---

*) Der Erste, der im Sinne des Fourierismus den Gedanken einer industriellen Association nach Deutschland verpflanzte, ist der Verfasser des Werkes: „Abbruch und Neubau, oder Jetztzeit und Zukunft, von Michael * * * *. Stuttgart 1846.“ Der Verfasser ist Dr. Chr. Fr. Grieb, von dem auch eine Gesellschafts-Oekonomie in der „Neuen Encyklopädie“, Bd. V., Nr. 3, erschienen ist. Die Mehrzahl der Schüler Fourier's hat seine Ausschreitungen fallen lassen und sich darauf beschränkt, sein System auf eine einfache Formel industrieller Association in Capital, Arbeit, Talent, zurückzuführen: Thonissen II., S. 79. Dieser Schriftsteller führt auch aus, wie Fourier seine Hauptgedanken von Campanella, Morelly, Mably entlehnt habe. Vgl. Rossbach, Geschichte der Gesellschaft. VII. Würzburg 1875. S. 87—101.

**) S. Stein, Der Socialismus und Communismus. 1842. S. 289. Rossbach, Geschichte der Gesellschaft. VII. Theil. S. 95—99.

theilen wir seinen Vorschlag mit, die ganze englische Staatsschuld in einem halben Jahre mit Hühnereiern zu bezahlen:

„Rechnen wir, dass eine Henne 200 Tage im Jahre legt. In der Civilisation vielleicht nicht so viel, aber es ist bekannt, dass durch sorgsame Pflege, sanfte Ofenwärme, reichliche Nahrung und besonders durch das Wegfallen der Brutzeiten wegen der Brutöfen gar wohl die Legezeit auf 200 Tage von 365 gebracht werden kann, ungerechnet noch das doppelte Legen. Schon jetzt sieht man bisweilen gut gehaltene Hennen von edler Race zwei Eier täglich legen.

Um nun die Rechnung einfach und ohne Bruch, wie eine gute Hausfrau, auszumachen, wollen wir annehmen, dass statt 10,000 der Hühnerhof einer Phalange 12,000 Legehühner hielte. Dann haben wir täglich:

1000 Dutzend Eier zu $^1/_2$ Franc . . . . 500 Fr.
Diese Zahl multiplicirt mit 200 (200 Tagen)
Giebt als jährliches Erzeugniss an Eiern in einer Phalange . . . . 100,000 Fr.
Multiplicirt mit 600,000 (600,000 Phalangen)
Giebt als Summe 60 Milliarden . . . . . . 60,000,000,000 Fr.

Da wir aber, um die Rechnung nach Dutzenden zu erleichtern, 12,000 Hennen statt 10,000 auf die Phalange annahmen, müssen wir den sechsten Theil abziehen und die Summe auf 50 Milliarden reduciren, wovon die Hälfte, 25 Milliarden, gerade dem Betrage der englischen Staatsschuld, hoch angeschlagen, gleichkommt.“ (Stein a. a. O., S. 552.)

Wie sein ökonomisches System, so ist auch seine Theorie über die Entstehung der Naturkörper mehr das Erzeugniss einer lebhaften Einbildungskraft, als des denkenden Verstandes. Ich theile eine Stelle aus seiner Kosmogenie mit:

„Da die Planeten Androgynen sind wie die Pflanzen, so begatten sie sich mit sich selber und mit anderen Planeten. So gebiert die Erde durch Begattung mit sich selber und durch die Mischung ihrer beiden typischen Arome, das männliche, vom Nordpol ausgegossen, und das weibliche vom Südpol, den Kirschbaum, die unter-pivotale Frucht unter den rothen Früchten, die von den fünf Früchten der Tonleiter begleitet ist, nämlich:

Die Erde, mit Merkur sich begattend, ihrem fünften und Hauptsatelliten, gebiert die Erdbeere.

Mit Pallas, ihrem vierten, die schwarze Johannisbeere.

Mit Ceres, ihrem dritten, die Stachelbeere.

Mit Juno, ihrem zweiten, die Johannisbeere.

Mit Phöbina, ihrem ersten, nichts — Lücke.

Mit Venus, ihrem Nebenpunkt (son Ambigue) einfach; die stachelige Maulbeere, zusammengesetzt: die Himbeere.

Mit dem Mittelpunkt (Pivot) oder der Sonne, direct die Weintraube, die aufsteigende pivotale Frucht; absteigend nichts.

In der nächsten Schöpfung werden unsere fünf Satelliten uns, unter anderen Wundern, die kleinen landwirthschaftlichen Vierfüssler geben, das Zwerg-Pferd, den Zwerg-Stier, das Zwerg-Kameel, die in der ersten misslungen sind.

Auf jedem Schritte erkennt man eine grosse Unordnung in dem gegenwärtigen beweglichen Reiche unsers Erdballes. Es ist eine im Guss misslungene Gestaltung, die uns den liebenswürdigen Nachbar des Feldes gegeben hat, den Wolf, an dessen Stelle wir einen grössern Hund hätten haben müssen, oder einen „Ueber-Hund" (hyper-chien), fähig, die Abgründe zu durchlaufen, wie die Gemsen und Steinböcke. Auf gleiche Weise müssten wir an der Stelle der Fischotter, die unsere Bäche und Fischteiche verwüstet, einen grösseren Biber oder „Ueber-Biber" (hyper-castor) haben, der uns hülfe, die Fische zu fangen oder die Netze auszubreiten." (Stein a. a. O., S. 542.)

Dass solche Schriften, worin sich von wissenschaftlichem Geiste auch nicht eine Spur findet, worin über Oekonomie und Natur nicht Theorieen entwickelt, sondern Mährchen erzählt werden, in Frankreich Ansehen und Einfluss gewinnen konnten, zeigt, dass dort die Volksbildung auf einer sehr niedrigen Stufe steht.

Uebrigens ist nicht zu verkennen, dass Fourier die grossen Gebrechen des geselligen Lebens treffend geschildert, auch in anziehender Weise auf diejenigen Grundsätze hingewiesen hat, von welchen wir uns bei der so nöthigen Reform desselben müssen leiten lassen, nämlich auf die Grundsätze der Gleichheit, Gerechtigkeit und Menschenliebe, aber es fehlte ihm die wissenschaftliche Durchbildung des Geistes, um diese Principien mit Sicherheit auf Verbesserung des Bestehenden anwenden zu können.

Der politische Socialismus von Louis Blanc.

Die Simonisten und Fourieristen verlangten eine völlige Aufhebung des Staats. In dem Bilde der neuen socialen Welt, welches ihre Einbildungskraft schuf, sieht man von Regierung und Staatsbürgern, von Verfassung und Verwaltung des Staats nichts. Die Phalange hat zwar ihre Obrigkeit, aber diese hat wenig zu thun, ist fast überflüssig, denn in dieser neuen Welt herrscht völlige Gleichheit und Freiheit, Allen steht Alles offen, Keiner hat eine Grenze, als in sich selber, und Mangel an irdischen Gütern kommt nirgends vor. Die Socialisten welche ihnen folgen,

lassen dagegen den Staat und das Eigenthum (wenn auch nur im Princip) bestehen. Sie verlangen aber vom Staate, dass er die Arbeit organisire. Deshalb hat man dieses neue socialistische System den politischen Socialismus genannt*).

---

*) Die übrigen Richtungen des Socialismus in Frankreich sind der religiöse (de la Mennais), der abstracte (Pierre Leroux) und der kritische (Proudhon) Socialismus. Pierre Leroux bekannte sich zum St. Simonismus, als derselbe zahlreiche Anhänger hatte, erklärte aber später seinen Austritt aus dieser Schule und bemühte sich, durch das Studium der Philosophie eine selbständige Ansicht von der Idee der Gesellschaft sich zu verschaffen. Die Hauptidee seines Systems ist „die Idee der absoluten Einheit, die Idee der Menschheit, welche keinen besondern Staat, keine einzelne Familie und kein persönliches Eigenthum kennt." Der Mosaismus und das Christenthum haben nach seiner Ansicht die höchste Idee nicht ganz erfasst und deshalb müssen sie einer neuen, dieser Idee wahrhaft genügenden Religion Platz machen. Der Abbé de la Mennais (geb. 1781) erwarb sich zuerst einen berühmten Namen durch seine kühne Vertheidigung des päpstlichen Stuhls und der römischen Kirche. Nach der Revolution des Jahres 1830 aber kam er zur Ueberzeugung, dass diese Kirche niemals mit der Freiheit seines Volkes vereinbar sei, legte ihr Dogma bei Seite, wandte sich zur „Idee der Liebe Gottes" und bemühte sich, diesem Gedanken im Kreise des politischen Lebens Anerkennung zu verschaffen. Besonders wandte er seine ganze Aufmerksamkeit der leidenden Armuth, vorzüglich der Klasse der vom Glück verlassenen Arbeiter zu, für welche er die Pflicht der Liebe predigte. Die bestehenden Einrichtungen in der Gesellschaft griff er als die Ursachen der Armuth und des Elends auf das Heftigste an, aber ohne zu sagen, in welcher Weise das gesellschaftliche Leben umzugestalten sei. Den Schluss- und Culminationspunkt der socialistischen Theorieen bildet die skeptisch-negative Richtung Proudhon's, eines der scharfsinnigsten, kühnsten und selbständigsten Denker des neunzehnten Jahrhunderts. Bei keinem Denker oder Anhänger der socialistischen und communistischen Doctrin, hat, wie Kautz richtig bemerkt, der Zweifel und die schwankende Ruhelosigkeit, die sich selbst zerfressende unfruchtbare Skepsis und Negation, eine so treue, vollständige Vertretung gefunden, wie bei Proudhon. Gleichzeitig mit dem St. Simonismus und Fourierismus in Frankreich, jedoch ganz unabhängig von ihnen entwickelte sich der Owenismus in England. Der Stifter dieser socialistischen Schule ist Robert Owen (geb. 1771). Er begann seine Laufbahn als Handelslehrling in London und übernahm später die Leitung eines grossen Manufacturgeschäfts zu New-Lanark, einem Manufacturdorfe an dem romantischen Ufer des Clyde in Schottland, welches sein Schwiegervater

Die bedeutendste Rolle unter den Socialisten dieser Richtung spielte Louis Blanc seit dem Jahre 1836, wo er die Leitung des Journals „Le Bon Sens“ übernahm. Einer guten Familie entsprossen, aber durch die beengten Vermögensverhältnisse seiner Eltern gezwungen, seinen Lebensunterhalt mit Unterricht zu verdienen, erwachte Louis Blanc eines Morgens als halbberühmter Mann, nachdem er für zwei Gedichte und einen prosaischen Aufsatz von der Akademie zu Arras einen Preis erhalten hatte. Er war dazumal etwa zwanzig Jahre alt und ging nach Paris, um sein Glück als Journalist zu versuchen. Gesunde historische Kenntnisse, eine Witterung philosophischen Wissens und ein von Gemeinheit vollkommen freier Stil waren seine bedeutendsten schriftstellerischen Verdienste, während er den Eifer für liberale Reformen im Staate mit den meisten jungen Schriftstellern theilte, die damals ihren Weg machen wollten. Der gute Ruf, den er sich durch unermüdliche fünfjährige Zeitungsarbeit erworben hatte, wurde im Jahre 1839 durch einen blossen Zufall plötzlich zur Berühmtheit. Nachdem er nämlich am 15. August (dem Namenstage Napoleon's) eine lobende Kritik der

---

1784 gegründet hatte. Durch seine Umsicht, unermüdliche Geduld und Macht des ihm eigenen unerschütterlichen Wohlwollens, wodurch er die rohesten Menschen bewältigte, stieg die Armen-Colonie zu New-Lanark zu einer wunderbaren Stufe des Gedeihens empor. Besonders wandte Owen seine Aufmerksamkeit der Kindererziehung in dem zartesten Alter zu, so dass Manche ihn nächst dem Pfarrer Oberlin im Steinthale des Elsass als den Erfinder der Kleinkinderschulen betrachten. So lange Owen seine gemeinsinnige Thätigkeit auf die Praxis beschränkte, erfreute sie sich eines bewundernswürdigen Gedeihens; als er sich aber der Theorie zuwandte, sank seine Wirksamkeit und sein Ruhm. Die Colonie zu New-Lanark hatte er auf seine Rechnung eingerichtet und erhalten. Die Arbeiter wurden aus seiner Kasse in gewöhnlicher Weise bezahlt; sie bildeten untereinander und mit ihm keine vollständige Gemeinschaft; in seiner Theorie aber verlangte er völlige Gemeinschaft (Association) nach den Grundsätzen der französischen Socialisten und verband, wie diese, mit seinen ökonomischen Lehren religiöse, pädagogische und politische Betrachtungen in übermässiger Ausdehnung. Die Angriffe, welche deshalb von vielen Seiten gegen ihn gemacht wurden, bewogen ihn, England zu verlassen und in Nordamerika eine Colonie nach seiner Theorie zu stiften; als aber dieses Unternehmen seinen Erwartungen nicht entsprach, überliess er dasselbe seiner Familie und kehrte nach England zurück, an der Verwirklichung seiner Ideen verzweifelnd.

„Idées Napoléoniennes“ in dem von ihm redigirten Blatte „Revue du Progrès“ veröffentlicht hatte, wurde er des Nachts auf der Strasse heimtückisch angefallen, arg zerbläut und als todt auf dem Pflaster liegen gelassen. Dieser niederträchtige Anfall, in Folge dessen Blanc gezwungen wurde, mehrere Wochen lang das Bett zu hüten, wurde damals der Polizei in die Schuhe geschoben. Die Regierung, so hiess es, wollte sich eines unangenehmen Journalisten entledigen, Louis Blanc aber wurde seitdem als Märtyrer verehrt. Von da an veröffentlichte er in seiner Revue Schattenrisse all' der socialen Theorieen, die er später in seinem Buche „L'organisation du Travail“ ausführlicher behandelte. Zu den Hauptgedanken gehören folgende:

1) Das tiefe und täglich wachsende Elend der niederen Klassen (du peuple) ist das grösste Unglück.

2) Ursache des Elends, worin das Volk (le peuple) lebt, ist die Concurrenz.

3) Die Concurrenz ist aber auch für den Stand der Besitzer (la bourgeoisie) die Ursache ihres Ruins.

4) Die Staatsregierung ist die höchste Ordnerin der Production, und muss als solche mit grosser Gewalt bekleidet sein.

5) Der Staat als der grösste Capitalist hat die Aufgabe zu lösen, durch seine Concurrenz die Privatconcurrenz verschwinden zu lassen. Dazu sind Nationalwerkstätten auf Kosten des Staats einzurichten.

6) Es ist ein solcher Arbeitslohn zu zahlen, der auf jeden Fall reichlich für die Existenz des Arbeiters ausreicht.

Dieses System enthält mehrere höchst wichtige Wahrheiten, besonders insofern es darauf hinweist, dass in dem Kampfe gegen die blosse Staatsform für das Wohl des Volks (peuple) nichts gewonnen werde, sondern dass ausserdem noch eine weit wichtigere Aufgabe zu lösen sei, nämlich die Verbesserung der Lage der Besitzlosen, und dass zur Lösung dieser Aufgabe die Klasse der Besitzenden den Staat mit ihrer Einsicht und ihren Kapitalien unterstützen müsse.

Auch fand dieser Socialismus unter den zwei Hauptparteien, in welche sich damals die französische Bevölkerung getheilt hatte, den Besitzenden (bourgeoisie) und den Nichtbesitzenden (peuple), einen sehr ausgebreiteten Beifall. Die Besitzenden zogen denselben dem Communismus, Simonismus und Fourierismus vor, weil er sich nicht gegen das Eigenthum an sich erklärte und

die Staatsgewalt aufrecht erhalten wollte, die Nichtbesitzenden befreundeten sich mit ihm, weil er die Verbesserung ihrer Lage als die wichtigste Aufgabe hinstellte.

L. Blanc erwarb sich um so mehr bei der grossen Menge Vertrauen, weil er von Anfang an sein System als ein fertiges, seine Behauptungen als bestimmte, unzweifelhafte hinstellte. Dazu nöthigte ihn seine Stellung als Journalist, denn als solcher durfte er nicht mit belehrenden und untersuchenden Abhandlungen kommen, sondern musste seine Leser mit kurzen, schlagenden und geistreichen Artikeln anziehen und fesseln.

Zugleich hat L. Blanc in seiner „Geschichte der zehn Jahre" den Gegensatz zwischen Bourgeoisie und Peuple während der Regierungsperiode Ludwig Philipp's mit grosser Schärfe in vielfachen Lebensbeziehungen dargelegt. Aber Louis Blanc hat keine klaren Vorstellungen vom Volkswohlstand und von seinen Bedingungen. Manches von dem, was er über die Nachtheile der Concurrenz sagt, ist richtig; daraus folgt jedoch nicht, dass wir sie ganz aufheben, sondern dass wir sie da, wo sie nachtheilig wirkt, durch Gewerbeordnungen beschränken müssen.

Die Unzweckmässigkeit der grossen Nationalwerkstätten, welche die Republikaner im Jahre 1848 nach dem System von Louis Blanc einrichteten, stellte sich nach wenigen Monaten heraus*). Ungeheure Summen wurden zur Unterhaltung von

*) Die Encyclopädisten hatten schon die Association ganz im Sinne Fourier's empfohlen; Brissot hatte das Eigenthum eben so kritisirt, wie Proudhon; auch Mirabeau sah im Eigenthum nicht den Ausdruck eines Urgesetzes der Natur, sondern bloss eine sociale Schöpfung. Ebenso ist es mit den Nationalwerkstätten L. Blanc's und seinem Tadel der unbeschränkten Concurrenz: Die letztere hatte schon Linguet als das Grundübel der Gesellschaft erklärt; die Errichtung von Bureaux de travail hatte schon Malonet im Jahre 1789 in der Nationalversammlung beantragt, und schon im folgenden Jahre wurden solche Werkstätten errichtet; fünfzehn Millionen Francs wurden zu diesem Zwecke votirt; der Staat erkannte die Verpflichtung an, brodlosen Arbeitern Arbeit zu geben; ebenso wurden schon während der Jahre 1831 und 1832 von Buchez die Ideen vertheidigt, welche Blanc in seinem Werke „L'organisation du travail" im Jahre 1840 zusammenstellte. Auf historischem Gebiete war Blanc fast ein eben so grosser Träumer als auf volkswirthschaftlichem; seine „Histoire des dix Ans" (veröffentlicht 1841), und seine „Histoire de la Révolution Française" (veröffentlicht 1847) erzielten zwar ungewöhnliche Erfolge und verdienen als schriftstellerische

„80,000 Souveränen" ausgegeben. Die ganze Summe, welche in Frankreich für solche Anstalten nöthig sein würde, berechnete man auf 2000 Millionen Franken. Daher war es eine der ersten Maassregeln der im Mai 1848 zusammentretenden Nationalversammlung, diese Nationalwerkstätten zu schliessen und den Arbeitern die Staatshülfe zu entziehen*).

Arbeiten das höchste Lob; als Geschichtswerke aber sind sie nicht durchaus verlässlich, da der Verfasser die Dinge nur durch seine eigene Brille zu schauen vermag. Das erste Buch seiner „Histoire des dix Ans" z. B. ist ein heftiger Angriff auf die ersten zehn Regierungsjahre Ludwig Philipp's, aber da er das Gute, welches die Juli-Monarchie wirklich that, nirgends anerkannte, darf er auch nicht als befugter Richter über das angesehen werden, was sie zu thun unterlassen hatte. Seine edle Haltung als Verbannter während des Kaiserreichs machte unstreitig Vieles gut, was er früher gefehlt hatte. In der jetzigen dritten Republik spielte Louis Blanc bisher keine so hervorragende Rolle, als man erwartet haben sollte. Er stimmte für die Fortsetzung des Krieges à outrance zu einer Zeit, wo sie eine selbstmörderische Politik gewesen wäre. Beim Ausbruche des Commune-Aufstandes waren seine Aeusserungen, gelinde gesagt, zweideutig.

*) Die socialistischen Ideen hatten sich bei diesem Versuche, sie praktisch durchzuführen, kläglich bewährt. Die durch die genossene Staatshülfe nur desto begehrlicher gewordene Arbeiterbevölkerung versuchte durch einen neuen Aufstand die Herrschaft „des vierten Standes" wieder zu erringen. Im Juni desselben Jahres erhoben sich die Arbeiterschaaren, einzelne ihrer Fahnen hatten die Inschrift: „Als Sieger plündern wir, als Besiegte brennen wir," Greuelthaten aller Art wurden in thierischer Rohheit und Barbarei verübt, die „rothe Republik" proclamirt. Der tapfere General Bréa wurde ermordet, der Erzbischof Affre von Paris aber erschossen, als er in treuer Hirtenpflicht zu den Aufrührern Worte des Friedens zu reden wagte. Erst dem General Cavaignac gelang es, unter Strömen von Blut den Aufstand in den Strassen von Paris mit Gewalt niederzuwerfen. — Aus der ganzen Geschichte der socialen Kämpfe und der Schilderhebung gegen die bestehenden Zustände hat die Erfahrung unwiderleglich erwiesen, dass in der Geschichte der Menschheit die gegebenen Verhältnisse immerfort der alleinige Boden sind, auf welchem weiter gearbeitet und umgestaltet werden kann. Jedesmal erwies sich, dass die mit roher Gewalt bewaffnete Masse gegen die organisirte Macht der Gesellschaft nichts vermag.

2. Der französische Communismus.

Massenhaft trat die Armuth, wie schon angedeutet wurde, in Folge des Feudalismus, Merkantilismus und des Physiokratismus schon vor der französischen Revolution auf*), aber die Armen hegten damals noch nicht einen glühenden Hass gegen die Besitzenden und gegen den Staat, noch nicht den Wahn, dass ihnen durch Aufhebung des Eigenthums zu helfen sei und fühlten sich noch nicht als Glieder eines abgesonderten mächtigen Standes. Zu jener Verirrung und zu diesem Gefühle, worin eben das Wesen des französichen Proletariats**) liegt, kamen

*) Siehe F. G. Schulze, Die Arbeiterfrage nach den Grundsätzen der deutschen Nationalökonomie mit Beziehung auf die aus Frankreich nach Deutschland verpflanzten Systeme des Feudalismus, Merkantilismus, Physiokratismus, Socialismus, Communismus und Republikanismus. Jena 1849.

**) Proletarier nennt man zahlreich vorhandene Arme oder Besitzlose dann, wenn sie, Unzufriedenheit mit der bestehenden Verfassung der Gesellschaft und Erbitterung gegen die Besitzenden in sich tragend, die Meinung hegen, dass ihnen nur durch eine revolutionäre Aufhebung der Staatsgesetze und des Eigenthums zu helfen sei, und sich als Glieder eines mächtigen Ganzen, eines einflussreichen Standes fühlen.

Sind an einem Orte Arme in grosser Zahl ohne dieses Gefühl und ohne jene Meinung, so nennt man einen solchen Zustand Pauperismus, nicht Proletariat. Das Wesentliche des Pauperismus liegt in der massenhaften Erscheinung armer, besonders verarmter Leute.

Pauperismus gab es in Frankreich vor der ersten Revolution im hohen Grade. Zur Zeit des vierzehnten Ludwig's waren allein in Paris 40,000 Arme und diese lebten in einem so elenden Zustande, dass der gegenwärtige fast ein glücklicher genannt werden kann; aber von Proletariat war keine Rede. Dieses trat in's Leben in der Zeit der ersten Revolution (1789), als Paris sich erhob und den König zwang, die Volksvertreter als eine Macht anzuerkennen, als es das königliche Schloss stürmte und dem Robespierre zu seiner furchtbaren Schreckensherrschaft die Macht verlieh.

„Wer waren jene Streiter, die die Nationalversammlung befreiten, die die Tuilerien eroberten, die Robespierre auf seinem Platze erhielten und die Garde Henriots bildeten? Was Anderes sind jene Tricoteuses, jene Aimables faubourgs, als eben die Proletarier, die plötzlich durch das Bedürfniss muthiger und bewaffneter Arme eine vorher nie geahnte Bedeutung erhielten! Seit jener Zeit haben sie eine Stelle in der Geschichte

sie erst durch die Revolution, indem die Männer, welche an der Spitze der revolutionären Bewegungen standen, um sie für ihre Zwecke zu gewinnen, unter ihnen die Meinung zu verbreiten suchten, dass die bestehende Staatsverfassung durch eine Bevorzugung der Reichen und Vornehmen ihre Noth verschuldet habe und so den Glauben an die Möglichkeit einer Gütergemeinschaft oder Gütergleichheit anregten.

Der Gedanke der Gütergemeinschaft ist sehr alt, aber sonst spielte damit nur die Einbildungskraft der Menschen; das französische Volk ist das erste, in welchem sich der Glaube an die Möglichkeit einer Verwirklichung dieses Gedankens verbreitete. Diejenigen Leute, welche von demselben in ihrem feindseligen Auftreten gegen den Staat und das Eigenthum geleitet werden, heissen Communisten*).

In den 50 Jahren seines Bestehens hat sich der französische Communismus in sehr verschiedenen Gestalten gezeigt. Am rohesten und furchtbarsten war die Gestalt, in welcher er zuerst auftrat. Babeuf stellte sich in der ersten Revolution, bald nach der Schreckensherrschaft seines Freundes Robespierre, an die Spitze des durch jenen Kampf des Volks mit der Staatsgewalt entstandenen Proletariats, und sprach mit dürren Worten die zerstörende Richtung des Communismus aus:

„Gleichheit, erster Wunsch der Natur, erstes Bedürfniss des Menschen, erste Grundlage aller gesetzlichen Gesellschaftung! — — Und wir werden sie haben, die wirkliche Gleichheit, gleichviel um welchen Preis. Wehe denen, die wir zwischen ihr und uns finden! Wehe denen, die einem so ausgesprochenen Gelübde sich widersetzen! — Die französische Revolution ist nur die Vorläuferin einer viel grössern, viel ernstern Revolution, die die letzte sein wird. — Wir wollen nicht allein die Gleichheit, die in der „Erklärung der Menschenrechte“ niedergeschrieben ist; wir wollen sie in unserer Mitte, unter dem Dache unseres Hauses. Wir geben uns ihr ganz hin; wir wollen alles Gegebene vernichten und verneinen (faire table

---

Frankreichs.“ Im alten Rom wurden Proletarii die armen Einwohner genannt, welche dem Staate nicht mit ihrem Gelde, sondern nur mit ihren Kindern (proles) dienen konnten.

*) Eine scharfe Grenze zwischen Socialismus und Communismus lässt sich übrigens, wie wir bereits bemerkten, nicht ziehen.

rase), um uns ganz an sie zu halten. — Kein individuelles Eigenthum des Bodens mehr; der Boden gehört Niemandem. Wir fordern, wir wollen den gemeinsamen Genuss der Früchte der Erde; die Früchte gehören Allen. — Lange genug, zu lange eignete sich eine Million Individuen dasjenige an, was mehr als 20 Millionen ihrer Mitmenschen, ihres Gleichen gehört. — Verschwindet, ihr empörenden Unterschiede von Reichen und Armen, von Herrschern und Beherrschten. Der Augenblick ist gekommen, eine Republik der Gleichen zu gründen, dieses grosse gastliche Haus (hospice), das Allen geöffnet ist. Kommt herbei, ihr leidenden Familien, und setzt euch an den Tisch, den die Natur allen ihren Kindern gedeckt hat! Volk Frankreichs, öffne die Augen der Fülle deines Glücks, erkenne und verkünde mit uns die Republik der Gleichen" *).

Nachdem Babeuf in zahlreichen geheimen Verbindungen sich einen mächtigen Anhang verschafft hatte und die beabsichtigte Revolution ihrem Ausbruche nahe war, wurde er verhaftet und von dem Geschwornengerichte zum Tode verurtheilt (1796).

Während der Revolution, welche Ludwig Philipp I. auf den Thron setzte (1830) und in den zunächst folgenden Jahren stand das Proletariat unter Leitung der Republikaner. In den geheimen Verbindungen bearbeiteten diese dasselbe für ihre Zwecke, aber im Jahre 1834 mussten sie in Folge der strengsten Polizeimassregeln diese Verbindungen (Associationen) aufgeben und sich vom Proletariate trennen. Jetzt zeigte es sich, wie gross das Uebel war, das sie durch die Aufstachelung der Besitzlosen erzeugt hatten. Sich selbst überlassen, verirrte sich ein Theil derselben bis zum Raube und Meuchelmorde. Die Verständigen unter ihnen konnten nicht den Ausbruch der rohesten Leidenschaften zügeln. Die heimtückischen Angriffe auf das Leben des Königs und seiner Familie, welche in jener Zeit von Mitgliedern dieser Verbindungen verübt wurden, wiesen auf die grosse Gefahr hin, in welcher Frankreich damals sich befand.

Buonarotti's Schrift über die Lehren Babeuf's wurde der Leitfaden der Communisten, und so entstand jene scheussliche Gestalt des Communismus, welche in den Jahren 1835 bis

*) S. L. Stein, der Socialismus und Communismus. 2. Ausg. Leipzig 1848. I. S. 468, Note.

1839 Frankreich in Schrecken setzte und Babouvismus genannt wurde.

Eine Zeitschrift, welche demselben diente (le moniteur républicain) und die Ueberschrift hatte:

„Klugheit, Muth, Ausdauer — Einheit, Gleichheit, Brüderlichkeit“

predigte den blutigsten Hass gegen den König und seine Anhänger. „Der König, der Hof, die Minister, die Liberalen, die Besitzer sollen ermordet werden; kein Gott hat Rechenschaft von dem zu fordern, was die Gleichheit gebietet.“ — „Es ist gewiss schön, Gottesleugner (Atheist) zu sein, aber das ist nicht genug. Man ist kein Mann des Bluts, um sparsam das schuldige Blut fliessen zu lassen. Es giebt nur ein einziges Mittel, das man anwenden kann: den Königsmord, den Tyrannenmord, den Meuchelmord, oder wie man diesen heroischen Act nennen will.“

Auch Volkssouveränität verlangten sie mit Ungestüm und verstanden darunter „das Eigenthumsrecht des Volks an allem Besitze.“ Die von ihnen beabsichtigte Umwälzung des Bestehenden nannten sie „sociale Reform“.

Im Jahre 1839 proclamirte diese communistische Verbindung die Republik, aber in kurzer Zeit wurde diese Empörung unterdrückt, und der Babouvismus erreichte sein Ende.

Von nun an trennten sich die Republikaner und der ganze freisinnige Mittelstand (bourgeoisie) von den Proletariern noch entschiedener, als es früher der Fall gewesen war. Die Republikaner wagten es nicht mehr, dieselben für ihren Zweck, Umsturz des Königthums, zu gebrauchen. Der Mittelstand erkannte in ihnen die gefährlichsten Feinde des Eigenthums und des Staats und verband sich nun um so fester mit dem Königthum.

Von allen Klassen des Volks getrennt, begann nun das von den Republikanern aufgeregte Proletariat ein selbständiges Leben. Jeder, welcher dieser Volksklasse angehörte, glaubte sich berufen, selbständig über die Aufgabe des Communismus urtheilen und entscheiden zu können. In raschen Fortschritten verbreitete sich der Communismus über alle Provinzen Frankreichs. Er bildete eigentlich nicht eine geschlossene Partei, nicht eine geordnete Verbindung, sondern nur eine Gemeinsamkeit der Richtung.

Der Communist Quessinet, welcher einen königlichen

Prinzen zu morden versuchte, sagte im Verhöre, es gäbe drei Parteien unter den Communisten: „Egalitaires, Réformistes und Cabetisten.“ Nach dem, was Stein über den Communismus der neuesten Zeit mittheilt, waren diese drei Abtheilungen wirklich vorhanden:

a) Travailleurs égalitaires
(nach Gleichheit strebende Arbeiter).

So nannte man die wüthenden, raublustigen und blutdürstigen Proletarier, welche einen Rest des Babouvismus bildeten, zu welchen jener Quessinet gehörte. Als dieser mit andern Neulingen in die Verbindung aufgenommen wurde, richtete der Vorsteher an sie folgende Anrede:

„Bürger, ihr müsst eingesehen haben, dass wir sehr schlecht regiert sind; dass nur Tyrannen die Zügel des Staats halten; dass nur die Polizei und die Advocaten Geld verdienen; ein König, dem wir jährlich 24 Millionen geben; eine grosse Menge von Menschen, die wie er mit Nichtsthun Geld verdienen; denn ihr seht, dass die Bauern, die weniger aufgeklärt sind, als wir, schon Vernunft genug haben, sich zu Revolutionären zu machen und wir, die wir mehr oder weniger civilisirte Arbeiter sind, wir müssen anerkennen, dass diese Tyrannen uns unterdrücken; und zu diesem Zwecke sind wir hier. — Wir sind Ouvriers égalitaires, welches Wort ich euch in Kurzem erklären will. Es heisst, dass wir, nachdem wir den Thron umgestossen haben, nationale Werkstätten gründen werden, wechselseitige Schulen und andere ähnliche Einrichtungen. Von diesen nationalen Werkstätten wird es Eine in jedem Departement geben, der Arbeiter braucht sich nicht um Arbeit zu beunruhigen; er wird bezahlt werden nach einer gesetzlichen Taxe, die viel höher sein wird als die, für welche wir jetzt arbeiten, und er wird nur 8 Stunden am Tage arbeiten. Meine Mitbürger, was denkt ihr davon?“ *)

Die Familie und Ehe wollten sie aufheben, weil die Familie die Harmonie der brüderlichen Liebe (fraternité) zerreisse, und das Gesetz der Ehe ein unnatürliches sei, das die Menschen zu Sklaven mache, das Fleisch als persönliches Eigenthum setze und Gütergemeinschaft unmöglich mache.

---

*) S. L. Stein a. a. O. 2. Ausg. S. 514.

b) Reformisten.

Reformisten wurden diejenigen Communisten genannt, welche eine gründliche Umwandlung der Wahl der Volksvertreter (Wahlreform) als das Hauptmittel zur Verbesserung ihrer traurigen Lage ansahen, eine Ansicht, welche sie bei ihrer frühern Verbindung mit den Republikanern sich angeeignet hatten. Sie hatten mehr eine politische, als sociale Richtung. Dahin gehörte die grosse Masse der Arbeiter in den Fabriken zu Paris, Lyon und anderen Städten, welche zwar mit dem Bestehenden sehr unzufrieden waren und hofften, dass durch gemeinsame Arbeit und Gütergemeinschaft zu helfen sei, aber den wilden Babouvismus und die meuchelmörderischen Angriffe auf das Staatsoberhaupt verabscheuten*.)

c) Die Cabetisten.

Cabet, der sich in den Processen der Restauration 1815 und 1816 einen Namen als Advocat erworben hatte, zeigte sich bei der Julirevolution als leidenschaftlicher Republikaner. Nach der Empörung von 1834 sah er sich genöthigt, in die Verbannung nach England zu gehen. Dort verfasste er das Buch, aus welchem diese Abtheilung der Communisten ihre Hoffnungen und Grundsätze schöpfen. Es führt den Titel: „Reise nach Icarien“ (voyage en Icarie). Daher der Name „icarischer Communismus.“

Diese Schrift enthält grossentheils die Schilderung eines communistischen Schlaraffenlandes (Utopien). Sie schildert mit reizenden Farben den Ueberfluss, die Pracht, Ordnung, Brüderlichkeit, Tugend und das Glück, welche unfehlbar die Gütergemeinschaft hervorbringe**).

---

*) Vgl. F. G. Schulze a. a. O. S. 44. Stein a. a. O. 2. Aufl. S. 530.

**) Eine solche Gesellschaft hat kein Eigenthum, kein Geld, keine Sonderarbeit, keinen Unterschied des Standes und des Ranges; sie ist unendlich reich, reich nicht bloss an Stoffen, an Nahrungsmitteln, an Communicationen, an Büchern, an Kräften aller Art, sondern reich an Gesundheit, Einwohnern, Vergnügungen und allen trefflichsten Eigenschaften aller Menschen; die Verfassung beruht auf dem allgemeinen Stimmrecht und die Volksversammlung hat den grossen Vorzug, alle

Eine Zeitschrift, welche er herausgab (le populaire), hatte das Motto:

Gleichheit,	Communistische	Erziehung,
Brüderlichkeit,	Association.	Sittlichkeit,
Freiheit,		Arbeit,
Einheit.		Ordnung.

Cabet ist für die republikanische Staatsform, sieht die Republik aber nur als Uebergangsstufe zur „definitiven Gütergemeinschaft" an; welche Gestalt diese communistische Gesellschaft, das Endziel aller politischen Bestrebungen, haben wird, sagt er nirgends.

Diesen neuen Zustand will er aber nicht durch Gewalt einführen, sondern nur durch Belehrung und Ueberzeugung. Er erklärt sich bestimmt gegen Empörung, als Mittel zur Erreichung dieses Zwecks, sowie auch bei uns mancher Republikaner die Republik nicht durch Gewalt einführen will; aber diese Herren denken nicht daran, dass die Masse ihrer Anhänger nicht dabei stehen bleiben wird, zu lehren und zu predigen, sondern bei jeder Gelegenheit es versuchen wird, die neue Lebensgestalt mit einem Schlage einzuführen. Auch hat sich in der Revolution des Jahres 1848 die Cabet'sche Partei, ihren Führer an der Spitze, sogleich der Empörung angeschlossen.

Cabet trieb als Communist sein Wesen nicht geheim, sondern offen. In einem Processe sagte er vor dem versammelten Gerichtshofe: „Ja, ich bin Communist und mache mir eine Ehre daraus, Communist zu sein."

Fragen, selbst die der Religion, mit Stimmeneinheit abzumachen. Doch ist die Famile streng aufrecht erhalten, die Ehen sind heilig, nur dass alle Frauen — allerdings wenn sie nicht gerade häusliche Beschäftigungen haben, wie z. B. Ausbesserungen und Aehnliches, was aber glücklicherweise in Icarien, das nur recht haltbare Kleider und Wäsche verfertigt, fast gar nicht vorkommt — in den gemeinschaftlichen Werkstätten arbeiten und dabei jeden Tag ein Lob auf den trefflichen Icarius singen, der diese Gütergemeinschaft eingeführt hat. Die Strafen bestehen in dem Bedauern Aller, dass der Einzelne sich vergangen hat; es ist recht angenehm, dass gar keine Verbrechen vorkommen und deshalb auch keine Gefängnisse u. drgl. nöthig sind. Auf jede Frage und Schwierigkeit, die hier entsteht, ist die rasche Antwort bei der Hand: der Ausschuss.

Natürlich geschieht eine sociale Umstürzung, wie wir sie in der französischen Revolution von 1789 hervortreten sehen, nicht ordnungsmässig und taktmässig, sondern in gährender Unordnung, im wilden Chaos und es dauert lange, bis der Geist der Ordnung darüber sich ausbreiten und Licht in die Tiefe der Finsterniss bringen kann. Der autokratische Geist eines Napoleon I. konnte das aufgeregte Ungethüm bändigen; Ordnung in das Chaos, Licht in diese Finsterniss bringen, das konnte er nicht! Frankreich scheint überhaupt der Boden nicht zu sein, auf welchem die Lösung der socialen Frage erstehen kann. Zwar schien Napoleon III. die Arbeiterfrage richtig zu taxiren. „Die arbeitende Klasse", sagte einmal Napoleon, dessen Begabung für Socialpolitik selbst sein entschiedenster Gegner nicht leugnen wird, „besitzt nichts: man muss sie zur Eigenthümerin machen. Sie hat keinen andern Reichthum als ihre Arme, man muss diesen Armen nur Beschäftigung geben. Sie ist ein Volk von Heloten: man muss ihr einen Platz in der Gesellschaft anweisen und ihre Interessen mit denen des Bodens verknüpfen. Endlich ist sie ohne Organisation und ohne Verbindung, ohne Rechte und Zukunft; man muss ihr Rechte und Zukunft geben und sie vor sich selbst erheben durch Association, Bildung und Unterricht."

Napoleon III. erklärte am Tage nach seiner Krönung: „mein erster Besuch als Kaiser soll den Leidenden gelten", und seitdem wurden fast alle Vereine zum Besten der arbeitenden Klassen unter das Protectorat des Kaisers, der Kaiserin oder des Kronprinzen gestellt. Schon als Präsident liess er das Buch von Henri Roberts über die Arbeiterwohnungen übersetzen, er selber entwarf Modelle für die Häuser der „Cités ouvrières". Eines der wichtigsten unter jenen socialistischen Machtmitteln, welche die Arbeiter zugleich bändigen und befriedigen sollten, war ferner der Umbau der Städte.*) Auch das Recht der Arbeitseinstellung

*) So wurden aus Staatsmitteln erbaut: die 9000 Einwohner zählende Cité Napoléon in Lille und die neuen Arbeiterwohnungen in der Pariser Antonsvorstadt. Von den unter der Republik gestifteten Arbeitergenossenschaften hatten sich wenige erhalten; radicalen Bestrebungen entsprungen, mussten sie mit dem Unwillen der Regierung kämpfen, sie waren zudem meist Productiv-Associationen, bewegten sich mithin auf dem schwierigsten Gebiete des genossenschaftlichen Lebens. In den letzten Jahren des Kaiserreichs wendete sich auch diesen Arbeitervereinen die Gunst des Staates zu.

wurde anerkannt, das wichtige Gesetz vom 25. Mai 1864 gab den Arbeitergenossenschaften volle Freiheit.

In seinen trefflichen historisch-politischen Aufsätzen bemerkt H. v. Treitschke (3. Bd., Leipzig 1871. S. 336 ff.): „Es bleibt das Verhängniss des monarchischen Socialismus, dass er neue Bewegungen in der Gesellschaft wohl zu beginnen, anzuregen, aber nicht sie auf die Dauer zu erhalten vermag. Einmal musste diese krankhafte Bauwuth doch ihr Ziel erreichen. Die rohe, unserer banausischen Zeit längst geläufige Ansicht, dass der Staat die Kunst fördern müsse, um den Künstlern Brod zu geben, wirkte auf das zweite Kaiserreich mit der ganzen Wucht eines socialen Problems. Ein Heer von Unternehmern und Gehülfen verlangte dauernde Beschäftigung von dem Staate, der sie von Beruf und Heimath hinweggelockt hatte — denn es war der Staat, der die Städte durch Befehl und Gunst zu dem Umbau verführte. Dergestalt wurden die öffentlichen Arbeiten des Kaiserreichs nach und nach zu Nationalwerkstätten im Sinne der Februarrevolution: man baute, um zu bauen, und Niemand wusste, was aus dieser Schraube ohne Ende werden solle. Der Arbeiter vom Lande ward in den grossen Städten keineswegs zufriedener; er sah sich umwogt und umrauscht von glänzender Pracht, neben der ihm sein ansehnlicher Arbeitslohn wie ein elendes Gnadenbrod erschien . . . . Einer geheimen Gesellschaft anzugehören, war nach wie vor selbstverständliche Ehrenpflicht für jeden Arbeiter, der lesen und schreiben konnte; der Bund der Internationale, dessen Anfänge vermuthlich bis in die Tage der Februarrevolution zurückreichen, warb in der Stille zahllose Anhänger. Das neue Recht der Arbeitseinstellung wurde fort und fort zu rohen sinnlosen Strikes gemissbraucht. Vor den Gemeindewahlen in Marseille drohten einst die officiösen Blätter: wenn die Wahl gegen die Regierung ausfiele, so würden die öffentlichen Bauten der Stadt, die gegen 50,000 Menschen beschäftigten, aufhören — ein Versprechen zu dessen Bewährung nachher natürlich der Muth fehlte. Die Arbeiter stimmten trotzdem für die Opposition, nicht weil sie die Rhetoren der parlamentarischen Partei liebten, sondern weil ihnen die Regierung noch immer nicht genug gethan hatte. Kurz, Arbeit und Capital zu versöhnen, war auch den Zauberkünsten des monarchischen Socialismus nicht gelungen.“

Die socialistischen und communistischen Theorieen haben sich in Frankreich, in der eigentlichen Heimath derselben, zu sehr ein-

gewurzelt und bereits ein zu grosses Terrain gewonnen, als dass sie mit den Waffen dauernd niedergekämpft werden können. Ganz andere Mittel, besonders aber das einer von Religion getragenen Jugenderziehung, müssen in Anwendung kommen, wenn der Sieg der Gewalt auch zu einem Triumphe des Rechts und der Moral werden soll. Dazu aber ist Zeit, Geduld und grosse organisatorische Befähigung erforderlich. Die Katastrophe, welcher Frankreich verfallen ist, hat der Bonapartismus offenbar nicht allein verschuldet, vielmehr ist Louis Napoleon — zum Theil wenigstens — in Folge der Sünden früherer Jahrhunderte gefallen, wie seiner Zeit Ludwig XVI.

Den bestehenden Einrichtungen, althergebrachten und neugewordenen ist das eigentliche Lebensmark, der Glaube an ihr höheres Recht entschwunden, so dass Staat und Gesellschaft sich in schon lange dauerndem und lange noch nicht beendetem Gährungsprocesse befinden. Die wirthschaftliche und sociale Unnatur*) die Bodenverschuldung, der kranke Landbau, die Entwaldung, der übrigens Napoleon mit aller Energie Einhalt zu thun sich bestrebte, die maasslose Centralisation und wüste Beamtenwirthschaft haben Frankreich in's Verderben gestürzt. Solche schwere Missstände konnte der Imperialismus nicht heilen.

Als während des Krieges von 1870 das Kaiserreich zusammenbrach und die Zukunft des französischen Staats sich in Dunkel hüllte, brachen in Paris, Lyon und anderen Orten die alten Gegensätze von 1848 hervor. Frankreich ist, wie bereits bemerkt, nicht der Boden für die Lösung der socialen Frage, und zwar aus sehr natürlichen Gründen. Die Verfassung des Staats

---

*) Wenn man der mordbrennerischen Wirthschaft der Communisten in Paris tiefer auf den Grund schaut und hinter der scheusslichen Erscheinung den Ursachen nachspürt, wodurch eine sonst so sehr begabte und in der Culturgeschichte der Menschheit so hochverdiente Nation so tief in den Abgrund der Culturfeindseligkeit versinken konnte, so gelangt man zu dem Resultate, dass ausser dem Glücksritterthum der napoleonischen Regierung die Glanzsucht, die Ueppigkeit und der Uebermuth der mit dem Glücksritterthum verbündeten Capitalmächte diesen Sturz mit verschuldet haben. Das Treiben der durch Glücksjagd emporgeschossenen Gesellschaft streute mit die Saat des wildeu Hasses in den armen Schichten der Pariser Bevölkerung aus, welche zu so schaudererregenden Excessen führte. Hüten wir uns, denselben Weg zu wandeln! Lernen wir aus der Unglücksgeschichte Frankreichs, was zu vermeiden ist!

wie die Verfassung der Gesellschaft ist nicht durch Zerstören zu schaffen, nicht durch das Werk einiger leidenschaftlicher Tage; sie ist das Problem einer langsamen hingebungsvollen Arbeit. Das französische Volk hat, wie im Staate, so im Socialen, bisher nur das Verneinen verstanden, nicht das positive Schaffen; es hat für die Verbesserung des politischen wie des socialen Zustandes jene ausdauernde Hingebung nicht besessen, welche nothwendig ist, um langsam aber sicher vorwärts zu kommen.*)

Die Bedeutung Frankreichs für die Arbeiterbewegung liegt wesentlich in derselben Richtung, wie seine politische Bedeutung für Europa. England hat, wie es das Vorbild eines freien Staates in seiner thatsächlichen Erscheinung geboten, so auch für die Lösung der socialen Frage, die durch und durch praktischen Erscheinungen der Trades' Unions**) und der Genossenschaften entwickelt; Frankreich dagegen hat, wie im politischen so im socialen Gebietes den Zündstoff revolutionärer Ideen über Europa verbreitet.

Das Positive, was dieses Land in der Arbeiterfrage zu Tage gefördert, tritt, so bemerkenswerth es hie und da sein mag, gegen die englischen Leistungen entschieden zurück.

Von Frankreich aus verbreiteten sich die socialistischen Gedanken, Wünsche und Bestrebungen auch nach Deutschland, Oesterreich und nach der Schweiz, nicht ohne theilweise Versuche, dieselben praktisch geltend zu machen, an einigen Orten

---

*) Die Franzosen besitzen von der frühesten Zeit her eine ganz eigenthümliche, uraltceltische Unruhe, die sich in fortwährendem Negiren der bestehenden Staatsformen gefällt: Gallia novarum rerum cupida. Vielleicht ist dies diejenige Eigenschaft der Franzosen, die am meisten dazu beigetragen, ihre wahre Freiheit zu verkümmern, schon aus dem Grunde, weil gelegentlich sich das Bedürfniss nach Herstellung der durch lang anhaltende Unruhe gestörten Ordnung so dringend geltend machen muss, dass man willig auch einem schlimmen Tyrannen sich in die Arme wirft, wenn er nur Ordnung schafft.

**) Die Aufgabe der Trades' Unions ist wesentlich, gegen die Uebermacht der grossen Unternehmer die Lohnarbeiter durch Vereinigung zu kräftigen, durch gemeinsames Handeln und gemeinsame Mittel den Forderungen der Arbeiter Nachdruck zu verleihen. Vor fünfzig Jahren noch wusste man in England wenig von ihnen; heute sind 2000 dieser Verbindungen über das Reich verbreitet, sich verzweigend durch jede Grafschaft und eingenistet in jeder Stadt.

als Mittel zu politischen Zwecken an anderen als Folge anarchischer Zustände. *)

*) Zu Anfang der vierziger Jahre wurde vorzüglich von Marx und Engels viel für den Ausbau des Socialismus gethan und dadurch der Boden gegeben, auf dem sich die Sectenbewegung zur Classenbewegung entwickeln konnte; als die beiden Genannten aufgefordert wurden, dem 1847 stattfindenden Communistencongress ihre Anschauungen zu unterbreiten, entsprachen sie dieser Aufforderung durch die Abfassung des in mehreren Sprachen veröffentlichten communistischen Manifestes, welches denn auch auf dem betreffenden Congress als Ausdruck der leitenden Grundprincipien der Communisten anerkannt wurde.

Vor allen anderen Ländern war es zunächst die Schweiz (vgl. S. 88.), in welcher die communistische Propaganda sehr rasch Boden gewann und durch die Gründung von Arbeiterbildungsvereinen und communistischen Speiseanstalten, so wie durch das schon 1840 erfolgte Erscheinen der communistischen Zeitschrift „Hilferuf" deutlich zu Tage trat. Als aber die Bewegung in der Schweiz sich immer mehr ausdehnte, sah sich der schweizer Bundesrath, durch auswärtige Regierungen dazu angeregt, veranlasst, einzuschreiten, es wurden verschiedene Verhaftungen vorgenommen und man suchte die Bewegung durch alle Mittel zn unterdrücken. Auch in Deutschland begann es sich immer mehr und mehr zu regen und hauptsächlich im Rheinland wurde einigermassen etwas gethan. Vor allen waren es in Elberfeld-Barmen drei Männer: Engels, Hess und Kötke, welche sich in Vereinen die Propaganda für die socialistischen Ideen angelegen sein liessen. Die besitzenden Klassen fassten die ganze Bewegung als eine philanthropische auf und suchten die in einzelnen Districten, z. B. Schlesien — wo bei dem Aufstand von 1844 die Arbeiter, in verkehrter Auffassung der Verhältnisse, ihre Wuth zunächst gegen ihre todten Feinde, die Maschinen richteten — herrschende Noth durch Mittel der öffentlichen Wohlthätigkeit aus der Welt zu schaffen. So wurde zu diesem Zwecke die Berliner Industrieausstellung unternommen, und in Cöln war man gewillt, einen Verein zur Abhülfe des Nothstandes zu gründen, dem sich jedoch die Socialisten widersetzten.

Schon längere Zeit waren die Socialisten bemüht gewesen, sich ein eigenes Organ zu schaffen, und im Jahre 1845 trat denn auch dieses Project durch das Erscheinen der „Rheinischen Jahrbücher", die einen ausgeprägt socialistischen Charakter trugen, in die Wirklichkeit. Aber auch die deutschen Regierungen sahen sich durch die immer weitere Kräftigung der socialistischen Bestrebungen zum Einschreiten gedrängt und verboten die Gründung von Vereinen mit demokratischem Charakter. Das Jahr 1846 war vollständig ruhig. Dann aber kam das Jahr 1847 mit all seiner Noth und seinem Elend, welche sich bei den Brod- und Kartoffelaufläufen etc. im hellsten Lichte zeigten. Während dessen hatten

Belgien mit seiner zahlreichen Fabrikbevölkerung wurde zwar von allen Vorgängen in Frankreich mit berührt, aber der Communismus der benachbarten Franzosen gewann keinen praktischen Einfluss, obgleich auch hier de Potter schon im Jahr 1831 erklärt hatte, dass politische Umwälzungen nicht nützen könnten, sondern dass eine sociale Revolution organisirt werden müsse. Auch die Verirrungen in atheistischen Anschauungen, so oft dieselben auch ausgesprochen werden mochten, fanden selbst trotz der heftigsten Opposition gegen den katholischen Clerus keinen besonderen Beifall. Zwar hat Belgien zahlreiche Arbeiterunruhen gehabt, aber keine im Sinne des französischen Socialismus und Communismus.

III. Socialpolitische Bewegungen seit dem Jahre 1848 in Deutschland.

Das Jahr 1848, welches so manchen holden Traum zerstörte, öffnete den Arbeitern das Bewusstsein, dass auf dem Wege gewaltsamer Erhebung kaum ein Erfolg zu erreichen sei. Man hatte auch das Unausführbare der transrhenanischen Lehren eingesehen, welche bei ihrem Auftauchen mit so vielem Anklang aufgenommen worden waren. Eine ruhigere und gemässigtere Stimmung gewann unter den Arbeitern festen Fuss und man begann auf Mittel und Wege zu sinnen, wie eine Aenderung der vorhandenen misslichen Verhältnisse in dauernder und gesicherter Weise zu erreichen sei.

Die Gesetzgebung freilich kümmerte sich wenig um die Lage der Arbeiter und griff keineswegs in deren Geschicke in genügender Weise fördernd ein.*) Die Angst, welche die proletarischen

---

die Verhältnisse in Frankreich sich derart gestaltet, dass ein Ausbruch erfolgte, der auch in Deutschland den Anstoss zu den Kämpfen der Jahre 1848 bis 1849 gab.

*) In erster Linie beschäftigte die Gemüther in jener Zeit der Streit zwischen Gewerbefreiheit und Zünftigkeit, für welche letztere der deutsche Handwerkertag mit Energie, aber ohne Erfolg eintrat. Dieser Streit, der besonders lebhaft seit 1847 geführt wurde, schloss erst in den Jahren 1868—1869 mit allgemeiner Durchführung der Gewerbefreiheit ab.

Stürme des Jahres 1848 hervorgerufen hatten, beeinflusste noch lange die legislativen und administrativen Maassnahmen. Dem Vereinswesen wurden enge Grenzen gezogen, das Versammlungsrecht möglichst beschränkt oder ganz versagt, während die englischen Arbeiter von diesen beiden Dingen einen energischen und überaus vortheilhaften Gebrauch machen konnten; die Stellung der Arbeiter in den Fabriken ward kaum geschützt, jede Verabredung oder Vereinigung wegen Lohnänderung polizeilich, bisweilen auch strafrechtlich verboten.*)

Dagegen verdient die Entwicklung des Volksunterrichts rühmliche Erwähnung. In dieser Beziehung überflügelte Deutschland fast alle anderen Culturländer. In Preussen, Württemberg, Baden und besonders in Sachsen geschah sehr viel für die Bildung des Volkes und die segensreichen Wirkungen blieben nicht aus. Die deutschen Arbeiter hätten nimmermehr in der Agitation der nächsten Jahre so auftreten können, wie sie es wirklich gethan, wenn nicht der genossene Unterricht denselben hülfreich, mässigend und läuternd zur Seite stand.

Bei diesem Punkte können wir nicht umhin, eine dahin einschlägige Aeusserung eines unserer edelsten Denker, J. H. von Fichte's, aus der Cotta'schen Vierteljahrsschrift Jahrgang XXX. Nr. 127 zu citiren. Die bemerkenswerthe Stelle lautet: „Seit Pestalozzi's grosser Anregung ist es zur allgemeinen anerkannten Ueberzeugung geworden, dass allein durch verbesserte Volkserziehung der rechte Grund gelegt werden könne, um die mannigfaltigen Schäden im Staate wie im socialen und Familienleben gründlich auszuheilen und unseren Nachkommen eine bessere Zukunft zu sichern. Noch allgemeiner lässt sich sogar behaupten: das Schicksal eines Volkes, seine Blüthe wie sein Verfall hängen in letzter Instanz allein von der Erziehung ab, die seiner Jugend zu Theil wird. Daraus ergiebt sich mit ebenso unwiderleglicher Gewissheit das weitere Axiom: dasjenige Volk, welches bis in die untersten Schichten hinein die tiefste und vielseitigste Bildung besitzt, wird zugleich das mächtigste und das glücklichste sein unter den Völkern seiner Zeit; unbesiegbar für seine Nach-

---

*) So drohte schon das deutsche Reich 1731 den Gesellenstrikes sogar mit Lebensstrafe „bei hochgetriebener Renitenz und wirklich verursachtem Unheil". Roscher, Grundlagen der Nationalökonomie, 8. Aufl. Stuttgart 1869. S. 376.

barn, beneidet von den Zeitgenossen oder ein Vorbild der Nachahmung für sie. *)

Die Ereignisse des Jahres 1848 mit ihrer Constatirung der socialen Frage spornten Männer des edelsten Herzens und reinsten Charakters, insbesondere auch deutsche Gelehrte an, mit der Lösung des von nun an auf der Tagesordnung stehenden Problems sich energisch zu beschäftigen, nachdem schon 1845 Dr. A. Schmidt in seiner Schrift: „Die Zukunft der arbeitenden Klasse und die Vereine für ihr Wohl“ auf die Nothwendigkeit der Genossenschaft und die gründliche Pflege der Arbeiter-Interessen hingewiesen hatte.

Es ist uns hier nicht möglich, eine eingehende Rundschau über alle einzelnen Leistungen auf diesem Gebiete zu halten, da der Raum dieses Werkes nur eine gedrängte Darstellung der Hauptmomente der Geschichte der Arbeiterbestrebungen gestattet.

Zuerst wurde die Frage um die Hebung der arbeitenden Klasse von dem schon im October 1844 angeregten **), aber erst am 12. April 1848 — unmittelbar nach den Stürmen der Märztage — gesetzlich constituirten „Centralverein für das Wohl der arbeitenden Klassen in Preussen“ in einer umfassenden Weise in Angriff genommen. Es war von Anfang an sein Bestreben, auf

---

*) „Wenn Sie“ — schreibt in dem seinen „Militärischen Berichten“ vorausgeschickten Briefe an einen Freund der französische Oberst Stoffel — „wie ich, in Preussen gelebt hätten, so würden Sie erkennen, wie viel Wahres der Satz (trotz seiner etwas absoluten Form) enthält: „Es ist der preussische Schullehrer, welcher die Schlacht von Königgrätz gewonnen hat“ . . . Ich werde niemals vergessen, dass, als ich mich im September 1869 in Varzin bei Herrn v. Bismarck befand, der Bundeskanzler sich eine Freude daraus machte, den Schullehrer eines kleinen benachbarten Ortes, begleitet von seinen beiden Söhnen und mir, zu besuchen. Stellen Sie sich die guten Wirkungen eines solchen Zeichens der Achtung von Seiten eines Mannes wie Herrn v. Bismarck gegen einen bescheidenen Lehrer vor!“ . . . Und trotzdem noch immer eine so unglaublich kärgliche Besoldung unserer Lehrer?

**) Die Behörden des damaligen preussischen Staates, im Hinblick auf die unheimlichen Bewegungen in Frankreich während der letzten Regierungsjahre Ludwig Philipp's und auf die Chartisten Englands, hegten gegen jede Vereinsbildung im eigenen Lande die ängstlichsten Bedenken. Dadurch verzögerte sich das Zustandekommen des Vereins.

dem gegebenen Boden der Freiheit der Arbeit und des Erwerbes, positive bestimmt begrenzte Aufgaben zur Verbesserung der sittlichen und wirthschaftlichen Zustände der arbeitenden Klassen zum Verständniss und zur Ausführung zu bringen. Die Grundlinien der Vereinsthätigkeit, welche in dem ersten veröffentlichten Specialprogramm vom 14. April 1848 gezeichnet waren, mögen hier in Erinnerung gebracht werden:

„Der neue Geist, welcher über unser deutsches und preussisches Vaterland aufgegangen ist, hat auch den Centralverein für das Wohl der arbeitenden Klassen aus den Banden des Todes, die ihn bereits umfangen hielten, erlöst. Geboren in dem Augenblick, als das zollvereinte Deutschland sich seiner industriellen Macht bewusst zu werden anfing, erhält er doch erst die Kraft zum Leben jetzt, wo Deutschland seine ganze nationale, aus der Freiheit wiedererlangte Stärke erlangt. Das Recht der freien Vereinigung ist gesichert. Die constitutionelle Regierungsgewalt, wie sie bereitwillig unser Statut bestätigt und unserem Vereine Vertrauen geschenkt hat, wird ihn in den Schranken des Gesetzes frei sich entwickeln lassen, sie wird ihn unterstützen und fördern, um, nachdem die Freiheit errungen, die Wohlfahrt der bisher mit der Noth des Lebens kämpfenden Klassen begründen zu helfen. Die Zoll- und Gedankenschranken, welche die deutschen Bruderstämme noch getrennt hielten, sind gefallen oder werden in Kurzem fallen, die Wirksamkeit unseres Vereins kann sich jetzt in Wahrheit über ganz Deutschland erstrecken. So rufen wir denn mit freudigen Hoffnungen, mit neuer Begeisterung die Brüder in allen Gauen des schönen Vaterlandes auf, an das grosse Werk zu gehen mit frischem Muthe, aber auch mit Besonnenheit. Sociale Reformen können nur hervorgehen aus bewusster Einsicht, aus der nur allmählich zu erringenden Umgestaltung der verschiedensten Verhältnisse und unter Berücksichtigung der mannigfaltigsten, oft sich durchkreuzenden Interessen. Darum ihr Männer des Arbeiterstandes, haltet fest an der Einsicht, die — wir hoffen es — in der Mehrzahl von Euch noch lebendig ist, dass nur in friedlichem Wege eine Verbesserung Eurer Lage zu erreichen ist. Bedenket auch, wenn Ihr die neue Freiheit benutzet und zusammentretet, um Euch über Eure Wünsche und Beschwerden zu besprechen, die gegenwärtige Lage derer, von denen Ihr Abhülfe erwartet; bedenket, dass Handel und Gewerbe stocken und welche ungeheuren Capital-

verluste durch den grossen Umschwung herbeigeführt sind; bedenket, dass wir die errungene Freiheit nicht sicherstellen können, wenn wir nicht Alle Hingebung genug besitzen, unvermeidliche Verluste zu tragen. Führet vor allen Dingen Eure Sache nicht gewaltsam, führet sie nicht durch Zerstörung! Das ist nicht der Weg, Eure Lage zu verbessern, sondern zu verschlechtern. Die öffentlichen Behörden — dess' sind wir gewiss — werden überall geneigt sein, Eure Anträge zu hören, Eure Wünsche, so viel in ihren Kräften steht, zu berücksichtigen und zu vermitteln. Habt Vertrauen zu dem neuen Geist, der durch die Welt geht: seine Macht ist die Macht der Wahrheit und des Guten, seine gewaltige Kraft wendet die Herzen der Besitzenden mehr und mehr Eurem Loose zu, wir vertrauen ihm, wir vertrauen Euch. Wir werden Euch dieses Vertrauen beweisen, indem wir sofort Vorkehrung treffen werden, dass bei unserer Thätigkeit der Rath und die Stimme von Männern aus Eurer Mitte vernommen werden. Wir fordern die schon bestehenden Localvereine und diejenigen, die sich jetzt, wie wir hoffen, in den Städten und Fabrikorten des Vaterlandes bilden werden, auf, ein Gleiches zu thun. Wir wünschen, dass diese Localvereine im innigen Zusammenhange mit uns, in möglichst geringer Abhängigkeit von uns stehen. Wir werden nicht unmittelbar eingreifen in ihre Wirksamkeit, aber wir wünschen, dass sie uns in Kenntniss von derselben erhalten, dass sie uns namentlich in Stand setzen, das allgemein Nothwendige und durch die Hülfe der Staatsorgane zu Erreichende kennen zu lernen und durch unsere Vermittelung der Verwirklichung näher zu führen. Im Uebrigen wollen wir, so viel wir vermögen, die Localvereine mit unserem Rath und mit unseren Geldkräften unterstützen und für jetzt als Mittel zur Verbesserung der Lage der arbeitenden Volksklassen folgende bezeichnen und zu ihrer Erwägung und Anwendung anregen:

1) Die geistige und sittliche Hebung der arbeitenden Klassen. Die grosse Sache der Volksbildung wird in dem Kreise unserer Vereinszwecke zunächst durch Fabrikschulen und Bewahranstalten für die Kinder der Fabrikarbeiter, durch Verbreitung gemeinnütziger Kenntnisse in Schriften und mündlichem Vortrage zu fördern sein. Was zur geistigen und sittlichen Erhebung der Handwerker, sowie zur Besserung ihrer gesellschaftlichen Stellung, in neuerer Zeit an vielen Orten in den Handwerkervereinen durch mündliche Vorträge, Lesekreise,

Gesang und Zeichnungsübungen geleistet worden ist, lässt es dringend wünschenswerth erscheinen, dass die Bildung solcher Vereine immer allgemeiner werde, und dass Aehnliches auch in dem Kreise der in ihren Erwerbsverhältnissen weniger selbständigen Hand- und Fabrikarbeiter geschehe.

2) Zur Begründung einer die Bedürfnisse der Zeit befriedigenden bürgerlichen Stellung der Gewerbetreibenden und Arbeiter halten wir deren corporative Organisation nach ihren gewerblichen Beschäftigungen in allen verkehrreichen Städten, Flecken und Fabrikdörfern, wo eine solche noch nicht vorhanden ist, für das dringendste Bedürfniss; die Verfassungen der Handelskammern und der Innungen können dabei im Allgemeinen zum Anhalt dienen. Wir empfehlen deshalb eine Hinwirkung auf die Bildung von Gewerbsgenossenschaften, einerseits der Fabrikanten und Meister, andererseits der Gesellen und Arbeiter, oder nach den Umständen aller Angehörigen eines Gewerbzweiges oder einer Fabrik, mit organisch zu wählenden Vorständen und Abgeordneten, welche in periodischen Versammlungen sich über ihre Angelegenheiten berathen. Diese Verbindungen werden zur gemeinschaftlichen Besprechung gewerblicher Gegenstände und Vorschläge, zur Einführung neuer Erfindungen oder verbesserter Verfahrungsarten, zur Anschaffung und Benutzung belehrender Schriften, Zeichnungen oder Modelle, zur Anstellung gewerblicher Versuche, zur Errichtung und Unterhaltung gemeinschaftlicher Anstalten, überhaupt zu jeder Vervollkommnung des Gewerbebetriebes der Genossen die dem Einzelnen fehlende Gelegenheit und Veranlassung darbieten; sie werden die Genossenschaft als Glied des höheren Ganzen, der Gemeinde, ordnen und heben. Auch empfehlen wir die Bildung von Gewerbegerichten unter Zuziehung von Vertretern der Arbeiter, wie sie am Rhein bereits bestehen. Bei solchen Organisationen wird auch eine verbesserte Stellung der Lehrlinge beim Fabrik- und Handwerksbetriebe durch Sicherung ihrer technischen Ausbildung, ihrer sittlichen und geistigen Erziehung herbeizuführen sein.

3) Die wirthschaftliche Lage der Arbeiter wird zu allen Zeiten durch Fleiss, Sparsamkeit und productive Anlage des Ersparten am nachhaltigsten gehoben: Spar- und Prämienkassen, Vereine zur Anschaffung von Winterbedürfnissen, Kranken- und Sterbeladen, Unterstützungs- und Pensionskassen sind geeignet,

jene Tugenden zu befördern und nutzbar zu machen. Auch hinsichtlich der Creditanstalten für den Arbeiterstand wird sich für viele Localvereine Gelegenheit zu einer wohlthätigen Einwirkung darbieten. Bei den Pfandleih- und Vorschusskassen, mögen sie nun mit den Sparkassen verbunden sein oder nicht, können wir eine Kenntnissnahme und Mitwirkung der Vereinsvorstände und eine nähere Erkundigung und Hülfe bei den Arbeitern, welche sich zu deren Benutzung gedrängt sehen, nur empfehlen. Wo es gelingt, auf pünktlichere Bezahlung der Handwerker-Rechnungen und Beseitigung allzu langer Credite hinzuwirken, wird gleichzeitig das Bedürfniss der Handwerker nach Vorschüssen vermindert werden.

4) Zu den dringenden Verbesserungen der gesundheitspolizeilichen Einrichtungen rechnen wir, nächst der Beschaffung besserer Wohnungen, die Fürsorge für öffentliche Waschhäuser und Bäder, Erleichterung der ärztlichen Hülfe und des Gebrauchs von Heilmitteln durch Verträge mit Aerzten und Apothekern für die Behandlung der Hand- und Fabrikarbeiter. Vorlesungen über Gesundheitspflege für die Arbeiter und die Förderung vernünftiger Mässigkeitsbestrebungen werden ihren wohlthätigen Erfolg nicht verfehlen.

5) Bei der innigsten Theilnahme für eine auskömmliche Lage des Arbeiterstandes können wir doch in den Vorschlägen zu einer sogenannten allgemeinen Organisation der Arbeit durch Handhabung des Gewerbebetriebs von Behörden oder Vereinen nicht den richtigen Weg erblicken. Doch wird es eines der schönsten Ziele der Ortsvereine sein, wenn sie zur Erhaltung und Befestigung eines billigen und wohlwollenden Verhältnisses zwischen Arbeitgebern und Arbeitern führen, wobei sowohl die Gewerbe auf deren Gedeihen die Nationalkraft so wesentlich beruht, als die arbeitenden Klassen sich am besten befinden."

„Die Gemeinde- oder Staats-Behörden, welche sich mit den Verhältnissen der arbeitenden Klassen zu beschäftigen haben, sowie die Armenverwaltungen, werden die Bildung der von uns vorgeschlagenen Ortsvereine nur willkommen heissen können, da es wesentliche Aufgabe dieser ist, der Verarmung und der Belastung der Staats- und Gemeindeanstalten vorzubeugen. Es ist deshalb auch besonders wünschenswerth, dass Gemeindebeamte und Gemeindeverordnete bei den Ortsvereinen sich unmittelbar

betheiligen, und wird es dann auch nicht ausbleiben, dass dieselben an manchen Orten zu einer wesentlichen Umgestaltung des Systems der bürgerlichen Armenpflege führen."

„Mit Bezug auf das Vorstehende laden wir die Freunde unserer Vereinszwecke im ganzen Vaterlande nochmals zum Beitritt zu unserm Centralvereine, sowie zur Errichtung von Ortsvereinen und von Anstalten der vorerwähnten Art an ihren Wohnorten, besonders aber an Fabrikorten, wo sich Bedürfniss und Gelegenheit dazu bietet, angelegentlichst ein. Möge jener neue Geist unseres Vaterlandes auch für die menschenfreundlichen Zwecke unseres Vereins recht viel wohlthätige Folgen herbeiführen! Möge dies dazu beitragen, die Gemüther zum guten versöhnenden Ziele zu leiten und aus der grossen Aussaat reiche Früchte für die Sache wahren Menschenwohles erwachsen zu lassen!"

„Berlin, den 14. April 1848."

Das erste Verzeichniss der auf dies Programm vereinten Mitglieder enthält 344 Namen aller Stände. Bald trat indessen eine fühlbare Abnahme ein. Es gab unter den politischen Stimmungen der Jahre 1848 bis 1850 viele Personen, welche überhaupt jede Vereinsthätigkeit einstellten, wo Männer anderer Richtung an der Spitze standen. Andere schieden aus, weil sie einen unmittelbar in die Augen fallenden Erfolg ihrer besonderen Bestrebungen vermissten. Noch grösser wurde späterhin die Anzahl jener Personen, welche in Unzufriedenheit mit der Gestaltung des öffentlichen Lebens jede öffentliche Thätigkeit einstellten. Obgleich in jedem Jahre neue Mitglieder hinzutraten, so verminderte sich dennoch fast stetig die Mitgliederzahl bis auf 152 im Jahre 1863. Erst ein Aufruf vom 1. Juni 1864 führte dem Verein wieder etwa 100 Mitglieder zu. Eine ähnliche Erweiterung des Vereins fand im Jahre 1871 statt. Eine Uebersicht der Betheiligung giebt die nachstehende Tabelle:

Verwaltungs-jahre.	Anzahl der Mitglieder in den Provinzen etc.:														
	Berlin.	Preussen.	Brandenburg.	Pommern.	Posen.	Schlesien.	Sachsen.	Schleswig-Holstein.	Hannover.	Westphalen.	Hessen-Nassau.	Rheinland.	Andere deutsche Staaten	Ausserhalb Deutschlands.	Summa.
1848	284	1	6	3	3	14	5	—	—	5	—	19	4	—	344
1850	176	5	1	4	2	10	4	—	—	3	—	11	—	1	217
1851	162	9	6	6	2	11	6	—	—	2	—	13	—	—	217
1853	137	9	8	7	3	8	6	—	1	4	1	12	2	1	199
1858	95	20	5	5	2	13	5	—	—	5	—	16	1	—	167
1862	96	7	6	4	3	12	6	—	—	4	—	16	—	1	155
1863	97	7	6	4	3	12	5	—	—	3	—	14	—	1	152
1865	108	21	17	13	7	20	17	—	—	19	1	22	3	—	248
1866	106	18	20	13	7	20	19	—	—	17	—	23	5	—	248
1867	102	17	17	12	5	21	16	—	—	13	—	23	3	—	229
1869	89	12	13	9	3	15	13	—	—	14	—	20	3	—	191
1870	85	11	13	8	2	12	10	—	—	12	—	19	3	1	176
1871	84	11	11	8	3	12	10	13	3	11	2	18	5	1	192
1872	130	12	20	6	7	22	23	9	13	32	14	100	73	—	461
1873	135	13	25	6	5	27	25	10	15	38	17	130	128	2	576
1874	136	21	30	9	6	40	28	12	17	55	19	135	132	4	644
1875	134	20	30	10	6	37	27	12	14	90	21	133	128	3	635

Die Statuten des Vereins vom 2. März 1847 sind später mehrfach ein Vorbild für andere sociale Vereine geworden. Der Verein hat seinen Sitz in Berlin. Der Vorstand besteht aus 9 Mitgliedern, der Ausschuss aus 18 einheimischen und einer ungefähr gleichen Zahl auswärtiger Mitglieder. Die Mitgliedschaft ist durch einen Jahresbeitrag von 12 M. bedingt. Dem Vorstand und Ausschuss, welche in der Regel gemeinsam berathen und beschliessen, ist es überlassen, in geeigneten Fällen Männer aus dem Arbeiterstande zur Berathung zuzuziehen (Beschluss v. 2. Juni 1848).

Geringfügige Aenderungen der Statuten aus den Jahren 1849 und 1871 haben den Charakter des Vereins nicht geändert; wohl aber trat eine wichtige Veränderung der Statuten am 21. Februar 1872 ein, welche den Wirkungskreis des Vereins über Preussen hinaus auf das ganze deutsche Reich erstreckte und demgemäss die Worte „in Preussen“ aus dem Titel strich.

Bis zum Jahre 1849 führte der demnächst als Regierungspräsident zu Oppeln versetzte Geh. Oberfinanzrath Dr. Georg v. Viebahn den Vorsitz.

Seit 1849 trat Dr. Adolf Lette, Präsident des Revisions-Collegiums für Landescultursachen, schon bei Gründung des Vereins Mitglied des Vorstandes, an die Spitze der Geschäfte, und bis zu seinem Tode (am 3. December 1868) ist Lette die Seele und Triebkraft des Vereins gewesen und geblieben. Wo sich der Central-Verein rühmen darf, gute Gedanken angeregt oder wirksam gestaltet zu haben, so dankt er dies vorzugsweise der unermüdlichen Thatkraft seines langjährigen Präsidenten, und so weit reicht der Einfluss des unvergesslichen Mannes, dass noch heute der Verein die Erwägung, wie sich Lette zur Führung der Geschäfte stellen würde, als seine Richtschnur ansieht.

Seit Lette's Tode ist Professor Dr. Rudolph Gneist, Mitglied des Landtags und des deutschen Reichstags (seit 1852 Mitglied des Vorstandes), alljährlich zum Vorsitzenden gewählt worden.*)

Unter Mitwirkung Lette's und der übrigen Vorstandsmitglieder des Centralvereins ist auch der Berliner Handwerkerverein gestiftet worden, welcher sich noch in gedeihlicher Entwicklung befindet. Später reihte sich daran eine Mitwirkung zur Bildung des Frauenvereins zur Einführung Fröbel'scher Kindergärten, denen erst das Votum des Centralvereins zu staatlicher Anerkennung verhalf. Unter Leitung desselben Vorsitzenden begann auch eine Reihe öffentlicher Vorlesungen und Besprechungen über sociale Gegenstände, in denen der Zeitgeist und die Bestrebungen der Reformer zu einem mehrfach wirksamen Ausdruck gelangten.

Als Vereinsorgan erscheint „der Arbeiterfreund", zuerst unter der Leitung von Karl Brämer, seit 1872 von Prof. Dr. V. Böhmert herausgegeben.**)

---

*) Siehe den Rechenschaftsbericht über die Entstehung, Entwicklung und Thätigkeit des Centralvereins. Berlin, Verlag von Simion, 1876.

**) Der „Arbeiterfreund" hat sich von seiner Gründung an bis jetzt bemüht, den Charakter eines von den Tagesströmungen unabhängigen und für den socialen Frieden wirkenden Organs zu bewahren, dem praktischen Leben mit seinen Licht- und Schattenseiten nahe zu bleiben, alle im In- und Auslande gemachten positiven Vorschläge zur Abhülfe der Noth mitzutheilen, mögen sie von den Arbeitnehmern oder Arbeitgebern, vom Gemeinsinn des Publikums oder vom Staate ausgehen. Insbesondere berichtet der „Arbeiterfreund" über Einrichtungen der Fabriken, Werkstätten, Güter, Verkehrsanstalten, Genossenschaften, Arbeitervereine u. s. w.

Weiter leisteten einzelne humane und einsichtige Männer Erspriessliches und dienten der Klärung der Ansichten, so Friedrich Gottlob Schulze zu Jena, der verdienstvolle Förderer deutscher Volksbildung, in seiner Schrift: „Die Arbeiterfrage nach den Grundsätzen der deutschen Nationalökonomie“ (Jena 1849)*), der geniale Culturhistoriker Riehl, V. A. Huber, Engel u. A.

Besonders war es Hermann Schulze-Delitzsch,**) welcher die dem englischen cooperative movement zu Grunde liegende Idee in einfach praktischer Weise aufgriff und durch das von ihm hauptsächlich eingeleitete Consumvereinswesen sowie durch andere Einrichtungen genossenschaftlicher Selbsthülfe, insbesondere für unsere Kleinindustrie, z. B. durch die Credit- und Rohstoffvereine, sehr Anerkennenswerthes leistete.***) Dabei be-

---

Ferner werden in dieser Zeitschrift wissenschaftliche Untersuchungen in allgemein verständlicher Form über Löhne und Preise, Wohnungs- und Nahrungsverhältnisse und Arbeiterzustände, sowie Ueberblicke über die allgemeine Lage des Erwerbslebens, über die Arbeiterbewegung und über die literarischen Erscheinungen des In- und Auslandes auf diesem Gebiet veröffentlicht. Jedes Heft giebt eine Monatschronik über die wichtigsten politischen und Culturereignisse und über einflussreiche Maassregeln der Gesetzgebung und Verwaltung, in der Weise eines volkswirthschaftlichen Repertoriums.

*) Wir werden auf diese noch heute mustergiltige Schrift später zurückkommen.

**) Vergl. Cours d'economie politique a l'usage des ouvriers et des artisans par Schulze-Delitzsch. Traduit et précédé d'une esquisse biographique et d'un aperçu sur les nouvelles doctrines par Benjamin Rampal. Paris 1874 (2 Bde.). Eine Reihe von französischen Zeitungen und Zeitschriften (z. B. Journal des Economistes, L'Economist français, Le Mémorial diplomatique, La France, Le Siècle, L'Opinone nationale, Gazette du Midi (Marseille), Journal de Rouen, L'Aube, L'Arrondissement d'Arc, L'Indépendant) haben dem Rampal'schen Werke ihre Aufmerksamkeit gewidmet. Erst der zweite Band enthält die sorgfältige Uebersetzung des „Arbeiterkatechismus“, während der erste eine ausführliche Biographie Schulze's, ein wahrheitsgetreues Bild seiner Persönlichkeit, seines Lebens und Wirkens, sowie eine kritische wissenschaftliche Beleuchtung des Genossenschaftswesens und seiner Entwicklung bietet.

***) Die Anregung zu diesen Associationen, zu den Productivgenossenschaften insbesondere, ist keineswegs durch Theorieen der französischen Socialisten und Communisten gegeben. Die Nationalwerkstätten, Ateliers nationaux von Louis Blanc, diese so rasch verunglückte Speculation, deren Ausführung das Jahr 1848 ermöglichte, haben mit dem wahren

hielt er die Productivgenossenschaft als höchstes Ziel der aut Selbsthülfe basirten genossenschaftlichen Bewegung stets im Auge und bethätigte durch die Erfolge seiner Bestrebungen die bereits in England gemachte Erfahrung, dass für die Arbeiter die Möglichkeit offen liegt, mit vereinter Kraft der Capitalherrschaft im Wege der genossenschaftlichen Selbsthülfe wirksam entgegen zu treten.*)

Im Jahre 1863 griff in diese ruhig verlaufende Bewegung ein Mann ein, der mit eminenten Geistesgaben ausgestattet und

---

associationsweisen Arbeitsbetriebe nichts gemein. Die Productivgenossenschaften sind vielmehr das bedeutungsvolle Resultat der englischen Arbeiterbewegung, in welcher vor Allem die sogenannten Pioniere von Rochdale glänzen.

*) Wir verweisen diejenigen Leser, welche sich über den Standpunkt des hochverdienten Begründers des deutschen Genossenschaftswesens in der socialen Frage, von welchem aus derselbe auf die Gründung und Organisation der Genossenschaften hingewirkt hat, unterrichten wollen, auf nachfolgende Schriften desselben:

1) Die arbeitenden Klassen und das Associationswesen in Deutschland, als Programm zu einem deutschen Congress. II. Aufl. Leipzig, bei G. Mayer, 1863, jetzt Julius Klinkhardt.
2) Kapitel zu einem deutschen Arbeiterkatechismus. Leipzig, bei E. Keil, 1863.
3) Die Abschaffung des geschäftlichen Risico durch Herrn Lassalle, ein neues Kapitel zum deutschen Arbeiterkatechismus. Berlin, bei F. Duncker, 1865.
4) Die früheren Jahrgänge des Jahresberichts der deutschen Genossenschaften pro 1859 bis 1876. Leipzig, bei G. Mayer, jetzt Jul. Klinkhardt.
5) Die Wochenschrift: „Blätter für Genossenschaftswesen". Leipzig, bei E. Keil.
6) Die Entwicklung des Genossenschaftswesens in Deutschland, Auszug ans den Genossenschaftsblättern 1854—1869. Berlin 1870, bei O. Janke.
7) Die sociale Frage: Aus zwei Vorlesungen am 2. April und 18. Mai 1869 in Berlin und Cöln, zusammengestellt von Schulze-Delitzsch. Berlin 1869, Franz Dunker.

Endlich ist als juristischer Commentar zu empfehlen: das preussische Genossenschaftsgesetz vom 27. März 1867 nebst Einführungsverordnungen und Ministerialinstructionen von Ludolph Parisius (Gardelegen) und die Ergänzungsschrift dazu: das Genossenschaftsgesetz für den Norddeutschen Bund vom 4. Juli 1869 bei J. Guttentag. Vergl. auch Gerstner, vergleichende Darstellung des Schulze-Delitzsch'schen Systems und der Lassalle'schen Ideen, Würzburg 1866.

durch hervorragende wissenschaftliche Leistungen, namentlich philosophische und juristische Studien, bereits bekannt, der Sache einen mächtig wirkenden Impuls zu geben ganz geeignet war. Dieser Mann war Ferdinand Lassalle. Sein unbestreitbares Verdienst ist es, die theoretische Auffassung und Behandlung der socialen Frage durch klare und scharfe Kritik des von ihm vorgefundenen Materials ausserordentlich gefördert zu haben. Aber er war eben eine specifisch-kritische Natur, und seine Vorschläge zur praktischen Lösung der socialen Frage, in die sich überdies politische Speculationen mischten, blieben weit hinter der Brauchbarkeit und Tüchtigkeit des mit praktischem und gesundwirthschaftlichem Blicke die gegebenen Verhältnisse richtiger würdigenden Schulze-Delitzsch zurück.

Lassalle erklärte die von Schulze empfohlenen Genossenschaften und sonstigen Heilmittel für Palliativmittel, welche wohl einzelnen Arbeitern helfen, aber nicht die Lage des gesammten Arbeiterstandes dauernd zu bessern vermöchten; er erblickte seinerseits die Lösung nur in der radicalen Beseitigung des „ehernen Lohngesetzes“ *) durch Gründung von Produktivgenossen-

*) „Es giebt“, so versichert uns Ferdinand Lassalle, „ein ehernes Gesetz, welches bestimmt, dass der Arbeitslohn für die arbeitenden Klassen sich — gleichsam in Pendelschwingungen — immer um die niedrigste Stufe dessen herumbewegt, was nach Maassgabe der üblichen Lebensweise gerade noch zur Lebensnothdurft ausreicht. Steht er höher, so werden mehr Ehen abgeschlossen und mehr Kinder geboren, und die Concurrenz der Arbeitsuchenden wird nach kurzer Zeit den Lohn wieder auf den geringstmöglichen Satz zurückdrängen; steht er niedriger, so muss eine gewisse Menge Menschen wegen unzureichender Ernährung zu Grunde gehen und es werden ausserdem weniger Ehen abgeschlossen und weniger Kinder zur Welt gebracht, so dass die stärkere Nachfrage nach Arbeitskräften bei sinkendem Angebot den Lohn wieder steigen macht. Von der untersten Grenze des zur Lebensnothdurft Erforderlichen kann sich also der Lohn auf die Dauer nicht entfernen, so lange eine Productionsmethode besteht, bei welcher — unter der schrankenlosen Herrschaft der Concurrenz — das Hauptgewicht bei dem Capitalbesitze ruht. Auch die kleinen Vortheile, die der Arbeiter durch Consumvereine u. dgl. erringen kann, haben sobald sie nicht mehr bloss Einzelnen, sondern der Gesammtheit zu Gute kommen, weiter keinen Erfolg, als dass der Lohn wieder um so viel tiefer sinkt. Um die Arbeiter von dem Drucke dieses Gesetzes zu befreien, giebt es also kein anderes Mittel, als die capitalistische Productionsweise abzuschaffen und die genossenschaftliche an ihre Stelle zu setzen.“

schaften, welche, mit dem Credit des Staates in's Leben gerufen, allmählich die einzige Form der Unternehmungen werden sollten.*)

Einige Notizen über das Leben und Wirken Lassalle's mögen uns hier gestattet sein.

Im Jahre 1825 zu Breslau geboren, besuchte Lassalle bis zu seinem 14. Lebensjahre das Friedrichs-Gymnasium daselbst. Von da ging er auf die Handelsschule nach Leipzig, um sich als Kaufmann auszubilden. Jedoch vom Wissensdrange getrieben, verliess er heimlich Leipzig, kam nach Breslau zurück und besuchte nach bald überstandenem Abiturienten-Examen die dortige Universität, wo er philologische Studien trieb. Von da ging er nach Berlin, wo er seine Studien etwa zwei Jahre fortsetzte. Schon damals trat er mit den bedeutendsten Männern der dortigen Universität, namentlich mit Alexander von Humboldt und Böckh, der ihm seine Freundschaft stets bewahrt hat, in regen geistigen Verkehr; denn ebenso durch seine Gedankenschärfe als seine tüchtigen philosophischen und philologischen Kenntnisse hatte er allgemeine Aufmerksamkeit erregt. Durch Dr. Mendelssohn und Oppenheim mit der Frau Gräfin Sophie von Hatzfeld bekannt geworden (1844), betheiligte er sich an dem so bekannten Cassettendiebstahl. Vor die rheinischen Assisen gestellt, wurde Lassalle von den Geschworenen freigesprochen, namentlich auf Grund einer wahrhaft glänzenden Vertheidigungsrede. In Düsseldorf, wo Lassalle während dieser Zeit lebte, wurde er der Führer der social-demokratischen Bewegung; im November wurde er wegen Aufreizung der Bürger zum bewaffneten Widerstande angeklagt, von den Geschworenen wiederholt freigesprochen, aber trotzdem in Haft behalten und nun wegen blosser Aufforderung zur Widersetzlichkeit gegen Beamte abermals angeklagt und endlich zu sechs Monaten Gefängniss verurtheilt. Gegen eine Begnadigung, welche Humboldt vermitteln wollte, protestirte er. Im Frühjahre 1857 begab er sich nach Berlin, wo er sich nun mehrere Jahre lang ausschliesslich wissenschaftlichen Arbeiten

---

*) Wie Lassalle in Deutschland im Jahre 1863, so verlangte Villiumé schon 1857 in der ersten Ausgabe seines Werkes für die Arbeiterassociationen und für deren Beginn die Staatsgarantie eines Credits von 100 Mill. Frcs., indem er bemerkte, diese Garantieintervention des Staates sei ebenso gerechtfertigt, als die Zinsengarantie für Eisenbahnen oder die Garantie für das Capital des Credit foncier, Garantieen, welche im Interesse der Unternehmerwelt gegeben worden seien.

widmete. Im gleichen Jahre erschien seine „Philosophie Herakleitos des Dunkeln", ein Werk voll von Scharfsinn und Gelehrsamkeit*), nur an zu starker Hineintragung der Hegel'schen Philosophie in diejenige Heraklit's leidend, welches Lassalle in der Hauptsache schon als Student, kaum 19 Jahre alt, vollendet hatte. Nach mehreren minder bedeutenden Schriften (darunter das an grossen Ideen reiche, aber künstlerisch sehr mangelhafte Trauerspiel „Franz von Sickingen") veröffentlichte er sein Hauptwerk: „Das System der erworbenen Rechte; eine Versöhnung des positiven Rechts und der Rechtsphilosophie" (Leipzig, 2 Bde.**)

Kaum war dieses streng objectiv gehaltene Werk, welches dem Verfasser eine bleibende Stelle in der Geschichte der Rechtswissenschaft und Rechtsphilosophie sichert, vollendet, so wandte sich Lassalle einer polemischen und praktischen Thätigkeit zu, indem er sich an die Spitze einer Arbeiterbewegung als Apostel des allgemeinen Stimmrechts und Vertreter der durch Marx***) vorbereiteten socialistischen, in gewissem Sinne communistischen Richtung stellte. Nachdem er zunächst (1862) den Literaturhistoriker Julian Schmidt mit beissenden Setzerscholien bedient hatte, die neben manchem Gesuchten und Unbilligen eine Fülle bitterer Wahrheiten enthalten,†) hielt er ebenfalls 1862 im Handwerkerverein der Oranienburger Vorstadt zu Berlin einen Vortrag „über den besondern Zusammenhang der gegenwärtigen

---

*) Vgl. auch Briefe von Alexander von Humboldt an Varnhagen von Ense. Nebst Auszügen aus Varnhagen's Tagebüchern. 4. Aufl., Leipzig 1860, S. 384, 385 und 399.

**) Der zweite Band enthält eine höchst bedeutsame und lichtvolle Untersuchung über das Wesen des römischen und germanischen Erbrechtes in historisch-philosophischer Entwicklung.

***) Verfasser des bereits erwähnten in vielen Punkten bedeutsamen Buches: Das Capital, Kritik der politischen Oekonomie. Hamburg 1867.

†) Muss man auch die Gelehrsamkeit anerkennen, mit welcher er darin die zahlreichen, unter hochtönenden Worten versteckten Irrthümer jenes „Robespierre's im Gänsekiel", der länger als ein Jahrzehnt mit dem Fanatismus einer sophistischen Dialektik und einer rücksichtlosen Impietät in dem von ihm ehemals geleiteten Journal („Die Grenzboten") dahin gestrebt hat, als der Grossmeister der literarischen Nachrichter zu gelten und zu wirken, aufdeckte, so konnte man doch unmöglich die maass- und formlosen Angriffe und geradezu groben Ausfälle der Schrift billigen, die es im Interesse des Verfassers sogar wünschenswerth erscheinen lassen mussten, dass das Buch ungeschrieben geblieben wäre.

Geschichtsperiode mit der Idee des Arbeiterstandes", der ihm eine Verurtheilung zu vier Monaten Gefängniss eintrug.

Ein in Leipzig zusammengetretenes Comité für Berufung eines „allgemeinen deutschen Arbeitercongresses" wandte sich an Lassalle, der in seinem „offenen Antwortschreiben" (Zürich 1863) sein Programm bekannt machte und die Gründung eines allgemeinen deutschen Arbeitervereins anempfahl. Dieser trat am 23. Mai 1863 in's Leben, und Lassalle wurde Präsident desselben. Nach verschiedenen social-demokratischen und polemischen Schriften schrieb er als Antwort auf Schulze's Capitel zu einem deutschen Arbeiterkatechismus (1863) die Streitschrift: „Herr Bastiat-Schulze von Delitzsch oder Capital und Arbeit". Nicht lange nachher fiel er zu Genf im Duell gegen Herrn von Rackovitz am 31. August 1864.*)

Es ist zu bewundern, wie rasch und in wie umfassendem

---

*) Vgl. Fr. A. Lange, Die Arbeiterfrage. 2. Aufl. Winterthur 1870. S. 376—379, sowie Bernhard Becker, Enthüllungen über das tragische Lebensende Lassalle's. Schleiz 1868. Bernhard Becker, Lassalle's testamentarischer Nachfolger im Präsidium des Allgemeinen deutschen Arbeitervereins äussert sich also über Lassalle's, des Parteihaupts, Verdienst: „Die socialdemokratische Partei, zu welcher Lassalle gehörte, war damals verhältnissmässig stark. Sie hatte in der Pariser Februar-Revolution den Ausschlag gegeben; denn der Sturz des französischen Bourgeois-Königthums und die Herstellung der Republik war ihr Werk gewesen. Trotzdem war sie in Frankreich nicht zur Herrschaft gelangt, sondern wurde, als sie selbige zu erringen trachtete, im Juni 1848 nach blutigem Kampfe auf's Haupt geschlagen und mit der grössten Grausamkeit völlig zu vernichten gesucht. Ungeachtet dieser verhängnissvollen Niederlage erholte sie sich wieder und hatte noch mehrmals günstige Chancen. In Deutschland hatte sie überall, namentlich auch am Rhein, Anhänger, obschon sie hier bei weitem nicht über eine solche Macht verfügte wie in Frankreich. Das beste und gelesenste Organ derselben war die von Carl Marx redigirte „Neue Rheinische Zeitung", an welcher Engels, Freiligrath, Schaper, Wolf und viele andere bekannte Männer mitarbeiteten. Das Jahr 1848 führte den jungen Lassalle in den Socialismus ein, und das, was er später als Arbeiteragitator aufstellte, war bloss ein durch vieljährige Reaction abgeschwächter Nachklang dessen, was 1848 in viel grösserem Maasse zu erreichen gesucht wurde. Lassalle zählte zu den Arbeiterführern, deren es damals viele gab. Wer also glaubt, dass er 1863 gleichsam eine neue Religion gestiftet habe, der kennt eben die Geschichte der letzten 30 Jahre nicht."

Maasse Lassalle zur wissenschaftlichen Beherrschung der einschlägigen volkswirthschaftlichen Materien gelangte. Allein es wird sich nicht verkennen lassen, dass der Hintergrund und Hintergedanke seiner philanthropischen Bestrebungen von vorne herein politischer Natur war.

„Es gab ein Zeitalter“, sagt Huber, „wo ein absoluter Monarch von sich sagte: Der Staat bin ich. Im Zeitalter des Feudalismus konnte die Aristokratie sich den Staat nennen. Die französische Revolution begann mit der Erklärung: Der Staat ist der dritte Stand (Bourgeoisie); Lassalle nun behauptet, dass eigentlich der vierte Stand oder der Proletarier der Staat sei und dass ihm darum in der Gegenwart die Herrschaft zufallen müsse.“ Lassalle macht die Arbeiterklasse zur politischen Partei, greift in den ganzen Staatsorganismus ein, und sein Ziel ist nicht sociale Reform, sondern sociale Revolution oder mindestens gesagt: sociale Reform durch sociale Revolution. Lassalle sieht den dritten Stand (Bürgerstand) als Feind des vierten an. Gegen dieses Bürgerthum sucht er seine Arbeiter in's Feld zu schicken und glaubt schon den dumpfen Massenschritt ihrer Bataillone zu hören, wie er in seinem Arbeiterprogramm sagt. Hier ist der Punkt, wo wir den ethischen Maassstab anzulegen und das Messer der sittlichen Kritik einzusetzen haben.

Lassalle's verführerisch herausstaffirte Lehre führt in ihren Consequenzen zur Revolution, ist bei der Macht des Wortes, die ihr zu Gebote steht, um so gefährlicher, da sie in dem Arbeiter Illusionen, Prätensionen weckt.

Auch der Arbeiter muss politische Rechte besitzen, er muss aber vom Staate nicht mehr verlangen als andere Bürger. Der Staat ist nicht eine allgemeine Ernährungsanstalt. Wir möchten hier an Franklins Worte erinnern: „Wer den Arbeitern sagt, dass sie auf andere Weise als durch Fleiss und Sparsamkeit ihre Lage verbessern können, der ist ein Verführer des Volkes.“ Das liegt in der Natur der Sache, denn nur ein durch sich selbst gewonnener, also auf Fleiss und Sparsamkeit beruhender Besitz giebt das volle und befriedigende Bewusstsein des Eigenthums. Wie gewonnen, so zerronnen, heisst es mit Recht von einem uns von aussen zugeworfenen Gewinn oder Besitz. Der durch Fleiss und Sparsamkeit erworbene Besitz hat einen besondern Werth; es klebt der Schweiss, aber auch der Segen der Arbeit daran. Das treibt von selbst dazu, das Erworbene zu erhalten.

Die Sorge der Erhaltung weist uns sodann hin auf eine höhere Macht, von der der Segen, von der der Schutz kommt; — zu dem moralischen tritt das religiöse Moment.*)

Das Eigenthum, im vollen Sinne des Wortes, ist die Basis der Familie und hiemit tritt der Mensch nicht bloss in die gesetzliche Ordnung des Staates, sondern auch in die göttliche Ordnung der menschlichen Gesellschaft ein.

Von hier aus lässt sich am besten das Verhältniss der christlichen Gemeinschaft zum Communismus, die man so oft in Vergleichung zu setzen sucht, aufhellen. Wohl soll der christlichen Liebe Alles gemein sein, aber diese Mittheilung soll aus freiem, innerem Antriebe hervorgehen, und sie setzt voraus, dass man auch etwas habe, um geben zu können. Der Communismus dagegen als zwingendes Staatsgesetz macht diese freie Gabe unmöglich. Ein Zustand dauernder Gemeinschaft des Besitzes darf nur aus dem freien Entschlusse hervorgehen; und er hat sich nur in kleinen, einer einzelnen bestimmten Lebensrichtung sich hingebenden Kreisen als haltbar erwiesen, wo wie in Klöstern oder bei Brudergemeinden auf dem Grunde der Religion auch innerlich Ein Geist der Gemeinschaft fortlebt. Diesen Geist der Gemeinschaft bleibend für die ganze irdische, in so mannigfaltige Richtungen auseinandergehende Gesellschaft vorauszusetzen, ist nichts als phantastische Träumerei, die jedenfalls für eine Lehre am wenigsten passt, welche den Genuss des Einzelnen zum höchsten Principe erhebt.

Es ist heutzutage unzweifelhaft als eine der bedeutendsten Aufgaben des Staates hervorgetreten, die Einzelnen, die in verkümmerter Lage sich befinden, für den Erwerb des Eigenthums zu unterstützen und zu fördern. Allein es darf dies nicht dadurch geschehen, dass erworbene Rechte entzogen und auf diese Weise gerade die Grundpfeiler des Staates erschüttert werden.

Die von Lassalle geforderte Staatshülfe ist, abgesehen von ihren sonstigen üblen Wirkungen, socialistischer Tendenz und öffnet dem Absolutismus Thor und Thür. Wie wenig das Lassalle'sche Princip mit wahrer Freiheit verträglich ist, das beweist

*) Der schnöde Missbrauch, den man zu allen Zeiten mit dem Eigenthum getrieben hat, kann den Gebrauch nicht aufheben. Die Gleichheit in den Vermögensverhältnissen würde zu einer Gleichheit im Entbehren führen.

auch die Erfahrung, dass in manchen politischen Kreisen die Lassalleaner von den Reactionären protegirt worden sind, während sie mit den Liberalen nicht auf freundlichem Fusse stehen.

Ueber Lassalle's Charakter bekommt man das treffendste Bild, wenn man sich über seine Stellung klar zu werden sucht, die er zu Schulze-Delitzsch genommen. Gegen diesen tritt dieser leidenschaftliche, rücksichtslose Agitator mit der ganzen Gewalt und ungezügelten Macht seiner Persönlichkeit in die Schranken. So ruft er ihm zu: „Behüte der Himmel, dass es einem Gegner, wie Sie, gegeben sein sollte, meinen Stolz zu reizen. Ich will daher sehr mässig sein. Auch mit vollster Mässigung kann ich Ihnen noch das Eine sagen: „Ich schreibe jede Zeile, die ich schreibe, bewaffnet mit der ganzen Bildung meines Jahrhunderts" *).

Charakterisirt dieser Ausspruch nicht Lassalle's Wesen

---

*) Wie es übrigens mit der Originalität Lassalle's in nationalökonomischen Dingen aussieht, sehen wir aus dem Werke von Carl Marx über das Capital (Hamburg 1867). Daselbst heisst es wörtlich im Vorwort: „Was nun näher die Analyse der Werthsubstanz und Werthgrösse betrifft, so habe ich sie möglichst popularisirt. Es schien dies um so nöthiger, als selbst der Abschnitt von F. Lassalle's Schrift gegen Schulze-Delitzsch, wenn er die geistige Quintessenz meiner Entwicklung über jene Themata zu geben erklärt, bedeutende Missverständnisse enthält. En passant. Wenn Lassalle die sämmtlichen allgemeinen theoretischen Sätze seiner ökonomischen Arbeiten, z. B. über den historischen Charakter des Capitals, über den Zusammenhang zwischen Productionsverhältnissen und Productionsweise u. s. w. fast wörtlich, bis auf die von mir geschaffene Terminologie hinab, aus meinen Schriften entlehnt hat, und zwar ohne Quellenangabe, so war dies Verfahren wohl durch Propagandarücksichten bestimmt. Ich spreche natürlich nicht von seinen Detailausführungen und Nutzanwendungen, mit denen ich nichts zu thun habe." Was das Verhältniss von Lassalle zu Louis Blanc betrifft, so ist der Vorschlag der Productivassociation mit Staatshülfe zu finden in Louis Blanc, Organisation du travail, S. 84 ff. (nach der vierten Auflage, Paris 1845.) Dieser Vorschlag wird allerdings von Louis Blanc in anderer Weise als von Lassalle gemacht. Ersterer verlangt mehr als blossen Staatscredit, er will, dass der Staat die Associationen vollständig errichte und im ersten Jahre leite. Immerhin ist Beiden die Productivassociation, die nur vom Staate gemacht werden kann, das Universalheilmittel, das der gegenwärtigen individualistischen Production und Consumption gründlich ein Ende machen soll.

zur Genüge? Liegt darin nicht eine Ueberhebung und Selbstverherrlichung, welche nahe an der Grenze vernünftigen Denkens angelangt erscheint? Denn, wer mag bezweifeln wollen, dass das Individuum noch geboren werden soll, das von sich rühmen kann, es vereinige in sich das Wissen und die Bildung seines Jahrhunderts.*) Ein anderes Mal sagt er: „Schon höre ich in der Ferne den dumpfen Massenschritt der Arbeiterbataillone: Rettet, rettet — rettet Euch aus den Banden eines Productionszustandes, der Euch zur Waare entmenscht, rettet — rettet — rettet den deutschen Geist vom geistigen Untergange! Und Ihr, die Ihr gleich mir Bourgeois von Geburt, aus unsern Denkern und Dichtern die Milch der Freiheit gesogen habt — herbei und stimmet ein in mein „jacta est alea!" Hier Euer Banner und das Eurer Ehre!"**) — Entzückt und berauscht von dieser Sprache fielen begreiflicher Weise die Arbeiter ihm aller Orten zu Tausenden und Hunterttausenden zu. Wie ein Donnerschlag traf sie daher die Nachricht von dem frühen Tod ihres Meisters, mit dem sie dann einen förmlichen Cultus trieben und den sie jetzt offen als den Messias feiern. Sagt doch ein Festredner in

---

*) Newton antwortete Jedem, der seine wissenschaftlichen Leistungen bewunderte: „Ich weiss nicht, was die Welt zu meinen Arbeiten sagen wird. Mir selbst kam ich nur wie ein Kind vor, spielend am Ufer des Meeres, bald ein buntes Steinchen, bald eine glänzende Muschelschale findend, indess sich der Ocean der Wahrheit, unerforscht und unerforschlich in unendlicher Weite vor meinen Augen ausdehnte." Sehr schön sagt ferner Lessing: „Wenn Gott in seiner Rechten alle Wahrheit und in seiner Linken den einzig immer regen Trieb nach Wahrheit, obschon mit dem Zusatze, mich immer und ewig zu irren, verborgen hielte, und spräche zu mir: wähle! — ich fiele ihm mit Demuth in seine Linke und sagte: „Vater, gieb! Die reine Wahrheit ist ja für Dich allein!" Je mehr wir diese bescheidene Sprache führen, desto näher liegt die Verständigung in dem oft leidenschaftlich erregten Streite, der zwischen den Parteien über volkswirthschaftliche Gegenstände geführt wird.

**) Zu leugnen ist übrigens nicht, dass die gereizte und brutale Kampfweise, zu der Lassalle später überging, vielfach durch die Gegner provocirt wurde; die Behandlung, welche er bei seinem ersten Auftreten erfuhr, namentlich von Seiten der Fortschrittspartei, war weder durch Klugheit noch durch Gerechtigkeit ausgezeichnet. Auf der andern Seite freilich war die Art von „Klassenversöhnung", die er predigte, und der Umfang der Zugeständnisse, welche er für die Arbeiter forderte, zu wenig auf den Geschmack der Besitzenden berechnet, als dass er im Ernste auf einen Erfolg bei ihnen hätte hoffen dürfen.

Augsburg bei der Jahresfeier seines Todes, „die Erlösung sei einem Manne aus dem Stamme Juda vorbehalten gewesen“ — während im Hintergrunde des Saales die umflorte Büste Lassalle's stand, mit der seinem Arbeiterprogramm entlehnten Aufschrift: „Die Arbeiter sind der Fels, auf den die Kirche der Gegenwart gebaut werden soll.“

Als Curiosum sei hier noch folgende Stelle aus dem berüchtigten Buche von Bernhard Becker, der sich bekanntlich den testamentarischen Nachfolger Lassalle's nennt, mitgetheilt: „Viele glaubten nicht nur, dass Lassalle für sie gestorben sei, sondern es gab sogar und giebt wohl noch jetzt manche Arbeiter am Rhein, welche es sich nicht ausreden lassen, dass Lassalle, weit entfernt davon todt zu sein, sich nur auf einige Zeit zurückgezogen habe, um mit neuer Glorie wieder zu kommen, und dann nach der Art des Messias am jüngsten Tage zu richten die Lebendigen und die Todten.“

Selbst das zarte Geschlecht hat für die destructiven Tendenzen Lassalle's seine Sympathieen offen an den Tag gelegt. So wurde bei Gelegenheit einer Lassalleanischen Todtenfeier zu Hamburg von einem hübschen, elegant gekleideten Mädchen mit bebender Stimme folgender furchtbar ernster politischer Blut- und Racheschrei gesprochen, welchen die athemlos lauschende Menge mit Begeisterung aufnahm:

„Das lange schlief, mein Deutschland, auf! erwache!
Ergreif' die Wehr, den Panzer angelegt!
Umgürte Dich zu einer That der Rache,
Die gross und hehr an alle deutschen Herzen schlägt!
Wirf in den Staub die Frevelschaar der Schächer,
Die raubbegierig Deine Brust zerreisst —
Lassalle, Lassalle, erweck' Dir einen Rächer,
Wo um Dein Grab der Leichenrabe kreist!“

Ein allgemeiner Rundgesang nach der Melodie der Marseillaise schloss die Feier. Der Refrain desselben lautete:

„Nicht zählen wir den Feind, nicht die Gefahren alle;
Der kühnen Bahn nur folgen wir, die uns geführt Lassalle!

Solche Sprache ist deutlich genug!

Anhänger der Socialdemokratie haben es versucht, Lassalle dem Stifter unserer Religion, Jesus Christus, an die Seite zu stellen. Damit geräth der Lassalle-Cultus in das Bereich des Absurden. Denn dem blödesten Auge und Verstande muss er-

11*

kennbar sein, wie unendlich verschieden die Wege sind, welche jene beiden Männer zur Förderung des Menschenwohles einschlugen. Christus lehrte Liebe und Frieden, um die Menschheit zu beglücken; während Lassalle, ob bewusst oder unbewusst, Kampf und Empörung predigte und mit dämonischer Kraft den Feuerbrand des Hasses in den vierten Stand hineinschleuderte. Statt seinem reichen Geiste die Aufgabe zu stellen, in praktischer, nach menschlicher Vernunft erreichbarer Weise eine Klärung und Verbesserung der Arbeiterverhältnisse anzustreben und zu erkämpfen, verschwendete er seine geistige Kraft an der Aufstellung von Theorien, denen in den meisten Fällen jede reale Grundlage, die Möglichkeit der Verwirklichung fehlte.

Die Erwähnung Lassalle's mag uns zugleich die passendste Gelegenheit bieten, Jos. Edm. Joerg's Verdienste um die Geschichte der socialpolitischen Parteien der Gegenwart nach Gebühr anzuerkennen. Diese Arbeit eines zwar im Bereiche der Diagnose gesellschaftlicher Erscheinungen tief blickenden, aber bezüglich ihrer Prognose doch nicht weit genug sehenden, und darum, wie es scheint, hinsichtlich ihrer Therapie nur den Eindruck einzelner scharfsinniger Beobachtungen mittheilenden Socialpolitikers lässt praktische Vorschläge vermissen. Man begegnet nicht den Resultaten von positiven, auf einer kritischen Totalauffassung der Gesammtverhältnisse des Verkehrslebens beruhenden Forschungen, dagegen enthält sie bei übrigens sonst unparteiischer Würdigung Lassalle's ein „superfluum," und zwar ein solches, „quod nocet," nämlich das Betonen eines specifischen Glaubensbekenntnisses*). In dieser Beziehung fehlten nicht minder Jacob Venedey, Huber und Dühring durch einseitigen Eifer**).

---

*) Missbilligen muss man auch das Streben mancher Criminalisten, die Bedeutung des Confessionalismus für die Moralstatistik zu überschätzen, denn nur bei solchen Verbrechen, welche aus religiösem Wahn hervorgehen, kann die Confession ein besonders wichtiges Motiv sein. Die richtige Ansicht vertritt u. A. Messadaglia in seiner dem sechsten statistischen Congress in Florenz unterbreiteten interessanten Uebersicht der möglichen Motive zu Verbrechen („Journal des Economistes." — Paris, 1867, S. 264) und ausserdem L. Freund, Titanen und Pygmäen. S. 219.

**) Von specifischen Resultaten der sogenannten jüdischen Erziehung

Wenn wir uns auch nicht mit allen Forderungen Lassalle's und mit den Details seines Systems einverstanden erklären können, so müssen wir ihm doch bis zu einem gewissen Grade unsere Anerkennung zollen. Lassalle war ein geborener Agitator von rastlosem Eifer, vollendeter Rednergabe und mächtigem Eindrucke. Lassalle hat das bleibende Verdienst, mit dem ersten deutschen socialistischen Systeme, welches jedenfalls eine grosse und nachhaltige Bewegung erzeugte, als gewandter Agitator debutirt zu haben und zwar mit einem discussionswürdigen Systeme, mit dem die „Wissenschaft rechnen muss." Er war zugleich der erste Schriftsteller, welcher die Lehre vom Arbeitslohn zum Ausgangspunkt einer praktischen Agitation erhob. Herbart hat zwar auch den Begriff eines durchgreifend organisirten Lohnsystems im Staate und lehrt die Pflicht der Staatskunst für eine Vertheilung der Güter nach dem Principe des allgemeinen gegenseitigen Wohlwollens. Er wagte aber nicht, sich deutlicher auszusprechen.

---

bemerkt man, wie L. Freund mit Recht betont, weder in der Methode und Richtung seines theoretischen und praktischen Wirkens als Socialist, noch in den Epoche machenden Untersuchungen und Darstellungen des auf den verschiedensten Gebieten vertrauten Schriftstellers erwähnungswerthe Spuren. Ebenso unparteiisch erläutert er z. B. Heraklit's Theologie (Heraklit, I, S. 204—285), wie die religiösen Anschauungen eines Lessing (Demokratische Studien, Hamburg 1861, I., S. 489—497); gerade seine Glaubensgenossen schonte er am allerwenigsten; man denke nur daran, wie Lassalle's Witz mit Leonor Reichenheim umsprang. „Wer den sittlichen Werth eines Mannes richtig beurtheilen will, muss, vor allen Dingen ihn in seinen Tugenden, wie in seinen Fehlern zu verstehen suchen. Wer aber sich zu schwach und zu lässig fühlt, mit den Tugenden eines Mannes Schritt zu halten, dem steht Bescheidenheit im Tadel seiner Fehler besser an, als selbstgefälliges Verdammen." — Man bestreite immerhin den volkswirthschaftlichen Werth von Lassalle's socialpolitischen Lehren, aber ebenbürtige Waffen zu gebrauchen, ziemt ehrlich polemisirenden Denkern. Musterhaft steht in dieser Beziehung Schäffle da. Siehe dessen Capitalismus und Socialismus, Tübingen 1870, S. 361—374.

Durch stichhaltige Gründe seinen Gegner in wissenschaftlichem Kampfe zu besiegen, das gehört zu den Aufgaben des ehrlichen Forschers. Abfertigende Phrasen und schielende Verdächtigungen sollte man unter allen Umständen bei Seite lassen."

Lassalle's Auftreten bezeichnet einen bedeutungsvollen, zum Theil freilich verhängnissvollen Wendepunkt in der Entwicklung der deutschen Arbeiterbewegung. Erst jetzt kamen zwei einander vollständig entgegengesetzte Strömungen in Fluss und bald loderte der Kampf zwischen denselben in hellen Flammen auf und die Losungsworte dieses Kampfes waren: „Staatshülfe oder Selbsthülfe." *)

IV. Die neueste Entwicklungsphase der Socialdemokratie.

Als eines Tages der grosse englische Staatsmann Bright nicht bloss von seinen Gegnern, sondern auch von seinem eignen Anhange wegen seiner Sympathieen für die arbeitenden Klassen ein Communist und Umsturzmann gescholten wurde, da sprach er wie im prophetischen Geiste die ewig denkwürdigen Worte:

„Wenn ich am Fusse des Vesuvs stehe und merke an dem Zittern und Beben der Erde, dass ein Ausbruch bevorsteht, und

---

*) Im Allgemeinen trennte die Arbeiterfrage die Parteien in zwei grosse Gruppen. Die erste ist die dem Schulze'schen Princip der „Selbsthülfe" huldigende, die zweite ist die „Staatshülfe" begehrende, als deren Begründer Lassalle dasteht. Neben diesen beiden streitenden Systemen giebt es noch selbständige Richtungen. Auch jetzt leben noch die alten Gegensätze fort, aber eine Annäherung lässt sich nicht verkennen. Vgl. Ad. Held, Die deutsche Arbeiterpresse, Leipzig 1872, S. 226. Die Schicksale der socialdemokratischen Partei 1864—1868 kann man vor Allem aus der socialdemokratischen Presse „Nordstern" und „Socialdemokrat" entnehmen. Doch giebt es auch secundäre Quellen. Joerg's historisch-politische Blätter sind ausführlich darüber, natürlich mit Seitenhieben auf die liberalen Parteien und auf Preussen. Beiträge zur Parteigeschichte liefern ferner das citirte Buch von Becker und die veröffentlichten Socialdemokratenprocesse in Lötzen und Leipzig, ferner die Schriften über die Internationale, von denen in Deutschland die Eichhoff'sche Brochüre am bekanntesten ist. Die Literatur der Internationale ist insofern interessant, als Marx der geistig bedeutendste Socialdemokrat ist und die Mehrzahl der jetzigen deutschen Socialdemokraten unter seinem geistigen Einfluss steht. Zu erwähnen ist ferner eine besondere Brochüre: Geschichte der socialdemokratischen Partei in Deutschland seit dem Tode Lassalle's, Berlin, bei Lemke, 1865. Dürftig in Bezug auf die Zeit nach Lasalle ist Joerg's Geschichte der socialpolitischen Parteien von 1867; besonders hervorzuheben ist die jüngst erschienene Schrift von Mehring.

ich sage den Leuten: Der Ausbruch kommt, richtet euch darnach — bin ich dann derjenige, der daran schuld ist, dass der Berg Feuer auswirft? Nein, nicht ich bin schuld, denn ich beobachte nur, was vorgeht, und auf Grund dieser Beobachtungen sage ich Ihnen, dass furchtbare Zeiten über Europa kommen werden, wenn man nicht rechtzeitig durch eine weise Gesetzgebung diesem Ausbruche vorbeugt."

Das sind die Worte eines Mannes, der die Gesellschaft und die moderne Oekonomie bis auf den Grund kennt, der im Geiste die Tage voraussah, welche über die Metropole Frankreichs kommen sollten.

In der That wird ein Jeder, der nicht mit Finsterniss geschlagen ist, nicht mehr darüber im Zweifel sein können, dass die Macht der socialen Bewegung der Gegenwart von Tag zu Tag sich mehr und mehr ausbreitet.

Die Verhältnisse werden täglich schwieriger, die Lage täglich ernster. Kecker und siegesgewisser denn je hat der Socialismus sein, die Capitalisten erschreckendes Medusenhaupt erhoben. Die Socialisten sind unerbittliche Feinde der heutigen Gesellschaftsordnung, immer offener appelliren sie an die Gewalt*). Ja, Las-

---

*) „Die Gewalt ist der Geburtshelfer jeder alten Gesellschaft, die mit einer neuen schwanger geht. Sie ist selbst eine ökonomische Potenz." Siehe Karl Marx, Das Capital. Kritik der politischen Oekonomie. 2. Aufl. Hamburg. A. Bebel, Unsere Ziele. Streitschrift gegen die demokratische Correspondenz". Separatabdruck aus dem „Volksstaat." Leipzig 1871. S. 43. Charakteristisch sind folgende Stellen, welche bei Gelegenheit des Leipziger „Socialisten-Processes" in der Sitzung vom 20. März 1872 vorgelesen wurden (Siehe Leipz. Tageblatt Nr. 81, 1872): Der Staat soll aus einem auf Classenherrschaft beruhenden Staat in einen Volksstaat verwandelt werden, in einen Staat, in dem es keine Privilegien irgend einer Art giebt; in diesem Staat soll alsdann die Gesammtheit mit den ihr zu Gebote stehenden Mitteln und Kräften die genossenschaftliche Production an Stelle der einzelnen Privatunternehmer treten lassen. In einem solchen Staat ist Selbsthülfe Volkshülfe, Volkshülfe Staatshülfe, Selbsthülfe und Staatshülfe also identisch, einen Gegensatz giebt es nicht. . . . Um den Volksstaat zu bekommen, dazu muss die Herrschaft der privilegirten Klassen und Personen gebrochen werden. Da meinen die Einen, das ginge auf sogenannte „gesetzliche" Weise, durch Redenhalten und Beschlüssefassen, die Anderen meinen, das müsse durch eine andere eben auch gesetzliche Weise — sie betrachten den Willen des Volkes auch als Gesetz, sogar als alleiniges

salle lässt in seinem „Franz von Sickingen" den Ulrich von Hutten sagen:

> Ehrwürd'ger Herr! Denkt besser von dem Schwert!
> Ein Schwert, geschwungen für die Freiheit, ist
> Das fleischgewordne Wort, von dem Ihr predigt,
> Der Gott, der in die Wirklichkeit geboren.
> Das Christenthum, es ward durch's Schwert verbreitet,
> Durch's Schwert hat Deutschland jener Karl getauft,
> Den wir noch heut' den Grossen staunend nennen.
> Es ward durch's Schwert das Heidenthum gestürzt,
> Durch's Schwert befreit des Welterlösers Grab!
> Durch's Schwert aus Rom Tarquinius vertrieben,
> Durch's Schwert von Hellas Xerxes heimgepeitscht,
> Und Wissenschaft und Künste uns geboren.
> Durch's Schwert schlug David, Simson, Gideon!
> So vor- wie seitdem ward durch's Schwert vollendet
> Das Herrliche, das die Geschichte sah,
> Und alles Grosse, was sich jemals wird vollbringen,
> Dem Schwert zuletzt verdankt es sein Gelingen!

Hass gegen die besitzende Klasse, Empörung gegen Staat und Kirche, das ist die Losung des destructiven Communismus der Neuzeit.

---

und höchstes Gesetz — geschehen, die man im gewöhnlichen Leben Revolution nennt.

Zwei Wege giebt es nur, unser Ziel zu erreichen. Der eine ist: nach Herstellung des demokratischen Staates die allmähliche Verdrängung der Privatunternehmer durch die Gesetzgebung. Dieser Weg würde eingeschlagen werden, wenn die betheiligten Kreise, gegen welche die socialistische Bewegung gerichtet ist, bei Zeiten zur Einsicht gelangten und auf dem Wege des Compromisses ihren Untergang als exploitirende Klasse und ihren Uebergang als Gleiche in die Gesammtheit zu bewerkstelligen suchten. Der andere entschieden kürzere, aber auch gewaltthätigere Weg wäre die gewaltsame Expropriation, die Beseitigung der Privatunternehmer mit Einem Schlage, einerlei durch welche Mittel. Darnach hängt also der Ausgang der Krise von der Capitalistenklasse selbst ab, der Charakter der Krise wird bestimmt durch die Art, wie sie die in ihren Händen befindlichen Machtmittel anwendet. Lässt sie es auf die physische Gewalt ankommen — auf wessen Seite bei diesem Messen der physischen Kräfte endlich der Sieg fallen wird, darüber ist kein Zweifel. Die Masse ist auf der Seite des arbeitenden Volkes, das sittliche Recht auch. Nur die nöthige Einsicht in die Masse gebracht und der Kampf ist entschieden!

Man entsetze sich nur nicht über diese mögliche Anwendung der

So sprach einer der socialistischen Führer in der Volksversammlung vom 2. August 1868 zu Wien, die z. Z. des grossen Schützenfestes abgehalten wurde, in Gegenwart des Regierungs-Vertreters und unter dem stürmischen Beifalle einer zahlreichen Volksmenge:

„Was wir wollen, das ist die sociale Völker-Republik, unsere Losung ist von nun an der Hass; wir haben lange genug geliebt, jetzt wollen wir einmal hassen.“

Bald darauf in einer anderen Volksversammlung, die am 6. October 1868 in Wien abgehalten wurde, erklärte sich der bekannte Arbeiter-Tribun Hartung, wie folgt: „Unser Ziel ist uns klar vorgezeichnet; schreiten wir nur muthig vorwärts, die Zukunft gehört uns, wie es im Liede Freiligrath's heisst:

Wir sind die Macht,
Wir hämmern jung
Das alte morsche Ding,
Den Staat,
Die wir von Gottes Gnaden sind
Das Proletariat.

„Ja wohl“, fügte er hinzu, „wir sind der Staat, wir Arbeiter, wir die grosse Masse des Volkes.“

Gewalt, zetere nicht über Unterdrückung berechtigter Existenzen, gewaltsame Expropriation und dergleichen! Die Geschichte lehrt, dass zu allen Zeiten die neuen Ideen in der Regel erst durch gewaltsamen Kampf ihrer Vertreter mit den Vertretern der Vergangenheit zur Geltung gelangten und dass dann die Kämpfer für die neuen Ideen die Vertreter der Vergangenheit so tödtlich als möglich zu treffen suchten. Ich erinnere wiederholt an 1789, bis zu einem gewissen Grad an 1830 bezüglich Frankreichs; an 1848 für Deutschland, wo das Bürgerthum den Kampf ebenfalls aufnahm, aber durch den Mangel an revolutionärer Energie am deutlichsten seine geistige Impotenz (Ohnmacht) als Klasse darthat, auf halbem Wege stehen blieb und durch das Schiboleth des Constitutionalismus mit den Resten des Feudalismus und dem Königthum Frieden schloss. Wären die Arbeiter damals in ihrer Zahl die von heute gewesen, der politische Kampf wäre entschieden, für den socialen wäre die Bahn frei.

So sehen wir also in den verschiedenen Geschichtsperioden, wie die Gewalt ihre Rolle spielt, und nicht mit Unrecht ruft da wohl Karl Marx aus, in seinem Buch „Das Capital“, wo er den Entwicklungsgang der capitalistischen Production schildert: „Die Gewalt ist der Geburtshelfer jeder alten Gesellschaft, die mit einer neuen schwanger geht. Sie ist selbst eine ökonomische Potenz.“

Wenn diese Macht so stark wäre als ihr Wille, so würde morgen schon die Welt einem rauchenden Trümmerhaufen gleichen. Aus dem schaurigen Abgrunde diabolischer Verwirrung tönen uns die Worte entgegen:

Fluch dem Gotte, dem blinden, dem tauben,
Zu dem wir vergebens gebetet im Glauben,
Auf den wir vergebens gehofft und geharrt,
Er hat uns gefoppt, er hat uns genarrt.

Wie weit die religiöse Verkommenheit bereits vor der Pariser Commune in der Arbeiterbevölkerung Platz gegriffen hatte, zeigt uns das ruchlose Programm in dem französischen Blatte „La Cigale", in dem folgende Stellen vorkommen: „Gott und Christus sind zu jeder Zeit die Schutzmauern des Capitals und die erbittertsten Feinde der arbeitenden Klassen gewesen. Gott und Christus sind schuld daran, dass das Volk bis jetzt noch in der Leibeigenschaft schmachtet; indem man demselben lügenhafte Hoffnungen und phantastische Paradiese vorgaukelte, hat man das Volk bewogen, alle Leiden der Erde nicht nur ohne Widerspruch, sondern sogar mit Freude auf sich zu nehmen. Nur erst wenn alle Religionen weggefegt, alle sowohl christlichen als sonst religiösen Begriffe bis auf die letzte Spur werden ausgetilgt sein, können wir das socialistische und politische Ideal erreichen, das wir anstreben. Mag Jesus sein Reich im Himmel behalten, diesen Köder des Proletariers, wir glauben nur an die Menschheit, an dieses tausendjährige Opfer der Religion. Unsere Principien sind Krieg gegen Gott, gegen Christus, Krieg den Despoten des Himmels und der Erde. Dies ist der Schlachtruf des neuen grossen Kreuzzuges."

Dieser Geist hat sich auch der deutschen Socialdemokratie mitgetheilt,*) wie A. Held durch viele Stellen belegt. Die

*) Von der deutschen Socialdemokratie wurde bekanntlich die Commune auf's Energischste in Schutz genommen, selbst der Umsturz der Vendomesäule als herrliche That gepriesen. In der Reichstagssitzung vom 23. Mai 1871 äusserte sich Bebel folgendermassen: „Ich bin durchaus nicht in der Lage, alle Maassregeln zu billigen, die die Commune ergriffen hat, und zwar aus Zweckmässigkeitsgründen, aber ich behaupte doch, dass im Allgemeinen die Pariser Commune in Bezug auf diejenigen Kreise, welche vorzugsweise daran schuld sind, dass Frankreich in diese gefährliche und verderbliche Lage gekommen ist, z. B. die Kreise der hohen Finanz, mit einer Mässigung verfahren ist, die wir vielleicht in

Socialdemokratie ist der krasse materialistische Egoismus vom Standpunkte des Arbeiterinteresses. Die Religion ist Opium des

---

einem ähnlichen Falle in Deutschland schwerlich anwenden würden."

Das ist deutlich, wie auch die damalige weitere Aeusserung Bebels:

„Mögen die Bestrebungen der Commune in Ihren Augen auch noch so verwerflich oder (wie gestern hier im Hause privatim geäussert wurde) — verrückt sein, seien Sie fest überzeugt, dass das ganze europäische Proletariat und Alles, was noch ein Gefühl für Freiheit und Unabhängigkeit in der Brust trägt, auf Paris hinschaut. Meine Herren, und wenn auch im Augenblick Paris unterdrückt ist, dann erinnere ich Sie daran, dass der Kampf in Paris nur ein kleines Vorpostengefecht ist, dass die Hauptsache in Europa uns noch bevorsteht, und dass, ehe wenige Jahrzehnte vergehen, der Schlachtenruf des Pariser Proletariats: Krieg den Palästen, Friede den Hütten, Tod der Noth und dem Müssiggange! der Schlachtenruf des gesammten europäischen Proletariats sein wird!"

Und dass unter dem Krieg den Palästen nicht bloss die Adelssitze, sondern auch die Wohnungen der herrschenden Bourgeoisie (Bürgerschaft ist nicht der bezeichnende Ausdruck dafür) gemeint sind, erläutert in Nr. 49, 1871, der „Volksstaat", wenn er sagt: „Mit Kanonen werden die Versailler den Arbeiter nicht zur Arbeit zwingen, wohl aber zur Einsicht, dass mit der Bourgeoisie keine Existenz mehr möglich ist, dass politische und sociale Freiheit nur durch völlige Vernichtung dieser Bourgeoisie erreichbar ist."

In der Reichstagssitzung vom 11. Mai 1872 sagte Bebel: „Mein politisches Ideal ist die socialdemokratische rothe Republik"; in seiner Rede im Reichstage am 24. Mai 1870: „Wir von unserm Standpunkte als socialdemokratische Republikaner sind entschiedene Gegner des Institus der Fürsten", was er dann am 6. December 1870 weiter ausführte, indem er sagte: „Das Endziel des deutschen Volkes muss einzig und allein die Beseitigung der Monarchie und die Begründung der Republik sein."

Die Liebe der Socialdemokratie zu dem engeren Vaterlande und den Standpunkt, den dieselbe zu den Einzelstaaten einnimmt, charakterisirt Bebel in seiner Reichstagsrede vom 8. November 1871 durch die Worte: „Es ist uns heute vollständig gleichgültig, ob die Existenz der kleineren Staaten auch nur noch einen Tag aufrecht erhalten werden wird oder nicht."

Die Confiscation des Eigenthums anlangend, heisst es im socialdemokratischen Programm, das seiner Zeit einstimmig von der Partei angenommen wurde: „Die Befreiung der Arbeit erfordert die Verwandlung der Arbeitsmittel in Gemeingut der Gesellschaft."

Volkes.*) Es wird durchaus nicht einfach Toleranz gepredigt und eine ideale Weltanschauung auf Grund philosophischer Ethik entwickelt, sondern die Religion soll durch sociale Einrichtungen ersetzt werden, welche Vermehrung des Consums ermöglichen. In dem allgemein verbreiteten Braunschweiger Buche: „Die Religion der Socialdemokratie“, finden wir folgende Thesen: „Die Tendenzen der Socialdemokratie enthalten den Stoff zu einer neuen Religion. — Die griechische Cultur, das Christenthum, die Reformation, die Revolution von 1789, die Philosophie und moderne Naturwissenschaft sind Handlanger, die Industrie ist der grosse Baumeister und die Socialdemokratie der erhabene Tempel, den die Nationen des 19. Jahrhunderts errichten wollen. — Arbeit heisst der Heiland der neuen Zeit. — Der heilige Zweck der Arbeit ist die Befreiung von Noth, Elend und Sorge, von Hunger, Kummer und Unwissenheit. — Die Erlösung ist nur möglich durch planmässige Organisation der Arbeit. — Der Reichthum ist das Resultat gemeinschaftlicher Arbeit, er muss seinem Erzeuger, dem Volke, wiedergegeben werden. Er soll nicht getheilt, sondern als Arbeitsinstrument benutzt werden (nach einer Art Expropriation). — Die Producte sollen getheilt und verzehrt werden. — Aller Menschen Geist ist das höchste Wesen. — Die wissenschaftlich Gebildeten werden bezahlte Diener des zur Herrschaft berufenen Geistes. — Der Glaube an eine Aristokratie des Volkes ist ein schändlicher Aberglaube. — Die Arbeiterklasse muss sich der Wissenschaft bemächtigen; schon die Erkenntniss, wie Gedanken „fabricirt“ werden, macht den Arbeiter unabhängig. — Damit schwindet der Autoritätsglaube, der Glaube an Götter und Halbgötter, an den Papst, an die Bibel,

---

*) Held theilt uns höchst charakteristische Stellen aus Flugblättern des „Volksstaat“ mit, die der religiösen Frage gewidmet sind. Eins, „Antisyllabus“ betitelt, führt das Unvernünftige eines positiven Glaubens dem Leser in derb humoristischen, schamlosen Versen zu Gemüthe. Nach einer höhnischen Besprechung der in der Bibel erzählten Wunder etc. schliesst das Lied:

„Tritt ein Pfäfflein dir entgegen mit Kapuze und Tonsur,
Singend seinen Bibelsegen — sing die Psalmen der Natur!
Schlägt er mit dem Crucifixe, mit Concil und Krummstab drein,
Um dich wieder zu bekehren zu der alten Litanei'n,
Dann mit Telescop und Spectrum dementir den alten Wicht,
Oder schleud're ihm der Neuzeit Blitz und Dampf in's Angesicht!“

an die Kaiser und „Bismarcke“. — Physische Arbeit ohne geistige Zuthat ist unmöglich, auch die geistige Arbeit — lehrt die Wissenschaft — ist eine körperliche Anstrengung. — Das unvergängliche System der Socialdemokratie verlangt, dass intelligente und physische Kraft in humaner Gemeinschaft den Erwerb betreiben und geniessen.“ *)

„Herrlich! etwas dunkel zwar —
Aber's klingt recht wunderbar.“

Der Materialismus, den längst die attischen Philosophen bezwungen hatten, den man als Anachronismus betrachtet und der namentlich in Deutschland als überwunden galt, nachdem Kant**) in seinen Schriften mit voller Urtheilskraft gegen dieses System aufgetreten war — fand neuestens grosse und kleine Vertreter***) in umfassenden Schriften wie in populären Feuilletons. †) Der Materialismus, auch in die niederen Schichten des

---

*) Siehe Christoph Wild, Ueber und wider die Socialdemokraten. Berlin 1877.

**) Kant spricht vom „frechen Materialismus“ wenig respectvoll; setzt die ganze Schärfe seines Geistes an die Erledigung der Frage: wie Metaphysik möglich sei? und findet sie in der „Naturanlage“ der menschlichen Vernunft wirklich begründet.

***) Treffend bemerkt Benfey in Göttingen bezüglich der Grossen und Kleinen in der Literatur überhaupt: „Die Dii majorum gentium der Wissenschaft machen Fehler, aber keine Dummheiten; die Dii minorum gentium selten Fehler, aber desto häufiger Dummheiten“. Geschichte der Sprachwissenschaften. München 1869, S. 376.

†) Siehe H. Ahrens, Die Abwege in der neuern deutschen Geistesentwicklung und die nothwendige Reform des Unterrichtswesens. Prag 1872. Der Zweck dieses Buches ist, dem deutschen Volke einen Spiegel vorzuhalten, der ihm nicht nur die schönern, glänzenden Seiten der neuesten Phase seiner Gesammtentwicklung zeige, sondern auch die Schattenseiten derselben, vor allen die, welche den deutschen Geist auf gefährliche Abwege zu führen drohen; zugleich aber auch die Mittel anzugeben, welche geeignet seien, jenen schädlichen Richtungen entgegenzuarbeiten und sie unschädlich zu machen. Bei Besprechung dieses Buches bemerkte ein Recensent in der „Wissenschaftlichen Beilage der Leipz. Ztg.“, Nr. 26, 1873: „Jedem Unbefangenen, dem Parteiinteressen und Parteitreiben nicht die Augen völlig verschlossen oder geblendet hatten, musste es in den letzten Jahren, als bei und nach Niederwerfung unseres westlichen Erbfeindes die Wogen nationaler Begeisterung und nationalen Selbstgefühls am höchsten gingen, einen ganz eigenthümlichen Eindruck

Volkes gedrungen, tritt in erschreckend consequenter Durchbildung auf; durch die Gesellschaft geht ein weiter Riss, weil keine gemeinsamen Ideale die beiden Stände zusammenhalten. Der materialistischen Gewinnsucht der Besitzenden setzen die Socialdemokraten das Verlangen nach dem vollen Arbeitsertrage entgegen. Dies ist ein Kampf auf gleichem Boden, auf den ein Friede durch beiderseitige Concessionen folgen kann; dass aber in diesem Streben nach materieller Verbesserung Alles aufgeht, dass für den Socialdemokraten kein anderes menschliches Streben mehr besteht, welches er mit dem ganzen Volke theilt, dass er sich von Allem abwendet, was nicht direct seinen materiellen Zielen dient — das ist (wie Held in seinem Buche über die deutsche Arbeiterpresse betont) das wahrhaft Bedenkliche. Be-

---

machen, wenn er neben der so sehr berechtigten Verdammung französischer Demoralisation, französischer Frivolität, französischen Scheinwesens bemerkte, wie sehr uns noch immer die gerade mit diesen Nationalfehlern behafteten Erzeugnisse des französischen Geistes imponirten, wie sehr wir uns daran ergötzten, wie der französische Formalismus in Sitte und Gesellschaft, im Staats- und gewerblichen Leben noch immer uns beherrschte, mit einem Worte, wenn er sah, wie tief wir praktisch in dem für den Augenblick theoretisch bis zum Abgrunde der Hölle verdammten Franzosenthum noch so staken, ja noch immer die recht ungeschickten und mitunter selbst widerwärtigen Affen desselben waren. Oder war es nicht eine recht widerwärtige Erscheinung, in dem Augenblicke, als unsere nationalliberalen Blätter Berlin als den einzig würdigen Mittelpunkt des deutschen nationalen Lebens proclamirten, zu vernehmen, dass die Berliner in ihren Theatern sich hauptsächlich durch Anhörung und Anschauung französischer Schmutzstücke ergötzten, in denen die Gemeinheit verherrlicht wird? dass es in diesen Beziehungen in Berlin nicht um ein Haar besser stehe als in dem berüchtigten Wien? dass aus Berlin hinsichtlich der dort herrschenden öffentlichen Sittlichkeit oder vielmehr Unsittlichkeit Nothrufe ertönten, welche dieselbe weit hinter der von London und Paris zurückstehen und kaum in der von Hamburg einen ebenbürtigen Rivalen finden liessen, dass, was noch schlimmer war, die statistischen Nachweise jene Nothrufe nur zu sehr bestätigten? — Ist es da ein Wunder, wenn die eitlen, nach Rache dürstenden Franzosen schon jetzt auf dem Felde der literarischen und journalistischen Polemik Revanche nehmen, indem sie mit raffinirter Bosheit uns auf unsere Inferiorität aufmerksam machen, die sich darin zeige, dass wir noch immer auf allen Gebieten geistiger Thätigkeit nichts als ihre ungeschickten Affen seien?“

züglich der Abschaffung der Ehe und des Familienlebens herrscht unter den Socialdemokraten allseitiges Einverständniss. Bracke will „die Göttin der Liebe“ wieder auf den Thron setzen und wünscht das Band gelöst, wenn die Liebe aufhört, während ein anderer Führer der Socialdemokratie sich dahin ausdrückt, dass zwischen der Ehefrau und der Prostituirten kein grosser Unterschied sei.

Die Socialdemokraten wollen den Grundtrieb alles Strebens des Menschen, die Liebe der Familie, vernichten, sie wollen die Familie, die Basis aller Gesellschaft, aufheben, um dadurch die Gesellschaft aufzubauen, als ob man einem Hause dadurch die sicherste Grundlage geben könnte, dass man das Fundament untergräbt.

Dass die Kinder von dem Moment an, da sie die Mutterbrust entbehren können, sofort in eine zur Kindererziehung eingerichtete Staatsanstalt gebracht und hier, falls sie nicht sterben, socialdemokratisch erzogen werden sollen, kann man nur natürlich finden.

Als Gradmesser des Unglaubens und der religiösen Verkommenheit vieler Arbeiter sei hier noch Einiges aus einer Rede angeführt, welche der Referent des socialistischen Arbeitervereins am Gründonnerstag des Jahres 1873 zu Frankfurt a. M. hielt. Er stellte eine Parallele zwischen Socialismus und Christenthum, zwischen Lassalle und Jesus von Nazareth. Anwesend waren ca. 1200—1500 Arbeiter. In dieser Rede hiess es unter Anderm: „Jesus von Nazareth war ein Mensch wie wir. Er stellte seiner Zeit das vollkommenste, consequenteste und revolutionärste Princip auf, das sich denken lässt. Er wurde als der Sohn eines Zimmermanns geboren; es ist nicht festgestellt, ob er der legitime oder illegitime Sohn desselben gewesen; seine Jugend ist eine Legende, in Mährchen gekleidet. Er verbrachte seine Jugendjahre in Nazareth und besuchte die Schule der Essäer, in welcher vielfach die Arzneikunde gelehrt wurde. Man braucht nur genau die Bibel anzusehen, um zu finden, dass Jesus der vollkommenste Demokrat seiner Zeit gewesen ist. Die Religion, welche Jesus einführte, war die Nächstenliebe. Als die Hierarchie und das Papstthum zu herrschen anfingen, ging das wahre Christenthum verloren. Durch Mord und Blutvergiessen hat sich das Papstthum zu der nichtswürdigen Höhe emporgeschwungen, auf welcher wir es erblicken. Liegt etwa auf den Scheiterhaufen und Leichen-

haufen die Nächstenliebe? Wenn dieses Alles zur wahren Ehre Gottes geschehen, so ist der Gott des Papstthums nicht der Gott des Christenthums, dann soll der Gott des Papstthums in drei und dreissig tausend Teufel Namen zum Teufel fahren. Die Reformation hat Bresche gelegt in die Herrschaft des Papstthums. Der Protestantismus, der sich vom Katholicismus abgezweigt, weist in der letzten Zeit dieselben Krankheitssymptome auf wie der Katholicismus, beide sterben ab. Einer sowohl wie der andere hat es verstanden, den Geist des Jesuitismus zu pflegen, und wir brauchen keinen Unterschied zwischen ihnen zu machen. Wo bleibt heute die Macht der Religion vor der Macht der Kanonen und Zündnadelgewehre? Was sind die Priester Gottes jetzt? Wenn es den Herren Ernst ist, so sollen sie einmal mit gutem Beispiele voran gehen. Sie haben noch nicht am Hungertuche genagt und ihre fetten Pfründen abgegeben."

In einem holländischen Arbeiterliederbuche heisst es:

„Wir wissen nichts von Fürst, Gesetz,
„Nicht Priestermacht fängt uns in's Netz.
„Doch drückt des Lebens Last uns schwer,
„Dann hat der Tod Erbarmen.
„Das faule, reiche Prasserheer
„Saugt aus das Blut uns Armen.

So weist die Gesellschaft einen erschreckenden Mangel an idealer Auffassung des Lebens, ein bis zur Manie steigendes Haschen nach Genuss, überhaupt Bestrebungen und Anschauungen auf, die der materialistischen und atheistischen Bewegung des achtzehnten Jahrhunderts in Frankreich ähnlich sind und unsere Zukunft ernstlich bedrohen. Auch unser Volk hat schon tiefe Giftzüge aus dem Becher gethan, der das Lebensmark des Nachbarvolkes so sehr geschädigt hat; schlimme Geister, die sich seit langer Zeit, aus verdorbenen Elementen und verkehrten Richtungen der Gesellschaft entwickelt haben, sind plötzlich rege geworden, sie sind alle von dem Grundtriebe beherrscht, die Materie über den Geist, das Niedere über das Höhere, das Sinnliche über das Nichtsinnliche zu setzen.*)

*) Diese Zustände wirken epidemisch; wir bemerken auch bei uns ihre Anfänge und Anklänge, denselben Gedankengang, wenn auch durch andere politische Verhältnisse und mehr Schulbildung gemässigt und zurückgehalten. — Sie werden und müssen wachsen, überall da, wo dem Volk eine Sittenlehre ohne Glauben, eine Religion ohne einen lebendigen

In der That, wenn die sinnliche Befriedigung des Menschen das höchste und letzte Ziel ist, das er erstreben kann und soll, dann

Gott, ein Christenthum ohne Christus gepredigt wird. — Mag auch der Gebildete bei einer philosophisch vagen Auffassung seines Gottes, bei einer pantheistischen Vergötterung des Menschen sich selbst bis auf einen gewissen Grad dennoch beherrschen können, der Ungebildete vermag das nimmermehr. Und da diese sogenannte Fortschrittslehre, diese moderne Theologie, Unfassliches und Schwerbegreifliches an Stelle der einfachen klaren Wahrheit des Evangeliums setzt, so verfällt er, dem sein einziger Halt im Leben und Sterben nunmehr genommen ist, in Atheismus und Materialismus, mit den unausweichlichen Folgen leiblicher und geistiger Zerrüttung. — Mystisch angelegte Naturen suchen Rettung aus dieser nicht sehr trostreichen Situation in der Pflege des Spiritualismus und Spiritismus („drum hab' ich mich der Magie ergeben"), dem selbst ernste Männer huldigen. In diesen mystischen Kreisen begegnen wir einer ganz andern „Experimentalpsychologie", als Wundt zu Leipzig in seiner „Physiolog. Psychologie", Leipzig 1873, im Einklange mit der Experimental-Physik und Chemie vorschlägt. Wer glaubte, die Tage des Paracelsus seien vorüber, der täuschte sich. Die „Spiritisten" der Neuzeit gehen noch viel weiter. In Amerika, Brasilien, England, Frankreich, Belgien, Spanien, Italien, Oesterreich etc. hatten sie längst ihre Conventikeln und Laboratorien, gründeten überall Journale, um ihren Ideen Eingang zu sichern, und schufen nebstdem eine ausgiebige Literatur. Deutschland leistete dieser Richtung am längsten Widerstand. Aber seit einigen Jahren ward er gebrochen. Meurer und Mutze in Leipzig gründeten ihre „Spiritisch-rationalistische Zeitschrift", die seit Kurzem den veränderten Titel: „Psychische Studien" führt und nunmehr von Alex. Aksakow, k. russ. Staatsrath zu St. Petersburg, redigirt wird. — Gewiss hat auch das mystische Element seine relative Berechtigung, wie das materialistische. So lange es im Reiche der Natur und des Geistes noch ungelöste Mysterien giebt, wird man zuletzt auch auf einen unerklärten mystischen Untergrund stossen. Darüber kommt keine menschliche Wissenschaft hinaus. Was jedoch Perty in seinem Werke: „Die mystischen Erscheinungen im Leben des Menschen" leistete, dürfte des Guten gerade genug sein. Wie wenig Interesse endlich das Christenthum an diesen magischen Experimenten und Lucubrationen der vorgeschrittensten „Spiritisten" haben kann, dürfte die schon früher erfolgte Verurtheilung des Buches von Cahagnet: „Der Verkehr mit den Verstorbenen etc." beweisen. Ne quid nimis; Nemesis adest! Spiritualismus darf aber nicht, wie es oft geschieht, mit Idealismus verwechselt werden. Jener zählt vielmehr zu den realistischen Systemen, und bildet nicht den Gegensatz zum Empirismus, sondern zum Materialismus. Der besonnene Spiritualist sucht nämlich durch streng wissenschaftliche Gründe darzuthun,

ist es ganz consequent, wenn der Bau von Staat und Gesellschaft lediglich auf dieses Ziel berechnet wird, und es erscheint nun, wenn damit das Gleichheitsprincip in Verbindung gebracht wird, als höchste Aufgabe, möglichst viele Genussmittel durch die freilich unvermeidliche Arbeit zu erzeugen, und diese so zu vertheilen, dass Jedem der gleiche Genuss zukommt. Dieser Aufgabe muss jede andere Rücksicht weichen. Die Freiheit des Naturrechts kann nach dieser Ansicht als Mittel dazu dienen, die erforderliche sociale Umwälzung möglich zu machen; aber sie ist an sich untergeordnet; sie giebt an sich die wirkliche Befriedigung noch nicht, und wenn ihre Besckränkung, ja ihre Aufhebung von dem Grundprincipe des gleichen Genusses wieder verlangt würde, so ist nicht einzusehen, weshalb man nicht selbst zu dieser Folgerung sich verstehen sollte. Das ist der einfache Gedanke, der, wenn auch nicht überall mit gleicher Einseitigkeit und Consequenz festgehalten, doch allen socialistischen Theorieen zu Grunde liegt und der ihr Verhältniss zu den anderen politischen Lehren erklärt. Sie abstrahiren wie das Naturrecht von

---

dass eine Reihe von Vorgängen *in uns* nicht aus materiellen Ursachen *allein* erklärt werden kann; vielmehr noch ein höherer, *realer* Factor, ein Geist (spiritus) nothwendig postulirt werden muss, wenn Selbstbewusstsein, Freiheit, rationelles Denken und sittliches Handeln etc. genügend begriffen werden sollen. Das schliesst jedoch die wesentliche Zusammengehörigkeit der geistigen Seele und des materiellen Leibes nicht aus, sondern fordert sie. Daher der moderne Terminus „Psychophysik.“ Das Physische darf nicht das Psychische, aber auch nicht umgekehrt, das Psychische das Physische verschlingen wollen. Dabei kommt zugleich Alles, was der Materialismus Wahres enthält, zur Geltung; aber nur *soweit die Materie reicht*. Der Materialismus als *Theorie* ist übrigens wohl zu unterscheiden von der *praktischen* materiellen Lebensrichtung. Vor der letztern schützt eine theistische Weltansicht *als solche* noch nicht, wie die tägliche Erfahrung lehrt. Es giebt theoretische Materialisten und Naturalisten, die im Leben viel besser sind, als ihre Theorie. Dagegen bleiben manche Theisten und Idealisten in der *Praxis* hinter ihrer bessern Theorie weit zurück. Siehe: *Katzenberger*, Das apriorische und ideale Moment in der Wissenschaft zur Orientirung über Philosophie und exacte Forschung. Bamberg 1874. Ueber den Materialismus als eine Ursache des französischen Staats-Socialismus, der den Staat zu einer ausschliesslich directen *materiellen Wohlfahrtsanstalt* zu machen sucht, siehe: *Ahrens*, Rechtsphilosophie (4. Ausg.) S. 142.

allem geschichtlich Gewordenen, von aller Rücksicht auf Volkseigenthümlichkeit, auf verschiedene Entwicklungsstufen.

Die Socialdemokraten sind weder über sich selbst noch über das Wesen des Lebens und der Gesellschaft klar. Diejenigen Bestandtheile derselben, welche heute am meisten über Mangelhaftigkeit der vertheilenden Gerechtigkeit zu klagen haben, sind nicht einmal die, sich mit Unrecht ausschliesslich so nennenden Arbeiter, sondern diejenigen Mitglieder der Gesellschaft, deren Gehalt zu den Erlangungskosten und der Erlangungsdauer ihrer Erwerbsqualification in grossem Missverhältniss steht. Wie viele studirte Beamte giebt es denn, die, wie es jüngst nachgewiesen wurde, soviel wie Buchbindergehülfen in Leipzig verdienen?

Weit entfernt, die Gesellschaft zu heilen und zu retten, zerstören die Socialdemokraten dieselbe.

Nicht in dem Umsturz der staatlichen und bürgerlichen Ordnung, nicht in dem Verlangen nach sinnlichen Genüssen wird Glück gefunden, sondern in dem eigenen, thatkräftigen Streben nach dem Wahren, Guten und Schönen, in der Hingebung an das Vaterland, an die Familie, an Weib und Kind, in dem Bewusstsein seine Pflicht zu thun, und auch in einem innigen Gottvertrauen wird wahrhaftes und dauerndes Glück auch heute noch zu finden sein für Jeden, der es so zu suchen sich bemüht.*)

Man kann bei der Erziehung einer Nation der religiösen Mächte nicht entrathen, und ein grosser Theil der socialen Frage ist Erziehungsfrage. Grosse Schäden fordern grosse Heilmittel. Wohl kann der Einzelne dabei viel thun; das Volkswirthschaftliche ist, wie alles Menschliche und Geschichtliche, persönlich. Aber zunächst werden doch die grossen Factoren des Völkerlebens in Rechnung gezogen werden müssen, um für das sociale Exempel ein anderes Facit zu gewinnen; Staat und Kirche. In magnis morbis magna remedia.**)

Ein grosser Theil der liberalen Partei hat die Religion oder vielmehr die freiheitsfreundlichen Reformbestrebungen auf religiösem Gebiet ganz unbeachtet gelassen; atheistisch angehaucht, hat er ganz vergessen, dass das Volk einen Trost braucht, wenn irdi-

---

*) Siehe v. Wyss: Die Idee des Rechts mit besonderer Beziehung auf die socialistischen Theorien. Zürich 1860.

**) Vergl. Merschmann: Die Idee der Unsterblichkeit in ihrer geschichtlichen Entwicklung. Berlin 1870. Wissenschaftliche Beilage der Leipziger Zeitung, Nr. 89. 1873.

scher Trost versagt, sowie dass die Religion vom Bösen abräth und die in der Menschheit lauernde Bestie bändigen hilft, in welchem Sinne Kant sie eine öffentliche Standarte des Rechts und der Tugend nannte. Der hohle, kaum auf Halbwissen gegründete Materialismus der Socialdemokratie, ganz ebenso wie der durch die Ultramontanen geschürte Fanatismus und überhandnehmende Jesuitismus hätten dem Liberalismus längst die Augen öffnen sollen, welchen Fehler eine Partei, die den Fortschritt, das Wohl und die ganze Cultur eines Volkes fördern will, begeht, wenn sie ein dringendes Bedürfniss des Volkes, das religiöse, den Parteien als bequeme Beute Preis giebt.*)

Gerade die liberale Partei muss mit einer Reorganisation in dem Geiste, durch welchen das öffentliche, sittliche und selbstsuchtslose Bewusstsein wieder erzeugt wird, den Anfang machen.

„Der wahre und echte Liberalismus ist die radicale Erfassung und rücksichtslose Durchführung der Staatsidee, wie sie allen constitutionellen Staaten zu Grunde liegt — auch wenn diese Idee vielfach in sehr verkümmerter Gestalt verwirklicht worden ist. Eine Partei, welche diese Staatsidee nicht beliebig deutet oder auch missdeutet, sondern welche sich von dieser Idee principiell in ihrer ganzen politischen Arbeit bestimmen lässt, braucht nicht zu fürchten, dass sie, wie bisher, so auch ferner für jene Moorgründe innerhalb der modernen Gesellschaft auf welchen keine Heilmittel — weder dem Individuum ein sittliches, noch dem Vaterland ein sociales — zu wachsen vermögen, und von welchen nur giftige, fiebergebärende Dünste aufsteigen, mit einem gewissen Schein von Recht verantwortlich gemacht werden kann. Sie wird im Gegentheil nicht bloss den Boden in sich selbst für ein gesundes Staatsleben fruchtbar machen und erhalten, sondern auch mit dem Muth von Pionieren in die Gegend der Miasmen dringen, und letzteren immer mehr Land abkämpfen. Dies ist so sicher, wie dass die moderne Staatsordnung überhaupt gar kein Recht auf Bestand und Forterhaltung hätte, wenn sie die dazu nothwendige Lebenskraft nicht in sich selbst besässe, sondern von aussen herein empfangen müsste.

„Was ist der Staat seiner Idee nach? Er ist die Vereinigung eines sesshaften Volkes zu einem organischen Gemeinwesen unter einer höchsten Gewalt und einer bestimmten Verfassung

---

*) Wild a. a. O. (Ueber und wider die Socialdemokratie.)

— zur Verwirklichung aller Gemeinzwecke des Volkslebens. Dieses organische Gemeinwesen darf aber nicht als ein dem Menschengeschlecht fertig mitgegebenes Naturerzeugniss aufgefasst werden; es ist eine dem Menschen anheimgegebene Schöpfung — jene schwere, aber auch segensreiche Arbeit eines Volkes in seinem Gesammtleben, in welcher und durch welche nur sich der Einzelmensch seiner irdischen Bestimmung nach entwickeln kann. Der Staat hat, ideal erfasst, keinen andern Selbstzweck als den der vollkommensten Verwirklichung aller wahrhaft menschlichen Zwecke zu dienen. Wie der Sabbath ist der Staat durchaus „um des Menschen willen da". Das Gesammtleben in staatlicher Ordnung kann darum nur als ein alle seine Glieder sittlichendes erfasst werden, und mit Recht darf Hegel diesen Staat als den Repräsentanten der gesammten sittlichen Ideen soweit sie in die Wirklichkeit einzutreten vermochten, bezeichnen. —

„Wegen dieser sittlichenden Aufgabe wird aber auch das Ideal für die moderne Staatsidee immer im Culturstaat liegen, weil nur in dieser staatlichen Ordnung die Möglichkeit für eine ebenso umfassende als intensive Erreichung der Bestimmung des Menschen gelegen ist.*) Selbst die socialdemokratischen Idea-

---

*) Nach Lavergne-Peguilhen erfasst der Culturzustand seine Aufgabe vom Standpunkt des gesellschaftlichen Kosmos. Siehe Jahrbücher für Gesellschafts- und Staatswissenschaften. Bd. 1. S. 305 ff. „Der moderne Staat ist ein sittlicher Organismus und die äussere Form des gesammten Seins. Der Charakter eines Organismus besteht darin, dass das einzelne Glied nur ein besonderer Ausdruck des Allgemeinen selbst ist, das Allgemeine selbst darstellt, dass es zur Existenz des Ganzen in vitalster Beziehung steht. Weit entfernt, dass in einem Organismus auch nur Ein Glied abstract auf sich selbst stünde, haben wir vielmehr ein wechselseitiges Bestimmen und Aufeinanderberuhen der Theile vor uns, wie es inniger und lebendiger nicht gedacht werden könnte. Und in diesem Ineinander- und Durcheinandersein der Einzelnen unter sich sowohl, als Aller in dem Ganzen liegt eben das Erhabenste aller Principien: das Princip der Solidarität Aller, dem zufolge Keiner mehr nur für sich ist, sondern Alle für Einen und Einer für Alle." In Betreff der Kriterien des neueren Staates vergl. auch Lassalle's System der erworbenen Rechte, I. 259 und flg. „Mit leeren Phrasen von gedankenarmen und darum auf die Ideen wirklich begabter Autoren stets eifersüchtigen Zunftmännern, wie es deren so viele unter gelehrten Compendienschreibern, wie unter politischen Pamphletisten giebt, unter staatsmännisch sein wollenden Amendementsfabrikanten, wie unter den human sein sollenden Evan-

listen sind von diesem allumfassenden Staatsbegriff tief beeinflusst. Die Socialdemokratie, sagen sie, ruht auf dem religiösen Bewusstsein von der Unzulänglichkeit des Einzelnen, der zu seiner Vollkommenheit der Ergänzung und somit der Unterordnung unter das Allgemeine bedarf. Die Socialdemokratie also kämpft zwar gegen die modernen Staatsformen, welche sich und insofern sie sich für die Kinder dieser Staatsidee ausgeben; sie bekämpft aber nicht die Staatsidee in der eben ausgeführten sittlichen Bedeutung für die Menschen, welche Idee vielmehr für die Socialdemokratie Alles enthält, was ihr überhaupt noch an Religions- und Moralbegriffen übrig bleibt.“

Das innerste Wesen der modernen Staatsidee ist religiös-sittlich. Washington, dieser grösste Staatsmann der nordamerikanischen Freistaaten, sagt: „Die Religion und die Moral sind die unentbehrlichen Stützen der Staatswohlfahrt. Vergeblich würde der sich auf seinen Patriotismus berufen, welcher diese beiden Grundsäulen des gesellschaftlichen Lebens umstürzen wollte. Ein ganzes Buch würde nicht hinreichen, um die Beziehungen alle darzustellen, welche sie zu der öffentlichen Glückseligkeit und der der Individuen haben.“ Wenn diese Wahrheit nicht gilt, hat die Socialdemokratie Recht, welche an Stelle der abgedankten objectiven moralischen Weltordnung ihren socialdemokratischen Staatsgedanken religiös erfasst.

Der greise Friedrich Harkort, welcher sich bereits im Jahre 1844 lebhaft für das Wohl der arbeitenden Klasse interessirte,*) hat neuerdings einen nach vielen Richtungen hin vor-

---

gelisten des Freihandels — lassen sich solche Conceptionen, die nur als reife Früchte wirklich tiefer Studien Leben zu gewinnen vermögen, allerdings nicht widerlegen.“ (L. Freund.) Der Unterschied von „Sonst“ und „Jetzt“ in der Sphäre des Staatslebens wird übrigens gegenwärtig nicht nur u. A. von Gerber in Aegidi's „Zeitschrift für Staatsrecht und deutsche Verfassungsgeschichte“ (Berlin 1867. — Bd. I, 1. Heft, S. 91), sondern auch von Held (ibidem, S. 43) und von vielen Anderen anerkannt.

*) Siehe Friedrich Harkort, Bemerkungen über die Hindernisse der Civilisation und Emancipation der unteren Klassen, Elberfeld 1874, wo der Verfasser S. 49 sich bereits für das Participationssystem (Theilnahme der Arbeiter am Reingewinn) ausspricht. „Die Zeit wird kommen, wo bei manchen Gewerben unser Vorschlag Eingang findet, denn der schroffe Gegensatz von grossem Ueberfluss und Mangel wird täglich be-

trefflichen „Arbeiterspiegel“ geschrieben, aber in dem Abschnitt: „das grosse Capital“ fehlt jedes Schuldbekenntniss und unter den Mitteln zur Besserung fehlt die Religion. Das ist eine schlechte Salbe für die Wunde der Zeit. Professor v. Treitschke*) dagegen, der die in unseren Tagen seltene Gabe hat, seiner Partei die Wahrheit zu sagen, bemerkt mit Grund gegen die ihm mit Recht verhasste Halbbildung unserer Zeit:

„Die beliebten anspruchsvollen Arbeitervorträge über Spectralanalyse, über die Reformen in Japan, über das Reich der Azteken, die oberflächlichen, allseitigen Redereien eines grossen Theiles unserer Volkszeitschriften zerstören geradezu den Seelenfrieden des Arbeiters wie den Frieden der Gesellschaft. Alle Halbbildung ist schamlos.“ **) Und nachdem so die falschen Tempel einer

---

denklicher. Die Bevölkerung indessen, welche einen solchen Versuch macht, muss eine menschlichere Erziehung genossen haben, als wie die heutigen Proletarier der grossen Industriellen.“

*) Vergl. den Aufsatz: „Der Socialismus und seine Gönner“ in der neu erschienenen Sammlung seiner Arbeiten: Zehn Jahre deutscher Kämpfe 1865—1874. Schriften zur Tagespolitik. Berlin, bei Reimer, 1874. S. 592. Der Aufsatz über den Socialismus ist neu; er ist, dünkt uns, das Beste in dem ganzen Buche, überhaupt wohl das Beste, was seit langer Zeit aus freihändlerischer Feder über die sociale Frage geschrieben ist. Vergl. auch H. v. Treitschke's treffliche historisch-politische Aufsätze. Wie es in Oesterreich aussieht, darüber belehrt uns die mehrfach aufgelegte, mit grosser Sachkenntniss verfasste Broschüre: Volkswirthschaftliche Zustände in Oesterreich. Ein Beitrag zur Charakteristik der österreichischen Verhältnisse. Leipzig 1872.

**) Auch Katzenberger a. a. O. tadelt diese Tendenz, indem er sagt: „Nebstdem spielte das „„Modernisiren,““ das „„Popularisiren““ und Haschen nach der Gunst der Massen eine charakteristische Rolle, — nicht unähnlich dem Basenthum männlicher und weiblicher Linie im socialen Leben. Die Dii minorum gentium tragen hierbei geräuschvoll eine Art Bettelstolz zur Schau, rühmen sich ihrer Verachtung aller Philosophie und Theologie, so dass sie die Lachmuskeln afficiren könnten, wenn die Sache nicht zu ernst wäre. Von dem geschichtlichen Processe vor und nach Kant scheinen sie keine Ahnung zu haben. Hume greift den Nerv der Naturwissenschaft an, weil sie nicht mit Vernunftbegriffen operire und es darob nicht zu allgemeingültigen Urtheilen bringen könne. Kant versucht das Gegentheil zu beweisen, dadurch den wissenschaftlichen Charakter der Physik zu retten und sie ebenbürtig an die Seite der Mathematik zu stellen. Dafür zollen diese Leute dem deutschen

thörichten Aufklärung und die kindischen Götzenbilder einer albernen Tagesweisheit mit dem gewaltigen Hammer ernsthaften sittlichen Unwillens zerschlagen sind, stellt v. Treitschke mit hoher Begeisterung die Forderungen der Religion und Sittlichkeit. „Jedem Culturvolke kommen Zeiten, da die höheren Stände der Schwelgerei des Geistes verfallen und in hochmüthiger Ueberbildung jener unerforschlichen Mächte spotten, die um Wiege und Bahre schwebend den Menschen an seine Kleinheit erinnern. In solchen Tagen erfährt die Welt den Segen der schlichten Frömmigkeit der kleinen Leute. Die frische Kraft des Gemüths, vor Allem die dem einseitig wirthschaftlichen Leben der niederen Stände ein Gegengewicht bietet, ist von ungeheuerer Stärke. Keine Socialreform wird den arbeitenden Klassen jemals grösseren Segen bringen, als die alte einfältige Mahnung: „bete und arbeite!“ Wer den frommen Glauben, das Eigenste und Beste des kleinen Mannes zerstört, handelt als ein Verbrecher wider die Gesellschaft; darum ist gegen den Socialismus nicht halbe und bedingte, sondern ganze und rücksichtslose Feindschaft geboten.“

Dieser Mahnung Treitschke's schliessen sich würdig folgende Worte Mascher's an:

„Der „Kampf um's Dasein“, welcher nach Darwin im Thierreiche mächtig wirkt, führt im Menschenleben zur Vernichtung aller materiellen und geistigen Güter, zum Selbstmord, zum Thomas'schen Massenmord, zur Pariser Commune und schliesslich zur Zerstörung des ganzen Menschengeschlechts. Der Kampf um's Dasein ist mit nichten das im Menschenleben herrschende Princip, sondern die Nächstenliebe, der dem Menschen angeborene tiefe Trieb, den Nächsten zu belehren, zu bekehren, zu erfreuen, irdisch glücklich und ewig selig zu machen. Dieser Trieb hat zu Verirrungen geführt und thut es noch heute, welche

---

Philosophen keinen Dank. Ihr Stolz ist vielmehr, dass die Naturwissenschaft gar keiner Vernunftbegriffe bedürfe. Sie ist die starke Tochter der blossen Empirie. Daher jener Beifall, den diese wandernden Naturapostel und Feuilletonisten bei ihrem „Publikum,“ d. h. bei Allen finden, die mit der Vernunft und strengen Logik auf etwas gespanntem Fusse leben, überhaupt an Kopfzerbrechen, ernster Geistesarbeit und Vertiefung in den Gegenstand einer Untersuchung kein Behagen finden.“ (S. 22—23).

die Geschichte mit blutigen Lettern in ihre Annalen eingetragen hat, aber er ist doch die einzig lautere Quelle des Culturfortschritts, so langsam derselbe auch immer erfolgt. Im rohen Kampfe um's Dasein hätte der Kampf für das Wahre, Gute und Schöne keinen Raum gewinnen können. Dieser Kampf giebt dem Menschen erst die rechte Weihe, er macht den Inhalt der Religion aus, ohne welche es keine Cultur geben kann. (Zitelmann, Der Materialismus in der Geschichtschreibung, Preuss. Jahrbb., Bd. XXXVII, S. 176; Bernstein, Der Darwinismus und dessen Uebertreibung, in dessen Naturkraft und Geisteswalten, S. 261 bis 303, und Fritz Schultze, Kant und Darwin. Ein Beitrag zur Entwickelungslehre 1875.) Selbst Voltaire, der Verfasser des Natursystems, vermochte die Ahnung nicht zu unterdrücken, dass der Atheist sich irren könne, und dass es doch ein höchstes, nur nicht nach Analogie des Verhältnisses von Leib und Geist construirtes Wesen gebe, welches dann auch dem Atheisten, der den Aberglauben, die falschen Vorstellungen, die anthropomorphistischen Vorstellungen zerstören wolle, vergeben werde. Auch Voltaire fühlte die Mahnung des Glaubens an ein höheres Wesen in sich, das der menschliche Geist in seiner irdischen Hülle nicht zu fassen vermag, „das Bedürfniss des Nichtwissens von dem Höchsten im Menschen", nach der Definition der Neuphilosophen, oder wie der Apostel Paulus diesen Gedanken weit natürlicher und deshalb fasslicher ausdrückt, „die Zuversicht dessen, was man hofft, und nicht zweifelt an dem, was man nicht sieht," was über die Vernunft geht, metaphysisch ist, und deshalb von Anaxagoras bis auf Kant, Hegel und Darwin in Worten nicht ausgedrückt, von dem gesunden, natürlichen Glauben aber längst als der bedeutungsvollste Gehalt der Wirklichkeit ahnend herausgefühlt worden ist. Lotze, dem deutschen Philosophen, gebührt das Verdienst, mit Gründen der Vernunft den Beweis geführt zu haben, dass das Wirkliche nicht Stoff und noch weniger die Idee, sondern eine lebendige Persönlichkeit Gottes und das Reich der lebendigen Wesen ist, die er erschaffen hat. Das Princip der Persönlichkeit findet in Gott seine Spitze. Gott ist eine vollkommene Persönlichkeit, d. h. er findet in seinem Wesen nirgends einen Inhalt seines Leidens oder ein Gesetz seines Wirkens, dessen Sinn und Ursprung ihm nicht ganz durchschaulich und aus seiner eigenen Natur erklärlich wäre, alle Ereignisse, die geschehen, gehören ihm an und werden in der hellen Klarheit seines Central-

bewusstseins von ihm vollständig erschöpfend erlebt. (Preussische Jahrbücher, Bd. XXXVI, Heft 5, S. 487.) Eine Wissenschaft, welche in Allem, was Ahnung, Glaube, Gottesdienst heisst, keine innere Stimme, sondern nur Wahn und Betrug erblickt und dessen Vernichtung verdienstlich findet, vernichtet die individuelle Freiheit, die einzig lautere Quelle der bestehenden sittlichen Staatsgesellschaft.

Als die cyrenäische Schule und der Epikureismus in Griechenland zum Atheismus und Antimoralismus geführt hatten, ging das Gemeinwesen seinem Verfall entgegen; ebenso war es in Rom, als sich das, was in früheren Jahrhunderten ein Gegenstand frommer Betrachtung und Verehrung gewesen war, sich in ein Spiel der Phantasie verwandelt hatte. Und als Friedrich der Grosse gegen das Ende seines Lebens wahrnahm, dass in Preussen der Glaube an das Wahre, Gute und Schöne im Schwinden begriffen war, fuhr er einen Minister an: „Herr, schaff' er mir Religion in's Land, oder scheer' er sich zum Teufel.“ *)

Thun wir einen Blick in die jüngst erschienenen Schriften über die Noth des Handwerks **), die wirklich gross ist, so begegnet uns allgemein die Klage über Zuchtlosigkeit, Lernträgheit, und frühweise Hoffarth der Lehrlinge, aus welchen schlechte Gesellen werden. Die schmerzliche Thatsache, dass wir seit mehreren Jahren eine ungünstige Handelsbilanz gehabt haben, belehrt uns, dass wir an Concurrenzfähigkeit heruntergekommen sind, dass wir die Concurrenz mit den ausländischen Leistungen nicht mehr aushalten. Ueber diesen Punkt äussert sich Mascher a. a. O., S. 131—133, in sehr boachtungswerther Weise, wie folgt:

„Die Handelsbilanz, worunter im engeren Sinne der Werthunterschied zwischen den Ein- und Ausfuhren verstanden wird, zeigt die beklagenswerthe Thatsache, dass die Einfuhr von Waaren in den Deutschen Zollverein in Menge und Werth viel grösser ist, als die Ausfuhr. Für 12,000—15,000 Millionen Mark werden jährlich an fremden Industrie- und Bergwerksprodukten eingeführt und um diese enorme Summe das Nationalvermögen ge-

---

*) Mascher, Das deutsche Schulwesen nach seiner historischen Entwicklung, Eisenach 1877, S. 129 ff.

**) In den deutschen Zeit- und Streitfragen Heft 53: Zur Reform der Handwerksverfassung. Von Dr. jur. Fr. Kleinwächter. 1875. — Das alte Zunftwesen und die moderne Gewerbefreiheit. Von Pfarrer Sickinger in Oppenheim. Mainz, Kirchheim, 1875.

schädigt und die Steuerkraft geschwächt. Selbst Getreide- und Mehlfabrikate, sowie thierische Nahrungsmittel werden in grossen Mengen eingeführt, Beweis genug, dass selbst die Landwirthschaft noch nicht rationell genug betrieben wird. Im Grossgewerbebetriebe hat England Deutschland in der Periode weit überflügelt, in der in unserem Vaterlande der Zunftgeist in der Werkstatt und der humanistische Geist in der Schulstube herrschte. Während in Deutschland Handel und Gewerbe sanken, gelangte England zu denjenigen Erfindungen, welche ihm den Uebergang vom Handwerk zum Maschinenbetriebe gestatteten, welcher die Fundamentalbedingung des Industrialismus ist. In England ist die Spinnmaschine, die Dampfmaschine und die Locomotive erfunden. Mit Hülfe dieser Erfindungen haben erst die astronomischen und mathematischen Forschungen eines Tycho de Brahe, Nicolaus Kopernicus, Galilei u. A., die mathematischen Instrumente, welche Rainer Gemma und dessen Jünger, Gerhard Merkator und Valentin Engelhardt u. A. erfunden haben, für das Leben nutzbar gemacht werden können. Jenen Erfindungen und deren Vervollkommnung verdankt England heute noch den Vorsprung vor allen anderen Nationen und die Ueberlegenheit in der Fabrication derjenigen Kunstproducte, welche jedem Menschen auf der Erde unentbehrlich sind: der Kleiderstoffe. Unterstützt durch seine insulare Lage, aus welcher seine Seeherrschaft hervorgegangen ist, ist ihm nach und nach der Alleinhandel mit Baumwolle zugefallen, welche allmählich alle anderen Webstoffe überflügelt hat. England besitzt jetzt 40 Millionen Baumwollenspindeln, fast doppelt so viel, als die ganze übrige Welt zusammengenommen, und hat selbst in der Leinen- und Wollmanufactur alle anderen Länder und namentlich Deutschland überholt. In der Herstellung des Eisens, des wichtigsten aller Werkzeugstoffe, überflügelt England, begünstigt durch die ungeheuren Kohlenschätze seines Bodens und durch das glückliche Beisammenlagern von Steinkohlen und Eisenerz, alle anderen Länder des Erdballs so weit, dass fast die Hälfte alles in der Welt gebrauchten Eisens englischen Ursprungs ist.“

„Die Einfuhren aus Grossbritannien“, sagt Dr. F. Stoepel in seiner Schrift: „Freihandel und Schutzzoll“, „steigen allem Anschein nach von Jahr zu Jahr, und sie werden immer weiter und so lange steigen, bis wir uns die Handelspolitik Amerika's, Frankreichs und Russlands und anderer Staaten zum Muster genom-

men und beherzigt haben werden, was der deutsche Nationalökonom Friedrich List, mit Rücksicht auf die volkswirthschaftlichen Verwüstungen, äussert, welche der Edenvertrag 1786 in Frankreich angerichtet hatte. Er sagt: „Als nach kurzer Concurrenz die französischen Fabriken an den Rand des Verderbens gebracht worden waren, während der französische Weinbau nur wenig gewonnen hatte, suchte die französische Regierung durch Aufhebung des Vertrages den Fortschritten des Ruins Einhalt zu thun, gewann aber die Ueberzeugung, dass es viel leichter sei, blühende Fabriken in wenigen Jahren zu ruiniren, als ruinirte Fabriken in wenigen Menschenaltern wieder empor zu bringen."

„Frankreich und Russland haben, gleich Amerika, die Wirthschaftspolitik als ein Glied ihrer Gesammtpolitik auf gefasst, aber nicht losgelöst von ihren geschichtlichen und territorialen Bedingungen, nicht von ihrer Gesetzgebung, nicht von ihren Beziehungen zu den neben ihnen bestehenden Staaten und Völkern. Die Staatswirthschaft muss sich gerade so wie die Privatwirthschaft den concreten Verhältnissen als dienendes Glied des Ganzen anpassen. Russland hat es, trotz der Halbcultur seiner Bevölkerung, dahin gebracht, dass seine Einfuhr von 1848 bis 1861 um 186%, und von da bis 1871 um 246%, seine Ausfuhr von 1848 bis 1861 um 203%, und von da bis 1871 um 231% gestiegen ist. Um der Schienenfabrication und der Herstellung anderen Eisenmaterials aufzuhelfen, hat Kaiser Alexander II. am 14. Mai 1876 die Vorschläge seines Gesammtministeriums genehmigt, welche die Einführung einer Productionsprämie von 33⅓%, himmelhohe Schutzzölle und Staatsgarantie für einen Theil des Absatzes (Kronbestellung) bezwecken. Wir beneiden Russland um diese Maassregeln nicht und haben auch keinen Grund, dieselben Deutschland als nachahmenswerth zu empfehlen. Grund zum Nachdenken geben sie uns aber doch in hinreichendem Maasse. Ebenso die Wirthschaftspolitik Frankreichs. Dieses Land verdankt seiner Politik in Verbindung mit seinem eigenthümlichen Steuersysteme das Bestehen einer Kraftprobe des Credits, die ohne Gleichen in der Geschichte aller Völker dasteht; sein innerer Verkehr gewinnt fortschreitend an Lebhaftigkeit, der Ertrag seiner Steuern steigt wahrhaft staunenswerth; seine Industrie blüht, seine Ausfuhr steigt."

„Das gebildetste und politisch mächtigste Volk der Erde,

das deutsche, sollte billig auch das industriellste sein, weil es keinem ausländischen Staate irgendwie tributär ist. Davon ist Preussen, ist Deutschland indessen noch weit entfernt. Die hydraulische Kraft, die weit stärker ist, als die des Dampfes, welche in Amerika in allen grösseren Werkstätten längst Bürgerrecht erworben hat, wird nur von Krupp und einigen wenigen anderen Maschinenbau-Granden verwendet. Einzelne deutsche Industriezweige leisten bereits Vortreffliches."

„Wie kein anderer Stand, hat gerade der deutsche Bürgerstand seit seiner Entstehung auf dem Fundamente nationaler Erziehung in der Schule eine allgemeine Bildung erstrebt, welche ihn befähigt, die wirthschaftlichen, socialen, politischen und religiösen Aufgaben des Lebens an sich und seines eigenen Standes mit dem Auge des Geistes kennen, verstehen und bewältigen zu lernen. Ueber die Wege zu Erreichung dieses Zieles war er indessen bis auf diesen Tag nicht im Klaren. Er ist in Verfolgung dieses Strebens von ältester Zeit her nicht glücklich gewesen. Als er sich im Mittelalter die Schule für seine Zwecke dienstbar machen wollte, verhinderte dies die hierarchische Kirche, und als in Folge der Reformation die Gelehrten sich zum Herrn der Pforte des Tempels der Bildung gemacht hatten, musste sich der Bürgerstand in dem politisch zerrissenen Deutschland mit einem Platze in den Vorhallen desselben begnügen. Nachdem der Industrialismus die Fesseln des finsteren Zeitgeistes gesprengt hatte, wurde er von den Leitern und Lehrern der Anstalten, die er für seine Zwecke mit grossen Geldopfern in's Leben gerufen, übel berathen, und gelangte in den Besitz todter geistiger Schätze, mit denen er im praktischen Leben nicht wuchern kann. Wundern kann man sich darüber eigentlich nicht, weil die mit dem höchsten sittlichen Ernste thätige pädagogische Literatur bis zur Gegenwart die Staatswissenschaften viel zu wenig gewürdigt hat. Bei aller Tiefe und Gründlichkeit war diese Literatur im Einzelnen einer gewissen Einseitigkeit verfallen, welche die deutsche Bürgerschule nicht als die beste Vorbereitung für das wirthschaftliche Leben auffasst. Wohin dieser Irrthum in Deutschland geführt hat, das lehrt der letzte Krach, welcher das Nationalvermögen furchtbar geschädigt hat. Ein lucrativer Geschäftsbetrieb verlangt vom Arbeiter Fleiss, Geschick, Ordnungsliebe, Nüchternheit und Gehorsam, vom Arbeitgeber neben den erforderlichen mechanischen Fertigkeiten für den einzelnen Beruf,

die erforderliche allgemeine Bildung, um die Forderungen des Industrialismus zu verstehen und ihnen nach allen Richtungen hin, insbesondere auch auf dem Boden der Gesetzgebung gerecht zu werden. Der Doctrin verdanken wir eine Menge der einschneidendsten, das Lebensmark der deutschen Nation erschütternden wirthschaftlichen und socialen Gesetze, welche die Grundlagen der materiellen und selbst die künstlerische Production bis auf's Mark erschüttert haben, wie z. B. die Freiheit des Actien-Gesellschaftswesens ohne Schutz vor Ausbeutung der kleinen Capitalisten; die Coalitionsfreiheit der Arbeiter ohne Schiedsgerichte, die Freiheit des Wirthschaftsbetriebes ohne Erörterung der Bedürfnissfrage, endlich die Herabwürdigung der Schauspielkunst und der Heilkunst zu gewöhnlichen Objecten des Gewerbebetriebes. Der Mangel an den benöthigten intellectuellen und sittlichen Eigenschaften hat die industriellen Actiengesellschaften und die Bau- und anderen Banken schwer geschädigt. „Der Gründungsschwindel von 1871—1873“, heisst es im Februarhefte der Preussischen Jahrbücher, „hat sociale Wirkungen gehabt, die kein Strafparagraph aufheben kann. Die Heiligkeit des Eigenthums musste in den Augen der Massen schwer erschüttert werden durch den Eindruck jenes nicht durch redliche Arbeit, sondern durch Spiel, Differenzgeschäfte und Uebervortheilung gutgläubiger Actionäre hastig erworbenen und mit üppiger Frivolität genossenen Reichthums. Das Unmaass der Unternehmungen steigerte die Nachfrage nach Arbeitskräften so sehr, dass der Unterschied zwischen dem tüchtigen und untüchtigen, dem pflichttreuen und faulen Arbeiter verschwand. Das Ehrgefühl, gut zu arbeiten, stumpfte sich ab, Jeder gewann hohen Verdienst, jeder Strike gelang; noch rascher als die Löhne wuchsen die Ansprüche an den Lebensgenuss, folglich auch die Unzufriedenheit, als nun der Rückschlag eintrat und die Löhne sanken. Die üblen Erscheinungen jener Jahre werden jetzt von den Socialdemokraten verwandt, um das ganze Erwerbsleben der bürgerlichen Stände als corrumpirt darzustellen. Freilich ist das eine maasslose Uebertreibung, aber sie würde nicht so gut gelingen, wenn der Milliardensegen uns weniger schwach gefunden, wenn die Unsolidität, das gewissenlose, unehrenhafte Gewinnmachen sich damals nicht einen so breiten Platz in unserer Geschäftswelt erobert hätte. Auf die Schwindelperiode folgte dann die Verleumdungsperiode, und hier sind es die aus den besitzenden

Klassen hervorgehenden Parteien selbst, welche der Socialdemokratie in die Hände arbeiten. Denn wenn nur der politische Hass die Erbitterung und das Misstrauen, die im Publicum in Folge der erlittenen Verluste angehäuft sind, zu seinen Parteizwecken benutzt, wenn er seine Verleumdungen gegen Reichs- und Staatsverwaltung, gegen Minister und Beamten kehrt, auf deren Integrität nicht der Schatten eines Verdachtes fällt, wenn er auf unbestimmte, oft selbst ersonnene Gerüchte hin Abgeordnete anklagt, denen in ihrem Geschäftsleben keine incorrecte Handlung vorgeworfen werden kann, so muss ja freilich die Socialdemokratie dieses Treiben auf das Wirksamste für sich ausbeuten. Diese Repräsentanten der bestehenden Ordnung, des Besitzes und des Capitals — so heisst es jetzt — reissen sich gegenseitig die Larve vom Gesicht; sie zeigen Euch, was sie wirklich sind, eine corrumpirte Verwaltung, eine verfaulte, auf Schwindel und Betrug gegründete Gesellschaft! Wer diese Vorstellungen den Massen einprägt, der weckt in ihnen jenen Ingrimm, welchem selbst die rohesten Verbrechen wie berechtigte Racheakte der unterdrückten Menschheit an ihren Unterdrückern erscheinen.“ „Wenn so die Träger der heutigen Gesellschaft im verblendeten Hass sich selbst zerfleischen“, dann bedarf es der gemeinsamen Abwehr gegen die einreissende Verwilderung unseres politischen, socialen, wirthschaftlichen und religiösen Lebens, durch Erhöhung der Intelligenz, Vermehrung der geistigen Güter, vor allen Dingen aber durch ernste gemeinsame Anspannung aller sittlichen Kräfte*). Aus dieser Anspan-

---

*) Schon der Congress der sogenannten „Katheder-Socialisten“ in Eisenach gab Zeugniss von diesem Aufraffen. Der Aerger, der sich darüber in so vielen sich liberal nennenden Organen kundgab, war der beste Beweis von der Zeitgemässheit des Unternehmens, und die Bemäkelungen, ja Schmähungen, die der Congress über sich ergehen lassen musste, zeigten am besten, dass er eine wunde Stelle mit scharfem Griff berührt hatte. Ein im höchsten Grade beachtenswerther Aufsatz unseres berühmten Nationalökonomen Roscher „Im neuen Reich“ (1872) — der mit gleicher Klarheit und Ruhe wie Unbefangenheit und schlagender Beweiskraft für das Eingreifen des Staats in der Frage über die Wohnungsnoth sich erklärt und dadurch, dass er zugleich die Modalität der praktischen Ausführbarkeit im gegebenen Falle darthut, mit den überzeugendsten concreten Gründen den abstracten Principien vom laissez aller und der unbedingten Concurrenz auf dem Felde der nationalwirthschaftlichen Praxis entgegentritt — war gewissermassen als das erste handgreifliche Resultat dieses sich entwickelnden Kampfes der wissenschaftlichen Praxis

nung sind die Gründerprocesse in Berlin, Cöln und Magdeburg hervorgegangen, welche mit Verurtheilungen geendigt haben. Dieselben beweisen, dass der Bruch der Rechtsordnung in jeder Form, in jedem Verhältniss und in jeder Gesellschaft ebenso wohl moralisch als rechtlich, social wie politisch verwerflich ist. Die Rechtsordnung ist ein Organismus, in dem der Einklang der einzelnen Glieder mit dem Ganzen nicht gestört werden darf. Geschieht dies doch, so sind Schaden, Strafe und Schande die natürlichen Folgen desselben. Je reiner und kräftiger sich dieser Gedanke aus dem Sumpfe der Gründungsperiode erhebt, und in Aller Sinn zur Herrschaft gelangt, desto eher darf sich das verletzte Rechtsgefühl der Gesellschaft beruhigen, desto eher kann die Thätigkeit des Strafrichters ruhen. Die tiefen sittlichen Schäden, welche die jetzt ausgebrochene Gründerhetze im Gefolge haben wird, sind von Justinus Möller in der Broschüre „Criminal-politische Studie“ kräftig und nachdrücklich wie folgt geschildert: „Das Denunciantenthum ist das stets wiederkehrende Symptom jeder Reactionsperiode. Die Geschichte des Denunciantenthums ist die Geschichte der Reactionen. Jeder Bürgerkrieg hat die Proscriptionsliste im Gefolge, jede wirthschaftliche Revolution — ihre „Gründerhetze“. Nur dass die Namen wechseln! Im alten Rom waren es die „Kornwucherer“ und „Zollpächter“; im Mittelalter die Hexen und Juden; in der französischen Revolution die „Aristokraten“; in den dreissiger Jahren unsers Jahrhunderts die „Demagogen“ und in unseren Tagen die „Gründer“ und „Gründergenossen“. Sei'n wir nicht ungerecht! Es liegt in allen Reactionen ein Element wohlverdienten Strafgerichts für den Missbrauch einer Gewalt. Nur trifft dasselbe in den seltensten Fällen den wirklichen Schuldigen, der blinde Fanatismus des wirklich oder vermeintlich Geschädigten ist maass- und ziellos. Er kennt nur die Rache für geschehene Unbill; ihm gilt es gleich, ob er den Uebelthäter direct oder auf denjenigen trifft, den er als dessen Mitschuldigen erachtet, weil er ihn im Besitze der Vortheile wähnt, die des Ersteren Unthat gezeitigt. Das Schlimmste dabei ist aber, dass es in Wirklichkeit nicht ein Mal ein Kampf des Beschädigten gegen den Beschädiger, sondern nur ein Scheinkampf ist, in welchem die Angreifer überwiegend zu

---

gegen die sich breitmachende Theorie zu betrachten, welche die Partei sich zurecht gemacht, um sie als die allein seligmachende zu proclamiren.

jenem „furchtbaren Geschlecht der Nacht“ gehören, die aus jeder öffentlichen Calamität für sich ein erträgliches Gewerbe machen. Am lautesten ertönt des Geschrei der Delatoren.“ Die Farben, mit denen Mascher und Möller gemalt, sind zwar sehr düster, ihre Grundtöne entbehren indessen nicht der Wahrheit. In der Schwindelperiode hatten wir vergessen, dass die Sittlichkeit eine der vornehmsten Bedingungen der Wohlfahrt des Einzelnen, der Gesellschaft und des Staates ist.

Der Liberalismus mit seinen auflösenden Tendenzen, der Socialismus mit seinen Terrorismen, der Materialismus aller Gesellschaftsklassen, nothwendig verbunden mit einem ziemlich allgemeinen Abweichen vom Wege der Redlichkeit und Pflicht, haben die Zustände so schlimm gemacht, wie sie sind. Wahrheit ist der Anfang der Besserung, darum muss dieselbe gesagt werden, wie tief wir auch in Fleisch und Blut einer grossen Menge hineingreifen.

V. Der Agrar-Socialismus.

Nachdem wir die socialistischen und communistischen Theorieen in ihrem Ursprunge, Wesen und in ihren Folgen beurtheilt haben, ist noch besonders hervorzuheben, dass dieselben in neuerer Zeit sich von dem Gebiete der gewerblichen Production auch auf das landwirthschaftliche Gebiet ausgedehnt haben, vom Staate hier vornehmlich die Expropriation (Enteignung) alles Grundeigenthums verlangen, damit er dasselbe als eine grosse Domaine selbst bewirthschafte oder von Zeit zu Zeit an Landbaugenossenschaften verpachte. Bei dieser Forderung haben die Führer und Vertreter des Socialismus die altgermanische, insbesondere die slavische (grossrussische) Feldgemeinschaft vor Augen.*)

*) Näheres darüber möge man in Haxthausen's bekannten Schriften über Russland nachlesen. — Ueberhaupt hat sich bei den Slaven die Institution des unbeweglichen Grundeigenthums am längsten erhalten, so namentlich ist bei den Südslaven die sogenannte Hauscommunion (zadruga), d. i. gemeinschaftliches Familiengrundeigenthum, bis jetzt noch vorherrschend. Man lese darüber Utěšenović, „Die Hauscommunionen bei den Südslaven“; Wien 1859. In Böhmen reicht der Usus des untheilbaren Familienbesitzes (nedílnost) beim Adel bis in's 17. Jahrhundert hinein. Als Vater des russischen Socialismus kann man wohl Alexander Herzen, gestorben zu Paris am 21. Januar 1870, nennen; er zählt in Russland

„Die Erde“, so folgert das Genfer Manifest an die landwirthschaftliche Bevölkerung, „ist mit Allem, was darinnen, ein

---

noch Tausende von Anhängern. Mit Hülfe des russischen communistischen Landbesitzes sollte die alte Ordnung in Europa über den Haufen gestürzt und auf den Trümmern eine grosse Föderativrepublik freier Völker errichtet werden, deren Leitung die um Russland geschaarten Slavenstämme übernehmen würden. Er gründete den „Kolokol“ (die Glocke), welcher bald in Hunderttausenden von Exemplaren über die Grenze Russlands eindrang. Das Blatt enthielt alle Betrügereien und Erpressungen der Beamtenwelt, alle scandalösen Vorgänge bis in die höchsten Kreise hinauf. Tausende von Correspondenzen über innere Verhältnisse strömten nach London, wo das Blatt erschien, alle Staatsgeheimnisse standen bald in den Spalten des Journals. Man fürchtete Herzen von der einen, man schwärmte für ihn enthusiastisch von der andern Seite, war er doch sicherlich einer der geistreichsten Repräsentanten der Presse, nicht nur Russlands, sondern Europas. Der Glanz seines Namens verlieh seiner Doctrin Nimbus. Das grosse Werk der Abschaffung der Leibeigenschaft wurde vorbereitet, die russische Presse kam in dieser selben Zeit erst eigentlich zur Erstarkung, die lange unter der Oberfläche zurückgedrängt gehaltenen Ideen schossen jetzt auf, der communistische Gemeinbesitz wurde als ein Heiligthum gepriesen, woran die Regierung nicht Hand legen dürfe. Herzen forderte dies im Namen des socialdemokratischen Staates. Die Regierung gab zunächst nach: sie liess den Gemeinbesitz der Felder bestehen. Die jungrussischen Socialdemokraten verlangten die unentgeltliche Vertheilung alles Grundes und Bodens unter die Bauern und principielle Anerkennung des Satzes, dass alle Russen gleichen Anspruch an die russische Erde hätten. Der fleissige und talentvolle Eckardt, sowie auch Carl Blind warnten Westeuropa vor diesem in Russland gewaltig zu Tage tretenden Agrarcommunismus. Auch in Irland gährt seit langen Jahren ein agrarischer Socialismus, der bis auf die einzelnen Stichworte an die von Plutarch aufbewahrten Reden der Gracchen erinnert. Die römische Republik hat ja damals wirklich zweimal diesen furchtbaren Process hinsichtlich eines grossen Theiles der Ackerländereien durchgemacht, einmal unter Sulla, sodann unter dem Triumvirat. Da heisst es in Plutarch's Tiberius z. B.: „Diejenigen Stücke Landes, welche die Römer im Kriege ihren Nachbarn abnahmen, brachten sie theils zum Verkauf, theils machten sie Staatseigenthum daraus und überliessen es anfänglich an besitzlose, unbegüterte Bürger gegen eine geringe Abgabe an den öffentlichen Schatz, höchstens 500 Jucharten an Einen Bürger. Nachher aber brachten die Reichen durch vorgeschobene dritte Personen überall den Pacht auf sich herüber und standen zuletzt ganz offen im Besitz des meisten Landes. Die Armen waren auf die Gasse gesetzt.“

Geschenk der Natur und somit ein unveräusserliches Gemeingut der ganzen Menschheit. Nur durch Waffengewalt hatten sich die Starken des Alterthums in den Besitz des Grund und Bodens gesetzt. Kein Raubgut aber wird durch Verjährung rechtmässiges Eigenthum und kann ebenso wenig durch Schenkung oder Verkauf das rechtmässige Eigenthum eines Andern werden. Die Landkäufer sind von den Landräubern nur um die Verkaufssumme betrogen, und die Käufer begehen an der Gesellschaft einen neuen Betrug. Darum, wie sich in alter Zeit die rohe Gewalt des Bodens bemächtigt hat, so bemächtigt sich desselben in der modernen Zeit die heimtückische Macht des Capitals. Das Capital selbst ist aber nur das Erzeugniss der gemeinsamen Arbeit aller vergangenen Zeiten; denn ein Mensch allein erzeugt durch seine eigene Kraft kaum mehr, als er zu seinem Lebensunterhalt bedarf. Das Capital entstand demnach aus der Anhäufung unbezahlter Löhne für erzeugte Arbeit. Wie die Gesammtgesellschaft nur allein die berechtigte Eigenthümerin allen Grund und Bodens, so ist die Gesammtgesellschaft auch nur allein berechtigte Eigenthümerin des Capitals und aller Capitalwerthe. Ein Capitalist kann daher nur mit unrechtmässig erworbenen Kaufmitteln unrechtmässig erworbenen Grund und Boden anschaffen und deshalb aus doppelten Gründen nie Anspruch auf rechtmässiges Eigenthum machen. Ist demgemäss aller Grund und Boden Gemeingut der Gesellschaft, so kann er nie vertheilt oder veräussert, sondern nur als Lehensgut Ackerbaugenossenschaften zur Ausbeutung für die Gesammtgesellschaft übergeben werden."

Die Resolution des folgenden Stuttgarter Arbeitercongresses vom Jahre 1870 lautet nun wörtlich wie folgt: „In Erwägung, dass die Erfordernisse der Production, wie die Anwendung der Gesetze der agronomen wissenschaftlichen Bewirthschaftung des Bodens — den Grossbetrieb beim Ackerbau erheischen, und ähnlich wie in der modernen Industrie die Einführung von Maschinen und die Organisation der ländlichen Arbeitskraft nothwendig machen, und dass im Allgemeinen die moderne ökonomische Entwicklung den Grossbetrieb im Ackerbau erstrebt; — in Erwägung, dass demgemäss bei dem Ackerbau, wie bei der Grossindustrie, die allmähliche Verdrängung der kleinen und mittleren Eigenthümer durch die Grossbesitzer vor sich geht, das Elend und das Abhängigkeitsverhältniss der weitaus grossen Mehrzahl der Ackerbaubevölkerung zu Gunsten einer kleinen

Minderheit stetig zunimmt und dies den Gesetzen der Humanität und Gerechtigkeit zuwiderläuft; — in Erwägung, dass die productiven Eigenschaften des Bodens das Material aller Producte bilden und aller brauchbaren Dinge, die keine Arbeit erheischen, — spricht der Congress die Ansicht aus, dass die ökonomische Entwicklung der modernen Gesellschaft es zu einer gesellschaftlichen Nothwendigkeit machen wird, das Ackerland in gemeinschaftliches, gesellschaftliches Eigenthum zu verwandeln und den Boden von Staatswegen an Ackerbaugenossenschaften zu verpachten, welche verpflichtet sind, das Land in wissenschaftlicher Weise auszubeuten und den Ertrag der Arbeit nach contractlich geregelter Uebereinkunft unter die Genossenschaft zu vertheilen. Um die vernünftige und wissenschaftliche Ausbeutung des Grund und Bodens zu ermöglichen, hat der Staat die Pflicht, durch Errichtung entsprechender Bildungsanstalten die nöthigen Kenntnisse unter der ackerbautreibenden Bevölkerung zu verbreiten. Als Uebergangsstadium von der Privatbewirthschaftung des Ackerlandes zur genossenschaftlichen Bewirthschaftung fordert der Congress, mit den Staatsdomainen, Fideicommissen, Kirchengütern, Gemeindeländereien, Bergwerken etc. zu beginnen, und erklärt sich deshalb gegen jede Verwandlung des oben angeführten Staats- und Gemeindebesitzes in Privatbesitz."

Es bedarf keiner tieferen Einsicht in den wirthschaftlichen Zusammenhang der Dinge, um zu erkennen, dass der moderne Agrar-Socialismus in vollem Widerspruch mit allen Bedingungen einer guten fortschreitenden Production steht, von welcher zunächst die Möglichkeit eines grösseren Wohlstandes, zumal bei einer stetig zunehmenden Bevölkerung abhängig ist. Der gewaltsame Umsturz aller staatlichen und Besitzverhältnisse wird hier mit derselben Deutlichkeit in Aussicht gestellt, mit welcher in Frankreich die gewaltsame Herstellung der demokratischen und socialen Republik verlangt und versucht worden ist.

Mit Recht bemerkt Prof. Dr. Wagner in seiner Schrift, „Die Abschaffung des privaten Grundeigenthums" (Leipzig 1870): „Die Rechtfertigung dieses Universalrecepts für alle ländlichen „gedrückten" Klassen ist ein gutes Beispiel dessen, was heutzutage einer leidenschaftlichen Demagogie an Verführungskünsten zu brauchen erlaubt ist; zugleich aber auch dessen, was an leeren, hochklingenden Phrasen, tolldreisten Behauptungen und unmöglichen, mitunter wahnwitzigen Verheissungen unseren bethörten

Arbeitern geboten werden darf. In den wenigen Sätzen des Genfer Manifestes an die landwirthschaftliche Bevölkerung ist die Quintessenz des ganzen ökonomischen Systems von Marx, Lassalle, der Bibel unserer Socialdemokraten, enthalten. Nur mit dem Glauben, nicht mit dem Verstande wird auch diese neue Heilslehre von ihren Aposteln und Jüngern erfasst . . . Getrost mag man unsere modernen Gracchen im Westen, welche mit Ackergesetzen nach russischen Principien die ländlichen Taglöhner und Kleinbauern aufhetzen wollen, gewähren lassen, nachdem sie ohnedies vollständig Undurchführbares predigen. In Russland hat sich gezeigt, wohin ein ökonomisches System führt, welches einseitig die möglichst gleiche Vertheilung der in der Volkswirthschaft erzeugten Güter in's Auge fasst, ohne zuvor für eine ordentliche Production und hierdurch dafür zu sorgen, dass etwas Ordentliches zu vertheilen ist. Zuerst ein tüchtiges Productionssystem, welches in der Landwirthschaft das private Grundeigenthum zur Voraussetzung hat, alsdann möglichste Fürsorge für die gute Distribution der Güter.*) Das ist der richtige Weg zum Ziele, auf welchem sich der Occident befindet. Das Ziel liegt freilich noch fern, und viel bleibt noch zur besten Lösuug des zweiten Theils der Aufgabe zu thun übrig. Aber weil der erste Theil der letzteren wenigstens richtig bei uns gelöst wird, ist doch die Möglichkeit gegeben, auch mit dem zweiten Theile fertig zu werden. Der Weg des Agrarcommunismus führt nur vollständig in jeder Beziehung vom Ziele ab."

Bei der Verwerfung der socialistischen Agrarpolitik sollen manche Schattenseiten der heutigen Landwirthschaft nicht verkannt werden, wie die ungünstige Stellung der geringer Be-

*) Durchaus beachtenswerth ist übrigens der Nachdruck, den die neueren nationalökonomischen Schriftsteller auf die Fragen der „volkswirthschaftlichen Gütervertheilung" legen. Die Meister der neuen Schule, welche man mit Unrecht als „Kathedersocialisten" zu verdächtigen sucht, bemühen sich, hier im Systembau ihrer Wissenschaft eine wesentliche Lücke auszufüllen. Ueber den gegenwärtigen Principienstreit in der Nationalökonomie vergl. insbesondere die gediegene Abhandlung von Professor Dr. Held im XXX. Bd. der Preuss. Jahrbücher, ferner N. Schüren, die Manchesteregoisten und die Kathedersocialisten oder der Socialismus und Communismus im Frack. Leipzig (Luckhardt) 1873. G. Schönberg, Zur Literatur der socialen Frage in der Zeitschrift für die gesammte Staatswissenschaft. Tübingen 1872.

güterten, die grössere Schwierigkeit für dieselben, in der Concurrenz, dem Kampfe um das Dasein nicht zu unterliegen, die dürftige Existenz des Taglöhners u. s. w.; aber das Heilmittel ist nicht in der Vernichtung des Lebensprincips der ganzen gegenwärtigen Organisation, sondern nur in anderen, dieselben nicht verletzenden Maassregeln zu suchen. Mit Recht betrachtet die Nationalökonomie das Eigenthum mit allen seinen Consequenzen im Culturstaate als die sociale Grundlage der Völker und die erste Bedingung der Volkswirthschaft (vgl. S. 82),*) und statt

*) Mit Recht bemerkt Umpfenbach: „Bei consequenter Durchführung einer erzwungenen Gütergleichheit müssten schliesslich Alle einfach verhungern, wenn sie sich nicht schon früher durch die verzweifelte Reaction eines vernichtenden gegnerischen Kampfes auf andere Weise zu Grunde gerichtet. Zwei grosse Dilemma's bei dem Versuche, eine erzwungene Gütergleichheit einzuführen, würden noch von vorne herein entgegentreten:

1) ob man jeder Einzelwirthschaft oder jeder Kopfzahl in den Einzelwirthschaften gleichviel geben solle? Das Erstere, obgleich schon eine Bresche in die Gütergleichheit, wäre wohl noch das an sich Vernünftigere, das Letztere aber doch, der Idee der Gütergleichheit nach, das Consequentere. Dies hiesse aber der rohesten Geschlechtsleidenschaft geradezu eine Prämie auf, man weiss nicht, ob man sagen soll viehische Menschenzucht oder menschliche Viehzucht aussetzen, und es ist klar, wie sehr dies den nach den obigen Voraussetzungen schon unvermeidlichen Verfall noch beschleunigen würde;

2) ob man es den Einzelnen anheimgeben solle, sich ihre Portionen selbst zu holen, oder eine Auctorität einsetzen, welche die Vertheilung zu übernehmen hätte? Wenn auch hier das Erstere der Idee der Gleichheit gemäss das Consequentere sein würde, so wäre doch dieser Modus mit seiner eclatanten praktischen Ungereimtheit schon sofort gleichbedeutend mit Anarchie. Eine oberste wirthschaftliche Auctorität aber, die man einsetzen wollte, müsste, obwohl selbst aus der Mitte von unvollkommenen Menschen hervorgegangen, geradezu infallibel über menschlicher Unvollkommenheit stehen, um die übermenschliche Aufgabe einer Organisation der gesammten Schaffung und Verzehrung einzurichten und durchzuführen. An dieser Schwierigkeit allein müssten auch alle Experimente scheitern, welche zwar keine völlige Gütergleichheit, wohl aber Gütergemeinschaft wollen, in welcher die Vertheilung angeblich nach Verdienst und Billigkeit durch eine Zwangsauctorität zu geschehen hätte. Ja, das Wirken der Auctorität wäre hier, bei der Unmöglichkeit, einen objectiven Maassstab der Vertheilung zu finden, noch verderblicher als dort. Man hätte einen Despotismus geschaffen, wie die Weltgeschichte

weiterer Erörterung fügen wir Arthur Young's Worte bei: „Gebt dem Menschen (Individuum) das gesicherte Eigenthum eines nackten Felsens und er wird ihn in einen Garten verwandeln;" sowie J. B. Say eine reiche Gedankenfülle mit dem Satze andeutet: „Wenn die Früchte Allen, der Boden Niemandem gehörte, würde diesen nur Wald und Heide (Sumpf) decken, wie im Lande der Eskimos".*)

---

noch keinen gekannt, nur, um anstatt des erträumten Zieles den Ruin Aller herbeizuführen. (Fourierismus, St. Simonismus.) Was den Communismus in seinen verschiedenen Schattirungen (denn die letztgenannte Richtung solle man nicht mit dem Namen Socialismus bezeichnen, der viel zu gut dafür ist) eigentlich tief unter das Niveau ernstlicher wissenschaftlicher Discussion stellt, ist der Umstand, dass er Phantasiegeschöpfe und Phantasieverhältnisse als Basis für seine Vorschläge nimmt, und, auf Grund von ganz willkürlichen Hirngespinnsten, die durch die Erfahrung nicht nur nicht bestätigt werden, sondern die aller Erfahrung auf das Entschiedenste widersprechen, Propaganda zu machen sucht".

*) Reine Gütergemeinschaft ohne Rücksicht auf das öffentliche Wohl pflegt, wie die Geschichte lehrt, gerade auf den rohesten Culturstufen am häufigsten vorzukommen, so z. B. bei den Ichthyophagen am rothen Meere und bei den Karaïben. — Feldgemeinschaften haben in der früheren und mittelalterlichen Geschichte weitaus der meisten Völker alter und neuer Zeit bestanden, wie wir aus griechischen und lateinischen Schriftstellern wissen, bei den Illyriern, Römern, Aegyptern, Spartanern, Kretern etc., so nach neueren Forschungen auch bei den Kelten, den Angelsachsen, den Normannen, in den skandinavischen Ländern, in Frankreich und in dem grössten Theile Deutschlands. Vergl. „Deutscher Ekonomist" Nr. 33. 1872. Der Communismus der ältesten westeuropäischen Landgemeinde. — „Im Naturzustande", bemerkt Mably, „ist der Mensch jedenfalls materiell besser daran, als in der Gesellschaft. Unbekannt mit den höheren Genüssen des civilisirten Lebens stellt er sich zufrieden mit dem, was ihm freigebig die Natur bietet und was vollkommen zur Stillung seiner Begierden ausreicht; während der im gesellschaftlichen Verbande lebende — falls er sich nicht in vorzüglich begünstigten Umständen befindet — bei der moralischen Beschränkung der persönlichen Freiheit, welche die Gesellschaft auferlegt, gar oft grosse Schwierigkeiten zu überwinden hat, um nur solche Bedürfnisse zu decken, ohne die er absolut nicht existiren könnte."

„Es unterliegt daher keinem Zweifel, dass bei Menschen, welche im Naturzustande leben, sich eine unverhältnissmässig grössere Summe von Zufriedenheit vorfindet, als bei Mitgliedern einer organisirten Gesellschaft, und somit selbstverständlich eine grössere Summe von Wohlbefinden.

Sechster Abschnitt.

Die Stellung der Wissenschaft in der socialen Frage, insbesondere die nationalökonomischen Schulen Deutschlands und Italiens und ihre Controversen bezüglich der socialen Frage.

Jahrtausende hindurch haben die Menschen ihre wirthschaftlichen Bedürfnisse befriedigt, Gütererwerb und Verkehr betrieben, producirt und consumirt, auch Handelsverträge abgeschlossen, mit einem Worte: der Pflege ihrer materiellen Interessen obgelegen, ehe sie sich zu einer ernsteren Betrachtung der ökonomischen Vorgänge erhoben, den Gründen und Folgen nachforschten und die Gesetze wie den Zusammenhang ihrer wirthschaftlichen Thätigkeit gründlicher untersuchten.*)

Solche Forschungen erfordern in der Regel eine hohe Stufe des Erkenntnissvermögens, das Vorhandensein einer grossen Menge

---

Allerdings ist dieses Wohlbefinden ein bloss thierisches, aber leider ist da Thierische ein wesentliches Moment der menschlichen Natur, und nie wird es auch unter den sogenannten gebildeten Klassen der Gesellschaft an Individuen mangeln, welche das höchste Wohlbefinden in einem Zustande suchen, wo sie in bestialisch wollüstiger Verzückung ausrufen können:

„Mir ist ganz cannibalisch wohl,
Als wie fünfhundert Säuen!“

*) In allen Wissenschaften, welche sich auf reine Lebensverhältnisse beziehen, gleichwie auch in allen Künsten, zu deren Pflege sich allmählich der menschliche Geist erhob, ist die Praxis der Theorie vorangegangen. Es gab grosse Tonkünstler, längst bevor die Grundsätze der Tonkunst wissenschaftlich ausgeprägt wurden. Schon seit Jahrhunderten wirkte die Macht der Beredtsamkeit auf das menschliche Gemüth, ehe die Theorie der Beredtsamkeit versucht ward. Homer und Pindar sangen ihre unsterblichen Lieder, als man noch nicht daran dachte, mit philosophischem Scharfsinn zwischen lyrischer, epischer und dramatischer Form der Dichtkunst zu unterscheiden. Lange handhabte man das Recht unter den Völkern, bevor man dazu schritt, Civil- und Strafgesetzbücher abzufassen. Die Tugend ward geübt und der Stimme des Gewissens ge-

von Erscheinungen der Volksentwicklung, also eine Mannigfaltigkeit und einen Reichthum geschichtlicher Entwicklungsmomente, wie dies nur bei einem einigermassen fortgeschrittenen Culturleben zu erwarten ist.

Hiernach ist es denn erklärlich, wenn die ökonomische Theorie in den ältesten Zeiten, als die einzelnen Denker theils durch die Naturforschungen und Religionsprobleme, theils durch die allgemeinen ethischen und philosophischen Untersuchungen in Anspruch genommen waren, eine ziemlich unscheinbare Stelle im Kreise der wissenschaftlichen Erkenntnisszweige einnahm.

Während so die meisten übrigen Wissenschaften uns als ein Feld erscheinen, das den darin Arbeitenden den Vortheil gewährt, die geistigen Errungenschaften früherer Zeiten in ausgedehntem Maasse verwerthen zu können, ist dies bei der Volkswirthschaftslehre nicht im gleichen Maasse der Fall; zwar kann auch diese Wissenschaft jetzt schon an dem geistigen Capital, das grosse Geister, wie Adam Smith, Stuart Mill, Sismondi, v. Herrmann und andere Forscher erarbeitet haben, zehren; immerhin aber darf die Nationalökonomie als eine vergleichsweise neue Wissenschaft bezeichnet und können ihre bis jetzt erzielten Resultate weit weniger als abgeschlossen erachtet werden, als dies bei den meisten übrigen Wissenschaften der Fall ist.

Weder das Alterthum noch das Mittelalter haben hierüber im Zusammenhange reflectirt. Nicht als ob jene beiden grossen Zeitalter volkswirthschaftlicher Ideen baar gewesen wären; im Gegentheil, wir finden in den Schriften der Alten*), wie in den

---

folgt, ehe die Weisen Griechenlands den ersten Versuch wagten, die Sittenlehre wissenschaftlich zu gestalten. Die Staaten wurden regiert, bevor es ein Staatsrecht, eine Politik als Wissenschaft gab.

*) Ganz besonderes Verdienst um die Würdigung der altklassischen Wirthschaftstheorieen hat sich Roscher erworben, welcher mit Recht als der eigentliche Begründer und Hauptvertreter der historischen Schule gilt. Diese gewinnt immer mehr an Ausdehnung und hat sowohl in Deutschland, wie in Italien und Frankreich die bedeutendsten Anhänger, welche in Roscher den ihnen voranleuchtenden Lehrer und Meister verehren, der in der That mit der reichsten positiven Gelehrsamkeit eine seltene Klarheit und plastische Schönheit der Darstellung verbindet; und an dieser Thatsache, welche man auf allen Seiten gern ausspricht, ändert sich dadurch Nichts, dass einzelne Neider missmuthig, ja sogar mit beissen-

Denkmälern des Mittelalters*) eine grosse Menge trefflicher volkswirthschaftlicher Lehren aufgespeichert, aber man schrieb über diese selbst nicht ein System.

Es ist eine wichtige, schon öfter hervorgehobene Thatsache, dass die Nationalökonomie, da sie sich ihrer zuerst als Wissenschaft bewusst wurde, als Naturwissenschaft auftrat.

Der Eigennutz erschien, ganz im Sinne der das achtzehnte Jahrhundert beherrschenden Aufklärungsphilosophie, als eine in allen Menschen und zu allen Zeiten gleichmässig wirkende Naturkraft. Die Wirkungen dieser Naturkraft im Hinblick auf den Erwerb äusserer wirthschaftlichen Güter zu untersuchen und festzustellen, die Naturgesetze ihrer Bethätigung zu erkennen, war dem entsprechend die Aufgabe des Forschers. Die Volkswirthschaft erschien als ein Object, gleichgeartet dem Object der Mathematik und der Naturwissenschaften. Von Seiten des Staates sei genug geschehen, wenn für Herstellung grösstmöglicher Sicherheit, grösstmöglicher Gerechtigkeit, grösstmöglicher Verkehrserleichterung gesorgt werde. Alles Uebrige habe man getrost der Gesellschaft zu überlassen. Laissez faire et laissez passer!

Es ist bekannt, welchen Einfluss die naturrechtlichen Ideen, wie sie von dem holländischen Gelehrten Hugo Grotius in dem bereits 1625 erschienenen Werke: „De jure belli et pacis" begründet worden waren, auf die ganze, der französichen Revo-

---

der Schärfe, darüber kritteln. Hier mögen nur folgende Schriften Roscher's, durch welche er sich ein bleibendes Denkmal in der Geschichte der Wissenschaft gesetzt hat, namhaft gemacht werden: De historicae doctrinae apud Sophistas majores vestigiis (1838); Leben, Werk und Zeitalter des Thukydides (1841), de doctrinae oeconomiae politicae apud Graecos primordiis (1866), Verhältniss der Nationalökonomie zum klassischen Alterthum (zuerst erschienen in den Berichten der Königl. Sächsischen Gesellschaft der Wissenschaften. Mai 1849), abgedruckt in Roscher's Ansichten der Volkswirthschaft vom geschichtlichen Standpunkte (1861); Nicolaus Oresmius (ein grosser Nationalökonom des vierzehnten Jahrhunderts) in der Zeitschrift für Staatswissenschaft (1863). II. Heft, ferner die ausgezeichnete, als Musterschrift bezeichnete Arbeit über die englische Volkswirthschaftslehre im sechszehnten bis siebzehnten Jahrhundert (1851); Geschichte der Nationalökonomie in Deutschland, München 1874.

*) In Betreff des Mittelalters ist auf die Arbeiten von Funk, Endemann, Cusumano, sowie auf die Schriften des Verfassers zu verweisen.

lution vorhergehende Geistesbewegung ausgeübt haben. „Der Mensch ist frei, und wär' er in Ketten geboren," dieses Wort unseres Dichters war schon damals der theils klar gedachte, theils unbestimmte gefühlte Wahlspruch der Zeit. Die Lehre von den natürlich angeborenen Menschenrechten, dem allgemeinen Anspruch auf Freiheit uud Gleichheit durchdrang allmählich das ganze Dichten und Trachten der Völker.

Das physiokratische System ist denn im Grunde nichts Anderes, als die methodische Uebertragung der damals zur Herrschaft strebenden freiheitlich-politischen Zeitideen auf die wirthschaftlichen Verhältnisse.

Hatte der Merkantilismus das ganze industrielle Leben von sich aus zu regeln unternommen, und war er dabei in vielen Dingen zu weit gegangen, so erklärten nunmehr die Physiokraten alle auf wirthschaftliche Förderung gerichtete Thätigkeit der Regierung vom Uebel. Die gewerbliche Production sei ein natürlicher Process, den man auch der Natur völlig überlassen müsse. Daher Physiokratismus = Naturherrschaft (vom griechischen *φύσις* und *κρατεῖν*.)

So begegnen wir zum ersten Male dem später durch Adam Smith und durch die Manchesterschule (so genannt von einem 1839 in Manchester gegründeten Vereine) so berühmt gewordenen Nichtinterventionsprincipe, wonach das „Laissez-faire", das Gehen- und Geschehenlassen als oberste Maxime der Staatswirthschaft zu gelten hat. Man erzählt, dass Quesnay auf die Frage des Dauphin, was er denn thun werde, wenn er König sei, geantwortet habe: Nichts.

Die Physiokraten lehrten weiter: Nicht auf dem Finanzertrage der Regierung, sondern auf dem Reinertrage der Privatwirthschaften beruhe das ökonomische Wohl eines Landes. Und nicht in der für den auswärtigen Bedarf arbeitenden Industrie, sondern in der einheimischen Urproduction liege das natürliche Schwergewicht des Gewerbslebens. Nur der Landbau und die damit verwandten Gewerbe, Bergbau und Forstwesen, seien als productiv zu betrachten, sie allein erzeugten neue Stoffe, die Industrie wandle bloss um, bringe also den Dingen nichts Neues zu, verzehre wieder, was sie erarbeite und sei folglich unproductiv. Darnach müsse im praktischen Leben unterschieden werden zwischen einer productiven Klasse des Volks, wozu die ganze

land-, forst- und bergbautreibende Bevölkerung zu zählen sei und einer sterilen Klasse. Dazu gehören Handwerker, Fabrikanten, Kaufleute, Gelehrte, Staatsdiener u. s. w. Diese werden sämmtlich durch die Producte der Erde erhalten, ohne dass sie bei der Hervorbringung derselben unmittelbar thätig waren. Nicht ohne inneren Widerspruch machten sie zwar dem natürlichen Verstande das Zugeständniss, dass sie Handwerker und Künstler als nützliche Nebenmenschen anerkannten, aber productiv durften sie dieselben nicht nennen, denn nach ihrer Ansicht vollbringt z. B. der Künstler im Wirthschaftsleben gleichsam die Arbeit des Sisyphus. Wie uns Homer's Odysseus (XI. Ges. 593 ff.) diesen schildert, so denkt sich jene Schule den Künstler; er will den Marmorblock aufwälzen,

. . . . „Glaubt er ihn aber
„Schon auf den Gipfel zu drehn, da mit einmal stürzt die Last um,
„Hurtig mit Donnergepolter entrollt der tückische Marmor;
„Dann von vorn arbeitet er angestrengt, dass der Angstschweiss
„Rings den Gliedern entfloss und Staub umwölkte sein Antlitz."

Das Gezwungene in der physiokratischen Auffassung ist unverkennbar. Ueberdies sind die Worte productiv und unproductiv mehr bildlich zu verstehen und bezeichnen eigentlich nicht, was sie ausdrücken sollen.

Auch hinsichtlich der von den Physiokraten auf die Oekonomie angewandten Freiheitstheorie irrten sie insofern, als sie — den Boden der Thatsachen und des realen Lebens verlassend — aus dem Grundsatze der Freiheit durch progressiven Gedankengang, d. h. auf dem Wege der philosophischen Speculation, ökonomische Theorieen herleiten wollten, ohne dass sie das wirthschaftliche Volksleben durch die richtige Erfahrung kannten. (Vgl. S. 27.)

So hat z. B. die Erfahrung sattsam gelehrt, dass die eigenthümlichen Verhältnisse des Landbaues zu anderen Gewerben und zur Bevölkerung von der Art sind, dass sich bei keinem andern Zweige der Wirthschaft Beschränkungen der Freiheit so geltend machen als hier.

Nur dann liesse sich das physiokratische „laissez faire et passer", welche Worte Gournay's die Lehre der Physiokraten kurz bezeichnen, auch beim Waldbau rechtfertigen, wenn jeder Einzelne den Wald als ein Gut betrachtete, welches zwar von dem jetzigen Geschlechte benutzt werden darf, dessen Substanz aber der Nachwelt, so weit es das Gesammtinteresse erfordert,

als ungeschmälertes Erbe überliefert werden muss, wenn also, kurz gesagt, das wirthschaftliche Volksleben und der Gemeingeist zu einem so hohen Grade gediehen wäre, dass der Einzelne auch da Beschränkungen sich aufzuerlegen bereit wäre, wo der eigene Vortheil mit dem Gemeinwohl in Conflict kommt. So lange dies aber nicht der Fall ist, wird das Experimentiren mit physiokratischen Freiheitsgrundsätzen beim Waldbau immer höchst gefährlich sein. Das Holz darf nicht als ein gewöhnlicher Gegenstand der Production angesehen werden, es kann daher auch nicht allein dem Vortheil und dem Wechsel der Privatspeculation überlassen bleiben, weil seine Erzeugung nicht dem Augenblick, sondern Jahrhunderten angehört.

Hier ist die Nothwendigkeit einer legislativen Beschränkung des Privatwaldeigenthums dringend geboten.

Von dieser Nothwendigkeit ist unter Anderem auch der Verfasser eines trefflichen Artikels über die Waldschutzfrage in der Augsburger Allgemeinen Zeitung durchdrungen.

„Es gab wohl — so heisst es daselbst — eine Zeit, die im Rückschlag zu hundertjähriger Gebundenheit förmlich schwelgte, in dem Gedanken der schrankenlosesten persönlichen Freiheit, die jedem Privatrecht fast das Gepräge der Rücksichtigslosigkeit gegen Dritte aufzwang und ein fesselloses Dürfen dem bisherigen Müssen gegenüberstellte. Aus diesem Geist ist z. B. das Revolutionsdecret vom 29. September 1791 entsprungen, das die französischen Wälder einer erbarmungslosen Nutzung von Seiten der Eigenthümer preisgab; in diesem Geiste ward zwölf Jahre lang der Wald verheert, und an den Narben jener Zeit leidet Frankreich noch heute.

In unseren Tagen aber, dünkt uns, bricht sich eine andere Auffassung individueller Freiheit Bahn; denn je mächtiger man bedacht war, um der Entfaltung der Persönlichkeit alle Hindernisse wegzuräumen, um so mächtiger wuchs zu gleicher Zeit das Gemeingefühl, das dem Einzelinteresse neuerdings Schranken zog, freilich unendlich edlere Schranken als sie bisher bureaukratische Willkür gezogen. Die eisernen Sätze des römischen Rechts über den Begriff des Eigenthums; die Lehren rem suam cuique negligere licet und qui jure suo utitur, neminem laedit, haben für unser öffentliches Leben nur einen antiquarischen Werth. Der Geist der Zeit hat vom Eigenthum jene Beschränkungen hinweggenommen, die aus Rücksicht für privilegirte Sonder-

interessen bisher darauf lasteten; aber er hat ihm dafür jene Beschränkungen auferlegt, die aus Rücksicht auf das Gesammtinteresse geboten sind. Ueberall ragen jetzt in die Sphäre des Privatrechts die Gesichtspunkte des öffentlichen Rechts hinein, überall muss die Persönlichkeit des Einzelnen, so frei sie sonst geworden ist, sich vor diesem grossen Princip der modernen Rechtsordnung beugen; hundertfältig steht jeder von uns, ohne dass er sich dessen bewusst wird, unter dem Begriff der „Expropriation" — nicht im technischen, sondern im allgemeinsten, wörtlichsten Sinne des Wortes.

Und hier, wo es sich um den Schutz des Waldes, um den Schutz dieses grossen Beschützers ganzer Länder und Culturen handelt, sollte es an Gründen fehlen, um die rücksichtslose Vergeudung in gesetzliche Grenzen einzuengen? Hier, wo der momentane Nutzen, den der Einzelne aus der Entwaldung zieht, den dauernden Nachtheil von Tausenden zur Folge hat, sollte ein Rechtsgrund fehlen, um solcher Ausübung des Privateigenthums Beschränkungen aufzulegen?

Fürwahr, nur ein Liberalismus, der bis zur Lächerlichkeit theoretisch ist, könnte derlei behaupten, und in einem Gesetze, das solche Beschränkungen statuirt, den Eingriff in die persönliche Freiheit finden.

Man mag es ja immerhin so nennen, aber wenn irgendwo gewichtige, ja zwingende Gründe zu diesem Eingriff gegeben sind, so ist es hier der Fall.

Die Ursachen, welche gegenwärtig einen verstärkten Schutz unserer Waldbestände erheischen und die bisherige Gesetzgebung als völlig ungenügend erscheinen lassen, sind zweifacher Art.

Sie liegen einerseits in der erhöhten Bedeutung, die der Wald nach heutiger Erkenntniss für das öffentliche Wohl besitzt, andererseits in der erhöhten, ja zügellosen Benützung, die ihm durch die heutige Speculation widerfährt." *)

---

*) Allgemeine Zeitung Nr. 70. 1875. Waldverwüstung und Waldschutz in Bayern. Contzen, Forstliche Zeitfragen. Vier zeitgemässe Aufsätze für Gebildete aller Stände. 2. Aufl. Berlin 1872. A. Montanari: La questione forestale in Italia. Padova 1874. Wissenschaft und Erfahrung haben es, so viel auch noch darüber gestritten wird, zur unumstösslichen Wahrheit gemacht, dass der Wald eine klimatische Potenz von der hervorragendsten Bedeutung ist. Angemessen vertheilte Waldungen reguliren die Temperatur eines Landes, d. h. sie wirken den Extremen der Hitze

Die Physiokraten, deren Theorie uns zu dieser Betrachtung führte, öffneten durch ihre abstracten Lehren einen Irrweg, den nach ihnen viele Schriftsteller betraten.

Hauptvertreter dieses Systems waren in Frankreich Cantillon, Quesnay, Condillac, Turgot, Mirabeau, in Deutschland Schlettwein, Markgraf Carl Friedrich v. Baden, Schmalz, in der Schweiz Isaak Iselin und Herrenschwand.

Wie wir auch heute über die physiokratische Schule denken mögen, ihre Schöpfung war jedenfalls eine eminente Leistung, und mit vollem Recht gilt der Kampf zwischen den begeisterten Verehrern Quesnay's und den Anhängern Colbert's (Merkantilisten) als einer der bedeutendsten geistigen Kämpfe in der ganzen Geschichte. Vielleicht würde der Physiokratismus mehr in das praktische Leben eingedrungen sein, wenn seine Anhänger nicht im Verfolge ihrer Forschungen auf eben so widersinnige, wenn auch ihrer Unausführbarkeit halber in weniger gefährliche Irrthümer gerathen wären. Die Physiokraten gingen zu kühn und philosophisch vor, sie nahmen mit ihren Vorschlägen zu wenig Rücksicht auf die Wirklichkeit und die bestehenden Verhältnisse. Hier haben wir das erste Gericht in der Geschichte

---

und Kälte entgegen. (Vgl. Contzen, Der Einfluss des Waldes, Leipzig, 1868. S. 5 ff.) Bewaldete Gegenden sind ferner reich an Quellen und lassen bei eintretenden Regengüssen das gesammelte Regenwasser allmählich verlaufen, während in entwaldeten Landstrichen, namentlich in Gebirgsgegenden, brausende Giessbäche verheerend der Ebene zustürzen — Besonders ist das Moos dazu berufen, an seinen Wurzeln die kleinen Wasserrinnen des fliessenden Regenwassers und des schmelzenden Schnee's in die Erde zu leiten und die Feuchtigkeit zu erhalten. Die Wälder sind somit wie Simson's Haar nicht bloss Zierde, sondern auch Wahrer der Kraft. Wo der Wald schwindet, wird das Klima ungleichmässig, Stürme und Gewitter werden heftiger, Hagelschläge und Wolkenbrüche häufiger, und letztere machen den Boden kahl und versanden ihn. Die Vegetation ist daher mit ihrer Blüthe an den Wald gebunden, und mit ihm selbstverständlich die Landwirthschaft. Die furchtbaren Verheerungen, die in Frankreich, in Norditalien und Steiermark während der letzten Jahre stattgefunden, sind die unmittelbare Folge solcher Verwüstungen. Bei Emmenthal in der Schweiz wurde in der Nacht vom 20. zum 21. Januar v. J. ein Grundstück mit dem herrlichsten Jungholz vom Sturme weggefegt, weil aller schützende Hochwald fehlte. Auch die sämmtlichen grossen europäischen Ströme gehen in ihrer Wassermenge seit einem Decennium merklich zurück.

der Nationalökonomie über den extremen Apriorismus. Alle Forschungen über wirthschaftliche Fragen müssen immerdar nur die Wirklichkeit umfassen, sie dürfen nicht, wie bei den Physiokraten, in das Imaginaire hinauslaufen. Die ihrer Aufgabe sich bewusste Wissenschaft soll aus den Thatsachen lernen, daraus die Gesetze ableiten, auf denen sie beruhen. Auf diesem Wege sind die Gesetze der Natur offenbar geworden, er wird nicht minder zur Offenbarung der Gesellschaftsgesetze führen.

Das Verdienst der Physiokraten liegt daher mehr in der geistigen Belebung der Wissenschaft und der Bahnbrechung für freie umfassende Forschung. Als eine reine Theorie, als das Product des gelehrten Scharfsinnes verdient das physiokratische System unsere volle Anerkennung und ist daher jedenfalls gegenüber dem rohen Empirismus des Merkantilsystems als ein entschiedener Fortschritt der Wissenschaft anzusehen.

Durch Quesnay, als den Begründer des Systems, ward zuerst auf die sociale Frage und auf den bedeutsamen Umstand hingewiesen, dass das wirthschaftliche Moment im Leben der Menschheit eine ausserordentlich wichtige Stellung einnimmt, dass es Vorbedingung und Grundlage jeder gesunden socialen Organisation ist, und dass alle staatliche Macht und Blüthe, Bildung und Verfassung mit dem Gedeihen der materiellen Interessen im innigsten nothwendigen Zusammenhange steht.

Dies zusammengenommen, wird hinreichen, die geschichtliche und relative Berechtigung des Physiokratismus ausser allen Zweifel zu stellen. Das physiokratische System kann immerhin als das eine providentielle Kettenglied in der Entwicklung des grossen Jahrhunderts bezeichnet werden, das gleichfalls an der Lösung der weltgeschichtlichen Probleme thätig mitgearbeitet hat, indem es auf ökonomischem Gebiete dasselbe mit vollzog, was die Philosophie in der Religion und im Gebiete des Glaubens und Denkens zu verwirklichen gesucht.*)

---

*) Ueber den Physiokratismus vergl. besonders Dupont de Nemours, De l'origine et du progrès d'une science nouvelle (1767), deutsch: „Von dem Ursprunge einer neuen Wissenschaft"; aus dem Französischen übersetzt von F. M. Vierordt (Carlsruhe 1770). Weidemann, Die Systeme von Quesnay und Smith kritisch beleuchtet, 1832; die gründliche Arbeit von Kellner, Zur Geschichte des Physiokratismus I. Quesnay (1847); die Abhandlungen von Passy und Baudrillart im Journal des Econo-

Die Verdienste der physiokratischen Schule hebt Schlosser in folgenden Worten ehrend hervor: „Die neue Wissenschaft vom Staate lehrte, dass sie, die Gedrückten und Verachteten, der nützlichste, der ehrwürdigste, der allein erwerbende Theil der menschlichen Gesellschaft sei; sie forderte vom Staate, ihnen alle Sorge, von der Gesellschaft, ihnen alle Anerkennung zu widmen; es drang in die trüben armseligen Hütten der erste Strahl einer schönen Morgenröthe. Hatte der Feudalismus mit seinem nulle terre sans seigneur den freien Bauernstand verschlungen, hatten die Bauernkriege bis in das sechszehnte Jahrhundert hinein mit seinem letzten Widerstande seine letzten Rechte vernichtet, so trat nun die Wissenschaft auf im Namen und im Interresse des Staates, die Ehre und Freiheit des Bauernstandes zurückzufordern und damit die ärgste Verschuldung der feudalen Zeit zu sühnen. Es war eine staunenswürdige Entdeckung, die sie machte, wo man bisher nur todte passive Masse zu finden gewohnt war, fand und zeigte sie Recht und Kraft und Würdigkeit, förderte deren Anerkennung!“

Auf dem von den Physiokraten gelegten Grunde baute nun der Altmeister der Nationalökonomie Adam Smith weiter.*)

---

mistes (1847, 1861), die werthvollen Erörterungen über das System der Physiokraten von Eugene Daire in der Collection des Principaux Economistes T. II.; Eiselen's Abhandlung in der Universalencyclopädie von Ersch und Gruber. H. Haustein, Die Geschäftswelt. Zwickau 1872.

*) Mehr noch als Frankreich entwickelte England auf Grundlage einer zuerst langsam, dann in mächtigeren Schritten bis zur vollendeten Handelsherrschaft sich steigernden Volkswirthschaft in der hervorragendsten Weise seine Volkswirthschaftslehre. Während die Verhältnisse des Grundbesitzes hier eine Gestalt annahmen, die den Formen des Feudalwesens insofern entsprach, als die Grundherrlichkeit den vollständigen Sieg über die Grundhörigkeit erlangte, diese aber dadurch in einen vom Grundeigenthum völlig gelösten landwirthschaftlichen Gewerbestand umgewandelt wurde, entwickelte England in den grossartigsten Verhältnissen Industrie, Handel, Schifffahrt und seine darauf begründete Seemacht. Obwohl alle diese Elemente der Volkswirthschaft während dieses Zeitraums einem, freilich unter anderen Verhältnissen auch veränderten Mercantilismus und der absolutistischen Beherrschung durch den Staat unterstellt wurden, so trat doch den englischen Verhältnissen gemäss die Arbeit wie im wirthschaftlichen Leben so in der Wissenschaft in den Vordergrund. Durch Philosophen, Staatsmänner und Gelehrte wie Hobbes, Locke, Hume, Petty, James Stewart schon zu einer hauptsäch-

Die Hauptanregung zu seinem Werke über die Natur und die Ursachen des Nationalreichthums, London 1776, hatte er im Umgange mit den Physiokraten und Encyclopädisten während seines Aufenthaltes in Paris geschöpft.*)

Von dem Boden der reinen Philosophie herkommend, gab er den durch das Agricultur- oder physiokratische System vor-

---

lichen und vor Allem zu berücksichtigenden Grundlage der Volkswirthschaftslehre gemacht, doch mit dieser immer noch vom Standpunkt einer mercantilistischen Anschauung als ein Object für die Oberleitung des Staates betrachtet, wurde sie durch Adam Smith in allen ihren Abzweigungen frei und selbständig auf sich gestellt, von dem Staate und dessen Herrschaft gänzlich gelöst und als eigentliche Herrscherin im Reiche der Volkswirthschaft auf den Thron erhoben. In seiner Untersuchung über das Wesen und die Ursachen des Reichthums der Völker wurde das von den Physiokraten begonnene System der wirthschaftlichen Freiheit wissenschaftlich begründet und festgestellt.

*) Adam Smith wurde zu Kirkaldy in Schottland am 5. Juni 1723 geboren, wenige Monate nach dem Tode seines Vaters, welcher Controleur der Zölle in Kirkaldy war. Seine Mutter erzog ihn mit der zärtlichsten Liebe und der grössten Sorgfalt. Seine Schulbildung erhielt er auf der lateinischen Schule zu Kirkaldy und seine Universitätsbildung zu Oxford. Die Gegenstände, welchen er besonders sein Studium zuwandte, waren die griechischen und römischen Classiker, Philosophie, Dichtkunst, Geschichte und Staatskunde. Im Jahre 1748 hielt er zu Edinburg Vorlesungen über Beredsamkeit und schöne Wissenschaften, drei Jahre nachher wurde er Professor der Logik und bald darauf Professor der Moral an der Universität Glasgow. Hier erwarb er sich als akademischer Lehrer einen ausgebreiteten Ruf im Fache der Philosophie und Staatswirthschaft. Im Jahre 1763 gab er sein Lehramt auf, um seine Bildung durch eine Reise auf dem Continente zu erweitern. Die Aufforderung, den jungen Herzog Buccleugh dahin zu begleiten, bot ihm zur Ausführung dieses Planes eine vortheilhafte Gelegenheit. Auf dieser Reise lernte er Quesnay, den Gründer der physiokratischen Schule, Turgot, Necker, Helvetius und andere berühmte Männer jener Zeit in Frankreich kennen. Im Jahre 1766 kehrte er von seiner Reise zurück und lebte bis 1776 bei seiner Mutter in Kirkaldy, wo er seine Zeit ganz wissenschaftlichen Studien widmete, deren Haupterzeugniss sein Werk über die Natur und Ursachen des Nationalreichthums war. Zwei Jahre nach Erscheinen desselben wurde Smith zu einem der königlichen Commissarien für die Zölle in Schottland ernannt, seine hochbejahrte Mutter zog mit ihm nach Edinburg, wo er im Jahre 1790 starb, 67 Jahre alt, von den zahlreichen Freunden und Verehrern betrauert.

gebildeten wirthschaftlichen Anschauungen eine gemeinschaftliche lehrbuchmässige Form. Adam Smith hat sich das grosse Verdienst erworben, gerade vor hundert Jahren die Volkswirthschaftslehre neben den übrigen Wissenschaften als ebenbürtige Disciplin hingestellt, sie gewissermassen habilitirt und legitimirt zu haben.

Die Hauptprincipien des physiokratischen Systems, vorzüglich das Princip des laissez-faire, das übrigens Adam Smith nicht absolut vertheidigte, ferner die Aufhebung der feudalen Lasten und gewerblichen Gebundenheiten etc. kehren im „Industriesystem", mit welchem Namen man die Smith'sche Theorie bedacht hat, wieder.

Indem Smith an die Theorie der Physiokraten anknüpfte, festigte er den besseren Theil ihrer Grundlagen und durchleuchtete den Stoff mit neuen Aussichtspunkten und Thatsachen. Aber gegenüber einer oft gedankenlos lobpreisenden Schule, wie sie unter dem Namen des Manchesterthums bekannt ist, muss mit Nachdruck darauf hingewiesen werden, dass es nur der Zeitgeist war, welcher sich in dem System wiederspiegelt.*)

Adam Smith gehört vollständig der empirisch-materialistischen Richtung seiner Zeit an. Auf das Moralprincip des Egoismus ist sein ganzes System gebaut. So lautet eine von den vielen sprechenden Stellen, in welchen sich dieses Moment klar ausgedrückt findet: „Die Erwägung des eigenen Gewinnes ist der alleinige Beweggrund, der den Besitzer irgend eines Capitals zu bestimmen vermag, dasselbe im Landbau, in Fabriken oder irgend einem Zweige des Gross- oder Kleinhandels anzulegen."

Nicht leicht in einem anderen Werke findet sich — wie Oncken mit Recht betont — der negativ-atomistische Charakter der Philosophie des vorigen Jahrhunderts unumwundener als in denjenigen Partieen des Völkerreichthums, welche die Stellung zum Staatsbegriff betreffen. Es ist zugleich diejenige Seite, in welcher das Industriesystem sich am engsten mit der Physiokratie zusammenfindet. Die Staatsregierung sei zwar an sich berechtigt, aber ihre Functionen hätten sich nur auf einige wenige Geschäfte zu erstrecken, welche im Kleinen nicht rentiren und überdies des Ansehens einer grossen Unterstützung bedürfen, als z. B. die Rechtspflege, das Unterrichtswesen und der militärische Schutz. Der Staat erscheint demnach nicht als Gesammtkörper der Staats-

*) Oncken a. a. O., S. 30.

bürger, sondern als einfache Privatwirthschaft, gewissermassen als limitirte Actiengesellschaft, welche nicht über, sondern neben den übrigen Wirthschaften ihre Stelle findet.

Folgerichtig entwickelte Adam Smith denn auch recht physiokratisch aus diesen Voraussetzungen, dass die Regierung ebenso wenig ein Recht habe, vorschriftgebend in das Erwerbsleben einzugreifen, wie irgend eine andere Privatperson.

Ohnedies sei es ein fundamentales Naturgesetz, dass jeder Einzelne zu allen Zeiten seine Angelegenheiten selbst am besten zu besorgen wisse und dass jede dem Principe des unumschränkten Egoismus entspringende wirthschaftliche Thätigkeit „nothwendig" auf eine solche Bahn hindränge, wie sie die erspriesslichste für das Gesammtwohl sei. Jeder werde dabei von einer unsichtbaren Hand geleitet, um einen Zweck zu fördern, den er nicht beabsichtigte.

Es ist dies die nachher so vielfach erörterte Lehre von der Harmonie der Interessen bei freiwaltendem Egoismus.*)

Wo nun die Art einer Erwerbsthätigkeit so beschaffen ist, dass die Interessen von Gegenwart und Zukunft meist zusammenfallen, da wird sich in dieser Beziehung ein bedeutender Misserfolg dieses Fundamentalprincips der Smith'schen Schule nicht herausstellen.**) Wenn z. B. die Landwirthschaft den grösstmög-

---

*) Uebrigens ist die Lehre von der Harmonie der Interessen der realistischen Philosophie nicht original. Schon viel früher hatte Leibnitz auf spiritualistischem Boden denselben Standpunkt vertreten. Nach ihm besteht ein grosser Weltaccord, ein wunderbarer Parallelismus der Kräfte, und zwar ist diese Harmonie nicht bloss durch eine äussere Macht „praestabilirt" oder vorherbestimmt, sondern auch „praeformirt". In seiner „Theodice" sucht Leibnitz die „Weltharmonie" trotz des Misstons, welchen das Böse in dieselbe brachte, mit aller wissenschaftlichen Anstrengung aufrecht zu erhalten.

**) Schon Sartorius (1806) zeigt, dass der Einzelnutzen nicht immer mit dem Gesammtnutzen congruirt.

Nach einer Missernte z. B. kann es im Interesse der Kaufleute liegen, durch Ausfuhr des Korns ihre Landsleute verhungern zu lassen. Die grossen Capitalisten können die kleinen erdrücken und hernach das Publicum ausbeuten. Ganz freie Verfügung Einzelner über den Grund und Boden ist schon wegen dessen Unvermehrbarkeit bedenklich. Siehe Roscher, Geschichte der Nationalökonomie in Deutschland, München 1874, S. 617.

lichen Ertrag aus dem Boden zieht, so fördert sie gleichzeitig das Interesse des jeweiligen Besitzers und dasjenige der Gesammtheit; und wenngleich dieses auch durch sogenannte Raubwirthschaft in gewisser Beziehung auf Kosten der Zukunft geschehen kann, so schädigt doch einerseits wegen der rasch sich bemerkbar machenden Folgen der Besitzer sich selbst, andererseits aber entzieht er der Zukunft doch nicht die Substanz, und ein Ersatz der geraubten Bodenkraft ist in nicht zu ferner Zeit durch rationelle Bewirthschaftung möglich.

Ganz anders aber gestaltet sich die Sachlage bei dem forstwirthschaftlichen Betriebe. Hier tritt die Sorge für die Zukunft vorzüglich stark hervor. Der Eigennutz muss zurücktreten, muss schweigen vor dem Schreckbild der gänzlichen Verödung des Landes, der Vater muss für die Enkel sorgen. Der Wald ist bestimmt, das schützende, schirmende Kleid der Erde zu bilden, ohne ihn werden die regelmässigen Naturkräfte gelähmt. Eingetretene Zerstörungen der Wälder lassen sich nicht wieder in drei, vier bis sechs Jahren herstellen, wie beim Acker- und Wiesenbau; beim Walde reichen Decennien nicht aus, sondern es ist oft ein Jahrhundert erforderlich, um das Fehlende zu ersetzen, und in manchen Fällen ist dies gar nicht mehr möglich.

Hier liegt also offenbar ein Fall vor, wo die Harmonie der Interessen auf die Zukunft nicht ausgedehnt werden kann, weil dieser durch die im Interesse des Einzelnen liegende Waldraubwirthschaft Calamitäten erzeugt werden, welche die Existenz unserer Nachkommen im höchsten Grade gefährden können. Die Waldwirthschaft bildet somit gleichsam die Achillesferse der wirthschaftlichen Freiheit, sie legt uns die Schwäche des Smithschen Fundamentalprincips an einem hochwichtigen Beispiele an den Tag; wenn es eine bestimmte Art der Wirthschaft giebt, in welcher man statt von einer Harmonie nur von einer Disharmonie der Interessen reden kann, dann ist man nicht mehr berechtigt, jene Harmonie als ein Naturgesetz zu proclamiren; denn Naturgesetze nehmen die absolute Geltung in all' und jedem Fall in Anspruch.*)

---

*) Wir verstehen unter Naturgesetzen diejenigen Gesetze der natürlichen Erscheinungen, welche ohne Ausnahme absolut gelten, welche von Anbeginn an unverändert und unwandelbar die physischen Vorgänge im Universum regeln und denen gegenüber Alles, was ihnen unterworfen ist,

Wenn auch das Werk Smith's stets eine unvergängliche literarhistorische Bedeutung behalten wird, so ist man doch, von

---

keine freie Selbstbestimmung hat. Wären die wirthschaftlichen Gesetze Naturgesetze in diesem Sinne, so müssten also auch sie für alle Zeiten, Länder und Völker gegolten haben und gelten. Solche Gesetze kennen wir überhaupt nicht für die Erscheinungen des Menschengeistes, solche kennen wir auch nicht für das Wirthschaftsleben. Vergl. G. Schönberg, Volkswirthschaftslehre, Berlin 1873, S. 24. (Sammlung gemeinverständlicher Vorträge, Heft 184.) Bruno Hildebrand sagt in seiner trefflichen Abhandlung über „die gegenwärtige Aufgabe der Nationalökonomie (s. den ersten Band seiner „Jahrbücher für Nationalökonomie und Statistik". Jena 1863, S. 142): „Wenn sich aus den betreffenden Betrachtungen ergiebt, dass die Hypothese von nationalökonomischen auf den menschlichen Egoismus gegründeten Naturgesetzen, wie sie in der Smith'schen Schule gelehrt werden, nicht nur unhaltbar, sondern auch unfruchtbar erscheinen muss, so folgt aber nicht, dass die wirthschaftlichen Handlungen der Menschen und die durch diese Handlungen hervorgerufenen und bedingten wirthschaftlichen Zustände blindem Zufall preisgegeben und willkürlich seien. So wenig man auf anderen Gebieten der menschlichen Thätigkeit und des menschlichen Lebens, wie auf dem Gebiete des Rechts, aus dem Mangel an Naturgesetzen diese Folgerung zulässt, ebenso wenig ist sie auf wirthschaftlichem Gebiete gestattet." Und Buckle antwortet auf die Frage, ob es Gesetze in der Geschichte gebe: Unsere Handlungen geschehen aus Beweggründen, welche wieder die Folgen von etwas Vorhergegangenem sind; wenn man daher mit allem Vorhergegangenen und allen Gesetzen, nach denen es erfolgt, bekannt wäre, so könnte man mit unfehlbarer Gewissheit alle unmittelbaren Ergebnisse davon vorhersagen. Weder eine aussermenschliche Kraft noch auch der blosse ungebundene Wille der Menschen regiert ihre Handlungen; diese sind bedingt durch die ganze unabsehbare Vergangenheit. Daraus folgt, dass der Wille des Menschen weder durchaus frei, noch durchaus unfrei ist. Es folgt aber auch ferner, dass Gesetze der Geschichte, wie solche der Natur bestehen, nicht aufgefunden, noch aufgestellt werden können, woraus andererseits keineswegs abzuleiten ist, dass dieselbe etwa vom Zufall regiert werde. Uebrigens bemerkt der Verfasser einer Besprechung des Thornton-schen Werkes in der Augsburger Allgemeinen Zeitung: „Leider ist man in England nicht gewohnt, deutschen Arbeiten im ökonomischen Fache irgendwelche Aufmerksamkeit zu schenken: selbst Stuart Mill, welcher Deutsch versteht, hat in seinem Werke fast gar keine Notiz davon genommen. Thäte man das, so würde man sich die Mühe mancher „Entdeckungen" sparen — und suchte man auch nur einzelne der hervorragendsten deutschen Bücher sich anzueignen. Es ist die deutsche Kritik ge-

dem überwältigenden Eindrucke seiner Lehren gefesselt, diesen ohne Zweifel zu lang und zu blind gefolgt.*)

---

wesen, welche längst nachgewiesen hat, dass es jene vermeintlichen ewigen Naturgesetze in einem Gebiete nicht geben kann, in welchem der Mensch als handelndes Wesen im Mittelpunkte steht. Das ist erwiesen nicht seit gestern, sondern seit lange."

*) So weit verbreitet aber die Smith'sche Schule in Deutschland ist, so hat sie es doch selbst in ihrer nach den Bedürfnissen und Maassen der deutschen Philosophie modificirten Gestalt zu einer ausschliesslichen Herrschaft nicht bringen können, sondern es wurde ihr von Anfang an durch eine andere Auffassungsweise der Wirthschaftsverhältnisse der Boden streitig gemacht und diese hat im Lauf der Zeit immer mehr Geltung gewonnen.

Als der erste Vertreter dieser Richtung ist J. G. Fichte zu betrachten durch seine Schrift: „Der geschlossene „Handelsstaat", 1800, „worin er die Wirthschaftsverhältnisse des Volkes als ein in sich zusammenhängendes Ganze betrachtet und demgemäss behauptet: „Fragen, warum soll ich die Waare nicht in der Vollkommenheit haben, in welcher sie etwa in einem andern Lande verfertigt wird? heisse fragen: warum bin ich nicht ein Einwohner jenes Landes? und sei gerade so viel, als ob der Eichbaum fragen wollte: warum bin ich nicht ein Palmbaum, und umgekehrt. Mit der Sphäre, worein ihn die Natur setzte und mit Allem, was aus dieser Sphäre folge, müsse jeder zufrieden sein."

Den nächsten Schritt auf diesem Wege that Adam Müller, indem er die Wirthschaft überall nur als Glied und Element der gesammten Entwicklung, als die Wirthschaft des Volkes ansah; denn sie umfasst nach ihm alle Personen und Sachen im Staate, das gesammte physische und geistige Leben. Jede Sache und jede Person habe einen doppelten Charakter, einen sächlichen oder Privatcharakter und einen persönlichen oder bürgerlichen Charakter; vermöge des ersten sei sie etwas für sich, vermöge des zweiten sei sie etwas für Andere. Vermöge ihres bürgerlichen Charakters haben Personen und Sachen die Bedeutung des Geldes, „denn Geld ist eine allen Individuen der bürgerlichen Gesellschaft, Personen und Sachen, inhärirende Eigenschaft, kraft deren sie mehr oder weniger mit den übrigen Individuen in Verbindung treten und auch wieder die verbundenen Individuen auseinander zu setzen vermögen."

„Als Aufgabe des Staatswirthes betrachtet er demgemäss: 1) die grösstmöglichste Vervielfältigung der Producte, oder vielmehr jenes Geldes, jener Nützlichkeit, Brauchbarkeit, Nationalität, jenes bürgerlichen Charakters sowohl der sogenannten Personen als der sogenannten Sachen, als auch der idealischen Güter; aber 2) auch der Erzeugung und Vereinigung jenes Productes aller Producte des ökonomischen und gesellschaftlichen Verbandes, des grossen Gemeinwesens, oder des National-Hauswesens."

„Wie viel“, so bemerkt die Allgemeine Zeitung, „übrigens bisher versäumt worden, wie dürftig bisher die Fortschritte der Wissenschaft auch waren, wie gross auch der Mangel an entschieden grossen Gelehrten gewesen sein mag — es darf dennoch nicht verkannt werden, dass für eine Fortbildung der Nationalökonomie aus dem alten Aberglauben heraus die deutsche Wissenschaft am meisten geleistet hat, zum Theil durch allgemeine Strömungen der wissenschaftlichen Entwicklung, die sich dem besondern Fach allmählich mittheilten, zum Theil aber auch durch den allgemeinen Charakter des deutschen Gelehrtenhandwerks überhaupt. In weiterer Hinsicht waren einflussreich namentlich die historischen Schulen, welche in Sprache, Sitten, Recht, Staat die liebevolle Erforschung des historisch Gewordenen an die Stelle abstracter Lehrsätze stellten; in der andern Beziehung waren es die Ueberlieferungen der allerdings meistens philiströsen, beschränkten, geistlosen, aber dem Leben gegenüber praktischen und flüssigen Cameralwissenschaft. Wenn die Letztere am Einzelnen der wirthschaftspolitischen Thatsachen bisher zu eng haften geblieben war, so trat ihr mit dem jungen System der französisch-englischen Nationalökonomie plötzlich eine Theorie entgegen, welche von dem Einzelnen der Thatsachen überhaupt nichts wusste uud wissen wollte, sich vielmehr auf eine „ewige natürliche Ordnung“ des socialen Lebens stützte. Das erste Ergebniss für die deutsche Wissenschaft war ein Bemühen, beide letztere zu verbinden — das Denkmal dieses Bemühens ist das „Lehrbuch der politischen Oekonomie“ des im Jahre 1870 zu Heidelberg verstorbenen greisen Carl Heinrich Rau. Ein ferneres Ergebniss war das Bemühen, die Anregung der historischen Schulen in das bisherige Lehrsystem hinüberzuleiten — eine Verbindung der alten Cameralwissenschaft, englisch-französischer Nationalökonomie und Göttingen'scher Philologie — Denkmal dessen ist das höchst verdienstvolle „System der Volkswirthschaft“ von Wilhelm Roscher, das, so viele Schwächen es besitzen mag, durch diesen Zusatz ein Ferment in die Wissenschaft gebracht hat, welches nicht nach der damaligen Gestalt des „Systems nach historischer Methode“ beurtheilt werden darf, sondern nach den

---

Es traten ferner ziemlich gleichzeitig zwei Männer auf, welche den Smithianismus eifrigst bekämpften: v. Lavergne-Peguilhen und Friedrich List.

zersetzenden und Neues fördernden Wirkungen, die es selber ausgeübt hat und ausüben wird. Rau ist todt, Roscher lebt und schafft noch; aber eine dritte Generation ist jetzt thätig, welche jene Consequenzen zu ziehen berufen ist und eine neue Wissenschaft auf den Grund historischer und statistischer Forschung aufzubauen hat, die an die Stelle jener alten Hypothesen von „natürlichen Tendenzen“ die principielle Herrschaft über die wirklichen Erscheinungen setzt, welche das morsche Brettergerüste der abstracten Lehrsätze abwirft, damit sich der Bau selber den Blicken zu zeigen beginne.“

Und damit tritt eine Forschungsmethode mehr in den Vordergrund, welche auf dem Festlande wenigstens über Gebühr vernachlässigt war, die inductive Betrachtung, die sogenannte Baconische Methode.*) Das Wesen derselben beruht darin, dass die Theorie nicht aus gewissen allgemein gültigen Vordersätzen, sondern sorgfältig aus den ermittelten Thatsachen abstrahirt wird, also sich aus der speciellen Kenntniss der realen Verhältnisse aufbaut.

Diese Methode ist vorzugsweise von den Engländern gepflegt worden und die Ueberlegenheit der englischen socialen Gesetzgebung beruht zum grossen Theile darauf, dass dieser Gesetzgebung systematisch eine detaillirte Ermittelung der thatsächlichen Zustände vorausgeht und diese Ermittelung der Thatsachen der legislatorischen Theorie zum Grunde gelegt wird. In dieser Beziehung befinden wir uns auf dem Festlande erst in den Anfängen der Entwicklung und es ist ganz natürlich, dass, weil wir gewöhnt sind, uns in deductiv festgestellten Theorieen zu bewegen, die theoretischen Gegensätze bei uns sich weit schärfer zugespitzt, eine drohendere und gefährlichere Form angenommen haben, als nöthig gewesen wäre.**) Wenn wir jetzt im Begriffe stehen,

---

*) Vgl. S. 26—27 dieser Schrift.

**) Viel Wahres enthalten die folgenden Worte aus der Vorrede von C. Marx, Capital, Kritik der politischen Oekonomie (Hamburg 1872 bis 1873.):

„Der Physiker beobachtet Naturprocesse entweder dort, wo sie in der prägnantesten Form und von störenden Einflüssen mindest getrübt erscheinen, oder, wo möglich macht er Experimente unter Bedingungen, welche den reinen Vorgang des Processes sichern. Was ich in diesem Werke zu erforschen habe, ist die capitalistische Productionsweise und die ihr entsprechenden Productionen und Verkehrsverhältnisse. Ihre clas-

den unrichtigen Weg zu verlassen und in der Gesetzgebung mehr der Erfahrung zu vertrauen, als den festbegründeten Theorieen, so ist die natürliche Folge davon wiederum, dass eine Reihe von Lehrsätzen, deren unumstössliche Richtigkeit Niemand zu be-

---

sische Stätte ist jetzt England. Dies der Grund, warum es zur Hauptillustration meiner theoretischen Entwicklung dient. Sollte jedoch der deutsche Leser pharisäisch die Achsel zucken über die Zustände der englischen Industrie- und Ackerbauarbeiter, oder sich optimistisch dabei beruhigen, dass in Deutschland die Sachen noch lange nicht so schlimm stehen, so muss ich ihm zurufen: De te fabula narratur! An und für sich handelt es sich nicht um den höheren oder niedrigeren Entwicklungsgrad der gesellschaftlichen Antagonismen, welche aus den Naturgesetzen der capitalistischen Productionen entspringen. Es handelt sich um diese Gesetze selbst; das industriell entwickeltere Land zeigt dem minder entwickelten nur das Bild der eigenen Zukunft. Aber abgesehen hievon. Wo die capitalistische Production völlig bei uns eingebürgert ist, z. B. in den eigentlichen Fabriken, sind die Zustände viel schlechter als in England, weil das Gegengewicht der Fabrikgesetze fehlt. In allen anderen Sphären quält uns, gleich dem ganzen übrigen continentalen Westeuropa, nicht nur die Entwicklung der capitalistischen Production, sondern auch der Mangel ihrer Entwicklung. Neben den modernen Nothständen drückt uns eine ganze Reihe vererbter Nothstände, entspringend aus der Fortvegetation alterthümlicher überlebter Productionsweisen mit ihrem Gefolge von zeitwidrigen gesellschaftlichen und politischen Verhältnissen. Wir leiden nicht nur von den Lebenden, sondern auch von den Todten.

Im Vergleich zur englischen ist die sociale Statistik Deutschlands und des übrigen continentalen Westeuropa elend. Dennoch lüftet sie den Schleier gerade genug, um hinter demselben ein Medusenhaupt ahnen zu lassen. Wir würden vor unseren eigenen Zuständen erschrecken, wenn unsere Regierungen und Parlamente, wie in England, periodische Untersuchungscommissionen über die ökonomischen Verhältnisse bestellten; wenn diese Commissionen mit derselben Machtvollkommenheit, wie in England, zur Erforschung der Wahrheit ausgerüstet würden, wenn es gelänge, zu diesem Behuf ebenso sachverständige, unparteiische und rücksichtslose Männer zu finden wie die Fabrikinspectoren Englands sind, seine ärztlichen Berichterstatter über die öffentliche Gesundheit (public health), seine Untersuchungscommissäre über die Exploitation der Weiber und Kinder, über Wohnungs- und Nahrungszustände u. s. w. . . . Perseus brauchte eine Nebelkappe zur Verfolgung von Ungeheuern. Wir ziehen die Nebelkappe tief über Auge und Ohr, um die Existenz der Ungeheuer wegleugnen zu können."

zweifeln gewagt hätte, sich als unrichtig herausgestellt, nicht bloss auf Seiten derer, welche bisher die Wissenschaft der Nationalökonomie beherrscht haben, ebenso gut auch auf Seiten derer, welche als Socialisten das herrschende System bekämpfen und ihrerseits ebenfalls von der grauen Theorie ihren Ausgangspunkt nehmen. Ein sprechendes Beispiel für den auf diesem Wege gewonnenen Fortschritt der Erkenntniss bietet die Theorie der Arbeitslöhne dar, in welcher durch voreilige Generalisationen nur hypothetischer Wahrheiten ausserordentlich viel Uebles gestiftet ist. Von ihr rührt vor Allem der Satz, dass der Arbeitslohn sich nicht dauernd über die Kosten der Arbeit, d. h. die Unterhaltskosten der Arbeiter, erheben könne, eine Lehre, die Lassalle zu seinem ehernen Gesetz umgestaltet hat und die noch immer einer der ersten Glaubensartikel bei den Socialdemokraten ist. Aber wie kann überhaupt eine solche allgemeine Norm des Lohns, ein natürlicher Preis, wie Ricardo und seine Schüler sich ausdrücken, nach dem der wirkliche Marktpreis trotz aller Schwankungen immer wieder hin gravitirt, existiren, wenn in demselben Lande bei demselben Volksstamm der Lohn Generationen hindurch in verschiedenen, einander ganz nahe gelegenen Gegenden so verschieden ist? Ricardo weist darauf hin, dass der natürliche Preis der Arbeit, auch wenn er in Nahrungsmitteln und anderen Lebensbedürfnissen des Arbeiters geschätzt werde, zu verschiedenen Zeiten in demselben Lande und gleichzeitig in verschiedenen Ländern verschieden sein könne. Er hänge von den Sitten und Gewohnheiten des Volks ab. Aber was bedeutet ein solches Maass, wenn es bei demselben Volke so unendlich verschieden ist und also nicht in der Natur des Arbeiters und seinem Culturstande seine festen Bestimmungsgründe hat, sondern einer Menge von äussern Umständen, die den Lohn bestimmen, sich mit Leichtigkeit dauernd accomodirt? Jedenfalls reducirt sich für die Verhältnisse, wie sie auf dem Lande in den europäischen Culturstaaten bisher bestanden haben, der praktische Einfluss dieses Preisbestimmungsgrundes auf ein Minimum. Ferner meinte man, dass innerhalb desselben Landes der Arbeitslohn nach Gleichmässigkeit strebe und dass die vorkommenden Verschiedenheiten in verschiedenen Arbeitszweigen sich aus der verschiedenen Annehmlichkeit, Schwierigkeit, Gefährlichkeit derselben erklärten. Herr Cliffe Leslie behauptet umgekehrt, dass während der beiden letzten Generationen die wirkliche Tendenz auf wachsende

Ungleichmässigkeit im Lohn gerichtet gewesen sei. *) Seine Untersuchungen haben thatsächlich erwiesen, dass die Arbeitslöhne noch von einer ganzen Reihe anderer Factoren beeinflusst werden, welche man früher nicht beachtet hatte. So lange die Arbeit gebunden war, sei es im Zustande der Sklaverei, sei es der Hörigkeit, des Zunftzwanges, der Erbunterthänigkeit u. s. w. mochte der thatsächliche Zustand mit der Theorie einigermaassen übereinstimmen, da der Herr natürlich keinen Anlass hatte, über das Maass der nothwendigen Ernährung des Arbeiters hinauszugehen, aber auch das Interesse verfolgte, nicht unter dieses Maass hinabzusteigen. Seitdem die Arbeit frei, der Arbeiter freizügig ist, treten noch andere Momente in Rechnung, die nicht ausser Acht gelassen werden dürfen. Die bequeme Gelegenheit, Verdienst zu finden, die Vermehrung des Geldes, die Maschinenarbeit alteriren die altgewohnten Verhältnisse, und es wird eingehender und ernsthafter Studien bedürfen, will man den Gesetzen auf die Spur kommen, nach welchen die Regulirung sich vollzieht. Bekanntlich beschäftigen sich unsere Landwirthe ausserordentlich eifrig mit der Lohnfrage. Das Angebot ländlicher Arbeiter genügt nicht mehr dem Bedürfnisse. Vorzugsweise aber genügt die Arbeitsleistung nicht mehr der Anforderung, welche man an dieselbe mit Rücksicht auf den bezahlten Preis zu stellen sich für berechtigt hält. Die letztere Bemerkung gilt übrigens nicht für die Landwirthschaft allein, die gesammte Industrie klagt vielmehr über verringerte Arbeitsleistung; sie ist unzweifelhaft eine Folge der unmässig gesteigerten Production und der in Folge derselben gesteigerten Nachfrage nach Arbeit. Dass unter solchen Umständen die Production im Allgemeinen zu theuer werden musste, ist ganz natürlich und wird im Laufe der Zeit seine Ausgleichung finden. Aber die Enquête über die ländlichen Arbeitslöhne, welche auf die vor mehreren Jahren auf dem Congresse deutscher Landwirthe gegebenen Anregung angestellt worden ist, hat das überraschende Resultat ergeben, einmal dass die Löhne keineswegs durch die Preise der nothwendigsten Lebensmittel regulirt werden, dass vielmehr die Arbeitslöhne, was schon in England bemerkt und festgestellt worden war, in den verschiedenen Gegenden von Deutschland weit mehr unter sich differiren, als die der nothwendigen Lebensmittel, dass daher in Folge des-

*) Siehe Concordia, Nr. 38, 1874.

sen die materielle Lage der ländlichen Arbeiter in den einzelnen Theilen Deutschlands eine sehr verschiedene ist. Sodann hat sich herausgestellt, dass eben wie die Verschiedenheit der Lohnsätze von den Lebensmittelpreisen wohl beeinflusst, aber nicht regulirt wird, die Ansicht derer, welche für die Verschiedenheit der Lohnsätze durch die Verschiedenheit der Lebensmittel eine Ausgleichung suchen und erwarten, eine irrige ist. Insbesondere fand sich, dass das sogenannte eherne Lohngesetz Lassalle's auf einer blossen, aus grauer Theorie hergeleiteten Fiction beruht, oder doch nur in einer sehr beschränkten Ausdehnung Gültigkeit hat, dass gerade die von der Socialdemokratie daraus gezogenen Consequenzen hinfällig werden.

„Die Lehre vom Arbeitslohn ist", wie schon der hochverdiente K. H. Rau bemerkte, „darum besonders anregend und von hoher Bedeutung, weil sie die Bedingungen der Wohlfahrt für die zahlreichste Volksklasse entwickelt, und weil Irrthümer hierüber viele Nachtheile hervorrufen, z. B. die Arbeiter mit Groll gegen andere Volksklassen erfüllen, Ansprüche, die sich nicht befriedigen lassen, veranlassen und zu einer fehlerhaften Handlungsweise veranlassen können."

Die Resultate exacter Untersuchungen thatsächlicher Zustände nach dieser Richtung sind daher höchst erfreulich. Daraus erklärt sich auch die Thatsache, dass heute bereits eine grosse Gruppe von Reformern und auch eine grosse Zahl der Arbeiter selbst nicht mehr um die Erhöhung des Lohnes im Allgemeinen kämpfen, sondern mehr um die Regelung des Arbeitsverhältnisses und insofern ist es unleugbar, dass die heutige sociale Bewegung ihrem Ziele immer näher rückt.*)

So haben wir auf diesem Gebiete eine fortschreitende Entwicklung in den vergangenen Jahren wahrgenommen, mehr Klarheit und Wahrheit gegen die frühere Verworrenheit.**) So sehen wir, wie die Arbeiterfrage, die mit dem Communismus begonnen und dann nach und nach zum Socialismus, zu den Phalanstères

---

*) Das Charakteristische der neuen Gewerksvereinsbewegung liegt darin, dass es sich nicht um Beseitigung, sondern um Regelung des Arbeiterverhältnisses handelt. Je zahlreicher unsere Beobachtungen werden, je ausgedehnter unsere Erfahrung wird, um so mehr macht sich die Ansicht geltend, dass die Arbeiterklasse einer Organisation ihres Klasseninteresses bedarf.

**) Vgl. S. 30.

eines Fourier zur Lassalle'schen Staatshülfe gelangte, die also zuerst das Eigenthum, beziehungsweise das Capital abschaffen wollte, später vorzugsweise nur die Lohnfrage umfasste, jetzt naturgemäss zu dem allein Möglichen gelangt.

Ein Hauptverdienst hieran muss dem Verein für Socialpolitik*), wie man auch sonst über ihn denken mag, zugeschrieben werden, dessen Grundanschauungen folgende Stellen der Schmoller'schen Eröffnungsrede charakterisiren:

„Sie (die Vertreter der neuen Richtung) kommen überein in einer Auffassung des Staates, die gleich weit von der naturrechtlichen Verherrlichung des Individuums und seiner Willkür, wie von der absolutistischen Theorie einer Alles verschlingenden Staatsgewalt ist. Indem sie den Staat in den Fluss des historischen Werdens stellen, geben sie zu, dass seine Aufgaben je nach den Culturverhältnissen bald engere, bald weitere sind, niemals aber betrachten sie ihn, wie das Naturrecht und die Manchesterschule, als ein nothwendiges möglichst zu beschränkendes Uebel; immer ist ihnen der Staat das grossartigste sittlichste Institut zur Erziehung des Menschengeschlechts. Aufrichtig dem constitutionellen System ergeben, wollen sie doch nicht eine wechselnde Klassenherrschaft der verschiedenen einander bekämpfenden wirthschaftlichen Klassen; sie wollen eine starke Staatsgewalt, welche, über den egoitistischen Klasseninteressen stehend, die Gesetze gebe, mit gerechter Hand die Verwaltung leite, die Schwachen schütze, die unteren Klassen hebe; sie sehen in dem 200jährigen Kampfe, den das preussische Beamtenthum und das preussische Königthum für Rechtsgleichheit, für Beseitigung aller Privilegien und Vorrechte der höheren Klassen, für Emancipation und Hebung der unteren Klassen siegreich gekämpft, das beste Erbtheil unseres deutschen Staatswesens, dem wir niemals untreu werden dürfen."

„In Beurtheilung unserer volkswirthschaftlichen Zustände leugnen sie entfernt nicht die glänzenden unerhörten Fortschritte unserer Zeit in Technik und Production, in Handel und Verkehr, aber sie erkennen auch offen die tiefen Missstände an, die steigende Ungleichheit des Einkommens und Vermögens, das unreelle Treiben, die mangelnde Solidität in einzelnen Kreisen des Handels, die Rohheit und Zügellosigkeit, die sich als Folge allgemeiner Ursachen in einem Theile der

*) Gegründet 1872 zu Eisenach.

unteren Klassen in steigendem Maasse zeigt. Als Hauptursache davon sehen sie den Umstand an, dass man in letzter Zeit bei allen Fortschritten der Arbeitstheilung, bei allen Neubildungen des Betriebs, der Geschäftseinrichtung, der Arbeitsverträge, wie bei der Gesetzgebung über diese Dinge, stets nur fragte: wird im Augenblick dadurch die Production gesteigert? und nicht die ebenso wichtige Frage stellte: welche Wirkung wird das auf die Menschen haben? Giebt diese neue Organisation den genügenden Anhalt für Erzeugung der moralischen Factoren, ohne welche die Gesellschaft nicht bestehen kann? Erzieht sie die jugendlichen Elemente genügend? Wirkt sie bei den Erwachsenen so auf Fleiss, Sparsamkeit, Ehrbarkeit, Familienleben, dass auch hier Fortschritte neben den volkswirthschaftlichen wahrscheinlich sind? Sie sind überzeugt, dass das Uebersehen dieses psychologischen Zusammenhangs zwischen den Organisationsformen der Volkswirthschaft und dem ganzen sittlichen Zustand einer Nation der Kernpunkt des Uebels ist, dass von der Erkenntniss dieses Zusammenhanges die Reform auszugehen hat."

„Ihr Urtheil über die Arbeiterfrage gründet sich auf diese Anschauungen. Sie geben zu, dass die Arbeiter sich heute etwas besser kleiden und nähren, dass vielleicht nicht so viele Tausende heute eines langsamen Hungertodes sterben, wie in vergangenen Jahrhunderten. Aber es scheint ihnen das ein geringer Trost. Sie fragen in erster Linie, ob die Lebensbedingungen, unter denen die meisten Arbeiter heute leben, ihren sittlichen und wirthschaftlichen Fortschritt wahrscheinlich machen, und sie müssen das wenigstens für einen grossen Theil der Arbeiter verneinen. Statt dessen sehen sie dieselben mit den besseren und gebildeten Klassen in immer schrofferen Gegensatz treten, und dabei scheint ihnen nicht der Gegensatz der wirthschaftlichen Lage, sondern die Kluft in Gesittung, Bildung, Anschauungen und Idealen als das Gefährlichere. Sie erinnern sich aus der Geschichte, dass alle höhere Cultur, wie die der Griechen, der Römer und anderer Völker, an ähnlichen Gegensätzen, an socialen Klassenkämpfen und Revolutionen, an der Unfähigkeit, eine Versöhnung zwischen den höheren und den unteren Klassen zu finden, — zu Grunde gegangen ist. Wenn auch noch in weiter Ferne sehen sie ähnliche Gefahren für unsere Cultur, wenn es nicht gelingt, auf Grund unserer Rechtsgleichheit, unserer allgemeinen Schul- und Wehrpflicht, sowie auf Grund all' der wei-

teren Reformen, an denen die Gegenwart arbeitet, die unteren Klassen so weit zu heben, zu bilden, zu versöhnen, dass sie in Harmonie und Frieden sich in den Organismus der Gesellschaft und des Staates einfügen.“

„Nicht eine Nivellirung in socialistischem Sinne ist unser Gesellschaftsideal; wir halten die Gesellschaft für die normalste und gesundeste, die eine Stufenleiter verschiedener Existenzen, aber mit leichtem Uebergange von einer Sprosse zur andern, darstellt; unsere heutige Gesellschaft aber droht mehr und mehr einer Leiter zu gleichen, die nach unten und oben rapide wächst, an der aber die mittleren Sprossen mehr und mehr ausbrechen, an der nur noch ganz oben und ganz unten ein Halt ist.“

„Unzufrieden mit unseren bestehenden socialen Verhältnissen, erfüllt von der Nothwendigkeit der Reform, predigen wir doch keine Umkehr der Wissenschaften, keinen Umsturz aller bestehenden Verhältnisse, wir protestiren gegen alle socialistischen Experimente. Wir wissen, dass die Fortschritte der Geschichte nur das Resultat Jahrhunderte langer Arbeit sind, wir wissen, dass stets das Bestehende dem Neuen einen fast unüberwindlichen zähen Widerstand entgegensetzt, weil eben das Bestehende in den Ueberzeugungen und Lebensgewohnheiten der Masse wurzelt. Wir erkennen nach allen Seiten das Bestehende, die bestehende volkswirthschaftliche Gesetzgebung, die bestehenden Formen der Production, die bestehenden Bildungs- und psychologischen Verhältnisse der verschiedenen gesellschaftlichen Klassen als die Basis der Reform, als den Ausgangspunkt unserer Thätigkeit an; — aber wir verzichten darum nicht auf die Reform, auf den Kampf für eine Besserung der Verhältnisse. Wir wollen keine Aufhebung der Gewerbefreiheit, keine Aufhebung des Lohnverhältnisses; aber wir wollen nicht einem doctrinären Princip zu Liebe die grellsten Missstände dulden und wachsen lassen; wir treten für eine maassvolle, aber mit fester Hand durchgeführte Fabrikgesetzgebung auf, wir verlangen, dass nicht ein sogenannter freier Arbeitsvertrag in Wahrheit zur Ausbeutung des Arbeiters führe, wir verlangen die vollste Freiheit für den Arbeiter, bei Feststellung des Arbeitsvertrages mitzureden, selbst wenn er Ansprüche erheben sollte, die scheinbar mit dem alten Zunftwesen eine gewisse Analogie haben. Wir verlangen, dass die Freiheit überall durch die Oeffentlichkeit controlirt werde und dass, wo die Oeffentlichkeit thatsächlich fehlt, der Staat

untersuchend eintrete und ohne in die Unternehmungen sich zu mischen, das Resultat publicire. Wir verlangen von diesem Standpunkte ein Fabrik-Inspectorat, ein Bank-, ein Versicherungs-Controlamt, wir fordern von diesem Standpunkte aus hauptsächlich Enquêten in Bezug auf die sociale Frage. Wir verlangen nicht, dass der Staat den unteren Klassen Geld zu verfehlten Experimenten gebe, aber wir verlangen, dass er ganz anders als bisher für ihre Erziehung und Bildung eintrete, wir verlangen dass er sich darum kümmere, ob der Arbeiterstand unter Wohnungsverhältnissen, unter Arbeitsbedingungen lebt, die ihn nothwendig noch tiefer herabdrücken."

„Wir glauben, dass zu grosse Ungleichheit der Vermögens- und Einkommensvertheilung, dass ein zu erbitterter Klassenkampf mit der Zeit auch alle freien politischen Institutionen vernichten muss und uns wieder der Gefahr einer absolutistischen Regierung entgegenführt. Schon darum glauben wir, dass der Staat einer solchen Entwicklung nicht gleichgültig zusehen dürfe."

„Wir verlangen vom Staate, wie von der ganzen Gesellschaft und jedem Einzelnen, der an den Aufgaben der Zeit mit arbeiten will, dass sie von einem grossen Ideale getragen seien. Und dieses Ideal darf und soll kein anderes sein, als das, einen immer grösseren Theil unseres Volkes zur Theilnahme an allen höheren Gütern der Cultur, an Bildung und Wohlstand zu berufen. Das soll und muss die grosse im besten Sinne des Wortes demokratische Aufgabe unserer Entwicklung sein, wie sie das grosse Ziel der Weltgeschichte überhaupt zu sein scheint." *)

*) Siehe Verhandlungen der Eisenacher Versammlung zur Besprechung der socialen Frage am 6. u. 7. October 1872. Leipzig 1873. — Sehr lesenswerth ist die dem Katheder-Socialismus günstige Studie von M. Ströll: „Die Parteiungen im socialen Kampf." München 1872; sowie die in der Tübinger staatswissenschaftlichen Zeitschrift abgedruckte akademische Antrittsrede von Gustav Schönberg: „Die deutsche Freihandelspartei und die Partei der Eisenacher Versammlung vom October 1872." Vergl. dazu desselben Verfassers Abhandlung: „Zur Literatur der socialen Frage". Jahrgang 28 der genannten Zeitschrift, S. 414 ff. und Dr. Bela Weisz: „Die neuere Richtung in der Arbeiterbewegung," Abdruck aus dem Programm der Pesther Handels-Akademie. Pesth 1873. Der wissenschaftliche Schulstreit über die sociale Frage fand ferner Ausdruck besonders in J. B. Oppenheim's Brochüre: „Der Kathedersocialismus." Berlin (Oppenheim) und Adolph Wagner's „Offener Brief an Herrn J. B. Oppenheim. Eine Abwehr manchester-

Zu denjenigen Männern der Wissenschaft, welche in hervorragender Weise an der Lösung dieser Aufgabe mitarbeiten, gehören namentlich Gneist, Engel, Nasse, Held, Brentano, Hildebrand, Schönberg, Wagner, v. Bilinski u. a. m. Sie sind hart angegriffen worden, wie schon ihre Bezeichnung als Katheder-Socialisten andeutet, so namentlich von den Socialdemokraten und von der sog. Manchesterschule, d. h. derjenigen Richtung in der Volkswirthschaftslehre, welche die Heilung der socialen Uebel vornehmlich aus der freien Concurrenz nach dem Grundsatze des laissez faire et laissez passer erwartet.

An drei Jahrzehnte herrschte gute Kameradschaft im ganzen Lager der deutschen Volkswirthe. Nur gelegentlich, bei einzelnen Fragen, zeigte sich schon seit einigen Jahren auf den volkswirthschaftlichen Congressen und in der Tagespresse ein allmählich zunehmendes Auseinandergehen der Ansichten, — so z. B. über das Recht des Staates zur Beschränkung der Rodungen und des Raubbaues in Privat-Forsten, oder über die Zulässigkeit einer aus Steuern bestrittenen öffentlichen Armenpflege u. dgl.

Die extremen Consequenzen der sog. Manchesterschule befanden sich bei diesen Fragen auf den Congressen in der entschiedensten Minorität. Hiefür aber gab einstweilen mehr das gesunde praktische Urtheil über die Einzelfrage, als eine bewusste Verwerfung der letzten Principien der Manchesterschule die Entscheidung. Jetzt indess, nachdem seit einigen Jahren die sociale Frage auch in Deutschland sich breiter in den Vordergrund drängt und bereits auch der deutschen Staats- und Reichsgesetzgebung praktische Probleme zu stellen beginnt, da reichen die Harmonieen Bastiat's, die so geläufig gewordenen Laissez-faire-Grundsätze, welche auch den A-B-C-Schützen zum Staatsmanne befähigen, zur allseitigen Erkenntniss und Verständigung im Lager des volkswirthschaftlichen Fortschrittes nicht mehr aus. Die bisher im Hintergrunde schlummernden tieferen Gegensätze in der Auffassung der Volkswirthschaft und ihrer Stellung zum Staate,

---

licher Angriffe gegen meine Rede über die sociale Frage auf der October-Versammlung." Berlin (Puttkammer & Mühlbrecht). Erwähnt sei auch Victor Böhmert's „Socialismus und Arbeiterfrage." (Zürich 1874), der die sociale Frage vom Freihandelsstandpunkte behandelt. Vgl. endlich noch viele für beide Parteien sehr beherzigenswerthe Bemerkungen in der Schrift von Heinrich von Treitschke: „Der Socialismus und seine Gönner. Nebst einem Sendschreiben an Gustav Schmoller." Berlin 1875.

sowie hinsichtlich der genaueren Bestimmung und Ableitung der die Wissenschaft beherrschenden wirthschaftlichen Grundbegriffe werden nunmehr in den Kampf gerufen.

Die immerwährend steigende Noth, die Unzufriedenheit aller Gesellschaftsklassen, die wachsende und bedrohliche Ausbreitung der internationalen Arbeiter-Association, die Betheiligung des Landvolkes, der Bauern an der Arbeiterbewegung, die sich stets wiederholenden Strikes und die blutigen Arbeiterunruhen brachten unter den Gelehrten ein Schwanken hervor und machten sie nachdenklich über die Frage, ob denn die Principien der Manchesterschule allein richtig, heilsam und gut seien.*)

Die so neuerdings entstandene Schule hat bereits insofern erhebliche Erfolge erzielt, als sie in der Wissenschaft und auf den Kathedern zur steigenden Geltung gelangt.**) Insbesondere ist es eine schwer in die Wagschale fallende Thatsache, dass hochachtbare Vertreter der Nationalökonomie in Italien sich auf Seite der sog. Kathedersocialisten gestellt haben, freilich ohne alle Forderungen derselben unbedingt anzuerkennen.

Nicht bloss das gute politische Einvernehmen der beiden jüngsten nationalen Reiche, bemerkt Inama-Sternegg, hat es befördert, dass deutsche Wissenschaft immer mehr in Italien berücksichtigt wird; es ist ihre Tüchtigkeit und weiterstrebende Frische, welche anzieht und überall anerkannt wird, wo nicht nationale Einseitigkeit und Selbstgenügsamkeit den Blick für das Fremde trüben. Für die Italiener aber ist speciell die Richtung der Reformbestrebungen theilweise in hohem Grade sympathisch. Die Italiener haben schon frühzeitig ökonomische Betrachtungen

---

*) Dass übrigens dieser Richtung sehr wesentliche Verdienste zu vindiciren sind, wurde wiederholt angedeutet.

**) Wenn sich indess ein Theil der deutschen Volkswirthe noch gegen die neue Richtung stemmt, so thun sie nur dasselbe, wie einst ihre Gegner, die Schutzzöllner. Eine kurze Zeit hat genügt, um den Protectionismus zu Falle zu bringen, und die neue inductive Nationalökonomie, die sich durchaus nicht einseitig auf die Arbeiterfrage verlegt, sondern dieselbe nur als eine der wichtigsten besonderer Aufmerksamkeit würdigt, wird desgleichen aus den reichen Erfahrungen, welche die Zeit seit Adam Smith, die Zeit der Bahnen und des Credits, der grossen Entwicklung der Industrie und des Verkehrs, geboten, manchen bedeutenden Lehrsatz schöpfen, ja, es wird sich mehr und mehr zeigen, dass das Smith'sche System der erste Grundstein, das breite Fundament der neuzeitigen Nationalökonomie, nicht aber deren Schlussstein ist.

unter dem social-politischen Gesichtspunkte angestellt (Matteo Augustinis 1837 als der erste Verfasser einer Economia sociale), welcher Gedanke jetzt in Deutschland mehr und mehr geltend und fruchtbar gemacht wird; schon Fuoco, Bianchini, besonders aber die Neueren betonen das ethische Moment in der Volkswirthschaft. *) Hier wie dort wird das Schwergewicht auf die Lehre von der Gütervertheilung gelegt, und auch in der Hinneigung zur Lösung praktischer socialökonomischer Probleme ist die moderne italienische Volkswirthschaftslehre der deutschen beider Richtungen nicht unähnlich.

So kann es denn nicht Wunder nehmen, wenn insbesondere auch die sogenannte katheder-socialistische Richtung, welche diese Reformideen zwar weder ersonnen, noch auch zuerst zur Geltung gebracht hat, wohl aber in ganz besonders prononcirter Weise betont, bei der jüngeren Generation der italienischen Nationalökonomen Beifall und Nachahmung findet. Was aber hiefür ganz besonders bestimmend wirkt, das ist die aus gleichartiger politischer Entwicklung hervorgehende Uebereinstimmung mit dem Lehrsatze von der nothwendigen Erweiterung der staatlichen Einwirkung auf die Entwicklung des volkswirthschaftlichen Lebens.

Der Erste, welcher unter den Schriftstellern Italiens die neue Richtung vertheidigte und ausführlich über den in Deutschland ausgebrochenen Principienstreit berichtete, war Dr. Vito Cusumano**), ein junger Sicilianer, der bei Wagner und Engel in Berlin Nationalökonomie und Statistik gehört hatte,

---

*) Der erste bedeutende Nationalökonom, der in Italien nach Mengotti, dem Verfasser des Buches „Il Colbertismo" (1791) und nach Palmieri, dem Autor der „Riflessioni sulla pubblica felicità" und „Della Richezza nazionale" (1790), am Beginne des laufenden Jahrhunderts aufgetreten, ist Melchior Giója, der Verfasser des voluminösen Werkes: „Nuovo Prospetto delle Scienze Economiche" (6 Bde., 1815—1817), welches den Zweck hatte, Alles, was über Oekonomie der Völker und Staaten von Theoretikern ausgesprochen, von Regierungen angeordnet und von den Völkern ausgeführt ward, in ein grosses Gesammtbild zusammenzufassen, und auf ein wissenschaftliches System zurückzuführen. Jedenfalls müssen wir Giója's Leistung als eine bedeutsame anerkennen, und zwar um so mehr, als der Einfluss derselben auf die späteren italienischen Nationalökonomen, und selbst auf einige deutsche Fachmänner (Steinlein, Schmitthenner, Kosegarten) kaum bezweifelt werden kann. Siehe Kautz, Geschichte der Nationalökonomik. II. Fünftes Kapitel. S. 706.

**) Geb. zu Partanna (Sicilien) am 24. November 1845.

in seiner sehr lesenswerthen Schrift: Sulla condizione attuale degli studi economici in Germania. Bologna 1873.*)

Diesem Vorgange folgte insbesondere ein anderer ausgezeichneter jüngerer Nationalökonom Italiens, Augusto Montanari**), besonders in seiner trefflichen Monographie „I monti de pegni“, worin er zugleich auf die Thatsache hinwies, dass bereits Romagnosi die volkswirthschaftlichen und politischen Functionen des Staates meisterhaft erläutert habe***). Montanari's guter Ruf lässt das von ihm der deutschen Wissenschaft gespendete Lob um so gewichtiger und ehrender erscheinen.****)

---

*) Von Cusumano besitzen wir auch eine Arbeit über die italienische Schule (L'antica scuola italiana in Economia politica, Palermo 1869), worin der Verfasser über Bandini, Genovesi, Verri, Beccaria und andere italienische Volkswirthe spricht. Cusumano eifert gegen den Smith'schen Materialismus. Beachtenswerth ist auch noch desselben Verfassers Dissertation: L'economia politica nel medio Evo. Palermo 1874.

**) Geboren zu Parma 1843.

***) Erwähnt sei auch an dieser Stelle die Montanari'sche Schrift: La questione forestale in Italia. Padova 1874. Der Verfasser stellt in derselben seiner Regierung und Nation die aus der früheren Vielstaaterei Italiens herrührende, höchst gegensatzreiche Mannigfaltigkeit und Mangelhaftigkeit der forstlichen Gesetze in geistvoller, gewinnender Sprache vor und erstattet diesbezügliche Vorschläge zur Abhülfe. Hierbei gedenkt Professor Montanari in edler Objectivität zunächst im Allgemeinen der Verdienste Deutschlands und besonders der in verschiedenen Intervallen zu Gunsten der Waldschutzfrage erschienen Schriften des Verfassers.

****) Vgl. auch Montanari's treffliches Buch: „Il credito popolare, Padova 1874, aus dem wir folgende Thatsachen entnehmen: Während im Jahre 1865 die Zahl der Vorschussbanken nur 4 betrug, war dieselbe bis zum April 1874 auf 93 gestiegen, deren eignes Capital an Actien (Geschäftsantheilen), soweit dieselben eingezahlt sind, Lire 33,084,591 beträgt, nach den neuesten brieflichen Mittheilungen Montanari's zu S. 170 ff. seiner gedachten Schrift, wo wir folgende Uebersicht über die Entwicklung der Volksbanken in Italien finden.

Jahr	Zahl	Jahr	Zahl	Jahr	Zahl
1865	4	1868	22	1871	64
1866	7	1869	34	1872	80
1867	21	1870	48	1873	90.

Die historische Darlegung, welche von dem Fleisse, der Gründlichkeit und Wissenschaftlichkeit des Verfassers Zeugniss ablegt, ist ein besonderer Vorzug des vorliegenden Buches, das sich zugleich durch Klar-

In die Reihe der genannten Fachmänner gehört ferner Albert Errera (geb. 1841), der durch eine Anzahl Arbeiten, besonders in seinem jüngsten Buche: Le nuove istituzioni nel secolo XIX. (Milano 1874) sein Geschick für die streng realistische Darstellung des wirthschaftlichen Lebens, sein feines Verständniss für die praktischen Seiten desselben an den Tag gelegt hat.*)

---

heit und Gefälligkeit der Form auszeichnet. Wir erkennen auch hier die Geschichte als eine Lehrmeisterin, welche die kommenden Geschlechter in die Lage versetzt, die Erfahrungen der Vergangenheit zu benutzen, auf den Schultern früherer Generationen stehend, mit reiferem Blick die Bedürfnisse der Gegenwart zu erkennen und so die Bahnen der modernen Bestrebungen zu betreten für die Lösung des socialen Problems, für die Versöhnung des Kampfes zwischen Arbeit und Capital, nach welcher Richtung die Volksbanken in segensreichster Weise zu wirken befähigt sind, indem sie, was nicht genug betont werden kann, ein wichtiges Mittel bilden, dem Gegensatz von Ueberfluss und verhältnissmässiger Armuth die Spitze abzubrechen, ihn zu mildern und eine allmähliche Ausgleichung herbeizuführen.

Sehr wohlthuend ist die Liebe und Wärme, mit welcher Montanari seinen Gegenstand zu behandeln versteht, ebenso die neidlose und gerechte Anerkennung, welche er dem Gründer des deutschen Genossenschaftswesens, Dr. Schulze-Delitzsch, zollt, während er zugleich in patriotischer Begeisterung derjenigen gedenkt, welche sich in Italien auf diesem wichtigen Gebiete als Pioniere verdient gemacht haben, so vor Allem des im Eingang genannten Luigi Luzzatti, dem mit Recht die Schrift gewidmet ist, als bene merito fondatore del sistema di credito popolare prosperante in Italia.

Tritt uns in dem historischen Theil zugleich die Treue und Zuverlässigkeit entgegen, welche den eifrigen Forscher kennzeichnen, so erfreut uns im praktischen Theile jene klare und gesunde Auffassung der hier in Betracht kommenden Probleme, wodurch das Buch, seiner Bestimmung gemäss, geeignet erscheint, mit Nutzen von Jedem gelesen und studirt zu werden, der irgend ein Interesse an dem Genossenschaftswesen hat.

*) Vgl. noch das von der Kritik sehr anerkannte Werk: L'Italia industriale (studi del prof. Alberto Errera) con particolare riguardo all 'Adriatico superiore (Regno d'Italia e Impero Austro-Ungarico Roma-Torino-Firenze, Edit. Ermanno Loescher). Wie geschickt er die fatti aufzusuchen, zu beurtheilen und zu verwerthen versteht, hat Errera in diesem Buche gezeigt, das sich in gleicher Weise in seinem historisch-statistischen wie in seinem wirthschafts-politischen Theile durch Gründlichkeit und Methode ebenso auszeichnet wie durch maassvolles Urtheil

Auch der Senator Fedele Lampertico, einer der competentesten Schriftsteller Italiens, widmet in dem ersten Theile seines grossen Werkes, welches den Titel führt „Economia dei popoli et degli stati" (Milano 1874) dem wissenschaftlichen Schulstreite in Deutschland eingehende Betrachtungen. Ohne in die Uebertreibungen mancher Kathedersocialisten zu verfallen, bespricht Lampertico die neuesten und wichtigsten Arbeiten der deutschen Nationalökonomie, besonders die Schriften Schäffle's, mit grosser Hochschätzung. Er weist auf die Methode der Erfahrung hin, welche wesentlich italienisch sei, und ihren ruhmreichen Ursprung von Galilei ableite. Wie die Naturwissenschaften sich durch die Experimental-Methode erneuert hätten, würde es auch für die Socialwissenschaften auf diesem Wege geschehen. Vor Baco und Galilei hätte man die verschiedenen Substanzen, welche einen Körper bilden, a priori errathen wollen. Nach ihnen sei die Wissenschaft demüthig geworden, habe sich zur Aufgabe gestellt, erst zu analysiren und sei gerade dadurch zu ihrer Macht gelangt. Dies sei auch auf die sociale Physik und Chemie anwendbar. — Einen vermittelnden Standpunkt zwischen der älteren und der neuesten Richtung der deutschen und italienischen Nationalökonomie nimmt Professor Cossa in Pavia, ein Schüler Roscher's und Stein's, ein, während Francisco Ferrara in der „Bibliotheca del' Economista" und der „Nuova Antologia" und Gerolamo Boccardo in der neuen sehr vervollkommneten Ausgabe seines „Dizionario universali" sich entschieden gegen die Bestrebungen der Neueren auf übermässige Ausdehnung der Staatseinmischung wenden. Ebenso haben Protonotari, Professor an der Universität zu Rom, Torrigiani, Professor in Pisa, gegen den Kathedersocialismus geschrieben.

Dagegen hat die neue Richtung wiederum einen stets gerüsteten Kämpfer in dem geistvollen, schlagfertigen Professor Luigi Luzzatti, der schon seit Jahren der deutschen Nationalökonomie eine eingehende Aufmerksamkeit zugewendet und schon um's Jahr 1863 die volkswirthschaftlichen Werke und Thaten unseres Schulze-Delitzsch in Italien verbreitet hat.*)

über die Nothwendigkeit der Staatshülfe gegenüber der maritimen Privatindustrie Italiens.

*) Luzzatti, Professor der Nationalökonomie an der Universität Padua, bekleidete vorher die Stelle eines Generalsecretärs im Handels-

Luzzatti hat das grosse Verdienst, die vorliegende Streitfrage wesentlich geklärt zu haben, so besonders durch seinen Artikel im Septemberheft von 1874 der genannten Antologie: „L'economia politica e le scuole germaniche“, veranlasst durch eine Abhandlung Ferrara's „Il germanismo economico in Italia.“

Die wesentlichen Grundgedanken seiner meisterhaften Widerlegung der Ferrara'schen Ergüsse gegen die neuen Ketzer in der National-Oekonomie, fasst Luzzatti in einem nicht minder gediegenen Aufsatze der Zeitschrift: „Italia“, herausgegeben von Karl Hildebrand in Florenz, Bd. II S. 79 folgendermaassen zusammen:

„Es ist ein Irrthum, von volkswirthschaftlichem Germanismus reden zu wollen, da die Deutschen, in Folge der Fülle und Reife ihres Denkens sich in allen Wissenschaften gerade durch die Verschiedenheit und den Reichthum an Schulen und Systemen auszeichnen. Auch in der Nationalökonomie bestehen daselbst gegenwärtig wenigstens drei lebenskräftige und arbeitsame Schulen. Die der rechtgläubigen, klassischen Oekonomisten hat die Zeitschrift Faucher's zum Hauptorgan und im Congress der deutschen Volkswirthe ihre sichtbare Kirche. Sie unterscheidet sich von der französischen durch die Fruchtbarkeit ihrer Thätigkeit, und ihr gehört unter Anderen Schulze-Delitzsch an. Während Bastiat einen volkswirthschaftlichen Roman über die Harmonieen schrieb, eröffnete Schulze im Associations- und Versicherungswesen neue sittliche und ökonomische Kräfte, deren Ausdruck seine Volksbanken, Consum- und Bildungsvereine u. s. w. waren. Er lud alle Armen, die Handwerker und Bauern ein, sich durch ein energisches Sparsystem und Einigung Aller zu gemeinsamen Handeln ein Capital aus dem Credit zu schaffen. Schulze träumte die Harmonie nicht, er bildete sie sich nicht ein, er setzte sie in das Werk, stiftete sie! Eine andere deutsche

---

ministerium. L. ist ein grosser Bewunderer Schulze-Delitzsch's, hat dessen Schriften übersetzt, namentlich aber sein Beispiel nachgeahmt, indem er Genossenschaften nach dem deutschen Muster in's Leben gerufen hat — eine Thätigkeit, die zuerst die Aufmerksamkeit des Publikums auf ihn gelenkt hat. In dem Streite mit den orthodoxen Adam-Smithianern und den zum Katheder-Socialismus hinneigenden Nationalökonomen hat er die Hauptrolle auf dem Congress in Mailand gespielt und den gegenwärtigen Principienstreit mit Talent und Klarheit auseinandergesetzt.

Schule wendet die Beobachtungsmethode auf die Volkswirthschaft an, und leugnet die allgemeinen natürlichen nothwendigen Gesetze, im Recht, wie in der Nationalökonomie. Die historische Schule ist ein Zweig derselben. Sie hat ohne Zweifel das Gesetz der historischen Continuität und Fatalität im Recht, wie in der Nationalökonomie übertrieben, und zugleich den Irrthum begangen, das Ideal allgemeiner Gesetze zu leugnen; aber Knies, Roscher, Hildebrand, Anderer zu geschweigen, haben doch eine unendliche Menge von Problemen im Lichte ihrer Methode aufgeklärt. Sie zeigten, dass das ökonomische Element weder das einzige noch das überwiegende sei, sondern sich allen anderen gesellschaftlichen, sittlichen und politischen Elementen, die eine Epoche bilden, anreihe, und dass der wahre Mensch nicht der ideale sei, den die Nationalökonomen in ihren Büchern träumten, sondern der historische. Mit Recht betrachtet diese Schule die Geschichte der Volkswirthschaft und ihrer Einrichtungen nicht wie einen äusserlichen Schmuck der ökonomischen Gesetze, sondern als einen innerlichen und wesentlichen Bestandtheil der Wissenschaft. Ohne die ökonomische Geschichte des Eigenthums würde kein deutscher Rechtsgelehrter es unternehmen wollen, die Frage der ökonomischen Fesseln des Eigenthums zu beantworten. Dasselbe gilt für ähnliche Aufgaben. Ein anderer Zweig dieser experimentalen Schule bedient sich der Statistik zum Studium der Staatswirthschaft. Er erinnert an den Satz von Aristoteles: Das Wissen muss die Phänomene bestätigen, und diese ihrerseits das Wissen. Von all' den berühmten Oekonomisten Deutschlands nennen wir nur Wappäus, der in seinem vortrefflichen Buche über die Bevölkerung, anstatt sich auf die nicht enden wollenden, langweiligen Streitigkeiten der Malthusianer und Antimalthusianer über die Fluctuation der Bevölkerung einzulassen, mittels statistischer Daten und mathematischer Methoden die thatsächlichen Gesetze der Bevölkerung in das Auge fasste. Angelo Messadaglia*) betrat ebenfalls diese Bahn in zwei vorzüglichen Monographieen, welche in das Deutsche übersetzt zu werden verdienten, da sie jetzt weder in Deutschland, noch in Italien übertroffen sind. Die dritte volkswirthschaftliche Schule ist die der Katheder-Socialisten, oder besser die realistische Schule, im Gegensatz zur

*) Professor der Statistik an der Universität zu Rom.

abstracten, wie Brentano sie sehr passend bezeichnet. Gegen diese realistische Schule wendet sich nun der Zorn Ferrara's ganz besonders, der alle lombardisch-venetianischen Schriftsteller ohne Ausnahme beschuldigt, die Lehren dieser Schule unbesehen annehmen und in Italien einführen zu wollen."

Luzzatti behandelt weiter die Frage der Staatsintervention in England.

„In denselben Handelsstädten (Manchester, Liverpool, Leeds), wo dieselben Männer (Bright, Gladstone, Forsteren) einst den Smith'schen Lehrsätzen vom Freihandel und von der freien Arbeit zum Siege verhalfen, sprechen sie jetzt von der Nothwendigkeit, die Arbeit und Gesundheitspflege der Kinder und Frauen in den Fabriken, Läden und selbst im freien Felde, mit strengen Gesetzen und kräftiger Dazwischenkunft des Staates regeln zu müssen. In Manchester drang man überdies zuerst auf den Schulzwang. Unter dem Beifall der Oekonomisten erweitert demnach der Staat in England seinen Wirkungskreis täglich, indem er Erziehung und Gesundheitspflege unter seinen Schutz nimmt. Diese neuen staatswirthschaftlichen, von den angeführten Thatsachen hinlänglich in's Licht gestellten Bestrebungen findet man in den Werken Cairnes', eines der besten Köpfe Englands, meisterhaft zusammengefasst. Es ist also wohl erlaubt, zu sagen, dass die Engländer das schon in's Werk gesetzt haben, was die vernünftigsten und maassvollsten Kathedersocialisten erst in Betracht ziehen."

Im Anschluss an diese streng wissenschaftliche Antwort auf die maasslosen Angriffe Ferrara's spricht sich Luzzatti in der genannten Abhandlung: „Die nationalökonomischen Schulen Italiens und ihre Controversen", S. 83, noch folgendermaassen aus:

„Die neue Schule nimmt an, dass die ökonomistische Wissenschaft durch die Formeln des Laissez-faire und Laissez-passer, die im letzten Jahrhunderte eine historische Nothwendigkeit waren, weder erschöpft noch vollendet sei. Damals, als es nöthig war, all' die Bande zu lösen, in welchen der Staat die Industrie und Arbeit gefesselt hielt, war dieser Despot Feind der Bürger, die in der Freiheit einen Schutz, eine Vertheidigung suchten. In unseren Tagen ist der Staat nur eine Function, die Bürger übertragen ihm nur die Ausübung jener Pflichten, die es ihnen gutdünkt, ihm anzuvertrauen. Der frühere Staat war der Gegner der Gesellschaft, der moderne ist das Organ der socialen Bedürf-

nisse. Aber die Aufgabe des Staates ist eine ergänzende, er muss der unzureichenden Thätigkeit der Bürger zu Hülfe kommen, sie vollenden. Der Staat ist die Reservearmee; in erster Linie stehen die Bürger, bewaffnet mit ihren Initiativen und ihrer Freiheit. Wenn sie allein nicht hinreichen, den Sieg zu erlangen, dann ruft man wie in grossen Schlachten die Hülfe der Reserve an, und der Staat tritt in das Vordertreffen. Indess muss der Zweck, zu welchem die Hülfe des Staats verlangt wird, ein im höchsten Grade gemeinnütziger sein, und vorher auf das Genaueste der Beweis erbracht werden, dass die Thätigkeit der Bürger nicht auslange, ihn zu erreichen. In solcher Absicht dringt man auf Schulzwang im Volksunterricht mit wirksamen Strafen, auf ein Gesetz, das die Arbeit der Kinder, Frauen und Arbeiter überhaupt, mit Rücksicht auf Erziehung und Gesundheitspflege, regle; auf ein Gesetz, das die Auswanderung regulire; auf ein Bergwerks- nnd Forstschutzgesetz*), auf ein Gesetz, das in Italien das englische System der Sparkassen und der Alterspensionen einführe. Diese und andere Aufgaben beabsichtigt, die neue Schule zu erörtern. Sie folgt dem Beispiel einiger Katheder-Socialisten nicht, welche die Befugniss des Staates über Gebühr vergrössern — die Freiheit wird als leitendes Princip angenommen und praktisch geübt. Nur im seltensten Falle, wenn die Nothwendigkeit am Tage liegt, giebt man versuchsweise und als Ausnahme irgend eine Beschränkung zu. Um dieses Ziel erreichen zu können, suchen die Anhänger dieser Schule mit grosser Vorsicht vorzugehen, und die englische Methode der „Enquêtes“ anzuwenden.**) Aber die Frage der Staatsstellung ist weder die einzige noch die wichtigste der ökonomischen Forschung und die Schule hat noch andere zu prüfen. So will sie sich denn auch der Geschichte und Statistik bedienen und mit steter Anwendung der Beobachtungsmethode diejenigen volkswirthschaftlichen Lehrsätze, welche als unerschütterlich gelten, einer thatsächlichen Prüfung unterwerfen.“

---

*) Vgl. A. Montanari: La questione forestale in Italia. Padova 1874.

**) Ein Beispiel von der Fruchtbarkeit dieser Methode liefert die in Italien von Luzzatti geleitete und vor Kurzem beendete industrielle Enquête, welche sich allgemeiner Anerkennuug erfreut. Wie für Schulze's Genossenschaftswesen, so interessirt sich Luzzatti lebhaft für die Enquête Böhmert's bezüglich der Theilnahme der Arbeiter am Reingewinn.

So begegnen wir in Italien einer ausserordentlichen Rührigkeit auf volkswirthschaftlichem Gebiete, welche zugleich den Beweis liefert, dass die italienische Nationalökonomie heute ebenso wie in früheren Zeiten ebenbürtig der Literatur anderer Völker sich zur Seite zu stellen vermag, wobei als ein besonderes Moment die entschiedene Hinneigung der neuen Schule zur Beachtung der ethisch-politischen Beziehungen des ökonomischen Völkerlebens, die specielle Betonung der nationalen Gütervertheilung im Gegensatz zur Production, sowie auch ein bewusstes Streben, an praktische Fragen anzuknüpfen, hervorgehoben zu werden verdient. (S. 184.)

Dass der als Staatsmann und nationalökonomische Autorität bekannte frühere Ministerpräsident Minghetti in einem besonderen Werke*) schon seit einigen Jahren die Bezüge der Nationalökonomie zur Moral und zum Rechte nachgewiesen, dürfen wir wohl als bekannte Thatsache voraussetzen.

Auch G. Toniolo, Professor zu Padua, hat vor Kurzem eine zwar kleine, aber sehr beachtungswerthe Abhandlung nach dieser Richtung unter dem Titel: „Dell elemente etico quale fattore intrinseco delle leggi economiche (Padova 1874)“ veröffentlicht.

Wie kann es uns nach allen diesen Leistungen, die der wiedererwachte Genius Italiens uns bietet, wundern, wenn die italienischen nationalökonomischen Schriftsteller an dem gegenwärtig herrschenden Principienstreite auf's Lebhafteste sich betheiligen.

Die wahre Einsicht eines Zeitalters zeigt sich vor Allem in seiner Literatur: hier legen die Besten die Früchte ihrer Erfahrungen und ihres Nachdenkens nieder, hier allein redet der Genius der Wahrheit laut und vernehmbar.

Darum war es gewiss nicht ohne Interesse und ohne Nutzen, wenn wir der italienischen nationalökonomischen Ideenbewegung, vorzugsweise den jetzt herrschenden Controversen bezüglich der Aufgabe des Staates gegenüber der socialen Frage unsere Aufmerksamkeit zuwendeten. Wir hoffen mit Luzzatti, dass die deutschen Schriftsteller aller volkswirthschaftlichen Schulen den wissenschaftlichen Streitigkeiten jenseits der Alpen nicht ohne

---

*) Vgl. Marco Minghetti, Della Economia publica e delle sue attinenze colla Morale e col Diritto.

Antheil folgen. „Täglich mehren sich in Italien die Reihen derjenigen, welche nicht mehr in den Werken der Franzosen das letzte Wort menschlicher Wissenschaft sehen, wohl aber der bewunderungswürdigen deutschen Wissenschaft, die sich durch eine so grosse Tiefe und Redlichkeit der Forschung auszeichnet, ihre Verehrung zuwenden. Die Deutschen werden sich gewiss freuen, dass sich in Italien, dieser Wiege der Nationalökonomie, unparteiische Stimmen erhoben haben, die ihre Lehrsätze vertheidigen und aufrecht erhalten.“

Die Freihandels- oder Manchesterschule steht im Wesentlichen wissenschaftlich auf dem abstracten Smith'schen Standpunkt. Sie entstand in England. Die Männer, welche ihr huldigten, vereinigten sich 1839 in Manchester zu einem besonderen Vereine, welcher den entscheidenden Einfluss auf die Abschaffung des damals in England bestehenden hohen Korneinfuhrzolles ausübte. Als das Gesetz vom 26. Juni 1846 den Kornzoll aufhob, löste sich der Verein am 22. Juli 1846 auf. Aber die Männer, welche ihm angehörten, kämpften unermüdlich im Parlament, in der Presse, in öffentlichen Versammlungen weiter für die consequente Durchführung des Freihandels und für die Befreiung der productiven Kräfte von jeder hemmenden Fessel im inländischen Verkehr. Sie vertraten in ihren Reden und Schriften in radicalster Weise den individualistisch-atomistischen Standpunkt der Smith'schen Theorie, sie wiesen jede Mitwirkung von Staat und Gemeinde an den Aufgaben der Volkswirthschaft absolut zurück. Aber ihr Sieg ist doch auch in England kein so allgemeiner gewesen, wie man in Laienkreisen so oft annimmt. Ihre Agitation konnte doch nicht verhindern, dass im Interesse der lohnarbeitenden Klassen der englische Staat u. A. zu einer gesetzlichen Regulirung der Kinder- und Frauenarbeit, zu einer Beaufsichtigung der Arbeitsart auch der erwachsenen Männer durch besondere Staatsbeamte (Fabrikinspectoren), zur Einrichtung von staatlichen Sparkassen und Lebensversicherungsanstalten vorging. *)

*) Siehe G. Schönberg, Die deutsche Freihandelspartei und die Partei vom October 1872. Zeitschrift für das gesammte Staatswesen, 1873, sowie Held's schon citirten Aufsatz: „Ueber den gegenwärtigen Prin-

Gerade in England hat bekanntlich der Staat mehr als in irgend einem anderen Lande für die Hebung der arbeitenden Klasse gethan.*)

---

cipienstreit in der Nationalökonomie" im Augustheft der Preuss. Jahrbücher 1872. Im erstgenannten Aufsatz heisst es von den Anhängern der Manchesterschule: „Ihr Standpunkt in der socialen Frage war durch die Prämissen ihrer Grundanschauungen gegeben. Die sociale Frage im wissenschaftlichen Sinne, als ein selbst bei voller Freiheit der productiven Kräfte nothwendig sich entwickelndes, dauerndes, gesellschaftliches und staatliches Problem unserer Zeit, erschien ihnen als ein logischer Widerspruch. Die thatsächlichen Uebelstände in den Kreisen der Lohnarbeiter waren ihnen entweder der Fluch der bösen That des wirthschaftlichen Zwanges früherer Zeiten, oder die Folge der noch nicht lange, resp. nicht voll genug durchgeführten Freiheit, oder die Schuld der bedrängten Arbeiter, resp. ihrer Vorfahren. Die volle Freiheit der Einzelnen werde, so meinten sie, die naturgesetzliche Lösung bringen, d. h. diejenigen Uebelstände beseitigen, deren Beseitigung in dem normalen Wirthschaftszustande überhaupt möglich sei. Ihrer materialistischen Auschauung über das Wesen und die Aufgaben der Volkswirthschaft entspringt die Ansicht, dass die sog. Arbeiterfrage nur eine Lohnfrage sei; für deren Lösung aber haben sie ein sehr einfaches Recept. Die durchschnittliche Lohnhöhe ist ihnen der Quotient aus dem durch die Arbeiterzahl dividirten Lohnfonds. Als diesen Lohnfonds betrachten sie das Uuternehmercapital. Die Steigerung des Lohnfonds, die Steigerung des Unternehmergewinns ist ihnen daher das Mittel, den Arbeitslohn zu steigern; dies Hülfsmittel biete aber die volle Freiheit von selber dar. Der Staat solle nur die wirthschaftlichen Naturgesetze frei sich entfalten lassen." Daher löst H. B. Oppenheim die ganze sociale Frage in kaum zwei Druckzeilen — „durch unbedingte Handels- und Gewerbefreiheit, durch praktische Volkserziehung und Befreiung vom Pfaffenthum".

*) Vgl. oben S. 24 bis 25. In den Vereinigten Staaten ist man neuerdings dem Beispiele des Mutterlandes in der industriellen Gesetzgebung gefolgt. Allein weit entfernt, die in England erlassenen Gesetze sklavisch nachzuahmen, hat man, dem Geiste der englischen Gesetzgebung getreu, den verschiedenen Gesetzen eingehende Untersuchungen der thatsächlichen Verhältnisse, für die sie gegeben werden sollten, vorhergehen lassen. Ja man hat dort in einigen Staaten noch mehr als in England gethan. Im Juni 1869 ernannte die Regierung von Massachusetts auf Antrag des dortigen gesetzgebenden Körpers ein Bureau für die Statistik der Arbeit. „Die Pflichten des Bureaus", heisst es in der Resolution, (Report of the Bureau of Statistics of Labour, Boston 1870, p. 5.) „sollen bestehen in der

In Deutschland und zumal in Preussen hat sich die Staatsgesetzgebung niemals von den Principien der Manchesterschule gleichwie von einem Gorgonenschilde versteinern lassen, Deutschland hat längst nicht bloss Gesetze zur Beschränkung der Kinderarbeit, sondern noch länger schon die allgemeine Schulpflicht. Eine Volkswirthschaft, rein nach den Manchesterprincipien gestaltet, eine Volkswirthschaft ohne Staat, eine Freiheit des Eigenthums und des Vertrages ohne gesetzliche Schranken und Bedingungen hat es nie gegeben und wird es nie geben.

Insofern das auf den Trümmern der alten Handwerksordnungen sich entwickelnde Grossindustriesystem ein Bedürfniss neuer Ordnungen erzeugt, wird der fortschreitende menschliche Geist aus seinen fortschreitenden Erfahrungen auch da Hülfe und Rath schaffen.

Die gesetzliche Reorganisation des Handwerker- und Arbeiterstandes ist daher, wenn sie zweckmässig durchgeführt wird, ein wichtiger Theil der Arbeiterfrage.

Trotz allen Festhaltens an der naturrechtlichen Auffassung des Individualismus sind doch die deutschen Freihändler im Allgemeinen weniger einseitig und namentlich zu jeder Zeit gute Patrioten gewesen. Im Kreise derselben wird heute eifrig jene Wissenschaft gepflegt, die für alle sociale Reformen den Weg bahnen muss: die sociale Statistik. Ich erinnere nur an die thatsächlichen Mittheilungen in Böhmert's „Arbeiterfreund"*) und in seinem mustergiltigen Werke über die Fakrikeinrichtungen und Arbeiterverhältnisse der Schweiz. 2 Bde. (Zürich 1873.) Böhmert hat hier die Methode der exacten Untersuchung und Vergleichung von wirklichen Thatsachen mit glücklichem Erfolge eingeschlagen und überhaupt die logischen Consequenzen des Manchester-Standpunktes durch feine Restrictionen in den Specialuntersuchungen über die Arbeiterfrage gemildert und sucht noch unermüdlich mit Umsicht und Bedächtigkeit Resultate zu gewinnen, um so auch in seiner neuen Stellung als Director des K. S. statistischen Bureaus im Ministerium des Innern zu Dres-

---

Sammlung, Sichtung, Systematisirung und Berichterstattung über statistische Details aller Arbeitszweige in der Republik, besonders mit Rücksicht auf deren Beziehungen zur commerciellen, industriellen, socialen Lage etc."

*) Der „Arbeiterfreund", Zeitschrift des Centralvereins für das Wohl der arbeitenden Klassen. Berlin, Verlag von L. Simon.

den, insbesondere in der von ihm herausgegebenen Zeitschrift dieses Bureaus,*) den immer stärker hervortretenden Bestrebungen der Gegenwart, die Socialwissenschaften auf exacte Grundlagen zu stellen, der Nationalökonomie insbesondere eine streng realistische Grundlage zu geben, gerecht zu werden.**)

---

*) Zeitschrift des K. Sächs. statistischen Büreaus. Redigirt von dessen Director Dr. Victor Böhmert.

**) Eine kurze biographische Skizze dürfte hier eine passende Stelle finden. Böhmert wurde den 23. August 1829 als Sohn des Pfarrers Carl Friedrich Böhmert im Dorf Quesitz bei Leipzig geboren. Der Vater wurde im October 1831 in die kleine sächsische Fabrikstadt Rosswein versetzt, wo Böhmert seine Jugend verlebt hat und von seinem Vater auf das Gymnasium vorbereitet wurde. Im October 1842 wurde Böhmert in die Fürstenschule zu Meissen aufgenommen, blieb dort bis Ostern 1848, studirte in Leipzig 1848 bis 1851 Jurisprudenz und Nationalökonomie. In der letzteren Wissenschaft war Roscher sein Lehrer. Nach absolvirtem juristischen Studium arbeitete Böhmert ein Jahr lang praktisch bei einem Leipziger Advokaten, bestand 1852 sein zweites juristisches Examen als Advokat und bekleidete von 1852 bis 1855 die Stelle eines Actuars und advokatorischen Hülfsarbeiters bei dem Gerichtsdirector und Advokat Zimmermann in Meissen. In dieser Stellung pflegte Böhmert ausserhalb der Bureauzeit mit Vorliebe seine Lieblingswissenschaft, die Nationalökonomie, wirkte im Meissener Gewerbevereine, schrieb volkswirthschaftliche Aufsätze im Meissener Localblatte, half dort den Vorschuss- und Creditverein 1854 mit begründen und gelangte dadurch in Beziehungen zu Schulze-Delitzsch. Im Jahre 1854 erhielt Böhmert den ersten von der deutschen Bekleidungsakademie in Dresden ausgesetzten Preis für die beste Beantwortung der Frage: „Wie sind Magazine fertiger Arbeiten, zunächst Kleidermagazine einzurichten und zu beschränken, dass sie dem öffentlichen Verkehr alle möglichen Vortheile bieten, ohne das Kleingewerbe in Nachtheil zu bringen und die Arbeitskraft verhältnissmässig zu entwerthen?“ Diese Arbeit entschied über Böhmert's Zukunft, er beschloss, sich ganz der Nationalökonomie zu widmen. Er unternahm im Mai 1855 eine gewerbswissenschaftliche Reise durch Deutschland, Belgien und Frankreich, besuchte die erste Pariser Weltausstellung und übernahm im December 1855 eine Stelle in Heidelberg als Redacteur der volkswirthschaftlichen Wochenschrift „Germania“. Ende 1856 siedelte Böhmert nach Bremen über als Redacteur des „Bremer Handelsblattes“, wurde dann Syndicus der Bremer Handelskammer und folgte 1866 einem Rufe als Professor der Nationalökonomie und Statistik am eidgenössischen Polytechnikum und an der Universität Zürich. Dort blieb er acht und ein halb Jahr und ist Ostern 1875 in seine sächsische

Die Resolutionen, welche Böhmert zuerst in der Jahresversammlung der schweizerischen statistischen Gesellschaft (1874) über die Methode der social-statistischen Untersuchungen mit besonderer Rücksicht auf die Statistik der Löhne und Preise vorgeschlagen hat, sind so beachtenswerth, dass sie an dieser Stelle wiederholt zu werden verdienen. Sie lauten:

I. Es ist dringend nöthig, der bei Behandlung der sogenannten socialen Frage so vielfach vorkommenden Leidenschaftlichkeit durch eine ruhige Erforschung der Thatsachen entgegenzuwirken und an Stelle der jetzt üblichen Allgemeinheit von Theorieen und Wünschen oder Anklagen die exacte Methode der Detailerörterungen anzuwenden.

II. Man sollte vor Allem die streitigen Fragen bestimmt formuliren und ein Beobachtungssystem für social-statistische Untersuchungen nach verschiedenen Gegenden und Erwerbszweigen organisiren, um dadurch zur Erkenntniss der wirklichen Zustände und zur weiteren Verbreitung der für das Wohl der Arbeitnehmer bereits bestehenden Einrichtungen beizutragen.

III. Die Beobachtung des Einzelnen darf jedoch die Gesammtheit der menschlichen Verkehrsbeziehungen und die Abhängigkeit von dem grossen Ganzen nicht ausser Acht lassen (oder mit anderen Worten: die inductiv-analytische Methode muss mit der deductiv-synthetischen Methode Hand in Hand gehen). Bei der Erörterung der socialen Frage sollte daher nicht bloss einseitig die Grossindustrie und die gewöhnliche Handarbeit, sondern auch die Hausindustrie und das Handwerk, die Landwirthschaft und das Verkehrswesen, der öffentliche Dienst und Privatdienst wie überhaupt jeder nützliche Berufszweig mit Kopf oder Handarbeit ohne Ausscheidung eines sogenannten Arbeiterstandes und ohne Aufstellung künsticher Klassengegensätze berücksichtigt werden. Die Ursache auffallender Abweichungen in den socialen Zuständen sind durch specialisirendes, localisirendes und individualisirendes Verfahren näher aufzuhellen. Die Quelle der statistischen Angaben ist stets gewissenhaft beizufügen.

IV. Die wirklichen Zustände der Bevölkerung sind vorzugsweise nach drei Richtungen hin zu prüfen: 1) in sanitarischer

---

Heimath als Regierungsrath und Professor der Nationalökonomie und Statistik am Dresdener Polytechnikum und Director des Königl. sächsisch-statischen Bureaus zurückgekehrt.

Beziehung, 2) in ökonomischer Beziehung; 3) in intellectueller und moralischer Beziehung.

1) In sanitarischer Beziehung kommen besonders in Betracht: a. die Wohnungsverhältnisse, b. die Ernährungs- und Haushaltungsverhältnisse, c. die Arbeitszeit, d. der allgemeine Zustand der öffentlicheu Gesundheitspflege und die besonderen Vorkehrungen gegen gesundheitsgefährliche Beschäftigungen und Betriebseinrichtungen, sowie gegen ein Uebermaass der Kinder- und Frauenarbeit.

2) In ökonomischer Beziehung sind von Wichtigkeit: a. die Lohnverhältnisse im Vergleich mit den Preisen des Lebensbedarfs, b. Das Sparcassen-, Hülfscassen- und Versicherungswesen, c. Das Genossenschaftswesen, d. Die Arbeitseinstellungen, e. Die Vertragsverhältnisse zwischen Arbeitgebern und Arbeitnehmern; die Werkstattordnungen, Vertrauenscommissionen, Einigungsämter und Schiedsgerichte, f. Institute für Arbeitsvermittlung und Förderung des Hausverdienstes.

3) In intellectueller und moralischer Beziehung sind die Maassregeln für Fortbildung und Erholung der Arbeitnehmer, für Hebung und Pflege des Familienlebens, für Berufserlernung und Versorgung von Kindern, für Aufrechthaltung von Ordnung, Nüchternheit und Sitte, für Pflege des Gemeinsinns und für Ausgleich der Ständeunterschiede hervorzuheben.

Bei Darstellung dieser Verhältnisse ist möglichst zu unterscheiden, was zur Verbesserung der socialen Zustände geschehen ist: a. durch die Arbeitnehmer selbst, b. durch die Unternehmer, c. durch das gemeinnützige Publikum, d. durch den Staat.

Unter den allgemeinen staatlichen Maassregeln zur Förderung der socialen Wohlfahrt ist das Wesen und die Wirkung der Schul-, Steuer- und Fabrikgesetzgebung besonders sorgfältig zu prüfen.

Einzelne grössere Etablissements sollen durch Special-Enquêten den Familienstand, das Alter, die Anstellungszeit, die Wohnungs-, Grundbesitz- und Lohnverhältnisse und die Vertheilung ihrer Arbeitnehmer nach den verschiedenen Beschäftigungen und Geschlechtern näher zu ermitteln suchen.

Da die Fabrikindustrie vielfach als Ausbeutung der Einen durch die Andern dargestellt wird, so sind statistische Unter-

suchungen über prosperirende und ruinirte Geschäfte verschiedener Erwerbszweige für einen längeren Zeitraum von 30—50 Jahren zu empfehlen.

V. Eine der wichtigsten Aufgaben auf dem Gebiete der Socialstatistik besteht in der Untersuchung und Vergleichung der Einnahme- und Ausgabebudgets der Arbeitnehmer für längere Zeitperioden und aus möglichst vielen Berufskreisen. Um die Kaufkraft der Arbeitslöhne und Gehalte und die Entbehrlichkeit oder Nothwendigkeit eines Mitverdienens von Frauen und Kindern besser beurtheilen zu können, empfiehlt es sich, die Löhne und Preise der gewöhnlichen Lebensbedürfnisse von früheren Zeiten bis zur Gegenwart aus sorgfältig geführten Verwaltungsrechnungen zu ermitteln. Das darauf bezügliche Material, welches noch in vielen öffentlichen und Privat-Archiven verborgen ist, sollte durch historische oder statistisch-volkswirthschaftliche Commissionen den Fachmännern zugänglich gemacht und zur Verarbeitung unter sie planmässig vertheilt werden.

VI. Bei der Lohnstatistik ist ein besonderes Augenmerk auf die Lohnzahlungsmethoden zu richten (ob Tagelohn oder Stundenlohn, ob Stücklohn oder Gruppenaccord, ob Assecuranzlohn, ob Prämien, Gewinnbetheiligung oder Geschäftsbetheiligung, ferner ob ein-, zwei- oder vierwöchentliche Lohnzahlung, ob obligatorische Ansammlung von Lohn- oder Gewinn-Antheilen, ob Ueberstunden oder Sonntagsarbeit und mit welcher Vergütung). Die dabei gemachten Erfahrungen sind nach den einzelnen Erwerbszweigen und Unternehmungsformen immer möglichst getrennt zu beleuchten. Bei der Schwierigkeit allgemeiner officieller Erhebungen über die Löhne wird man mit Hülfe der Privat- und Vereinsstatistik vorerst einzelne grössere, mittlere und kleinere Arbeitsstätten von altem soliden Rufe als Typen herausgreifen müssen, um daran den gegenwärtigen Zustand und die vorgegangenen Veränderungen nachzuweisen.

VII. Es ist erforderlich, an Stelle von Durchschnittslöhnen wo möglich überall die wirklich gezahlten oder empfangenen Löhne nach den Geschäftsbüchern der Unternehmer oder nach den Haushaltungsbüchern der Arbeitnehmer zu erforschen und dabei nicht bloss die grosse Verschiedenheit der Beschäftigungen, der Qualität, des Geschlechts, des Alters und der Ausstellungszeit der Arbeitnehmer, sondern auch die Dauer der Arbeitszeit, die Lage des Etablissements, die Art der verar-

beiteten Stoffe, die Motoren, Maschinen und Betriebshülfsmittel, sowie den Einfluss der guten und schlechten Geschäftszeiten zu berücksichtigen.

VIII. Erst auf Grund vieler Privatarbeiten dieser Art wird es dem Statistiker und Volkswirth von Fach möglich sein, Durchschnittslöhne für die einzelnen Erwerbszweige selbst zu berechnen und allgemeine Schlüsse zn ziehen oder der Gesetzgebung Rathschläge für sociale Reformen zu ertheilen.*)

Als hervorragende Vertreter der Freihandelsschule mögen noch genannt werden: H. Rentzsch, dessen Handwörterbuch der Volkswirthschaftslehre (Leipzig 1866) zu den wirksamsten Vereinigungspunkten der Schule gehört, C. B. Arwed Emminghaus**), J. Faucher, Carl Braun, O. Michaelis, A. Ritter von Dorn, H. Schulze-Delitzsch.***)

---

*) Vergl. hierzu noch Böhmert's Beiträge zur Lohnstatistik. Zeitschrift des K. statistischen Bureaus, XXI. Jahrgang. 1875. S. 117—121.

**) Von A. Emminghaus sind folgende Schriften zu erwähnen: Die Schweizerische Volkswirthschaft, Leipzig 1860 und 1861, 2 Bde.; Lehrbuch der Allgemeinen Landwirthschaft nach Fr. G. Schulze's System mit Graf zur Lippe herausgegeben, Leipzig 1863; Allgemeine Gewerkslehre, Berlin 1868; Das Armenwesen und die Armengesetzgebung in europäischen Staaten. Mit Fachgenossen herausgegeben, Berlin 1869; Die Behandlung des Selbstmordes in der Lebensversicherung, Leipzig 1875.

***) Zu der Freihandelsschule neigt sich auch der als akademischer Lehrer geschätzte und durch zahlreiche Monographien bekannte Professor der Staatswissenschaften zu Erlangen, F. Makowiczka, geboren am 7. Mai 1811 zu Hagensdorf bei Komotau. Mit seinem Namen sind nachstehende Abhandlungen in chronologischer Folge erschienen:

1844. „Zur Statistik der Erfindungsprivilegien“ (in Oesterreich) in der Prager Zeitung Nr. 129—132;

1850. „Die Gesetzgebung über Erfindungspatente in Europa und Amerika“ aus der kritischen Zeitschrift für Rechtswissenschaft und Gesetzgebung des Auslandes. Herausgegeben von Mittermaier, Mohl und Warnkönig. 22. Bd., Heidelberg 1850, S. 26—47;

1853. „Die österreichische Erfindungspatent-Gesetzgebung“ im Archiv der politischen Oekonomie von Rau und Hanssen. N. F. 10. Bd., S. 313—356;

— „Arbeiterverhältnisse in Böhmen“ in der Tübinger Zeitschrift für die gesammte Staatswissenschaft. S. 263—274, IX. Bd.;

1856. „Das neue belgische Gesetz über Erfindungspatente vom 24. Mai 1854“ in der kritischen Zeitschrift für die Rechtswissenschaft und

Von ihnen sagt Roscher mit Recht: „Um die Praxis von Deutschland haben sich diese Männer unstreitig sehr verdient gemacht. Nicht bloss indem sie durch ihre Rührigkeit und geschickte Popularität das Interesse an volkswirthschaftlichen Fragen in weitesten Kreisen verbreiteten, sondern mehr noch durch ihre thatkräftige Bekämpfung aller wirthschaftlichen Privilegien und grundlos gewordenen Partikularismen. Alle jene Reformen, welche der Zollverein angebahnt hat, das neue Reich zu vollenden bestimmt ist, sind in der Zwischenzeit durch ihre Agitation mächtig gefördert worden. Auch ihr Vorurtheil gegen alle und jede Staatseinmischung in die Privatwirthschaft konnte lange Zeit als eine wohlthätige Reaction gegen das bevormundende Mandarinenthum so vieler deutschen Länder gelten. Schulze-Delitzsch aber ist in seiner Verbreitung der Consumvereine und Schöpfung der Vorschussvereine, Beides gestützt auf die reine, durch Solidarhaft der Mitglieder verstärkte Selbsthülfe, recht eigentlich der Arzt einer ebenso zahlreichen wie gefährdeten, und darum

---

die Gesetzgebung des Auslandes. Herausgegeben von Mittermaier, Mohl und Warnkönig. 28. Bd., S. 329—385;

1856. „Die Literatur und Gesetzgebung über das Patentwesen“ in der kritischen Ueberschau der deutschen Gesetzgebung und Rechtswissenschaft. Herausgegeben von Arndts, Bluntschli und Pözl, 4. Bd. S. 161—189;

1857. Der Artikel: „Beschäftigungsanstalten“ im deutschen Staatswörterbuch von Bluntschli und Brater, 2. Bd., S. 78—89;

1858. Der Artikel: „Erfindungs- und Einführungspatente“ im deutschen Staatswörterbuch von Bluntschli und Brater, 3. Bd., S. 416—424;

1859. „Staatswissenschaftliche Seminarien“ in der volkswirthschaftlichen Monatsschrift von Pickford, 2. Jahrgang, S. 565—582;

1865. „Schulze-Delitzsch und die deutsche Volkswirthschaft.“ Ein Vortrag, abgedruckt in der Wochenschrift der Fortschrittspartei in Bayern. Jahrgang 1865, Nr. 9—11;

1866. „Die Beschaffung der Mittel für Gemeindezwecke im Königreiche Bayern“ in der Vierteljahrsschrift für Volkswirthschaft und Culturgeschichte. Herausgegeben von Faucher, 4. Jahrgang, S. 182—193;

1867. Der Artikel: „Versicherungsanstalten“ im deutschen Staatswörterbuch von Bluntschli und Brater, 11. Bd., S. 1—60;

1868. „Die Tabakssteuerfrage“ in dem Jahrbuch für Volkswirthschaft von Eras, 1. Jahrgang, S. 120—137;

1869. „Die Arbeiterfrage.“ Ein Vortrag. Erlangen 1869, 20 S.

— „Das Armenwesen und die Armengesetzgebung in Bayern,“ in dem citirten Sammelwerke von Emminghaus.

gefährlichen Volksklasse geworden: des kleinen verkümmernden, wie die Meisten fürchteten, unrettbar zum Proletariate herabsinkenden Handwerkerthums. Er hat den Verarmenden Selbstachtung, Selbstbeherrschung, selbstthätige Berechnung der Zukunft anerzogen. Natürlich lagen diese Ideen gleichsam in der Luft, wie denn überhaupt Reformideen, die von Einzelnen „ganz original erfunden" werden, gewöhnlich erst lange nach dem Tode ihres „Erfinders" zu praktischer Geltung kommen. Die unleugbare Genialität Schulze's besteht aber in seiner tiefen Kenntniss der betreffenden Volksklassen, so dass er jene Ideen auf's Glücklichste praktisch formuliren konnte, noch dazu in einer Zeit, wo die meisten „Sachkundigen" an ihrer Ausführbarkeit mehr als zweifelten. Ferner in dem Muthe, womit er sich ganz und rücksichtslos seinem grossen Zwecke hingegeben, sowie in der unsäglichen Rührigkeit und Geduld, welche er in der Ausführung bethätigt hat. Man darf hier also von Schöpfungen reden, und zwar solchen, deren Gelingen das Urtheil über die Lebenskraft und Entwicklungsfähigkeit der deutschen Nation in günstigster Weise mitbestimmen muss."*)

Der Gegensatz zwischen den beiden Richtungen, wie sie heute dastehen, liegt factisch nicht darin, dass die sogenannten Freihändler consequent jede sociale Reform bekämpfen, obwohl sie in der Empfehlung derselben weniger weit gehen als die Kathedersocialisten, sondern darin, dass sie die gesammten socialen Verhältnisse und Bedürfnisse der Gegenwart vorherrschend von dem Gesichtspunkt derjenigen social-politischen Theorie des vorigen Jahrhunderts betrachten, welche Staat und Gesellschaft nur als Aggregate ursprünglich allein berechtigter Individuen ansieht. **)

---

*) Roscher, Geschichte der Nationalökonomik in Deutschland, München 1874, S. 1016.

**) „Die Einen gehen vom Individuum aus, die Anderen vom Staat und der Gesellschaft; die Einen sind die Schüler der eudämonistischen Utilitätsphilosophie des vorigen Jahrhunderts, die Anderen der idealistischen philosophischen Ethik des 19. Jahrhunderts; die Einen stehen auf dem Boden französisch-englischer Ideen und Anschauungen, die Anderen ausschlieslich auf dem der verwandten deutschen Wissenschaften; die Einen wollen in erster Linie deductiv verfahren, die Anderen behaupten, die Induction sei das Instrument der Wissenschaft; scharfen mathematischen Verstand verlangen die Einen, historische und statistische Studien für die psychologischen und historischen Zusammenhänge die Anderen; eher optimistisch gefärbt sind die Einen, eher pessimistisch die Anderen;

Das Gemeinsame, nicht aber das, was die beiden Richtungen trennt, trägt den Keim zu einer dauernden und gründlichen Verständigung in sich; diese erscheint uns nur möglich auf dem Boden der streng exacten Forschung, welche beide Parteien auf dem Wege der historischen Vergleichung und Erforschung der abgeschlossen hinter uns liegenden Wirthschaftszustände, sowie durch statistische Erforschung der wirthschaftlichen Verhältnisse der Gegenwart anzustreben haben.*)

---

auf die praktischen Erfahrungen des Tages pochen die Einen, auf die Entwicklung nach Jahrzehnten die Anderen; der politischen Mitte gehören die Einen ausschliesslich an, radical oder conservativ gefärbt sind die Anderen, selbst wenn sie nach den hergebrachten Parteigrundsätzen noch zu einer Mittelpartei sich halten. Das Ideal der Einen ist die grösstmöglichste Production, das der Anderen eine möglichst harmonische wirthschaftliche Gesellschaft. Das Elend der unteren Klassen ist den Einen ein naturnothwendiges Uebel, den Anderen ein Vorwurf gegen den sittlichen Zustand der Gesellschaft. Die Ursache alles wirthschaftlichen Handelns sehen die Einen in einem sich gleichbleibenden menschlichen Triebe, die Anderen in dem ganzen geistig-natürlichen Wesen des Menschen, das einer fortwährenden Umbildung und Versittlichung ihrer Meinung nach fähig ist. Den Werth wirthschaftlicher Institutionen messen die Einen mehr nur nach dem Plus an Wohlstand, das erzeugt wird, die Anderen ziehen mehr in Betracht, was für Menschen, was für Tugenden oder Laster sich an bestimmte wirthschaftliche Einrichtungen knüpfen.“

„Die Gegensätze sind vorhanden und sie liegen so tief, als entgegenstehende wissenschaftliche Richtungen, die doch einer Zeit, einer Cultur, einem Volke angehören, sein können. Sie sind so schroff, als seiner Zeit die Gegensätze zwischen Naturrecht und historischer Schule in der Jurisprudenz, als die Gegensätze zwischen Schlosser und Ranke in der Historie, zwischen Darwin und den Vertheidigern des alten Artbegriffs in der Naturwissenschaft. Aber freilich zeigen sich die Gegensätze in den mannigfachsten Abstufungen; die Bildungselemente unserer Zeit sind so mannigfach, dass die verschiedensten Combinationen vorherrschender Ideen und Methoden in den verschiedensten Köpfen möglich sind.“ Siehe Ad. Held, Die deutsche Arbeiterpresse, Leipzig 1873, S. 37—38.

*) Wird die von Hermann u. A. angebahnte und jetzt vorherrschende realistische Richtung consequent durchgeführt, so muss sie naturgemäss historisch werden.

Die Wirthschaft fängt nicht mit jeder Generation von Neuem an; sie beruht wesentlich auf dem ganzen Ergebnisse vorausgegangener Zeiten, und diese Ergebnisse sind nicht bloss ökonomische und technische, sie sind sociale und politische Bildungen und Gestaltungen, die nun das neue Ge-

Nur in dem einmüthigen Zusammenwirken, geleitet von dem gleichen, reinen Wahrheitssinne, liegt ihre Stärke und ihr heilsamer Einfluss auf die Gesellschaft. Naturwidrige Isolirung schwächt.

Man sollte vor Allem die Begründung volkswirthschaftlicher Observatorien, die unserer politisch und social aufgeregten Zeit so Noth thun, nicht länger verzögern. Bereits in der Jahresversammlung der schweizerischen statistischen Gesellschaft zu Zürich (1874) hatte sich Böhmert als Referent über „die Methoden der socialstatistischen Untersuchungen", für die Errichtung von socialstatistischen Beobachtungsstationen nach Art der meteorologischen Stationen ausgesprochen und eine Verbindung der Lehrstühle für Volkswirthschaft und Statistik mit solchen Beobachtungsstationen und Laboratorien oder statistischen Seminarien befürwortet, damit die Beobachtung und Darstellung der wirklichen socialen Zustände in wissenschaftlichem Geiste organisirt und nach verschiedenen Gegenden und Erwerbszweigen ausgedehnt werde.

Der Plan ist für das bestimmte Gebiet der Socialstatistik in dem S. 241 citirten Aufsatze der Zeitschrift für schweizerische Statistik (Jahrgang 1874, Heft III, Bern): „Ueber die Methoden der socialstatistischen Untersuchungen mit besonderer Rücksicht auf die Statistik der Löhne und Preise von Professor Dr. Böhmert" näher entwickelt. Der Schluss jenes Aufsatzes lautet folgendermaassen:

„Es ist ein sehr wahres Sprichwort, dass die eine Hälfte der Welt nicht weiss, wie die andere lebt, und ist es dringend

---

schlecht mit tausend und abertausend Fäden an die Vergangenheit knüpfen und ihm eine feste Ordnung seines Daseins schon in die Wiege legen. (Inama-Sternegg.)

Unsere Wirthschaftsperiode hat ihre Wurzeln ebenso in der hinter uns liegenden Zeit geschlagen, wie jedes geschichtliche Factum, jede Erscheinung der Zeit. Wir müssen daher die Thatsachen und Zustände, welche sie darlegen will, nach Wesen, Grund, Genesis und Zusammenhang begreifen, in ihren Wurzeln, in ihrem geschichtlichen Werden untersuchen.

Die Wirthschaftslehre muss in die Fussstapfen der modernen Sprachwissenschaft treten, deren charakteristische Eigenthümlichkeit darin besteht, auf dem Wege der historischen Vergleichung und durch methodische Analyse der Sprachformen verschiedener Völker die Gestaltungsgesetze und die innere Structur der Sprache überhaupt zu ermitteln.

nöthig, dass die Wissenschaft die Dinge, die sie behandeln will, dem Menschen erst so darstelle, wie sie sind, erst dann kann sie zeigen, wie dieselben sein müssen; aber die Universitäten und statistischen Bureaus müssen die für die Darstellung des Wirthschaftslebens und der socialen Zustände geeigneten Männer erst heranbilden und namentlich alle Juristen und Staatsbeamten anhalten, nicht bloss einige volkswirthschaftliche Collegien zu hören, sondern selbst ökonomisch denken, beobachten, untersuchen und arbeiten zu lernen. Zu diesem Zwecke sollte mit jedem Lehrstuhl der Volkswirthschaft und Statistik ein volkswirthschaftliches Seminar und Laboratorium oder eine socialstatistische Beobachtungsstation verbunden sein. Wie alle Vertreter der Naturwissenschaften und der Medicin ihre Laboratorien zur Verfügung haben, so sollte auch dem Volkswirth ein Laboratorium für statistische Untersuchungen mit den gehörigen Assistenten und Hülfskräften und Mitteln zu Gebote stehen, damit man nicht bloss das todte Gestein chemisch analysiren, sondern auch lebendige menschliche Zustände in ihren Ursachen und Wirkungen erforschen lerne, damit nicht bloss Sonnenfinsternisse oder Gewitter, auf welche die Menschen keinen Einfluss ausüben, sondern auch Verkehrskrisen und sociale Stürme und andere Dinge beobachtet und untersucht werden. Es liessen sich mit solchen statistischen Seminarien auch publicistische Vorschulen für realpolitische schriftstellerische Uebungen verbinden, welche der Tagespresse, dieser weitreichendsten modernen Bildungsanstalt für Erwachsene, volkswirthschaftlich durchgebildete Kräfte zuführen und Redacteure, Correspondenten etc. heranbilden, die nicht bloss persönliche, politische und schöngeistige Raisonnements liefern, sondern wirklich belehrende Thatsachen und Erfahrungen aus den Tiefen des Volkslebens herauszuschöpfen wissen.

Das Arbeitsfeld für solche wirthschaftswissenschaftliche Seminarien und Beobachtungsstationen ist ein ganz unübersehbares. Jede einzelne kleine Gemeinde bildet einen wirthschaftlichen Mikrokosmus und bietet von den Kirchen- und Civilstandsregistern an, welche die Bevölkerungsbewegung darlegen, bis zu den Verwaltungsrechnungen, über den Gemeindehaushalt, über Schul- und Armenwesen und bis zu den Geschäfts- und Haushaltungsbüchern der reichsten und ärmsten Unternehmer oder Familienväter eine unerschöpfliche Fundgrube für socialstatistische Forschungen. Wie viel mehr wird aber das Interesse junger

Volkswirthe wachsen, wenn man sie anleitet, verschiedene Gemeinden oder Bezirke oder Länder mit einander zu vergleichen, oder sich einen besonderen Erwerbszweig auszuwählen und zuerst die Etablissements eines und desselben Bezirkes oder Landes, sodann aber vieler Länder ihrer Beobachtung zu unterziehen, bis sie gelernt haben, die bescheidenste Beschäftigung und die schwächste individuelle Kraft recht zu würdigen und ihre Stellung im Gesammtorganismus des Wirthschaftslebens, sowie den Einfluss des grossen Ganzen auf die individuelle Entwicklung jedes Menschen zu begreifen!"

Im ersten Heft des XXI. Jahrgangs der Zeitschrift des königlich sächsischen statististischen Büreaus hat nun Böhmert in höchst beachtungswerther Weise die Aufgaben der statistischen Büreaus und Zeitschriften in ihrer Verbindung mit Hochschulen und Lehrstühlen für Nationalökonomie und Statistik dargelegt und auch einige Andeutungen über das nunmehr unter seiner Leitung in Dresden in Wirksamkeit getretene statistische Seminar gegeben. Die Verbindung selbst ist nichts Neues. Der Chef des königlich bayerischen statistischen Büreaus, Ministerialrath Dr. G. Mayr, ist zugleich Professor an der Münchener Universität. Der Chef des thüringischen statistischen Büreaus, Professor Dr. Hildebrand, vertritt das Lehrfach der Nationalökonomie und Statistik an der Universität Jena. Das königlich preussische statistische Bureau hat unter Dr. Engel's Leitung ein statistisches Seminar in's Leben gerufen, an welchem Dr. Engel mit mehreren Professoren der Berliner Universität seit dem Jahre 1862 schöpferisch gewirkt hat. Der früh verstorbene Chef des Berliner städtischen statistischen Büreaus, Dr. Schwabe, bekleidete zugleich an der Berliner Universität eine besondere Professur für Statistik, welche in neuester Zeit an den Geh. Regierungsrath Dr. Meitzen im reichsstatistischen Büreau übertragen worden ist. In Wien wirken Professoren der Universität, des Polytechnikums und der Hochschule für Bodencultur zugleich in der statistischen Centralcommission. Der frühere Chef des städtischen statistischen Büreaus in Leipzig, Dr. Knapp, war vor seiner Berufung nach Strassburg zugleich als Professor an der Leipziger Universität angestellt.*)

---

*) Das Böhmert'sche statistische Seminar wird von etwa 10 Studirenden des Polytechnikums, sowie von mehreren jungen Beamten

Erst wenn die wichtigsten Gebiete der Wirthschaftswissenschaft Bearbeiter gefunden haben, welche die Erscheinungen der ihnen zugewiesenen Gebiete der Wirthschaftswissenschaften ganz ebenso analysiren wie der Beschreiber einer bestimmten Moosart, einer bestimmten Gesteingattung, einiger bestimmter Salze oder einiger bestimmter Reptilien, — erst dann wird man von einem „Kosmos“ der wirthschaftlichen Erscheinungen sprechen können. Aber freilich ist, wie der Verfasser der Besprechung der Lindsay'schen Schrift History of Merchant Shipping and Ancient Commerce, London 1875, Vol. I. in der Allgemeinen Zeitung bemerkt, zu beachten, auf welcher Seite die grösseren Schwierigkeiten liegen! „Der Naturforscher steht zwar, trotz noch so eng begrenzten Gebietes, einer unendlichen Fülle von Erscheinungen gegenüber. Allen diesen Erscheinungen indessen naht er in einer Weise, auf welche ihn seine Wissenschaft seit dem Beginn seines Studiums hinwies. Er ist eben Naturforscher,

---

aus verschiedenen Ministerien, von einigen Lehrern, von Volontairen am statistischen Büreau und von Mitgliedern des statistischen Büreaus der Staatseisenbahnen benutzt. Das Seminar lehnt sich an die theoretischen Vorträge des Directors des Königl. statistischen Büreaus an. Derselbe liest am Polytechnikum über „Allgemeine Wirthschaftslehre“, über die „Geschichte des modernen Weltverkehrs und der Handelspolitik“ und „über Theorie und Praxis der Statistik mit besonderer Rücksicht auf Gewerbe- und Socialstatistik.“ Daran reiht sich in jeder Woche eine für Uebungen und Discussionen bestimmte Stunde, worin die vorher von den Mitgliedern des Seminars ausgewählten Fragen discutirt werden, nachdem darüber ein mündlicher oder schriftlicher Vortrag erstattet worden ist. Die dafür erwählten Referenten oder Correferenten erhalten von dem Director des Seminars in privaten Besprechungen die nöthigen Winke und Anleitungen für die Behandlung des Gegenstandes unter Mittheilung des Urmaterials aus dem statistischen Büreau und der über die Frage erschienenen Schriften aus der reichhaltigen Bibliothek des Büreaus. Die erstatteten Referate werden dann unter Berücksichtigung der Discussion weiter verarbeitet und schriftlich eingereicht, um eventuell, sobald sie approbirt worden sind und wirklich neue wichtigere Thatsachen oder Untersuchungen enthalten, entweder in der Zeitschrift des Büreaus oder in anderen öffentlichen Blättern publicirt zu werden. Siehe Zeitschrift des Königl. sächsischen statistischen Büreaus, XXI. Jahrgang 1875, Heft III. und IV, S. 113—116: „Das statistische Seminar des Dresdener Polytechnikums und königlich sächsischen statistischen Büreaus von Dr. Victor Böhmert.“

und das allein. Er kümmert sich nicht darum, ob das von ihm beschriebene Moos ein Thier ernährt, welches der Erhalter eines Volksstammes wird. Er braucht nicht daran zu denken, dass sich mit diesem Volksstamme, der eben nur dem unscheinbaren Moos in seiner Hand seine Existenz verdankt, für grosse Flächen der Erdoberfläche wirthschaftliches Dasein erschloss. Er beachtet nicht, ob der elektrische Funke, welchen er in seinem stillen Gemach unter tausend veränderten Verhältnissen beobachtet, jetzt durch die Nachricht eines ausgebrochenen Krieges ganzen Völkern Trauerbotschaft bringt, jetzt mit einer anderen Nachricht Vermittler stillen Familienglücks wird, und jetzt den Ocean durchläuft, um die Börsen zweier Welten in Verbindung zu erhalten. Ihm ist das Alles gleichgültig; er beobachtet den Funken als Funken und sucht die ihn bindenden Gesetze, ob sie nun zum Weltenbrand oder ungeahnt herrlicher Zukunft führen mögen. Der rechte Naturforscher ist eben nichts als Naturforscher. Er kümmert sich weder um die anderen Wissenschaften noch um die Consequenzen der eigens entdeckten Gesetze."

„Aber im stillen Gemach entwirft bedeutende Cirkel
 Sinnend der Weise, beschleicht forschend den schaffenden Geist,
Prüft der Stoffe Gewalt, der Magnete Hassen und Lieben,
 Folgt durch die Lüfte dem Klang, folgt durch den Aether dem Strahl,
Sucht das vertraute Gesetz in des Zufalls grausenden Wundern,
 Sucht den ruhenden Pol in der Erscheinungen Flucht."

„Anders der Volkswirth, der Culturforscher! Er bleibt nicht in seinem stillen Gemach, und darf sich nicht genügen lassen an den Resultaten, zu welchen er mit Hülfe seines eigenen Handwerkszeuges kommt. Auch er häuft Thatsachen und vergleicht sie. Die Statistik ist ihm ein unentbehrlicher Apparat. Aber wehe dem Volkswirth, welcher Statistiker bleibt! Der Volkswirth muss vielmehr hinaus aus dem engen Gesichtskreise seiner eigenen Werkstatt und sogar hinaus aus seiner eigenen Wissenschaft. Bei ihm handelt es sich ja nicht, wie bei dem Naturforscher, um die Erscheinungen selbst, sondern um die Wirkungen, welche die Erscheinungen auf das Wohl und Wehe der Menschheit ausüben. Um diese Wirkungen zu beobachten, muss er hinaus gehen in die Welt. Er muss sehen und wieder sehen; er darf nicht nur, wie Peter der Grosse in Saardam, das Leben des Schiffers beobachten, nein, auch jede andere Hand-

werkerklasse, jeder Zweig menschlicher Arbeit, der Kaufmannstand wie der Gelehrtenstand, die Klasse der Proletarier bis zu der Klasse hinauf, deren einzige Arbeit in der Verschwendung besteht — alle diese tausenderlei verschiedenen Gruppen bilden das Feld für sein ernstes Studium. Er muss den Muth haben, die Lockungen höchsten Genusses mit anzusehen, ohne doch einen anderen Mast zu haben, an welchen er sich fesseln könnte, um den sinnbethörenden Sirenenklängen zu entgehen, als die Ehre und Grösse seiner Wissenschaft, welcher zu dienen er sein Leben gewidmet hat. Darf ihm doch auch sein Leben nicht zu theuer sein, um den Spuren der Wirkungen wirthschaftlicher Gesetze bis hinab in die Pesthöhlen des Lasters und der Krankheit, bis hinab, zum Beispiel, an die Flussufer der Themse mit ihrer gleichzeitig wirthschaftenden und raubenden Hafenbevölkerung, mit den mordlustigen Gesichtern, den feilen Augen, zu folgen! Vom Volkswirth gilt:

„Und setzet ihr nicht das Leben ein,
Nie wird euch das Leben gewonnen sein!“

„Doch nicht nur das Studium des Lebens ist die Bürde des Volkswirthes oder Culturforschers, sondern auch in demselben Grade das Studium der Vergangenheit. Sieht er in der Gegenwart, welchen Einfluss die höchsten Errungenschaften der Wissenschaft und der Technik auf das Menschengeschlecht hatten, so belehrt ihn die Geschichte, wie sich der Einfluss früherer Fortschritte äusserte. Um dies aber zu verstehen, muss er nicht nur mit den heutigen Resultaten der Wissenschaft und Künste, sondern auch mit der unendlichen Reihe ihrer Entwicklungsstufen vertraut sein.“

Zum Schluss dieses Abschnittes sei es gestattet, aus der schon genannten sehr instructiven Abhandlung „Idealismus und Realismus in der Nationalökonomie“ *) einige Sätze zu citiren, die als leitende Gesichtspunkte für die Methodik unserer Wissenschaft dienen: „Durch die inductive Methode bewahrt sich die Nationalökonomie vor der in der Natur der Deduction gelegenen Gefahr, von den Thatsachen des Lebens abzusehen und gar von einem idealistisch-aprioristischen Standpunkte auszugehen, von welchem aus der Wahrheit sich zu nähern höchstens der Inspiration oder

*) Von K. Theod. Inama, Innsbruck 1875.

Intuition eines Genies gelingen kann, während der grossen Masse der ehrenwerthen Forscher nach der Wahrheit der mühsame Weg der Erfahrung nicht erspart werden kann. Das schliesst selbstverständlich nicht aus, dass auch die Nationalökonomie wie jede andere Wissenschaft jene Gedankenoperation vornehme, welche es ermöglicht, durch logische Schlüsse vom Bekannten zum Unbekannten fortzuschreiten, um so die nöthigen Bindeglieder exact beobachteter wirthschaftlicher Verhältnisse zu einem Gesammtbilde des wirthschaftlichen Lebens zu gewinnen. Ist ja doch selbst die Naturwissenschaft, welche sich mit Vorliebe das Prädicat der exacten oft ausschliesslich beilegt, zu der Erkenntniss gekommen, dass die Speculation, selbstverständlich vom realen Boden aus, die Blicke des Forschers über das bloss sinnlich Wahrnehmbare hinaus zu erheben bestimmt sei.*) Und eben-

---

*) Ueber die hier berührten Grundfragen äussert sich Katzenberger wie folgt: Nicht mit Unrecht rühmt sich die exacte Forschung, dass sie nur ex actis schliesst. Unabhängig von allen äusseren Autoritäten tritt man an den Gegenstand selbst heran, um ihn zu befragen. Mit einer geistreichen Phrase nannte man daher jedes Experiment „eine Frage an die Natur.“ Ihre Schriftzüge sollen nicht bloss buchstabirt und gelesen, sondern auch verstanden, richtig interpretirt werden. Das kann die Natur als solche ebenso wenig, als die Sprache und Geschichte etc. für sich thun. Sie alle erklären sich nicht selbst. Der Experimentirende ist es vielmehr, der die Natur fragt, ihr nach einem wohldurchdachten Plane eine neue Erscheinung abzwingt. Dann aber fragt er nicht sie, sondern sich: wie habe ich diese neue Erscheinung nach unwandelbaren logischen Gesetzen zu erklären? Frage und Antwort entstammen seinem Innern, unter Zugrundelegung experimenteller Erscheinungen. Der Experimentirende spielt nämlich, um mit Kant zu reden, nicht die Rolle eines „Schülers, der sich Alles vorsagen lässt, was der Lehrer will, sondern eines bestallten Richters.“ Der quaestio facti steht auch hier die quaestio juris, wie in der Rechtspflege zur Seite. Dieses Frage- und Richteramt nach festen Regeln, giebt den Ausschlag. Es muss den exacten Forscher überzeugen, dass er actu von einem realen und formalen Prius Gebrauch macht, ohne dessen hervorstehende Mitwirkung weder Erfahrung, noch Erfahrungswissenschaft von vorne herein möglich wären. Er muss das Ich als reales Prius voraussetzen, welches fragt, interpretirt und richtet. Er kann aber auch die unabänderliche Art und Weise, wie das Ich seines Amtes von Natur aus pflegen muss, — er kann mit andern Worten die apriorischen normalen und formalen Bedingungen nicht überschreiten,

so wenig, wie die Zuhülfenahme der Deduction, benimmt es der Nationalökonomie ihren realistischen Charakter, wenn sie sich

---

an die wir bei der Interpretation der Natur und alles historisch Gegebenen uns gebunden wissen. Ehe wir etwas aus der Natur, Sprache, Geschichte, aus den Denkmälern der Literatur und Kunst etc. herauslesen können, haben wir es zuvor nach dem tiefsten Drange unserer Vernunft in ihr gesucht, und darum sie in einer bestimmten, naturgemässen Weise befragt. Die wissenschaftliche Frage ist also die apriorische und transcendentale Urthat unseres vernünftigen Geistes, ist ihm nicht von aussen beigebracht, demnach nicht empirischen Ursprungs, sondern die Empirie mitbedingend. Mit der blossen Auffassung der Aussenseite der Dinge begnügt sich der Menschengeist nicht. Jedes Phänomen veranlasst vielmehr unser Ich unwillkürlich zu den brennenden Fragen: Was? Warum? Wozu? Das Wesen, den causalen Zusammenhang und die immanente Bestimmung der Dinge möchte der Mensch, soweit es in seiner Kraft liegt, erkennen, aber auch den rationalen Zusammenhang seiner eigenen Gedanken und den idealen seiner freien Thaten ergründen. Weder Wesen, noch Ursache, noch Zweck der Dinge; weder logische Gründe unserer Gedanken, noch leitende Ideen unserer Handlungen sind sinnenfällig und empirischen Ursprungs. Der Geist ist es, der sie seiner Natur nach hinter den Erscheinungen sucht, und an der Hand der Erscheinungen und Erfahrungen zu eruiren strebt. Was? Warum? Wozu? sind daher Vernunftfragen par exellence; — Substantialität, Causalität und Finalität sind Vernunftbegriffe, keine Erfahrungsbegriffe, und haben eine unzerstörbare, apriorische Bedeutung. Von diesen Elementarbegriffen macht aber nicht bloss der Metaphysiker und Logiker, sondern auch der Physiker und jeder andere Realist Gebrauch. Er bedient sich also bewusst oder unbewusst eines apriorischen Factors.

Giebt es aber wirklich ein A priori in uns, so muss es theils selbst irgendwie erkennbar sein, theils alles Andere erkennbar machen. Und das führt uns auf die Analyse des Ausdrucks „Transcendental," dieses enfant terrible der Empiriker. Seiner etymologischen Ableitung nach weist diese Bezeichnung auf ein Uebersteigen, Ueberschreiten (transcendere) einer Grenze hin, und wurde von der alten Schule nicht immer von dem „Transcendenten" unterschieden. Beide Kunstausdrücke fand Kant nicht nur in der Philosophie; sondern auch in der Mathematik vor. Die Scholastiker sprachen ebenso von der Transcendenz Gottes, wie sie die obersten Begriffe, die noch allgemeiner, denn die zehn Kategorien des Aristoteles seien, transcendent hiessen. Giordano Bruno (Della causa etc., dial. 4.) hält sich, wie später Spinoza, gleichfalls an diesen Sprachgebrauch. Leibniz aber nennt alle jene mathematischen Operationen, die nicht zu den algebraischen gehören, trans-

in Abstractionen bewegt, welche ihr nur dazu dienen, durch isolirte Betrachtung der Elemente der Wirthschaft, welche das Leben immer verbunden zeigt, ihre Eigenschaften genauer zu studiren und die ihnen innewohnenden Kräfte in ihrem freien, ungehinderten Wirken zu messen; wieder ähnlich der „exacten“ Wissenschaft, welche die Gesetze der Schwere für den luftleeren Raum berechnet, die Körperlosigkeit der Linie annimmt und die Functionen des Körpers an den einzelnen Bändern und Muskeln nachweist.

„Realistisch ist unsere Wissenschaft aber auch in ihrem Gehalte. Sie ist nicht ein Gebäude von Idealen der Völkerbeglückung, nicht ein System speculativer Ethik; auf Grund der thatsächlichen Beobachtungen und Erfahrungen des täglichen Lebens nimmt sie vielmehr den Menschen wie er ist und sich giebt.

„Mit diesem Realismus trägt die Nationalökonomie nur die Signatur unseres Zeitalters an sich, welches nicht durch Wortformeln und reine Gedankenrevolutionen, sondern durch thatsächliche Erfolge der Forschung die Befriedigung des den

---

cendent. Man denke u. a. an die Operationen mit Logarithmen und trigonometrischen Functionen. Hier hat man es in der That mit transcendenten Functionen, Gleichungen, Curven etc. zu thun. So z. B., wenn man sich die Aufgabe setzt, zu einer Zahl den Logarithmus oder v. v., zu einem Bogen, rein arithmetisch, seine trigonometrischen Functionen, oder umgekehrt, zu finden. Ueberhaupt gilt dies von allen mathematischen Problemen, die nur durch einen in's Unendliche fortzusetzenden Kalkul gelöst werden können. — Kant's Neuerung bestand nur darin, dass er zwischen Transcendental und Transcendent distinguirte und prüfte, wie sie sich zur Möglichkeit der menschlichen Erfahrung verhalten. Er kam zum Resultate: das Trenscendentale sei „vor aller Erfahrung“ und diese von vorne herein mitbedingend; dagegen das Transcendente „über alle Erfahrung hinausreichend“, darob von dem Menschengeiste unerreichbar und nicht congruent zu erkennen. Die transcendentale Erkenntniss bezieht sich deshalb nicht auf concrete Gegenstände; sondern beschäftigt sich mit unserer bestimmt ausgeprägten Erkenntniss-Art der Gegenstände, soweit jene nach Principien a priori möglich und auf die Dinge anwendbar ist, wodurch diese erst erkennbar werden. Auf solche Weise erweist sich das Transcendentale wohl mit dem Metaphysischen verwandt, ohne dass beide Terminen völlig synonym wären. Kant unterscheidet vielmehr genau zwischen transcendentalen und metaphysischen Principien.

Fragen zugewendeten Erkenntnisstriebes erwartet. Sie verfolgt dasselbe Ziel, wie z. B. die moderne Kunst, welche nicht zugiebt, dass die künstlerische Umbildung der natürlichen Elemente des Ausdruckes auf Kosten der inneren Wahrheit erfolge; ja selbst die äussere Entfernung von der Natur in der künstlerischen Darstellung ist nur soweit gestattet, als es die specifischen Mittel des künstlerischen Ausdruckes unbedingt verlangen.*) Aber gleichwie die Kunst damit nicht ihren Idealen entsagt, dass sie eine allgemein verständliche, weil natürliche Sprache zu den Menschen redet, so verzichtet auch die Nationalökonomie nicht auf jedes ideale Ziel, sondern nur auf solche, welche mit den gegenwärtig in der Gesellschaft wirkenden Kräften und Mitteln nicht erreichbar oder überhaupt „ausserhalb des menschlichen Pflichtbewusstseins und der gesellschaftlichen (beziehungsweise staatlichen) Machtsphäre gelegen sind." (Holtzendorff.) Und es kann daher nur eine ganz oberflächliche, das Wesen der nationalökonomischen Wissenschaft über der Methode verkennende Beurtheilung aus dem Realismus den Vorwurf geistiger Leere und eines modernen Epikuräismus oder cynischer Genusssucht ableiten.

„Freilich noch unverständiger als dieser Vorwurf des Realismus ist der des Materialismus. Soweit derselbe nicht bloss auf eine Unklarheit über den Wesensunterschied beider zurückzuführen ist, zeigt dieser Vorwurf das gröbste Unverständniss der ganzen modernen Nationalökonomie, welcher es noch nie eingefallen ist — was ihr auch, wollte sie ihren wissenschaftlichen Boden nicht verlassen, nie einfallen konnte — sich mit dem Materialismus zu identificiren. „Materialistisch wäre die Nationalökonomie nur dann, wenn sie die Materie über den Menschen, das Gut über den persönlichen Zweck stellen würde. Zwar hat sich die Wissenschaft vielfach — besonders in früherer Zeit — als eine Katallaktik, Chrematistik oder als Güterlehre gegeben; „aber immer war die Mehrbedeutung des persönlichen Elements über das sachliche stillschweigend vorbehalten." **)

„Auch die realistische Nationalökonomie hat ihre Ideale, aber sie liegen nicht fern von den praktischen

*) Vgl. hierzu die Abhandlung von Prof. Dr. Th. Hoh, „Die Physik in der Kunst" in der (Cotta'schen) deutschen Vierteljahrschrift 1867, 3. und 4. Heft.

**) A. E. F. Schäffle, Ueber die ethische Seite der nationalökonomischen Lehre vom Werthe. Tübinger Universitätschriften 1862.

Culturbestrebungen der lebenden Generationen; auch sie hat ihre Vorschriften für das ökonomische Verhalten und ihre ethischen Lehren, aber sie kennt keine anderen Voraussetzungen hiefür, als gegebene Verhältnisse; sie perhorrescirt einen Idealismus als abstract und doctrinär, welcher in der gegebenen menschlichen Natur und ihrer praktischen Bethätigung keine Anknüpfungspunkte findet.“

Möge uns bei der Rückschau auf das, was auf volkswirthschaftlichem Gebiete vor uns erstrebt, geirrt und verfehlt worden ist, klar zum Bewusstsein kommen, dass unsere Wissenschaft da ihre beste Kraft eingesetzt hat, wo sie sich anschloss an das reale Wirthschaftsleben.

Eine Jahrhundert lange Entwicklung hat uns diesen Weg gezeigt. Danach ist für uns heute die Volkswirthschaftslehre keine rein speculative Theorie mehr, keine bloss durch schöne Gedanken imponirende Wissenschaft, wie zur Zeit der Physiokraten. Sie fusst vielmehr im Leben, weil sie sich auf dessen Erfahrungen stützt.

Sie ist die Lehrmeisterin der herrschenden Generation, und hilft dieser ihre ganze Zukunft bauen. Sie ist der langgesuchte Schlüssel, der das geheimnissvolle Problem der socialen Frage aufschliesst.

Siebenter Abschnitt.

Versuche zur Lösung der socialen Frage.

I. Einleitendes.

Bevor wir die Versuche zur Lösung der socialen Frage näher skizziren, dürften zur Vermeidung von Missverständnissen einige einleitende Bemerkungen am Platze sein. Vor Allem ist der, für das Verständniss der ganzen Frage geradezu fundamentale Satz hervorzuheben, dass, wo es die praktische Lösung im Einzelnen gilt, diese nur nach Maassgabe der concreten, besonderen Verhältnisse erfolgen kann und deshalb nothwendig, was bei der Discussion dieser Frage so oft übersehen wird, nach Land, Ort und Productionsart eine sehr verschieden modificirte sein muss und wird.*)

*) Mit Recht betont von Professor Schönberg, Die Volkswirthschaft der Gegenwart im Leben und in der Wissenschaft. Basel 1869. Weiter ausgeführt in desselben Verfassers Schrift über Arbeitsämter. Eine Aufgabe des deutschen Reichs. Berlin 1871. Folgende Fundamentalsätze sind danach festzuhalten:

1) Vor Allem müssen wir den Glauben an eine absolute, radicale und plötzliche Lösung aufgeben. Was wir nur können und müssen, das ist die allmähliche Besserung anzubahnen, das ist, das Maass der Uebelstände und des Proletariats stetig zu verringern.

2) Wir müssen ferner uns mit der Ueberzeugung durchdringen, dass eine Lösung weder auf dem Wege des Socialismus, noch des Manchesterthums liegt.

3) Wir haben für die wirkliche und sichere Heilung kein absolutes, kein radikales Mittel. Wir haben statt dessen viele Mittel, die nach- und nebeneinander angewandt werden müssen, auch keine Wundercuren verrichten, sondern allmählich den kranken Körper zu einem gesunden machen.

4) Die blosse Selbsthülfe der bedrängten Klassen reicht nicht hin, das Problem zu lösen; zu ihr muss sich mehr oder minder ergänzend die Gesellschaftshülfe und die Staatshülfe gesellen. Wir nennen Gesellschaftshülfe die freiwillige Mithülfe der nicht bedrängten Gesellschafts-

In der That, die Lösung kann keine absolute, noch weniger kann sie eine plötzliche sein. Wir können nicht mit einem Schlage Uebelstände, die so viele Interessen und Verhältnisse berühren, beseitigen, noch weniger können wir ein Utopien herstellen. „Die sociale Frage", bemerkt in diesem Sinne Prof. Dr. Frh. v. d. Goltz, „ist nur zu lösen, d. h. befriedigende sociale Zustände sind nur herbeizuführen durch eine Reihe sehr mannigfaltiger Umgestaltungen innerhalb unseres Volkslebens; diese können aber bloss als der Erfolg mühevoller, langwieriger und vielseitiger Arbeit, nicht als das Resultat plötzlichen und gewaltsamen Umsturzes erzielt werden."

Eine Heilmethode, welche sich für die alleinseligmachende, für die Besitzerin eines Arcanums ausgiebt, ist oft gefährlicher, als die Krankheit selbst, welche sie zu heilen verspricht. Die Rettungspläne der Socialisten und Communisten und aller anderen Quacksalber im Gebiete der Volkswirthschaft sind vom richtigen Wege, von der wahren Erkenntniss der wirthschaftlichen Verhältnisse des Einzelnen wie der Völker so weit entfernt, wie etwa die Alchemie oder Goldmacherkunst von der Einsicht der chemischen Zusammensetzung und Kräfte.

---

klassen und Staatshülfe die directe Mitwirkung der Staats-Gesetzgebung und -Verwaltung an der Befreiung der bedrängten Klassen aus ihrer Noth.

5) So wenig die Uebelstände stets die Schuld der Unternehmer sind, ebenso wenig genügt in allen Fällen der Wille der einzelnen Unternehmer, die Wünsche ihrer Arbeiter zu erfüllen. Da nämlich die einzelne Unternehmung von den mit ihr auf dem Productenmarkte concurrirenden abhängig, und nur in eine Erhöhung der Productionskosten willigen kann wenn es ihr möglich ist, den Preis der fertigen Producte zu erhöhen, hierbei aber vielfach internationale Verhältnisse entscheidend sind, so muss der Aera internationaler Handelsverträge, eine Aera folgen, in welcher die Gesetzgebung in der socialen Frage Gegenstand internationaler Verhandlungen wird.

Die Mittel, welche unter bestimmten Voraussetzungen mit Erfolg angewandt werden können, sind, abgesehen von den allgemeinen, der Pflege der allgemeinen Bildung (Schulzwang, Schulwesen etc.) und der allgemeinen Moral sehr mannigfacher Art. Sie lassen sich in directe, d. h. solche, welche eine unmittelbare Beseitigung der Uebelstände im Einzelnen oder im Allgemeinen bewirken können, und indirecte, welche nur unmittelbar die Lage der Lohnarbeit bessern können, scheiden.

Dabei kann nicht entschieden genug vor jeder Engherzigkeit gewarnt werden: Man hüte sich vor jeder Einseitigkeit, nehme nicht exclusiv in dem oder jenem Heerlager seine Stellung, halte nicht ausschliesslich bloss an der Forderung der einen oder der anderen Partei fest, sondern trachte, den berechtigten Interessen aller gesellschaftlichen Factoren möglichst Rechnung zu tragen und die Forderungen aller einschlägigen gesellschaftlichen Ideen mit einander in Einklang zu bringen.

Eine unbefangene Forschung, welche sich bemüht, frei von allen Schultheorieen und Interessen, nur von den Dingen selbst auszugehen, wird, wie jüngst Prof. Schmoller sagt, das Meiste unter anderem Gesichtswinkel sehen, als der durch die Brille des Parteimanns blickende Klasseninteressent; sie wird Irrthümer einerseits, berechtigte Momente andererseits auf beiden Seiten sehen und muss dies, will sie anders ehrlich verfahren offen aussprechen. Die Wissenschaft hat nicht den Parteien zu dienen, sondern über ihnen zu stehen, sie hat nur einen Zweck, den: ehrlich und mit Anstrengung aller ihrer Mittel, nach Wahrheit zu streben.

Nur auf einem solchen Standpunkte wird es gelingen, die fortschreitende Besserung anzubahnen.

Es liegt entweder ein Vorurtheil oder mitunter sogar vielleicht eine unlautere Nebenabsicht zu Grunde, wenn man den Arbeiter stets als einen Heloten darstellt, der sein kärgliches Brod sich im Schweisse seines Angesichts sauer verdienen und bei allem Fleisse darben müsse, während er dem Fabriksherrn ein sorgenfreies, glänzendes und genussreiches Leben bereiten helfe.*) Dem gegenüber sollte man, um der Wahrung voller Unparteilichkeit willen, auch das offene Geständniss eines preussischen Fabrikbesitzers beherzigen, der in schlichter Biedermannsweise sich dahin ausspricht:

„Ein sehr grosser Irrthum durchdringt unsere allein so ehrenvoll „„arbeitend““ genannten Berufsstände und Klassen darin, dass sie allein zur Arbeit berufen seien, sie allein im Schweisse

---

*) Der Ausdruck „Herrschaft des Capitals“ ist wenigstens in dem absoluten Sinne, in dem er gewöhnlich angewandt wird, ein auf Unkenntniss der Wirthschaftsverhältnisse beruhendes Schlagwort. Wenn eine solche Herrschaft hin und wieder besteht, wie in der Gegenwart, so ist sie nur als ein Symptom eines vorübergehenden krankhaften Zustandes anzusehen.

ihres Angesichts ihr Brod zu verdienen, sie allein Sorge, Kummer und Noth zu erdulden hätten, sie allein Diener, dagegen die Arbeitgeber freie Herren seien. — Selbst der beneideteste Couponsschneider ist dem Sorge-und Müheschweisse nicht enthoben. Wie erst in schweren Zeiten der Arbeitgeber, welcher täglich das unerlässliche Brod für Hunderte von Gott zu erbitten hat, welcher nicht selten grauenvolle Nächte durchwacht, weil die Sorge um das tägliche Brod für Hunderte ihm den Schlaf verscheucht. Und wie steht es um seine gepriesene Unabhängigkeit? — Während seine Gehülfen nur der Fabrikordnung sich zu unterwerfen haben, hat er, der Freigebietende, so viele Herren über sich, als er Kunden hat und von denen er, Gott sei es geklagt, manchmal eine Behandlung erfährt, die er dem Geringsten seiner Gehülfen zu bieten erröthen würde."*)

Wir dürfen voraussetzen, dass jener ungenannte Biedermann in seiner Klasse nicht allein steht, sondern dass gewiss so mancher seiner Collegen sein Gefühl und seine Gesinnungen theilt.

Ebenso liegt es in dem Geiste der Humanität und erscheint es als eine ethische Forderung, dass Jedem, der an der Gütererzeugung, mithin an der Begründung und Förderung der materiellen Wohlfahrt der Gesellschaft mit thätig ist, sowohl für seine Person als für seine nächsten Angehörigen eine menschenwürdige Existenz gesichert werde.

Die leidige Thatsache, dass die Arbeit häufig nur als Waare gilt**), wirft in dem beiderseitigen Bewusstsein mit entgegengesetzten, aber gleich bedenklichen Wirkungen ihren Schatten auch auf das Verhältniss von Mensch zu Mensch und bringt es mit dem Wesen der Sklaverei oder doch Leibeigenschaft in eine sehr nahe Analogie.

Wir dürfen übrigens mit Freude darauf hinweisen, dass in dieser Beziehung in der Wissenschaft***) wie in der Praxis ein

---

*) Magazin für Literatur des Auslandes., Jahrgang 1868, Nr. 51. Nablowsky, Allgemeine praktische Philosophie (Ethik), Leipzig 1871, S. 326 ff.

**) Vergl. Rapet, Volkswirthschaft für Jedermann. Frei bearbeitet von Mayer, Stuttgart 1869.

***) Diese neue dem Gemeinwohl mehr Rechnung tragende volkswirthschaftliche Schule, welche insbesondere das ethische Moment betont, scheint gerade für die Lösung des grössten aller socialen Probleme, für die Lösung der socialen Frage, von weittragender Bedeutung zu werden.

günstiger Umschwung wahrzunehmen ist, wodurch der Grund zu einer gedeihlichen Fortentwicklung gelegt wird. Die sociale Frage der Gegenwart, sagt einmal Schäffle, kann wohl ausschliesslich von Nationalökonomen von der ökonomischen Seite betrachtet werden, aber sie lässt sich im Ganzen nur im Zusammenwirken aller sittlichen Potenzen der Gesellschaft lösen.

Die sociale Richtung hat, genau betrachtet, den klaren und umfassenden Sinn, dass der Mensch in seiner socialen Wirklichkeit, nicht als Abstractum, dass er nach der Mannigfaltigkeit seiner Triebe, Eigenschaften und Gliederungen in der besondern Stufe seiner culturgeschichtlichen Entwicklung auch für das Wirthschaftsleben erfasst werden soll, dass er nicht Mittel für das Gütererzeugen, sondern ein im Gütererzeugen höheres ethisches Wesen ist, und in demselben für die gesammte Gesittung arbeitet.*) Der Mensch soll in der Arbeit und durch die Arbeit allein zur Anerkennung seiner selbst, zur Anerkennung durch die Gesellschaft und endlich durch den Staat gelangen. Er soll zu dieser Anerkennung gelangen durch die Erkenntniss seiner Nothwendigkeit in der gesammten Werkthätigkeit der Menschen.

Zu alle dem ist noch zu bemerken, dass die social-politischen Studien noch in ihrer Kindheit stehen, dass die sociale Pathologie und Therapie noch nicht genügend den Gesellschafts-Organismus erkannt hat: mit einem Worte, die Volkswirthschafts-Wissenschaft hat sich noch nicht vollkommen zur Höhe einer exacten Wissenschaft erhoben. Es hängt mit dem Charakter der wirthschaftlichen Seite des Lebens, mit der Alltägigkeit des Wirthschaftlichen zusammen, dass man verhältnissmässig spät angefangen hat, wissenschaftlich darüber nachzudenken.**)

Die Menschheit staunt zuerst über den gestirnten Himmel, über das weite Meer, — erst zuletzt untersucht man die Elemente, aus denen das Brod besteht, welches wir täglich essen. Die Physik des Weltraumes ist die älteste, die Chemie die jüngste der Naturwissenschaften. Also auch in der Betrachtung der so-

*) Schäffle, Deutsche Vierteljahrsschrift, 1864. Vergl. desselben Verf. Capitalismus und Socialismus. Tübingen 1870, S. 611.

**) Das Natürliche wird am längsten als selbstverständlich vorausgesetzt. „Es ist sehr zu beklagen“, sagt mit Recht Professor Dr. Victor Jacobi in einem etymologischen Neujahrsgruss, „dass wir in der Regel so einfältig sind, auf das Einfachste, das göttlich Einfältigste, stets zuletzt zu kommen.“

cialen Dinge. Die Wissenschaft vom Staate, seinem Ursprung, seiner Verfassung und seinen Gesetzen fängt bereits mit Plato und Aristoteles an, die Wissenschaft der Volkswirthschaft dagegen ist noch sehr jugendlichen Ursprungs; ja viele Menschen wissen gar noch nicht, dass es eine Wissenschaft vom Wirthschaftsleben giebt.*)

Der Ausbau und die Vollendung des volkswirthschaftlichen Gebäudes, zu dem erst die Grundsteine gelegt worden sind, wird

---

*) Das in seinem Umfange weiteste, in seiner Bedeutung für jeden Einzelnen wie für jedes Volk wichtigste, in der Fülle der schaffenden Kräfte und ihrer Strebungen wie der durch sie erzeugten Güter reichste Gebiet des Culturlebens ist das wirthschaftliche. Die Wissenschaft von demselben, die Volkswirthschaftslehre, in ihren vereinzelten Anfängen schon in der Zeit des klassischen Alterthums entstanden, in ihrer systematischen Entwicklung kaum älter als ein Jahrhundert, hat das Bedürfniss einer culturhistorischen Grundlage erst in den letzten Jahrzehnten empfunden und noch einen weiten Weg zu durchwandern, bis sie diesem Bedürfniss einigermaassen genügend zu entsprechen vermag, und doch, was ist das wirthschaftliche Leben anders als eine Geschichte, als ein Geschehen von Tag zu Tag, von Jahr zu Jahr, von Jahrhundert zu Jahrhundert für den Einzelnen, für das Volk, für die gesammte Menschheit? Was ist die wirthschaftliche Thätigkeit anders als ein Handeln nach Grundsätzen, ein Streben nach bestimmten Zielpunkten, das sich durch das ganze Leben des Einzelnen wie des Volkes, ohne nur einen Tag auszusetzen, fortführt? Was ist die Wirthschaft anders als die nie ruhende Entwicklung von Fähigkeiten, die sich stets wiederholende Uebung und Bethätigung der entsprechenden Fertigkeiten, ein unaufhörliches Fortschreiten vom kleinsten Anfange bis zur höchsten Blüthe der Entwicklung, von Armuth und Mangel überall zu einem an allen Mitteln gesättigten und oft übersättigten Reichthum?

Die Wirthschaft bildet für jeden Einzelnen einen so wesentlichen Theil seiner Lebensgeschichte, wie die Volkswirthschaft für jedes Volk. Die Volkswirthschaftslehre — wie sie nichts anderes ist, als eine Abstraction des wirthschaftlichen Lebens, eine systematisch durchdachte und geordnete Darstellung der durch Beobachtung und Vergleichung der Erscheinungen dieses Lebens erforschten und erfassten Formen und Gesetze desselben, so kennt sie auch keine andere Quelle, als dieses wirthschaftliche Leben. Sie ist in ihrem Ursprung und Keim wie in ihrer fortschreitenden Entwicklung der durch die Verbindung und das Zusammenwirken nach einander folgender und neben einander stehender Geister gewonnene wissenschaftliche Ausdruck für dieses Gebiet des Culturlebens. J. Falke, Die Culturgeschichte und die Volkswirthschaftslehre. S. 9—10.

die Arbeit vieler einander unterstützender Kräfte und das Werk vieler Jahre sein. Indess sind doch auch schon gegenwärtig mancherlei Anhaltspunkte geboten, um die gesellschaftlichen Entwicklungs- und Krankheitslehre, die Physiologie und Pathologie der Gesellschaft auszubauen, die sociale Embryologie und Morphologie wissenschaftlich zu begründen.*) Sie liegen theils in den allgemeinen Entwicklungsgesetzen organischer Körper, theils in der Statistik und vergleichenden Wirthschaftsgeschichte, welche letztere ihren Ursprung vorzüglich dem fruchtbringenden Gedanken Roscher's von der Wiederkehr gleicher Erscheinungen in gleichen Entwicklungsperioden der Menschheit verdankt.

Die sociale Frage wird, wie auch jüngst Dr. Huppé hervorhebt**), auf rein dialektischem Wege immer nur mangelhaft behandelt werden, sie wird mit desto mehr Aussicht auf Erfolg in Angriff genommen, je mehr man auf dem Wege des Aufsuchens und Prüfens von Thatsachen die zu verschiedenen Zeiten verschiedene Zahl der zu den verschiedenen höheren und niedederen Klassen gehörigen Personen in's Auge fasst, ermittelt und vergleicht. Besonders interessant nicht nur für den Nationalökomen, sondern im Allgemeinen für jeden Menschen müsste eine genauere Anschauung von den absoluten und relativen Personenziffern sein, welche den Stand des Proletariats bilden und gebildet haben.***)

---

*) Sehr geistreiche Bemerkungen finden wir nach dieser Richtung bei E. Herrmann, Leitfaden der Wirthschaftslehre, Graz 1870. Aus der gediegenen Feder desselben Verfassers haben wir demnächst eine selbständige Schrift über die Morphologie der wirthschaftlichen Einzelerscheinungen zu erwarten.

**) Das sociale Deficit von Berlin in seinem Hauptbestandtheil, Berlin 1870, S. 7.

***) Ueber den Begriff des Proletariats vgl. S. 131, sowie Stein a. a. O., 2. Ausg. S., 8—9, 40 ff. Manche nennen alle Nichtbesitzenden Proletarier. Das Proletariat an sich ist schon so alt wie die menschliche Geschichte, neu sind immer nur die Formen, in welchen es auftritt. Die Form, in welcher es im orientalischen und klassischen Alterthum zumeist steckt, ist die Sklaverei, im Mittelalter die Leibeigenschaft; dazwischen gehen aber gar mancherlei andere mit der Institution der persönlichen Unfreiheit zusammenhängende Erscheinungsformen her, so der spartiatische Proletarieradel kurz vor dem Untergange des spartanischen Gemeinwesens, der römische Proletarierpöbel in den letzten Jahrhunderten

Was bis jetzt über die Lage der arbeitenden Klassen gesagt und geschriebcn worden, beruht meistens auf persönlich gemachten Beobachtungen einzelner Individuen oder auf ungewissen und ungenügenden Thatsachen, unter denen die Aussagen der Socialisten, Marx u. A., noch mit die ausführlichsten sind. Sichere Vorlagen über den allgemeinen Zustand der Arbeiter, positive Kenntniss der realen Verhältnisse kann man sich höchstens in England verschaffen, wo der Staat die Lage der arbeitenden Klassen geprüft und den Muth gehabt hat, die traurigen und oft grauenhaften Resultate vor aller Welt zu bekennen.*)

---

der Republik und später in der Imperatorenzeit, Letzteres eine um so scheusslichere Ausgeburt verkommener Wirthschaftlichkeit, als sie mit dem mühsamen Erwerb des Schaffens Anderer geradezu grossgezogen und gemästet wurde. (Umpfenbach). Dass es die Armuth allein nicht ist, welche das Proletariat ausmacht, geht schon daraus hervor, dass diese heutzutage geringer ist, als ehedem.

*) Die arbeitenden Klassen in England befanden sich bis zum Beginne der dreissiger Jahre in einer Lage, deren Betrachtung ein wahrhaft unheimliches Gefühl erregt. In den Fabriken — schon damals war die englische Production vorwiegend eine fabriksmässige — mussten die Arbeiter mit Weib und Kind unter allen denkbaren Beschränkungen, physischen Unannehmlichkeiten und moralischen Beschwerden durch eine je nach dem Belieben des Unternehmers begrenzte Arbeitszeit sich einen Lohn verdienen, der kaum zur Befriedigung ihrer mässigsten Bedürfnisse ausreichte. Von einem selbst nothdürftigen Schulunterrichte war keine Rede, weil die Kinder, welche oft schon mit 6 Jahren zur ganztägigen Arbeit gebraucht wurden, hierzu nicht Zeit finden konnten, abgesehen davon, dass von Seite der Regierung für den Volksunterricht gar nichts gethan wurde. Diese Kinder wuchsen, jeglichen Unterrichts, und wie es bei ihrer Verwendung nicht anders sein konnte, jeglicher Erziehung bar auf und verkümmerten physisch durch die angestrengte und ungesunde Arbeit. Krankheiten, namentlich in den Extremitäten, darunter besonders die sogenannte englische Krankheit in den Füssen, waren eine häufige Erscheinung. „Die erzeugten Ungestaltheiten", sagt Mr. Robert Baker, einer der Fabrikinspectoren, welcher von 1828 bis 1832, als ausübender Arzt in Leeds, vermöge seines Berufsfaches mit der täglichen und nächtlichen Besichtigung verschiedener Fabriken beschäftigt war, „bestanden in einwärts gekrümmten Knieen, Plattfuss und Krümmung des Rückgrates. Die erste dieser Ungestalten war in den Fabrik-Districten gemeiniglich als das factory leg (Fabrikbein) bekannt. Es gab kaum eine Stelle in meinem District, in welchen sie nicht zu sehen waren." Fürchterliche Beispiele könnten aus den Blaubüchern citirt werden, wie Eltern ihre

In allen übrigen Staaten ist der Realbestand der Arbeiterverhältnisse bis jetzt mit einem Schleier bedeckt, durch dessen sporadische Risse die Einen das Entsetzliche wahrzunehmen glauben, während Andere sich dem süssen Wahne hingeben, dass es aller Welt so gut geht, wie ihnen selbst. Dass dieser Schleier gehoben und die Wahrheit klar zu Tage gelegt werde, ist eine unerlässliche Bedingung für die Lösung der so brennenden socialen Frage, da die Mittel und Wege zur Abhülfe der bestehenden Uebelstände nur dann gefunden werden können, wenn die Grösse und Verbreitung dieser Uebelstände mit Sicherheit festgestellt worden.*) Diese Feststellung hat aber nur dann Werth,

---

Kinder nach der Fabrik trieben, einfach, damit sie in schwelgerischem Müssiggang leben konnten von dem Gewinne des Verdienstes ihrer Kinder.

*) Uebrigens fehlt es nicht ganz an Arbeiten nach dieser Richtung; wir erwähnen z. B. die lehrreichen Berichte von Reybaud über die französischen Fabrikgegenden in den Séances et Travaux der Akademie der moralischen Wissenschaften. Bei dieser Gelegenheit möchten wir noch auf die bahnbrechenden Arbeiten F. W. B. Hermann's (gest. 1868) aufmerksam machen. Angesichts der Bestrebungen der Gegenwart, der Nationalökonomie eine streng realistische Richtung zu geben und dieselbe auf inductivem Wege zu verfolgen, ist es wichtig, darauf hinzuweisen, dass in den Publicationen des bayerischen statistischen Bureaus aus Hermann's Feder eine Fülle der schönsten Versuche mit werthvollen Ergebnissen für Volkswirthschaftslehre und Socialwissenschaft vorliegt, welche diesen Anforderungen der modernen Wissenschaft in tadelloser Weise entsprechen; wir erinnern hier nur an seine Arbeiten über die Bewegung der Bevölkerung (1863), über die Ergebnisse der 11 Volkszählungen von 1834 bis 1864 (1865) und an das klassische Werk über die Ernten im Königreich Bayern und in einigen anderen Ländern (1866), die jedem Kenner als genügender Beweis gelten, wie sicher er die Methode exacter Forschung auf dem Gebiete der Wirthschaftslehre zu beherrschen verstand, und zwar zu einer Zeit, in welcher diese Methode noch viel mehr bloss als frommer Wunsch denn als vielgebrauchtes Mittel der wissenschaftlichen Untersuchung auftrat, und noch gar lebhafter Streit darüber geführt wurde, welche Gebiete der Volkswirthschaftslehre der inductiven Methode zugänglich seien, und welche wohl für immer der deductiven Behandlung allein zugehören werden. Hat doch selbst noch ein so feiner und scharfsinniger Denker, wie es der leider viel zu frühe verstorbene v. Mangold war, die Gesetze des Güterumlaufs und insbesondere das Gesetz des Preises einer Erforschung mittelst Induction für unzugänglich gehalten. L. Freund (Titanen und Pyg-

wenn sie sich auf die Lage der Arbeiter, nicht bloss einzelner Ortschaften und Kreise, sondern des ganzen Landes erstreckt.

Endlich muss bei allen Untersuchungen der schon im zweiten

---

mäen) bemerkt mit vollem Recht: „Hermann's Lehren, soweit sie namentlich die sociale Frage berühren, werden ohne Zweifel unter allen Umständen fruchtbaren Stoff zu ernstlichem Nachdenken bieten. Der grosse Nationalökonom anerkennt, dass der namentlich in kaufmännischen Kreisen sehr beliebte Grundsatz: „die unbedingteste Freiheit des Verkehrs entspricht in Allem den Bedürfnissen einer Nation am besten," — wenn irgendwo, so namentlich in Bezug auf die grosse Zahl der bloss von Handarbeit Lebenden sich entschieden unrichtig erwiesen und theilweise sogar zu einem bis zur Rohheit und Grausamkeit gehenden Missbrauch von Menschenkraft und Menschenleben geführt hat. Er weist ferner darauf hin, dass die Arbeiter nicht bloss als dem Interesse eines einzelnen Individuums dienende Productionswerkzeuge betrachtet werden dürfen, denn der Lohn der Arbeiter bildet ja einen Theil des Nationaleinkommens und die Minderung der Productionskosten trägt schon darum keineswegs immer zur Hebung der Wohlfahrt einer Nation bei. Seine Kritik einer volkswirthschaftlichen Schrift von Dönniges (Das System des freien Handels und der Schutzzölle mit vorzüglicher Rücksicht auf den deutschen Zollverein, Berlin 1847) enthält eine bedeutende Summe von socialpolitischen Wahrheiten. Mehr Stoff zum Nachdenken bietet dieser quantitativ nicht eben in's Gewicht fallende Essay, als manches viel gepriesene umfangreiche volkswirthschaftliche Werk, dessen Werth Clique und Reclame so eifrig ausposaunen, als gelte es, unschädliche Malzextracte als Universalheilmittel, fade „Salons" als Bildungsschule für Staatsmänner oder gar Colporteure von ominös „hinkenden Boten" als Apostel der Menschheit zu empfehlen. Hoffentlich wird dieser in den „Gelehrten-Anzeigen" der bayerischen Akademie der Wissenschaften (München 1847, Bd. XXV, Nr. 191—199) vergrabene Aufsatz recht bald einem weiteren Leserkreise zugänglicher gemacht; eine vollständige Sammlung von Hermann's gediegenen kleinen Schriften wäre überhaupt sehr dankenswerth."

Die wissenschaftlichen Grundsätze, nach welchen Hermann während dreissig Jahren die Arbeiten des bayerischen statistischen Bureau's geleitet hat, hinterliess er diesem als ein werthvolles Erbtheil und Besitzthum; und der gegenwärtige Leiter desselben, Ministerialrath Professor Dr. G. Mayr, der unter der sorgsamen Hand des Meisters herangebildet worden war, hütet diesen Schatz als eine theure Tradition des Hauses und arbeitet mit seltener Thatkraft im Geiste Hermann's weiter, wie die neusten Publicationen bekunden, so besonders: „Die bayerische Bevölkerung nach der Gebürtigkeit, München 1876.

Abschnitte und auch bereits im Jahre 1849 von Friedrich Gottlob Schulze geltend gemachte Standpunkt stets festgehalten werden, wornach die Wirthschaft eines Volkes nicht als ein Mechanismus, sondern als ein Organismus anzusehen ist.*)

Die lebendigen Kräfte, welche in der Wirthschaft des Volkes wirken, sind, wie Schulze begründet, die geistigen Kräfte der Volksglieder. Die Erscheinungen bei Bewegung einer Maschine hat man nach den physischen Gesetzen der Trägheit oder Leblosigkeit zu erklären, z. B. nach den Gesetzen der Schwerkraft, Cohäsion, Friction und dgl.; für die Erscheinungen in dem wirthschaftlichen Volksleben dagegen, besonders bei der Thätigkeit der Arbeiter, hat man die Erklärungsgründe in dem Wesen des menschlichen Geistes, vorzüglich in seiner Lebensfreiheit und Vernünftigkeit aufzusuchen.

Die Einheit eines Organismus besteht darin, dass die Glieder desselben zu einem Ganzen verbunden sind und von einander in solcher Abhängigkeit leben, dass keines ohne das andere bestehen kann. In solcher Verbindung stehen z. B. die Muskeln, Nerven, Blutgefässe und die übrigen Organe des thierischen Körpers. Das Leben des einen Organs wird durch das Leben des andern bedingt und die Thätigkeiten aller Organe zusammen sind zum Gesammtleben des Körpers so vereinigt, dass das Ganze nicht ohne das Einzelne und dieses nicht ohne jenes sich wohlbefinden kann. Eine solche Einheit soll auch in dem wirthschaftlichen Leben eines Volkes erstrebt werden, besonders ist zu fordern, dass die Thätigkeiten der Arbeiter zu einander sich wie die Organe eines lebenden Körpers verhalten.

Inwiefern unsere Wirthschaft bereits einem Organismus sehr ähnlich sei, zeigt Schulze folgendermaassen:

Um für eine zahlreiche Bevölkerung die nöthigen Güter zu erzeugen, haben die Menschen ihre Gewerbsmittel, namentlich Arbeitskräfte, Ländereien und Capitalien, zu einer Gesammtwirthschaft in doppelter Weise verbunden, einmal nämlich so, dass Jeder nur eine besondere Art von Gütern hervorbringt, und dann so, dass sich Diejenigen, welche sich an der gemeinsamen Gütererzeugung betheiligen, in zwei Klassen absondern, wovon die eine

*) Vgl. Schulze's, noch heute in den meisten Punkten maassgebende Schrift: Die Arbeiterfrage nach den Grundsätzen der deutschen Nationalökonomie, Jena 1849, S. 138—143.

diese Geschäfte auf eigene Rechnung betreibt und Gefahr und Verluste dabei übernimmt, die andere ihre Gewerbsmittel dazu darleiht. Jene nennt man die Unternehmer oder Arbeitgeber, zu dieser gehören die Lohnarbeiter, Verleiher von Capitalien und Verpächter von Ländereien.

Durch die Arbeitstheilung wird die Gütererzeugung in Bezug auf Menge und Güte der Erzeugnisse ausserordentlich gefördert; durch die Sonderung in Unternehmer und Verleiher wird dem Mangel und Ueberfluss an Arbeit, Land und Capital am sichersten abgeholfen.

In Folge einer solchen Einrichtung des Gewerbswesens wird der Haushalt eines jeden Volksglieds durch eine grosse Zahl anderer Volksglieder unterstützt. An der Hervorbringung des Tuchrocks, welchen ein Handarbeiter trägt, nehmen Theil die Landleute, welche die Wolle durch Schafzucht erzeugten, die Spinner, die Weber, Färber, Scheerer, ferner die Capitalisten und Grundeigner, deren Capitalien und Ländereien zu diesen Gewerben angewandt wurden, und viele andere Leute.

Dass die zahlreichen und verschiedenartigen Zweige der Oekonomie unseres Volks in der innigsten Verbindung und in gegenseitiger Abhängigkeit stehen, zeigt sich auffallend dann, wenn einmal irgend ein Zweig, z. B. der Getreidebau, das Fabrikwesen, der Handel, heftig erschüttert wird, denn bald empfinden auch die übrigen Zweige den Stoss.

Eine wesentliche Bedingung für das Bestehen einer solchen organischen Verbindung der verschiedenen Volksglieder zu einer Gemeinsamkeit der einzelnen Wirthschaften ist, dass jedes Glied für sich und seine Familie zunächst selbst sorge. Das Privatinteresse, welchem die zum Wesen des Menschen gehörende Selbstliebe zum Grunde liegt, ist eine Kraft, deren Wirksamkeit in diesem Organismus durchaus nothwendig ist. Damit aber die Selbstliebe nicht in verderbliche Selbstsucht ausarte und die grossen Vortheile jener Gemeinsamkeit verloren gehen, muss ihr eine andere Kraft entgegenarbeiten, nämlich der Gemeingeist der Gerechtigkeit, Billigkeit und Menschenliebe. Durch diesen muss die Wirthschaft des Volks zu einem moralischen Ganzen herangebildet werden.

Die Nothwendigkeit einer organisch-sittlichen Verbindung der verschiedenen Wirthschaftstheile verkennt man fast allgemein. Die meisten Menschen sind in dem Irrthume, dass die durch

Privatinteressen getrennten Volksglieder zusammen zu halten die Gesetze des Staats, besonders die Rechtsgesetze (politische Institutionen), hinreichend seien.

„Man sieht es jetzt, wie fürchterlich es sich rächt, wenn der Mensch Alles in Gesetze setzt, aber Nichts im Menschen sucht, wenn er Formeln und Formen auf die Throne setzt, sich in ihren Schatten legt und was inwendig im Menschen sich regt und das, was er neben den Gesetzen treibt, nicht achtet. — Unter den Thronen hervor kroch das blutige Ungeheuer, das man Revolution heisst: da halfen keine Gesetze, weder Hofgesetze noch andere; der verwahrloste Mensch kannte keine mehr, weder göttliche noch menschliche, und badete seine Hände in dem Blute derer, vor denen er wie ein Hund im Staube gelegen. Und wer nennt mir die Grenzen, wo das Revolutioniren verwahrloseter Menschen sich endet? Wer nennt mir den Thron, an den sie auf die Rache verwahrloseter Menschen nicht ihre blutigen Wellen treibt oder noch treiben? So schwoll unter den Gesetzen die Armuth an zu der gefährlichen Gewitterwolke, von der man nicht weiss, ob sie den Brand der Städte, der Dörfer Untergang in ihrem schwarzen Schoosse birgt; es ward unter ihnen unbemerkt der Arme zu dem Geschöpf, von dem man noch nicht weiss, ob es von Gott uns gegeben sei statt des Wolfes, den wir aus den Bergen getrieben, statt des Drachen, der in unseren Sümpfen wohnte. — Ich meine nicht, dass die Gesetze die Armuth unmittelbar erzeugten und ihren gefährlichen Charakter, aber ich meine, weil man den Gesetzen vertraute und mit ihnen für Alles gesorgt zu haben glaubte und die Gesetze dem Buchstaben nach handhabte, so vergass man, dass der Arme ein Mensch, ein Bruder sei, vergass über den Gesetzen die Liebe, die einzige Mutter aller Gaben, die Segen bringen, vergass über den Leib die Seele; so bildete sich das gefrässige Ungeheuer, das überall unter dem Schilde der Gesetze seinen hungrigen Leib hervorzudrängen beginnt, das seinen Kopf immer gieriger über die Kluft hineinreckt, die allmählich zwischen den Ständen, zwischen den Habenden und Nichthabenden gerissen worden ist.“ *)

---

*) So sprach der Pfarrer Bizius in der Schweiz im Jahre 1840 in seiner sehr lehrreichen Schrift: Die Armennoth von Jeremias Gotthelf, Zürich, bei Begel, 1840, S. 14.

Der richtige Gedanke in den Forderungen einer socialen Reform, besonders einer Organisation der Arbeit, ist demnach folgender:

Das sociale Leben, namentlich das wirthschaftliche Volksleben, besonders das Gewerbsleben soll wie ein Organismus Lebendigkeit und Einheit, Freiheit und Ordnung in sich tragen. Seine einzelnen Zweige sollen nicht bloss äusserlich durch Gesetze verbunden sein, sondern auch innerlich durch den Gemeingeist der Liebe und Gerechtigkeit.

Aber die Meisten, welche solche Forderungen stellen, hegen diesen Gedanken sehr unklar. Sie meinen irrig, man müsse das wirthschaftliche Leben des deutschen Volks, um es mit solchen Eigenschaften zu versehen, gänzlich umgestalten. Nein! Bereits seit mehreren Jahrzehnten hat eine jenen Forderungen entsprechende Reform begonnen, so dass wir nur nöthig haben an derselben fortzuarbeiten.

Unsere Wirthschaft ist schon ein kräftiger Organismus. Die Uebel, worüber man jetzt klagt, haben wir, soweit sie nicht eingebildete sind, als Krankheiten desselben anzusehen. Wer unser wirthschaftliches Volksleben wegen jener Uebel umstürzen will, gleicht einem Arzte, der, um einem Kranken zu helfen, nicht die Kraft seines Organismus zu heben sucht, sondern ihn tödtet! Wie eine praktische Durchführung der socialistischen Theorie die Wirthschaft nicht in einen lebendigen Organismus, sondern in einen todten Mechanismus verwandeln muss, hat das Beispiel der ökonomischen Praxis von Louis Blanc im Jahre 1848 bewiesen.*)

---

*) Die Grundsätze, welche nach Fr. G. Schulze in Betreff der Verbesserung der Lage der arbeitenden Klassen uns leiten sollen, sind nun folgende:

1) Die Arbeiter müssen sich bei freier Thätigkeit selbst helfen, der Staat soll ihre Thätigkeit nur schützen und fördern, soweit es seine Kräfte gestatten und ohne Verletzung der Rechte und Interessen der übrigen Staatsbürger geschehen kann.

2) Für die Arbeitsunfähigen und Hülflosen sollen zunächst die Familien, welchen sie angehören, sorgen; fehlt diese Fürsorge, dann sollen sie durch die Armenanstalten nothdürftig verpflegt werden. Zuerst sind dafür die Privatanstalten dieser Art in Anspruch zu nehmen, deren Wirksamkeit um so grösser sein wird, je mehr Gemeingeist und Menschenliebe unter den Wohlhabenden verbreitet sind; reichen diese nicht aus, dann

In Betreff der organischen Auffassung hat schon der Fürst der mittelalterlichen Theologie, der grosse Thomas von Aquino, in seiner Schrift „de regimine principum“ das Richtige getroffen, indem er sich folgendermaassen ausspricht: „Mit einem wahren und vollkommenen Staate verhält es sich, wie mit einem normal beschaffenen Körper, in welchem die organischen Kräfte in voller Blüthe sind. Wie ein Gebäude dann feststeht, wenn seine einzelnen Theile gehörig liegen, so verhält es sich auch mit dem Staate; dann hat er Festigkeit und ununterbrochene Fortdauer, welche bereits nach Aristoteles Eigenthümlichkeit des staatlichen Glücks ist, wenn ein Jeder auf seiner Stufe, sei er Herrscher oder Beamter, pflichtmässig handelt, wie es die Thätigkeit seiner gesellschaftlichen Stellung erfordert.“ *)

---

soll die Gemeinde helfen, und erst dann, wenn auch diese nicht die Mittel dazu hat, soll der Staat die Versorgung übernehmen.

3) In Bezug auf die Erziehung der Kinder sollen die Arbeiter von der Regierung und von den wohlhabenden Klassen durch gute Schulen, Kinderbewahranstalten u. s. w. möglichst unterstützt werden; aber man darf ihnen dieselbe nicht ganz abnehmen, weil man dadurch, abgesehen von den Kosten, welche dem Staate dieses Geschäft verursachen würde, ihrem Familienleben denjenigen Bestandtheil entzöge, welcher die schönsten Blüthen treibt und zum Fleiss und zur Sparsamkeit die Eltern am mächtigsten antreibt.

4) Diejenigen Steuern, welche die armen Arbeiter vorzugsweise treffen, namentlich die Salz-, Mahl- und Brodsteuern, sind entweder ganz abzuschaffen oder doch möglichst zu ermässigen.

5) Wenn in einer Gegend die freiwilligen Beiträge der Staatsbürger und die Gemeindemittel nicht ausreichen, um die zahlreich vorhandenen armen Arbeiter in eine bessere Lage zu bringen, dann soll der Staat die erforderliche Hülfe mit der oben Nr. 1 angedeuteten Beschränkung gewähren und besonders die kleinen Unternehmungen möglichst fördern.

*) Sic enim de vera et perfecta politia contingit, quemadmodum de corpore bene disposito, in quo vires organicae sunt in perfecto vigore; unde August. dicit in 3. de civitate Dei quod respublica sive civitas bene disposita melodiae vocibus comparatur, in qua diversis sonis proportionatis adinvicem, sit cantus suavis et delectabilis auribus quae proprie fuit in statu innocentiae regulata et virtute originalis justitiae praeter actum divinae cognitionis. Et hac quidem ratione motus fuit Philosophus assimilare rempublicam seu politiam naturali et organico corpori, in quo sunt motus dependentes eae uno movente sive eae duobus, ut sunt cor et cerebrum et tamen in qualibet parte corporis est operatio propria primis

Thomas von Aquino verlangt sorgsame Beschützung der wirthschaftlichen Sphären der Berufsklassen, er erkennt deutlich die organische Natur der Gesellschaft, welche Erkenntniss uns im Laufe der Zeiten vollständig abhanden gekommen war.

Die sociale Gesundheit ist demgemäss nur durch eine regelmässige, geordnete Bewegung erreichbar, welche die verschiedenen Theile mit einander in innige Wechselwirkung bringt, die Gegensätze vermittelt, einem Jeden die Möglichkeit schafft, seine Thätigkeit angemessen zum allgemeinen Wohle zu verwerthen und demselben eine sichere, dem allgemeinen durchschnittlichen Zustande der Bedürfnisse genügende Existenz gewährleistet. Tritt in einem dieser Momente eine Störung ein, so wird der Organismus der Gesellschaft krank und das Gleichgewicht der Bewegung geht verloren; denn im socialen Leben der Völker geht es auch in dieser Hinsicht wie beim menschlichen Organismus. Die geringste Störung und Verletzung eines einzelnen Theils oder Organs zieht mehr oder weniger auch den ganzen Organismus in Mitleidenschaft und macht ihn erkranken, während ein ungestörtes, gesetzmässiges Fort- und Zusammenwirken aller Theile des Organismus den menschlichen Körper mit einer reichen Fülle von Gesundheit begabt. „So ein Glied leidet, so leiden alle Glieder, und so ein Glied herrlich gehalten wird, so freuen sich alle Glieder mit.“

---

motibus correspondens et in alterutrum subministrans unde hoc corpus divini muneris beneficio animari asserit, et quod summae aequitatis nutu Dei agitur moderamine rationis: quod est Apostolus confirmat in I. Epistola ad Corinth. ostendens totam Ecclesiam esse unum corpus distinctum in partibus, sed unitum vinculo caritatis. Ad veram igitur civitatem sive politiam requiritur, ut membra sint conformia capiti et adinvicem non discordent, et sint omnia sic disposita in civitate ut jam est dictum. Lib. IV, 23.

Die Vergleichung des Staats als eines organischen Wesens mit dem Organismus des menschlichen Körpers ist bei älteren wie neueren Socialtheoretikern oft versucht worden. Vergl. A. Zachariä, Deutsches Staats- und Bundesrecht, 3. Aufl. Göttingen 1865, S. 43. Anmerk.; Psychologische Studien über Staat und Kirche von Bluntschli, Zürich und Frauenfeld 1844. Ueber den Begriff Volk vergl. Rietter, Moral des heil. Thomas, S. 395. Anmerk.; Thomas hält sich in dieser Hinsicht an Augustinus, welcher schreibt: Populum determinant sapientes non omnem coetum multitudinis, sed coetum juris consensu et utilitatis communione sociatum. Sum. 2. 2. qu. 42.

Anomalien in der Ernährung unseres Körpers, unzweckmässige Nahrung, Störung in den Functionen der Einnahmestellen (Magen etc.) haben Erkrankung einzelner Unterleibsorgane (Monita der sympathischen Ganglien) zur Folge; bleiben dieselben unbeachtet, so leidet die Ernährung und der Organismus geht aus Mangel an Einnahme, durch Marasmus zu Grunde. Den Gesetzen der organischen Schöpfung haben wir nun zu entnehmen, dass die Gesundheit des Gesellschafts- und Staatskörpers auf dem Gleichgewicht zwischen Leistungen und Gegenleistungen, so zu sagen auf der organischen Gerechtigkeit beruht.

Kein Glied und kein Theil soll über seine Kräfte angestrengt werden, dem Ganzen mehr leisten, als es von diesem empfängt, nicht als Proletarier behandelt werden; und umgekehrt soll kein Glied und kein Theil zu wenig leisten, vom Ganzen mehr empfangen, als es durch seine Leistungen verdient, nicht zum Privilegirten, zum Schmarotzer ausarten.*)

Es ist bekanntlich das Charakteristische der modernen Naturwissenschaft, dass sie vorzugsweise nach dem Vorgang Goethe's stets das Einzelne und Ganze beobachtet, daher in seine Theile zerlegt, das Verhältniss der Theile zu einander und zum Ganzen feststellt, dadurch den Gesetzen näher tritt, welche den Gegenseitigkeitsverhältnissen zwischen den Theilen und dem Ganzen zu Grunde liegen.**)

---

*) v. Lavergne in der Vorrede zur „Einleitung in das staats- und volkswirthschaftliche Studium“ (Leipzig 1870) vom Verfasser, sowie N. Schüren, Zur Lösung der socialen Frage, Leipzig 1860. Viertes Capitel. Organisation der Gesellschaft und der Arbeit.

**) Dem achtzehnten Jahrhundert war es vorbehalten, die der Natur des organischen Lebens entsprechende Methode auszubilden, dadurch die Erkenntniss der Gesetze desselben zu ermöglichen. Es ist von höchstem Interesse, die Betheiligung der Grossgeister deutscher Cultur an diesem Regenerationswerk kennen zu lernen, dadurch einen Einblick in die Methode zu gewinnen, welche den Menschengeist von Spuk und Gespenstern erlöset, dessen Herrschaft über die Materie angebahnt hat. Darüber giebt uns die treffliche Schrift von Lewes über Goethe, dritte Aufl., II. Th. Seite 197 seq., Aufschluss. Der geistvolle Verfasser äussert:

„Es ist der Beachtung werth, dass das Studium der Entwicklung in der Natur wie in der Geschichte modern ist. Früher hatte man am Fertigen genug, begnügte man sich mit dem ausgewachsenen Thiere, der vollendeten Kunst, der ausgebildeten Gesellschaft; die Stufen der

Als Goethe seine naturwissenschaftlichen Arbeiten begann, war das Studium der Entwicklungsgeschichte in der Kindheit. Es ist sein Verdienst, dass er sich sofort auf den rechten Standpunkt und mit Merkel und Geoffroy St. Hilaire an die Spitze seiner Zeit stellte.

Man lese nur folgende Sätze seiner Morphologie:

„Jedes Lebendige ist kein Einzelnes, sondern eine Mehrheit; selbst sofern es nur als Individuum erscheint, bleibt es doch eine Versammlung von lebendigen, selbständigen Wesen, die der Idee, der Anlage nach gleich sind, in der Erscheinung aber gleich oder ähnlich, ungleich oder unähnlich werden können."

„Je unvollkommener das Geschöpf ist, desto mehr sind diese Theile einander gleich oder ähnlich und desto mehr gleichen sie dem Ganzen. Je vollkommener das Geschöpf wird, desto unähnlicher werden die Theile einander."

In jenem Falle ist das Ganze den Theilen mehr oder weniger gleich oder ähnlich, in diesem das Ganze den Theilen unähnlich. Je ähnlicher sich die Theile einander sind, desto weniger sind sie einander subordinirt. Die Subordination der Theile deutet auf ein vollkommenes Geschöpf.

Dieses Gesetz, welches Goethe, wie Lewes bemerkt, zuerst verkündet hat, steht heutzutage in jedem zoologischen Werk. Eine Form desselben ist das sogenannte Baer'sche Gesetz: dass die Entwicklung vom Gleichen zum Ungleichen, vom Allgemeinen zum Besonderen fortgeht. Auch das Gesetz der Theilung der Arbeit im thierischen Organismus, als dessen Entdecker der berühmte französische Zoologe Milne-Edwards gilt, liegt in den angeführten Sätzen Goethe's bereits klar

---

Entwicklung und die Gesetze des Wachsthums beachtete man nicht, oder berührte sie doch nur ganz allgemein und obenhin. Jetzt ist in die Forschung ein anderer Geist gekommen. Die Entwicklungsgeschichte, sagt Baer, der Begründer der modernen Embryologie, ist der wahre Lichtträger für Untersuchungen über organische Körper. In der Geologie, der Physiologie, der Geschichte und der Kunst ist man allseitig bestrebt, die Stufen der Entwicklung aufzuweisen. Um das Gewordene zu verstehen, sucht man das Werden zu erfassen." Vgl. M. v. Lavergne-Peguilhen, Die organische Staatslehre. Mittelst Erörterung von Tagesfragen. Zweites Heft der conservativen Sociallehre, Berlin 1870. I. Die Methode der Gesellschafts- und Staatswissenschaften.

enthalten. Noch bestimmter ist Cuvier's Grundsatz von der Unterordnung der Theile darin ausgesprochen.

Auch Schiller erkannte die volle Bedeutung der verbesserten Methode und widmete den dahin zielenden Bestrebungen das lebhafteste Interesse. Es heisst dieserhalb Seite 247 seq.:

„Goethe und Schiller trafen sich im Mai 1794 in der naturforschenden Gesellschaft zu Jena. Schiller machte die Bemerkung: „Eine so zerstückelte Art, die Natur zu behandeln, sei für den Laien nicht eben erfreulich. Ich erwiderte darauf, so berichtet Goethe weiter, dass sie dem Eingeweihten selbst vielleicht unheimlich bleibe, und dass es doch wohl eine andere Weise geben könne, die Natur nicht gesondert und vereinzelt, sondern sie wirkend und lebend, aus dem Ganzen in die Theile strebend, darzustellen."

Schiller schreibt demnächst an Goethe:

„Sie nehmen die ganze Natur zusammen, um über das Einzelne Licht zu bekommen; in der Allheit ihrer Erscheinungsarten suchen sie den Erklärungsgrund für das Individuum auf. Von der einfachen Organisation steigen Sie Schritt vor Schritt zu der mehr verwickelten hinauf, um endlich die verwickeltste von Allen: den Menschen genetisch aus den Materialien des ganzen Naturgebäudes zu erbauen; dadurch dass Sie ihn der Natur gleichsam nacherschaffen, suchen Sie in seine verborgene Technik einzudringen."

Diese wenigen Sätze geben Aufschluss über die Ausbildung der modernen Methode der Naturwissenschaften und wie unsere Grossgeister sich daran betheiligt haben. Auch die Idee, welche unser Humboldt späterhin in seinem Kosmos zu realisiren suchte, findet sich in den angeführten Sätzen Goethe's bereits ausgesprochen. Das Belauschen der Natur, die Vergleichung analoger Erscheinungen und das Befragen der Natur im Wege des Experiments, sie bilden in ihrer Vereinigung die Methode, welche den Triumph des Menschengeistes über die Materie sichert.*)

---

*) Von Lavergne-Peguilhen a. a. O. S. I. „Die Methode der Gesellschafts- und Staatswissenschaften." Der Verfasser dieser trefflichen Schrift hat nicht das Unglück, ein rein kritisches Talent zu sein, welches nur zerstört und auf seinem Wege nur Trümmerhaufen hinter sich lässt, selbst aber nichts aufzubauen im Stande ist. Seine Lehre, welche auf der organischen Natur der Gesellschaft beruht und die Interessen dieser und des Individuums zu versöhnen, sie in Einklang zu bringen sucht,

Betritt die Wissenschaft der Volkswirthschaft den im Vorstehenden vorgeschriebenen Weg, so unterliegt sie nicht ferner der Gefahr, ihre Lehren aus dem Individualismus, resp. der Privatwirthschaft abzuleiten, sich in die Gebiete der Abstraction zu verlaufen; sie ist vielmehr genöthigt, jederzeit das Ganze und dessen Kräftigung im Auge zu behalten, somit die Bahnen der organischen Staatslehre innezuhalten, dagegen ein System aufzugeben, welches die Gesellschaft nach den Gesetzen der mechanischen Construction behandelt und ausserdem mit den ethischen Zwecken des irdischen Daseins, mit den Fundamentalgeboten der christlichen Lehre, in diametralem Widerspruch steht.

II. Geschichtlicher Rückblick auf die Versuche zur Lösung der socialen Frage in früheren Zeiten.

Die verschiedenen Vorschläge und Versuche auf dem socialen Gebiete zielen dahin, die Lage der arbeitenden Klasse zu verbessern, dem Pauperismus, welcher in unserer Zeit in erschreckender Weise um sich greift, vorzubeugen, dem Elende nach Kräften zu steuern. Das bezwecken alle Parteien (wenigstens die besseren Individuen in allen Parteien), mögen ihre Ansichten und Gesinnungen noch so weit auseinandergehen, mögen die Mittel, welche sie zur Erreichung jenes Zieles für die geeignetsten halten, noch so verschieden sein. Die Frage kann daher nur lauten: welche Mittel am wirksamsten die vorhandenen Missstände beseitigen? Sodann, da man auch für die Zukunft solchen vorbeugen und, um dieses zu können, den Grund und die Ursache derselben aufsuchen und entfernen muss, handelt es sich um die Frage, wo die Wurzel der socialen Krankheit unseres Zeitalters

---

bietet vielmehr der aufbauenden schöpferischen Staatsthätigkeit eine feste Unterlage, während die herrschende Doctrin lediglich die Abstraction aus der Natur des Einzelnen ist, auf dem Standpunkt der Negation beharrt und demnach nur der auflösenden Staatsthätigkeit zu dienen vermag.

Der Verfasser entnimmt aus den Gesetzen der organischen Schöpfung, dass die Gesundheit des Gesellschafts- und Staatskörpers auf dem Gleichgewicht von Leistungen und Gegenleistungen zwischen den Gliedern und dem Ganzen beruht; er huldigt dem Grundsatz der organischen Gerechtigkeit, welcher bisher im Wirthschaftsleben noch nicht genügend zur Geltung gekommen ist.

liege und welcher Hebel man sich bedienen müsse, um auch jene nach Möglichkeit hinwegzuschaffen. Die Ursachen aber können mannigfaltiger Art sein, sie waren und sind verschieden in den einzelnen Zeiträumen, verschieden in den einzelnen Ländern. Ja wir finden im Laufe der Geschichte bald hier, bald dort, je nachdem sich die Verhältnisse gestaltet hatten, die Menschheit nicht selten gleichsam in zwei Heerlager getheilt und Reich und Arm durch eine unübersteigliche Kluft getrennt, zuweilen selbst eine Unterdrückung aller menschlichen Rechte auf Seiten des einen grossen Theils der Gesellschaft.*) Deswegen ist es nicht nur interessant, sondern auch nothwendig, die Geschichte zu Rathe zu ziehen, um die Grösse der socialen Leiden und ihre Ursachen in den verschiedenen Zeiten und Ländern kennen zu lernen und zugleich auch die Bemühungen, denselben abzuhelfen, d. h. wenn solche überhaupt versucht wurden.

Je weiter unser Blick in die Geschichte der Völker zurückgeht, in desto crasserer Gestalt sehen wir die socialen Uebel erscheinen.**) So war in der That die wirthschaftliche Lage der

---

*) Siehe Robert (du Var), Histoire de la classe ouvrière. Paris 1845—46. 3 voll. 8. (unvollendet). A. G. v. Cassagnak, Geschichte der arbeitenden und der bürgerlichen Klassen. Aus dem Französischen, Braunschweig 1839. Baumstark, Geschichte der arbeitenden Klasse, Greifswald 1851.

**) Bei Ariern, Semiten und Hamiten finden wir das Sklaventhum, die Herabwürdigung des Menschen zur willenlosen Sache, nicht bloss durch Waffengewalt, sondern auch als Gegenstand des Austausches, des Handels, und zwar so, dass der Sklave auch dem unbedingten Strafrecht seines Herrn unterworfen war. Neben dem Sklaventhum bestand bei den Ariern und Hamiten, wie uns deren hervorragendste Vertreter, die Indier und Aegypter, erweisen, zugleich das strengste Kastenwesen, welches nicht bloss durch eine scharfe Gliederung des gewerblichen Lebens und dadurch, dass Jeder in seine gewerbliche Kaste hineingeboren wurde, der Enthaltung der individuellen Kräfte unübersteigliche Schranken setzte, sondern auch durch die Unterordnung der einzelnen Kasten einen furchtbaren Druck ausübte. Hierzu kam noch eine Beschränkung und Regulirung des Handels durch die Staatsgewalt, die in Indien bis zur Feststellung der Preise und des kaufmännischen Gewinnes von Seiten der Regierung, in Aegypten bis zum Verbot des Fremdenverkehrs ging. Nichts desto weniger hob sich in den ältesten Culturstaaten die Production auf eine bedeutende Stufe und gewann eine grosse Mannigfaltigkeit. Die Hauptformen der wirthschaftlichen Thätigkeit waren der Bodenbau, die Bearbeitung der

niederen Klassen der Culturvölker in früheren Zeiten viel drückender als die unserer jetzigen arbeitenden Klassen.*) Wir erinnern nur an die Sudras beim Kastensystem Indiens,**) an die Heloten in Sparta. Es sind auch in früheren Zeiten theils reale Einrichtungen, theils weitgreifende falsche Maassnahmen, durch welche die socialen Uebel geheilt werden sollten, viel öfter vorgekommen als man in der Regel annimmt. Die Colonisation war ein altes Mittel, von den Phöniciern, Hellenen und von Alexander dem Grossen mit wunderbarem Verständniss geübt, aber von

---

Rohproducte und der Handel, welcher von mehreren Völkern mit besonderer Vorliebe und mit ebenso viel Gewinn betrieben wurde.

*) „Die arbeitende Klasse war von jeher für die Gesellschaft und den Staat von der grössten Bedeutung und auf beide von weitgreifendem Einflusse. Sie nahm ihre Stellung in der Gesellschaft ein, auch wenn sie ihr nicht angewiesen war. Sie wirkte nachhaltig auf den Staat, auch wenn sie von der Theilnahme an demselben ausgeschlossen war. Ein auf sie gehäufter ungerechter Druck rächte sich stets, und grossentheils furchtbar, am öffentlichen Leben. Denn das Sittengesetz der Gleichberechtigung der Menschen ist unvertilgbar und das göttliche Gesetz der Vervollkommnung des Menschengeschlechts in allen Gestaltungen der Race, Nationalität und Stände ist unwiderstehlich. Die Arbeit ist das wichtigste Bedürfniss der Gesellschaft und des Staats für jeglichen Fortschritt. Die arbeitende Klasse ist der überwiegende Theil der Bevölkerung und kein Mittel vermag sie zu ersetzen, selbst nicht die Maschine, welche zwar menschliche Arbeit in staunenswerther Weise und Masse entbehrlich macht, aber andererseits mit der durch sie gesteigerten Hervorbringung und Verzehrung den Bedarf an menschlicher Arbeit in weit höherem Grade vermehrt Das Streben der arbeitenden Klasse, ihre trost- und hülflosen Zustände zu verbessern, — oft rücksichtslos, aber dann wieder schwankend, — zuweilen schlafend, aber immer wieder erwachend, — vermochte nicht selten einen Wechsel der Gesellschaftsordnung und des Staatsgesetzes zu erringen, neue Gestaltungen des ganzen öffentlichen Lebens hervorzurufen.“ (Baumstark a. a. O. S. 6.)

**) Die untersten Kasten waren weit weniger als Sklaven — ja ein Unwesen, dessen Dienste eine höhere Kaste nicht aufnehmen konnte, ohne sich zu verunreinigen. Bei den geringen und einförmigen Lebensbedürfnissen der heissen Zone ist es unter solchen Umständen nicht wahrscheinlich, dass proletarische Gährungen und Kämpfe wider die Gesellschaft hervorgebrochen sind. Auch der Buddhaismus mit seiner Lehre von der Gleichheit der Menschen konnte sich nicht halten. Ein mächtiger Fortschritt der arbeitenden Klasse zum Besseren ist das aegyptische Kastenwesen.

wenig bemerkbarem Erfolge. Die Vertheilung von Grund und Boden eroberter Länder an ärmere Staatsbürger war eine zweite Maassregel, schwach im Ergebniss, schmählich in schlechten Händen, eine Quelle des Ungemachs für die Ansiedler unter feindseliger Bevölkerung, ohne genügendes Capital ein unmögliches Unternehmen.

Ein drittes edles und verständiges Mittel waren in Athen die gegenseitigen Unterstützungsgesellschaften für Fälle der Hülfsbedürftigkeit und unter der Verpflichtung zur Rückzahlung nach Verbesserung der Verhältnisse, wie solche unsere Zeit in Menge hat. Ein viertes, höchst verderbliches Mittel waren die Staatsarmenunterstützungen, schon damals eine Hauptquelle der Vermehrung der sogenannten Armen und der gemeinschädlichen Verschwendung. Die Forderung gleicher Gütervertheilung, der Güter- und Erwerbsgemeinschaft (eines der platonischen Ideale), — ja sogar Vorschläge (von Chaleas von Chalcedon und von Diophantos) nicht unähnlich den französischen Nationalwerkstätten von 1848, tauchten auf und unter.

In Kreta war der Besitz gemeinsam; die Perioken, welche das Land bebauten und überhaupt alle wirthschaftlichen Geschäfte verrichteten, mussten einen Theil des Ertrags von ihrem Erwerbe an die regierende Körperschaft abliefern, welche denselben theils für die Opfer und die öffentlichen Bedürfnisse, theils für die gemeinsamen Mahlzeiten verwendete, an welchen Männer, Frauen und Kinder der Mitglieder der herrschenden Klasse theilnahmen. Damit aber die gemeinsamen Einkünfte zu diesem Zwecke ausreichen möchten, hatte der Gesetzgeber sowohl in Bezug auf die Mässigkeit der Mahlzeiten als der Kindererzeugung Vorkehrungen getroffen — also auch selbst die Gesetze der Natur ausser Wirksamkeit setzen wollen (Arist. Pol. II., 7, 3).

Im spartanischen Staate war Grund und Boden theils im Gesammteigenthum der regierenden Klasse und gegen Zins an die Perioken ausgethan, theils den einzelnen Spartiaten zur Benutzung überwiesen. Diese durften ihre Grundstücke nicht selbst bebauen, sondern sie waren den Heloten zur Bewirthschaftung überlassen, welche ihnen dafür einen fest bestimmten Theil der Früchte abführen mussten, den zu erhöhen durch Fluch verpönt war (Plut. Lyc. 24. Corn. Nep. Paus.). Aus dem Ertrage des Familiengutes hatte das Familienhaupt sowohl die Bedürfnisse seines Haushalts wie die Beiträge zu den gemeinsamen Mahl-

zeiten zu bestreiten. Die Heloten auf den Gütern, sowie auch Pferde und Hunde konnten zu Geschäften auf dem Lande von Allen benutzt werden. Auch konnte sich jeder Spartiate von jedem Gute Reisezehrung (ἐφόδια) mitnehmen.

Handel und Gewerbe zu treiben, war den Spartiaten untersagt, den Periöken und Heloten gestattet.

Auch in Thespiä wurde es für schimpflich gehalten, ein Handwerk (τεχνῆν) zu betreiben oder sich mit dem Ackerbau persönlich abzugeben. In Theben durfte nur derjenige zu einem öffentlichen Amte zugelassen werden, der seit zehn Jahren sich nicht mehr mit dem Betriebe eines Gewerbes auf dem Markte befasst hatte.

Alle diese Einrichtungen und Vorkehrungen erfüllten ihre Zwecke nicht. Die wachsenden Bedürfnisse warfen die ihnen gestellten Hindernisse nieder. Die zunehmende Bevölkerung machte es allein schon nothwendig, den Kreis der Erwerbsquellen zu erweitern.*)

Die weltgeschichtliche Sendung des Hellenismus war, die Staatsidee zur weitern Entwicklung zu bringen. Hierzu bedurfte

---

*) Am frühesten scheint Korinth, durch seine Lage begünstigt, sich dem Handel zugewendet zu haben. Homer und Pindar preisen den Reichthum der Stadt. Hier war der Gewerbebetrieb am wenigsten verachtet. Hier wurden zuerst Trieren gebaut. Die Stadt war von einer zahlreichen gewerbtreibenden Bevölkerung erfüllt. Aber auch an dem auf die Unzucht speculirenden Theile der Bevölkerung fehlte es nicht. Zum Tempel der Aphrodite gehörten mehr als tausend Hierodulen, und man sagte sprüchwörtlich, eine Fahrt nach Korinth sei nicht Jedermanns Sache. Strab. Geogr. VIII, 382.

Später erblühte der Handel und die Seemacht der Ionier in Kleinasien. Unter den Städten derselben zeichnete sich Milet aus, welches sich rühmte, Mutter von achtzig Tochterstädten geworden zu sein.

Unter dem Tyrannen Polykrates hatte Samos zur Zeit des Kambyses seine Seeherrschaft über mehrere Nachbarinseln ausgedehnt und Handelsverbindungen mit Aegypten angeknüpft. Hier hatte 300 Jahre vor dem Ende des peloponnesischen Krieges der Korinther Ameinokles die Kunst, dreirudrige Schiffe zu bauen, eingeführt. (Thukyd. I., 13.)

Von den Phokäern, welche später Massilien (Marseille) gründeten, sagt Herodot, dass sie zuerst grosse Seefahrten unternommen, sich den Zugang zum Adriatischen, Tyrrhenischen und Iberischen Meere eröffnet und bis Tartessus gekommen. Sie hatten die Karthager in der Seeschlacht überwunden. (Thukyd. I, 13.)

es der Sklaverei, damit der freie Mann im Freistaate seine Kraft dem Staatsleben widmen konnte, ungehindert durch wirthschaftliche Arbeit.*) Die Sklaverei, welche so die wesentliche Ursache der Grösse des hellenischen Staates wurde, war auch die Hauptquelle seines Verderbens.

---

*) Der einzelne Mensch ging im Staate auf, nur vom Staate wurde des Menschen Bestimmung erwirkt. Wenn wir insbesondere die dorische Staatsverfassung als den eigentlichen Typus des hellenischen Staatsgedankens betrachten, so wird uns gleich bei dem ersten Blick als ihr Eigenthümliches in's Auge fallen: das völlige Hingeben des Individuums an den Staat. Alle individuellen Bestrebungen hatten auf ihn ihre Beziehung, erhielten von ihm ihre Weihe und ihren Werth, waren ihm untergeordnet; selbst die Erziehung, das gesammte Familienleben gehörte ihm an, wurde von ihm besorgt und geordnet. Bedarf es erst der Erinnerung an die Lykurgische Gesetzgebung, an ihre Errichtung gemeinsamer öffentlicher Mahlzeiten, an die den Eltern entzogene öffentliche Erziehung, an die gleichgemessenen Landtheilungen? Und wenn auch das in Athen sich entwickelnde, weichere, dem Einfluss von aussen mehr geöffnete, jeglicher Bildung mehr zugängliche ionische Element die Schroffheit, mit der die Person dem Staate sich opfern musste, abschwächte, so ist der Grundzug doch auch hier derselbe, auch hier der Staat das All des Lebens, die Individualität ihm gegenüber so sehr ohne Bedeutung, dass selbst hervorragende Tugend, glänzendes Verdienst unerträglich und gefährlich erschien. Das gesammte Leben und Streben des Einzelnen ging in ihm auf, und die Freiheit des Einzelnen war darnach gemessen, wie er sich dem Staate und seinen Gesetzen einfügte, sich von ihnen durchdringen liess. Hiermit hängt zusammen die hohe Bedeutung, die dem äusseren Gesetz beigelegt wurde, welches hochthronend, heilig, unveränderlich selbst die ewige Gewalt der Götter beherrschte. „Die Gesetze glichen", wie K. J. Hermann sich ausdrückt, „den Götterbildern der alten Kunst, vor welchen selbst der Künstler, der sie verfertigt hat, anbetend sich niederwirft". Der Gerechtigkeit wurden, als einem göttlichen Wesen, Tempel errichtet. Eine fernere Eigenthümlichkeit des Staatsgedankens der Hellenen war es, dass sie, gleich wie dies später auch bei den Römern hervortrat, nur für die eigene Nationalität den Staat bestimmt dachten und alle übrigen Völker für staatsunfähig hielten. Ausserhalb Hellas standen nur verachtete Barbaren, wie ausserhalb des mosaischen Gottesstaates die verachteten Heiden. Ueber die antike Staatsidee vgl. besonders K. Hildebrand, Geschichte und System der Staats- und Rechtsphilosophie Bd. I. Das klassische Alterthum, Leipzig 1860. J. C. Glaser, Encyclopädie der Gesellschafts- und Staatswissenschaften, Berlin 1864. M. Weinhold, Geschichte der Arbeit. I. Dresden 1869, S. 240 ff.

Die Sklaverei als gesellschaftliche Hauptform der Stellung der arbeitenden Klassen tritt uns in noch grösserem Maassstabe bei den Römern entgegen. Schon die ursprüngliche Staatsverfassung der Römer war vorzüglich dazu geeignet, der arbeitenden Klasse einen weit grösseren Einfluss zu sichern, als derselben vorzuenthalten beabsichtigt war. Sklaverei und Hörigkeit in der Form der Klientel, Patriciat und Plebejerthum, die Staatsländereien, das Possessionensystem und der Colonat, die Schuldgesetze und die Privilegien der Capitalistenklasse im Besitze der Ritterschaft sind die echten Elemente zur Erzielung einer grossartigen Massenverarmung neben dem crassesten Reichthume einer Geburts-, Grund-, Geld- und Gewaltsaristokratie, welche den Grund und Boden kraft ihrer Macht und bei der steigenden Entvölkerung der Provinzen monopolisirte, den Geld-, Credit- und Capitalmarkt tyrannisirte, die Arbeitskräfte der Bevölkerung zu ihrem Vortheile ausbeutete und den grossen Fabriksbetrieb durch Sklaven an sich riss. Der Eroberungsgeist wurde getragen und immer weiter getrieben durch die auf die Sklaverei und Hörigkeit gegründete Volkswirthschaft, namentlich durch das Missverhältniss zwischen Hervorbringung und Verzehrung und durch den steigenden Luxus. Die Kriege, die gesellschaftlichen Aufstände und Umwälzungen, die Verfassung, Gesetzgebung und Verwaltung des Staats trafen in der Wirkung zusammen, dass der Mittelstand in die arbeitende besitzlose Klasse immer zahlreicher hinabgerissen wurde und die selbstarbeitende Klasse der freien Bevölkerung immer mehr verschwand. Zuletzt gab es neben der grenzenlos entsittlichten Besitzaristokratie ausser den fressenden Heeren nur noch eine Bevölkerung, welche aus arbeitsscheuen Bürgern, bedrückten Zinsbauern, verdorbenen Freigelassenen und entarteten Sklaven zusammengesetzt war. Nicht bloss die sicilischen und italischen Sklavenkriege, hervorgerufen durch die schaudererregende Misshandlung der Sklaven im römischen Staate, sondern auch die inneren Bewegungen im Staatsleben der Römer gehören zu den lehrreichsten Partieen in der Geschichte der socialen Frage überhaupt.

Mitten in der sinkenden Heidenwelt entwickelten sich in dem unterdrückten, aber auserwählten Volke der Juden reinere Anschauungen (S. 37—47)*), welche durch Christum und seine

*) Die periodische Befreiung aller israelitischen Sklaven, die Nachlassung aller Schulden, die unbedingte Zurückgabe des verpfändeten

Nachfolger weiter ausgebildet, geläutert und aus einem einseitig nationalen Glauben zu einer weltbürgerlichen Religion und zu einem Gemeingut der civilisirten Menschheit gemacht wurden. Die schlichten Lehren und das edle Vorbild eines armen Handwerkersohnes wurden das Evangelium für die bis dahin bedrückten Arbeiter, weil darin die Gleichheit aller Menschen vor Gott verkündet war. Das Christenthum hat die in den letzten Zeiten des Alterthums so stark gelockerten Bande des Familienlebens und des Ehethums neu gekräftigt und hierdurch zugleich dazu beigetragen, dass das Haus- und Wirthschaftswesen der christlichen Völker auf sittlich reinere Grundlagen gestellt und Arbeitsamkeit und Mässigkeit, Selbstbeschränkung und Erwerbseifer in dasselbe eingeführt ward. — Der christlichen Religion gebührt das Verdienst, jenes mächtige geistige Band, das alle Kreise des menschlichen Lebens befruchtend und erhebend durchdringt und die dauerndste Harmonie zwischen Menschen und Menschen, Völkern und Völkern begründet: die Liebe an die Stelle der heidnisch-antiken Herz- und Gemüthslosigkeit gesetzt zu haben, wodurch dann auch in Folge der Ausbreitung und Erstarkung des Wohlthätigkeitssinnes die Lage der Armen, der Dürftigen und der Nothleidenden in einer der menschlichen Würde ungleich entsprechenderen Weise umgestaltet wurde.*)

Landes musste nothwendiger Weise eine gewisse Gleichheit der Familien und Individuen hervorbringen und daher die Schroffheit des Standesunterschiedes verwischen; auch von einem sogenannten Adel der Geburt konnte noch keine Rede sein, denn alle waren Kinder Abrahams; alle waren gleichmässig Knechte im Lande Aegypten gewesen. Zudem wurde dem Volk die Gleichheit Aller wiederholt eingeschärft, z. B. Malach 2. 10: „Haben wir nicht alle einen Vater, hat uns nicht ein Gott erschaffen?“ Das Vermögen wurde als ein Geschenk, als ein Lehen Gottes betrachtet, vor Gott aber waren apriorisch Alle gleich. Der Mosaismus stellt sich dem Forscher, der, alle confessionellen Vorurtheile abstreifend, mit Fachkenntniss und Objectivität verfährt, als ein rein physiokratisches System dar, das auf einem bewunderungswürdigen, strengconsequenten nationalökonomischen Fundament aufgebaut, ein gesundes Volksleben schaffen will, und in der That geschaffen hat und zwar so ausgiebig, dass die Juden in der Diaspora bis auf den heutigen Tag gleichsam die Zinsen des aufgehäuften Capitals geniessen.

*) Dass somit die christliche Religion die antike heidnische Welt eigentlich aufgelöst und eine ganz neue Grundlage der Staats- und Cultur-

Es giebt gewiss keinen anderen Zug in der alten Civilisation, der so zurückstossend ist, wie die Gleichgültigkeit, die sie gegen Leiden zeigte. Wohl ist es wahr, dass in dieser Beziehung zwischen den Griechen und Römern ein bedeutender Unterschied obwaltete. In ihren Kriegsrüstungen, in ihren Kriegen, und vor Allem in ihrer überaus grossen Sorgfalt zum Schutz der Interessen von Waisen und Unmündigen, die ihre Gesetzgebung charakterisirt*), zeigten die ersten einen Geist der Menschenfreundlichkeit, den wir bei den letzteren vergeblich suchen. Ausserdem war das politische System Griechenlands, und in späterer Zeit das von Rom so gestaltet, dass der Staat in einem hohen Grade die materiellen Bedürfnisse des Volkes besorgte und ein Armengesetz der drückendsten Art, bis zu einem gewissen Punkte, die Privatwohlthätigkeit ersetzte. Doch waren dort, wie anderswo, reine Wohlthätigkeitsanstalten beinahe unbekannt.**) Ausgenommen soweit das Gesetz sich in's

---

ordnung geschaffen hat, ist aus den voranstehenden Thatsachen klar ersichtlich. Aehnlich Gans, Das Erbrecht in weltgeschichtlicher Entwicklung. Th. III. S. 125. Sehr wahr bemerkt auch Dittmar: „Im christlichen Princip, als dem wahrhaft universellen, begegnen sich alle übrigen, das ethische, religiöse, rein humane, das staatliche, kirchliche, nationale, und ein jedes nimmt in dieser natürlichen Einordnung erst seine wahre, darum würdige und zugleich haltbare Stellung ein. Religion und Politik, Staat und Kirche, Weltbürgerthum und Volksthum, dazu Wissenschaft und Kunst, Handel und Industrie, kurz alle sich kundgebenden bedeutsamen Lebensregungen sind dem christlichen Bewusstsein keineswegs fremd, vielmehr gerade von ihm recht verstanden; und weit entfernt, gegen eine oder die andere dieser Beziehungen und Richtungen eines und desselben Lebensganzen sich spröde abzuschliessen, einigt und durchdringt es alle verklärend und führt sie geläutert auf den gemeinsamen Lebensmittelpunkt zurück." Vgl. Dittmar, Geschichte der Welt vor und nach Christus, Heidelberg 1846. I. (Vorwort) p. IX. Ebenso wahr ist endlich der Ausspruch Rossbach's (Vom Geiste der Geschichte der Menschheit I. Vier Bücher Geschichte der politischen Oekonomie, Würzburg 1856, S. 375): „In allen unseren brennenden Lebensfragen ist aber auch das Christenthum eine Leuchte, welche die Irrgänge des Lebens erhellt, und die Liebe allein die unsterbliche Macht, welche die Welt überwindet." Vgl. auch Merschmann, Die Idee der Unsterblichkeit in ihrer geschichtlichen Entwicklung, Berlin 1870.

*) Grote, Hist. of Greece, vol. II, p. 123.

**) Von Kaiser Trajan ist bekannt, dass er ein Waisenhaus für

Mittel schlug, gab es keine öffentliche Zufluchtsstätte für die Kranken oder Verlassenen. Kinder waren sehr wenig geschützt; und da der Kindermord — wenigstens im Falle von missgestalteten Kindern — sowohl von Plato als auch von Aristoteles ausdrücklich gebilligt worden war, wurde er selten ernstlich für ein Verbrechen erachtet.*) Die Praxis, Waisenkinder eingestandenermassen zur Prostitution zu erziehen, war gleichfalls gewöhnlich, und die beständige Verbindung menschlicher Leiden mit volksthümlichen Unterhaltungen machte den Volksgeist unempfindlicher.**)

Wesentlich verschieden war der Anblick, welchen die erste Kirche darbot. Lange bevor die Aera der Verfolgung geschlossen war, waren das Krankenhaus und das Xenodochion oder Fremdenhospital unter den Christen bekannt.***) Die Grabschriften in den Katakomben beweisen zum Ueberfluss, dass eine Menge von Findlingen durch die Mildthätigkeit dieser Institute am Leben erhalten wurden; und als das Christenthum die herrschende Religion wurde, war die Beschützung der Kinder †) eine der ersten Veränderungen, die sich in den Gesetzen offenbarte. ††)

5000 Kinder gestiftet hat. Vgl. Kriegk, Deutsches Bürgerthum im Mittelalter, Frankfurt a. M. 1868, S. 98.

*) Hume hat die sehr geistreiche Bemerkung gemacht und Malthus hat sie angenommen, dass die alte Unsträflichkeit des Kindermordes im Ganzen mehr die Bevölkerung vermehrte, als verringerte, denn da die Furcht vor einer zu grossen Familie nunmehr beseitigt war, so heiratheten die Armen unbedachtsam, während, wenn erst die Kinder einmal geboren waren, die natürliche Elternliebe bis zum Aeusersten sich bemühte, sie am Leben zu erhalten.

**) Wir verweisen noch ganz besonders auf mehrere in der Linzer „Theol.-prakt. Quartalschrift“ 1869 u. 1870 erschienene, von Prof. Greil verfasste, ausgezeichnete Aufsätze über „die sociale Lage des Alterthums.“

***) Vgl. Lecky, Geschichte des Ursprungs u. des Einflusses der Aufklärung in Europa. Uebersetzt von Jolowicz, Leipzig und Heidelberg, Bd. II., S. 192. Näheres über Zeit und Art der Entstehung der Xenodochien findet der Leser in der „Geschichte der kirchlichen Armenpflege“ von Ratzinger (1868) S. 92—99.

†) Es war einer von den ältesten Kämpfen der Kirche, die Gewohnheit, das Kind im Mutterleibe zu tödten, auszurotten. Tertullian und der Verfasser des apokryphischen Briefes nach Barnabas haben mit zuerst die heidnische Praxis angeklagt.

††) Es ist der Beachtung werth, dass in der ersten Kirche die aus-

Der häufigen Hungersnoth*), sowie der schrecklichen Trübsal, die durch den Einfall der Barbaren und den Uebergang aus der

---

gesetzten Kinder lediglich durch die Privatmildthätigkeit ernährt wurden, und dass die Findelhäuser, gegen welche die Staatsökonomen so eingenommen sind, unbekannt waren. Zur Zeit Justinian's finden wir jedoch eine Erwähnung der Brephotrophia oder Asyle für Kinder, und Vermächtnisse zur Begründung von Findelhäusern haben schon im siebenten und achten Jahrhundert bestanden (Labourt, Récherches sur les enfants trouvés, Paris, 1848, pp. 32, 33.) Innocenz III. erbaute ein Findlingshospital in Rom. Die gegen die Institute geltend gemachten Einwürfe wegen ihrer Ermuthigung des Lasters und der darin vorherrschenden furchtbaren Mortalität, sind genügend bekannt. Nach der Angabe von M'Culloch fanden in den Findelhäusern zu Dublin von 1792 bis 1797 12,786 Aufnahmen und 12,561 Todesfälle statt. (Pol. Econ. part. I. ch. VIII.) Auch die Prostitutionshäuser, welche von Ch. Comte und andern Staatsökonomen scharf angeklagt wurden, waren in der ersten Kirche unbekannt. Das erste wurde in Frankreich im dreizehnten Jahrhundert errichtet; eine umständliche Geschichte dieser Institute giebt das höchst interessante Werk von Parent-Duchatelet, Sur la Prostitution à Paris. Ueber Geschichte und Statistik der Berliner Prostitution vgl. die Schrift von Huppé, das sociale Deficit von Berlin in seinem Hauptbestandtheil, Berlin 1870. Daselbst heisst es S. 7: „Die Statistik ist, wie der grösste unter den heute auf diesem Gebiet wirkenden Forschern erklärt, die Wissenschaft von den menschlichen Gemeinschaften. Wenn Dr. Engel nun bisher von den Gemeinschaften des Bluts, des Orts, des Glaubens und des Interesses sprach, so hat er sich in letzter Zeit veranlasst gesehen, noch die destructiven Gemeinschaften jener Kategorisirung zuzufügen, unter denen die „Prostitution“ eine hervorragende Stelle einnimmt. Denn ihre Zunahme oder Abnahme ist für Beurtheilung unserer socialen Zustände fast von höherer Wichtigkeit, als die Vermehrung oder Verminderung der meisten Verbrecherklassen, ihre Zahl grösser als die aller andern zu den gefährlichen Klassen gerechneten Personen zusammengenommen. Insofern aber als Prostitution und ihre Wirkungen sich zu Zeiten wirthschaftlicher Noth am hervortretendsten äussern, haben wir an ihren Ziffern ein Barometer für die auf unsern socialen Zuständen lastende Schwere des von der menschlichen Gesammtwirthschaft, welche ja ein ewiger Kampf gegen die uns umgebende Natur ist, nicht zu besiegenden natürlichen Druckes. Das sociale Deficit hängt insofern auch positiv mit der socialen Frage zusammen.“

*) Furchtbare Intensität der Hungersnoth im Mittelalter: Im Jahre 1030 oder 1032 wurde nach Sismondi (Histoire des Français IV, pag. 216 ff.) ein Franzose hingerichtet, nachdem er 48 andere getödtet und gefressen hatte. Vgl. auch Roscher, Nationalöconomik des Acker-

Sklaverei zur Freiheit veranlasst wurden, kam die unbegrenzteste und verschwenderischste Wohlthätigkeit helfend entgegen.

Die Gladiatorenspiele wurden ohne Unterlass öffentlich angeklagt; aber die Liebe, mit der sie vom Volke betrachtet wurden, widerstand lange den Anstrengungen der Philanthropen, bis der Mönch Telemach inmitten einer Vorstellung sich zwischen die Kämpfenden stürzte, und sein Blut das letzte wurde, das die Arena befleckte.

Liest man die Geschichte jener edeln Blüthe der Barmherzigkeit, welche die ersten Jahrhunderte des Christenthums kennzeichnet, so ist es unmöglich, den Gedanken über das sonderbare Geschick abzuweisen, welches fast all' ihre Begründer der Vergessenheit anheim gab. Wir hören viel von Märtyrern, die ihr Zeugniss mit Blut besiegelten, von muthigen Missionären, welche die Fahne des Kreuzes unter wilden Völkern und in pesthaften Himmelsstrichen aufpflanzten; aber wir vernehmen wenig von dem Heroismus der Barmherzigkeit, der im Widerspruch mit den alten Sitten den abscheulichsten Leidensformen die Stirn bot und zum ersten Mal in der Geschichte der Humanität den Schmerz und die schreckliche Krankheit zu Gegenständen einer ehrfurchtsvollen Stimmung machte. Fabiola, jene Römerin, die mehr als irgend eine andere einzelne Person für die Errichtung der ersten Hospitäler gethan hat, der heilige Landrus, der grosse Wohlthätigkeitsapostel in Frankreich; die Männer, welche jenes grosse Netzwerk von Hospitälern organisirten, das sich nach den Kreuzzügen über Europa verbreitete, sind fast ganz der Erinnerung entrückt.*)

So bleibt es ewig wahr, dass die Barmherzigkeit eine der frühesten, wie eine der edelsten Schöpfungen des Christenthums war, und dass unabhängig von der unberechenbaren Masse von Leiden, die sie gemildert hat, der Einfluss, den sie auf die Besänftigung und Läuterung des Charakters, auf die Erweiterung des menschlichen Mitgefühls ausgeübt hat, sie zu einem der wichtigsten Bestandtheile unserer Civilisation gemacht hat. Die Lehren und Beispiele der Apostel schlugen eine Seite des Mit-

---

baues und der verwandten Urproductionen, Stuttgart 1867, (5. Aufl.) S. 456, sowie Robert (du Var) Histoire de la classe ouvrière, Paris 1845—46. I. S. 422. II. S. 13.

*) Um so dankenswerther ist es, dass Ratzinger eingehend hierauf hingewiesen hat.

gefühls an, welche die erhabensten Philosophien des Alterthums, mit Ausnahme der eines Seneca*), niemals erreicht hatten.

Obgleich die römische Sklaverei den Todesstoss von den geschilderten Einflüssen des Christenthums empfing, so erhielten sich doch einige Ueberbleibsel bis zum zwölften oder dreizehnten Jahrhundert**); und die darauf folgende Leibeigenschaft dauerte nicht bloss noch viel später, sondern verschlang eine lange Zeit grosse Massen von freien Bauern.***)

Vor der Kraft der neuen Ideen des Christenthums sank die im Genusse und in Arbeitslosigkeit blasirte hellenisch-römische Welt trotz ihres Wissens, ihres Reichthums und ihrer Macht in Trümmer. Die Religion des Handwerkersohnes aus Galiläa ist im Laufe der Jahrhunderte verzerrt, verweltlicht, verdogmatisirt, und von der Hierarchie vielfach zur Fesselung statt zur Befreiung der Gemüther gemissbraucht worden; aber die Keime des durch Christus angebahnten socialen Umschwungs sind aufgegangen, nachdem endlich auch die gesetzliche Anerkennung der angeborenen Menschenrechte, der freien Persönlichkeit und der freien Arbeit fast in allen Culturstaaten erfolgt.

Die persönliche Freiheit, das Recht über unser Eigenthum und unsere Person, unsere eigenen Kräfte und Fähigkeiten nach allen Richtungen hin und in jeder Weise (immer natürlich unter

---

*) Vgl. Dr. M. Ott, Die Humanitätslehren heidnischer Philosophie um die Zeit Christi in der Tübinger Theologischen Quartalsschrift, 3. Heft. 1870. S. 53 ff. Kautz a. a. O. S., 155—156.

**) Im Jahre 1102 fand ein Concil von Westminster es für nothwendig, den Sklavenverkauf zu verbieten (Eden, Hist. of Labouring Classes, vol. I. p. 10), und noch später pflegten die Engländer den Irländern Sklaven zu verkaufen, und Giraldus Cambrensis erzählt, dass die Emancipation ihrer Sklaven von den irischen Bischöfen als eine Handlung der Frömmigkeit bei Gelegenheit von Strongbow's Einfall eingeschärft sei. Bodin erwähnt einiger auf die Sklaven in Italien bezüglicher Stellen aus päpstlichen Bullen des dreizehnten Jahrhunderts. Die Religion, welche so viel zur Emancipation beitrug, übte in einigen Fällen einen entgegengesetzten Einfluss, denn die Christen machten ohne Gewissensbisse Juden und Muhamedaner zu Sklaven, die natürlich sich zu entschädigen suchten. Im neunten Jahrhundert beklagte sich Agobard darüber, dass die Juden viele Sklaven aufkauften.

***) Der Verfall der Leibeigenschaft ist von Hallam, Middle Ages, vol. I. pp. 222, 223 behandelt.

Beobachtung des durch die Gesellschaft gezogenen Pflichtenkreises) behufs fernerer Werthschaffung frei und unbeschränkt zu verfügen, — dieses ursprünglichste und wichtigste aller Menschenrechte, ist seit dem vorigen Jahrhundert zum Loosungswort der Volkswirthschaft geworden, und zwar waren es besonders Montesquieu und Rousseau, welche mit unwiderstehlicher Logik und für manchen Schulweisen beschämender Ironie den bereits von den christlichen Kirchenvätern, z. B. von Chrysostomus und Augustin, ausgesprochenen Satz ausführten, dass die Unfreiheit eine gegen die Natur streitende, widersinnige und rechtlich nichtige Einrichtung sei. „Der Gott, der Eisen wachsen liess, der wollte keine Knechte!" Montesquieu zeigte aber auch, dass sie ihrem Wesen nach verderbenbringende Wirkungen habe und bald darauf lehrte Adam Smith, den man den Begründer der neueren Volkswirthschaftslehre nennt, dass nach den Erfahrungen aller Zeiten und Völker die Arbeit freier Menschen vollkommener sei und billiger zu stehen komme, als die, welche unfreie Menschen, namentlich Sklaven, verrichten. Die rechtliche Freierklärung der Arbeit ist nun unserem Staatsleben gewährleistet, gleichwohl hat die hiermit in Widerspruch stehende Ausbeutung fremder Arbeit nicht aufgehört. Es waltet nur der Unterschied ob, dass sie nicht mehr kraft besonderer Rechtstitel oder gesetzlicher Beschränkungen der selbständigen Arbeitsübung Platz greift, sondern als eine Folge der allgemeinen ökonomischen Entwicklung unserer modernen Gesellschaft erscheint.

Hatte die französische Revolution mit Blut und Eisen in den politischen und socialen Verhältnissen eine Umwälzung hervorgerufen, so vollzog sich ziemlich gleichzeitig eine grossartige Reform auf dem Gebiete der wirthschaftlichen Productionsart. Die Dampfkraft insbesondere veränderte fast mit einem Schlage die Arbeits- und Productionsverhältnisse fast aller civilisirten Länder (S. 19).

Mit Hülfe der Dampfkraft hat der Mensch nicht nur örtliche, sondern auch zeitliche Hindernisse überwunden, welche alle früheren Begriffe und Anschauungen über den Haufen geworfen haben. James Watt, der Zeitgenosse Adam Smith's und Friedrich's des Grossen, war es, der die Dampfmaschine, diesen Herkules, aus der Wiege gehoben hat; erst am 6. October 1829 feierte indessen die Locomotive Rockete ihr Geburtsfest bei der denkwürdigen Preisfahrt zu Rainhill, für die

menschliche Cultur unendlich wichtiger als eines jener olympischen Rennen, die ein Pindar seiner Epinikien werth hielt. Der germanische Wille ist es gewesen, welcher sich dieses Attribut seiner Weltherrschaft, als beredter Apostel seines Genius, als gewaltiger Pionier seiner Reise um die Erde von Osten nach Westen, in's Dasein gerufen. (M. M. von Weber in der „Deutschen Rundschau" von J. Rodenberg, Heft 7, S. 8, 1875; und Mascher, Gewerbewesen, S. 524 und 526.)

Während nun aber der Endzweck der Maschinenarbeit darin besteht, die menschliche Persönlichkeit von Allem zu befreien, was an ihr Maschinenhaftes und Mechanisches ist, also die Vergeistigung der Industrie, hat der Uebergang des Handwerks zur Fabrikindustrie, mit anderen Worten vom Kleingewerbe zum Grossbetrieb, von der Einzeln- zur Massenproduction, eine weit grössere Ungleichheit in der Vertheilung des Capitals und mithin in dem Verhältnisse der selbständigen und unselbständigen Producenten zur Folge gehabt. Bezeichnend nennt man daher die Grossindustriellen auch Capitalisten und ihre Lohnarbeiter Arbeitnehmer oder schlechtweg Arbeiter.

Capital und Arbeit sind die beiden Hauptfactoren der Production. Das wirthschaftliche Gleichgewicht wird um so schwankender, je weniger das Verhältniss dieser beiden Factoren selbst sich das Gleichgewicht zu halten vermag. „Wir haben", bemerkt Dr. G. Schönberg, „ein System vor uns, das durch die Form der Unternehmungen, die es bisher geschaffen, eine Massenproduction bewirkt, die eine ungeheure Steigerung der Gesammtproduction ermöglicht, aber wir sehen zugleich, dass es den Besitzstand in sehr bedenklicher Weise verändert, dass es die Selbständigkeit der Arbeit, die, weil die Arbeit die Erscheinung der Persönlichkeit sein soll, ein Postulat des modernen Culturstaats ist, ernsthaft gefährdet; wir sehen ferner, dass die ungeheure Capitalvermehrung sich vollzieht auf der Grundlage einer nicht gerechten Vertheilung und dass, ganz abgesehen von einer Reihe weiterer Uebelstände, wie die Entwicklung einer selbständigen Interessenökonomie, wie die Bedrohung des Familienlebens, durch die Beschäftigung der Frauen in Fabriken und die Untergrabung der Moralität durch die massenhafte Concentrirung der Arbeiter in den Fabrikdistricten, für die unterste Klasse der rein mechanischen Arbeiter der Lohn fortwährend um eine solche Höhe oscillirt, dass bei ihm nur die Befriedigung der aller-

nothdürftigsten Lebensbedürfnisse, kaum ausreichend, die physische Kraft zu erhalten, möglich ist. Ja, und noch traurigere Thatsachen enthüllt die unheimliche Rechenmeisterin, die Statistik. Ganz zu geschweigen der völlig Armen und Arbeitslosen, erzählt sie uns beispielsweise aus England von vielen Tausenden ländlicher wie industrieller Arbeiter, die dauernd über ein Drittel weniger als das nothdürftigste Quantum stickstoffhaltiger Nahrung zu sich nehmen. Diese Zustände erhalten nicht nur durch den Gegensatz zu den Lichtseiten unseres wirthschaftlichen Lebens eine um so düstere Färbung, sie berühren uns auch tiefer, weil höher andererseits die Ethik ihre Forderungen an das Einzeldasein stellt und der humane Geist der Zeit verlangt, dass die Volkswirthschaft deren Realisirung ermögliche." *)

Aehnlich äussert sich der als Nationalökonom und Statistiker rühmlichst bekannte Professor Dr. Hildebrand zu Jena: „Ueberall tritt die Tendenz hervor, durch Centralisation der Capitalkraft den Gewerbebetrieb zu monopolisiren und dadurch eine Capitalistenherrschaft auszubilden, welche das Kleingewerbe zerstört, die Vermögensungleichheit vermehrt und allmählich auch den Markt und die Consumenten beherrscht . . . Gleichzeitig hat dieselbe Concurrenz, welche die künstlichen Schutzmauern der gewerblichen Trägheit und Schlaffheit niedergerissen und die Productivität aller ökonomischen Kräfte der Nation in so wunderbarem Grade vervielfältigt hat, auch den Kampf dieser Kräfte in einen gesellschaftlichen Krieg verwandelt, der mit den unsittlichsten Mitteln geführt wird . . . Jeder strebt mit allen ihm zu Gebote stehenden Mitteln, seine Stellung auf Kosten der Anderen zu heben und die neue Beweglichkeit des Lebens zu seinem Vortheil auszubeuten." **)

---

*) Vgl. G. Schönberg, Die Volkswirthschaft der Gegenwart im Leben und in der Wissenschaft (Basel 1869). S. 27. Ueber viele hierher gehörige Punkte handelt eingehend Gustav Schmoller, Zur Geschichte der deutschen Kleingewerbe, Halle 1870. „Ein Werk um so dankenswerther, je weniger seit den klassischen Untersuchungen J. G. Hoffmann's für die volkswirthschaftliche Theorie des Kleingewerbes geleistet worden ist, und eben so sehr durch Gründlichkeit wie durch Klarheit, durch statistischen wie durch nationalökonomischen Sinn ausgezeichnet." (Roscher.)

**) Hildebrand, Die gegenwärtige Aufgabe der Wissenschaft der Nationalökonomie, in dessen Jahrb. I, 1. S. 55 ff. Wer sich über die

Selbst der bedeutendste und hervorragendste Statistiker der Gegenwart, Geheimrath Dr. Engel zu Berlin, nimmt keinen Anstand zu erklären:

„Ungeachtet aller Humanitätsbestrebungen einzelner Arbeitgeber und der heldenmüthigen Anstrengungen zur wirthschaftlichen Selbsthülfe vieler Arbeitnehmer ist das herrschende Industriesystem dennoch ein Verbrauch von Menschen zu Gunsten des Capitals, ein Verbrauch, der zur Absorbirung der individuellen Lebenskräfte, durch Schwächung ganzer Generationen, durch Auflösung der Familien, durch sittliche Verwilderung und durch Vernichtung der Arbeitsfreudigkeit den Zustand der civilisirten Gesellschaft in die höchste Gefahr bringt.‘,

Es ist zur Beurtheilung dieses Gegenstandes ganz unnöthig, das allerärgste Elend mit düstern Farben zu malen, also den Leser in das dunkle Innere baufälliger Hütten oder verpesteter Keller zu führen, wo menschliche Wesen wie das Vieh, zwei bis drei Familien in einer Kammer zusammengepfercht sind, und vier oder fünf Individuen verschiedenen Geschlechts auf demselben Strohsack liegen, oder Scenen in trostlosen Arbeitshäusern zu schildern, wo, gleichsam in Einzelhaft, ein hochbetagter Greis sein Leben unablässiger Mühen beschliesst; oder auf die Mädchen in den Eisenhämmern von Wales hinzuweisen, die sich, wie Pferde vor schwerbeladene Rollwagen gespannt, den Hügel hinaufquälen; oder die hageren, geisterbleichen Gestalten heraufzubeschwören, die sich in der Schneiderwerkstatt zu Tode arbeiten, oder endlich ihre gespenstischen Schwestern, deren stille Wehklage ein berühmter Dichter*) durch die schmerzlichen Worte und die schwermüthige Weise des „Liedes vom Hemde“ wiedergegeben hat**).

---

hier angedeuteten Punkte noch näher instruiren will, den verweisen wir auf N. Schüren's Lösung der socialen Frage. Eine volkswirthschaftliche Studie. Leipzig 1860. 2. Aufl. Leipzig 1872. Vgl. auch A. E. F. Schäffle, Capitalismus uud Socialismus mit besonderer Rücksicht auf Geschäfts- und Vermögensformen, Tübingen 1870.

*) Thomas Hood.

**) Thornton a. a. O. Eine sehr beredte Schilderung des jammervollen Zustandes der in den elendesten Spelunken zusammengepferchten, mit schlechtem Wasser und elender, unzureichender Speise genährten armen Bevölkerung Londons entwarf Lord Shaftesbury auf dem vom englischen „Verein zur Förderung der socialen Wissenschaften“ im

Im Gegentheil, wir können uns einige der schlimmsten Uebel unserer Gesellschaft wegdenken, manche ihrer dunkelsten Flecken als ausgewischt, manche ihrer schrecklichsten Wunden als geheilt betrachten, und es bleibt doch noch viel, sehr viel zu wünschen übrig.

Nicht ohne Grund sagt daher auch G. Schmoller: „Hier Licht, dort Schatten, da die grössten Fortschritte, dort Stabilität und Missbehagen — das ist das Bild unserer Zeit. Ein optimistischer Civilisationshochmuth sieht nur, wie herrlich weit wir es gebracht, und es wird sich gar nicht leugnen lassen, dass Grosses geschehen und erreicht ist. Nun wird man bei unbefangener Beachtung zugeben, dass wir noch mitten in einem Gährungsprocesse stehen, in einem Kampfe gesunder und ungesunder Elemente, in einem Kampfe neuer Tugenden und neuer Laster; man wird zugeben, dass in dem neuen Wohnhause, das die Menschheit bezogen, gleichsam die Hausordnung noch nicht

---

October 1866 zu Manchester abgehaltenen Congresse. Sehr radical und mit furchtbarer Ironie sah Lord Shaftesbury ein wirklich durchgreifendes Mittel gegen diesen socialen Krebsschaden nur in einer grossen Feuersbrunst, welche die betreffenden Stadttheile in Asche legte und die besitzende Bevölkerung zwänge, so reichlich beizusteuern, dass aus den Schutthaufen gesunde, menschliche Wohnungen erständen. Man habe zwar Musterhäuser zur Aufnahme armer Familien erbaut, die sich als sehr segensreich erwiesen; aber wie weit könnten dieselben reichen, da der gegebenen Anregung nur in sehr beschränktem Maasse Folge geleistet würde? Bei derartigen Anlagen fände wohl der Menschenfreund seine Rechnung, der Finanzmann aber rechne mit anderen Factoren und wisse mit seinen Capitalien nutzbringender zu operiren. Da man nun aus diesen Gründen, wie auch veranlasst durch die sich immer mehr steigernde Theuerung des Grundes und Bodens, sowie des Materials, an die Ausführung einer der Bevölkerung Londons entsprechende Anzahl von Neubauten nicht denken könne, so habe man auf mancherlei Palliative gesonnen und eines derselben sei von einer Gesellschaft, welcher der Redner angehöre, mit gutem Erfolge angewendet worden: der Ausbau und die Ventilation vorhandener Localitäten. Plätze, welche notorisch als Brutstätten der Seuchen, als Schlupfwinkel des Lasters bekannt und gefürchtet waren, hätten sich auf diese Weise in gesunde, von einer ordentlichen, gesitteten Bevölkerung bewohnte Häuser verwandelt, und es sei nicht nur zu beklagen, dass auch dieses Beispiel wenig Nachahmer finde, sondern auch sehr zu verwundern, da das in dieser Weise angelegte Capital sich mit neun Procent verzinse.

oder noch nicht definitiv festgestellt ist. Das schönere grössere Wohnhaus wird der Menschheit zum Heile bleiben, aber vielleicht werden erst künftige Generationen zu den Regeln des Zusammenlebens, zu den Sitten und Anschauungen sich durcharbeiten, die das Wohnen in dem neuen Gebäude für die Mehrzahl zum Segen machen." *)

---

*) Gustav Schmoller, Zur Geschichte der deutschen Kleingewerbe im 19. Jahrhunderte. Statistische und nationalökonomische Untersuchungen, Halle 1870, S. 621. Die Thatsache, dass das Kleingewerbe langsam, aber sicher, Jahr für Jahr an Gebiet verliert, die von Zeit zu Zeit sich erhebenden Stimmen für Wiedereinführung der Lehrlingsprüfungen, um die Schäden des durch die Gewerbefreiheit wachsenden Mangels an technischer Vorbildung zu paralysiren, die allgemein verbreitete Forderung gewerblicher Fortbildungsschulen, zeigt dass die nächste Zeit auf gewerblichem Gebiet noch manche organisatorische Frage zu lösen hat, dass die Gewerbefreiheit nicht das Ende der staatlichen Fürsorge ist, sondern nur der nothwendige Boden zu Neugestaltungen.

In einer solchen Zeit ist es mehr als je von Werth, die geschichtliche Seite der kritischen Fragen zu betrachten; besonders muss diese Betrachtung von Erfolg sein, da Deutschland in der oben berührten Frage eine hervorragende Geschichte durchlebt hat, und die Geschichte des Handwerks häufig mit der politischen Entwicklung in der genauesten Berührung steht. Es finden sich hierbei Anknüpfungspunkte an die Gegenwart, aus welchen hervorgeht, dass beunruhigende Erscheinungen der Gegenwart auch früher schon hervorgetreten sind, und dass man sie zu bekämpfen wusste; solche Betrachtungen werden von Heilungsversuchen abhalten, die schon damals verfehlt waren, und auf socialem Gebiet ist ja mehr als irgendwo das Vermeiden eines Fehlers schon ein grosser Erfolg.

Als ein höchst gelungener Versuch in dieser Richtung kann die Darstellung des deutschen Handwerks von Dr. Fr. Wilh. Stahl betrachtet werden. An der Hand der reichhaltigen Quellen betrachtet der Verfasser die Entwicklung des deutschen Handwerks; sein Standpunkt, welcher das Werk zu einem eigenartigen macht, kann dahin definirt werden: dass er, entfernt von romantischer Ueberschätzung der mittelalterlichen Handwerksorganisationen wie von freihändlerischer Unterschätzung derselben, das Handwerk als unzertrennlich von dem Culturstandpunkt der Zeit betrachtet, dabei aber den Zeitpunkt der eigentlichen Blüthe nicht in die Periode des fertigen Ausbaues der Zunftverfassung setzt, sondern bedeutend früher, und damit zu dem Resultat gelangt, dass eine Reihe von Einrichtungen, die man der Zunftverfassung ge-

Haben wir nun die sociale Bewegung der Gegenwart an sich für völlig gerechtfertigt anzusehen, da ohne diesen Nachdruck die Interessen des Arbeiterstandes wenig gefördert würden; haben wir dagegen alle Anwendung physischer Gewalt und alle theoretischen Wahngebilde zurückzuweisen, die Erzwingung besserer Verhältnisse durch gemeinsame Arbeitseinstellungen als im Ganzen illusorisch, mit grossen Verlusten und Gefahren verbunden, anzuerkennen, so fragt es sich, welche andere praktischen Wege zu einem besseren Ziele führen werden.

III. Die sociale Frage und die jüngsten Versuche zu ihrer Lösung.

A. Das Genossenschaftswesen.

Für die bedrohte Selbständigkeit der Arbeit hat die Wissenschaft in dem Genossenschaftsprincip ein weitgreifendes Correctiv gefunden.*)

Es ist geradezu das ausgesprochene, wenn auch dadurch allein nicht oder wenigstens nur sehr langsam zu erreichende Ziel der auf Selbsthülfe und Selbstverwaltung beruhenden Arbeitergenossenschaften, durch Demokratisirung des Capitals im weiteren Sinne (also auch einschliesslich des Credits und der Bildung), durch Vereinigung des Capitals und der Arbeit in einer Hand, dem in Folge der immer grösseren Ausbreitung des Fabrikwesens hart bedrängten kleinen Handwerke aufzuhelfen, dem damit zusammenhängenden Anschwellen des abhängigen Arbeiterstandes, aus dem sich das Proletariat erzeugt und recrutirt, zu steuern und die arbeitenden Klassen zu den besitzenden empor-

---

wöhnlich vorgeworfen, nicht Folge des Systems an sich, sondern Folge des Verfalls waren, als die ängstliche Beschränkung der Concurrenz fast allein den Ideenkreis der Zünfte beherrschte.

*) Das genossenschaftliche Princip ist durchaus kein neues. In längst vergangenen Zeiten feierte dasselbe grosse Erfolge, und namentlich hat das Mittelalter Vieles von dem, was dasselbe für alle Zeiten auszeichnete, durch die eifrige Anwendung des Genossenschaftswesens zu Stande gebracht. Die Zünfte des Mittelalters sind ihrem Grundwesen nach freie Vereinigungen; sie beruhen auf der Selbstbestimmung der Genossenschaft, auf der eigenen Führung und Entscheidung der eigenen Angelegenheiten.

zuheben und dem Niveau eines allgemeinen Wohlstandes und allgemeiner Bildung zu nähern. Was das Handwerk, den Kleinbetrieb anbelangt, so wäre es, wie einer der deutschen Vorkämpfer des Genossenschaftswesens mit Recht bemerkt hat, eine Absurdität, ihm zu Liebe die Fabriken zu verbieten oder zu beschränken; auf diesem Wege fortschreitend, müsste man statt des Pfluges wieder den von Sklaven gedrehten Hohlstein einführen, ein Weg, an dessen Endpunkten der Verfall unserer Cultur läge, ganz abgesehen davon, dass die fremden Nationen sich niemals solchen thörichten Ideen unterwerfen würden. Nicht auf die Arbeit als solche kommt es an, sondern auf die vernünftige Arbeit, d. h. auf den Nutzeffect und auf die möglichst grosse, gute und wohlfeile Production. Nun ist es aber klar, dass eine Rückkehr zu den früheren Beschränkungen die Production nur hemmen und vermindern würde. Ebenso wenig kann der Bedrängung des Handwerkerstandes gegenüber die Assecuranz völlige Abhülfe schaffen: so wohlthätig auch die Spar-, Hülfs-, Kranken- und Wittwenkassen und dgl. im Einzelnen sind, ihr an sich relativer Nutzen ist keineswegs ausreichend; bloss tropfenweise helfen solche Anstalten, während neben ihnen die eigentliche subjective Wohlthätigkeit im engeren Sinne nur zu häufig geradezu verderblich wirkt. Anders verhält es sich mit der genossenschaftlichen Selbsthülfe. „Die Genossenschaft bringt eine wirkliche Gemeinschaft der Betheiligten zuwege, eine Brüderlichkeit im guten Sinne, eine Zusammengehörigkeit, die den Einzelnen, so weit er bis dahin blosser Lohnarbeiter, wirthschaftlich selbständig und unabhängig macht, abhängig nur von dem Ganzen der Gemeinschaft, ihn gegen üble Zufälle und gegen die Ungunst der in seiner Vereinzelung ihm drohenden misslichen Lage sicherstellt, besser als eine Assecuranz; die seine Sorge entfernt oder erleichtert, ohne ihm zu einem Schuldner weichherziger Wohlthäter zu machen; die ihn auf sich stellt und damit einen so mächtigen wie heilsamen Einfluss auf seine Sittlichkeit übt. Wenn der Handwerker verarmt, so pflegt es zu geschehen aus Mangel an Intelligenz oder an Capital; beiden Mängeln ist durch die Genossenschaft leichter als auf anderem Wege abzuhelfen, weil in ihr die Kräfte einander ergänzen. Unter einer Anzahl verbundener Männer findet sich ein intelligenter Leiter, oder er wird im schlimmsten Falle von ausserhalb gewonnen und angestellt; rücksichtlich des Capitals macht die Genossenschaft den Arbeiter

durch die Gesammtbürgschaft der Genossen creditfähig.“ Dem unbemittelten Gewerbtreibenden oder Lohnarbeiter versagt sich, wenn er vereinzelt auftritt, regelmässig der Credit oder wird ihm nur höchst ungenügend und unter den ungünstigsten Bedingungen zu Theil. Denn die Verwerthung seiner Arbeitskraft, welche so zu sagen seinen ökonomischen Werth ausmacht und das einzige Mittel ist, seinem Gläubiger gerecht zu werden, hängt von zu vielen Zufälligkeiten ab, welche der Arbeiter nicht in der Gewalt hat und die sich jeder Controle des Gläubigers entziehen, weshalb sie keine Sicherheit für die Capitalanlage bietet. Dies ändert sich jedoch, sobald grössere Gruppen von Arbeitern und Gewerbtreibenden sich verbinden und den Ausfall, den die Gläubiger etwa bei den Einzelnen erleiden könnten, durch Einstehen Aller für Einen und Eines für Alle übertragen, indem die Vertheilung desselben auf Viele die Vertretung weniger lästig macht. So löst, wie gesagt, die Genossenschaft mit solidarischer Haft das Problem, wie der Werkmann ein Darlehn empfängt, auch ohne dass er ein Grundstück oder ein anderes Werthobject als Pfand darzubieten hat, sobald er sich nur durch Erfüllung seiner Pflichten als Vereinsmitglied, durch seine sittliche und wirthschaftliche Haltung creditfähig zeigt.*)

Das Wesen der Arbeiterassociationen ist kein bloss ideales, lediglich den Schein der Möglichkeit an sich tragendes, es schwebt nicht mehr bloss als ein philanthropisches Phantasieproduct in der Luft; es ist keine blosse Theorie, deren Grundsätze sich erst noch durch Erfahrungen bewähren müssten: diese Erfahrungen haben sich in der kurzen Zeit ihrer bisherigen Entwicklung in einer Zahl und Weise angehäuft und sammeln sich in steigender Progression derart und in so überzeugender, so schlagender Bewährung des Princips, wie Aehnliches auf verwandtem Gebiete noch niemals vorgekommen. Selbst in England, dem Mutterlande und der wichtigsten Pflanzstätte der Arbeitergenossenschaften (Cooperative associations), sind dieselben von noch ziemlich jungem Datum. Die erste Anregung zu der dortigen cooperativen Bewegung (Cooperative movement) kann auf Robert Owen (geb. 1771) zurückgeführt werden, der nach dem grossen europäischen

*) Vgl. Schulze-Delitzsch, Die Gesetzgebung über die privatrechtliche Stellung der Erwerbs- und Wirthschaftsgenossenschaften, Berlin 1871.

Kriege in Wort und Schrift die Macht der Selbsthülfe (Self-Help) pries und predigte und auch selber ihrer Idee, wenn schon ohne Erfolg, Leben zu geben versuchte. (S. 127.) Aber in ihrem jetzigen Sinne reicht jene Bewegung nicht über den Anfang der vierziger Jahre unseres Jahrhunderts zurück. Erst seitdem gelang es, den praktischen Engländern, und nunmehr in überraschend glänzender Weise, das Princip der Eigenkraft und Selbsthülfe mittelst Arbeiterassociationen durchzuführen und Geltung zu verschaffen. Waren es in England tüchtige und intelligente Männer aus dem Arbeiterstande selber, welche thatkräftig die Initiative dazu ergriffen, so ist bei uns, in Deutschland, die genossenschaftliche Bewegung auf die Gedankenarbeit und die praktischen Schöpfungen zweier Männer zurückzuführen, die dem Stande der „Nichtarbeiter“ angehörten: auf die beiden „Genossenschaftsapostel“ Victor Aimé Huber und Hermann Schulze-Delitzsch. Dem Erstgenannten — der hochverdienstvolle Mann ist inzwischen (19. Juli 1869) gestorben — verdanken wir es, dass er uns zuerst mit der Entwicklung des von ihm mit eigenen Augen beobachteten Associationswesens in England durch eingehende Darstellungen unterrichtete (s. insbesondere seine „Reisebriefe aus Belgien, Frankreich und England im Sommer 1854“, Hamburg 1855)*) und, da er in politischer Beziehung zu den „Conservativen“ gehörte, auch in Kreisen der Gesellschaft, denen die Arbeiterfrage sonst fern lag, die Aufmerksamkeit und das Interesse darauf lenkte. Und während Huber fortan mit unermüdlichem Eifer, grosser uud lauterer Begeisterung und tiefer Sachkenntniss durch Schrift und Wort für die Sache des Genossenschaftswesens Propaganda machte, that Schulze-Delitzsch das Gleiche in mehr drastischer Weise und mit rascherer Wirkung: durch das Beispiel, indem die durch seine energischen Bemühungen 1849 in seiner Vaterstadt Delitzsch zuerst in's Leben gerufenen Ver-

*) Von den übrigen Schriften Huber's sind zu erwähnen: Sociale Fragen. 7 Hefte. Nordhausen 1863—69. 1. Das Genossenschaftswesen und die ländlichen Tagelöhner. 2. Die nordamerikanische Sklaverei. 3. Die innere Mission. 4. Die latente Association. 5. Die Rochdaler Pioniers. 6. Handwerkerbund und Handwerkernoth. 7. Die Arbeiterfrage in England; ferner die cooperative Arbeiterassociation in England, Berlin 1852. Viel verwendbares Material bieten seine lehrreichen Aufsätze: „Die sociale Hebung der arbeitenden Klassen in England.“ (D. Vierteljschr. 1868. N. 124. I. 106.)

eine ihrem Zwecke vollständig entsprachen. Dabei erwarb er sich das grosse Verdienst, die verschiedenartigsten Bedürfnisse, die empfindlichsten wirthschaftlichen Gebrechen der Zeit völlig klar erkannt und zur Bekämpfung eines jeden derselben die speciell geeignetste Form der Genossenschaft aus dem allgemeinen Princip heraus entwickelt und den einzig richtigen Weg der cooperativen Bewegung vorgezeichnet zu haben. Während in Frankreich, wo man gleich mit der schwierigsten Form der Genossenschaft, mit der Productivgenossenschaft, angefangen, ehe man die Vorstufen überwunden und vor allen Dingen ein einigermaassen ausreichendes Capital beschafft hatte, die Genossenschaftsbewegung nicht vor schweren Erschütterungen bewahrt geblieben ist, hat dieselbe in Deutschland, indem sie hier den Weg natürlicher Entwicklung eingeschlagen, der mit der Demokratisirung des Capitals durch die Volksbanken anfängt, einen mächtigen Aufschwung gewonnen.

Durch die Volksbanken oder Vorschuss- und Creditvereine, welche die erste Stufe der distributiven Erwerbs- und Wirthschaftsgenossenschaften in Deutschland bilden, wird die Selbsthülfe in Bezug auf das Bedürfniss von Baarschaft an Gewerbe und Wirthschaft für solche Handwerker und Arbeiter in's Werk gesetzt, denen der gewöhnliche Bankverkehr entweder gar nicht oder nur unter erschwerenden Bedingungen zu Gebote steht. Die hauptsächlichsten Grundsätze, auf denen die Organisation dieser Vereine beruht, sind folgende: a) die Vorschusssucher müssen selbst Träger und Leiter des auf Befriedigung ihres Creditbedürfnisses gerichteten Instituts, d. h. Mitglieder des Vorschussvereins, und daher das Risiko und der Gewinn des Geschäfts ihnen gemeinsam sein; b) der durch den Verein vermittelte Geldverkehr ist überall auf geschäftlichem Fusse (Leistung und Gegenleistung) zu ordnen, so dass den Vereinsgläubigern durch die Vereinscasse ebenso wie der letzteren durch die Vorschussnehmer bankmässige Zinsen und Provisionen, nach den Verhältnissen des Geldmarktes, desgleichen den Vorständen, namentlich den Cassenbeamten, angemessene Remunerationen für ihre Mühewaltung gewährt werden; c) entweder durch sofortige Vollzahlung oder allmählich durch fortlaufende kleine Beisteuern der Mitglieder sind Geschäftsantheile (Guthaben) in der Vereinscasse zu bilden, nach deren Höhe der Geschäftsgewinn vertheilt und ihnen bis zur Erreichung der festgesetzten Normalsumme zuge-

schrieben wird, wodurch man, wie durch Actien, ein stets wachsendes Stammcapital für das Vereinsgeschäft erhält; d) ausserdem wird durch Eintrittsgelder der Mitglieder und Gewinnantheile ein Gesammtvermögen des Vereins als Reserve angesammelt, das vorzugsweise zur Deckung von Verlusten dient; e) die fernerweit zum vollen Geschäftsbetriebe erforderlichen fremden Gelder sind anlehnsweise auf gemeinschaftlichen Credit und unter solidarischer Haft aller Mitglieder aufzunehmen, und f) die Zahl der Mitglieder ist unbeschränkt und der Eintritt steht Allen, welche den allgemeinen Bedingungen des Statuts genügen, ebenso wie der Austritt offen, letzterer nur unter Innehaltung gewisser Kündigungsfristen. Gegenüber den Hetzereien der Socialdemokraten, die die Vorschussvereine für unnütz für die Arbeiter halten, ist immer wieder darauf aufmerksam zu machen, dass jeder neue Jahresbericht eine der Summe nach grössere Zahl von Arbeitern als Mitglieder der Vorschussvereine aufführt.

Ueber alle für die Organisation und die Geschäftsführung der Vorschuss- und Creditvereine irgend in Betracht kommenden Punkte giebt das Buch Schulze's: „Vorschuss- und Creditvereine als Volksbanken", Praktische Anweisung zu deren Gründung und Einrichtung, IV. Aufl. Leipzig bei E. Keil, 1867, und die beiden in demselben Verlage (1868 und 1870) erschienenen Nachträge dazu: „Vollständige Anweisung für Vorschuss- und Creditvereine, welche sich unter das preussische Genossenschaftsgesetz stellen wollen, nebst Musterstatut, Motiven u. s. w. Neue vollständige Anweisung für Vorschuss- und Creditvereine zur Unterstellung unter die deutschen Genossenschaftsgesetze u. s. w. nebst Musterstatut und Motiven", jeden wünschenswerthen Aufschluss, worauf wir Alle, die sich näher unterrichten wollen, verweisen. Die deutsch-österreichischen Vorschussvereine sind ausserdem noch auf die Schrift von Herm. Ziller: „Das Genossenschafts-Gesetz und die Organisation der Vorschussvereine", Wien 1873, aufmerksam zu machen.

Schnellen Eingang und starke Verbreitung haben sodann in Deutschland die Rohstoff-Genossenschaften gefunden. Dies liegt in unseren Gewerbeverhältnissen, welche freilich andererseits ihr Gedeihen wesentlich erschweren und sie, wo es den Betheiligten an der rechten Energie fehlt, die entgegenstehenden Hindernisse zu überwinden, zu keinem gesicherten Bestande kommen lassen. Gleichwohl ist der Nutzen, welchen der gemein-

same Einkauf der von den Mitgliedern zu verarbeitenden Rohstoffe im Grossen aus erster Hand und deren Ablass an die Mitglieder in kleinen Partieen zu den Engrospreisen, namentlich für unbemittelte Kleinindustrielle, die nicht im Stande sind, sich auf andere Weise die Vortheile des Engros-Bezugs zu gestatten, bietet, sehr bedeutend, indem sie bessere Waare zu billigerem Preise — oft mit Ersparung von 10 bis 20 Procent — erhalten. Nebenbei ergiebt sich auch noch ein Geldgewinn, der für die solide Begründung des Vereinsgeschäfts sehr wichtig ist. Unter den Hauptpunkten ihrer Organisation sind folgende hervorzuheben: a) das zum Ankauf der Rohstoffe erforderliche Capital wird gegen solidarische Haft der Mitglieder aufgenommen, oder die Waaren werden unter Gesammthaft derselben auf Credit gekauft; b) der Verkauf der Waaren aus dem gemeinschaftlichen Lager an die Mitglieder erfolgt mit einem Aufschlage von durchschnittlich 4 bis 8 Procent über dem Einkaufspreis. Von dem durch diesen Preisaufschlag erzielten Ueberschusse werden sämmtliche Geschäftsunkosten, als: die Zinsen an die Gläubiger, die Verwaltungskosten, einschliesslich Localmiethe und Gehalte der Beamten, gedeckt, und ausserdem in der Regel ein nicht unbedeutender Nettogewinn erzielt, welcher an die Mitglieder nach Höhe dessen, was jedes einzelne im Laufe des Rechnungsjahres für entnommene Waaren in die gemeinschaftliche Casse gezahlt hat, vertheilt wird; c) durch Innebehaltung der Gewinnantheile der Mitglieder, bei vielen, meistens neueren Vereinen, aber noch ausserdem durch Einzahlung von Monatssteuern der Mitglieder, wird (ganz wie bei den Vorschussvereinen) ein eigner Vereinsfond in Geschäftsantheilen der Mitglieder und Reserve (Gesammtvermögen) des Vereins gebildet; und d) die Beamten, besonders der Lagerhalter, Cassirer und Controleur, werden durch eine Tantième vom Verkaufserlöse entschädigt.

Naturgemäss schliessen sich den Rohstoff- die Werkgenossenschaften an, indem hier wie bei jenen das Unternehmen darauf gerichtet ist, durch die Vereinigung mehrerer für die Theilnehmer günstigere Vorbedingungen zur Production zu schaffen, als jeder Einzelne für sich allein dazu im Stande wäre. Die Thätigkeit der Rohstoffgenossenschaft wie diejenige der Werkgenossenschaft beschränkt sich auf das Studium der Production und unterscheidet sich dadurch sowohl von der der Magazingenossenschaft, welche die Verwerthung des fertigen Products (in einem

gemeinschaftlichen Verkaufsladen) zum Gegenstande hat, als auch von der der Productivgenossenschaft, welche vom Beginn an gemeinschaftliche Production und gemeinschaftliche Verwerthung des Products bezweckt. Höchst empfehlenswerth ist auch die Gründung von Maschinengenossenschaften behufs gemeinsamer Anschaffung und Benutzung von Maschinen, namentlich Dampfmaschinen. Diese Genossenschaften sind nicht allein für die Landwirthschaft, wo dergleichen bis jetzt ausschliesslich in's Leben gerufen wurden, von grosser Bedeutung, sondern können auch in vielen Gewerben den kleinen Industriellen, welche für sich allein nicht die Mittel haben, kostbare Maschinen anzuschaffen, einen erheblichen Nutzen gewähren. Billige Rohstoffe und gute Arbeitswerkzeuge und Maschinen bedingen eine vortheilhafte Production, welche die Concurrenz auf dem Weltmarkte aushalten kann.

Die Rohstoff-, die Werk- und Maschinen-, sowie die Magagazingenossenschaften bilden die eigentliche Vorstufe zu den Productivgenossenschaften im engern Sinne, d. h. zu solchen Productivgenossenschaften, welche nur aus Mitgliedern eines Gewerbes, bez. der bestimmten Gewerbe bestehen, die beim Betriebe des cooperativen Geschäfts in Anwendung kommen, so zwar, dass die Beschäftigung aller im Dienste der Genossenschaft und damit die Vereinigung des Arbeitgebers und Arbeiters in Einer Person das Ziel, sowie der Verkauf der producirten Waaren an das Publikum die Hauptsache bildet. Die Volksbanken helfen sowohl zu dieser als zu der anderen Art von Productivgenossenschaften den Weg bereiten, welche man passend productive Verbrauchsgenossenschaften nennen darf. Diese Art lässt die Genossenschaft lediglich als Unternehmer oder Arbeitgeber erscheinen, lässt deren Mitglieder nebenbei ihrem eigenen Gewerbe nachgehen, welches ein ganz anderes als das der Genossenschaft sein kann, und macht in der Regel den Verbrauch der von ihr producirten Waaren durch die Mitglieder zur Hauptsache. Man kann daher die productiven Verbrauchsgenossenschaften gewissermaassen als erweiterte Consumvereine ansehen; jedenfalls sind diese die beste Vorschule und Vorstufe für sie.

Die Consumvereine verfolgen durch ihre Verbindung atomistischer Elemente der arbeitenden Klassen den Zweck, die im Kleinhandel vertheuerten und meist auch verschlechterten Lebensbedürfnisse (Nahrungsmittel, Bekleidungsstoffe, Heiz- und Beleuch-

tungsmaterial) durch Einkauf im Grossen billig und gut für ihre Mitglieder zu beschaffen und dadurch ihre ökonomische Lage zu verbessern. Bei ihrer Organisation sind folgende allgemeine Regeln zu beobachten: a) das zum Ankauf der Waaren erforderliche Capital wird durch Ansammlung eines eigenen Vereinsfonds an Geschäftsantheilen der Mitglieder und Reserve — und soweit dieser nicht ausreicht, durch Aufnahme von Darlehnen oder Kauf der Waaren auf Credit unter solidarischer Haft aller Mitglieder beschafft; b) durch sofortige Vollzahlung oder durch fortlaufende kleine Beisteuern der Mitglieder werden denselben Geschäftsantheile in der Vereinscasse gebildet, welche einen festen Zins erhalten, der ihnen sammt der Dividende bis zur Erreichung der festgesetzten Normalsumme zugeschrieben wird; c) durch Gewinnantheile, bisweilen auch noch durch Erhebung eines Eintrittsgeldes, wird ein Gesammtvermögen als Reserve angesammelt, welches vorzugsweise zur Deckung von Verlusten dient; d) der Verkauf der Waaren aus dem gemeinschaftlichen Lager an die Mitglieder (dritte Personen sind ausgeschlossen) erfolgt mit einem angemessenen Aufschlage auf den Einkaufspreis. Von dem dadurch erzielten Ueberschusse werden sämmtliche Geschäftskosten gedeckt und der ausserdem meist noch sich ergebende Nettogewinn als Dividende oder Disconto an die Mitglieder nach Höhe dessen, was jedes einzelne im Laufe des Rechnungsjahres für entnommene Waaren in die Vereinscasse gezahlt hat, vertheilt; e) die Beamten, besonders die Lagerhalter, werden durch eine Tantième vom Verkaufserlöse besoldet, und f) bei Entnahme von Waaren vom Vereinslager ist die Baarzahlung die Regel und wird Credit nur gegen ausreichende Deckung und einen angemessenen, nicht zu niedrigen Zins gewährt.

Trotz ihrer grossen Verbreitung in der jüngten Zeit, namentlich in Deutsch-Oesterreich, Sachsen und Süd-Deutschland — 1867 waren im Ganzen 316, 1870 schon 750, 1873 bereits 973 deutsche Consumvereine bekannt — hat diese so fruchtbare Klasse der distributiven Genossenschaften bei uns noch immer nicht die Ausdehnung gefunden wie in England. Dies liegt in der Verschiedenheit der maassgebenden Verhältnisse. (Dass das Aufkommen und Gedeihen der verschiedenen Genossenschafts-Branchen durch die gewerblichen und politischen Verhältnisse jedes Landes, sowie durch den Charakter und die Bildungsstufe der Arbeiter daselbst wesentlich bedingt wird, ist als sicher anzuneh-

men.) Zunächst fehlt es bei uns mehr oder minder an einer so dichten und unternehmenden Arbeiterbevölkerung wie in den dortigen grossen Fabrikdistricten, und sodann sind die Lebensmittel bei uns weit wohlfeiler und bei weitem nicht so sehr der Verfälschung ausgesetzt wie dort, wenn man sie von Zwischenhändlern bezieht. So ist es zu erklären, dass in England, bei dem gebieterischen Bedürfniss der zahlreichsten und bedrängtesten Bevölkerungsklassen, gerade von den Cooperative stores (Consumvereinen) die Associationsbewegung recht eigentlich ausging und bald zur Production der Hauptartikel für gemeinsame Rechnung überging.*)

Der erste englische Consumverein, der nicht bloss gedieh, sondern auch zum Leviathan unter seines Gleichen werden sollte, war der der Pioniere in Rochdale. Seine Geschichte ist oft genug erzählt worden, als dass sie nicht als bekannt vorausgesetzt werden dürfte; eingehende Mittheilungen enthält u. A. das schon wiederholt angeführte Werk W. Th. Thornton's über die Arbeiterfrage.**)

In den Consumvereinen erwerben die Arbeiter die wichtigsten Bedingungen der Selbsthülfe: Schulung in der Selbstverwaltung, genossenschaftlichen Geist und Capital; in Folge dessen lassen sie sich nicht bloss zu productiven Verbrauchsgenossenschaften erweitern, sondern ermöglichen auch den Lohnarbeitern

---

*) Wenn schon die vorstehend berührten Verhältnisse wesentlich dazu mitwirkten, das wahrhaft überragende Gedeihen der englischen Consumvereine (cooperative stores) zu fördern, so darf noch ein anderes wichtiges Moment dabei nicht ausser Betracht gelassen werden, welches die englischen Arbeiter mehr als die anderer Länder zur Gründung wirthschaftlicher Genossenschaften im Allgemeinen geneigt und fähig machte. Wir bezeichnen als solches die gleich nach dem Einführen der Maschinen in die Fabriken unter ihnen aufgekommenen Gewerkvereine (Trades unions), in welchen sich die Massen der Lohnarbeiter, der alten gildenmässigen Organisation beraubt, den Arbeitgebern gegenüber als Macht zu constituiren suchten zur Erlangung günstiger Arbeits-Bedingungen und zur Fürsorge für Krankheit und Invalidität.

**) Diejenigen, welche sich über die Einrichtung und Verwaltung der Consumvereine unterrichten wollen, seien verwiesen auf das treffliche Buch von Eugen Richter: „Die Consumvereine, ein Noth- und Hülfsbuch für deren Gründung und Einrichtung,“ Berlin bei Franz Dunker, 1867, und auf die in demselben Verlage (1869) erschienene Ergänzung dazu von Dr. F. Schneider: „Anweisung für Consumvereine zur Un-

die Gründung von Productivgenossenschaften im engern Sinne, welche den Gipfel des ganzen associativen Systems bilden.*) Natürlich haben die grossen, dem Gedeihen derselben im Wege stehenden Schwierigkeiten in der kurzen Zeit, dass die Genossenschaftsbewegung einen kräftigen Anlauf genommen, sowohl in England, wie in Deutschland nur wenig cooperative Unternehmungen fabrikmässiger Grossproduction hervorrufen lassen. Auch sind von denselben die übereilt gegründeten bald gescheitert und haben so die Mahnung einsichtsvoller Rathgeber der Arbeiter nur mit äusserster Vorsicht und Zurückhaltung hierbei zu Werke zu gehen, leider bestätigt. Dagegen zeigen sich die solid fundirten und auch sonst besser vorbereiteten Productivgenossenschaften vollkommen lebensfähig und berechtigen ohne Frage theils zu der Hoffnung, dass diese Art von Arbeiterassociationen das hervorragendste und entschiedenste Mittel zur Lösung der Arbeiterfrage bilden, theils zu der Annahme, dass ihre Vermehrung allmählich einen vollständigen Umschwung auf dem Gebiete der Production mit sich führen wird, insofern sie die Arbeiter zugleich zu Unternehmern machen. Allerdings lassen sie nicht bloss den vollen, sonst den einzelnen Unternehmern, beziehungsweise den Actionären zufallenden Geschäftsgewinn nunmehr den Arbeitern zu Gute kommen, sondern geben denselben auch den etwaigen, aus Geschäftsstockungen und dergleichen entstehenden Verlust zu tragen; derartige ungünstiges Conjuncturen werden sich aber bei ernstlichem Willen und Sparsamkeit überstehen lassen, und eben diese Eigenschaften sind der ungleich werthvollere sittliche Gewinn solcher Geschäftsverbindungen. Die bisherige Abhängigkeit des Arbeiters vom Capital, von der Conjunctur, der unsichere und nur zu oft ungenügende Verdienst, wie das Bewusstsein, dass etwaige Ersparnisse ihm später kaum zu Gute kommen, zur Begründung einer unabhängigen Stellung nicht aus-

---

terstellung unter das Genossenschaftsgesetz des Norddeutschen Bundes," sowie auf die ebenda (1869) erschienene wichtige Schrift von G. Oppermann: „Die doppelte kaufmännische Buchführung, insbesondere für Consumvereine", endlich auf das Buch von E. Pfeiffer: „Die Consumvereine, ihr Wesen und Wirken", Stuttgart bei A. Körner, 2. Aufl. 1869.

*) Die Productivgenossenschaft und ihre Stellung zur socialen Frage. Gekrönte Preisschrift von Dr. August Fläxl. München, literarisch-art. Anstalt, 1872.

reichen würden, ist wenig geeignet, besonnene und haushälterische Charaktere zu bilden, und es ist ebenso begreiflich wie verzeihlich, wenn viele Arbeiter bei günstigen Conjuncturen, aber meistens auch angestrengterer Arbeit geneigt sind, ihren reichlicheren Verdienst, gleichsam als Ersatz der ausgestandenen Entbehrungen, in materiellen Genüssen zu vergeuden. Dagegen lehrt die Erfahrung, dass die sich unabhängig fühlenden Mitglieder der Productivgenossenschaften jener Versuchung nicht mehr unterliegen, vielmehr sich jede mögliche Entbehrung auferlegen, um von dem, wenn auch anfänglich knapp bemessenen Tagelohne noch Etwas ersparen und damit ihren Geschäftsantheil vergrössern zu können, andererseits aber einen regen Gemeinsinn bekunden und ernstlich bemüht sind, sich und ihre Kinder auf eine höhere Bildungsstufe zu heben. Endlich verhüten natürlich die Productivgenossenschaften, wie auch schon die Consumvereine, die so beklagenswerthen, nicht selten mit groben Excessen verbundenen Arbeitseinstellungen (Strikes), durch welche die Zahl des Proletariats in schreckenerregenden Dimensionen anschwillt und zwar sowohl aus dem Kreise des gebildeten, aber mit nur knappem Einkommen ausgerüsteten Mittelstandes, als aus demjenigen der Arbeiter selbst. Denn sind die zum Theile geradezu erniedrigenden Einschränkungen, welchen der grösste Theil des Staats-, Commun- und Privatbeamtenstandes, zum guten Theile zufolge dieser Strikes sich unterwerfen muss, etwas Anderes als Proletarisirung? Und wird nicht durch das umsichgreifende Selbstverfertigen von Bedürfnissgegenständen dem professionellen Arbeiterstande fort und fort Gelegenheit zum Verdienste entrissen? Also vermehrt sich von zwei Richtungen aus die Proletariatslawine. Die Strikes können den Arbeitern niemals wirklichen Vortheil bringen, laufen vielmehr auf einen Selbstbetrug hinaus, ja ziehen sogar den Arbeitern Nachtheile zu, die noch viel empfindlicher werden für ganze Klassen, welche überhaupt keine Strikes in Scene setzen können.*) Dies gilt wenigstens durchaus für Deutschland. Höch-

---

*) Die massenhaft erfolgende Arbeitseinstellung lässt sich, wie Nabblowski betont, unter Würdigung aller ethischen Rücksichten nur unter folgenden zwei Bedingungen rechtfertigen: erstens, wenn Arbeitsleistung und Lohn zu einander in einem unverkennbaren Missverhältnisse stehen, oder die Behandlung des Arbeiters von Seiten des Unternehmers eine inhumane und entwürdigende ist; zweitens, wenn überdies die Ar-

stens liegen in England die Sachen hinsichtlich der Arbeiter-Coalitionen zur Organisation von Strikes etwas günstiger, weil dort deren Unternehmer über gewaltige Geldkräfte gebieten, weil sie einen Weltmarkt vor der Thüre haben und weil sich bei der dortigen Massenproduction die Unkosten leichter vertheilen.

Dass eine mangelnde Vorbereitung zur Gründung von Productivgenossenschaften auch durch keine Staatsunterstützung zu ersetzen, diese im Gegentheil nur verderblich wird, lehrt das Beispiel Frankreichs. Beiläufig erwähnt, kann sich daselbst das Genossenschaftswesen gewissermaassen historischer Würde und mittelalterlichen Ursprungs rühmen. Die älteren Genossenschaften dieses Landes hielten sich aber durchaus in den Grenzen des ländlichen Arbeitsgebietes, wohin die Bewegung der neuesten Zeit erst jetzt, wenigstens in England und Deutschland, wieder vorzudringen beginnt. Es waren nämlich im fünfzehnten Jahrhundert im mittleren Frankreich viele Tausende von bäuerlichen Genossenschaften und Meliorationsgesellschaften vorhanden, ja, es gab eine Zeit, wo sie geradezu die Regel, die überwiegende Form bildeten. Sie bestanden aus Vereinen von je 20 bis 100 Hausvätern, welche den Landbau gemeinsam betrieben und den Ertrag desselben dann, nach Bedürfniss, zum Unterhalt der Genossen verwendeten. Allein diese Wirthschaften geriethen allmählich in Verfall und kamen in fremde Hände. In irgend bemerkenswerther Anzahl, doch nur weit zerstreut, erhielten sich einzelne Genossenschaften noch bis gegen die Mitte des vorigen Jahrhunderts, zuletzt nur noch als alterthümliche Merkwürdigkeiten, mit denen die Revolution gründlich aufräumte. Bei dem revolutionären Ausbruch von 1848 war dann das französische Volk mit Keimen aller Art, und zum Theil mit solchen, welche zu lebensfähigen Gestaltungen führen konnten, noch mehr aber mit krankhaften Bildungstrieben angefüllt, welche nun alle plötzlich zu Tage brachen und nach Gestalt und Wesen strebten. Nachdem die Julikämpfe den Sieg der „blauen“ Republik über

---

beitseinstellung in Folge vertrags- und gesetzmässiger Kündigung und auch in solcher Form geschah, dass damit nach keiner Seite hin eine unerlaubte Pression geübt und die öffentliche Ruhe und Ordnung hierdurch nicht im Mindesten gestört wurde. Wir werden auf die Arbeitseinstellungen, welche namentlich in England eine lehrreiche Geschichte aufzuweisen haben, zurückkommen.

den Socialismus entschieden hatten, brach die Vegetation mit Macht hervor. Zu ihrer anfänglich raschen und krankhaften Entwicklung trug sehr wesentlich die vorübergehende Begünstigung jener mehr oder minder socialistischen Unternehmungen bei, mit denen die siegreiche Bourgeoisie den auf den Strassen besiegten, aber in der Nationalversammlung selbst noch immer mächtigen Socialismus abzufinden und die Massen zu versöhnen hoffte. In diesem Sinne erfolgte im Juli 1848 die Bewilligung einer Staatsunterstützung von drei Millionen Francs, um die productiven Genossenschaften zu fördern. Was war die Folge? Die grosse Mehrzahl der Genossenschaften, welche einen Antheil am Staatscredit erhielten, ging noch schneller unter als die, welche zwar schlecht fundirt waren, aber bloss auf eigenen Füssen standen; manche der letzteren entwickelten sich sogar zu schönster Blüthe. Von etwa 300 Productivgenossenschaften, welche bis Mitte 1849 zu Paris in's Leben traten, hielt sich schon 1851 kaum noch ein Drittel über dem Wasser, und auch von diesen konnten es die Meisten als ein Glück ansehen, dass ihnen der Staatsstreich vom December 1852 durch polizeiliche Maassregeln die Schande des Bankerotts ersparte. Im Sommer 1854 konnte man im Ganzen nur noch 27 wirklich arbeitende Productivgenossenschaften in Paris entdecken, in den Provinzen nur noch drei.

Das deutsche Genossenschaftswesen verdankt seinen Aufschwung nicht zum kleinsten Theile der eigenthümlichen Organisation unserer Associationsbewegung, wie sie sich ganz von selbst aus der Initiative der Vereine heraus entwickelt hat. Nachdem Schulze-Delitzsch als Gründer und Leiter der ersten Vereine dieser Art in Delitzsch und Umgegend bereits thatsächlich eine Reihe von Jahren der Berather der darnach sich weiter bildenden gewesen war, stellten sie ihn aus freiem Vertrauen an ihre Spitze und ermöglichten es ihm, sich ganz ihrer Sache zu widmen. So leitet derselbe seit einiger Zeit als Anwalt die Geschäfte eines „Allgemeinen Verbandes der auf Selbsthülfe beruhenden Erwerbs- und Wirthschaftsgenossenschaften", der einen jährlich stattfindenden allgemeinen Vereinstag durch Deputirte der dazu gehörigen Vereine beschickt, um durch diesen als oberste Instanz, ohne irgend in die Selbständigkeit der Vereine hinsichtlich ihrer speciellen Angelegenheiten einzugreifen, die gemeinsamen Angelegenheiten ordnen zu lassen. Als Zwischenglieder zwischen diesen Centralorganen und den einzelnen Ver-

einen sind sogenannte Unter- oder Provinzial- oder engere Landesverbände gebildet, welche die Vereine einzelner deutscher Länder, Provinzen oder gewisser Branchen der Genossenschaften umfassen und die Wahrnehmung von deren Sonderinteressen, sowie die Vermittelung mit den Centralstellen zu ihrer Aufgabe haben. Indem sie dem allgemeinen Vereinstage durch besondere Versammlungen einestheils vorarbeiten, anderntheils in ihrem Bereiche dessen Beschlüsse zur Geltung bringen, greifen sie lebendig in das Getriebe ein, und die von ihnen gewählten Vorstände bilden als engerer Ausschuss eine Körperschaft, welche dem Anwalte zur Seite steht, um die Verbandsangelegenheiten in der Zwischenzeit zwischen den Vereinstagen zu leiten. Enthalten die besprochenen Formen der Arbeitergenossenschaften, die seit einigen Jahren auch in Italien, in der Schweiz, in Russland*) und

*) Ueber Russland berichtet Näheres P. Schwanebach, dessen Schrift über die Vorschussvereine in Russland (1874) den Beweis liefert, dass die Credit-Institute, welche für den deutschen Handwerker- und Arbeiterstand so bedeutende Resultate erzielt haben, ebenso gut auf die Hebung der ökonomischen Lage der russischen ländlichen Bevölkerung eine segensreiche Wirkung ausüben können. Volkscredit-Institute von freilich einer ganz anderen Natur als die, denen die vorliegende Darstellung gewidmet ist, haben in Russland schon seit einer geraumen Zeit bestanden, doch waren diese Anstalten von keinem erheblichen Nutzen, beweisen vielmehr, dass einfache Regierungsmaassregeln nicht genügend sind, die ökonomische Lage einer Bevölkerungsklasse zu heben, eine Erfahrung, die sich auch in Frankreich und in Deutschland bestätigt hat.

Nachdem der Verfasser auf die Grundfehler in der Organisation der früheren Hülfscassen hingewiesen, führt derselbe uns eingehend die Bestrebungen vor, welche die Sache des Volks-Credits auf der Basis der genossenschaftlichen Selbsthülfe in die allein richtigen Bahnen lenkten. Der Erste, welcher den Muth hatte, den Versuch zu wagen, einen Vorschussverein nach Schulze'schen Grundsätzen in Russland und zwar unter den schwierigsten Verhältnissen zu gründen, war Herr Swiatosslaw Luginin, ein grösserer Grundbesitzer des Kostroma'schen Gouvernements, der während einer Reise in Deutschland Organisation und Geschäftsthätigkeit der Vorschussvereine studirt hatte und sodann zu der Genossenschaftsbewegung in Russland den Anstoss gab.

Die zahlreichen statistischen Nachweise, welche Schwanebach seiner Darstellung einverleibt hat, sind 79 Berichten entnommen, da von den 84 eingesandten 5 schliesslich doch nicht zu verwerthen waren. Die Gesammtumsätze der 79 Vereine betrugen 1872 2,843,001 Rbl. 66½ Kop.

Belgien*) Anklang und Nachahme gefunden haben, selbst schon erzieherische, geistig und namentlich sittlich bildende Momente,

---

Um den Fortschritt zu ersehen, den die Umsätze der Vorschussvereine im Jahre 1872 im Vergleich mit 1871 aufweisen, vergleicht der Verfasser die Angaben von 29 Vereinen, deren Berichte ihm für beide Jahre zu Gebote standen:

	1871.		1872.	
Gesammtumsatz	390,218	Rbl.	847,032	Rbl.
Eingeschossene Geschäftsantheile	23,646	„	58,432	„
Reservecapital	2,284	„	8,832	„
Spareinlagen	46,802	„	43,789	„
Anleihen	53,565	„	83,562	„

Diese Zahlen, denen die grösste Bedeutung beizulegen ist, beweisen, dass auch auf einem von den einschlägigen deutschen Verhältnissen himmelweit verschiedenen Boden die Creditinstitute nach den Principien unseres Schulze-Delitzsch in der erfreulichsten Weise gedeihen und sich so in Russland den Grundsätzen der Selbsthülfe und Genossenschaftsbewegung Wege geöffnet haben, auf denen sich ihre erlösende und versöhnende Kraft bewähren kann.

*) Belgien ist seit dem Jahre 1864 ebenfalls in die Bewegung für die Errichtung von Volksbanken nach den Grundsätzen von Schulze-Delitzsch eingetreten. Die bis jetzt gegründeten Volksbanken haben sich zu einem Bunde vereinigt, an dessen Spitze Herr Leon d'Andrimont in Lüttich steht, der Verfasser des trefflichen Werkes: „Des Institutions et des Associations ouvrières de la Belgique, par Léon d'Andrimont.“ Bis zum 30. Juni 1874 bestanden in Belgien 14 Volksbanken mit 7148 Mitgliedern. Das durch die Actionäre eingeschossene Capital betrug 1,203,986 Fr. 66 Cts. Die den Banken anvertrauten Einlagen beliefen sich auf 1,317,286 Fr. 18 Cts., die Höhe des Reservefonds auf 46,731 Fr. 26 Cts. und der Betrag der von den vereinigten Volksbanken seit ihrer Gründung gegebenen Vorschüsse war 32,694,034 Fr. 48 Cts. Die den Actionären gegebene Durchschnittsdividende war $5^1/_2$ pCt. Die Verluste waren ausserordentlich minim und im Vergleich mit der Summe der gegebenen Vorschüsse fast verschwindend. Die Entwicklung der einzelnen Banken ist aus dem Congressbericht genau ersichtlich. Jede Bank berichtete über ihren Stand und über ihre Erfahrungen. Die Volksbank in Charleroi, wo der Congress abgehalten wurde, hatte z. B. im ersten Jahre 1871 für 207,665 Fr. 28 Cts. Vorschüsse gegeben, im zweiten Jahre bereits 502,861 Fr. 76 Cts. und im dritten Jahre 1,031,146 Fr. 0,1 Cts. Die Plätze, in denen Volksbanken bestehen, sind dem Namen nach Liège, Huy, Verviers, Bruxelles, Gand, Tournay, Namur, St. Nicolas, Charleroi, Anvers, Dinaut, Châtelet, Malines, Andenne. — Die Volksbank in Liège, welche 1864 gegründet wurde, zählte nach 10 Jahren (1874)

abgesehen davon, dass einzelne Genossenschaften (besonders in England und zwar hier vor allen wiederum die Rochdaler Pioniere) auch unmittelbar Einrichtungen getroffen haben, welche dieser Richtung angehören, so genügt dies doch noch nicht, um dem Mangel an Arbeitern abzuhelfen, die das Zeug zur organisirenden Initiative besitzen und die Geschäfte tüchtig leiten können. Um solche Leute zu bilden, dazu bedarf es besonderer Bildungsgenossenschaften. Auch mit deren Gründung ist uns England auf rühmenswerthe Weise vorangegangen, ohne dass wir natürlich zurückgeblieben wären, und heute besteht schon eine grosse Anzahl cooperativer Arbeitergenossenschaften zum Zweck einer Fortbildung, die wesentlich als cooperative Selbsterziehung und Selbstbildung nicht nur durch Unterricht, sondern auch durch geselligen Verkehr bezeichnet werden kann, wenngleich der Unterricht selbst nicht nothwendig durch Mitglieder der Genossenschaft gegeben zu werden braucht.

Der grösste deutsche derartige Verein ist der „Berliner Handwerkerverein“, der sich unter den günstigsten localen Verhältnissen, wie sie nur in Berlin, dem Mittelpunkte der Industrie, der Künste und Wissenschaften, sich darbieten, zu einem grossartigen Mustervereine in der besten und ausgedehntesten Bedeutung dieses Wortes zu entwickeln vermocht hat.

Fügen wir diesen erfreulichen Resultaten auf dem Gebiete des deutschen Genossenschaftswesens das Urtheil O. Gierke's bei, welcher sich in seinem deutschen Genossenschaftsrecht*) folgendermaassen ausspricht: „Kaum des Hinweises bedarf es, was das freie wirthschaftliche Genossenschaftswesen den von ihm ergriffenen Kreisen leistet und zu leisten vermag. Höher noch

---

1817 Mitglieder und hat seit ihrer Gründung bis 1874 für 10,271,784 Fr. 80 Cts. Vorschüsse geleistet. Vgl. den Bericht: Quatrième Congrès des Banques populaires de Belgique (Seciétés cooperatives). Tenu à Charleroi les 16. et 17. Août 1874.

Als eine bemerkenswerthe Thatsache ist hier noch die Würdigung Schulze's in Frankreich durch die geschickte Uebersetzung seines „Arbeiterkatechismus“ von Benjamin Rampal zu erwähnen (vgl. S. 153).

*) Bd. 1. Rechtsgeschichte der deutschen Genossenschaft. Berlin 1868, S. 1048 ff. (Ein treffliches und ein staunenswerth weites Gebiet socialer und politischer Entwicklung von Cäsar bis Lassalle und Schulze-Delitzsch mit gleich gründlicher Forschung umfassendes Werk.)

als der von der Gesammtheit auf die Glieder zurückströmende materielle Vortheil, obwohl er oft erst die Basis voller menschlicher Entwicklung schafft, steht der Zuwachs, der durch die Genossenschaft dem Menschen als Menschen wird. Was hier erreicht wird, lässt sich in dem Satze zusammenfassen, dass der Arbeiter zum Bürger wirthschaftlicher Gemeinwesen erhoben wird. Die Theilnahme an einem wirthschaftlichen Organismus, der ganz von einer freiwillig vereinten Gesammtheit Gleichstrebender getragen wird, verschafft oder rettet den Gliedern nach irgend einer, wenn auch zunächst vielleicht bescheidenen Seite eine wirthschaftliche Persönlichkeit, die sich in der Productivgenossenschaft selbst für den einfachen Arbeiter zur vollen Persönlichkeit des Unternehmers steigert. Dem Einzelnen bleibt, zum Unterschiede von den socialistischen Gemeinheiten, seine Individualität; aber die Individualität ist auch in wirthschaftlichen Dingen keine schrankenlose, allein sich selbst setzende, sondern sie giebt einen Theil ihres Wesens an das Ganze hin, als dessen Glied sie die Existenzgefahren des isolirten Atoms überwindet. Das Bewusstsein der eigenen Kraft, aber doch dieser Kraft nur im Verein mit gleichen Kräften der Genossen die Erhebung zu danken, erzeugt jenen zugleich stolzen und hingebenden Bürgersinn, der von je als Muster öffentlicher Tugend galt. Eine Schule für das gesammte öffentliche und private Leben, ist die Genossenschaft vor Anderm eine Schule der Sittlichkeit. — Hierin aber liegt gleichzeitig die Bedeutung ausgesprochen, welche diese Genossenschaften über die Genossen hinaus für Staat, Wirthschaft und Gesellschaft haben. Dem Staate führt sie tüchtige Bürger zu; in der Wirthschaft erobert sie, gegenüber der Herrschaft des todten Vermögens, der Arbeit das Bürgerrecht, welches ihr als wirthschaftlicher Erscheinung der lebendigen Persönlichkeit gebührt; die Gesellschaft wahrt sie vor den Gefahren, welche ihr aus der socialen Verkümmerung der numerischen Ueberzahl ihrer Glieder drohen. Thoren nur können wähnen, die Associationsbewegung werde je alle ökonomische Unselbständigkeit aus der Welt bannen und alles sociale Elend tilgen. Aber die Hoffnung scheint nicht zu kühn, dass sie einen Zustand beenden oder verhüten wird, in welchem die ökonomische Unselbständigkeit die Regel und das sociale Elend das Loos der Mehrzahl ist. Und käme es auch dazu nicht, wirkte das Genossenschaftswesen, wie man ihm oft vorwirft, nur das, dass es

einzelne durch Fähigkeiten und Gunst des Glücks bevorzugte Kreise der arbeitenden Klassen zur Selbständigkeit erhebt: Das Grösseste und Wichtigste wäre schon damit geleistet. Denn abgewandt ist damit die gefährlichste Krankheit eines gesellschaftlichen Organismus: Die Stockung seiner Säfte. Immer waren die Völker gesund oder ihre Krankheiten heilbar, so lange die Kraft lebendig blieb, welche von den unverbrauchten Elementen des Volks die besten nach oben führt: immer aber krankte der Volkskörper in demselben Maasse, in welchem der Kreislauf seines Bluts durch die Abschliessung herrschender Schichten unterbunden ward. Mögen es Wenige sein, welche durch die Genossenschaft zunächst zur Selbständigkeit gelangen, mag der Weg lang und sein Ziel ungewiss bleiben: schon das Bewusstsein allein, dass die Möglichkeit jener Erhebung dem auf seine Arbeit angewiesenen Mann nicht fehlt, wirkt unendlich wohlthätig auf das Leben derer ein, welche den Weg verfehlen oder das Ziel nicht erreichen.“

Und im gleichen Sinne äussert sich Mascher: „Das moderne Genossenschaftswesen befreit das Kleingewerbe von dem Drucke, welchem es durch das Grossgewerbe mit allen seinen Factoren: der Wissenschaft, dem Dampfe, dem Capital und Credit ausgesetzt ist, gestattet auch dem Arbeiterstande an dem reichen Segen des Industrialismus für den Einzelnen, die Gesellschaft und den Staat Theil zu nehmen, und den kleinen Handwerker, den Fabrikarbeiter und den ländlichen Arbeiter aus der abhängigen Lage zu befreien, in welche dieselben durch den Industrialismus versetzt worden sind. Das Genossenschaftswesen, dem das Gesetz vom 4. Juli 1868 in Folge der rastlosen und uneigennützigen Bemühungen von Schulze-Delitzsch eine höhere Stellung gegeben, zu fördern, macht eine der wichtigsten Aufgaben des Bürgerstandes aus. Der Bürgerstand hat zu beherzigen, dass die Bedeutung des rasch sich entwickelnden Genossenschaftswesens nicht etwa bloss in den wirthschaftlichen Vortheilen besteht, die es augenscheinlich gewährt, sondern auch, wie namentlich Professor Dr. Victor Aimé Huber, der Apostel des deutschen Genossenschaftswesens, besonders betont, ebenso sehr in dem sittlichen und geistigen Einfluss, den dasselbe ausübt. Die Association ist, nach Engel, die organisirte Vereinigung ungünstiger, loser und darum fast bedeutungsloser Kräfte zu einer vollen Arbeits-, Geld- und Intelligenzkraft; ihr wirthschaftlicher Erfolg

ist die Zusammenhaltung und Stärkung derjenigen Bedingungen, die dem kleinen Besitze die Vortheile des Grossbesitzes verschaffen; ihr moralischer besteht in der Entwicklung der geselligen Beziehungen in einer Genossenschaftsatmosphäre und darin, dass sie auf eine Steigerung der sittlichen und intellectuellen Einzelkräfte hinwirkt. Die Vereinsglieder lernen denken, sie gelangen zum Selbstbewusstsein und fangen an zu sparen. Das moderne Genossenschaftswesen ist der Proteus, der den Zeitgeist von Neuem geboren hat, der Zwillingsbruder des Industrialismus. Ueberall, wohin wir blicken, umringen uns die Wunder dieses Bruderpaares, und doch ist das, was auf dem genossenschaftlichen Gebiete bis jetzt geschehen, zunächst noch das Erstlingswirken, die erste Kraftäusserung eines Riesen, der noch in den Kinderschuhen einhergeht. Einige Jahrzehnte haben hingereicht, die Macht der Vereinigung kleiner Kräfte für grosse Zwecke der Welt begreiflich zu machen und den Sinn für das Genossenschaftswesen zu wecken und zur That anzuregen, wo früher kein Funke davon zu sehen war. Ueberall ruft er Anstalten zur Beförderung der menschlichen Wohlfahrt in's Leben und, indem er alle Zweige der Industrie und Gewerbe nach und nach in seinen Zauberkreis zieht, führt er ihre Umgestaltung herbei. Sparcassen und Sparvereine, Kranken-, Invaliden-, Knappschafts- und andere Unterstützungscassen, Alterversorgungs- und Begräbnisscassen, Assecuranzen, Rentenversicherungsanstalten, Lebensversicherungs-, Mässigkeitsvereine, Bibelgesellschaften, Versorgungs- und Wittwenanstalten, Eisenbahngesellschaften, patriotische Unterstützungsvereine, Frauenvereine, Actiengesellschaften und die auf das Princip der „Selbsthülfe" gestützten Erwerbs- und Wirthschaftsgenossenschaften jeder Art verdanken ihm sein Entstehen, und jedes dieser Institute giebt seinen Beitrag zur Vermehrung des menschlichen Wohlstandes, des menschlichen Glücks. Genossenschaften schliessen den Schoos der Erde auf, heben ihre Schätze oder öffnen ihre verborgenen Quellen und führen sie in die volksreichen Orte und in die Werkstätten des Gross- und Kleingewerbes. Genossenschaften beleuchten die Strassen und Häuser, graben Canäle und verbinden die entgegengesetzten Ufer der Ströme durch Brücken. Eisenbahn- und Dampfschifffahrtsgesellschafteu verknüpfen Länder und Völker, und lassen den Fürsten und den Proletarier mit der Geschwindigkeit des Adlers dorthin eilen, wohin ihn sein Beruf führt. Genossenschaften speisen, bekleiden und trösten die

Mühseligen und Beladenen und üben die Nächstenliebe praktisch. Alle Stände haben durch das Genossenschaftswesen Theil am Genuss des Lebens nach Maassgabe ihrer Leistungen; alle Stände besitzen die Fähigkeit, sich am Genossenschaftswesen zu betheiligen und demselben ihre Kräfte zu widmen. Eine neue Zeit hat die alte verdrängt; erstere erfordert ein immer zunehmendes Wissen, ein immerwährendes Bessern, ein rastloses Forschen, Denken und Handeln, um in gleicher Höhe mit denen sich zu erhalten, welche dem gleichen Zuge der Seele folgen, welche darnach streben, mit Hülfe des Genossenschaftswesens wohlhabender, sittlich besser, gebildeter zu werden." *)

B. Die Arbeitsgesellschaft (Industrial Partnership).

Ein weiterer bedeutungsvoller Schritt in dieser Bahn, welcher ebenfalls zu allgemeiner Anerkennung gelangte, ist die Partnerschaft der Arbeiter am Gewinn. Wie unvortheilhaft und nachtheilig es für die Production ist, wenn die wechselseitigen Beziehungen zwischen den Arbeitgebern und Arbeitnehmern „kühl bis an's Herz hinan" sind, musste u. A. auch der Pariser Stubenmaler Leclaire erfahren, der beim Beginne seines Geschäfts den landläufigen Irrthum theilte, dass es am klügsten sei, einen möglichst niedrigen Lohn zu zahlen und seine Arbeiter bei der geringsten Nachlässigkeit zu entlassen. Bald jedoch sah er, dass es damit nicht ging, und erkannte, dass vielmehr ein innigeres, auf gegenseitigem Wohlwollen gegründetes Verhältniss Platz greifen müsse, sollte er auf ein rechtes Gedeihen seines Geschäfts hoffen dürfen. Leclaire versuchte in Folge dessen, seine Arbeiter zunächst dadurch an sich zu fesseln, dass er ihren Lohn erhöhte, und dies hatte denn auch insofern eine günstige Wirkung, als sie einen so freigebig gewordenen Herrn ungern verliessen; allein dahin brachte er es nicht, dass sie sich bei ihrer Arbeit mehr Mühe gegeben hätten, als sie für nöthig hielten, um nicht entlassen zu werden. So lange er persönlich die Aufsicht führte, stellten sich seine Leute wohl ziemlich

*) Zu den Associationen, die in der Gegenwart entstanden, müssen wir noch anführen: die gegenseitigen Unterstützungsgesellschaften (friendly societies) in England, welche Hunderttausende von Mitgliedern umfassen, wie die old fellows allein gegen 400,000 Mitglieder mit 250,000 Pfd. St. Jahreseinnahme.

fleissig an, dies währte aber eben nur so lange, als er selbst zugegen war; sobald er den Rücken gewendet hatte, liess der Eifer seiner Gehülfen nach, und am Abend zeigte es sich, dass sie höchstens zwei Drittel der Arbeit verrichtet hatten, die man billig von ihnen verlangen konnte. Indessen schreckte das Fehlschlagen seines ersten Versuchs Leclaire nicht ab, ein Mittel ausfindig zu machen, seine Arbeiter zu grösserem Eifer anzuspornen. Er überlegte sich, dass es ihnen deshalb an dem hinlänglichen Antriebe fehle, sein Streben zu fördern, weil sie kein naheliegendes Interesse mit ihm gemein hätten; sie erhielten ja ihren, zudem verhältnissmässig guten Tagelohn, ob sie mehr oder weniger zu Stande brächten. So verfiel er schliesslich darauf, Denjenigen, durch deren Fleiss und Tüchtigkeit ein grösserer Reingewinn erzielt werden würde, ausser dem üblichen Lohn noch eine besondere, dem Werthe ihrer Leistungen angepasste Gratification zuzugestehen. Und zwar beabsichtigte Leclaire, dies in der Weise auszuführen, dass er die gewöhnlichen Löhne unter den Kosten verrechnete und die einer solchen Auszeichnung würdigen Arbeiter an dem, nach Abzug der Zinsen des Geschäftscapitals zu fünf Procent und eines Gehaltes von 6000 Francs für sich selbst als Aufseher und Betriebsführer sich noch ergebenden Ueberschusse des Reingewinns zur Hälfte und nach Maassgabe der von den Einzelnen bereits im Laufe des Jahres verdienten Löhne betheiligte. Obgleich er dabei Niemandem das Recht einräumen wollte, die Bücher einzusehen, und Alles von seinem eigenen Ermessen abhängig machte, gingen doch die Arbeiter aus ganzem Herzen auf seinen Plan ein; die neue Einrichtung trat zu Anfang des Jahres 1842 in's Leben und hatte auch wirklich den von ihr erhofften Erfolg. Sehr bald hörte die Zeitvergeudung, die früher Leclaire so sehr geärgert hatte, fast gänzlich auf; seine besten Gehülfen gaben sich doppelte Mühe, und wie sie so thätig waren, schämten sich die alten Müssiggänger, mit verschränkten Armen sich umher zu treiben. Schon beim ersten Jahresschlusse gab es einen so beträchtlichen Ueberschuss zu vertheilen, dass unter den bevorrechteten Antheilhabern kein Einziger, der an 300 Tagen gearbeitet hatte, sich befand, dessen Quote weniger als 450 Francs betrug, während sich der höchste Lohn, den Leclaire zahlte (im Sommer 4, im Winter 3 Francs den Tag) für diese 300 Tage zusammen nur auf etwa 1050 Francs belaufen konnte. Dass aber der Ueberschuss, der solcher-

gestalt ihr Einkommen um fast zwei Fünftel vermehrte, ihrem grösserem Fleisse zu danken war, darf man aus der Genugthuung schliessen, mit der Leclaire stets von seinem Experimente gesprochen hat. So versicherte er 1848 Michel Chevalier, der vermehrte Eifer seiner Arbeiter entschädige ihn vollständig für die Summen, die er ihnen abtrete, und 1857 berichtete Villiaumé, dass, obgleich Leclaire auf einen so beträchtlichen Theil seines Gewinnes Verzicht leiste, er sich doch durchweg eines reichlichen Einkommens erfreue, wegen der ungewöhnlichen Arbeitsamkeit seiner Gehilfen und der wachsamen Aufsicht, die sie über einander ausübten.

Dieses sogenannte Commissionssystem, das die Arbeiter gewissermaassen zu kleinen Associés ihrer Arbeitgeber macht, und, indem es sie ebenso das eigene wie das Wohl dieser fördern lässt, den betreffenden Unternehmungen ungemein zu Statten kommt, ist neuerdings von den praktischen Engländern derartig verbessert worden, dass es den Arbeitern möglich wird, auch Theilhaber am Geschäftscapitale selbst zu werden. Dies verbesserte System ist unter dem Namen „Industrial Partnership“ oder das System der actionären Genossenschaften zwischen den Capitalisten und Arbeitern bekannt und wurde in England zuerst von den Herren Henry Briggs, Sohn u. Comp., Eigenthümern mehrerer Kohlengruben bei Normanton in Yorkshire, eingeführt. Nachdem der Betrieb der Gruben unter steten Feindseligkeiten der Arbeiter gegen ihre Herren viele Jahre hindurch gelitten hatte, und es auch hier nicht gelungen war, die Beziehungen zur Zufriedenheit zu gestalten, verstand sich endlich die Firma im Jahre 1865 zu einem Versuche mit dem erwähnten Systeme, der die günstigsten Erfolge erzielte.

Die materiellen Ergebnisse wurden aber auch von sittlichen Erfolgen begleitet, die sich auf mancherlei Weise, aber gleich deutlich, den Arbeitgebern, dem Geistlichen, dem Schullehrer, dem Schenkwirthe und dem Polizisten bemerkbar machten. Aus einer Brutstätte ewigen Haders und unaufhörlicher Gehässigkeiten zwischen Herren und Arbeitern ist das betreffende Arbeiterdorf ein Muster von Eintracht und gutem Einvernehmen geworden. Ehemals konnte man sich nicht darauf verlassen, dass die Leute zwei Tage hintereinander bei der Arbeit blieben; jetzt aber haben sie das „Blaumontag-Machen“ ganz eingestellt. Eines

Tages hatten sie sich, wie Thornton in „Die Arbeit etc.“ berichtet, vorgenommen, zu feiern, um einer Versammlung beizuwohnen, für die sie sich interessirten, als eine grosse Bestellung auf Kohlen eintraf, mit dem Beifügen, dieselben müssten sofort beschafft werden, sonst sei der Auftrag zurückgenommen. Darauf wagte es ein Betriebsführer, obschon nicht ohne Zagen, den Häuern vorzustellen, wie wichtig es sei, dass sie ihren freien Tag darangäben. Früher wäre der blosse Umstand, dass der Betriebsführer Etwas dringend wünschte, ein hinlänglicher Grund gewesen, es nicht zu thun: so entschieden waren die Leute der Ansicht, was gut für ihre Herren sei, könne ihnen nicht taugen. Allein bei dieser Gelegenheit gingen sie ohne Weiteres auf das Verlangen ein. Sonst kam es ferner vor, dass Arbeiter, die ein Schienenstück einzusetzen hatten, eine Schiene entzwei brachen, um die richtige Länge zu bekommen, und bekamen sie sie nicht, dann vergruben sie die Stücke im Schlamme und zerbrachen eine neue. Auch dergleichen kommt jetzt nicht mehr vor. Jeder weiss, dass jedes Stück Eisen oder Bauholz, das er verdirbt, so und so viel weniger im Gratificationsfond lässt. Nach der ersten Auszahlung der Gratificationen vertranken drei Männer ihre Lohnzulage, aber unter beinahe Tausenden sind sie die Einzigen geblieben, wenigstens ist nie wieder ein derartiger Fall bekannt geworden. Und als diese drei mit Schimpf und Schande entlassen wurden, brachen andere Arbeiter, die gerade in der Nähe waren, als Jenen ihr Urtheil angekündigt ward, sammt und sonders in Beifallsgeschrei aus. Das Geld, das die Leute sonst für Branntwein hingegeben, verwenden sie jetzt auf die Erziehung ihrer Kinder, oder sie kaufen sich neuen Hausrath dafür, und ein Klavier ist bei ihnen keine Seltenheit mehr. Thornton führt noch eine Menge anderer Belege für die hocherfreuliche Wirkung des in Rede stehenden Systems auf; wir begnügen uns mit den mitgetheilten und wollen nur noch bemerken, dass dasselbe auch in anderen Fällen, wo es bis jetzt, unter verschiedenen Modificationen, zur Anwendung gekommen ist, die besten Erfolge gehabt hat.

In Deutschland hat besonders Böhmert*) der wichtigen

---

*) Für das „System der actionären Genossenschaften zwischen Capitalisten und Arbeitern“ ist auf deutschem Boden namentlich auch der unablässig schöpferische erste Statistiker Deutschland, Director Dr.

Frage in Betreff der Theilnahme der Arbeiter am Reingewinn ein eingehendes Studium gewidmet. Nach seiner Ansicht ist die Betheiligung der Arbeiter am Gewinn oder Geschäft nicht etwa bloss ein theoretisches Princip, sondern eine schon vielfach in der Praxis angewendete und bewährte Form geschäftlicher Unternehmungen, die den Zweck hat, die Arbeiter nicht bloss durch Gewährung bestimmter Löhne, sondern noch durch weitere, über den Lohn hinausgehende Leistungen von Seiten des Geschäfts für das Gedeihen des Etablissements zu interessiren und ihren Fleiss, ihre Intelligenz, ihre Ordnungsliebe, ihren guten Willen, mit einem Wort, die moralische Kraft der Arbeit anzuspornen. Wer am Gewinn betheiligt oder Inhaber einer Actie des Geschäfts ist, wird durch erhöhte Thätigkeit und durch die in seinem eigenen Interesse geübte Aufsicht und Controle über die Mitarbeiter dem Geschäfte viel Aufsichtskosten ersparen, wird mit den Werkzeugen und Maschinen, Roh- und Hülfsstoffen sorgfältiger umgehen, wird ein grösseres Quantum und eine bessere Qualität von Producten zu erzeugen suchen. Dadurch wird der Ertrag der Fabrik gesteigert, grössere Lust und Freudigkeit zur Arbeit erzeugt, der Sinn für Selbständigkeit und Selbst-

---

Engel in Berlin, mit glücklichem Erfolg thätig gewesen. In England wurde dieses System schon durch Babbage (Economy of Machinery and Manufactures, deutsch von Friedberg, Ueber Maschinen- und Fabrikwesen, 1833) befürwortet. — Während der französischen Revolution (1791) gab es in jeder Werkstätte Arbeiter, welche mit der Forderung auftraten, dass die Arbeitgeber sich mit den Arbeitern associiren und den Gewinn der Arbeit mit ihnen theilen sollten. (Engländer, Geschichte der französischen Arbeiterassociationen. I. S. 23.) — In Deutschland machten nach Biedermann (Unsere Gegenwart und Zukunft, II. 1846) in den vierziger Jahren dahin gehörige Vorschläge: L. Piette (Der Fabrikarbeiter, 1844), Mohl (in der deutschen Vierteljahrsschrift), Fr. Harkort (in den Bemerkungen über die Hindernisse der Civilisation und Emancipation der unteren Klassen), Werner (Das Armenwesen, sein Ursprung und die Mittel zur Abhülfe, 1845.). Piette stellt den Gewinnantheil der Arbeiter der Billigkeit der Arbeitgeber anheim. Wohl will eine förmliche Association zwischen dem Arbeiter und Arbeitgeber, dieser Letzte soll einen Theil seines Gewinnes den Arbeitern (und zwar nach Verhältniss ihres Fleisses und ihrer Brauchbarkeit) zutheilen und für sie im Geschäft anlegen. Dadurch, sagt er, würden die Arbeiter angespornt werden und folglich werde auch der Fabrikant seinen Vortheil dabei finden.

verantwortlichkeit gefördert und überhaupt der sittliche genossenschaftliche Geist des Fabrikpersonals im Ganzen gehoben, worin schliesslich doch immer die Hauptbürgschaft industrieller Erfolge liegt. Alle Formen der Unternehmung, welche die Arbeitgeber und Arbeitnehmer, sei es nun bloss materiell oder auch formell und juristisch, zu Mitarbeitern machen, werden die hier und da noch vorhandene Kluft zwischen Fabrikherr und Arbeiter ausfüllen. Arbeitseinstellungen und Streitigkeiten werden dadurch leichter vermieden. Viele Fragen über Verkürzung der Arbeitszeit, Normirung der Löhne, Errichtung von Kranken-, Alters- und Unterstützungskassen etc. können so auf freundschaftlichem Wege gelöst werden, und die Unternehmer können dadurch leichter einen sesshaften, mit dem Etablissement fest verwachsenen Stamm von Arbeitern heranbilden. Der Gedanke, welcher dem Princip der Betheiligung der Arbeiter am Gewinn zu Grunde liegt, ist gesund und richtig. Die Anwendung ist hundertfältig. Man kann kein Modell aufstellen, das sich überall nachahmen lässt, und keine einfache Formel für den Ausdruck des Gedankens finden. Das Princip verwirklicht sich, wie die concreten Verhältnisse es bedingen und ermöglichen; allein es kann sich in veränderter Weise überall verwirklichen, sobald man es der Natur des Geschäfts anpasst. Der Stücklohn nähert sich der Verwirklichung des Princips weit mehr, als der Tagelohn; allein die Frage wird dadurch nicht erledigt. Der tägliche Arbeitslohn eines Arbeiters regulirt sich durch Concurrenz und Gewohnheit, und lässt sich auf die Dauer nicht willkürlich verkleinern. Darüber hinaus kommt das, was man unter Tantième versteht. Man kann an diesem Tantième-Princip viele Schwierigkeiten der Durchführung entdecken, und man muss einräumen, dass es keine absolute Gerechtigkeit repräsentirt; allein man darf die Gerechtigkeit nicht auf die Nadelspitze stellen wollen und muss bedenken, dass die Gewährung einer Tantième überhaupt nicht als Rechtspflicht, sondern einestheils als eine Sache der Klugheit, Berechnung und Billigkeit, andererseits als eine Herzenssache und sittliche Pflicht gegen thätige Mitgehilfen und Mitschöpfer des Wohlstandes aufgefasst werden muss. Die meisten praktischen Versuche auf diesem Gebiete verdanken ihren Ursprung dem humanen christlichen Sinne der Unternehmer, welche sich innerlich verpflichtet fühlten, im Glück zunächst derer zu gedenken, die zu ihrem Wohlstande am meisten beigetragen hatten.

Es widerstrebte ihrer Demuth, das, was sie erspeculirt hatten, als ihr eigenes Verdienst und heiliges Eigenthum aufzufassen, sie wollten etwas abgeben an diejenigen, welche ihnen zuvor gegeben hatten; denn mancher Arbeiter hatte mehr geliefert, als seinem Lohne entsprach, weil er auch mit dem Gewissen bei seiner Arbeit gewesen war und absichtlich die Interessen seines Arbeitgebers besonders treu gefördert hatte. Solcher Treue und Extraleistung des Arbeiters gebührte auch eine Gegenleistung des Arbeitsherrn. Wo nun der einzelne treue Arbeiter nicht herausgefunden werden konnte, betrachtete man die Gesammtheit als pflichtgetreu und weckte dadurch das Ehrgefühl Aller. Fortan wurde nun in einer Gemeinschaft arbeitender Menschen nicht allein der Gedanke an den Lohn, sondern auch das Gefühl der Pflicht zu einer Quelle höherer Leistungen. Demuth und Liebe des Unternehmers erweisen sich also in der That auch als die besten geschäftlichen Tugenden. Was den Vortheil der Arbeiter dauernd fördert, erhöht auch den Gewinn des Arbeitgebers. Der Arbeiter betrachtet den Lohn als das Aeusserste, was ihm nothwendig zukommt. Die Tantième giebt ihm den Reiz des Unternehmergewinns und macht ihm das Geschäft selbst lieb und werth. Er wird aus einem Miethlinge ein Freund des Hauses und ein treuer Verwalter fremden Eigenthums, weil er darin zugleich sein eigenes Besitzthum erblickt. Ein wärmeres Interesse, der Vorbote einer liebevolleren Gesinnung, verbindet ihn bald auch enger mit den Genossen seiner Arbeit, welche er als Mitschöpfer seines eigenen Wohlstandes achten lernt und deren Loos er selbst durch seine Anstrengungen zu verbessern vermag. So dienen die wirthschaftlichen Fortschritte zugleich zur Förderung brüderlicher Liebe und zur innern Veredlung der Menschheit!*)

---

*) Die Züricher gemeinnützige Gesellschaft setzte eine Commission zur Untersuchung der Lage der dortigen Fabrikarbeiter nieder, und in dem von Böhmert in deren Auftrag erstatteten Bericht (Zürich 1868) wird auch die Frage der Betheiligung der Fabrikarbeiter am Reingewinn eingehend erörtert.

Nach Darlegung der von einer Minderheit der Commission geltend gemachten Gegengründe, die zwar zum Theile sehr gewichtig sind, aber das ganze Princip nicht umzustossen vermögen, giebt der Referent die Ansicht der Majorität in Obigem wieder. Vgl. Böhmert a. a. O. S. 121—124.

Die Neuerung der pecuniären Betheiligung der Arbeiter an den Ge-

Es ist offenbar, dass auf diesem Grunde die Stellung des Arbeitnehmers eine ganz andere wird, indem er von dem Standpunkte der Maschine zu dem eines lebendigen Gliedes oder Organs der Anstalt wird.

So vortrefflich das Princip, nach welchem die Unternehmer den Arbeitern für jede Vermehrung der Arbeitsmenge und für jede Verbesserung der Qualität eine entsprechende Gratification zuzubilligen haben, an und für sich ist, so kann es doch nicht allen Productionszweigen zu Gute kommen. Denn wie schon angedeutet wurde, ist es nicht überall anwendbar. Immerhin jedoch giebt es genug Productionszweige, in denen das Verfahren zulässig ist und ungemein erspriesslich sein kann. Und von den Unternehmern in solchen Productionszweigen, die einsichtsvoll genug sind, es bei sich einzuführen, lässt sich erwarten, dass sie auch im Uebrigen ihr Verhältniss zu den Arbeitern im beiderseitigen Interesse als ein Verhältniss treuer, hingebender persönlicher Fürsorge auffassen, dass sie also nicht bloss ihre Schuldig-

---

schäften ist dagegen von Prince-Smith scharf verurtheilt worden. Letzterer fürchtet, dass die Geschäftseigenthümer sich zu einer Umwandlung ihrer Unternehmung in eine Actiengesellschaft, bezw. zur Aufnahme von Arbeitern als Geschäftstheilhaber oder Actionäre nur verstehen würden, wenn sie in financieller Verlegenheit sich befänden. Der Capitalwerth des Etablissements würde dann, wie häufig bei Verwandlung von Privatfabriken in Actiengesellschaften, sehr hoch geschätzt, und die Arbeiter oft nicht einmal selbst zur Theilnahme aufgefordert, sondern als Agenten zur Unterbringung der Actien beim Privatpublicum benützt, — durch den Genuss von Agio zur Börsenspeculation gereizt und zur redlichen Arbeit verdorben. Um die Actien unterzubringen, würden in den ersten Jahren colossale Dividenden vertheilt und der Reservefonds desto schlechter bedacht. Die Einrichtung sei noch nicht alt genug, um beurtheilen zu können, ob sie sich später auch bei schlechten Conjuncturen bewähren würde. Wenn die Arbeiter ihre Ersparnisse gegen hohe Zinsen unsicher anlegen wollten, so gebe es dazu genug andere industrielle und Staatspapiere.

Diese geäusserten Bedenken sind allerdings im einzelnen Falle beachtenswerth, allein ihretwillen die ganze Einrichtung zu verwerfen, heisst, das Kind mit dem Bade ausschütten. Jedenfalls bietet das in Rede stehende Verfahren, wo es anwendbar ist, eine Ausgleichung zwischen den Interessen der Arbeitgeber und Arbeitnehmer, und wirkt dasselbe kräftig all' den Wühlereien entgegen, die gegenwärtig die industrielle Welt aufregen.

keit nach dem Buchstaben des Contractes thun, sondern auch ihr Augenmerk schon auf die Form des Contractes selbst, sowie auf die Höhe des Arbeitslohns richten, dann aber auch auf die Arbeitszeit, deren Herabsetzung auf zehn Stunden allenthalben der Production förderlich gewesen, auf die Frauen- und Kinderarbeit, auf die Wohnungs- und Gesundheitsverhältnisse der Arbeiter. Alle die Opfer, welche in dieser Art die Arbeitgeber zum Wohle der Arbeiter bringen, sind nur scheinbar, sie tragen reiche Zinsen und entziehen dem widernatürlichen, so verderblichen Streite, dem Bruderkampfe zwischen Arbeit und Capital, den Boden.

C. Die Gesundheitspflege.

Eine richtige eigene Gesundheitspflege der einzelnen Menschen und ihrer Angehörigen und eine richtige allgemeine Gesundheitspolitik sind für die Schaffung, Entwicklung und Erhaltung der Arbeitskraft von nicht zu unterschätzender Bedeutung.

„Die Hygieine — mit welchem Wort die Griechen*) die Gesundheitspflege bezeichneten und ihr eine eigene Göttin, die Hygiaia, vorsetzten — sagt E. Reich am Schlusse seines vortrefflichen Werkes: „System der Hygieine“ — verfolgt das Ziel, Krankheiten unmöglich, die Medicin überflüssig zu machen. Sie feiert das Fest der Verklärung, wenn die Leiden der Menschheit geschwunden sind. Der Inhalt der Hygieine ist dasjenige Reich des normalen Lebens, welches von dem Lichte der Vernunft erleuchtet, vom Feuer der Liebe erwärmt wird, und dieses Reiches sollen Alle theilhaftig werden; Keiner soll davon ausgeschlossen sein, Keiner verloren gehen, Keiner verachtet, in den Staub

---

*) Die Griechen nahmen als Ausgangspunkt aller ihrer Bestrebungen nach Glück, nach Vervollkommnung und Veredlung der Menschennatur die Pflege des menschlichen Körpers. So begannen sie ihr Erziehungssystem nach hygieinischen Grundsätzen, so war von der Geburt bis zum Tode das Leben des freien Bürgers hygieinisch geregelt, so suchte der Staat, ehe er einen guten Staatsbürger ausbildete, einen gesunden und schönen Menschen zu bilden. Ja, im Interesse der öffentlichen Gesundheit war man oft so grausam, schwächliche, kränkliche und und verunstaltete Neugeborene durch Aussetzung dem Hungertode preiszugeben. Alles lief bei ihnen darauf hinaus, in einem gesunden kräftigen Körper eine gesunde freidenkende Seele zu schaffen.

getreten, geknechtet sein." — Beginnend mit der Fürsorge für den Einzelnen, ihn gesund zu erhalten, vor Krankheiten zu schützen, ist ihr Endziel, die Leistungsfähigkeiten der Völker sowohl zu sichern als zu steigern. Sie sammelt zu dem Zwecke aus allen Zweigen des menschlichen Wissens dasjenige, was zur Erhaltung der Gesundheit nutzbringend zu machen ist und sie — der neueste Zweig der modernen Naturwissenschaften — wird dereinst als Blüthe aller Wissenschaft dastehen.

Die neuere Industrie hat leider eine grosse Anzahl von Krankheiten durch Blutvergiftungen hervorgerufen, welche Leben, Gesundheit, Glück und Wohlergehen so vieler Arbeiterfamilien vernichten. Ich erinnere an die Anilin- und Kautschukfabrication, besonders an die Zündholzfabrication. Wenn man diese unglücklichen, durch Phosphordämpfe erkrankten Arbeiter, namentlich diejenigen, welche an der bekannten Phosphornekrose leiden*), ihr trauriges Leben dahinschleppen sieht, so wird in der That das ganze Mitgefühl des menschlichen Herzens wachgerufen. Nach ungefährer Schätzung arbeiten in Oesterreich allein 5000, in Deutschland etwa 15,000 Arbeiter, und leider nicht selten Kinder, in jenen Fabriken, und es wird jährlich etwa eine halbe Million Pfund Phosphor verarbeitet.

Aus diesen wenigen allgemeinen Angaben ergiebt sich die Nothwendigkeit der Arbeiter-Hygieine von selbst. Die Arbeitskraft muss so viel als möglich dem Arbeiter erhalten werden, die Arbeitskraft, welche sein einziges Capital ist, wodurch er die Seinigen vor Hunger schützt. Auch die Wissenschaft hat dies anerkannt, aber leider muss es ausgesprochen werden, dass die Gesundheitspflege in dieser Richtung in Deutschland vernachlässigt ist und kaum die Kinderschuhe ausgezogen hat.**)

---

*) Die so zahlreich auftretenden Phosphorvergiftungen sind übrigens durch Professor Schrötter's amorphen Phosphor bedeutend vermindert. Der Arbeiterbildungsverein zu Wien hat auf der dortigen Weltausstellung 1873 eine Ausstellung veranstaltet, die veranschaulichen sollte, in welcher Weise die mit der Arbeit verbundenen Nachtheile vermieden oder doch auf das möglichst geringe Maass reducirt werden könnten.

**) Den deutschen Aerzten ist auf der Naturforscherversammlung zu Hannover von berechtigter Seite der Vorwurf gemacht, dass sie ihre Beobachtungen und Erfahrungen viel zu wenig veröffentlichen. In Beziehung auf die Krankheiten der Gewerbtreibenden und Arbeiter in den Fabriken und industriellen Etablissements ist dieser Vorwurf gewiss am

Hier giebt es auf allen naturwissenschaftlichen Gebieten durch Experiment, gründliche Forschung und Erfahrungen noch Entdeckungen zu machen, welche von der grössten Tragweite sind; hier müssen noch statistische Beobachtungen gemacht und ihre Ergebnisse in einem weit grösserem Umfange literarisch veröffentlicht werden, als es bis jetzt geschehen ist.*) Hier muss sich

---

Platze. Es ist dies ein wunder Fleck der deutschen medicinischen Literatur, welche kaum ein Journal besitzt, welches ähnlich den „Annales et conseils d'hygiène publique et de salubrité,“ der öffentlichen Gesundheitspflege und der Hygieine der Arbeiter, Gewerbtreibenden, Handwerker und Künstler gewidmet ist, und welches in volksthümlicher Form Jedem verständlich sein müsste.“ Die Solidarität der Hygieine mit der socialen Frage ist übrigens neuerdings mehrfach gewürdigt worden, so von Schroot, Th. Hahn u. A. Vgl. auch das bahnbrechende Werk von Dr. Ludwig Hirt über „Die Krankheiten der Arbeiter.“ Erste Abtheilung: Die inneren Krankheiten der Arbeiter. Zweite Abtheilung: Die in Folge der Einathmung von Gasen und Dämpfen entstandenen Krankheiten („Gasinhalationskrankheiten“), Breslau und Leipzig, Ferdinand Hirt und Sohn, 1873. Dem Bedürfniss der gewerblichen Gesundheitspflege und ihrer Vertretung an technischen Lehranstalten redet Dr. H. Friedberg das Wort in seiner Schrift: Ueber die Geltendmachung der öffentlichen Gesundheitspflege, Erlangen 1873.

*) Allgemeines Interesse dürften folgende Beobachtungen über Staubinhalationskrankheiten sein, die Dr. Merkel in seiner Stellung als Ordinarius am städtischen Krankenhause zu Nürnberg gemacht hat: „Im Jahre 1860, so berichtet Merkel, veröffentlichte Professor Traube in Berlin (eine der ersten Autoritäten in Bezug auf Krankheiten der Athmungs- und Kreislauf-Organe) einen Fall, in welchem er während des Lebens im Auswurf und nach dem Tode in den tiefschwarzen Lungen grosse Massen unverkennbarer Holzkohlentheilchen vorfand. Der Verstorbene hatte lange Zeit im Holzkohlenstaub gearbeitet. Es war somit der Beweis der Möglichkeit des Eindringens und der Ablagerung staubförmiger Körper in die menschlichen Lungen geliefert, d. h. wenigstens für den Kohlenstaub, dessen Theilchen bei der in denselben erhaltenen deutlichen Holzstruktur mikroskopisch leicht von allen anderen Körpern zu unterscheiden sind. Ueber andere Farbstoffe, die, ohne eine bestimmte Form oder Struktur erkennen zu lassen, einfach körniger Natur sind, konnte entschieden nur dann geurtheilt werden, wenn einmal eine Lunge gefunden wurde, die einen körnigen Farbstoff enthielt, der nicht schwarz, sondern anders gefärbt war. Eine solche Beobachtung wurde zuerst 1864 im städtischen Krankenhause zu Nürnberg gemacht, wo eine durch und durch ziegelrothe Lunge bei der Section einer Arbeiterin gefunden wurde. Die chemische Untersuchung ergab die Lunge angefüllt mit

endlich die Sanitätspolizei, wenn sie sich nicht einer Unterlassungssünde schuldig machen will, in's Mittel legen, die oft

---

Massen von Eisenoxyd. Herr Professor Zenker in Erlangen, dem die Sache mitgetheilt wurde, der auch die chemische Analyse veranlasste, constatirte anatomisch und mikroskopisch, dass der rothe Farbstoff seinen Weg durch die Luftröhren-Verzweigungen und Lungenbläschen in das Gewebe der Lunge und bis in die um dieLungenwurzeln liegenden Lymphdrüsen gefunden hatte, er constatirte weiter die sehr wichtige Thatsache, dass zweifellos eine bestimmte, in jener Lunge gefundene Erkrankungsform die Folge dieser Staub-Einathmung war. Es handelte sich um eine ausserordentlich derbe Knotenbildung in dem Gewebe, die dasselbe für die Luft undurchgängig und somit zum Athmen untauglich machte. Bestätigt wurde die Wichtigkeit dieser Annahme durch anderweitige Beobachtungen Zenker's und durch drei equisite, von mir beobachtete und veröffentlichte gleiche Fälle. Nach den Angaben Zenker's bezieht ein Theil der an solcher „Siderosis" (von dem griechischen Worte *σίδηρος* Eisen) der Lungenleidenden sein Eisenoxyd von der Arbeit in den Glasschleifen, in welchen das Glas mit Eisenoxyd geschliffen, resp. polirt wird. Die Fälle, die uns hier interessiren, stammen aus „Goldpapierbüchlein-Fabriken". Jedermann kennt hier die hellrothen Papierbüchlein, zwischen deren Blättern das geschlagene Blattgold liegt. Dies Papier wird in Massen hier von Mädchen producirt dadurch, dass sie „Englischroth" trocken mit Lumpen in das Papier einreiben. Von dem Staub, der hierbei in den entsetzlich engen und kleinen Räumen entsteht, kann sich der einen Begriff machen, dem zu Mittags- oder Abendzeit ein solches Fabrikmädchen über und über mit rothem Staub bedeckt von der Arbeit kommend begegnet, oder der sich die Mühe nimmt und hinter der Mauer vom Splittlerthor zum Mohrenthor geht. Die rothen Fenster, die rothen Mauern des Häuschens und der weithin rothe Boden kennzeichnen das Fabricationslocal genau. Die fatale Gefährlichkeit dieser Eisenstaubeinathmung erhellt aus dem Umstand, dass in dem einen meiner Fälle ein nur neunmonatlicher Aufenthalt in der Fabrik hingereicht hat, um die Lunge mit Farbstoff anzufüllen, dass in einem anderen meiner Fälle der Tod in Folge der Eisenstaubeinathmung erst sechs Jahre, nachdem die Verstorbene die Fabrik verlassen hatte, erfolgt ist."

„Eine andere hierher gehörige Beachtung habe ich ebenfalls im städtischen Krankenhause gemacht bei einem Arbeiter der v. Kramer-Klett'schen Maschinenfabrik. Der Mann war damit beschäftigt, von grossen Blechstücken den Ueberzug von Eisenoxyduloxyd (Hammerschlag), den diese Bleche aus den Walzwerken mitbringen, mit Sandsteinen trocken abzureiben. Schon im Leben liess sich in dem Auswurf dieses Arbeiters das Eisenoxyduloxyd nachweisen. Die Lunge war, wie schliesslich die chemische Analyse ergab, ganz damit angefüllt. Es war diesmal eine

unzweckmässigen Fabricationsweisen controliren und vor Allem für genügende Ventilation der betreffenden Arbeitsräume Sorge tragen lassen.

D. Die Wohnungsfrage.

Unter den vielfachen Bemühungen unserer Zeit, die Lage der unteren Volksklassen zu verbessern, steht sodann bei denjenigen, welche nicht Hirngespinnsten nachjagen und nicht politische Zwecke verfolgen, mit Recht in einer der ersten Reihen die Agitation für die Wohnungsreform der arbeitenden Klassen. Die Wohnungsfrage, insbesondere der Einfluss der Wohnungen auf die Gesundheit ist in der jüngsten Zeit ein Gegenstand gründlicher und vielseitiger Untersuchungen, indem man ansteckende, verheerende Krankheiten auf örtliche, in den Wohnungsverhältverhältnissen zusammenwirkende Ursachen zurückzuführen gelernt und so diese Verhältnisse überhaupt nach allen Richtungen hin einer eingehenderen Beachtung gewürdigt hat, als dies sonst der Fall war*). „Die Wohnungsfrage", bemerkt treffend Emil Sax,

---

„schwarze" Eisenlunge. Zum Ruhm und zur Ehre dieser Fabrik sei hier constatirt, dass diese Fabricationsweise jetzt verlassen ist, und dass die Entfernung des Hammerschlags von den Blechen auf nassem, für die Arbeiter vollkommen unschädlichem Wege geschieht."

*) Es zeigt sich auch hier, wie die Volkswirthschaft und die öffentliche Gesundheitspflege (Hygieine) sich gegenseitig zu ergänzen haben. Mit Bezug auf die Gesundheitspflege sagt der um diese neue Wissenschaft hochverdiente Dr. med. E. Reich (s. „Die Hygieine und ihr Studium", Erlangen 1868, S. 17): „Heilung eines ausgebrochenen Uebels ist sehr gut, aber Verhinderung desselben noch viel besser." Vgl. desselben Verfassers Schrift: „Die Ursachen der Krankheiten." Zweite völlig umgearbeitete und vermehrte Aufl. Berlin, Verlag von Th. Grieben. Engel (in seiner Schrift: „Die moderne Wohnungsnoth", Leipzig 1873) erinnert daran, dass schon in den vierziger Jahren der verdienstvolle V. A. Huber auf die Gefahren der schlechten Wohnungsverhältnisse, besonders in Fabrikdistricten und der sogenannten kleinen Leute in den Städten aufmerksam gemacht habe, und dadurch gleichsam der Begründer einer jetzt kaum noch zu bewältigenden Literatur über Wohnungsnoth und Wohnungsreform geworden sei, welche letztere hauptsächlich drei Seiten der Wohnungsnoth in's Auge fasst: 1) Theuerung der überhaupt der Zahl nach ungenügenden Wohnungen, 2) Verbesserung der in sanitärer Beziehung mangelhaften Wohnungen, 3) allmähliche Umwandlung der Miether in Haus-

„ist eine der jüngsten, aber auch ein echtes Kind unserer Zeit. Schnell herangereift nach einer raschen und selbst dem scharfen Auge oft verborgenen Entwicklung, drängt sie sich heutzutage überall auf und fordert allenthalben, wo nicht völlige Stagnation oder allmählicher Verfall im Völker- und Güterleben Platz greift, gebieterisch ihre Lösung. Sie ist eines der letzten Glieder in der langen Reihe wirthschaftlicher Fragen der Gegenwart, die der complicirten Gestaltung und theilweise krankhaften Entfaltung der gesammten Lebensverhältnisse in den Staaten moderner Civilisation ihren Ursprung verdanken, die Jahrzehnte lang bedacht und besprochen, von Hunderten zu beantworten gesucht und endlich nach allseitig befriedigender Lösung als Marksteine auf dem weiten Wege zu der Menschheit Zielen in den Geschichtsbüchern kommender Geschlechter verzeichnet werden."

Die sittlichen Gefahren schlechter Wohnungen liegen besonders darin, dass sie die Bewohner der Reinlichkeit und Ordnung entwöhnen, dass sie ihnen die Häuslichkeit verleiden, dass sie, namentlich beim Vorhandensein vieler Wohnungen in einem Hause, vielfachen Anlass zum Unfrieden geben, dass sie die Bewohner zur Zucht- und Schamlosigkeit erziehen.

Es verdienen in dieser Beziehung vor Allem jene Grundsätze Beachtung, welche Dr. Penot in der Sitzung der Société industrielle de Mulhouse vom 30. August 1865 in den Worten aussprach: „Die Bequemlichkeit und Reinlichkeit der Wohnung hat einen weit grösseren Einfluss auf die Moralität und das Glück einer Familie, als man glaubt. Derjenige, welcher bei der Heimkehr von der Arbeit eine elende, schmutzige, unordentliche Wohnung betritt, in welcher eine ekelhafte, ungesunde Luft herrscht, wird sich in derselben nicht heimisch fühlen, sondern den grössten Theil seiner freien Zeit in dem Wirthshause zubringen. Die Familie wird ihm fremd; er gewöhnt sich bald an unheilvolle Ausgaben, welche die Seinigen nur zu bald verspüren und die immer zum Elende führen. Wenn wir im Gegentheil jenen gleichen Männern reinliche, freundliche Wohnungen darbieten,

---

eigenthümer durch Vereinigung von Miethe und Amortisation. Viel Erfreuliches und Schätzenswerthes hat über die Arbeiter-Wohnungen die leider eingegangene „Concordia" gebracht. Vgl. namentlich 1871, Nr. 1, und 1872, Nr. 31, über Arbeiterwohnungen von Köchlin und Baumgartner in Lörrach.

wenn wir jedem einen kleinen Garten geben, in dem er eine angenehme, nützliche Beschäftigung findet, wo er — in Erwartung der bescheidenen Ernte — den wahren Werth des Gefühls von Eigenthum, wie die Vorsehung uns solches eingab, erkennen lernt, — haben wir dann nicht in höchst befriedigender Weise zur Lösung eines der wichtigsten socialen Probleme mitgewirkt? Haben wir dann nicht zur Befestigung der heiligen Familienbande beigetragen und damit der so wichtigen Arbeiterklasse, sowie der menschlichen Gesellschaft im Allgemeinen einen grossen Dienst erwiesen?" *)

Betrachten wir aber eine gesunde, mit dem nöthigen Licht und der erforderlichen Luft und Trockenheit ausgestattete bequeme Wohnung als das erste Bedürfniss zum menschenwürdigen Dasein und als die Gewähr der Möglichkeit gesunder individueller Entwicklung und frischer Lebensbethätigung und erkennen wir hierin zugleich ein wichtiges Moment des gedeihlichen Bestehens der ganzen Gesellschaft, so resultiren aus dem gegenwärtigen Zustande mancher Wohnungen und namentlich der Arbeiterwohnungen der meisten Städte ernste Bedenken, ja, drohende Forderungen für den humanen Menschen und an den klugen Arbeitgeber und Geschäftsmann.

„In England, der praktischen hohen Schule aller socialen Krankheiten," sagt Architekt Hoffmann, „zweifelt kein Urtheilsfähiger mehr daran, dass Alles, was Staat, Kirche oder individuelle Wohlthätigkeit sonst auch thun mag, völlig wirkungslos gegen die sittliche Verwilderung der Massen bleiben wird, wenn nicht eine gründliche Verbesserung der Wohnungsverhältnisse vorhergeht."

Solche Stimmen sind nun allerdings nicht ohne Wiederhall geblieben. An zahlreichen Orten sind schöne Früchte aufgegangen. Aber Vieles bleibt noch zu thun übrig.

Am bekanntesten sind die Bestrebungen der Mühlhäuser Fabrikanten, welche zu einem grossartigen Erfolge geführt haben. Dieselben reichen zurück bis in die dreissiger Jahre **).

An die Vorgänge im Elsass (also auf gegenwärtig wieder deutschem Boden) lehnen sich die Einrichtungen von den Fabrikbesitzern Staub in Kuchen bei Geislingen (Würtemberg).

---

*) Vgl. Böhmert, Beiträge zur Fabrikgesetzung, Zürich 1868, S. 141.

**) Vgl. Emminghaus, Gewerkslehre. S. 120.

Die Fabrik der Herren Staub und Co. ist eine Baumwollspinnerei mit 28,000 Spindeln nebst Weberei mit 550 mechanischen Webstühlen; sie liegt an der Eisenbahn Stuttgart-Ulm, zwischen den Ortschaften Kuchen und Gingen, nahe Geislingen. Eine meist aus fremder Gegend hergewanderte Arbeiterbevölkerung zu bessern Sitten, zur Häuslichkeit, zur Sparsamkeit zu gewöhnen, gründeten die Fabrikbesitzer ein Arbeiterquartier als erste Voraussetzung ihres Zwecks. Anfangs nur zur Miethe bestimmt, sind die Wohnungen allmählich auch zum eigenthümlichen Erwerb den Arbeitern überlassen worden. Das Arbeiterquartier besteht aus folgenden Gebäuden: Bade- und Waschanstalt, Schulhaus nebst Bibliothek und Lesezimmer, Restauration, Bäckerei, Gruppen von Arbeiterwohnungen je vier bis fünf in einem Gebäude. Vor jeder Wohnung befindet sich ein kleiner Garten. Der Bau ist im ersten Stockwerke massiv, im zweiten aus Holz und Backsteinen. Diese kleinen Wohnungen sind auf eine Weise eingerichtet, dass der kleinste Winkel darin nützliche Verwendung findet; man hat sie gelegentlich mit einem Schiffe verglichen. Der Gebrauch der Bäder und Waschanstalt ist den Arbeitern zu möglichst billigem Preise offen; die Bibliothek (zur Belehrung, Unterhaltung, Bildung des Kunstsinnes) ist auf Kosten der Fabrikbesitzer angeschafft, das Lesezimmer bis Abends 10 Uhr erleuchtet und geheizt. Der Schulbesuch ist für alle Kinder der Arbeiter von 6—14 Jahren unentgeltlich. Die Schule zählt ungefähr 100 Kinder, ist in 4 Klassen eingetheilt, wovon die beiden obern täglich 3 Stunden Unterricht erhalten. Ausser Lesen, Schreiben, Rechnen, Gesang und Religion sind Geographie, Naturgeschichte, Physik und allgemeine Geschichte die Unterrichtsgegenstände. Die Schule steht über der Höhe der andern würtembergischen Volksschulen. Damit ist eine Kleinkinderschule verbunden. Für die Erwachsenen besteht ein Verein zur Erwerbung nützlicher Kenntnisse, mit öffentlichen Vorlesungen dreimal wöchentlich; ferner eine Singgesellschaft, eine Musikgesellschaft, eine Feuerwehr, eine Krankencasse, eine Sparcasse. Die Gattin des einen der Herren Staub macht periodisch einen Rundgang durch die Haushaltungen, stattet jeder ihren Besuch ab, um mit Rath und Ermunterung zu helfen. Jährlich findet eine Preisvertheilung für Aufrechterhaltung guter Ordnung in den Wohnungen statt. Der Geist der Ehrbarkeit hat bei den meisten Arbeitern infolge dieser Einrichtungen solche Fortschritte gemacht, dass den Zurück-

gebliebenen nur übrig bleibt, sich zu bessern oder fortzugehen. Das Weitere über diese Einrichtungen enthält die Schrift von A. Staub: Beschreibung des Arbeiterquartiers und der damit zusammenhängenden Institutionen von Staub u. Co. in Kuchen bei Geislingen in Würtemberg (mit Atlas, Stuttgart 1868). Möchte dieses Vorbild in Deutschland allgemeine Nachahmung finden!

Anlangend die Ausführung der Wohnungsreform, so empfiehlt es sich nach den in der Schweiz und in andern Staaten gemachten Erfahrungen vorzugsweise Einzelwohnungen zu bauen und sie den Arbeitern gegen terminweise abzutragendes Kaufgeld zu ausschliesslichem Eigenthum zu überlassen.

Bei der steigenden Bewegung nicht bloss gegen Fabrikanten und Arbeitgeber, sondern gegen die Besitzenden überhaupt, liegt es auf der Hand, dass durch Umwandlung der Nichtbesitzenden in Eigenthümer, ebenso viele Gegner in Verbündete umgesetzt werden.

Schiller sagt: „Etwas muss er sein Eigen nennen, oder der Mensch wird morden und brennen."

Als Erforderniss einer gesunden Wohnung giebt Rathsherr Sarasin aus Basel helles Licht, frische Luft, gutes Wasser an. Derselbe entwickelt seine Ansichten in einer schönen Rede auf der Bonner Conferenz folgendermaassen:

„Wie sich jede Pflanze dem belebenden Lichte zuwendet und dessen Strahlen ihre Blätter entgegenbreitet*), so wendet

---

*) Bekanntlich ist dem Lichte eine hohe Rolle bei dem Wachsthum der Pflanzen zuertheilt. Der feine Sinn für Naturerscheinungen, der den ältesten Culturvölkern eigen, liess diese schon einen solchen Zusammenhang ahnen. In der Lehre des Zoroaster wird der Gegensatz von Licht und Dunkelheit auch auf die organische Welt übertragen und wenn in Athen das apollinische Hauptfest der Thargelien gefeiert wurde, opferte man dem Helios die im Lichte der Sonne reifenden Feldfrüchte. Was nun speciell den Einfluss des Sonnenlichtes auf das Gedeihen des Menschen anlangt, bedarf es kaum eines Beweises, dass auch hier dieser Einfluss von Bedeutung sein muss; die Stellung des Menschen mitten in der organischen Natur, über die er sich zwar erhoben hat, von der er jedoch niemals ganz unabhängig sein kann, schliesst schon vorab einen solchen Beweis in sich. Zudem fehlt es aber auch nicht an Thatsachen, welche deutlich für den fraglichen Einfluss sprechen.

Die Bergleute, welche dauernd in Schacht und Stollen dem Lichte

auch der Mensch sein Antlitz gerne dem Lichte, der Sonne zu. Sehen Sie jenen Alten, der nach arbeits- und mühevollen Jahren

---

der Sonne entzogen sind, haben mancherlei zu leiden, was einzig und allein dem mangelnden Lichteinflusse zuzuschreiben ist, und sind uns auch schon äusserlich durch ihre blasse Gesichtsfarbe kenntlich. Die Wassersucht z. B., eine bei den Bergleuten ungemein häufig vorkommende Krankheit, die sie stark decimirt, und ebenso die seiner Zeit, in den vierziger Jahren, unter den Aerzten Aufmerksamkeit erregende, gewissermaassen eigenartige Lungenkrankheit der Bergleute im Oberharz, sind beides Krankheiten, deren Entstehung und Entwicklung unzweifelhaft von dem mangelnden Tageslicht der „unter Tag" arbeitenden Bergleute in hohem Grade begünstigt wird, wenn auch gewöhnlich andere Krankheitsursachen angeklagt zu werden pflegen, wie schlechte Ventilation und unordentliche Lebensweise. Erst in neuester Zeit wird aus Frankreich von competenter wissenschaftlicher Seite her constatirt, dass eine gleiche Lungenkrankheit auch bei den Bergleuten der Steinkohlengruben Frankreichs und Englands vorkommt. An die Bergleute lassen sich anreihen: die Bewohner enger Gebirgsschluchten, so weit ihnen die vorlagernden Bergmassen das Sonnenlicht abschneiden, und in grossen Städten die Bewohner tiefer Kellerräume, in die kein Sonnenstrahl eindringt; ferner die Inhaber von Zimmern nach der Schattenseite zu, Norden gegenüber, die bloss zerstreutes Sonnenlicht bekommen und solches, welches ihnen von der Wand des gegenüberstehenden glücklicher beschaffenen Hauses herübergeworfen wird, und endlich die Insassen niederer Stockwerke in engen Gassen mit hohen Gebäuden, wohin der Sonnenstrahl sich keinen Durchtritt erobern kann. Die Bevölkerung aller solcher Locale, in dem Maasse, als sie an die Zimmerluft ständig gebannt ist, wird durch ihre blasse Farbe, schlaffe Musculatur, fehlende Lebensfrische ein beredtes Zeugniss für deren Schädlichkeit ablegen. Wenn in der Pflanzenwelt die Farbenbildung grösstentheils von dem hinzutretenden Lichte ermittelt wird, so kann dies zugleich als Erklärung für die Blässe der ohne Licht aufwachsenden Menschen dienen; denn auch beim Menschen wird, wie bei den Pflanzen, die Haut- und Gesichtsfarbe von miskroskopisch kleinen Farbekörnchen, Pigment genannt, getragen, und selbst die Farbe des Blutes, die auch hier an eigene mikroskopische Körperchen gebunden ist, kann bei dauernder Lichtentziehung erblassen und auch noch anderswie entarten. Endlich ist noch hervorzuheben der unverkennbare Einfluss des Lichts auf die Gemüthsstimmung und Geistesrichtung überhaupt; während an sonnenhellen Tagen unser Gemüth sich erhebt und unsere Anschauung von der Welt und ihrer Ordnung, von der gesellschaftlichen Einrichtung und ihren Trägern eine heitere und anregende ist, wenn nicht anders Thatsachen laut dagegen sprechen, wird bei dauerndem Mangel an Licht die Stimmung des Gemüths um-

Kräfte und Beweglichkeit verloren hat, wie er sich behaglich der wärmenden Sonne aussetzt; oder sehen Sie jenen Kranken, der in ihren Strahlen zu gesunden sucht.

„Es ist das eine alte Wahrheit, denn schon Sokrates hat es ausgesprochen, aber auch eine erst in der neueren Zeit wieder empfohlene, dass die Einwirkung der Sonne auf den menschlichen Organismus eine ungemein wohlthätige sei. Aber eben deshalb muss sie auch gesucht werden für die Räume, in denen der Mensch wohnt, lebt und athmet. Denn nicht nur freundlicher, behaglicher und wohnlicher, sondern vor Allem wärmer und gesunder sind die der Sonne zugewandten Zimmer. Die darin von den Sonnenstrahlen durchleuchtete, entfeuchtete und gereinigte Luft ist eine ganz andere, als diejenige jener frostigen Gelasse, aus denen man höchstens zu entdecken vermag, ob andere Häuser so glücklich sind, von der Sonne beschienen zu werden.

„Und wenn dies durchweg von den heutigen Aerzten anerkannt und wenn von ihnen verlangt wird, dass Spitäler ihre Krankenzimmer durchweg nach Süden gerichtet erhalten, wenn bei uns in der Schweiz auch bei besseren Wohnungen die Miethen weit höher bezahlt werden, wenn es Sonnenlogis betrifft, so ist dies Erforderniss noch ungleich wichtiger bei Arbeiterwohnungen. In den nothwendig kleineren Räumen, bei deren grösserer Dichtigkeit, sind die unausweichlichen Ausdünstungen von Menschen und Haushaltungen um so störender, der Zutritt frischer und guter Luft um so unentbehrlicher. Dieser Zutritt, die wünschbare Ventilation, macht sich aber einzig beim Sonnenbau, denn darunter verstehe ich nicht nur, dass Wohn- und Schlafräume möglichst nach Süden gelegt werden, sondern dass auch diejenigen Räume, für welche gerade die Sonnenseite nicht wünschbar ist, möglichst nach der Nordseite gelegt seien. Ich verstehe unter letzteren die Küchen und Aborte. Die Küchen leiden bei dieser Lage entschieden weniger von Rauch, die Abtritte vom üblen Geruch. Der Sonnenbau disponirt also die Hinterseite wie die Vorderseite des Hauses und begreift gerade dadurch den unermesslichen Vortheil eines zu ermöglichenden gehörigen Luft-

---

düstert und unsere Lebensanschauung gedrückt und resignirt. Erinnern wir uns an dieser Stelle, dass unser grosser deutscher Genius Goethe in seiner Todesstunde, als ihm das Tageslicht für immer ausgehen sollte, seiner Umgebung den Wunsch zuseufzte — und es waren dies seine letzten Worte —: „Mehr Licht!“

zuges in sich, indem die Wohnungen von selbst durchgehende werden. Es setzt der Sonnenbau ferner voraus, dass die Strassen breit genug sind, damit gegenüberstehende Häuser nicht das Eindringen der Strahlen hindern. Solchen, die sich vor zu grosser dadurch entstehender Sonnenwärme fürchten, entgegne ich, dass Zimmer nach Süden von der im Sommer hochstehenden Sonne nur wenig zu leiden haben, vorab beim Cottagebau, wo das vorspringende Dach das einzige Geschoss vor den fast senkrechten Strahlen beinahe gänzlich schützt. Bloss von der tiefstehenden Sonne dringen die Strahlen weit in die Zimmer, dann aber sind sie erwünscht, denn dann ist es Winterszeit. (Als am ungesundesten gilt die Westsonne, die auch im Sommer mit voller Gluth in die Häuser dringt, welche Lage somit, ist man nicht ganz frei, am meisten zu meiden ist.) Und von welchem Werthe eine solche Nachhülfe am theuren Heizmaterial sei, besonders bei geringer Bauweise, weiss der Arbeiter wohl zu schätzen.

„Von einer neu bezogenen, nach diesen Principien erbauten Wohnung rühmte mir eine Arbeiterfrau, wie sie jetzt viel weniger Holz brauche, und wie ihre Meubel und Betten den früheren unangenehmen Geruch verloren hätten. Als grössten Fehler seiner Wohnung klagte mir dagegen ein Arbeiter, dass er bloss in den Sommermonaten und bloss während zwei Stunden täglich die Sonne habe.

„Als drittes Erforderniss einer gesunden Wohnung bezeichnete ich das Trinkwasser. Und da wünsche ich nicht nur die Verfügung über gesundes, reines, wo möglich Quellwasser, sondern dass dasselbe auch genügend, und ohne grosse Opfer, Zeit und Geld dem Arbeiter erreichbar sei.

„Wenn es also als eine der wichtigsten Aufgaben einer städtischen Verwaltung erscheint, die Bevölkerung mit gutem Wasser zu versorgen, so geht dies aus der Erfahrung hervor, dass viele Krankheiten in unreinem Wasser ihre Entstehung finden, dass Reinhaltung von Menschen und ihrem Aufenthalt genügendes und wohlfeiles Wasser verlangen. — Dies gilt deshalb in erhöhtem Maasse bei der Arbeiterwohnung, weil wir hier es mit Bewohnern zu thun haben, die nur über wenig Mittel gebieten, und die deshalb das Andere, scheinbar Unentbehrliche, zur Benachtheiligung ihrer und der Ihrigen Gesundheit, oft unterlassen müssen. — Für sie ist somit die Beschaffung von gutem Wasser eine doppelte Wohlthat.

Der Bau soll dem Zweck: gesunde, bequeme Wohnung für eine Arbeiterfamilie, entsprechen. Wer aber diesen Zweck zu erreichen sucht, muss sich vor Allem in die Bedürfnisse, in das Thun und Lassen einer solchen Familie hineindenken, er muss das Leben derselben (wie Joh. v. Müller es für den Historiker verlangt) selbst schauen und darauf hin den Entwurf der Wohnung von innen heraus erfinden.*)

E. Das Bildungswesen.

1. Wissenschaftliche, besonders nationalökonomische Aufklärung des Volks.

Eine der segensreichsten Hauptaufgaben bezüglich der Verbesserung des Looses der Arbeiterklasse bleibt es, durch die Hebung des Volksschulwesens und Eröffnung aller möglicher Bildungsmittel den Arbeiter geistig und sittlich zu heben, und einen

---

*) Vgl. die Verhandlungen der Bonner Conferenz für die Arbeiterfrage im Juni 1870. Herausgegeben von dem Secretair des Ausschusses. Berlin 1870. Aus der ausserordentlich reichen Literatur ist noch hervorzuheben: Das Musterhaus für Arbeiterfamilien, auf Befehl Seiner Königl. Hoheit des Prinzen Albert im Jahre 1851 erbaut von H. Roberts (aus dem Englischen übersetzt von Busse, Potsdam 1852); Statuten und Fundamentalschriften der Berliner gemeinnützigen Baugesellschaft, Berlin 1850; Jahresberichte derselben und anderer Gesellschaften; Becker und Baring, Wie Arbeiterwohnungen gut und gesund einzurichten und zu erhalten seien? Basel 1859; Huber, Die Wohnungsnoth der kleinen Leute in grossen Städten, Leipzig 1857; Der Arbeiterfreund, Zeitschrift des Centralvereins für das Wohl der arbeitenden Klassen, in vielen Artikeln, namentlich von K. Brämer, Parisius, Klette, Ende und Böckmann, im Jahre 1865, und von H. Senftleben, 1869—1870; von der Goltz, Ländliche Arbeiterwohnungen, Preisschrift, Königsberg und Tilsit 1865; Die Wohnungsnoth, ein Vortrag von Präsident Lette, Heft 4 der Virchow und Holtzendorff'schen Sammlung gemeinverständlicher wissenschaftlicher Vorträge, Berlin 1866; Laspeyres, Der Einfluss der Wohnung auf die Sittlichkeit, Berlin 1869; Penot, Les cités ouvrières de Mulhouse et du département du Haut-Rhin, Mülhausen und Paris 1867; Sax, Die Wohnungszustände der arbeitenden Klassen und ihre Reform, Wien 1869; derselbe, Der Neubau Wiens und die Donauregulirung; Witt, Ueber die Wohnungsnoth in Deutschland, Berlin 1872; Manega, Die Anlage von Arbeiterwohnungen, Weimar 1871; Karl Wolf, Die Wohnungsnoth und deren Beseitigung, Köln 1869; Bruch, Berlins bauliche Zukunft und der Bebauungsplan, Berlin 1870;

intelligenten, gesitteten Nachwuchs für die künftige Generation heranzuziehen.

Es ist unbestreitbar, dass der Unterricht eine unerschöpfliche Quelle der Vervollkommnung und Hebung der wirthschaftlichen Thätigkeit und ihrer Erfolge ist. Mit dem durchschnittlichen Bildungsgrade eines Volkes hält die Gütererzeugung, die Wohlfahrt, der Wohlstand gleichen Schritt. Bildung macht die Völker thätig, mächtig und frei. Die Völker waren geknechtet in den Jahrhunderten, da alle Wissenschaft und Kunst den bevorrechteten Ständen angehörten.*) Nur ausnahmsweise treten uns in früheren Zeiten Männer entgegen, welche durch ihre gelehrten Studien und durch gleichzeitiges reges literarisches Interesse wissenschaftliche Bildung auch in weiteren Kreisen zu verbreiten suchten. So z. B. Dante, dessen Bedeutung so anerkannt ist, dass Alexander v. Humboldt erklärt, unsere ganze specifische moderne Bildung sei auf Dante zurückzuführen, wie er in der That in seiner „Monarchie“ (verfasst um das Jahr 1298)**)

---

derselbe, Wohnungsnoth und Hülfe, im 6. Jahrgange des Städtischen Jahrbuchs für Volkswirthschaft und Statistik, Berlin 1872; Arminius, Die Grossstädte in ihrer Wohnungsnoth uud die Grundlagen einer durchgreifenden Abhilfe, Berlin 1874.

*) Die Hindus, die Erstgeborenen der Cultur, die Aegypter, die Babylonier, die Perser, die Griechen und Römer waren zwar Culturvölker, aber ihre Bildung war und konnte keine allgemeine sein, weil in ihrem Dufte sich nur eine kleine Anzahl freier Bürger, mächtiger Fürsten und Aristokraten laben konnte. Wissenschaft und Kunst, Ackerbau, Handel und Gewerbe hatten selbst in den klassischen Staaten des Alterthums keinen anderen Zweck als den herrschenden Kasten das Leben zu versüssen. Der Bildung fehlte die sittliche Weihe. Die antike Bildung des Griechen- und Römerthums war bedingt durch Herabdrückung einer grossen Menschenklasse auf die Stufe der Thierheit und ruhte auf dem Postamente der Sklaverei. Wir dürfen es nie vergessen, dass jene Blüthen altklassischer Bildung, die wir nicht genug bewundern können, auf einem Boden erwachsen sind, in dem die Hälfte des Volkes rechtlos und verachtet den Dünger bildete.

**) Vgl. K. Hegel, Dante über Kirche und Staat, Rostock 1842. Dr. Hubatsch, Ueber die Monarchie von Dante Alighieri; übersetzt und mit Erläuterungen versehen, Berlin 1872. Als unsterblicher Dichter ist Dante in Jedermann's Munde, aber seine Prosaschriften kennen nur Wenige und die Wenigen meistens nur dem Namen nach aus der Literaturgeschichte. Darum dürfte die angeführte Uebersetzung der „Monarchie“,

der erste Verkünder des modernen Staates ist. Zum ersten Male wird hier die Grenze des Kaiserthums gegen das Papstthum ausführlich nachzuweisen versucht, zum ersten Male den theokratischen Ansprüchen der römischen Curie ein ernstes wissenschaftliches Halt zugerufen, zum ersten Male die Emancipation des christlichen Staates von der Vormundschaft der Kirche proclamirt. Es ist unzweifelhaft, dass wir bei Dante den Fruchtkeim, das erste Glied einer Kette von Principien haben, die sich in unseren Tagen geltend machen. Auch die Form ist von Bedeutuug. Zwar trägt die Untersuchung den Stempel ihres Zeitalters an sich, sie verräth in Betreff der Entwicklung und Beweisführung die scholastische Logik und Dialektik; allein es lässt sich dessen ungeachtet ein origineller Zug klassischer Einfachheit und Klarheit nicht verkennen, kraft dessen die Methode hoch über der bei den Scholastikern herkömmlichen Manier steht. Kein Wunder, gehört doch Dante für seine Person nicht dem engherzigen Zunftgeiste seines Zeitalters an.*)

Selbst in einer Welt, die Dante nicht kannte, die noch nicht für ihn vorhanden war, werden darum jetzt nach mehr als einem halben Jahrtausend seine Werke gelesen und bewundert. Aus der neuen Welt ruft ein Dichter des neunzehnten Jahrhunderts herüber zum grössern Dichter des vierzehnten:

O Stern des Morgens! Du der Freiheit Stern,
Des Lichtes Bote, dessen Strahlen zogen

---

welche von den grössten Staatsrechtslehrern der Neuzeit als eine Epoche machende Schrift bezeichnet wird, als zeitgemäss freudig begrüsst werden.

*) Vgl. G. V. Lechler, Der Kirchenstaat und die Opposition gegen den päpstlichen Absolutismus im Anfang des XIV. Jahrhunderts, Leipzig 1870; Scartazzini, Dante Alighieri. Seine Zeit, sein Leben und seine Werke. Biel 1869. Es ist erklärlich, dass das Werk dem Zorne und den Verfolgungen Roms anheimfiel. Als im Streite Ludwig's des Bayern mit dem Papste die Vertheidiger des Kaisers von Dante's Buch Gebrauch machten, liess der päpstliche Legat in der Lombardei dasselbe als ketzerisch öffentlich verbrennen. Das Nämliche sollte nach der frommen Absicht des Legaten mit Dante's Gebeinen geschehen, indess retteten zwei edle Ritter dadurch, dass sie dem schmählichen Vorhaben energisch sich widersetzten, die römische Kirche vor der Schmach, dem grössten christlichen Dichter die Grabesruhe geraubt zu haben. Mehr als zwei Jahrhunderte später, in der Reformationszeit, fanden sich die zu Trient versammelten „heiligen Väter“ bemüssigt, Dante's Schrift auf's Neue als ketzerisch zu verdammen.

Hoch ob der Appenninen dunklem Bogen,
Herold des neuen Tag's, der nicht mehr fern!

Aus allen Wäldern, aus der Berge Kern,
Aus Städten wiederhallt, aus Meereswogen,
Dein Lied, bis dass Italien eingesogen
Es ganz, und völlig es verstehen lern'.

Verkündigt ist Dein Ruhm von Bergeshöh'n,
Durch alle Völker, bis zum fernsten Reich,
Erscholl Dein Ruf wie eines Sturmwinds Weh'n;

Abtrünnige und Gläub'ge, Alle gleich
In ihrer Sprache, hören Dich und seh'n
Auf Dich verwundert, staunend, schreckensbleich.

Dante's Streben — und dies interessirt uns hier am meisten — ging dahin, das Wissen auch dem Uneingeweihten mitzutheilen, die Kluft zwischen dem Gelehrtenstande und dem Volke zu überbrücken. Sein in nämlicher Prosa geschriebenes „Gastmahl“ (il convivio) steht einzig in seiner Art da, auf eine Zeit hinweisend und sie weissagend, die erst nach einem halben Jahrtausend kommen sollte. Noch arbeiten wir an dem engen Bunde von Wissen und Leben: so langsam reifen die Ideen, so lange Zeit braucht ihre Durchführung in der Breite des Lebens, ihr voller Sieg in der Weltgeschichte. Ausser Dante nenne ich noch den gefeierten Theologen, Bischof, Naturforscher und Politiker Albertus Magnus, der für alle Zeiten eine hervorragende Zierde deutschen Wissens ist, obwohl von seinen Zeitgenossen, als Zauberer verschrieen, Bruno von Cöln und den genialen Franciscus Patricius von Siena († 1494), jenen tiefen Kenner der gewerblichen Verhältnisse und eifrigen Protector des Mittelstandes.

Franciscus Patricius betont in seinen, in eleganter Form verfassten staatswissenschaftlichen Schriften, die uns zum Theil ganz moderner Natur erscheinen, die Nothwendigkeit der Volksbildung.

Und eine grosse Wahrheit haben jene vereinzelt dastehenden Männer bereits im Mittelalter erkannt: denn die Bildung des Volks, der grossen Gesammtmasse ist die sicherste Grundlage des Volkswohlstandes.

„Willst du des Landes Flor und seine Würde mir zeigen,
Deut' auf Paläste nicht hin; führ' in die Schulen mich ein!“

Abgesehen von jenen Leuchtenträgern des wahren Fort-

schrittes war jedoch die Wissenschaft gefesselt an die kirchliche Auctorität und musste so des kühnen freien Schwunges entbehren, der uns heute unabweisbar zur Wissenschaft zu gehören scheint, dass ihn zu entbehren uns fast unbegreiflich ist. Und lange lag dieser Bann auf der Wissenschaft bis ihn endlich das Bedürfniss, sich mitzutheilen, sprengte. Siegreich, veredelnd und befruchtend ergoss sich der Strom durch alle Schleussen, welche ihm der Lehreifer seiner Jünger eröffnete, in alle Schichten der Bevölkerung und indem das lebendige Wort Verständniss fand, fachte es zahllose Funken an, die die Leuchte des Geistes immer heller entzündete. Insbesondere sind die Naturwissenschaften für das ganze praktische Leben und die Geistesrichtung der Gegenwart zu einer wahrhaften Macht und zu einem Bildungsmoment geworden, das nur ein geistig Blinder ignoriren kann, während in den vorangehenden Zeiten nur die zünftigen Fachgelehrten in einsamer, unbeachteter Abgeschiedenheit sie pflegten.*) Die grosse Masse war jenem befruchtenden Einflusse entzogen.

Eine gute Volksbildung verwandelt nicht bloss die Armuth in Wohlstand, sondern beseitigt auch die Gefahren des Reichthums. In Massachusetts, dem nordamerikanischen Staate, in welchem die Bevölkerung sich fast mit dem Ellenbogen drängt, der Rauch der Fabrikschlote in Wolken über Feld und Wiesen zieht, wo die Freiheit in ihrer schönsten Blüthe, Grund und Boden im höch-

---

*) Das Mittelalter verfolgte primär theologische Interessen. Dagegen überliess man die Pflege der Naturwissenschaften den Juden und Mauren in Spanien. Wohl leisteten auch darin Albert d. Gr. und Roger Baco sehr Respectables (Meyer spricht in seiner „Geschichte der Botanik" mit aller Achtung von Albert als Naturforscher, und A. v. Humboldt nennt ihn eine „herrliche Figur des Mittelalters" und einen „grossen Mann". Die naturwissenschaftlichen Verdienste Roger Baco's aber schilderte in der Neuzeit L. Schneider in einer gut geschriebenen Monographie, sowie Dr. Hugo Schramm in seiner biographisch-culturhistorischen Skizze „Zum 650. Geburtstage Roger Bacon's" in der „Allgemeinen Zeitung" vom 3., 4. und 5. September 1864), aber sie fanden keine Nachfolger. Das sollte verhängnissvoll für die Scholastik werden, obgleich man das Versäumniss leicht begreift, wenn man bedenkt, wie viel diese zwei Männer ob der „Magie" von allen Seiten dulden mussten. Und so kam es denn zu einer itio in partes. Die Naturwissenschaften machten Front gegen die Philosophie und beide emancipirten sich von der Theologie.

sten Werthe stehen, in Massachusetts, dem Idealstaate Carey's und seiner Schüler, hatte vor mehreren Jahren eine Commission aus Senatoren und Mitgliedern des Repräsentantenhauses über das Gesetz wegen Einführung der Achtstundenarbeit zu berichten und ging dabei von dem richtigen Grundsatze aus, dass es gebieterische Pflicht der Legislative sei, so weit es an ihr ist, durch gesetzliche Maassregeln für die Beschützung, Erhaltung und Entwicklung des Menschen und des Menschlichen einzutreten. In dem Berichte hiess es unter Anderem:

„Das Comité war gewiss mit Recht betreten bei der Wahrnehmung, dass inmitten eines beispiellosen Wohlstandes, eines entschiedenen Fortschrittes der Künste und Wissenschaften, der Vervollkommnung aller Maschinen, welche die Arbeit vereinfachen, inmitten aller möglichen neuen Erfindungen, der Mensch, der Schöpfer, die Ursache aller dieser Dinge allein zurückgeblieben ist. Denn eben der Wohlstand, dessen wir uns rühmen, und der sich auf Alle erstrecken sollte, ist im Begriffe, aus den Arbeitern selbst Maschinen zu machen, Menschen ohne Denken, ohne höheren Trieb als wie er auch den Sklaven gestattet ist. Führen wir einfach die eigenen Worte eines Arbeiters an, welcher sagte: „Wir sind Sklaven, erschöpft von der Arbeit, abgenutzt und entkräftet, und da wir keine Zeit haben, Geist und Herz zu bilden, ist es da überraschend, dass wir herabgekommene, unwürdige Nichtswisser sind?“ — Ein Anderer sagte: „Ich habe einen Sohn, den ich lieber im Sarge sehen würde als in einer Fabrik, um Alles zu leiden, was ich gelitten, und mehr zu erdulden als ein Sklave in dieser verdorbenen und erniedrigenden Umgebung.“ — Es war peinlich, von allen Denen, die uns aufzuklären bereit waren, über die reissend fortschreitende Entsittlichung unseres Arbeiterstandes, der die Grundlage unseres nationalen Lebens bildet, das Nämliche hören zu müssen; peinlich war es, einen bestätigenden Blick thun zu müssen in das Herabgekommensein, in den immer tieferen Ruin und Verfall des Menschengeschlechts, das doch unvergänglich und unsterblich sein soll. Die männliche und stolze Unabhängigkeit des Arbeiters von ehemals hat einer sklavischen und feilen Gesinnung Platz gemacht; an die Stelle der Selbstachtung und Intelligenz sind Mangel an Selbstvertrauen und wachsende Unwissenheit getreten; statt des ehrenwerthen Stolzes auf die Würde der Arbeit hat das Gefühl völliger Unterordnung (Unterwerfung ist eben, wie Victor Hugo sagt, der

Unwissenheit eigenthümlich), statt des Triebes, sich in der Mechanik zu vervollkommneen, der Ekel an einer untergeordneten Beschäftigung allgemein platzgegriffen. Statt eines Adelsdiploms haftet an der Arbeit das Brandmal der Sklaverei. — Die Mitglieder der Commission sind daher vollkommen überzeugt, dass, wenn unsere Nation vor sicherem Unglück und Untergang bewahrt; wenn der industriellen Wissenschaft ihre praktische Anwendung gerettet; wenn der Gesundheit, dem Leben und der Sittlichkeit des Volkes Rechnung getragen werden soll; wenn wir endlich unseren Nachkommen die kostbaren Güter der Freiheit und Selbstregierung sichern und hinterlassen wollen: wir die Wichtigkeit der Frage begreifen und ihr Gerechtigkeit widerfahren lassen müssen — wenn nicht aus Menschenliebe, so doch aus Eigennutz. Denn wehe dem Volke, dessen Reichthum steigt, während das Volk sinkt."

Dieser Bericht der menschenfreundlichen Repräsentanten von Massachusetts liefert zugleich ein sehr sehr schlagendes Beispiel zur Erläuterung des Satzes, dass entgegengesetzte Ursachen nicht selten gleiche Wirkungen haben. Zu reichliche wie zu mangelhafte Ernährung kann Tuberculose erzeugen. Das Mittel aber, sowohl dem Reichthum die Gefahren zu benehmen, die er für Leib und Seele mit sich führen kann, als auch die Armuth mit allen ihren Gefahren in Wohlstand zu verwandeln, ist eben einzig und allein der Unterricht, die Hebung der allgemeinen Volksbildung in intellectueller und ethischer Beziehung.

Vor Allen ist die Nationalökonomie geeignet, uns diese wichtigen Vortheile zu gewähren. Ihr verdanken wir auch grossentheils, was in den vergangenen vier Jahrzehnten in Deutschland für Verbesserung unseres geselligen Lebens in wirthschaftlicher Beziehung geschehen ist; es ist nur dringend zu wünschen, dass gleich den Lehrern der Naturwissenschaft auch die Lehrer der Volkswirthschaft herabsteigen unter die Klasse der Arbeiter und der kleinen Gewerbsleute, damit die Grundsätze dieser Wissenschaft da Licht schaffen, wo Jahrhunderte lang die verderblichsten Irrthümer geschaltet und gewaltet haben. Die Verbreitung richtiger volkswirthschaftlicher Erkenntniss wird das Maass des Erreichbaren auch den Arbeitern zum Bewusstsein bringen und überschwängliche, nach den Wirthschaftsgesetzen nicht realisirbare Forderungen in ihre Grenzen verweisen.

Die Nationalökonomie bringt dem Arbeiter die Heiligkeit und

Unverletzbarkeit des Eigenthumsrechts, des Erbrechts und des Familienhaushaltes, dieser Fundamentalbedingungen aller socialen und politischen Menschenordnung, zum Bewusstsein und öffnet ihm hierdurch die Einsicht in das Wesen und die Tendenz der Weltbeglückungspläne jener irrthumsbefangenen Ideologen und Demagogen, die den Arbeiter gewissenlos als Sturmbock gegen die bestehende Rechtsordnung zu missbrauchen suchen.

Mit der Forderung, dass die Grundlehren der Nationalökonomie einen Unterrichtsgegenstand in höheren und bis zu einem gewissen Grade auch in niederen Schulen bilden sollen, steht der Verfasser dieser Schrift nicht allein da; diese Forderung wird auch von anderen Nationalökonomen gestellt.*) Fr. G. Schulze sagt in seinem Lehrbuche der Nationalökonomie und in seinen deutschen Blättern: „Die nationalökonomische Bildung im Volke ist noch sehr verworren. Durch die aus Frankreich nach Deutschland verpflanzten Irrlehren des Communismus, Socialismus und socialen Republikanismus hat das Gift, wodurch dort das sociale Leben verpestet worden ist, auch unser Volksleben an mehreren Stellen ergriffen, so dass auch bei uns nichts nöthiger ist, als Sicherung jener Wahrheiten durch Rede und Schrift vor so gefährlichen Angriffen. Namentlich müssen die Lehrer der Nationalökonomie in ihren Schriften und Vorlesungen, in den Stadt- und Landschulen, theils in gelehrten Beweisführungen, theils in gemeinfasslichen Darstellungen gegen jene Irrlehren kämpfen."

Zu den Belehrungen dieser Art schlägt nun Schulze den folgenden Gedankengang vor:

---

*) Schon vor längerer Zeit sagte der französische Nationalökonom Say: „Der beste Unterricht, den man einem Volke geben kann, ist Unterricht in der Volkswirthschaft. Wenn dieser Unterricht in allen Schulen gründlich und klar ertheilt würde, und zwar früher, als der junge Mann ein bestimmtes Gewerbe ergreift, so würde dieser Unterricht sowohl auf die öffentlichen Beamten als auf die Gewerbetreibenden einen erspriesslichen Einfluss ausüben." Ebenso richtig bemerkt bereits Bentham: „Diejenigen, welche derlei Wissenschaften verbreiten, nützen dem Allgemeinen nicht weniger, als jene, die sie gründen und ausbilden." Der edlen am 27. Juni vorigen Jahres in Ambleside verstorbenen Miss Martineau Erzählungen, in denen sie nationalökonomische Wahrheiten geltend zu machen suchte, haben vielleicht mehr staatswirthschaftliche Sätze im englischen Volke zur Geltung gebracht, als Ricardo's Principles of political economy of population.

Nicht bloss bei allen gebildeten Völkern findet man Eigenthum, sondern auch bei allen ungebildeten. Schon der wilde Jäger oder Fischer behauptet ein Eigenthumsrecht auf das von ihm erlegte Wild, oder auf den gesammelten Vorrath getrockneter Fische, so wie auf die von ihm gefertigten Geräthschaften. Bei den herumziehenden Hirtenvölkern sind ihre Heerden Eigenthum der einzelnen Familien und in Beziehung auf die Weideplätze üben sie ein für die Zeit ihres Aufenthalts in einer Gegend geltendes Besitzrecht aus. Alle Ackerbautreibenden Völker aber haben eine feste Vertheilung des Grundeigenthums.

Diese allgemein verbreitete Einrichtung, dass die Sachen in das Rechtsgebiet treten, ist nicht etwas Zufälliges, sondern hat seinen Grund im Wesen des Menschen. Das Verhältniss des Eigenthums ist eine nothwendige Offenbarung der menschlichen Vernunft, eine wesentliche Bedingung für Recht und Freiheit.

Das erste Urrecht des Menschen ist nämlich das Recht zu leben, d. h. seine körperlichen und geistigen Kräfte zu entwickeln. Zu seinem Leben aber hat der Mensch Sachen, irdische Dinge nöthig, theils zum Genusse, theils zur Arbeit, d. h. theils um sie zur Nahrung, Wohnung, Kleidung und zu andern Bedürfnissen zu verwenden, theils um an ihnen seine Thätigkeit zu äussern. Weder der Genuss noch die Arbeit des Menschen sind gesichert, wenn nicht gewisse Sachen die seinigen, nicht sein Eigenthum sind, d. h. wenn er nicht durch seinen blossen Willen andere Menschen von ihrem Gebrauche ausschliessen kann.

Wie das Recht des Menschen, so ist auch seine Freiheit im gesellschaftlichen Leben ohne Eigenthum nicht denkbar; denn frei kann der Mensch nur da leben, wo er unabhängig von der Willkür anderer Menschen seine körperlichen und geistigen Kräfte entwickeln, besonders gewisse Sachen geniessen oder an ihnen seine Thätigkeit üben kann, d. h. wo gewisse Sachen sein Eigenthum sind. Die erste und wesentlichste Bedingung für die Freiheit des Menschen, ist das Recht, nach Willkür zu verfügen über die Früchte seiner Arbeit; ein solches Recht aber setzt Eigenthum voraus. Der Communismus und Socialismus, welche das Eigenthum aufheben wollen, ganz oder theilweise, müssen daher nothwendig zur Vernichtung der Freiheit, zum Despotismus führen.

Nicht bloss Recht und Freiheit verlangen Eigenthum, sondern auch für den Wohlstand ist es durchaus nöthig, denn im Wohlstande kann ein Volk nur dann leben, wenn es fleissig die

Erde bearbeitet, fleissig in Erzeugung irdischer Güter ist und Capitalien sammelt, d. h. sparsam einen Theil der gewonnenen Güter für zukünftige Bedürfnisse zurücklegt; Fleiss und Sparsamkeit aber übt der Mensch nur da, wo er frei über die Früchte seiner Arbeit verfügen kann und das angesammelte Vermögen rechtlich gesichert sieht.

Wie Volkswohlstand, so ist auch Volksbildung nicht möglich ohne Eigenthum, denn nur in solchen Familien, welche in Wohlstand leben, kann den Kindern eine Erziehung gegeben werden, welche zu einer hohen Stufe der Geistesbildung führt, und nur wer in Wohlstand lebt, hat die zur Fortbildung erforderliche Musse und kann darauf die erforderlichen Mittel verwenden.

Jedoch ist die nationalökonomische Bildung unseres Volks in mehreren sehr wichtigen Punkten zu vervollkommenen, wenn sie uns von den Verirrungen und den Gefahren befreien soll, welche der Feudalismus, Merkantilismus, Physiokratismus, Republikanismus, Socialismus und Communismus in unsere Wirthschaft gebracht haben, als:

a) Wie wir das wirthschaftliche Volksleben in den Naturwissenschaften von der natürlichen oder körperlichen (physikalischen) Seite betrachten, so müssen wir es in der Nationalökonomie von der geistigen (anthropologischen, psychischen, moralischen) Seite beleuchten. Im Wesen des Menschen, besonders des arbeitenden Menschen, hat diese Wissenschaft die Grundbedingungen des Volkswohlstandes aufzusuchen. Ihre allgemeinsten Grundsätze hat sie aus der geistigen Menschenlehre und Sittenlehre zu entlehnen.

b) Erfahrungsmässig, nicht speculativ, nicht dogmatisch muss sie verfahren, d. h. aus ihren Grundsätzen darf sie nicht, wie die Mathematik es thut, Regeln herleiten, sondern die Grundsätze sollen ihr nur leitende Maximen bei Ordnung der gesammelten Erfahrungen sein. Wer nicht so verfährt, verfällt in Irrthümer. So kommen jetzt so viele auf socialistische und communistische Verirrungen, indem sie, wie die Franzosen es thun, bloss aus dem Grundsatze der Gleichheit und Brüderlichkeit ökonomische Theorieen herleiten wollen, ohne das ökonomische Leben durch die Erfahrung kennen gelernt zu haben.*)

---

*) Ueber diesen verderblichen Fehler der Methode haben wir uns bereits ausgesprochen.

c) Daher können die gelehrten Nationalökonomen nicht allein die nationalökonomische Wissenschaft aufbauen, sondern nur in der innigsten Verbindung mit ihrem Volke. Es hängt die Vervollkommnung der Nationalökonomie hauptsächlich von den Fortschritten der Volksbildung ab.

d) Nicht bloss die Staatswirthe, sondern auch die Privatwirthe, namentlich Landwirthe, Forstleute, Bergleute, Handwerker, Fabrikanten und Kaufleute sollen auf Nationalökonomie ihre Fachstudien gründen. Auch die Hand- und Lohnarbeiter bei den ländlichen nnd städtischen Gewerben sollten mit gewissen Lehren dieser Wissenschaft bekannt gemacht werden, z. B. über Gewerbsfreiheit, Arbeitslohn, Rechtlichkeit und Nothwendigkeit des Eigenthums, Nutzen der Capitalien, Wichtigkeit des Maschinenwesens u. s. f. Ferner können die Juristen und Theologen diese Wissenschaft nicht entbehren, wenn sie sich von den Irrthümern des gemeinen Lebens befreien wollen.

Auch Böhmert in seiner Schrift „Der Socialismus und die Arbeiterfrage“ (Zürich 1871) dringt vor Allem darauf, dass die Arbeiter wirthschaftlich erzogen und durch Verbreitung der Volkswirthschaftslehre in Schule und Leben über die Grundirrthümer des Socialismus aufgeklärt werden. Man würde in der Welt nicht so viel Verkehrtes hören und erleben, wenn in jedem Volke die Kenntniss von den volkswirthschaftlichen Grundbedingungen der Production, der Vertheilung und der Consumtion der Güter, und die Einsicht in das Wesen der Arbeit und des Capitals, des Geldes und des Credits und anderer alltäglicher Erscheinungen etwas verbreiteter wäre. Die nächste Zukunft wird voraussichtlich noch von tiefen socialen Bewegungen und Erörterungen erfüllt sein und Niemand erscheint so verpflichtet, wie der Unternehmerstand, durch Wort und Beispiel als praktischer Lehrer des Volkes und der Arbeiterwelt thätig zu sein, um weitverbreiteten Irrthümern entgegegenzutreten. Die Arbeitgeber haben erst in neuester Zeit in grösserer Anzahl über ihre privat- und volkswirthschaftlichen Aufgaben, über das Verhältniss der Unternehmer zu den Arbeitern, über die zweckmässigsten Lohnsysteme, über den Antheil von Arbeit und Capital an der Production, über Arbeitsorganisation, Gewinnvertheilung, Hülfscassen, Versicherung, Associationswesen etc. schärfer nachdenken gelernt. Die Noth und die Gährung im Arbeiterstande haben die allgemeine Aufmerksamkeit auf eine zweckmässigere Verfassung des industriellen

Organismus hingelenkt. Versuche werden auf Versuche gehäuft; immer neue Anforderungen und Wünsche tauchen auf; aber nur die Wirthschaftslehre zeigt den Faden aus dem Labyrinth der darauf bezüglichen Bestrebungen und das Mittel zur Herstellung des Friedens zwischen Arbeit und Capital.

Die im Vorstehenden entwickelten Gedanken sind in zwei trefflichen Denkschriften Böhmert's weiter ausgeführt, von denen die eine unter dem Titel: „Die Verbreitung der Volkswirthschaftslehre in Schule und Leben" eine populäre Behandlung der wirthschaftlichen Fragen für alle Volksklassen und Schulstufen, insbesondere auch für die Arbeiter selbst anzuregen suchte und der Züricher Regierung von Seiten der gemeinnützigen Gesellschaft des Cantons Zürich für die Vorarbeiten zu einem neuen Unterrichtsgesetze im Jahre 1870 überreicht wurde, während die zweite Schrift unter dem Titel „Das Studium der Wirthschaftswissenschaften an den technischen Hochschulen" eine strengere wissenschaftliche Behandlung der ganzen Disciplin von Seiten aller Industriellen und Unternehmer als ein nothwendiges Erforderniss höherer gewerblicher Berufsbildung hinzustellen sucht und einen Lehrplan für die Wirthschaftslehre, für die Wirthschaftspolitik und für die Finanzwissenschaft beifügt.*)

Nicht minder müssen die Geistlichen in der Gegenwart die

---

*) Wir benutzen diese Gelegenheit, um auf die Bestrebungen der Würtembergischen Centralstelle für Handel und Industrie aufmerksam zu machen, welche technische und wirthschaftliche Bildung in allen Gewerbsanstalten ihres Landes zu vereinigen sucht und sich durch die Förderung des volkswirthschaftlichen Unterrichts, sowie durch Empfehlung und Verbreitung guter Bücher volkswirthschaftlichen Inhalts grosse Verdienste um die Aufklärung des Publicums über sociale Fragen erworben hat. Das von der königlichen Centralstelle herausgegebene Gewerbeblatt aus Würtemberg wirkt in ähnlichem Sinne und hat (Nr. 7 vom 16. Februar 1873) über „die Ertheilung volkswirthschaftlichen Unterricht in den gewerblichen Fortbildungsschulen" einen interessanten Bericht erstattet. Danach hat die königliche Centralstelle schon im Jahre 1867 die Veranstaltung getroffen, dass die von der Akademie der moralischen und politischen Wissenschaften zu Paris mit einem Preise von 10,000 Franken ausgezeichnete Schrift von J. J. Rapet, Generalinspector des Elementarunterrichts in Frankreich, von der gewandten Feder des Hüttencassirers a. D. F. Meyer übersetzt und unter dem Titel „Volkswirthschaft für Jedermann" erschienen ist. (Jetzt bereits in fünfter Auflage im Verla von Leonhard Simion in Berlin.)

allgemeinen Kenntnisse von der Oekonomie, wie sie die Nationalökonomie giebt, durch ein gründliches Studium dieser Wissenschaft bei Zeiten sich erwerben, damit sie die mit der Oekonomie sich beschäftigende Volksklasse achten lernen und ihr rathend zur Seite stehen können. Besonders auf dem flachen Lande ist gerade der Geistliche der Mann, welcher grossen moralischen Einfluss auf seine Gemeindeangehörigen hat; ist ihm nun der Fonds volkswirthschaftlichen Wissens nicht verschlossen, kennt er durch die Nationalökonomie, diese praktische Philosophie des Lebens, die wirthschaftlichen Triebfedern des Handelns, hat er ein kundiges Auge zur Beobachtung der wirthschaftlichen Verhältnisse seiner Umgebung, so vermag er in unzähligen Fällen Nutzen zu bringen, von nachtheiligen Handlungen zurückzuhalten, Vorurtheile zu beseitigen u. s. w.

In diesem Sinne verlangt Oschwald in seiner preisgekrönten Schrift: „Die heutigen socialen Bewegungen im Lichte des Christenthums“ vom Geistlichen, dass er sich eingehend mit Nationalökonomie beschäftige. „Im Mittelalter waren es vorzugsweise die Gottesgelehrten und Kirchenmänner, ein Thomas von Aquino, ein Nicolaus von Cusa, ein Franciscus Patricius, ein Gabriel Biel u. A., welche das Studium der Volkswirthschaft betrieben, welche den Gesetzen der wirthschaftlichen Production und dem Einflusse der socialen Institutionen auf dieselben nachforschten.*) Um so weniger dürfen die äusserst verwickelten

*) Siehe meine Geschichte der volkswirthschaftlichen Literatur im Mittelalter. 2. Aufl. 1872. Aehnlich war es auch im Reformationszeitalter. Was speciell die reformatorischen Theologen auf dem Gebiete der Volkswirthschaft geleistet, ist nicht ganz ohne Einfluss auf das öffentliche Leben geblieben, und Luther und Calvin, Hutten und Pirkheimer, Frank und Melanchthon, Zwingli und Oecolampadius haben nationalökonomische Sätze ausgesprochen, die unstreitig einen Wendepunkt zum Bessern und zum Neuern bilden. Materielle Güter erhielten nun eine verdientere Würdigung, als ihnen von Seiten der mittelalterlichen Scholastiker zu Theil geworden; die Arbeit verliess ihre verachtete Stellung und statt des einfachen „ora“ wurde das wahrere „ora et labora“ im Munde aller Hellblickenden gefunden. Vom Capitale verschafften sich die Reformatoren einen klareren Begriff als ihre Vorgänger, wiewohl auch für sie noch Natur und menschliche Arbeit als die Quellen und Factoren der Production galten; durch Beschränkung der kirchlichen Güter trugen sie nicht wenig zur vermehrten Nutzbarmachung sonst fruchtlos dagelegener und unproductiv verwendeter Werthe bei. Sie sind Feinde des Geldes und der

Wirthschaftsverhältnisse der Gegenwart den Predigern und Seelsorgern ein völlig unbekanntes Land seien, wenn sie nicht leere Luftstreiche thun, sondern mit Waffen der Gerechtigkeit zur Rechten und zur Linken kämpfen sollen. Aber gerade die, welchen die sittlichen und religiösen Potenzen des Lebens am nachdrücklichsten eingeschärft werden sollten, sind für die amtliche Predigt und Seelsorge gewöhnlich am unzugänglichsten. Um so fleissiger müssen die christlich gesinnten Laien darauf ausgehen, diejenigen Thüren, welche den Trägern des Amtes verschlossen bleiben, den heilsamen Grundsätzen und Triebfedern des Christenthums aufzuschliessen. Dafür haben sie nirgends so günstige Aussichten als bei ihren Standes- und Berufsgenossen, mit denen sie durch gleichartige Interessen verbunden sind und durch den täglichen Geschäftsverkehr zusammengeführt werden. Dafür sollen sie auch gegen solche, die über oder unter ihnen stehen, wo immer die geschäftlichen oder gesellschaftlichen Berührungen es gestatten oder geradezu gebieten, unerschrocken zeugen. Sie sollen freundlich herabsteigen in die Kreise der Arbeiter und diese ihren warmen Herz- und Handschlag fühlen lassen und sie durch wohlwollende Berathung und, im Falle sie das Zeug dazu besitzen, auch durch zusammenhängende Vorträge über ihre wahren Interessen aufzuklären suchen. Was Laien und Geistliche Andern an's Herz legen, das müssen sie aber auch selbst geflissentlich thun und anstreben und ihm durch ihr eigenes Beispiel um so grösseren Nachdruck verleihen. Und wo das mündliche Wort, der unmittelbare Verkehr, das persönliche Beispiel nicht hinkommt oder nicht ausreicht, da müssen, die oft

---

Geldgeschäfte, hassen den Handelsstand (z. B. Hutten); sie halten die Ausfuhr der Metalle für ausserordentlich schädlich, empfehlen Preislimitationen, vindiciren der Staatsgewalt einen grossen Einfluss auf die Gewerbe und auf die Organisirung der Consumtion, vertheidigen die Monopole und Regalien; dafür bekämpfen sie den Luxus, die Prunksucht der Höfe und die mit ihnen in Verbindung stehenden drückenden Steuern und Finanzoperationen. Indem sie jeder Arbeit und jeder Mühe ihren gebührenden Lohn zu sichern wünschen, sind sie theilweise Vorkämpfer der humanistischen Richtung in der neuen Volkswirthschaft. Vergl. die gekrönte Preisschrift Wiskemann's, sowie über Ungarn, wo die Reformationsbewegung von denselben Folgen begleitet war, J. Kautz, Entwicklungsgeschichte der volkswirthschaftlichen Ideen in Ungarn, Budapest 1875.

so einschneidenden Schutz- und Trutzwaffen, welche in der Werkstätte der Presse geschmiedet werden, in die Lücke treten."*)

Wir können diesen Bemerkungen die Mittheilung beifügen, dass sich die protestantischen Geistlichen in der Schweiz wohl in ihrer Mehrzahl in Folge ihrer amtlichen Beziehung zum Gemeinde-, Schul- und Armenwesen schon seit längerer Zeit genöthigt gesehen haben, nicht bloss Seelsorger, sondern auch „Volkswirthe" zu werden. An allen gemeinnützigen Gesellschaften, welche in der Schweiz eine so grosse Verbreitung gewonnen haben, pflegen die Geistlichen sich vorzugsweise zu betheiligen. Es schwebt ihnen das Beispiel Zwingli's vor, der auch mitten im praktischen Volksleben stand, der nicht bloss die geistige und sittliche, sondern auch die bürgerliche und sociale und Kriegsnoth seines Volkes mit bekämpfen half und als Führer seines Volkes in der Schlacht fiel. Ein anderes Vorbild dieser Richtung war der im Jahre 1871 verstorbene Pfarrer Heinrich Hirzel in Zürich, welcher als junger Geistlicher die schwierige Aufgabe löste, eine herabgekommmene Gemeinde, Sternenberg im Canton Zürich, sittlich und wirthschaftlich wieder emporzuheben. Die Züricher Regierung selbst musste 1847 einen ausserordentlichen Regierungscommissar dorthin schicken, weil kümmerlicher Verdienst, Unordnung und Erschöpfung in der Verwaltung der öffentlichen Güter die Einwohner dieser abgelegenen Gemeinde hart drückten. Eine der ersten und wirksamsten Regierungsmaassregeln war, den bisherigen Geistlichen, der seiner Aufgabe unter den obwaltenden Verhältnissen nicht mehr gewachsen war, durch einen jüngeren thatkräftigen Mann zu ersetzen. Die Wahl fiel auf Hirzel, und eine sachkundige Schilderung seiner dortigen

---

*) Unter den Abhandlungen, welche über die sociale Frage im Allgemeinen schon geschrieben worden sind, zeichnet die Schrift von Oschwald sich aus durch eine sorgfältige und von reichen Kenntnissen zeugende Benutzung der einschlägigen Literatur und durch einen versöhnlichen, wahrhaft humanen Geist. Es ist eine alte Weisheit, die der Verfasser predigt, nämlich die, dass mit Sanftmuth, Demuth, Opfersinn, Nächstenliebe, d. h. aller derjenigen Tugend, die derjenige zu üben verspricht, der sich Christus zum Ideal nimmt, alle die wilden Kämpfe zwischen den verschiedenen Klassen vermieden werden könnten. Die Solidarität der menschlichen Gesellschaft, welche diese Lehre als Basis nimmt, ist aber leider noch so wenig in Fleisch und Blut unserer Generation übergegangen, dass ihre Stimme tönt, wie die eines Predigers in der Wüste.

Thätigkeit bemerkt u. A.: Der Arbeit war viel, und viel hat Hirzel dort gearbeitet. Da galt es behufs Vermehrung der Erwerbsthätigkeit eine Seidenwebeschule zu gründen, Ersparnisscassen in's Leben zu rufen, einen Hülfsfonds für redlich arme, nicht almosengenössige Gemeindebürger zusammenzulegen, die Volksschule zu heben und neben allen diesem ein Hauptaugenmerk auf baldmöglichste Tilgung der Gemeindeschulden zu richten. Alle diese Bestrebungen zu fördern, hat Hirzel unermüdlich mitgeholfen und er hat ein Hauptverdienst an der Besserung der Verhältnisse Sternenberg's in den letzten Jahrzehnten.

Die schweizerischen Hülfsgesellschaften sorgen unter hervorragender Mitwirkung von Geistlichen aller Richtungen für Ersparnisscassen, Krankencassen, Suppenanstalten, Volksbibliotheken, Lesesäle, Herbergen zur Heimath, sie leiten die Vereine für verwahrloste Kinder und für entlassene Sträflinge, halten in Bildungs- und anderen Vereinen allgemein belehrende Vorträge, helfen Genossenschaften gründen, sie heben den Volksgesang, betheiligen sich an Schul- und Gemeindevereinen, an Unterhaltungsabenden, an Ausflügen von Kindern und Erwachsenen nach ihren schönen See'n und Aussichtspunkten und stehen so recht mitten im Volksleben.

Diese gemeinnützige Thätigkeit erhält der Kirche ihre volksthümliche Geltung, sie bewahrt die Geistlichen vor dumpfem Hinbrüten und Speculiren über unverständliche Dogmen, sie lässt ihnen keine Zeit zu unfruchtbarem Gezänk gegen Andersdenkende und fördert die Toleranz.

Die Stellung und der Beruf der Kirche gegenüber der socialen Frage ist im Verlaufe der letzten Jahre in den theologischen und kirchlichen Kreisen, sowie Seitens der Nationalökonomen lebhaft erwogen, und es stehe zu hoffen, dass die Einsicht gerade wie hier für den Glauben an die Heilkraft des Evangeliums ein Hic Rhodus hic salta vorliegt immer breiteren Boden finden wird.*)

Ferner erscheint es uns von grosser Wichtigkeit, dass der

---

*) Siehe Böhmert, Der Beruf der Kirche in der socialen Frage, Leipzig 1874. Dess. treffliche Schrift: Der Socialismus und die Arbeiterfrage, Zürich 1872. S. 158. Evangelische Kirchenzeitung. Redigirt von Professor Dr. Messner. 1875. Nr. 12.: Die Kirche und die sociale Frage.

Volksschullehrer eine reiche Kenntniss in der Nationalökonomie besitze, um die Grundsätze dieser Wissenschaft im Verlauf des ganzen Unterrichts auf die Jugend übertragen zu können.

Auch er ist dazu berufen, nach Kräften dazu beizutragen, dass der Volksgeist von Vorurtheilen und Irrthümern befreit werde und die wirthschaftliche Vervollkommnung immer mehr vorwärts schreite. Er soll sich daher gegen die in der Volkswirthschaftslehre auftauchenden neuen Ideen nicht nur nicht verschliessen, sondern vielmehr das, was sich als heilsame Wahrheit erwiesen hat, möglichst zu verbreiten suchen. Gerade die Arbeiterfrage, in gewisser Beziehung die Cardinalfrage der Volkswirthschaft, zeigt ihm deutlich, welch' unberechenbare Bedeutung die materiellen Verhältnisse der unteren Volksklassen, überhaupt die volkswirthschaftlichen Zustände für das gesammte Leben haben.

Das Studium der Nationalökonomie wird auch insofern günstig auf die Lehrer einwirken, als sie dadurch ähnlich wie die Geistlichen die mit der Oekonomie sich beschäftigende Volksklasse achten lernen und ihr rathend zur Seite stehen können.

Die gesellschaftlichen Leiden zu ergründen, die Mittel zu ihrer Abhülfe aufzusuchen, ist eine der grossen schwebenden Tagesfragen und nicht das kleinste Zeichen wahrer Geistesbildung der modernen Völker.*) Um aber den richtigen Standpunkt für die Lösung dieser Fragen zu gewinnen, bedarf es vor Allem der Lehren der Volkswirthschaft, indem sie das einzige Mittel an

---

*) Im Alterthum war die Lösung der socialen Frage in ihrem ganzen Umfange, in ihrer ganzen Tiefe noch dadurch verdeckt, dass der grösste Theil der arbeitenden Klassen von einer die Würde des Menschen verletzenden Knechtschaft umschlossen, freilich dadurch auch vor dem äussersten Nothstand geschützt war. Erst der neuen Zeit war es vorbehalten, hier reformatorisch einzugreifen. Vgl. u. A. „Unsere Zeit". Herausgegeben von R. Gottschall. II. Jahrg. 5. Heft: Die Association und ihre Bedeutung für die Lösung der socialen Frage; Krausold, Die sociale Bedeutung der Arbeiterfrage vom ethischen Standpunkt. Vortrag in dem polytechnischen Verein zu Bayreuth gehalten, Bayreuth 1866. K. Richter, Ueber die Entwicklung des Arbeiterstandes. 2. Aufl. Wien 1866. Bluntschli und Brater, Staatswörterbuch. Bd. I. Artikel: „Association" von V. A. Huber; vgl. auch dess. Reisebriefe aus Belgien, Frankreich und England, Hamburg 1855. Ueber die Genossenschaft als die Basis des socialen Lebens, vergl. bereits Bülau, Handbuch der Staatswirthschaftslehre, Leipzig 1835. S. 215.

die Hand geben, sowohl den falschen Socialismus mit Erfolg zu bekämpfen, als auch gesunde, lebenskräftige Institutionen in's Leben zu rufen, wie die Genossenschaftsbewegung, welche sich dermalen durch Deutschland, im Norden und Süden, im Osten und Westen, ausgebreitet hat, am deutlichsten bekundet.

Möchte die vorliegende Schrift die deutschen Lehrer zu einem gründlichen Studium aus den Werken der Meister ermuntern, damit auch sie insbesondere durch Verbreitung nationalökonomischer Einsicht im Volke thatkräftig an dem Völkerwettkampf auf wirthschaftlichem Gebiete Theil zu nehmen fähig werden. Dass der sogenannte „gesunde Menschenverstand", auf den man sich so oft beruft, zur richtigen Beurtheilung nationalökonomischer Fragen nicht ausreicht, sondern dass hierzu ein gründlich betriebenes wissenschaftliches Studium gehört, dürfte wohl hinlänglich aus meiner ganzen Arbeit einleuchten, sowie auch der noch vor Kurzem gehörte Einwurf, wonach die Volkswirthschaftslehre nur zweifelhaftes Material liefere. Es würde zu weit von der Aufgabe und den Grenzen dieser Arbeit abführen, wollten wir näher nachweisen, in welch' hohem Maasse sich die Volkswirthschaftslehre des laufenden Jahrhunderts durch die gewonnene Einsicht in das Wesen der Production und Consumtion, in ihrem Verhältniss zur Population und deren Bewegung; durch die Ergründung der Natur des Geld- und Capitalverkehrs, der Gesetze der nationalen Einkommenzweige in ihrer Gliederung nach Grundrente, Arbeitslohn und Capitalgewinn, ferner durch die Klarstellung des Credit-, Bank- und Associationswesens, der Natur und der Wirkung der Besteuerung, der Staatsschuldenverhältnisse etc. vervollständigt und zu einer allseitig ausgebildeten Wissenschaft erhoben hat, die ebenso wie die Naturwissenschaft, die Rechtslehre etc. ihre bahnbrechenden und schöpferischen Koryphäen (einen Hermann, Rau, Roscher, Knies, Kautz) aufzuweisen und sich im Leben bereits fruchtbar erwiesen hat. Der Volkswirthschaftslehre geht es freilich dabei wie allen anderen Wissenschaften, von denen sich keine rühmen kann, dass sie bereits am Ziele angelangt sei. Sie alle sind in fortwährender Aus- und Fortbildung begriffen und ringen fort und fort nach dem ersehnten Abschlusse. Geht es doch der Jahrtausend alten Jurisprudenz so, dass sie noch immer ein Kampfplatz für die entgegengesetztesten Meinungen ist; wie sollte es bei einer so jungen Wissenschaft, als die unsere ist, auffallend sein, wenn

ihre Ueberlieferungen im Grossen oder im Einzelnen noch auf manche Skepsis stossen? Es ist hiernach höchst ungerechtfertigt, wenn man diesen Grund vorführt, um sich gegen eine Wissenschaft zu verschliessen, deren Kenntniss von Keinem vernachlässigt werden darf, der sich über die Grenze gewöhnlicher und einseitiger Bildung erheben will.

Nur das kann der Mensch sein und werden, was er begreift. Die Begriffe zu bilden und zu klären, ist die Aufgabe des Volksgeistes, der geistigen Entwicklung des Volkes. Die Begriffe anzuwenden und zu verwerthen, ist die Aufgabe der Volksthat. Die freie selbständige That des Volkes ist aber nur möglich, wenn der Geist, von Vorurtheilen und Irrthümern des alltäglichen Lebens befreit, Muth und Kraft in sich selbst findet, um in's Leben einzugreifen. Was besonders noth thut, ist eine grundehrliche Aufklärung der unteren Klassen über ihre wahren Interessen, frei von aller Gehässigkeit gegen die bestehenden Regierungsformen.

Das wichtigste Mittel, das der Staat in Händen hat, um die sittliche Gesundheit des ganzen Volkes zu kräftigen, ist und bleibt der Jugendunterricht und die Jugendbildung. Hier müssen, nach Moltke's Worten, alle Hebel angesetzt werden, damit unser Volk auf eine höhere Culturstufe gelange. Und vor Allem ist es die Volksschule, welcher Staat und Gemeinde noch viel mehr Aufmerksamkeit und Opferwilligkeit zuwenden müssen*).

2. Die Volksschule**).

Es ist das Schicksal grosser Männer, dass die neuen Ideale, welche sie der Menschheit geben, von ihren Jüngern einseitig

---

*) Siehe G. Hirth, Ueber das souveraine Gesetz der Preisbildung. Aus den Annalen des deutschen Reichs. 1875. 9. Heft.

**) Allgemeine Volksschulen gab es weder bei den Culturvölkern des Alterthums, noch im Mittelalter. Erst die Reformation, die dem Volke Licht bringen wollte, und die Revolution am Ende des vorigen Jahrhunderts, welche Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit auf ihre Fahne schrieb, haben der Volksschule die Wege gebahnt. Luther und alle Reformatoren erblickten in der Schule, und zwar nicht bloss in der Gelehrten-, sondern auch in der Volksschule, diejenige Institution, welche vorzugsweise die Aufgabe hat, durch zweckmässigen Unterricht und richtige Erziehung, der Jugend sämmtliche Kräfte und Fähigkeiten

aufgefasst und oft bis zur letzten Consequenz in beschränkter Richtung ausgebildet werden. Der Anspruch, die volle, unbedingte Wahrheit zu besitzen, der mit solchem Thun stets Hand in Hand geht, erweckt zwar Opposition, aber der Eifer der Gegner vertieft sich nur zu leicht wieder in eine, wenn auch jener entgegengesetzte, doch einseitige Auffassung, und erst in einer folgenden Periode gelingt es, durch Verbindung jener Gegensätze zu einer höheren Einheit, die durch jene Ideale angeregte Entwicklung, den Zeitgenossen befriedigend zu schliessen. So erging es Pestalozzi. Seine unmittelbaren Schüler und Nachfolger ergriffen einseitig die Bildung des Verstandes als den Inbegriff der Pestalozzi'schen Ideen; ihnen gegenüber traten die Aesthetiker, die Gefühlspädagogen auf. So wenig wie jene den ganzen Menschen, den Pestalozzi im Auge hatte, berücksichtigten, sondern eben nur die Intelligenz desselben, ebenso wenig thaten es diese, die nur das Gefühl, die ästhetische und sittliche Seite im Menschen, cultiviren wollten. Beiden gegen-

---

des Menschen so zu entwickeln, dass er geistige Güter aller Art, nach Maassgabe der bedingenden äusseren und inneren Verhältnisse erwerben, und durch den Besitz dieser Güter seine Bestimmung im Diesseits und Jenseits erfüllen, auf Erden glücklich und im Himmel selig, vor allen Dingen aber ein guter Bürger werden kann. Im Diesseits liegt die dunkle Pforte, die in's Jenseits führt! — Melanchthon, der Praeceptor Germaniae, welcher, eins mit Luther's reformatorischen Bestrebungen auf dem Gebiete der Kirche und Schule, das wissenschaftlich begründete, was Luther in umfassender geistiger Anschauung in sich trug, erklärte bei Gelegenheit der in den Jahren 1527 — 1529 auch für die Schulen erfolgreich abgehaltenen Kirchenvisitationen; „Wie kann man es verantworten, dass man die armen Leute bisher in so grosser Unwissenheit und Dummheit gehalten hat. Mein Herz blutet, wenn ich diesen Jammer erblicke. Ich gehe oft bei Seite und weine meinen Schmerz aus, wenn wir mit Untersuchung eines Ortes fertig sind. Und wer wollte nicht jammern, der da siehet, wie die Anlagen des Menschen so ganz vernachlässigt werden, und der Geist, der so viel lernen und fassen kann, nicht einmal von seinem Schöpfer und Herrn etwas weiss."

Die Reformation beseitigte den schroffen Unterschied zwischen dem Klerus und den Laien; ihr musste nothwendig auch die Schulreform folgen. Dadurch hat die Reformation eine das religiöse Gebiet weit überschreitende welt- und culturhistorische Bedeutung erlangt. Mascher, Das deutsche Schulwesen in seiner historischen Entwicklung, S. 11.

über stellte sich in neuerer Zeit die Partei der praktischen Erziehung. Was der Verstand erkannt hatte, das Herz gefühlt, das soll der Wille ausführen. Jene ersten beiden Richtungen bleiben in ihrem Rechte. Nicht einseitige Erziehung zu Gewerbe, Handel und technischen Zwecken, sondern Bildung des Geistes, des Gemüthes und Willens in harmonischer Gleichmässigkeit; das ist die Parole dieser Schule, und es ist erfreulich, dass ihre, zwischen jenen beiden in der Mitte liegende Richtung immer mehr in den Vordergrund tritt. Kenntnisse und Fertigkeiten sind gut, sie sind unentbehrlich im Leben, aber sie sind nicht das Einzige, nicht das Erste, nicht das Höchste. Die Volksschule der Gegenwart hat den Geist zu wecken und das Herz zu bilden, die Kräfte zu stärken und die Gesinnung zu tüchtigen; sie hat keinen Augenblick zu vergessen, dass sie künftige Bürger des Vaterlands erzieht, dass die Massen — wie Victor Hugo gesagt — die Kraft, seit 1789 auch der Wille sind (daher dass allgemeine Stimmrecht), und dass das Geheimniss der Civilisation darin liegt, Alles handelnd zu machen, Nichts leidend sein zu lassen. Man lasse daher nicht bloss aus-, sondern vor Allem auch inwendig lernen. Man lege es nicht sowohl darauf an, dem Kinde die für das Leben nöthigen Kenntnisse zu geben, als auch die Kraft, diese Kenntnisse selbst sich zu erwerben, die Fähigkeit, sie zu verwerthen, und die Lust, Beides zu thun.

Keine leichte Aufgabe freilich ist dies für die Volksschullehrer und sie macht deren Stand zu dem wichtigsten. Und trotzdem noch immer eine so unglaublich kärgliche Besoldung unserer Lehrer! Es waltet hier ein greller Widerspruch zwischen der Wichtigkeit der Leistung und dem Lohne. Man wird erkennen, dass die sociale Frage nicht bloss in die Arbeiter- und in die Frauenfrage zerfällt, sondern dass auch die Lehrerfrage zu ihr gehört, und man wird sich zum Theil erklären können, warum es heute an Volksschullehrern vielfach fehlt, namentlich auf dem Lande, das bezüglich seiner Opferbereitwilligkeit für sein Schulwesen hinter der Stadt zurückbleibt und daher sowohl nicht genügende Schulen, als auch die meisten Minimalstellen hat. Jener Widerspruch aber lässt sich durch Nichts rechtfertigen und vertheidigen, er lässt sich auf geschichtlichem Wege nur begreiflich machen, indem man sich erinnert, wie mühsam und unter wie schweren Kämpfen das Schulwesen und die bedeutungsvolle Stel-

lung der Lehrer im Laufe der Jahrhunderte gerechte Würdigung sich errungen haben*).

Bei Erziehung der Kinder aus den ärmeren Volksklassen, welche in Zukunft grösstentheils die Handarbeiten in den Gewerben verrichten werden, ist besonders dahin zu arbeiten, dass sie einst, frei von sklavischer Kriecherei, sich gern ihren Vorgesetzten unterordnen, das Interesse des Arbeitgebers wie das ihrige fördern.

Die grosse Idee der Erziehung armer Kinder zu tüchtigen Arbeitern und guten Staatsbürgern im Geiste Pestalozzi's führte Fellenberg zu Hofwyl bei Bern mit Hülfe Wehrli's

---

*) Einen erfreulicheren Eindruck erhalten wir, wenn wir danach sehen, was zur Förderung der Gewerbetreibenden geschieht. In dieser Beziehung haben die wachsende Einsicht von der Bedeutung gediegener Kenntnisse für den Gewerbetrieb, die steigenden Anforderungen der Industrie, die Macht der freien Concurrenz und mancherlei Bestrebungen zur Lösung der Arbeiterfrage an sehr vielen Orten in ganz Deutschland Anstalten hervorgerufen, welche den Zweck verfolgen, den Gewerbetreibenden für seinen Beruf geschickter zu machen. Abgesehen von den polytechnischen und den eigentlichen Gewerbeschulen sind hier vor allen Dingen die Arbeiterbildungsvereine, Handwerkervereine und Handwerkerschulen zu nennen, in denen in der Regel durch Vorträge und directen Unterricht gewirkt wird. Auf einer etwas höheren Stufe stehen die Gewerbevereine (oft mit straffer Organisation über das ganze Land) und die polytechnischen Gesellschaften, die durch Vorträge belehren und zugleich Anfragestellen bilden. Vorbilder für die Production schaffen die Musterlager, welche vom Staate, von Gemeinden oder Vereinen unterhalten werden. Es liegt auf der Hand, dass nur durch die Verbindung derartiger vielseitiger Anstalten bedeutende Resultate erzielt werden können, aber es ist noch nicht gelungen, überall dem entsprechend vorzugehen. Unter den wenigen vollständigen und eine gedeihliche Wirksamkeit entfaltenden Anstalten dieser Art ist besonders die schon erwähnte Centralstelle für Gewerbe und Handel für das Königreich Würtemberg in Stuttgart zu nennen. Diese im Jahre 1848 errichtete, ein Handelsministerium vertretende und mit einem Etat von 90,000 rhein. Gulden bedachte Anstalt soll die Bedürfnisse des Gewerbe- und Handelsstandes des Landes erforschen, für Unterricht, Belehrung, Verbreitung technischer Literatur, Bekanntmachung neuer Methoden, Ausstellungen und Preisvertheilungen sorgen und bei der Gesetzgebung berathend mitwirken.

in seiner Anstalt für Erziehung armer Kinder so musterhaft aus, dass man die Institute dieser Art Wehrli-Anstalten genannt hat*).

Fellenberg's edles Wirken beschränkt sich nicht auf die Erziehung der Jugend aus den armen Klassen, sondern er erwarb sich auch grosse Verdienste um Bildung der Kinder wohlhabender Eltern. Bei diesen folgte er dem Grundsatze, welchen seine herrliche Mutter, die Gattin eines wohlhabenden Patriziers zu Bern, in die Seele des Knaben gelegt hatte: „Den Reichen gebricht es selten an Hülfe, stehe Du den Armen und Verlassenen bei."

Fellenberg widmete sein ganzes Leben und sein Vermögen der Ausführung jener grossen Idee Pestalozzi's. Wie gross auch die Geldopfer waren, welche er derselben brachte, so vermehrte sich doch sein Vermögen bedeutend. Er hat den Reichen gezeigt, wie sie zum Wohl der Menschheit ihren Reichthum verwenden können, ohne ihn zu vermindern.

Auch viele andere Menschenfreunde haben das Erziehungsverfahren Pestalozzi's mit glücklichem Erfolge weiter verbreitet. Pestalozzi's Wirken war so edel und grossartig, so einflussreich und umfassend, so mit Hingebung und Aufopferung verbunden, dass es mit dem Wirken Luther's verglichen werden kann. Er war der Reformator der Volksbildung.

Wie die Idee einer solchen Veredlung des wirthschaftlichen Volkslebens durch Bildung des Landwirths und Staatswirths auf der Akademie zu verwirklichen sei, und wie eine solche Anstalt so mittelbar auch auf das Glück der Arbeiter höchst vortheilhaft einwirken könne, hat F. G. Schulze in seiner Abhandlung über höhere Bildung des deutschen Landwirths und Gutsbesitzers und in einer Beschreibung des Jenaer landwirthschaftlichen Instituts in den deutschen Blättern Heft I, S. 40—46, S. 105—106, 2. Bd. Heft I u. II, S. 162, nachgewiesen. Daselbst heisst es in Bezug auf die Veredelung des wirthschaftlichen Volkslebens durch vaterländischen Gemeingeist:

„Echte deutsche Vaterlandsliebe ist nicht Liebe zu dem deutschen Boden, sondern Liebe zu dem deutschen Volke und zwar nicht zu den Gewohnheiten und Bequemlichkeiten, sondern zu den sittlichen Vorzügen desselben. Vaterlandsliebe ist Freund-

---

*) Scheidler, Lebensfrage der europäischen Civilisation, Jena 1839. Desselben Erinnerungen an Fellenberg etc., Jena, bei Bran, 1846.

schaft im Volksleben. Wie der wahre Freund den Freund nicht wegen seiner äusseren, sondern wegen seiner inneren Vorzüge liebt, so wurzelt auch die wahre Vaterlandsliebe in Anerkennung der inneren Tüchtigkeit des Volkes.

Freundschaft setzt gegenseitige Liebe und Achtung voraus, so auch Vaterlandsliebe. Wer sein Volk wahrhaft liebt, strebt auch nach Liebe und Achtung derjenigen Stammgenossen, welche er als die vorzüglichsten ehrt; er sucht in der öffentlichen Meinung seines Volkes, worin sich das Urtheil seiner gebildetesten Glieder ausspricht, eine Anerkennung und Geltung.

Liebt ein Deutscher sein Volk in solcher Weise, dann wird er auch für dasselbe *thun*, was in seinen Kräften steht, besonders für Förderung des Rechts und des Wohlstandes, der Bildung und der Freiheit im Vaterlande. Wahre Vaterlandsliebe ist *volksthümlicher Gemeingeist*.

Eine solche Vaterlandsliebe des Deutschen steht mit seiner Familienliebe in der engsten Verbindung. Jeder wahrhaft gebildete Deutsche will in seinen Kindern fortleben, d. h. er wünscht, dass in seinen Kindern und in den Kindern dieser sein eigenes Leben von Neuem, jedoch vervollkommnet, sich wiederhole. So will er von dem, was in ihm Göttliches und Herrliches lebt, ein Samenkorn hineinlegen in die Zeit, dass es in ihr keime und Früchte trage ohne Ende. Solche Hoffnungen, in seinen Nachkommen fortzuwirken, setzen aber wie Liebe zu seinem Volke, so auch festen Glauben an die ewige Fortdauer desselben voraus. Volk und Vaterland in dieser Bedeutung sind dem edeldenkenden Deutschen Träger und Untergrund seiner irdischen Ewigkeit.

Die seit dem Freiheitskriege*) in unserem deutschen Vaterlande wieder erwachte *Vaterlandsliebe* hat in höchst erfreulicher Weise vielfach jene höhere Abkunft offenbart, sie hat im sittlichen und religiösen Leben unseres Volks tiefe Wurzeln geschlagen. Durch sorgsame Pflege derselben können wir unser geselliges Leben, namentlich unsere Wirthschaft in den wichtigsten Beziehungen vervollkommnen. Besonders ist sie befähigt, die Selbstsucht, die Hab- und Gewinnsucht im Zaume zu halten, indem sie dem vorwärtsstrebenden Geiste der Unternehmer, Capi-

---

*) Sowie ganz besonders seit dem letzten deutsch-französischen Kriege.

talisten und Arbeiter eine Richtung auf das Gemeinwohl giebt. Auch fördert sie den Fleiss und die Sparsamkeit, weil dies die Hauptmittel sind, wodurch der Familienvater seinen Kindern und Kindeskindern eine gute Erziehung und ein selbständiges Leben in der spätesten Zeit sichern kann.

Eine höhere volksthümliche Bildung in diesem Sinne mit der ökonomischen Geschäftsbildung zu vereinigen, dies war stets das Hauptziel des akademischen Wirkens Schulze's. Auch seine schriftstellerische Thätigkeit war vorzugsweise auf diesen Hauptzweck gerichtet, besonders in seinen „Deutschen Blättern", deren Name ja schon andeutet, dass durch sie deutsches Wesen soll gefördert werden" *).

Halten wir fest an den Grundsätzen, welche F. Schulze in Begeisterung seinen Schülern zurief:

„Deutscher Gemeingeist leite uns im Kampfe mit der Selbstsucht und Habsucht;

Deutsche Volksthümlichkeit im Streite mit Ausländerei, besonders mit französischer Vornehmthuerei und Modesucht;

Deutsche Besonnenheit im Kampfe mit rohem Empirismus und schwindelnder Speculation, mit Schlendrian und Freiheitsschwärmerei;

Deutsches Rechts- und Pflichtgefühl im Kampfe mit den Anhängern der Gewaltherrschaft und den Förderern der Gesetzlosigkeit, mit der dem Despotismus huldigenden Reaction und der republikanischen Anarchie.

Deutsche Ehre sei unsere Ehre, nicht französischer point d'honneur, d. h. nicht Scheinehre, sondern wahre Ehre, nicht Kastenehre, sondern Volksehre, nicht äussere, wie sie die Eitelkeit sonst durch Fürstengunst erstrebte und jetzt durch Volksgunst sich zu erlangen beeifert, sondern innere, welche in der sittlichen Selbstachtung wurzelt."

Die Reichen und Regierenden sollen Alles thun, um durch Verbesserung des Unterrichts und der Erziehung dahin zu wirken, dass durch Bildung der Vaterlandsliebe und des Ehrgefühls

*) Auch Schulze's Lehrbuch der Nationalökonomie (Leipzig 1856) ist in dieser Beziehung rühmend hervorzuheben.

das Verhältniss der Eltern zu den Kindern den Idealen des Volksthums und Christenthums entspreche und dadurch die höchste Weihe erhalte.

Welche Entsittlichung dem geselligen Leben durch den Socialismus und Communismus droht, kann man daraus abnehmen, dass diese so beliebten Systeme das eheliche Leben als eine Heuchelei und Zwangseinrichtung aufheben wollen*).

3. Die Fortbildungschulen**).

In den Kreisen, welche sich der Erkenntniss nicht verschliessen, dass das Aufblühen der Gewerbe, der Wettkampf der einzelnen Productionszweige, die Entwicklung des Staats- und Gesellschaftslebens auf dem Fundamente der Selbstverwaltung gebieterisch die Hebung der sittlichen und intellectuellen Volksbildung verlangen, waltet darüber kein Zweifel ob, dass die Mittel zur Erreichung dieses Zweckes in der Errichtung von Fortbildungs-

---

*) „Die Freiheit in Liebessachen beginnt aufzukommen und verwandelt den grössten Theil unserer Laster in Tugenden, wie den grössten Theil unserer Artigkeiten (gentillesses) in Laster. Es werden verschiedene Grade in den Verbindungen der Liebe eingeführt. Die drei vorzüglichsten sind: 1) Geliebte, die diesen Titel führen (favoris et favorites); 2) Erzeuger und Erzeugerinnen (géniteurs et génitrices); 3) Gatten (époux et épouses).

„Die letzten müssen wenigstens zwei Kinder mit einander erzeugt haben. Die zweiten haben nicht mehr als ein, die ersten gar kein Kind mit einander. Diese Titel geben den Verbundenen verhältnissmässig wachsende gegenseitige Erbberechtigung. Eine Frau kann gleichzeitig haben: 1) Einen Gatten, von dem sie zwei Kinder hat; 2) einen Erzeuger, von dem sie nur eins hat; 3) einen Geliebten, mit dem sie früher gelebt hat und der diesen Titel behält. Ausserdem noch blosse Liebhaber, die keine Bedeutung vor dem Gesetze haben. — Diese Methode verhütet alle Heuchelei, deren Quelle sonst die Ehe ist. In der Periode der Civilisation (d. h. in dem gegenwärtigen Zustande) erwirbt man alle Rechte für ewige Zeit, sobald das verhängnissvolle Band geknüpft ist; daher kommt es denn, dass der grösste Theil der Eheleute sich nach kurzer Zeit beklagt, „angelaufen“ (attrapé) zu sein — und die Folgen einer solchen Täuschung dauern für's ganze Leben. Dergleichen Täuschungen giebt es aber nicht in vorgeschrittener Wirthschaft (ménage progressif).“ So äussert sich Fourier über die Ehe.

**) Vgl. besonders Mascher, Das deutsche Schulwesen, Eisenach 1877, S. 45—48.

schulen, in der Umwandlung der confessionellen Schulen in Simultanschulen*) und in der Errichtung von Bürger- (Mittel-) Schulen, neben den Kindergärten, als Vorstufe der richtig organisirten Volksschule bestehen. Die Kindergärten im Geiste Froebel's**) bilden einen sehr empfehlenswerthen integrirenden Theil der öffentlichen Kindererziehung und sind als solche vom Staate moralisch und ökonomisch zu unterstützen***).

Schon bei den Persern, deren Erziehung durch Zoroaster's Lehre eine Anleitung zur physisch-sittlichen Vollendung der Persönlichkeit bezweckte, kommen Fortbildungsschulen vor, denn die Jugend wurde im Alter von 15—27 Jahren zum Kriegs- und Staatsdienste vorbereitet. Sie dienten besonderen bevorzugten Ständen. Die Fortbildungsschulen der Gegenwart sind der Erkenntniss entsprungen, dass es unmöglich ist, die Volks-

---

*) Siehe G. Fröhlich, Die Simultanschule. Gekrönte Preisschrift. Pädagogische Studien. Heft 7. Eisenach, Verlag von Bacmeister.

**) Fröbel war ein Thüringer, geboren 1782, gestorben 1852. Vielseitig gebildet und sehr begabt, machte er sich die Jugenderziehung zur Lebensaufgabe. In Yverdon holte er sich bei Pestalozzi eine glühende Verehrung für seinen Meister und seine Erziehungsprincipien; gründete 1815 in Deutschland eine Erziehungsanstalt und hatte ein ähnliches Schicksal, wie Pestalozzi auf dem Neuhof: Die anfänglich glänzend sich erhebende Schule wurde bald angefeindet, als irreligiös und politisch gefährlich verfolgt, und dabei verlor er all sein Vermögen.

Gebeugt, aber nicht geknickt, kam er in die Schweiz und gründete eine Anstalt auf dem Schlosse Willisau, Canton Luzern, die bald zur schönsten Blüthe gelangte. Nun eine neue, vermehrte Auflage von Religionsgefahr und Ketzerverfolgung, und schon nach zwei Jahren ist die Anstalt gesprengt.

Fröbel kam nun für einige Jahre als Waisenvater nach Bern, gründete dann aber 1837 in Thüringen seinen ersten Kindergarten, für den er schon seit vielen Jahren ununterbrochen geschafft und geschrieben hatte. Gleichzeitig verband er damit auch eine Art Seminar für Kindergärtnerinnen. Zudem suchte er seine Ansichten durch eine Menge Schriften zu verbreiten und hielt auf seinen Reisen überall Vorträge. Er starb 1852 im Alter von 70 Jahren mitten unter seinen Kindern, denen er ein so reiches Leben geopfert.

***) Siehe den Bericht über die Verhandlungen der Zürichschen Schulsynode von 1876. Uster 1876. Beilage 3. Ueber die Nothwendigkeit der Einführung der Kindergärten nach Fröbel und ihre zweckmässige Organisation. S. 14.

schulen durchweg auf eine den allgemeinen Bestimmungen entsprechende Höhe zu heben, dass es bei den unüberwindlichen Schwierigkeiten, welche in den socialen Verhältnissen der niederen Schichten der Bevölkerung liegen, nicht möglich ist, durch Schulversäumnissstrafen durchweg einen regelmässigen Schulbesuch zu erzwingen, dass es andererseits bei der rapiden Bevölkerungszunahme schwer hält, die Errichtung neuer Schulen mit dem Bedürfniss gleichen Schritt gehen zu lassen, um die Ueberfüllung der Klassen zu verhüten. Aber auch da, wo die Volksschule das leistet, was sie leisten soll, hat sich das Bedürfniss der Fortbildung der aus der Schule entlassenen Jugend geltend gemacht, indem die Erfahrung lehrt, dass nur der fortgesetzte Gebrauch der Kraft vor deren Verlust schützt.

Der Umschwung des wirthschaftlichen Lebens in Folge des Ueberganges vom Kleingewerbebetriebe zum Grossgewerbe liess es schon gegen die Mitte des vorigen Jahrhunderts angemessen erscheinen, die aus der Elementarschule entlassenen Schüler in den Elementarkenntnissen zu befestigen und nach Möglichkeit zu fördern. Hierzu wurde gewöhnlich wöchentlich eine Stunde und zwar des Sonntags verwandt. Deshalb hiessen solche Anstalten Sonntags- oder Wiederholungsschulen. Solche Schulen hatten sich zuerst in Würtemberg, 1735, der Pflege der Regierung zu erfreuen. Sie wurden von Robert Raikes, 1781 nach England verpflanzt, 1793 nach Irland, 1797 nach Schottland und 1786 nach Amerika. In Amerika haben sie einen mehr kirchlichen Character. In Berlin wurden 1799 Sonntagsfreischulen für Handwerkerlehrlinge eingerichtet. Nachdem Preussen die wirthschaftliche Freiheit proclamirt und besonders seitdem der Dampf und der Credit anfing, seine Rolle zu spielen, wurden im ersten Viertel des gegenwärtigen Jahrhunderts solche Fortbildungsschulen in vielen Städten in's Leben gerufen. Man nannte dieselben Gewerbeschulen, wie z. B. in Aachen (1818), Frankfurt a. O. (1820), Königsberg (1821). Aus diesen Schulen entwickelten sich nach und nach die Provinzial-Gewerbeschulen, die die ganze Zeit und Kraft der Schüler in Anspruch nahmen. So entstand von Neuem das Bedürfniss, neben Fachschulen der gedachten Art der reiferen Jugend Gelegenheit zur Erweiterung und Befestigung ihrer Elementarkenntnisse und Fertigkeiten zu geben. Um dasselbe zu befriedigen, wurden von den städtischen Verwaltungen, besonders in Westphalen und Rheinland eine nicht geringe Anzahl

von Handwerker- und gewerblichen Fortbildungsschulen in's Leben gerufen. Die Anregung hierzu ging häufig von Vereinen aus, die sich zu dem Ende gebildet hatten, wie z. B. in Essen, im Jahre 1843. Diese Anstalten verfolgten zunächst immer rein praktische Ziele und hatten sich der wohlwollenden Fürsorge der Regierung zu erfreuen. Im Jahre 1864 gab es in Preussen 445 Handwerker-Fortbildungsanstalten, welche von 29,123 Schülern benutzt wurden. Der Nutzen dieser gewerblichen Anstalten war so in die Augen springend, dass in neuerer Zeit auch für das landwirthschaftliche Bildungswesen in diesem Sinne eifrig gearbeitet wird. Auch in den Kreisen geringer begüterter Landwirthe greift die Erkenntniss täglich mehr Platz, „dass höher als alles irdische Gut die sittliche Veredlung und geistige Durchbildung des Menschen zu schätzen sei, dass das unzerstörbare, allen äusseren Gefahren trotzende geistige Vermögen, die übernommene allgemeine und specielle Berufsaufgabe würdig zu erfüllen, das Leben werth und gehaltvoller mache.“ (Worte aus dem Rechenschaftsberichte des landwirthschaftlichen Vereins für die Provinz Starkenburg im Grossherzogthum Hessen.) Beweis dafür ist vornehmlich die nachhaltig wachsende Zahl der landwirthschaftlichen Bildungsstätten und die steigende Frequenz derselben. Die landwirthschaftlichen Fortbildungsschulen sind neben den in neuester Zeit begründeten landwirthschaftlichen Ortsvereinen diejenigen Institute, die vorzugsweise dazu beitragen, die Intelligenz des Bauernstandes zu heben. Um ihre Gründung, wie um die Beförderung landwirthschaftlicher Wandervorträge, die Herausgabe populär gehaltener landwirthschaftlicher Zeitschriften, die Einrichtung von Preisvertheilungen, die Einfuhr neuer Zuchtthiere und Nutzpflanzen u. A. m., haben sich nicht bloss einzelne Männer, sondern auch ganz besonders die landwirthschaftlichen Vereine Deutschlands verdient gemacht. Ihre Wirksamkeit ist eine überaus segensreiche. In derartigen Vereinen liegt aber auch der Haupthebel, den neben der Berufsbildung wichtigsten Factor, das G e n o s s e n s c h a f t s w e s e n, zu fördern.

Es herrscht jetzt über die Nützlichkeit und Zweckmässigkeit der gewerblichen und landwirthschaftlichen Fortbildungsschulen gar kein Zweifel mehr, ebenso wenig darüber, dass auch der jugendliche Arbeiterstand von dem Genusse eines so wichtigen Bildungsmittels nicht ausgeschlossen werden darf. Auch darüber herrscht keine Meinungsverschiedenheit, dass die Fortbildungs-

schulen mit den Volksschulen in Verbindung gebracht werden müssen und dass sie sich nicht auf einen blossen Sonntagsunterricht beschränken dürfen. Getheilt sind die Ansichten indessen noch darüber: welchen allgemeinen Zwecken diese Anstalten dienen sollen, wie sie am besten allgemein zu machen sind, ob durch Anregung und Unterstützung der Freiwilligkeit oder durch gesetzliche Zwangsmittel? Alle diese Fragen werden von Reichenau und Bona Meyer gründlich beantwortet. Beide Autoren betonen mit Recht, dass die Fortbildungsschulen keine Berufsschulen sein dürfen, sondern die Aufgabe haben, in Stadt und Land die elementaren wissenschaftlichen Kenntnisse und technischen Fertigkeiten den aus den Volksschulen entlassenen Knaben und Mädchen, welche nicht in eine andere höhere Bildungsanstalt übergehen, zu befestigen und zu vertiefen, so jedoch, dass dieselben das Wissen und Können für das wirthschaftliche Leben nach Maassgabe der örtlichen Verhältnisse fördern. Steht aber fest, dass die Volksschule allein zur Gewährung einer gründlichen Volksbildung nicht genügt, so darf der Staat die Sorge der Fortbildung der aus der Schule entlassenen Jugend nicht dem freien Willen der interessirten Kreise überlassen, welche auf diesem Gebiete nur in seltenen Fällen eine stetige Thätigkeit entwickelt haben, sondern er muss ihn obligatorisch machen, wie in Oesterreich, Bayern, Würtemberg, Baden und Schwarzburg-Sondershausen.

Ohne die Fortbildungsschule wächst ein Geschlecht heran, das sich durch die Utopien der Socialdemokraten, die Ideologien der Materialisten und andere Irrlehren in Wort und Schrift täuschen lässt, in sittliche Verwilderung verfällt, welche die fortschreitende nationale Entwicklung hemmt*).

Die Aufgabe der Gesellschaft gegenüber der Lösung der socialen Frage ist, wie aus dem Vorhergehenden einleuchtet, eine sehr schwierige; aber sie hat im Laufe der Zeit stets ihre Aufgaben zu lösen verstanden; sie hat die Fesseln des Sklaventhums zerbrochen, die Bande der Leibeigenschaft zerrissen, den

---

*) Lassalle glaubt noch an Preussens deutschen Beruf. Seit seinem Tode gilt die freche Verhöhnung des deutschen Staats als Kennzeichen des gesinnungstüchtigen Socialdemokraten. Treitschke, Der Socialismus und seine Gönner, nebst einem Sendschreiben an Gustav Schmoller, Berlin 1875, S. 57.

Arbeiterstand frei gemacht, und verbessert diesem die Bedingungen und Verhältnisse des Lebens fortschreitend. Schon erstrecken sich Unterricht und Bildung weit gleichmässiger auf alle Stände, als dies in früheren Zeiten und selbst noch im vorigen Jahrhundert der Fall war, indem die Bildungsmittel fortwährend billiger und allgemein zugänglicher werden. Schon ist dem Talent, der Tüchtigkeit ein weit weniger durch Geburt und Besitz eingeengter Spielraum gesichert, und die Unterschiede rücksichtlich geistiger wie materieller Bedürfnisse zwischen den einzelnen Klassen werden immer geringer. Die Völker des Alterthums hielten die Lösung der socialen Frage für unmöglich und liessen deshalb die ökonomischen Geschäfte durch Sklaven ausführen. Selbst die Weisen Griechenlands hielten Sklaverei für nothwendig, um dem freien Menschen die Geistesbildung möglich zu machen. In Athen liess man mehr als neun Zehntel der Einwohner an dem schweren Joche des Zwangsdienstes ziehen, um einem Zehntel die Güter und die Musse zu verschaffen, welche zur Beschäftigung mit Wissenschaft, Kunst und Staat erforderlich waren. Wohlstand unter allen Einwohnern, besonders den Arbeitern, ohne alle Zwangsarbeit zu verbreiten und dadurch allgemeine Volksbildung möglich zu machen, dies ist die schwierigste Aufgabe, welche die Wirthschaft der Neuzeit zu lösen hat. „Warum“, sagt Jules Simon in der Vorrede seiner „Liberté civile“, vereinigen sich seit vielen Jahren alle Freunde der Freiheit, um die Erziehung umzubilden? Weil Alles von der Erziehung, von den Sitten abhängt. Es ist die Familie, die Werkstätte, die das Volk zu dem macht, was es ist“ *).

---

*) Am Schlusse dieses Abschnittes verweise ich noch auf die soeben in dritter Auflage erschienene hervorragende Schrift von Dr. C. Beyer, Die Erziehung zur Vernunft, Wien, Braumüller, 1877. Der Verfasser zeigt zum ersten Male, wie Erziehung zur Vernunft allen Erziehungsprincipien der geachtesten Pädagogen und Philosophen bis in die Neuzeit gerecht werde. Im ersten Theile behandelt der Verfasser das Wesen der Vernunft, im zweiten die Nothwendigkeit der Erziehung zur Vernunft, im dritten die Methodik der Erziehung zur Vernunft, im vierten Theile endlich die Unterrichtsdisciplinen für Bildung zur Vernunft in Volksschule und Gymnasium, wie das Princip der Erziehung zur Vernunft, die Reform der Hochschulen und die einschlägige Literatur.

F. Die Arbeitseinstellungen (Strikes) als Mittel zur Lösung der socialen Frage.

Ein sehr bedenkliches Mittel, die Lösung der socialen Frage herbeizuführen, sind die Arbeitseinstellungen seitens der Lohnarbeiter zur Durchsetzung günstiger Lohnbedingungen*).

Das Unheil der Arbeitseinstellung**) ist keineswegs genügend erkannt, so lange man nicht neben den Nachtheilen für den leiblichen Wohlstand auch die sittlichen Folgen in Betracht zieht. Nicht bloss ein Erwerbsmittel ist die Arbeit, — sie ist zugleich die Quelle geistiger und sittlicher Gesundheit. Der Arbeiter verfällt der Gefahr einer tief fressenden, unheilbaren Krankheit, wenn er diese Quelle eigenhändig verstopft, wenn er sich aus schaffender, fruchtbringender Thätigkeit in die Lage des Müssig-

---

*) Ebenso thöricht ist das Verlangen, dass der Staat die Höhe des Arbeitslohnes reguliren solle. Dagewesen ist zwar diese Regulirung in früheren Jahrhunderten, und zwar wie jede Verkehrtheit im Fache zweckwidriger Bevormundung und Vielregiererei in der Blüthezeit des büreaukratischen Absolutismus, nicht bloss bezüglich der localen, sondern auch der commerciellen Gewerbe; in Kurmaniz z. B. wurde noch 1753 die Lohntaxe für Spinnereiarbeiten obrigkeitlich festgesetzt. Häufig diente die Taxe zur Bedrückung des Arbeiterstandes, dem zugleich jede Möglichkeit der Selbsthülfe abgeschnitten war. Es kam dabei unter Anderem vor, dass die Taxe sich gleichblieb, selbst wenn die Getreidepreise um das Drei- und Vierfache so hoch standen als im Vorjahr. Indessen waren bei der grösseren Stabilität der Gewerbe und der verhältnissmässig beschränkten Concurrenz die Wirkung dieser Einmischungen doch nicht so schlimm und augenfällig, als sie es, Angesichts des Weltmarktes und der auf- und abfluthenden Conjuncturen, heutzutage sein würden.

**) Der Arbeiter-Strike (englisch: to strike) ist seiner Natur nach ein auf dem Wege der Selbsthülfe geführter Kampf der capitallosen Arbeit gegen das Capital, um den durch die Zeitverhältnisse geänderten Werth der Arbeit zu dem des Capitals in eine richtigere Stellung und in Einklang zu bringen. Er ist das äussere Ergebniss der socialistischen, die gegenwärtige Gesellschaftsordnung missbilligenden Bewegung der capitallosen Arbeit, und seiner Tendenz nach vorerst gegen das Industrie- und nach den stattgehabten Vorfällen in England und Russland auch gegen das Agrar-Eigenthum gerichtet. Sein Gebiet ist daher ein sociales, obwohl dessen politischer Charakter unverkennbar ist. Vgl. J. Paweck (Commissar der Prager Polizeidirection), Das Wesen der Arbeiter-Strikes und das Verhältniss der Administrations-Behörde zu demselben, Prag 1871.

gängers und Almosenempfängers versetzt, wenn er sich dem Glauben hingiebt, dass die Verbesserung seiner Lage nicht durch sittliche Kraftanstrengung, Fleiss, Ordnung und Sparsamkeit, sondern durch Stellung beliebiger Ansprüche, durch Müssiggang und Trotz zu bewerkstelligen ist, wenn er endlich zu Gewaltsamkeiten gegen Diejenigen, welche die Arbeit nicht einstellen wollen, sich hinreissen lässt.

Der Arbeiter verliert allmählich das Ehrgefühl und gewöhnt sich an's Schuldenmachen, oder er findet es nachgerade ganz behaglich, auf Rechnung Anderer flott und müssig hinzuleben. Ja, nicht bloss das, er findet an Extravaganzen und lärmenden Demonstrationen je weiter immer mehr Wohlgefallen und verwahrlost so in moralischer Hinsicht durch die Orgien und Bacchanale, denen die erregte Menge sich als einer Art Betäubungsmittel nur gar zu gern hinzugeben pflegt.

Hierin liegt die grösste Gefahr für ganze Industriezweige und Districte, ja selbst die industrielle Bedeutung einer gesammten Nation kann durch die allmähliche Verschlechterung der Arbeitskräfte einen schweren Rückgang erleiden*). In England ist man zuerst auf diese Gefahr aufmerksam geworden, scharfe Beobachter haben zuerst nachgewiesen, um wie viel seit einem Jahrzehnt die Beschaffenheit der englischen Arbeiter sich verschlechtert hat, während gerade die grosse Rührigkeit des dortigen Arbeiters dem Lande seine grosse Ueberlegenheit verschafft hatte. Auch bei uns ruft die gleiche Ursache bereits eine gleiche Wirkung hervor. Nicht bloss die industriellen Unternehmer, sondern die Privatleute beklagen sich bereits, dass viele Handwerker in neuerer Zeit noch langsamer arbeiten, mehr Zeit vertrödeln, immer unpünktlicher und unfreundlicher werden. Unberechenbar ist der Verlust des Nationalwohlstandes, welcher sich hieran knüpft, und er vertheilt sich auf alle Kreise, so sehr auch für den Augenblick der Lohnarbeiter seine Lage verbessert

*) Was die erwähnten Verluste betrifft, so bietet ein eclatantes Beispiel der Strike der Essener Arbeiter (1872). Nach einer zuverlässigen Aufstellung ging in der ersten Zeit der Arbeitseinstellung den Arbeitern am Lohn täglich die ungeheure Summe von 20,000 Thalern verloren, während die Arbeitgeber täglich 300,000 Centner Kohlen einbüssten, der hierdurch in zweiter Linie der mit den Kohlenbergbau zusammenhängenden rheinisch-westphälischen Industrie zugefügten Schädigung gar nicht zu gedenken.

zu haben glaubt. Dies sind die unvermeidlichen Folgen des Streites bis zum Aeussersten, gleichviel ob der vorläufige Sieg von den Arbeitgebern oder von den Lohnarbeitern ertrotzt wird.

Die lange Stockung in Folge von Arbeitseinstellungen war oft so verderblich für den Absatz, dass es noch weniger in der Macht der Fabrikherren stand, die Forderungen der Arbeiter zu befriedigen, als zuvor. Mehrere arbeitsparende Maschinen sind gerade bei solchen Zwistigkeiten durch das Bestreben der Unternehmer, sich von den Arbeitern unabhängig zu erhalten, erfunden worden, z. B. die Maschine zum Vernieten der Dampfkessel, als die Kesselschmiede in der Fabrik von Fairbairn sich auflehnten.*)

Von höchstem Interesse in dieser Hinsicht sind folgende Bemerkungen aus einem „offenen Briefe des Grafen Dünmore (Vorsitzenden der schottischen Dampfculturgesellschaft) an einen preussischen Civilingenieur“:

„Die Zeit, in der wir leben, ist eine Zeit der Strikes, wo sich Arbeit und Capital in andauerndem Kampf gegenüberstehen, aus welchem schliesslich, und trotz seiner verderblichen Wirkung für den Arbeiter selbst auch der Capitalbesitzer nothwendiger Weise nicht ganz ungeschädigt hervorgehen kann. Diese Strikes sind bisher auf Städte und Bergwerksgegenden beschränkt gewesen, und es stand zu hoffen, dass die Lehren der „Trades Unions“ **) sich niemals in die friedlichen Dörfer des landwirth-

---

*) Vergl. Dingler, Polytechn. Journal, LXXV, S. 113.

**) Die gute Seite der Gewerkvereine ist schon öfter richtig, besonders von englischen Beurtheilern, hervorgehoben. Namentlich ist das schon von ihren ersten Vertheidigern, Ludlow und Jones (Die arbeitenden Klassen Englands 1832—1867; deutsch von J. von Holtzendorff), in wesentlich unparteilicher, wenn auch im Schlussurtheil etwas einseitiger Weise geschehen. Die englischen Gewerkvereine bilden, nach der Meinung der Herren Ludlow und Jones, vor Allem wichtige Erziehungsanstalten für die Arbeiter, zumal seit sie, nach Aufhebung der Coalitionsverbote, mehr in die Oeffentlichkeit getreten sind. Die Vereine wachen zuvörderst über eine nach aussen achtungswerthe Haltung ihrer Mitglieder und „kein Vereinsmitglied würde jetzt geduldet werden, das ein Säufer sei; ohne Mässigung, Intelligenz und Erfahrenheit gelangt Niemand zu Einfluss.“ Ausserdem aber wählen sie, seitdem sie erlaubt und an die Oeffentlichkeit getreten, ihre Maassregeln mit mehr Umsicht und Besonnenheit und sind in Folge der inzwischen gestiegenen Einsichten im Allgemeinen

schaftlichen Englands einschleichen würden; aber unglücklicher Weise sind diese Hoffnungen unbarmherzig gestört worden, da die Sendlinge der neuen Lehre den Samen des Unfriedens auch auf dem Lande ausgestreut haben und dieser leider nur zu leicht in den Gemüthern der ländlichen Arbeiter Wurzel gefasst hat.

Ich habe nicht die Absicht, dieses Thema weiter zu verfolgen, aber ich will noch betonen, dass die Freiheit der Rede in einer freien Presse niemals mehr gemissbraucht werden kann, als wenn man Leute, wie diese jetzt strikenden, zum Widerstande aufreizt, anstatt Mässigung und Versöhnung zu empfehlen, und leider haben einige Blätter diesen letzteren Weg nicht eingeschlagen. Der Grund, warum ich diese Strikes erwähne, ist

---

auch mehr zur Verständigung und zu Compromissen mit den Interessen der Arbeitgeber geneigt. Ein neuerer englischer Beurtheiler derselben, M. Th. Thornton (Die Arbeit, ihre unberechtigten Ansprüche und ihre berechtigten Forderungen etc., deutsch von Dr. Hugo Schramm) weist ausführlich ihre gestiegene Verbreitung und Macht nach, und rühmt vor Allem ihre Disciplin. Aber auch ihre schlimme Seite dürfen wir nicht übersehen. Die schlimme Seite der Gewerkvereine ist, dass sie ganz einseitig und falsch ihr Interesse durchaus überwiegend und fast ausschliesslich im Gegensatze zu dem Interesse ihrer Arbeitgeber auffassen, statt die Interessengemeinschaft beider als das Vorwiegende zu begreifen und zu erstreben. Schulze-Delitzsch fasst das Ergebniss seiner Untersuchungen im Folgenden zusammen: „Die Gewerkvereine sind eine Macht, welche wie jede andere, sowohl zu guten als zu übelen Zwecken gebraucht werden kann. Sie gewähren den Arbeitern die Mittel zum Kampf gegen die Unternehmer, aber zugleich die Mittel zum Frieden, zum dauernden Ausgleich der streitigen Interessen. Nach allen Erfahrungen scheint es nun, dass auf diesem Felde wie auf anderen, der Friede nur nach vorausgegangenen Kämpfen erlangt werden kann; dass, wer irgend im Besitz einer dominirenden Stellung in Bezug auf Andere sich befindet, diese nicht eher auf gleichem Fusse behandelt, als bis sie ihm das Anerkenntniss ihrer Ebenbürtigkeit abgerungen haben. Verlangt demnach das Zustandekommen eines billigen Ausgleichs die Widerstandsfähigkeit von beiden Seiten, dann sind die Gewerkvereine als nothwendiger Uebergangspunkt zu ruhigen, dauernden Zuständen, wie sie zur Entwicklung der Industrie unentbehrlich sind, nur willkommen zu heissen. Unternehmer insbesondere werden sich um so eher mit ihnen zu befreunden haben, als es erfahrungsmässig in ihrer Hand liegt, sie durch Anerkennung und verständiges Entgegenkommen zur besten Handhabe eines dauernden, guten Vernehmens mit ihren Arbeitern zu machen.“

hauptsächlich der, dass derselbe ein Argument mehr zu Gunsten der Dampfcultur bietet; denn wo ein Landwirth Besitzer oder Miether eines Dampfpflugapparates sein kann, wenn seine Tagelöhner im Strike sind, da würde er zu einem gewissen Grade von ihnen unabhängiger, der Arbeiter aber leichter zur Besinnung zu bringen sein. Die allgemeine Einführung der Dampfmaschinen auf dem flachen Lande kann daher einen moralischen Einfluss auf die Arbeiter ausüben.“*)

Geben wir auch zu, dass für manches Gewerk und an manchem Orte die Verhältnisse einzelner Arbeitergruppen vermittelst des Strikes besser geworden, und Versäumtes hinsichtlich des Lohnes nachgeholt wird, so kann doch dieses Mittel niemals als eine Lösung der socialen Frage, ja, genauer betrachtet, nicht einmal als eine wirkliche, dauernde Verbesserung in der Lage der Arbeiter angesehen werden. Denn je ausgedehnter und allgemeiner der Strike wird, desto weniger werden seine selbst günstigen Erfolge eine wirkliche Verbesserung. Eine nothwendige Folge ist nämlich die Vertheuerung der Arbeitserzeugnisse, und da die Arbeiter nur in ihrem Fache Producenten, in allen anderen Dingen Consumenten sind, so fällt der Vortheil, den sie für sich erlangt haben, durch die Vertheuerung der Waaren bald wieder hinweg. Wenn z. B. die Bäckergesellen einen höheren Lohn und eine verminderte Arbeitszeit durch ihren Strike erfochten haben, so zahlt dies der Bäcker nicht aus seiner Tasche, sondern er schlägt es auf den Preis der Waare, und kann dies um so eher, als alle seine Gewerbsgenossen wenigstens an diesem Orte in der Mitleidenschaft sind: sämmtliche Arbeiter haben also ihr Brod theurer zu bezahlen. Hat sich dies aber auch auf die Fleischer, Schuhmacher, Schneider u. s. w. ausgedehnt, so ist es klar, dass die Arbeiter durch den günstigen Erfolg ihrer Strikes im Ganzen und Grossen nichts gewonnen haben, dass sie wieder da stehen, wo sie sich vorher befanden, da die allgemeine Steigerung der Preise den erreichten Vortheil wieder consumirt. Hierzu ist es aber nicht einmal nothwendig, dass die Strikes durch sämmtliche Gewerke, ja nicht einmal durch die Mehrzahl derselben durchgeführt worden seien. Denn die gesammte Industrie im Grossen

---

*) Vergl. „Prager land- und volkswirthschaftliches Wochenblatt.“ Nr. 32. 1872.

und Kleinen ist so empfindlich, dass die Preissteigerung einiger Waaren schon eine allgemeinere Steigerung nothwendig nach sich ziehen muss. Dies ist nicht bloss bei den Handwerkern der Fall, sondern auch in den Fabriken. Wird die Herstellung der Wollenwaaren kostspieliger, so steigern sich die Preise der baumwollenen, leinenen und seidenen Gewebe; die Preiserhöhung der Eisenwaaren muss von den meisten anderen Fabrikszweigen empfunden und getragen werden; wird die Kohle theurer, so erstreckt sich die Wirkung auf die meisten Fabriken. Kurz, nach wenigen Jahren muss die Wirkung der Strikes, und wenn ihr augenblicklicher Erfolg für die Arbeitnehmer der günstigste gewesen, wieder verschwunden sein, und die Lage der Arbeiter sich gerade da wieder befinden, wo sie in früheren Zeiten gewesen.*)

Man braucht nur allen diesen Umständen die richtige Schätzung zu Theil werden zu lassen, um zu der Nutzanwendung zu gelangen, dass die Arbeitseinstellung nur als äusserstes Mittel der Nothwehr zur Abwendung unerträglicher Zustände in Frage kommen darf, dass aber auf die Anwendung dieser zweischneidigen Waffe unbedingt zu verzichten ist, wenn eine den Zeitbedürfnissen entsprechende Verbesserung der Lohnverhältnisse auf dem Wege der Verständigung, durch das Entgegenkommen der Arbeitgeber und unter etwaiger Vermittlung von Schiedsgerichten in Aussicht bleibt. In England, der Wiege der Strikes, bestehen seit 1860, von dem Parlamentsmitgliede Mundella angeregt, zahlreiche gewerbliche Schiedsgerichte oder Einigungsämter (Verständigungsausschüsse), welche schon vielfach zur Verhinderung von Strikes und zwar durch Fernhaltung verbitternder Schroffheiten beigetragen haben.

Die genaueren Einzelheiten der Einrichtung sind ohne Zweifel für verschiedene Länder und in demselben Lande für verschiedene Gewerkszweige und sonst verschiedene Umstände mannigfacher Modificationen fähig; aber der Grundgedanke hat im Zusammenhange des heutigen gewerblichen Vereinswesens innere Nothwendigkeit. Mit Recht sind daher der volkswirthschaftliche Congress zu Lübeck und der Leipziger Fabrikantentag, sowie das preussische Ministerium für Handel und Gewerbe durch wieder-

*) Kaufm. Correspondenz. 1871. S. 308. Ueber die sociale Lage in der Gegenwart.

holte Circularerlasse offen dafür eingetreten. Auch praktische Versuche in Grünberg, in Elbing, in Offenbach sind gemacht worden und gelungen.*)

Wie bereits bemerkt wurde, sind die Interessen des Capitalisten und Arbeiters harmonisch, wie überhaupt alle berechtigten Interessen mit einander im Einklange stehen. Die Annahme des Gegentheils ist eine durchaus irrige und falsche, und lässt sich nur aus der Wahrnehmung erklären, dass man sich vielfach die wahre Grundbedingung seiner Interessen nicht vergegenwärtigt. Ein richtiges Verständniss dafür ist einzig Sache einer klaren Erkenntniss. Diese klare Erkenntniss ist aber keineswegs identisch mit einer vorgeschrittenen Civilisation. Wir finden zu allen Zeiten, selbst bei einer nach gewissen Seiten hin bis zum Raffinement ausgebildeten Cultur, dennoch vollständigen Mangel von klarer Würdigung ökonomischer Interessen. Soll aber eine vorgeschrittene Civilisation sich auch ökonomisch bestätigen, so muss sie eben die ökonomischen Wahrheiten ahnen, begreifen, erfassen. Unser Jahrhundert nun richtet gerade hierauf sein Augenmerk und will die Menschheit in bewusster Weise wirthschaftlich fördern, und darum fand unsere Civilisation einen Weg, der den früheren Culturstufen verborgen war. Um dahin zu kommen, bedurfte es anderer ethischer und religiöser Auffassungen, zu denen staatliche Nothzustände und welterschütternde Katastrophen leiteten. Daher ist auch die Selbstbefreiung der Völker das mühsame Werk unablässig an ihrer Vervollkommnung arbeitender, die Aufgabe der früheren getreulich fortsetzender Generationen. Daher fällt sie mit der Herstellung einer immer vollständigeren inneren Harmonie zwischen den allgemeinen und den Einzelinteressen zusammen.

Unsere deutschen Arbeiter müssen vor Allem erkennen, dass die Freiheit des ganzen Volkes und so auch die ihrige abhängt von dem einträchtigen Zusammengehen aller bürgerlichen Elemente, dass sie ja ohnedies die arbeitende Klasse nicht allein

---

*) Schulze-Delitzsch, Der industrielle Grossbesitz und die Arbeiterbewegung in Deutschland, Berlin 1871. Eberty, Gewerbliche Schiedsgerichte als Mittel, den Arbeitseinstellungen zu begegnen, Halle 1872. Nach Mundella's Vorschlägen ist das Schiedsamts-System in sehr vielen Geschäften und Städten Schottlands wie Englands angenommen. In Nottinghamshire, Derbyshire, Leicestershire, sind ihm fast alle Fabrikanten beigetreten.

bilden, sondern dass der grosse wie der kleine bürgerliche Besitz ebenso gut arbeitet wie sie, und dass nur durch das Zusammenwirken aller erzeugenden Kräfte die Gesammtproduction, und damit auch der Wohlstand jedes Einzelnen gesteigert werden kann.

Es unterliegt keinem Zweifel, dass die Arbeiter im letzten Jahrzehnt sich eine mächtigere sociale Stellung erobert haben, als sie je in der Geschichte auf die Dauer eingenommen; allein nicht minder zeigt sich, dass ihre Ansprüche auch ihre Grenze haben, namentlich gänzlich von dem allgemeinen Stande der Volkswirthschaft abhängig sind. Besonders die Erfahrungen der letzten Jahre müssen die Ueberzeugung reifen, dass es ein selbstmörderisches Beginnen ist, alle Aenderungen in den Beziehungen zwischen Arbeitgebern und Arbeitern, welche durch die Conjuncturen der Production und des Marktes verursacht werden, stets durch einen gewaltsamen Conflict zu lösen. Es muss die Ueberzeugung immer lebendiger um sich greifen, dass der Stillstand der Werke, mag derselbe durch Arbeitseinstellung oder Arbeitersperre hervorgerufen sein, ausser dem vorübergehenden Schaden, welchen er den Werken und Arbeitern zufügt, schliesslich die Industrie des betreffenden Landes selber schädigt zu Gunsten ihrer auswärtigen Concurrenten.

Die Arbeitseinstellungen sind übrigens keine specifisch moderne Erscheinung. Schon im dreizehnten Jahrhundert lassen sich die ersten Versuche zu Strikes nachweisen, 1475 der erste grössere (gelungene) Sieg der Gesellen über die Meister, in Folge dessen das Gewerbe der Blechschmiede in kurzer Zeit aus Nürnberg verschwand; schon damals wie jetzt handelte es sich um die zwei Ziele: möglichst hohen Lohn und möglichst kurze Arbeitszeit;*) schon damals zeigte es sich, dass es in der Natur

---

*) Dass die Gesellen dabei nicht bloss das, was ihnen gebührte, verlangten, nicht bloss in theuren Zeiten die Last mitzutragen sich weigerten, sondern vielmehr ihre Macht benutzten, um sich stets einen entsprechenden Küchenzettel zu sichern, sieht man aus den Reichsschlüssen von 1548: „Wir wollen, dass die Handwerkersknechte und Gesellen denen Meistern nicht eindingen, was und wie viel sie ihnen jederzeit zu essen und zu trinken geben, doch dass die Meister ihre Gesellen dermassen halten, dass sie zu klagen nicht Ursache haben.“ Dieser Reichsschluss (der allerdings einigermaassen orakelhaft ist) schnitt jedoch die Sache nicht ab; nicht nur, dass er 1577 wiederholt werden musste, dass im

einer Arbeitervereinigung liegen muss, terroristisch gegen alle die Berufsgenossen zu sein, welche sich ihr nicht anschliessen, dass dagegen die freiwillige Association in den Tagen des Kampfes

---

siebzehnten Jahrhundert noch Fälle dieser Art sich finden, selbst im Reichsschluss von 1731 und 1777 wird noch darüber geklagt, dass gedachte Gesellen (Papiermacher, die damals zu den schlimmsten gehörten) den Meistern absonderliche Maasse geben, wie sie selbige speisen und sonst tractiren sollten."

Auch in Italien sind Arbeitseinstellungen eine nicht ungewöhnliche Erscheinung, denn wir begegnen denselben 1371 und 1384 zu Siena, wo die Adeligen für die Arbeiter Partei nahmen. Macchiavelli (Florent. Gesch. III. Bd.) schildert einen derben Ausbruch in Florenz 1371, welcher von keinem religiösen Eifer angeregt, und nicht gegen Zwingherren und Adelige, sondern schlechtweg gegen die Industriellen und Capitalisten gerichtet war und Plünderung in nackter Gestalt zum unverhohlenen Zwecke hatte.

„Alle Menschen stammen von Adam ab, sind gleich geschaffen. Zieht sie nackt aus und ihr werdet sehen, dass sie uns gleich sind." Solche Sprache führten die Meuterer. — Endlich sind besonders in England das ganze Mittelalter hindurch Arbeitseinstellungen bei den Bauhandwerken eine nicht seltene Erscheinung. — Als Curiosum sei noch erwähnt, dass bereits die Stadtpfeifer des alten Roms einmal gestrikt haben, und zwar, wenn auch dabei überlistet, mit schnellem Erfolg. Von dieser ersten geschichtlich überlieferten Arbeitseinstellung berichtet nämlich Livius (IX, 30) Folgendes: Die Stadtpfeifer, welche vornehmlich die geistliche Musik besorgten, hatten von Alters her das Recht, im Tempel des Jupiter einen Schmaus zu halten. Als nun die Censoren diesen Brauch abstellen wollten, zogen die vereinigten Stadtpfeifer nach dem drei Meilen entlegenen Tibur und setzten dadurch Roms Priesterschaft in nicht geringe Verlegenheit. In Folge dessen schickte der Senat Gesandte an die Tiburtiner, damit diese sich bemühen möchten, die Leute zur Rückkehr zu bewegen. Da jedoch begütigendes Zureden vergeblich gewesen zu sein scheint, so griffen die Tiburtiner zur List. Sie benutzten den allbekannten Durst der Musiker und tranken denselben in aller Freundschaft so wacker zu, dass sie schliesslich die weinselig Gewordenen in Wagen zurück nach Rom schaffen konnten. Dort war man froh darüber, gewährte den Tempelschmaus und die Arbeitseinstellung war beendet. Dies geschah im Jahre 308 v. Chr. Geburt. Hieraus ersehen wir, dass auch hinsichtlich der Strikes Rabbi Ben Akiba Recht hat. Vergl. William Thomas Thornton, Die Arbeit, ihre unberechtigten und berechtigten Forderungen, ihre wirkliche Gegenwart und mögliche Zukunft. Aus dem Englischen von Dr. H. Schramm. Leipzig 1870. Anhang.

nur ein frommer Wunsch bleibt; und wie damals eine Versöhnung der streitenden Parteien darin gefunden wurde, dass man es vermied, den formellen Gegensatz auf die Spitze zu treiben, vielmehr dem ganzen Handwerk, also Meistern und Gesellen, den Entscheid vorbehielt, so möchte sich auch für die Gegenwart in der Form der gewerblichen Schiedsgerichte immer noch das geeignetste Mittel zur Entscheidung von Differenzen finden.

Zum Schluss sei noch einer Verbindung unter den irischen Arbeitern gedacht, deren Name nur mit Schrecken ausgesprochen wird, und welche wie ein Vehmgericht die Kohlenregionen von Pennsylvanien*) heimgesucht hat, der Molly Maguires.

Die neueste Nummer des „New-York Herald" enthält einige interessante Mittheilungen hierüber. Jene furchtbare Verbindung, welche für die Morde und für die zahlreichen anderen Verbrechen, die bis vor Kurzem dort verübt wurden, verantwortlich zu machen ist, zeigt so recht, welche Gefahren für die Gesellschaft die Irreleitung grosser Arbeitermassen bedeutet. Ueber drei Viertel der Kohlenarbeiter von Pennsylvanien und deren Werkführer übten die Molly Maguires eine Schreckensherrschaft aus. Das dunkle Wesen jener Verbindung ist endlich durch die Bemühungen Gowen's,

---

*) Die Anthracit-Kohlenregion des nordöstlichen Pennsylvaniens besteht aus vier grossen Becken — dem südlichen, dem Shamokin und Mahanoy, dem Lehigh und dem Wyoming Becken. Auf diesem Gebiete giebt es 400 Kohlengruben, welche 60,000 Arbeiter beschäftigen und jährlich 23 Millionen Tonnen fördern. Die Mehrzahl dieser Kohlenbergwerke befindet sich seit langer Zeit in den Händen mächtiger Eisenbahngesellschaften, welche in New-York und Philadelphia münden. Von der Entscheidung dieser Gesellschaften hängt in einem grossen Theile der Vereinigten Staaten der Lohn der Kohlenarbeiter, der Preis der Kohle und deren Menge ab.

Um sich ihrerseits zu schützen, haben die Kohlenarbeiter jenes Gebietes grosse Gewerkvereine organisirt und grosse Geldmittel gesammelt, um die letzteren im Falle von Arbeitseinstellungen und Arbeitssperrungen im Interesse der Mitglieder verwerthen zn können. Bereits wurden wiederholt Strikes in Scene gesetzt, welche die Kohlenproduction drückten und den Preis der Kohle, von dem nach Uebereinkommen zwischen Arbeitnehmern und Arbeitgebern die Höhe der Löhne abhängt, in die Höhe schraubten, — wenn es auch mehr als zweifelhaft ist, dass dies Manöver den Arbeitern zum dauernden Vortheil gereicht hat.

Etwa die Hälfte der pennsylvanischen Kohlenarbeiter besteht aus Amerikanern, Deutschen, Wallisern und Schweden; die übrigen sind Iren.

des Präsidenten der Philadelphia und Reading Eisenbahngesellschaft, aufgedeckt worden. Die Molly Maguires führen ihren Ursprung auf die Ribbonisten zurück. Diese Verbindung irischer Missvergnügter hatte den Zweck, den grossen Grundbesitzern des Landes einen systematischen Widerstand entgegenzustellen, indem die Pächter die Zahlung der Pacht verweigerten. Die Ribbonisten pflegten sowohl den Agenten der Grundbesitzer, als der Polizei, welche das Interesse der Grossgrundbesitzer wahrnahm, einen organischen Widerstand entgegen zu setzen. Gegenwärtig bildet die Verbindung einen Zweig des alten Ordens der Hibernier, welcher seinen Hauptsitz in New-York hat und in zahlreichen Mitgliedern über das gesammte Gebiet der Vereinigten Staaten zerstreut ist. Der Präsident und die Delegirten des Ordens haben in New-York ihren Sitz, sollen aber aus Irland Weisungen empfangen. In jedem Staate der Union, ja sogar in vielen Grafschaften, befinden sich Unterorganisationen jener Verbindung.

Der Name der Molly Maguires hängt damit zusammen, dass sich dieselben bei Ausführung der ihnen von ihrer Verbindung auferlegten Pflichten und Verbrechen gewöhnlich als Frauen anziehen. Verbunden durch fürchterliche Eide und durch die Kenntniss gemeinschaftlicher Mordthaten gelang es den Molly Maguires in der Regel, auf ihre Werkführer einen solchen Einfluss zu üben, dass die Letzteren den Mitgliedern der Verbindung Gelegenheit zu gutem Verdienst — den „Speck“, wie die Setzer sagen — gaben, auch wenn andere Kohlenarbeiter halb müssig waren oder gar halb verhungerten. Willfahrten die Werkführer dem Verlangen der Molly Maguires nicht, so erhielten sie Drohbriefe; am Kopfe eines dieser Briefe befindet sich ein lateinisches „D“ (death = Tod). In der Mitte ist ein Sarg abgemalt über dem geschrieben steht: „Dies ist dein Haus!“ Ausserdem sieht man auf dem Briefe drei Pistolen, unter denen in schlechtem, unorthographischem Englisch geschrieben ist: „Merkt, dass Ihr drei Werkführer lange genug mit den Arbeitern schlecht umgegangen seid; nehmt Euch in Acht, wenn das Obige nicht bald Eure Heimath sein soll. — Von einem Fremden, der Euch kennt.“

G. Die Staatshülfe.

Es ist eine der schwierigsten, vielleicht die allerschwierigste Principienfrage auf dem Gebiete der Staats- und Gesellschafts-

wissenschaften, inwieweit die Staatsgewalt befugt und verpflichtet sei, in die Entwicklung des wirthschaftlichen Volkslebens durch allgemein bindende Gesetze oder Verwaltungsmaassregeln regulirend einzugreifen.

Gehen wir von der Idee des Staates überhaupt aus, so erscheint uns der Staat, als der Vertreter des Gesammtinteresses, überall dort einzuschreiten berufen, wo das Interesse dieser Gesammtheit berührt wird, oder wo es dem Einzelnen unmöglich ist, seinen berechtigten Interessen Geltung zu verschaffen. Der Staat hat keineswegs die Geschicke jedes Einzelnen zu lenken und für die Entwicklung und die Lebensverhältnisse jedes Einzelnen Sorge zu tragen, wohl aber liegt die Bestimmung in dessen Wesen, die freie und gesicherte Entwicklung aller seiner Glieder zu gewährleisten und ihnen stets helfend und fördernd an die Hand zu gehen, wenn ihre eigenen Kräfte allen Anstrengungen zum Trotz nicht auszureichen fähig sind.*)

---

*) Der Staat ist weder ein nothwendiges Uebel, noch auch nur ein im Interesse der Einzelnen willkürlich Gewordenes. Er ist als die organische Einheit eines Volkes, als der einheitliche Volkswille und als die organisirte Volkskraft Träger und höchstes Organ der sittlichen Ideen, die das Volk beherrschen, und berufen, den Volksgeist auf allen Gebieten seines Lebens zur höchsten Entfaltung zu bringen, das Volk und mit ihm die Einzelnen zu immer höheren Stufen des Culturlebens zu führen. Der moderne Rechts- und Culturstaat der civilisirten Völker hat diese Aufgabe weit höher als alle früheren Staaten gesteckt; er fordert in seiner Wirthschaft für alle Glieder zwar nicht Gleichheit des Genusses aber doch die Theilnahme an dem Culturleben und Culturfortschritt; er will für Alle eine materielle und sociale Existenz, die eine menschenwürdige, d. h. unserer Vorstellung von der Bestimmung des Menschen entsprechende ist. Schönberg, Arbeitsämter, Berlin 1871. Vergl. auch die Denkrede von Julius Kautz, Der neuzeitliche Staat als auf Freiheit, Pflicht und Arbeit beruhender Organismus. (Az ujkori állam mint szabedság-, kötelesség- és munkaszervezet), sowie A. Held (der unter den Kathedersocialisten von Anbeginn der Bewegung eine hervorragende Rolle gespielt hat) in dem XXX. Bande der preuss. Jahrb.: „Der Staat ist nicht eine äussere Macht, die störend eingreift in das wirthschaftliche Treiben, sondern er ist die Organisation des Volkes zur Erfüllung seiner Culturaufgaben, eine Institution so alt wie der Mensch selbst, in der Alles, was das Volk bewegt, seine Stütze und Vollendung finden muss. Der Staat soll nicht mechanisch einwirken: aber er soll organisch eingreifen damit das, was in der Gesellschaft gewollt wird, erreicht werden könne.“

Die Staatshülfe erscheint also in sehr vielen Fällen als eine unvermeidliche Nothwendigkeit und zwar ganz besonders für uns in der Gegenwart auf dem Gebiete der socialen Frage.

Der Staat hat hier in erster Linie die Fabrikgesetzgebung zu pflegen und zu organisiren.

Die Bedeutung einer eingehenden specialisirten Fabrikgesetzgebung, wie der englischen, liegt nicht sowohl in den zunächst ergehenden Geboten und Verboten, sie liegt in dem erziehenden, die sittlichen Anschauungen von Fabrikanten und Arbeitern successiv ändernden Einfluss, wie er für die englische Gesetzgebung neuerdings von Ludlow, Jones, Plener und von v. Bojanowski so schön nachgewiesen wurde*).

---

*) Auch Deutschland hat schon seit Jahren dem Bedürfniss nach dieser Richtung Rechnung zu tragen gesucht. Brentano berichtet hierüber folgendermaassen: Nachdem bereits in den zwanziger Jahren die preussische Regierung die eventuelle Nothwendigkeit eines Fabrikgesetzes in's Auge gefasst hatte, beantragte 1837 der rheinische Provinciallandtag mit Rücksicht auf die Verhältnisse in den Regierungsbezirken Aachen und Düsseldorf den Erlass eines Fabrikgesetzes für die Rheinprovinz. Um dieselbe Zeit lenkte der Lieutenant Georg v. Horn die Aufmerksamkeit Friedrich Wilhelm's III. auf die Thatsache, dass die Fabrikdistricte nicht im Stande seien, ihr Recrutencontingent für die Armee vollständig zu liefern. Und hierauf wurde durch das Regulativ vom 9. März 1839 den Bestimmungen, welche der rheinische Provinciallandtag lediglich für die Rheinprovinz beantragt hatte, für die ganze preussische Monarchie Geltung verliehen. Diese Bestimmungen wurden indess nicht überall gleichmässig und stets nur zeitweise ausgeführt. Insbesondere wurde schon damals von den Regierungen auf die Untauglichkeit der Ortsbehörden zur Controle ihrer Ausführung hingewiesen. An manchen Orten veranlassten die Regierungen deshalb die Bildung von Localcommissionen zur Inspection der Fabriken, und das Ministerium zog mehrfach in den vierziger Jahren die Weiterbildung der Fabrikgesetze und die allgemeine Einsetzung von Fabrikinspectoren in Erwägung. Allein erst nachdem die Stürme am Ende der vierziger Jahre gezeigt hatten, dass es, wie ein Ministerialrescript vom 22. Mai 1851 sagt, „jetzt mehr als sonst darauf ankomme, die Mittel zu finden und anzuwenden, welche den in der bürgerlichen Gesellschaft wirkenden auflösenden Elementen entgegenzuwirken geeignet seien,“ wurde das Gesetz vom 13. Mai 1853 erlassen, welches das Regulativ von 1839 als Ganzes in Kraft liess, einzelne Bestimmungen desselben indess zu Gunsten der jugendlichen Arbeiter abänderte, die Bestimmungen zur Controle der Durchführung verschärfte und insbesondere anordnete, dass diese Durchführung, „wo sich

Eine sehr empfehlenswerthe Maassregel ist auch die Einsetzung eigener Fabrikinspectoren, welche, regelmässige Bereisungen in ihrem Bezirke vornehmend, die ganze innere Organisation, Betriebsanlage, Leitung, Hausordnung, Buchführung, Behandlung der Hülfsorgane etc. zu beaufsichtigen, die genaue Befolgung der Gesetze zu controliren und etwaige Missstände an Ort und Stelle zu beseitigen, insbesondere ihr Auge mit sorgsamer Fachkunde auf gesunde und gefahrlose Einrichtung der Arbeiterwerkstätten, sowohl in baulicher Beziehung als auch in Hinsicht der Hantirung der Arbeiter zu richten hätten; ferner auf Schutz vor schädlichen Einflüssen der Kälte und Hitze, der Ausdünstungen, vor Staub, giftigen Stoffen etc., auf Deckung Gefahr bringender Theile der Arbeitsmaschinen, der Zugräder, Hebel, Wellen, Riemen etc. „Der Fabrikinspector soll das Auge und Ohr sein, durch das die Regierung hineinblickt und hineinhört in alle Anliegen, welche die fabrikarbeitende Bevölkerung billigerweise an die Gesetzgebung und die Staatsverwaltung richten kann.“ (Manche schätzbare Belehrung könnten die Behörden schon in dem Werke des Dr. Hirt in Breslau „Die Krankheiten der Arbeiter“ finden, wenngleich auch dieses Buch fast auf jeder Seite die Klage wiederholt: wir wissen viel zu wenig davon, wie der Arbeiter lebt, leidet und stirbt!)*)

---

ein Bedürfniss ergebe, durch Fabrikinspectoren als Organe der Staatsbehörden beaufsichtigt werden“ sollte. Mit Ausnahme der letzten Bestimmung sind die Vorschriften der preussischen Gesetze von 1839 und 1853 beinahe wörtlich in die norddeutsche Gewerbeordnung vom 21. Juni 1869 übergegangen und haben mit dieser seit Gründung des Deutschen Reichs für dessen Gebiet Geltung erlangt. Damit ist für das Reichsgebiet also bestimmt, dass Kinder unter zwölf Jahren in Fabriken zu einer regelmässigen Beschäftigung gar nicht angenommen werden dürfen; dass vor vollendetem vierzehnten Lebensjahre Kinder in Fabriken nur dann beschäftigt werden dürfen, wenn sie täglich einen mindestens dreistündigen Schulunterricht erhalten und ihre Beschäftigung sechs Stunden täglich nicht übersteigt; und dass junge Leute, welche das vierzehnte Lebensjahr zurückgelegt haben, vor vollendetem sechszehnten Lebensjahre in Fabriken nicht über zehn Stunden täglich beschäftigt werden dürfen. In Bayern wurde vom Minister des Innern 1874 verschärfte polizeiliche Ueberwachung der Fabriken anbefohlen, weil die Artikel der deutschen Gewerbeordnung weder von Fabrikanten noch von Arbeitern eingehalten wurden.

*) Wir wissen in der That bei uns von der wirklichen Lage der

Durch Reformen der Fabrik- und Gewerbeordnung muss die geschäftliche Stellung des Arbeiters geregelt, auf Abkürzung der Arbeitszeit, möglichste Gleichstellung des Lohnes der Mannes- und Frauenarbeit und insbesondere auf Abstellung oder doch entsprechende Einschränkung der Kinderarbeit in den Fabriken hingewirkt werden, damit die schulpflichtige Jugend nicht der nöthigen Ausbildung entbehre und nicht noch obendrein frühe demoralisirt werden möge.

Das Arbeiten von Kindern in den Fabriken erweist sich als die schrecklichste Schattenseite des Fabrikwesens; es werden dadurch, wie E. Reich nur zu wahr bemerkt, alle menschlichen Gefühle verhöhnt, und mit mehr Sicherheit als durch tausend andere gemeinschädliche Dinge wird diese Entartung des Menschen eingeleitet*). Coronel, ein Holländer, welcher über

---

arbeitenden Klassen nur zu wenig. — Unter diesem Wissen wird nicht bloss ein mehr oder minder bestimmtes oder auch unbestimmtes Glauben, Meinen und Vermuthen, sondern ein ziffermässiges Ueberzeugtsein, — auch nicht bloss monographische Bruchstücke, sondern ein zuverlässiges Bild des ganzen Staates — verstanden. Wer sich je mit der Erörterung solcher Fragen selbstthätig befasst oder einen Blick in die betreffende Literatur gethan hat, der wird sich dem Geständnisse nicht entziehen können, dass wir über die Verhältnisse unserer handarbeitenden Bevölkerung mehr nach englischen, französischen und belgischen Quellen schliessen, als aus deutschen Quellen wissen. Ein namhafter Schriftsteller auf diesem Gebiete, der früher der Provinz Schlesien angehörte hat in einer, diesen Gegenstand ex professo behandelnden Schrift gesagt: „Wir in Deutschland kennen nicht die wirkliche Lage unserer arbeitenden Klassen; das Reich ist schuldig, dass es dem deutschen Volke endlich sage, wie die Lage seiner Lohnarbeiter ist.“ Die Fabrikinspectoren können selbstredend diese Aufgabe nur zu einem beschränkten Theile lösen, doch wesentlich dabei mitwirken. Der Gedanke von Fabrikinspectoren, ist schon früher ausgesprochen worden, Schönberg hat indess das Verdienst, zuerst auf die wichtige sociale Aufgabe des deutschen Reichs hingewiesen zu haben.

*) Insbesondere scheinen die Gefahren für die Sittlichkeit, namentlich für die sittliche Vergiftung der Jugend da am grössten zu sein, wo — wie in Fabriken — Massen von Arbeitern, Männer, Frauen, Mädchen und Knaben zusammen arbeiten, zusammen speisen, oft zusammen wohnen, und andernfalls zusammen von und nach der Fabrik wandern, unterwegs gemeinschaftlich die Wirthshäuser aufsuchen etc. In dieser Beziehung haben uns die schweizerischen Enquêten und Gesetzesmotive in der That traurige Bilder aufgerollt.

diesen Gegenstand die umfassendsten Studien gemacht, erzählt von verschiedenen Fabriken, dass daselbst Kinder beschäftigt seien, die, um von ihrem Wohnsitze in die Werkstätte zu gelangen, einen solchen Weg zurücklegen müssten, dass selbst ein Erwachsener dadurch ganz ermüdet würde; in der Fabrik angekommen, bringe es dann ihre Arbeit mit sich, während 12 Stunden so viel wieder zu gehen, als eine Strecke von einigen Meilen entspricht, und die bei der Arbeit einzunehmende Stellung mache sie zu Krüppeln, sowie geistig stumpf. In vielen Fabriken seien ferner die Kinder der Einwirkung schädlicher Gase und Dämpfe ausgesetzt, oder in eine Atmosphäre gehüllt, welche die Athmungsorgane und die Augen belästigt, gefährliche und langwierige Krankheiten veranlasst, das Leben verkürzt etc. Ausser diesen und anderen physischen Nachtheilen hebt Coronel die moralischen Gefahren hervor, denen das Kind in den Fabriken ausgesetzt sei, und zeigt, wie alle Verhältnisse zusammenwirken, das kleine Wesen zum Automaten, zum Sklaven der Maschine zu machen, seinen Geist zu zerstören, seine Sittlichkeit zu untergraben. Noch fürchterlicher als in den Fabriken ist das Schiksal der Kinder, welche in den Bergwerken Tage, Wochen, ja Monate lang fast ununterbrochen arbeiten müssen. Hier entarten oder verthieren sie buchstäblich*). Daher verlangt Coronel mit Recht vom Staate, zur Verhinderung des Elends der Kinder die nöthigen Schritte zu thun und festzustellen, dass in Fabriken etc. kein Individuum angenommen werde, bei dem nicht durch ärztliche Untersuchung seine völlige physische Tauglichkeit erwiesen ist, und dass man in Fabriken, wo schädliche oder giftige Stoffe erzeugt oder benutzt werden, Kinder von der Arbeit gänzlich ausschliesse. Auch bei noch so trefflicher Organisation der Arbeiter-Associationen und bei der besten Sorge für Wohnung, Nahrung, Unterrichtung der arbeitenden Klassen wird es immer Fälle geben, welche unmittelbares Einschreiten des Staates zu Gunsten der Leidenden und Unterdrückten nöthig machen. Es

*) Es kommen, wie Roscher berichtet, Beispiele vor, dass man in Fabriken Kinder von 6 Uhr Morgens bis zum anderen Morgen um zehn Uhr unausgesetzt beschäftigt, und ihnen Tabak gegeben oder den Kopf von Zeit zu Zeit in einen Wasserkübel gesteckt hat, um sie wach zu erhalten. Der stupide Eigennutz ist nicht so schüchtern und verschämt, wie man annimmt. In der Regel ist der Arbeitszwang härter, strenger bei Grossunternehmungen, als in der Hausindustrie.

handelt sich hier um Staatsangehörige, die sich eben nicht selbst schützen können, für welche also der Staat, soweit sein Arm reicht, wie für Unmündige, Unzurechnungsfähige zu sorgen hat, um ungerechte Gewalt von ihnen abzuwehren. Der unerwachsene Arbeiter gehorcht einem fremden Willen und vermag die verderblichen Einflüsse, welche seiner körperlichen und geistigen Entwicklung hemmend in den Weg treten, nicht von sich aus abzuwehren. Wo nun solche verderbliche Einflüsse und Uebelstände nicht bloss vereinzelt und familienweise, sondern in grösserem Umfange und systematisch auftreten, da erscheint der Staat allerdings berechtigt, allgemeine Anordnungen zu erlassen, damit nicht ein körperlich, geistig und sittlich verkommenes Geschlecht heranwachse*).

Schulpflichtige Kinder müssen für die Schulzeit jedenfalls freigelassen werden. Lasker nennt den Schulzwang den „epochemachenden Markstein eines siegreichen Weltgedankens." — „Man hat bei uns erkannt," sagt derselbe in der Sitzung des Abgeordnetenhauses vom 14. März 1876, „dass die sogenannte Unterrichtsfreiheit heisst: der Staat solle die Sorge für die Erziehung seiner Kinder aufgeben. Niemand aber denkt daran, das allgemeine Vormundschaftsrecht für eine Beschränkung der Freiheit zu halten, und der Zwangsunterricht ist auch nur eine Vormundschaft zum Schutze der vernünftigen Menschen, um der Unwissenheit und Verbildung vorzubeugen."

Die Verkürzung der Arbeitszeit in den Fabriken sollte auf jeden Fall angestrebt werden. Körperlich und geistig frische und geweckte Arbeiter werden in der Regel mehr produciren als ermüdete, wie denn auch die Erfahrung bereits überzeugend dies dargethan hat. Die Verkürzung der Arbeitszeit kann aber nur dann zum Vortheil aller Betheiligten ausschlagen, wenn der Arbeiter sich stets dessen bewusst bleibt, dass er in der kürzeren Zeit mehr als früher leisten muss.

Die Forderung einer Beschränkung der täglichen Arbeitszeit ist nicht erst, wie man so oft hört, heute oder gestern von „Wühlern" oder „Neuerern" angeregt worden**). Schon vor

---

*) Vgl. Böhmert, Beiträge zur Fabrikgesetzgebung, Zürich 1868.

**) Was die Arbeitszeit betrifft, so lag es den Arbeitern aller Zeiten so nahe, wie gegenwärtig, sie möglichst kurz angesetzt zu wünschen, nur dass es den früheren gesellschaftlichen Einrichtungen nicht entsprach,

mehr als zwei Menschenleben hat diese wichtige Frage die Arbeitgeber und Arbeiter in England, damals dem einzigen Industriestaate, dermaassen beschäftigt, dass sich bereits im Jahre 1802 die Gesetzgebung damit befassen musste. Seitdem hat diese Frage nicht geruht, 1833 setzte ein neuer Parlamentsbeschluss die tägliche Arbeitszeit auf zwölf Stunden fest. Wenn wir selbst heute noch die verkehrtesten Ansichten über diese Forderung hören müssen, so darf es uns nicht Wunder nehmen, dass man vor bald vierzig Jahren, wo der Arbeiter dem Menschen noch weit ferner stand als heute, ganz dieselben Folgerungen zog und jenen für die Menschenrechte der Arbeiter eintretenden Parlamentsbeschluss für einen, sowohl dem Besitze als der Regierung sehr gefährlichen erklärte. Wie so oft die Schwarzseher bei Neuerungen jeder Art Unrecht haben, so auch hier. Alle Prophezeiungen des grossen Unheils gingen in die Brüche; im Gegentheil waren die Folgen jenes Gesetzes sowohl in Bezug auf die sittliche Entwicklung und die Besserung der äusseren Lage der Arbeiter, als auch in Bezug auf die Masse der gelieferten Arbeit so über die Maassen günstige, dass das Parlament keinen Anstand nahm, im Jahre 1847 die tägliche Arbeitszeit auf zehn Stunden zu beschränken. Ein Zeitraum von mehr als zwanzig Jahren lehrt uns, dass die englische Industrie, anstatt

---

diesem Wunsche die heute übliche Form zu geben, eine Verringerung der täglichen Arbeitsstunden zu verlangen. Bekanntlich herrschte in allen Zeiten, in Deutschland wie anderwärts die Sitte, die Gewohnheit, die allmählich durch die Dauer zum Rechte wurde. Beginn und Schluss der Arbeit waren durch den Gebrauch ebenso fest bestimmt, wie die Mahlzeiten, und weder Meister noch Geselle konnte sich frei machen von dem Gebrauch, dass Beginn und Schluss der Arbeit sich nach der allgemeinen Früh- und Abendglocke richteten; nur in sehr wenigen Handwerken waren andere Zeitabschnitte hergebracht, aber nicht weniger bindend. Eine Aenderung, Kürzung oder Verlängerung der Arbeitszeit wurde weder verlangt noch geduldet. Dennoch fiel aber der Streit über die Arbeitszeit nicht gänzlich weg; die Frage wurde nur anders gestellt. Nicht: wie viele Stunden des Tages? sondern: wie viele Tage in der Woche? so wurde sie formulirt. Die Gesellen wollten die Woche um einen Tag, den Montag, verkürzen, statt sechs nur fünf Tage arbeiten, und in dieser Form währte der Streit ununterbrochen fort, bis er in unserer Zeit sich um die Stundenzahl zu drehen begann. Vgl. Stahl, Die Arbeiterfrage sonst und jetzt, Berlin 1872.

durch diesen neuen Verlust an Arbeitszeit der sicher nicht gering anzuschlagen ist, keineswegs zu Grunde gegangen, vielmehr riesige Fortschritte gemacht hat.

In Deutschland kam diese wichtige Angelegenheit zuerst auf dem zweiten Vereinstage deutscher Arbeitervereine, der in Leipzig am 23. und 24. October 1864 abgehalten wurde, zur Sprache.

Hin und wieder ist die Forderung aufgetaucht, die Wochentagsarbeitszeit erheblich zu verkürzen, aber zur Ergänzung des Ausfalls den Sonntag zur Hülfe zu nehmen.*) Dies würde nur ein neuer Frevel an der Menschheit sein. Nicht umsonst haben alle gebildeten christlichen Völker der Erde, einer dringenden Forderung der menschlichen Natur Folge leistend, sechs Werktagen stets einen ganzen Ruhetag folgen lassen.

„Bei dem freiesten Volke Europa's, bei den Engländern" — sagt Michel Chevalier — „und bei dem freiesten Volke der ganzen Erde, bei dem der Vereinigten Staaten, ist die Sonntagsheiligung ausserordentlich streng; man geht so weit, sich nicht nur jeder Arbeit, sondern auch jeder ostensiblen Vergnügung gewissenhaft zu enthalten, das Gesetz über die Sonntagsheiligung hat sehr strenge Bestimmungen. Bei uns hat der Brauch den Sonntag dem Vergnügen gewidmet; mag er diese Bestimmung behalten. Aber, da ein Tag unter sieben unumgänglich der Ruhe des Arbeiters gewidmet sein muss, so wollen wir Sonntag machen im Namen der Gesundheit, wenn man es nicht lieber will im Namen der Religion. Thatsächlich ruhen alle Arbeiter, auch wenn sie Ueberfluss an Arbeit haben, stets wenigstens einen Tag in der Woche . . . Ein grosser Fortschritt wird vollzogen sein, wenn wir uns alle an diesem einen, gleichen Tage ausruhen."**)

---

*) Moritz Müller, selbst Chef eines grösseren industriellen Unternehmens, macht in einer Flugschrift („Eine Ansprache über die Arbeitszeit") den ganz ernst gemeinten Vorschlag, die nöthigen wöchentlichen Arbeitsstunden auf sieben statt auf sechs Tage zu vertheilen; man beseitige so den einen ganzen Sonntag, mache es aber möglich, an jedem Tage einige Stunden Sonntag zu feiern.

**) Was die ascetisch strenge Sonntagsheiligung anbelangt, so weiss man freilich, dass in den Vereinigten Staaten ebenso wie in Grossbritannien die öffentliche Meinung sehr getheilt ist, und dass hier wie dort die Parteien zusehends wachsen, welche, zwar weit entfernt, eine Beseitigung der Sonn-

Die Sonntagsheiligung ist, von religiösen Gründen ganz abgesehen, im Interesse der wirthschaftlichen Arbeit schon um deswillen geboten, weil ein ganzer Ruhetag erfahrungsmässig grössere Erquickung gewährt, als gleich viele Ruhestunden über die ganze Woche vertheilt. Würde aber nicht ein und derselbe Tag von Allen gefeiert, so würde Jedem an seinem Feiertage eben die erquickende allgemeine Ruhe fehlen.*)

Es sind in jüngster Zeit von der deutschen Reichsregierung insbesondere drei Gegenstände auf Grund der Enquête**) in Angriff genommen: eine bessere Gestaltung des Lehrlingswesens, ein besserer Schutz der Frauen- und Kinderarbeit und ausführende Bestimmungen zur Regulirung der gewerblichen Schiedsgerichte. Andere durchgreifende Aenderungen und eine förmliche Rückkehr zu zünftigen Zuständen ist nur von der Centrumspartei empfohlen worden.

Unter den verschiedenen Anträgen auf Revision der Gewerbeordnung hat auch der von der soialdemokratischen Partei ausgearbeitete Entwurf eines Arbeiterschutzgesetzes trotz mehrerer sehr anfechtbarer Forderungen entschiedene Beachtung und keine ungünstige Aufnahme gefunden. Man erblickt einen politischen Fortschritt darin, dass sich die Socialdemokratie genöthigt sieht, die unfruchtbare Verneinung alles Bestehenden mit selbstthätiger Antheilnahme an der Gesetzgebungsarbeit zu vertauschen und mit ihren Weltverbesserungsplänen hervorzutreten. Sobald man

---

tagsfeier zu wünschen, doch eine gründliche Reform der die rechte Sonntagsfeier beeinträchtigenden strengen Sonntagsgesetze anstreben.

*) Schon das jüdische Volk zeichnete sich, wie wir bereits bemerkten, durch die Sabbath-Gebote aus. Der Wochensabbath ist nicht für den Herrn noch für den Israeliten allein, sondern für jeglichen Menschen eine fröhliche Rückerinnerung an die Ruhe, die der Stammvater des ganzen Menschengeschlechts im Paradiese genoss.

**) Die Reichsregierung hat bekanntlich Veranlassung genommen, sich näher mit unseren socialen und wirthschaftlichen Verhältnissen zu befassen und die Resultate dieser Beobachtungen in folgenden beiden Denkschriften niedergelegt: I. Ergebnisse der über die Frauen- und Kinderarbeit in den Fabriken auf Beschluss des Bundesrathes angestellten Erhebungen, zusammengestellt im Reichskanzleramt. II. Ergebnisse der über die Verhältnisse der Lehrlinge, Gesellen und Fabrikarbeiter auf Beschluss des Bundesrathes angestellten Erhebungen, zusammengestellt im Reichskanzleramt. Berlin 1877.

sich mit einzelnen politischen Fragen praktisch beschäftigt, pflegt man auch den harten Thatsachen des Lebens näher zu treten und die Grenzen der Ausführbarkeit deutlicher zu erkennen. Das Unerreichbare wird leichter ausgeschieden und Diejenigen, welche an der Verbesserung der socialen Zustände aufrichtig arbeiten wollen, trennen sich von denen, die nur im Tadeln ihre Aufgabe suchen. Die Vorschläge der Socialdemokratie bezwecken Aenderungen der Titel I, II, VII, IX und X der deutschen Gewerbeordnung und beantragen u. A. Abschaffung der Gefängnissarbeit, Beschränkung der Sonntagsarbeit, Einführung eines Normalarbeitstages von zehn Stunden, Verbot der Nachtarbeit mit Zulassung von Ausnahmen, Verbot der Frauenarbeit unter der Erde und bei Hochbauten, obligatorische Einrichtung von Fabrik- und Werkstattordnungen zur Abschneidung der Willkür, Verbot von Geld- und Freiheitsstrafen Arbeitern gegenüber, Gleichstellung der Kündigungsfrist für Arbeitgeber und Arbeitnehmer, wöchentliche Lohnauszahlung, Verbot der Beschäftigung von Kindern unter vierzehn Jahren in Fabriken, obligatorischer Besuch von Fortbildungsschulen bis zum achtzehnten Jahre, schriftlichen Lehrvertrag, Einsetzung von Reichsfabrikinspectoren, Einrichtung von Gewerbekammern nach Analogie der Handelskammern u. s. w.

Vom wesentlichen Einflusse auf die Lage der unteren Klassen ist das Besteuerungssystem des Staates.

Edmund Burke, der sich durch mehrere scharfsinnige Abhandlungen kein geringeres Verdienst um die socialen Wissenschaften erwarb, als er um die politische Entwicklung Englands hatte, und der seiner Zeit insbesondere nachdrücklich gegen die Besteuerung der amerikanischen Colonien auftrat, sagte einmal, es sei ebenso schwer, zu besteuern und zu gefallen, als verliebt und zugleich vernünftig zu sein. Und der schottische Nationalökonom Mac Culloch meinte, es gelte von Steuern, was von Gedichten gesagt sei.

> Whoe'er expects a faultless tax to see
> Expects what neither is, nor was, nor e'er shall be.

In der That, fast gegen jede Steuer lassen sich triftige Gründe geltend machen; es kann sich deshalb nur darum handeln, die gerechtesten, möglichst wenig drückenden und zugleich einträglichsten Steuern herauszufinden, oder, wie Fürst Bismarck Ende Mai 1869 im Reichstage des Norddeutschen Bundes sagte,

auskömmliche Einnahmen (für den Staat) mit dem möglichst geringen Drucke auf die Masse der Nation zu erzielen. Auch bildet ja nicht die Summe der vom Staate abgeleiteten Vortheile Grund und Maassstab der Besteuerung oder, um mit Carey zu reden, der „Gütervertheilung zwischen Volk und Staat" und des Verhältnisses derselben, sondern vielmehr die Nothwendigkeit, der Staatsregierung, bezüglich der Gemeindeverwaltung, zur Erfüllung ihres Berufes die erforderlichen Mittel zur Verfügung zu stellen. Demgemäss sagte schon Montesquieu in seinem berühmten Werke über den Geist der Gesetze in Bezug auf die Begrenzung des Rechts einerseits und der Pflicht andererseits: „Um die Einkünfte des Staates gut festzustellen, muss auf die Bedürfnisse desselben und auf die der Bürger Rücksicht genommen werden, wobei reelle Bedürfnisse mit eingebildeten (oder angeblichen) nicht zu verwechseln sind." Und ein bereits 1632 gedrucktes Büchlein: „Von Schatzungen und Steuern" zeigt auf seinem Titelblatte eine bildliche Darstellung der Schafschur mit folgenden Versen darunter:

„Ein guter Hirt die Woll' nimmt ab,
Zieht aber nicht das Fell gar ab;
So soll mit Maass die Obrigkeit
Auch schätzen ihre armen Leut',
Auf dass sie keinem geben mehr,
Dess wird sie haben Muth und Ehr'."

Gegen diesen Grundsatz wird jedoch in Zeiten noch wenig entwickelter staatlicher Cultur seitens der herrschenden Gewalten arg gesündigt, und dies gerade ist es, was einen Fortschritt im staatlichen Leben veranlasst, insofern es schliesslich zur Inanspruchnahme der Mitwirkung seitens der bis dahin bloss Regierten an der Regierung und Gesetzgebung, also zur Theilung der Gewalten führt. Daher ist das Steuerbewilligungsrecht, in dem zugleich bezüglich das Recht der Steuerverweigerung liegt, auch geschichtlich das Grundrecht der Repräsentativverfassungen. In Frankreich verpachteten sogar die Könige seit 1546 das vermeintliche Privilegium, das Volk nach Gutdünken besteuern zu können, an die sogenannten Generalpächter (Fermiers généraux), ähnlich wie der römische Staat seine Einkünfte in den Provinzen an die Publicani und in neuerer Zeit die russische Regierung bis 1863 den Ertrag aus dem Branntweinmonopole an die Meistbietenden verpachtete. Da nun die Reichthümer dieser General-

pächter mit dem Zuwachse der Besteuerung zunahmen, so verschmähten sie natürlich keinen Kunstgriff, mittelst dessen die Steuern hinaufgeschraubt werden konnten. Im Jahre 1789 betrug der Pacht 46 Millionen Thaler, die von 44 Personen bezahlt wurden; diese unterhielten wieder ein Heer Unterbeamter und bildeten ein eigenes Finanzcollegium, das die Geschäfte in elf eigenen Deputationen betrieb. Zwar belief sich zuletzt ihr Gewinn, welchen Sully Ende des sechszehnten Jahrhunderts zu 30 Millionen Thaler angab, nach Necker auf nur noch sechs Millionen, in der Wirklichkeit aber gewiss auf weit mehr. Daher war der allgemeine Hass des Volkes gegen die Generalpächter gerichtet, und diese wurden in der ersten Revolution, die der ganzen schmählichen Wirthschaft ein Ende machte, fast alle ein Opfer derselben.

Ein weiterer Fortschritt ist der allmähliche Uebergang von den indirecten zu den directen Steuern.

Indirecte Steuern heissen diejenigen Abgaben, welche nach einem gesetzlichen Tarif als Accisen, Zölle und Transitabgaben theils auf den Verkauf einheitlicher Waaren oder auf deren Production, theils auf die Einfuhr ausländischer Waaren, theils auf deren Durchfuhr gelegt, von den Producenten aber, bez. den Kaufleuten und Händlern, durch Preiserhöhung auf die Consumenten gewälzt werden. Man kann sie daher auch Verbrauchssteuern nennen, obwohl sie, welcher Klasse sie auch angehören und in welchem Stadium der Production oder des Verkehrs sie einem Artikel auferlegt sein mögen, stets eine Vermehrung der Productionskosten gleichkommen, unter denen wir in weitester Bedeutung des Wortes auch die Kosten des Transports und der Vertheilung, kurz alle Kosten verstehen, die nöthig sind, um die Sache auf den Markt zu bringen.

Die inländische Verbrauchsbesteuerung ist, wie allmählich alle wissenschaftlichen Stimmen zugeben, so weit sie wenigstens zum Leben nothwendige Verbrauchsgegenstände betrifft, „antiökonomisch, der Fluch der überbürdeten unteren Klassen, Ursache und Nährquelle der unproductiven Staatswirthschaft, der politischen Unfreiheit und des stehenden Militärsystems." Wer z. B. den Zusammenhang der furchtbaren Ausdehnung der indirecten Verzehrungsabgaben einerseits mit der parlamentarischen Herrschaft der englischen Aristokratie, welche der Masse des Volkes die Hauptlasten ihrer Politik zuwälzte, andererseits mit den Kriegen

und dem auswärtigen Machtstreben Englands kennen lernen will, der lese die „Geschichte der Steuern des britischen Reichs“ von W. Vocke (Leipzig 1866). Hier sei nur bemerkt, dass das Heer von Consumtionssteuern („Accisen“), an welchen trotz der vielen, in diesem Jahrhundert erfolgten Ermässigungen, das englische Volk noch heute schwer zu tragen hat, seit der Mitte des siebenzehnten Jahrhunderts, namentlich aber während der Kriege unter Wilhelm III. und Anna, in enger Verschwisterung mit dem künstlichen Handelssystem (Merkantilsystem) entstand. Ferner, dass es u. A. die übermässige Besteuerung des Bieres gewesen, was dem ungeheuren Branntweinconsum in England Vorschub geleistet hat; war doch das Bier bis 1830 mit drei Abgaben belastet: mit der in jenem Jahre aufgehobenen Bieraccise, mit der Malzsteuer und mit der Hopfensteuer.

„So gross Britannien heutzutage mit seiner Industrie und seinem Ackerbau dasteht, gewiss ist doch“, sagt Vocke, „dass es einen zahlreicheren Mittelstand hätte, dass die Kluft zwischen Reichen und Armen minder tief, dass sein wirthschaftlicher Organismus gesünder wäre, wenn nicht über ein Jahrhundert hindurch die Hauptlast der Steuern auf die ärmeren Schichten der Bevölkerung gewälzt worden sei.“ Und diese Wirkung wird überall unterstützt durch die zweite schlimme Tendenz der indirecten Consumtionsbesteuerung: der leichteren Controle wegen die Grossproduction und den Grosshandel der besteuerten Verzehrungsgegenstände zu begünstigen. Gründe genug, um nicht bloss in England die Finanzgeschichte ihren Zug auf gänzliche Abschaffung der indirecten Abgaben nehmen zu lassen; wie wohlthätig wirkte dort z. B. die im Jahre 1825 erfolgte Aufhebung der Salzaccise! Seitdem hat sich die Salzconsumtion auf das Dreifache per Kopf und die Heringsfischerei um 50 Procent gegen den Stand von 1823 gehoben; im Ganzen soll sich einschliesslich des industriellen Verbrauchs der Verbrauch des Kochsalzes in England von 2 auf 11½ Millionen Pfd. Sterling gesteigert haben. Für alle volks- und staatswirthschaftlich aufgeklärteren Völker wird die inländische Verbrauchsbesteuerung, soweit sie nicht lediglich Gegenstände betrifft, die, wie insbesondere die Narkotika und alkoholischen Getränke, nach Umständen entbehrlich sind, immer mehr der Gegenstand des Angriffes; überall wird sie unhaltbar werden. So sind insbesondere die Zollhäuser an den Thoren der Städte wissen-

schaftlich gar nicht mehr in Frage. Es ist nicht irgend eine volkswirthschaftliche Richtung oder Partei, sondern es ist das Bedürfniss des modernen Verkehrs selbst, was sich mit der Beibehaltung örtlicher Zolllinien, die behufs der Besteuerung der nothwendigsten Lebensbedürfnisse Stadt und Land von einander trennen, im Widerspruch befindet. In Belgien wurden daher im Jahre 1860 die gesammten „Octrois“ abgeschafft, und die Octrois in Frankreich, so zu sagen die vollkommensten ihrer Gattung, haben schon längst die grösste Unzufriedenheit, namentlich bei den unteren Volksklassen, erregt. Wie also der zunehmende nationale Verkehrsstrom allmählich die localen Schlagbäume wegschwemmt; wie der wachsende internationale Verkehr das Seinige thun wird, auch die Mauthbäume an den Staatsgrenzen zu entfernen; wie mit einem Worte die Idee der Handelsfreiheit in unseren Culturstaaten immer mehr Boden gewinnt, so hat hier auch die indirecte Besteuerung überhaupt keine lange Zukunft mehr. „Die Besteuerung“, sagt Carey, „hat die Tendenz, eine directe zu werden, wenn der Mensch frei wird, und je stärker diese Tendenz ist, desto rascher ist die Verminderung der Ansprüche der Regierung im Verhältniss zur Kraft des Gemeinwesens, diesen Ansprüchen auch zu genügen.

Der grossen Ungleichmässigkeit in der Besteuerung kann nur dadurch abgeholfen werden, dass das gesammte staatliche Besteuerungssystem vornehmlich auf die Basis der Besteuerung des reinen Einkommens gestellt, dass eine allgemeine directe Einkommensteuer eingeführt wird.

Die Richtigkeit des Grundsatzes überhaupt, nach welchem alle Zweige des Einkommens der Staatsangehörigen durch eine unmittelbare Steuer zur Tragung der Staatslasten herbeizuziehen seien, wird kaum noch von irgend einer Seite bestritten. Dagegen wird die Durchführung einer allgemeinen directen Besteuerung des reinen Einkommens vielfach als ein unerreichbares Ideal erklärt. Wie wenig stichhaltig indess die Gründe für eine solche Ansicht sind, dies einleuchtend nachgewiesen zu haben, ist das Verdienst des bekannten Nationalökonomen Emminghaus. Allerdings muss auch Emminghaus zugeben, dass eine mathematisch richtige und gerechte Veranlagung der allgemeinen directen Einkommensteuer im Bereiche der Unmöglichkeit liegt; mit Recht weist er aber darauf hin, dass die Unvollkommenheit alles menschlichen Werkes, die beim Steuerwesen ganz besonders zu Tage tritt, nicht das Streben nach dem Vollkommeneren hindern darf.

Soll sich jedoch die allgemeine directe Einkommensteuer als dem Princip der Gleichmässigkeit, der Gerechtigkeit am meisten entsprechend empfehlen, so ist darauf zu achten, dass sie dem Einen nicht drückender werde als dem Anderen. Zudem darf nicht das ganze Einkommen des Einzelnen durch Bestreitung der nothwendigen Haushaltungsausgaben und in Folge der Besteuerung aufgezehrt werden; vielmehr ist immer darauf Bedacht zu nehmen, dass Jeder noch im Stande ist, sich durch Fleiss und Sparsamkeit ein Capital, sei es in Maschinen Grundstücken oder anderen Werthsobjecten zu schaffen, denn das Capital ist ja das Werkzeug der Production. Daher hat sich die Auswerfung der Steuersätze einerseits nach einer progressiven Scala zu richten, bei der die Steuersätze in anderer Progression aufsteigen, als die Steuercapitalklassen. Es ist ja klar, dass wer z. B. im Ganzen bloss 200 Thaler zu versteuern hat, durch 2 Procent härter betroffen wird, als der, dessen Steuercapital 2000 Thaler beträgt und dies vielleicht mit 10 Procent veranlagt sieht. Andererseits ist dieser progressiven Scala eine untere und obere Grenze zu setzen. Die untere hat den Punkt zu bezeichnen, bis zu welchem das reine Einkommen mindestens reichen muss, wenn von einer Steuerfähigkeit überhaupt noch die Rede sein soll. Die obere ist da zu ziehen, wo eine vernünftige und sittlich gerechtfertigte Befriedigung der Bedürfnisse und des Wohllebens keinen Ueberschuss des reinen Einkommens zulässt.

Es ist wahr, beide Grenzen sind in abstracto sehr schwer zu bestimmen, geringere Schwierigkeiten werden sich aber auf einem gegebenen Gebiete ihrer Festsetzung entgegenstellen. Sind sie gefunden, so hat sich nach ihnen die Zahl und Grösse der Progressionsklassen zu richten. Diese Dinge festzustellen, ist aber nicht Aufgabe der Wissenschaft, sondern Sache der Finanzpraxis, der dabei die Statistik zur Hand geht.

H. Die Armenpflege.

Während dem Wohlstande gegenüber das Wesen des Reichthums im wirthschaftlichen Sinne auf die Fähigkeit sich stützt, vermöge materieller Mittel oder Capitalien ohne Arbeit zu leben, versteht man in demselben Sinne unter Armuth insbesondere diejenige Lage Einzelner oder auch einer ganzen Volksklasse (letzteren Falles man von Massenarmuth oder Pauperis-

mus spricht), in der eine vollständige Befriedigung der nothwendigsten Lebensbedürfnisse weder aus eigenem Vermögen noch durch eigene Arbeit möglich wird. Dem Armen fehlen die materiellen Mittel, er sieht sich, selbst bei der höchsten Anstrengung, ausser Stande, den nöthigen Unterhalt zu erringen, und ist unter gewissen Verhältnissen, z. B. bei persönlicher Arbeitsunfähigkeit in Folge von Krankheit, körperlichen Gebrechen oder hohem Alter, besonders aber in Zeiten allgemeiner Noth, wie Theuerung, Epidemieen u. s. w., auf fremde Unterstützung angewiesen, um nur sein Leben zu fristen. In diesem äussersten Grade erscheint die Armuth als ein sociales Uebel, dessen thunlichste Abhülfe von jeher für eine Pflicht der besser gestellten Mitmenschen gegolten und stets eine der wichtigsten Aufgaben der menschlichen Gesellschaft und neuerdings insbesondere der Volkswirthschaft gebildet hat, zumal die Mehrzahl der Verbrechen mit der Armuth in nur allzu nahem Zusammenhange steht.*)

Die Armuth existirte wenn auch unter anderen Formen im Alterthum nicht minder als in der neuen Zeit. Schon Homer schildert uns das Urbild des Bettlers sowohl in seiner äusseren Erscheinung, wenn er

---

*) Ein französischer Polizeibeamter theilt in seinem Buche „Le monde des coquins“ uns mit, dass in Frankreich gegen das Eigenthum 175,600 Verbrechen begangen, und 70,200,000 Frcs. für den Unterhalt der Schurken und Gauner verausgabt werden; ihre Verfolgung, Bewachung und Aburtheilung u. s. w. verlangt 35,000 Feldwächter, 30,000 Privatwächter, 30,000 Zollwächter, 15,000 Gensdarmen, 10,000 Waldhüter, 3000 Polizeicommissaire, 35,000 Geschworene u. s. w.; für die Gauner giebt es in Frankreich 38,000 Polizeisäle, 3000 Depôthäuser. 3000 Sicherheitslocale der Gensdarmerie, 362 Arresthäuser, 86 Justizpaläste, 27 Zwangs- und Zuchthäuser, 86 Henker sammt Gehilfen, 3 Bagnos, 12 Gefängnisse, dann eine Menge Zufluchtsstätten, Colonien für junge, verwahrloste Menschen u. s. w. und die Zahl dieser Subjecte beträgt: Zweimalhunderttausend! (1864.) — In London unterhält man gegen die gefährlichen Klassen 20,256 Policemen, sie arretirten 1859 über 400,000 Menschen, darunter 85,000 wegen Trunkenheit, 83,000 wegen thätlicher Angriffe, 42,000 wegen Diebstahls, 32,000 wegen Prostitution; die Polizei kostet hier dem Staate 1½ Mill. Pfd. Sterl.; man nimmt an, dass in diesem Eldorado der Industrie 135,000 Menschen stehlen müssen, wenn sie sich nicht hungrig legen wollen. London allein hat 80,000 Prostitutionsfrauenzimmer: „Unsere Tage“, Nr. 24 v. 1864. Rossbach, Geschichte der Gesellschaft, Würzburg 1875, VII. S. 56.

Flehend tritt rechtshin zu jeglichem Manne
Rings darstreckend die Hand,
Und darum Alle
Mitleidsvoll ihm gaben —

wie auch nach seinem Charakter, indem er sagt:

Jetzo kam ein Bettler von Ithaka, welcher die Stadt durch
Bettelte Haus bei Haus, ein weitberüchtigter Vielfrass.
Stets nach Speis' und Getränk heisshungrig, aber nicht Stärke
Hatt' er, noch Kraft, wie gross auch anzuschau'n die Gestalt war.
Diese beschwerlichen Bettler sind Unrathschlinger am Gastmahl,
Wir haben auch sonst Landstreicher genug schon!
Und den Bettler berufen wir nicht, der selber uns auszehrt:
Ein verschämter Bettler ist elend.

Das Volksbewusstsein unterscheidet bereits den Armen und den Bettler als zwei verschiedene Persönlichkeiten. Dem Armen gegenüber soll der Reiche nicht vergessen, woher ihm der Quell des Reichthums fliesse:

Denn Reichthümer verleih'n die unsterblichen Götter
Und dem Zeus gehören alle Darbenden an,

und als Antinoos den armen Fremdling misshandelte, da spricht dieser selbst den Unmuth hierüber aus und ruft die Götter als Rächer solchen Frevels auf.

So stand also der Arme bei den Griechen unter dem Schutze der Götter, die Misshandlung des Armen war im Volksbewusstsein gebrandmarkt, der Uebermuth des Reichen war durch den Glauben abgewehrt, dass der Reichthum eine Gabe der Götter sei; selbst der Bettler, den das Volk verachtete, sollte Dienste leisten, wenn man es verlangte, man verfuhr duldend gegen diese Klasse, man sah ihre Fehler als Folge ihres traurigen Looses an, ihre Ernährung geschah durch das Almosen, das der Bettler sich von Haus zu Haus erflehte, und auch seine Wohnung war gesorgt, er fand sie entweder in der wärmenden Esse des Schmiedes oder in der Volksherberge. Ein Volk, das die Gastfreundschaft ehrte, hat auch das Loos der Armuth gemildert, und Athen ist der Staat, der die Milde gegen die Armen zu seinen ältesten Zierden zählt.

Die nachmalige Volksherrschaft in Athen bewirkte, dass die unruhige Menge der armen Bürger auf Staatskosten unterstüzt wurde, um die dem Gemeinwesen drohenden Gefahren zu vermeiden. Auch der ärmste, berechtigte Staatsbürger betrachtete

sich als Miteigenthümer des durch Confiscation und Geldstrafen aufgehäuften Staatsschatzes, ja als Obereigenthümer des Sondereigenthums eines jeden, indem der Staat ziemlich willkürlich auf dasselbe einwirken konnte. Seit Perikles sah sich daher der bei den Volksversammlungen immer gegenwärtige freie ärmere Bürger auf Staatskosten verpflegt. Diese Unterstützung entsprang aber mehr aus einem politischen Zwang, als aus der Sorge des Staates für das Wohl des seiner Unterstützung bedürftigen Theils seiner Mitglieder. In den Staaten mit aristokratischer Verfassung, z. B. in Sparta, war der Grundbesitz in den Händen der herrschenden Klasse; um unter diesen die Extreme des Besitzes, Reichthum und Armuth, zu verhüten, hatte Lykurgos die Gütergleichheit und die Lebensgemeinschaft eingeführt; die Anderen waren in der Armuth ihrem Schicksal überlassen.

In Rom wuchs die Unterstützung der Staatsbürger mit dem Zunehmen der Macht des grossen Haufens. Zuerst ordnete die Terentia lex die unentgeltliche Vertheilung von 5 Scheffeln Getreide an jeden armen Bürger an, später suchten die Licinischen und Gracchischen Gesetzvorschläge (Agrariae leges) auf Vertheilung von Staatsländereien die besitzlosen Bürger zu kleinen Grundeigenthümern zu machen.

Nachdem der Staatsschatz nach der Eroberung von Macedonien (168 v. Chr.) sich grosse Reichthümer erworben hatte, wurde das Volk von allen Steuern befreit und ausserdem spendete man, besonders in der letzten Zeit der Republik, jährlich Geschenke an Getreide und ausserordentliche Gnadengeschenke an die Proletarier.*) Unter der Herrschaft der Kaiser wurden diese

---

*) „Es giebt", sagt treffend Dorn, „zwei Arten von Völkern: solche, welche die Politik des Cäsarismus dazu gemacht, und diese sind unfähig selbständiger Kraftentwicklung, denn ihr Reichthum ist ein Theil ihrer Knechtschaft, die anderen sind reich durch eigene freie Arbeit, und diese bestimmt, Grosses zu wirken, denn ihr Reichthum ist ein Theil ihrer Freiheit."

„Wo ein Volk von einer despotischen Regierung durch panem et circenses in geistiger Unthätigkeit und moralischer Unfähigkeit erhalten wird, dort dient die Vorsorge der Regierung für materiellen Aufschwung als ein Mittel der Unterdrückung und des Niederhaltens. Geist und Thatkraft ersticken im Sumpfe des Reichthums und seiner Genüsse, welche nicht Folge eigener Arbeit, sondern die Früchte künstlicher Mittel und

Geschenke allmählich eine Art Pflicht, ohne dass es dem Staat daran lag, eine wirkliche und heilsame Armenpflege auszuüben und für den Einzelnen zu sorgen. Vergeblich erliessen die Kaiser Valentinian, Theodosius, Arcadius u. A. Gesetze, welche das umsichgreifende Vagabondiren und Müssiggehen mit Sklaverei bestraften, diese selbst war aus den Schranken der engeren Familiengenossenschaft herausgetreten und zu einem Proletariat im modernen Sinne des Wortes erwachsen. Wenn Augustus, Nerva, Trajan und Hadrian für arme freie Waisen, besonders Soldatenkinder, sogar durch Stiftungen und Austheilung von Land sorgten, so geschah dies entweder aus politischen Gründen oder aus persönlichem Wohlthätigkeitssinn, bezweckte aber ebenso wenig eine ausreichende Unterstützung der Armuth seitens des Staates, noch bewirkte sie dieselbe.*)

Mittelchen sind, von der Regierung in Anwendung gebracht, damit das Volk im Taumel der Vergnügungen seiner Schmach nicht inne werde, aber wehe, wenn der brausende Sturmwind herangeflogen kommt, da fehlt der feste Halt. Und wo es sich handelt, für die höchsten Güter einzustehen, mit Heldenmuth und kühnem Aufschwunge grosse Thaten zu verrichten, da reisst der schöne Wahn, und keine Erinnerung an verjubelte Jahre ist im Stande, das Elend und die Schmach des moralischen Unterganges zu versüssen. Doch anders, wenn das Volk aus eigener Kraft in freier Thätigkeit sich einen festbegründeten Wohlstand geschaffen, dann sind ihm die materiellen Güter nicht ein Gewicht, welches nach abwärts zieht, sondern sie sind ein Mittel der That, sind die mächtigste Waffe gegen jene, die es in seinem heiligsten Rechte schädigen wollten."

*) Wie unter den römischen Schriftstellern insbesondere Cicero durch gesunde nationalökonomische Einsicht überhaupt sich auszeichnet, so auch in Bezug auf die rationellen Grundsätze der Armenpflege, worüber er sich also äussert: „In einem anderen Falle befindet sich der, welchen die Noth drückt, in einem anderen der, welcher, ohne im Unglücke zu sein, seine Umstände zu verbessern sucht. Gegen Unglückliche müssen wir zur Hülfe vorzüglich bereitwillig sein, es wäre denn, dass sie ihr Unglück verschuldet hätten. Zwar auch denjenigen dürfen wir unsere Hülfe keineswegs entziehen, welche sie verlangen, nicht um der Noth zu entgehen, sondern um sich höher empor zu schwingen; nur muss eine sorgfältige Ueberlegung unsere Wahl auf würdige Personen lenken. Denn sehr richtig sagt Ennius:

Die übel angelegte Wohlthat wird
Zur Uebelthat.

Eine Wohlthat hingegen, die einem rechtschaffenen und dankbaren

In dem Bestreben, die Armuth zu beseitigen, zeigen sich zwei ganz verschiedene Wege, welche zugleich die Grundanschauungen der Vergangenheit und der Gegenwart deutlich kennzeichnen. Während man früher, hauptsächlich durch religiöse Vorschriften bestärkt, grundsätzlich die Mildthätigkeit des Herzens verwalten liess und dadurch ein regelloses Almosengeben hervorrief, sucht man heutzutage durch einsichtsvolle Ermittlung der Ursachen des Uebels bis zum eigentlichen Sitze dieser gesellschaftlichen Krankheit vorzudringen und, anstatt dieselbe durch mildernde Palliativmittel vereinzelter Wohlthätigkeit nur hinzuschleppen, sie an der Wurzel zu fassen und mit dieser wo möglich selbst auszurotten. Je inniger Religion und Cultur mit der staatlichen und gesellschaftlichen Entwicklung der Völker einst verwachsen waren, bezüglich es noch jetzt sind, desto ausschliesslicher bewegte sich und bewegt sich die Anregung zur Armenpflege in religiösen Anordnungen, die, zumeist an das Gemüth sich richtend, dem Einzelnen um seines eigenen Heiles willen den Segen wohlthätiger Gesinnung predigen. Auch wussten die Diener der Religion, die Priester, in der Masse des niederen und bedrängten Volkes eine starke Stütze von jeher zu schätzen und jenes durch

---

Manne erzeigt wird, belohnt sich nicht durch ihn selbst, sondern auch durch Andere. Denn wohl überlegte Freigebigkeit ist eine sehr geschätzte Tugend, welche um so viel mehrere und eifrige Lobredner findet, weil die Güte jedes angesehenen Mannes jedem, der es bedarf, eine allgemeine Zuflucht öffnet. Man bestrebe sich daher, soviel als möglich sich Andere durch solche Wohlthaten zu verpflichten, deren Andenken sich auf Kinder und Kindeskinder fortpflanzt und keinen Undank stattfinden lässt. Denn einen Undankbaren verfolgt der allgemeine Hass; jeder glaubt dadurch selbst zu verlieren, wenn die Freigebigkeit vom Wohlthun abgeschreckt wird, und sieht den Undankbaren als einen gemeinschaftlichen Feind aller Dürftigen an. — Eine Art von Wohlthätigkeit, welche dem Staate selbst Nutzen bringt, ist diese, wenn man Gefangene aus der Sclaverei loskauft und Dürftigen zum Wohlstande verhilft, dass dies von Männern aus der Senatorischen Classe ehemals oft geschehen sei, davon findet man in einer Rede des Crassus einen umständlichen Beweis. Diese Art von Wohlthätigkeit hat also, nach meiner Schätzung, vor den Volksgeschenken weit den Vorzug. Diese allein schickt sich für weise und grosse Männer; die letztere nur für Volksschmeichler, welche den leichtsinnigen Pöbel, so zu sagen, durch den Kitzel eines flüchtigen Vergnügens belustigen wollen."

jede Art der Begünstigung, die ihnen selbst kein Opfer auferlegt, sich wohlgeneigt und abhängig zu erhalten. So bestimmten in Persien die heiligen Bücher, dass bei bewässertem Land zehn Procent, bei unbewässertem fünf Procent der Ernte nach Abrechnung der Kosten die Armen erhalten sollten, und dass, wer über einen gewissen Betrag hinaus baar Geld elf Monate lang im Beutel behielt, zwei und ein halb Procent davon denselben abzugeben hätte. Aehnliche religiöse Vorschriften finden sich unter den hindostanischen Völkern. Die Gesetzgebung des Moses erlaubte den Armen die Nachlese der auf dem Felde nach der Ernte zurückgebliebenen Aehren. Ausserdem musste im dritten Jahre jeder Schmitta (von sieben zu sieben Jahren, wie die Olympiaden der Griechen) nach Abtragung der Priestergabe und des Leviten-Decem der zehnte Theil des Getreides den Armen (Armenzehnt) überlassen werden. Der Grund dieser Anordnungen war der Gedanke, dass das Eigenthum Gott gehöre, dass es eine Gabe Gottes sei und dass es daher auch der Einzelne nur nach Gottes Willen gebrauchen solle. Die Schriftgelehrten haben dieselben noch weiter entwickelt, erläutert und für die einzelnen Fälle des Lebens ausgebildet.

Das mosaische Recht ist die Quelle des Koran. Auch dieser kennt schon eine freiwillige Armenpflege als vornehmlich im Interesse des Seelenheils der Geber liegend, im höheren Sinne richtet sich aber die christliche Religion an das Gemüth, indem sie die Bethätigung der Nächstenliebe betont.

„Kein moralisches System, keine Religion“, bemerkt Garve mit Recht, „hat die Sorge für die Armen so sehr empfohlen, als die christliche. Selbst das Wort Almosen, das die besondere Art von Freigebigkeit bezeichnet, wodurch die der täglichen Unterhaltung Ermangelnden unterstützt werden, ist durch sie zuerst eingeführt worden, und aus dem griechischen Dialekte des neuen Testaments in alle neueren Sprachen übergegangen, da ein ähnliches, völlig gleichbedeutendes Wort in ihnen fehlte.

Zwar sind Ermahnungen zur Güte und Wohlthätigkeit von allen Moralisten gegeben, von allen Religionen eingeschärft worden, aber die besondere Aufmerksamkeit auf den niedrigsten und verächtlich scheinenden Theil der Menschheit ist zuerst von dem Stifter und den ersten Predigern des Christenthums unter den übrigen Pflichten gleichsam ausgezeichnet und mit der Religion enger verknüpft worden. Sie traten in die Fusstapfen

der jüdischen Lehrer, deren Moral, geleitet durch den Geist, welcher in der mosaischen Gesetzgebung herrscht, mehr als die Moral anderer Völker und Secten auf diese Pflicht gegen die Armen und Niedrigen im Volke drang, und in deren Synagogen das Almosengeben ebenfalls immer an die Seite des Gebetes, als eine Gott besonders wohlgefällige, zur Versöhnung desselben nothwendige Handlung gesetzt wurde.“ Hat doch das Christenthum die Armuth und das Elend mit einem Heiligenschein umwoben und mit einem Freibrief auf die Ewigkeit ausgestattet, wie es eindringlicher wohl kaum geschehen konnte, als durch jenen (Lucas 16) drastisch geschilderten Gegensatz zwischen dem reichen Manne, der in Purpur gekleidet, herrlich und in Freuden lebt, aber jenseits höllische Qualen erduldet, und dem armen Lazarus, der, voll Schwären, vor der Thüre des Reichen sich Brosamen bettelt und dereinst in Abraham's Schooss Trost findet. Ist es hiernach leichter, dass ein Kameel durch ein Nadelöhr gehe, als dass ein Reicher in's Himmelreich komme, so war doch mit dem Winke: „Was Ihr dem Geringsten unter Euch thut, das habt Ihr mir gethan!“ zugleich ein Weg angezeigt, um dem zeitigen Unglück der Armen, wie dem ewigen Verderben der Reichen gleichzeitig abzuhelfen. Ein solches Mahnwort an das Gemüth und Gewissen schien aber für die Hartherzigkeit und Selbstsucht jener Zeit um so nöthiger, je weniger sie für die Pflege der wirthschaftlichen Interessen von Staat und Gesellschaft und demzufolge eine Ahnung von der höheren Nothwendigkeit, dem socialen Uebel der Armuth zu steuern, besitzen mochte. Dass die angedeuteten Gebote der Schrift unter den ersten Christengemeinden, die noch ein echt apostolischer Geist beseelte, mit gutem Erfolge geübt worden sind, lässt sich bei dem starken Gemeingeist jener Genossenschaften, welche noch die Noth und das ängstlich gehütete gemeinschaftliche Bekenntniss zusammenhielt, nicht minder annehmen, als dass in jenen kleineren innigen Gemeinschaften auch die Armenpflege zugleich den Geber wie den Empfänger gehoben haben mag.

Mit der Erhebung des Christenthums zur Staatsreligion und der Ausbildung der Kirchengewalt verschwand in mehrfachen Beziehungen der ursprüngliche einfache Charakter der Armenpflege; die Kirche empfing eine reiche Ausstattung in weltlichen Gütern vom Staate und erlangte dadurch zugleich eine Fülle von Mitteln, um der Noth und Armuth zu steuern, errichtete Kranken-

und Armenanstalten und vertheilte durch ihre Bischöfe und Klöster reiche Spenden. Sie sprach aber auch in ihren Concilienbeschlüssen die Verpflichtungen der Gemeinden aus, ihre Armen zu unterhalten und Anstalten für Arme und Kranke zu gründen und nahm die Leitung und Beaufsichtigun gderselben mit Genehmigung des Staats in ihre Hände. Die grossartige Armenpflege der Kirche, sowie überhaupt ihre Leitung der gesammten Volkswirthschaft überhäuften sie mit einer solchen Last weltlicher Geschäfte, dass ihr eigener Sinn dadurch verweltlichen musste, was dann mehr als irgend etwas Anderes dazu beigetragen hat, ihre Herrschaft über die Welt unerträglich und unhaltbar zu machen.

Seit dem 16. Jahrhundert ging die Armenpflege allmählich in die weltlichen Organe der Commune und des Staats über, zumal in Ländern, in denen mit der Reformation ein grosser Theil der Güter der Kirche und besonders auch der wohlthätigen Stiftungen und Armeninstitute an die Obrigkeit überging. In England enthält schon das Common law die Bestimmung, dass die Kirchspiele dafür sorgen sollen, dass Niemand vor Hunger sterbe. Aber erst 1536, unter Heinrich VIII., wurde die Unterstützung arbeitsunfähiger Armen der Gemeinde geboten und Anstalten zur Beschäftigung arbeitsfähiger getroffen.

So entwickelte sich allmählich die vom Staat überwachte und von der Gemeinde geübte organisirte Armenpflege der neuern Zeit. Es dauerte übrigens lange, bis dieselbe zu der Ausbildung und geregelten Durchführung gebracht wurde, welche sie gegenwärtig erreicht hat. Noch im vorigen Jahrhundert war, im Verhältniss zur Gegenwart, das Armenwesen in Deutschland zum Theil wenigstens in einem sehr vernachlässigten Zustande.

Die rationellen Grundsätze der Armenpflege sind im Allgemeinen folgende:

Nur wirklich hülflosen Armen ist Unterstützung zu gewähren, nicht also auch solchen, die innerhalb der Familie von Eltern oder Kindern, bezüglich Grosseltern und umgekehrt, sowie von Geschwistern und sonstigen Verwandten und aus besonderen Stiftungen unterstützt werden. Der den Armen zu leistende Beistand beschränke sich jedoch nur auf den dürftigsten Unterhalt, denn seine Lage muss dürftiger bleiben als die des armen, fleissigen Arbeiters, sollen nicht Tausende aus den arbeitenden Klassen der Armenversorgung zur Last fallen. Arbeitsfähigen, fleissigen Armen verschaffe man Arbeit und

reiche Almosen nur für den Nothfall und vorübergehend; trägen, sowie liederlichen Armen lege man Zwangsarbeit auf und stelle sie unter specielle Aufsicht.

Von den verschiedenen segensreichen Einrichtungen, welche die bürgerliche Armenpflege für arbeitsfähige Arme in's Leben gerufen, seien hier besonders die Anstalten für Arbeitsnachweisungen hervorgehoben. Sie vornehmlich sind von günstigem Einfluss, indem sie den bessern Theil der Armen vor dem entnervenden Almosennehmen bewahren und bezüglich des Erwerbes mit Rath zur Seite stehen und ermuntern. Städtische Musteranstalten derart sind u. A. die 1840 zu Dresden und die 1844 zu Leipzig gegründete. In letzterer Stadt besteht auch eine Gesellschaft, welche die Arbeitsnachweisung für entlassene Sträflinge zum Zweck hat.

Indessen die Versorgung der bereits vorhandenen Armen ist nicht das Wesentlichste. Hauptsache ist, die Verhütung der Armuth in's Auge zu fassen. Denn es ist eine, erst mit der höhern Bildung unserer Zeit zur allgemeinen Anerkennung gelangte Wahrheit, dass es nicht bloss leichter uud weniger kostspielig, sondern auch für die Zukunft der Staatsgesellschaft ausserdem unendlich wichtiger ist, der Armuth vorzubeugen, als Dürftigkeit und Mangel zu lindern.

Neuerdings ist vielfach der Begriff einer Wohlthätigkeitsökonomie aufgestellt worden, welche eine methodische und systematische Darstellung der besten Mittel sein soll, durch welche die Wohlthätigkeit für ganze Klassen der Bevölkerung nutzbar zu machen sei, und sich die Aufgabe stellt, die Einrichtungen und Anstalten aufzuzählen, in welchen sich der Grundsatz der Wohlthätigkeit kundgiebt. Diese Wohlthätigkeitsökonomie bildet indess keineswegs, wie man hat behaupten wollen, einen Gegensatz zur Nationalökonomie und noch weniger hebt sie die letztere Wissenschaft auf. Sie wird im Gegentheil auf viele Wohlthätigkeitseinrichtungen einen heilsamen Einfluss ausüben und dazu beitragen können, dass dieselben rationell organisirt werden. Die Privatwohlthätigkeitsanstalten können bei schlechter Organisation oft geradezu mehr Nachtheil als Nutzen zur Folge haben, indem sie das Gefühl der Selbstverantwortlichkeit, das Vertrauen auf die eigene Kraft ersticken, die Trägheit und Faulheit befördern. Diesen Gefahren kann nur durch die Aufklärung vorgebeugt werden, welche die Nationalökonomie über

die zur Besserung des Looses der arbeitenden Klassen zu ergreifenden Maassregeln zu ertheilen vermag*).

Schluss.

Wie verhängnissvoll und gefahrdrohend die sociale Lage der Gegenwart sein mag, so finden wir doch auf vielen Gebieten des socialen Lebens Zeichen einer besseren Zukunft. Wer wollte sie nicht mit Vorliebe aufsuchen und in's rechte Licht setzen? Die unsinnigen französischen Nationalwerkstätten sind in wohlthätige Musterwerkstätten umgeschmolzen; die bodenlosen Owen'schen cooperativen Gütergemeinschaften sind in achtbare Arbeiter- und Handwerkerassociationen übergegangen, die phantastischen Fourierschen Phalansteren haben die praktische Gestalt gemeinnütziger Baugesellschaften und Wasch- und Badeanstalten angenommen; das socialistische Hirngespinnst der Aufhebung aller Steuern ist durch Abschaffung und Herabsetzung der die unteren Klassen drückenden Abgaben und durch Erhöhung der Besteuerung der Besitzenden vernichtet. Wenn auch nach Jahrtausende langen Kämpfen heute die sociale Frage noch nicht gelöst ist, so ist doch nicht zu verkennen, dass das Menschengeschlecht auf dem Gebiete der Arbeit gewaltige Fortschritte gemacht hat. Welch' ein Unterschied zwischen dem Arbeiter der

---

*) Aus der reichen Literatur vgl. besonders das schon früher citirte Sammelwerk von Emminghaus. Dasselbe enthält eine umfassende Darstellung der Armengesetzgebung und der Armenpflege fast aller Staaten Europa's und muss als einzig dastehend in der bisherigen Literatur bezeichnet werden. Allerdings kann nicht geleugnet werden, dass die einheitliche Auffassung des Werkes unter der Vielheit der Mitarbeiter gelitten hat, weil die Einzelnen bald auf dieses, bald auf jenes Moment des Armenwesens einen grösseren Nachdruck gelegt haben, dagegen wird der Leser durch das Eingehende der einzelnen Darstellungen entschädigt, und darf nicht übersehen werden, dass es einem Einzigen kaum möglich geworden wäre, das gesammte riesige Material zu bewältigen. Das Erscheinen eines derartigen Werkes ist um so freudiger zu begrüssen, als eine halbwegs befriedigende Lösung der Armenfrage im Wege der Gesetzgebung ohne genaue Kenntniss der bestehenden Einrichtungen in andern Ländern gar nicht möglich ist.

Neuzeit, der — trotz seiner vielfach noch gedrückten Lage*) — als vollberechtigter Staatsbürger sein Haupt frei erheben darf und dem Hörigen des Mittelalters oder gar jenem im Staube winselnden Sklaven des Alterthums! Die klassischen Völker des Alterthums weisen uns Titanen des Geistes auf, deren Schöpfungen heute noch die Grössen der Wissenschaft bewundernd anstaunen, aber wenn es demungeachtet etwas giebt, was den ungeheuren Fortschritt, welchen die Cultur seit jener Zeit genommen, klar und deutlich vor Augen legen kann, so ist es die Geschichte der Arbeit, die Vergleichung ihrer Bedeutung und der Lage der producirenden Klassen sonst und jetzt. Während Griechenland und Rom die Gewerbe durch Sklaven und Fremde verrichten liessen, die am Staat keinen Antheil hatten, und die Arbeit um des Erwerbes willen für philisterhaft, für unwürdig des freien Mannes ansahen, steht gegenwärtig die Arbeit in allgemeiner Achtung. Die Arbeit ist gegenwärtig — im Gegensatz zur Auffassung des Alterthums — das, was dem Menschen seine Würde giebt, sie ist uns sittliche Pflicht und wirthschaftliches Gesetz.

---

*) Es muss unbestritten die Wahrheit anerkannt werden, dass die Arbeiter durch den geschilderten Uebergang des grössten Theils der handwerksmässigen Production in einen fabrikmässigen Betrieb vielfach materiell benachtheiligt worden sind; es steht aber auch unzweifelhaft fest, dass diese Benachtheilung immer mehr die ihr gebührende Würdigung findet, und zwar sowohl von einzelnen einsichtsvollen Fabrikanten, als auch von den Regierungen, denen daran gelegen sein muss, die socialen Missstände möglichst zu beseitigen und einen tüchtigen Mittelstand dem Staatswesen zu sichern.

Druck von C. H. Schulze in Gräfenhainichen.

